EPS
ARC 16
(1)

D. Johann Christ. Starks

S. Weimar. Hofraths, wirklichen Leibarztes, Professors und Aufsehers des Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Dritten Bandes Erstes Stück
mit einem Kupfer.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben,
1791.

310194

Inhalt

I. Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber von D. Melitsch. S. 1.

II. Ueber Lösung und Nichtlösung der Nachgeburt von D. Jani in Gera nebst einem Zusatz von dem Herausgeber. S. 36.

III. Zeichenlehre für Geburtshelfer. Fortsetzung von * * n. S. 48.

IV. Geschichte eines Gebärmutterrisses, wobey der Bauchschnitt gemacht wurde um das Kind zu retten von D. Merz. S. 61.

V. Zwey merkwürdige Beobachtungen über häufige Absonderung der Milch bey einem enormen Durchfall. von D. Melitsch. S. 69

VI. Von Verwachsung der männlichen Harnröhre und einem angebohrnen großen Nabelbruch bey neugebohrnen Kindern von Christoph Herold Hof- und Regiments-Chirurg. in Weimar. S. 82.

Inhalt

VII. Blutflüsse aus der Gebärmutter mit Cassia lignea geheilt von D. Justi Arzt zu Annaburg. S. 92.

VIII. Beantwortung einiger Fragen, von D. Adr. Wegelin. S. 118.

IX. Recensionen und Auszüge. S. 141.

X. Beschreibung eines bequemen Geburtsstuhls von dem Herausgeber. Nebst einer Zeichnung desselben. S. 175.

XI. Auszüge aus Briefen. S. 193.

XII. Erläuterungen und Berichtigungen. S. 195.

XIII. Ehrenbezeugungen S. 196.

XIIII. Anzeigen. S. 196.

I.

Einige Beobachtungen

aus der

praktischen Geburtshülfe

vorzüglich

in Rücksicht des Fiebers,

welchem meistens die Kindbetterinnen unterworfen sind,

von

Johann Melitsch
der A. K. D. und Geburtshelfer zu Prag.

Erste Beobachtung.

Im Jahr 1786 wurde ich zu einer Frau gerufen, die schon zwey Wochenbetten glücklich überstanden hatte, und vor vier Tagen von einem Mädchen ebenfalls leicht entbunden wurde. Sie befand sich nach der Entbindung wohl, ausser daß sie den dritten Tag

ein starkes Milchfieber hatte, welches sich nach dem Anfüllen der Brüste verlohr. Sie tränkte ihr Kind selbst. — Den vierten Tag hatte sie einen Verdruß, und gegen Abend überfiel sie ein heftiger Frost, worauf eine ähnliche Hitze folgte, die zwar bald vorüberging, die Frau aber in einem soporösen Zustand ließ.

Zu dieser Zeit wurde ich gerufen, der Leib war aufgetrieben, schmerzhaft; der Kindbettfluß stockte; der Mund trocken; der Geschmack bitter; der Durst heftig; es äusserten sich Ohnmachten; der Puls hart, geschwind; und obschon sie das Kind tränkte, so verminderte sich doch der Zufluß nach den Brüsten.

Ich untersagte das fernere Anlegen des Kindes, hielt diese Krankheit für ein Kindbetterinnenfieber, und verordnete eine kleine Aderlaß am Arm *), eine kühlende Mixtur mit Kampher, ähnliche Getränke, und einen Umschlag auf den Unterleib aus schmerzstillenden Kräutern. Nach Verlauf von vier Stunden war das Uebel ärger. Ich fand mich also gezwungen einen andern Weg einzuschlagen, und diese Krankheit vielmehr als ein gastrisches Fieber, das viel von Galle participirte, zu betrachten. Ich verordnete daher erweichendschmerzstillende Klystire mit Honig; einen Absud aus Cichorien, Löwenzahn (Taraxacon.) Rhabarberwurzel, Tamarinden, mit einem Mittelsalze.

Da

*) Ohne Anzeige?

A. d. H.

Da ich aber diese von allen, als so gefährlich beschriebene Krankheit nicht ganz allein nach diesem Plan zu behandeln mich getraute, so ließ ich die beyden Mixturen abwechselnd gebrauchen, und befahl alle Stunden ein Klystir zu setzen, bis Oefnung erfolge. Auf eine einzige Ausleerung zeigte sich schon eine große Erleichterung. Die Zunge war aber noch immer unrein, der Geschmack widrig, der Puls gemäßigt, eben so die Schmerzen des Unterleibs, wo mit den Umschlägen fortgefahren wurde. So gern ich auch diese Arzneyen fortgebraucht hätte, so war ich doch damals zu skrupulös, es zu wagen. Ich ließ selbe daher bey Seite setzen, und verfuhr nach der ersten Methode *).

Den folgenden Tag befand sie sich erträglich, schlief auch eine Stunde, obschon sie keinen Stuhlgang hatte. Den dritten Tag war es eben so. Ich ließ ihr weil sie noch keine Oefnung hatte, ein oben beschriebenes Klystir setzen, welches ohne Unrath abgieng, und gleich darauf stellte sich der nemliche Anfall ein, der aber ungleich heftiger war, als der erste; die Nase wurde dabey gespitzt, das Gesicht lang, die Augen eingefallen; ein kalter Schweiß brach über das ganze Gesicht aus; der Puls klein, schwach, unordentlich. Hier nahm ich nun einzig meine obige Behand-

*) Die Zweifel und öftern Veränderungen der Kurmethode kommen von dem Mangel einer richtigen und bestimmten Indikation.

A. d. H.

lung zur Hand, und ohngeachtet das erstgesetzte Klystir meiner Erwartung nicht entsprach, so ließ ich selbe doch alle halbe Stund fortsetzen *), mit welchen ich auch zugleich Mutterausspritzungen, Umschläge, und den oben beschriebenen Absud verband, welchen ich, da sie nicht schlingen konnte, ihr einflößen ließ. Das erste Klystir blieb, aus der Gebärmutter gieng nach dem Ausspritzen eine stinkende Materie ab. Auf das zweyte erfolgte erst eine reichliche sehr übel riechende Ausleerung mit einer augenblicklichen Erleichterung aller Zufälle. Nun ließ ich diese Mittel alle Stunden brauchen, und ihre Wirkung war so ergiebig, daß in Zeit von 24 Stunden viele Nachttöpfe ausgeleert wurden, und dabey auch sehr viele stinkende Blähungen abgiengen.

Der Unterleib sank auf jede Ausleerung und eben so verminderten sich die Schmerzen zugleich mit ihr; es stellte sich die Reinigung wieder sehr stark ein, aber nach den Brüsten kam keine Milch. Ich setzte den Gebrauch dieser Mittel fort; es besserte sich von Tag zu Tag und bekam Eßlust. Endlich wurden stärkende Mittel gebraucht, und sie gieng in der vierten Woche nach der Niederkunft gesund und munter zur Kirche, und hat seitdem schon zwey Wochenbetten wieder glücklich überstanden.

Der

*) Die Klystire wirken unter diesen Umständen vorzüglich und mehr als andere Mittel, doch müssen sie allezeit nach der Beschaffenheit der Krankheitsursache eingerichtet werden.

A. d. H.

Der glückliche Ausgang dieser Krankheit, den ich auf diese Behandlungsart erfolgen sah, verleitete mich damals schon auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, wenn man diese Fieber der Kindbetterinnen nicht als ein eigenes, sondern blos als ein besonders modificirtes gastrisches Fieber betrachtete.

Nach diesem Fall that ichs, wenn mir nach harten widernatürlichen Geburten diese Krankheit vorkam, und zwar immer mit dem nemlichen glücklichen Erfolge. Allein vergangenes 1789. Jahr, hab ich diesen Zufall der Wöchnerinnen am häufigsten zu beobachten Gelegenheit gehabt. Denn in diesem Jahr war wegen der Witterungsbeschaffenheit, der geringste Zufall, welcher der Kindbetterin begegnete, schon hinlänglich, ihr die oben beschriebenen Zufälle hervorzubringen, und von denen Weibern, welche widernatürliche Geburten hatten, entgieng selten eine dem Uebel. Mancher geübte Geburtshelfer verlohr dadurch die Frau, und ohngeachtet in meinem Privatentbindungsinstitute *) fast keine entbunden wurde, die nicht von diesen Zufällen mehr und weniger befallen worden wäre **), und doch kamen alle glück-

*) S. Nachricht von den Privatvorlesungen, und einem ähnlichen praktischen Entbindungsinstitute. 8. Prag. 1789.

**) Hier war also die Witterung Ursach, ohne, oder mit gastrischen Stoff?

A. d. H.

lich durch, die ich zu behandeln hatte, eine einzige ausgenommen, die sich durch den sträflichsten Eigensinn ihren Tod selbst zuzog. Ich will hier einige der vorzüglichsten Geschichten anführen, und zur Beurtheilung eines jeden darlegen, ob diese Krankheit ein wirkliches Kindbetterinnenfieber, oder sonst ein Fieber einer andern Gattung war *).

Zwoote Beobachtung.

Geburts-Geschichte.

Den 18 März 1789. wurde ich Abends von einem Geburtshelfer zu einer Frau von etlichen 30 Jahren gerufen, um ihm mit meinem Rath beyzustehen. Als ich ankam, erzählte er mir: sie sey eine Erstgebährende — vor einer Stunde wären die Wässer gesprungen, worauf die Wehen gleich ausblieben — die rechte Hand mit der Nabelschnur, die nicht mehr pulsirte, wären schon in die Beckenhöhle herabgefallen gewesen — der Kopf stünde mit der Schlaf-

*) Ich kann es mir leicht vorstellen, daß mancher Leser diese Frage für überflüssig, und als eine schon längst entschiedene Sache betrachten wird, auch mir ist es bewußt, daß Männer von entschiedenem Werthe, diese meine oben angegebene Meinung in mancherley Schriften bestätigt haben. Allein in Rücksicht der Entstehungsursache sind sie von einander unterschieden, und auch die Behandlungsart ist verschieden, und doch stehen auf jeder Seite geprüfte Männer. Es ist also diese Sache noch nicht so entschieden, als man glaubt.

Schlafbeingegend über dem Eingange nach der linken Seite der Frau, mit dem Gesichte nach hinten — Er habe die Wendung vornehmen wollen, allein aller angewandten Mühe ohngeachtet wäre er nicht vermögend gewesen, den Kopf von der Stelle zu bewegen, obschon er nicht eingekeilt sey.

Ich betrachtete die Frau, sie war mager, mißfärbig, obgleich sie sich durch die ganze Schwangerschaft ziemlich wohl befunden hatte, und daher eine Cachexie nicht zu verkennen war, sehr klein, hatte in ihrer Jugend die englische Krankheit gehabt. Bey der äussern Untersuchung fand ich den Unterleib zwar gleichförmig ausgedehnt, aber mehr hervorragend, die Darmbeinflügel standen sehr gerade, und nicht weit von einander entfernt, vorzüglich nach hinten zu. Bei der innern Untersuchung entdeckte ich gleich, daß das Becken überhaupt, und vorzüglich im kleinen Durchmesser des Eingangs zu eng sey, da er kaum über 2½ Zoll maß; übrigens fand ich alles, wie mir der Geburtshelfer angegeben hatte.

Ich erklärte mich gleich dahin, daß hier keine Wendung statt haben könne, weil wir nach einer mühsamen Arbeit, den Kopf vom Rumpfe abreißen würden, indem die conjugata zu klein sey — Die Zange wäre nicht zu gebrauchen, weil der Kopf nicht Zangengerecht läge — Die Schaambeintrennung, oder der Kaiserschnitt wären hier gar nicht angezeigt, die erste, weil sich der kleine Durchmesser nie so weit erweitern könne, als zur Herausschaffung

des Kopfs nöthig wäre; dem letztern contraindicire das offenbar todte Kind. Ich dächte es wäre besser dem Kopfe eine solche Lage zu geben, da er noch beweglich sey, damit er bey den wiederkommenden Wehen mehr in den Eingang getrieben, und fixirt werden könne, worauf man füglich die Enthirnung vornehmen, und die Geburt durch die Haaken enden könnte. Wir wurden über dieses Mittel eins, und dem Kopf gleich eine schicklichere Lage gegeben, wir verordneten nebst der Ruhe im Bette auf der linken Seite, noch stärkende Mittel. Allein die Wehen wollten demohngeachtet nicht kommen, und die Hebamme, ein altes Mütterchen, glaubte was groſses zu thun, wenn sie an dem vorgefallenen Arme kräftig zöge, und brachte durch diese Dummheit eine ganz verkehrte Lage hervor, als ich dem Kinde gab.

Denn als wir den 19 des Morgens um 5 Uhr wieder gerufen wurde, fanden wir den Kopf noch mehr auf dem linken Darmbeine, als den Tag vorher, der Arm war bis in die äussere Schaam herabgezogen. Ich rieth doch wieder zur Enthirnung, die nun freylich äusserst schwer war, und auch für die Frau gefährlicher, da der Kopf beweglich und keine Fontanelle zu fühlen ward.

Wir zogen noch einen alten, erfahrnen und geschickten Geburtshelfer zu Rath. Dieser glaubte es durch die Wendung zu zwingen, zu welcher er auch also gleich schritt, ich machte zwar nochmals meine

Erin-

Erinnerung, allein er unternahm sie doch, und ich erwartete den Ausgang mit Ungeduld *).

Mit harter Mühe brachte er den einen Fuß bis in die Scheide, wo ich ihn mittelst des Stäbchens anschlang; nach einer eben so beschwerlichen als harten Arbeit, brachte er den zweyten ebenfalls aber nur aus dem Muttermund, (denn sie lagen beyde im Grunde der Gebährmutter) ich schlang ihn ebenfalls an, und da er schon seine Kräfte zugesetzt hatte, so mußte ich ihn ablösen. Ich faßte mit meiner linken Hand jenes Band, welches an den höher stehenden Fuß angebracht war, indem ich mit meiner Rechten den obern Theil des Rumpfs hob, zog ich so lange daran, bis beyde Füße gleich stunden. Alsdenn ergriff ich beide Binden, und fuhr auf die nemliche Art so lange fort, bis ich die Füße vor die Schaam heraus brachte. Als ich das Kind bis an die halben Dickbeine geboren hatte, suchte ich dem Rumpfe eine solche Richtung zu geben, daß der große Durchmesser des Kopfs vollkommen in den großen des

*) Unter diesen Umständen, da der Arm vorlag, war kein ander Mittel, als die Wendung, da aber das Becken zu eng und das Kind tod oder gar faulig war, so mußte man zuerst den Arm ausdrehen, alsdenn den Kopf an die Oefnung des Beckens leiten, wenn die Gebärmutter nachgiebig genug war, und nun die Aushirnung machen, oder nach der Wendung die Aushirnung.

A. d. H.

Beckens zu stehen kam *). Auf diese Art wurde der Rumpf und die Lösung der Arme leicht vollbracht.

Nun gieng ich an die härteste Arbeit — an die Lösung des Kopfs; allein er stand, ohngeachtet ich die oben angegebene Vorsicht brauchte, und welche vollkommen nach meinem Willen ausfiel, auf alle Handgriffe felsenfest. Nun waren auch meine Kräfte erschöpft, und der zuerst gerufene Geburtshelfer, ebenfalls ein geschickter Mann, übernahm die Arbeit; wie er nun nach der gewöhnlichen Methode am Kopf und Rumpf zu ziehen anfieng, so trennten sich schon die Halswirbelbeine so sehr, daß der Kopf nur durch die Muskeln, und die allgemeine Bedeckung noch am Rumpfe hängen blieb, und nachdem auch er alle mögliche Handgriffe am Kopf versucht hatte, so mußte auch er, ermüdet von der fruchtlosen Arbeit, abstehen.

Nun schlugen wir die Zange vor, allein da der zu Rath gezogene Geburtshelfer kein Freund von Instrumenten ist, so gieng er selbst wieder an diese Arbeit mit allen denen praktischen Vortheilen, die ihm seine vieljährige, zahlreiche, glückliche Praxis an die Hand gab, aber auch er mußte das zweytemal sich ebenfalls fruchtlos abmatten. Ein Schüler von mir, ein sonst geschickter junger Mann, versuchte seine Kräfte

*) Den schiefen konnte ich hier wegen dem übel gebauten Becken gar nicht benutzen, und ich glaube auch, daß in ähnlichen Fällen es besser sey, die passendesten Durchmesser zu wählen.

Kräfte mit eben dem Erfolge. Nun blieb uns auſ-ſer der Zange nichts übrig; denn den Kopf gänzlich vom Rumpfe zu trennen, und die Enthirnung vorzu-nehmen, läßt ſich wohl leichter rathen, als ſelbſt ausführen, denn wo ſoll man den Kopf anbohren und entleeren? — Durch das Hinterhauptsloch — und was würde dies frommen, da die Knochen hier am Grunde des Schädels ſchon die gröſte Feſtigkeit haben, ſo wird es mit der Erweiterung und Auslee-rung gewiß härter gehn, als man ſichs vorſtellt. — Durch eine von den kleinen Näthen, und Fontanel-len? wer kann dieſe, da die Knochen übereinander verſchoben ſind, entdecken? wer kann, im Fall er ſie fände, den Bohrer ſo ſicher anbringen, ohne der Frau Schaden zu thun? Nebſt dem iſt ja die Urſache der gröſte Widerſtand über dem eingetretenen Theil, und man bringt in dieſer Lage des Kopfs zu wenig Gehirn heraus, als zur Hebung des Widerſtandes hinlänglich wäre, welches zwar bey einem recht ge-ſtellten Kopf der Fall nicht iſt *).

Dieſe Gründe beſtimmten uns, die Zange allen vorzuziehen, die ich über das Geſicht und Hinter-haupt anlegte, da ich wegen der Unzugänglichkeit ſel-be nicht über die Ohren bringen konnte. Meine Meinung dabey war vorzüglich dahin gerichtet, die Kopf-

*) Man hätte ihn ſo lange drehen müſſen, bis eine Fontanelle in die Beckenöfnung gekommen wär.

A. d. H.

Kopfknochen durch einen sehr heftigen Druck aus ihrer Verbindung zu trennen, um den Kopf dadurch geschmeidiger und beweglicher zu machen, ich zog in dieser Absicht, da die Arme geschlossen waren, selbe mittelst eines Bandes so fest zusammen und an einander, als wenn kein Körper sich zwischen den Löffeln befunden hätte. Nun arbeiteten dreye abwechselnd, bis zur Ermüdung, ohne daß der Kopf oder die Zange im geringsten wich *). Obgleich der Kopf nicht unmittelbar mit der Zange folgte, und nun guter Rath theuer zu werden anfieng, so entschloß sich der erstgerufene Geburtshelfer, den Handversuch zu wiederholen, er fand die Knochen mürbe, beweglich und durch die Zange so zusammengequetscht, daß er ihn durch eine gute Richtung in den großen Durchmesser brachte und endlich ihn in eben der Zeit gewann, als ich mit einem weit divergirenden Haaken, den Kopf durch die obere Fontanelle durchzureißen willens war **). Allein dieser letzte Versuch war nun gänzlich überflüssig.

Das

*) Dies ist, wie ich glaube, ein hinlänglicher Beweiß für die Brauchbarkeit der verbesserten Starkischen Zange, obgleich durch selbe der Kopf nicht entwickelt wurde, so glitschte sie doch, da sie über zwo verschiedene, und entgegengesetzte Längen angelegt wurde, nicht um eine Linie.

**) Diesem Handgriffe würde ich sehr viel gutes und brauchbares zuschreiben, denn dadurch geht die Ausleerung des Gehirns eben so leicht vor sich, als wenn der Kopf nach abwärts stünde, und dieselbe würde durch die Anlegung der Zange noch mehr

Das Kind, ein Mädchen, war ganz faul, sonst gut gebildet, der abgerissene Hals war in seinen Bedeckungen bey einer halben Elle, der verlängerte und zusammengepreßte Kopf, an dem alle Beine locker waren, betrug fast eben so viel. Die halb faule Nachgeburt folgte willig von selbst.

Die Frau hielt diese ausserordentliche Arbeit durch 1¾ Stunden aus, ohne einen Laut von sich zu geben, oder von einer Ohnmacht befallen zu werden. Der Unterleib wuchs schon unter der Arbeit; es stellte sich auch ein kleiner Blutfluß ein *), allein eine Mischung aus Essig und Wasser, in die Gebärmutter gespritzt, stillte ihn augenblicklich wieder.

Krankheitsgeschichte.

Es ist ein Wunder, daß die Frau, an der sich vier Geburtshelfer müde gearbeitet hatten, alle diese Beschwerlichkeiten so überstand, besonders da die Arbeit ohne Unterlaß fortgesetzt wurde. So wie aber das Kind, samt der Nachgeburt herausgeschafft waren, überfiel sie eine ausserordentliche Mattigkeit mit Ohn-

mehr erleichtert. Ich sehe auch keinen Nachtheil, welcher der Frau dadurch erwachsen könnte, wofern sie nur nach den Regeln der Kunst vorgenommen würde, und man hätte auch in diesem Falle nicht so viel von den scharfen Knochenrändern zu befürchten.

*) Der vermuthlich von der schnellen Lösung der Nachgeburt entstand.

Ohnmachten; der Nachgeburt folgte kein Tropfen Geblüt, sondern bald darauf überfiel sie ein heftiger Frost; der Puls war klein, kaum fühlbar; der Unterleib ausserordentlich aufgetrieben, schmerzhaft; eben so giengs mit der Schaam, welche angeschwollen, entzündet, und schmerzhaft, das Mittelfleisch bis zum Mastdarm getrennt war. Es bemächtigte sich ihrer eine besondere Gleichgültigkeit, die Augen wurden matt, trübe. Dies war der Zustand der Frau gleich nach der Entbindung.

Ich verordnete daher die erforderlichen Arzneien zu Mutter- und Afterklystiren, Umschlägen, einen blutreinigenden Trank, nebst einer abführend-stärkenden Mixtur. Auf den Gebrauch dieser Mittel erfolgten bald ausserordentliche Ausleerungen durch den After mit unerträglichem Gestank. Aus der Gebärmutter floß keine Reinigung, sondern blos eine stinkende Jauche, die vorzüglich beym Ausspritzen derselben häufig abgieng. Gegen Abend war die Besserung kaum merklich, denn es war alles wie am Morgen.

Den andern Tag erfuhr ich, daß sie wieder vier stark stinkende Stuhlgänge gehabt habe, im übrigen sich aber noch so wie den vorigen Tag befinde. Der Puls war aber etwas erhabner, ich ließ mit den Mitteln fortfahren, die Mittel wurden unabgeändert gebraucht, und Abends nach einigen Ausleerungen, die ebenfalls unerträglich stanken, und wie Hefe aussahen, fühlte sie erst nach jeder Oefnung eine kleine

Er-

Erleichterung der Schmerzen, die aber von kurzer Dauer war.

Den 21 als den dritten Tag hatte sie vergangene Nacht wieder keinen Schlaf, die Schmerzen hielten noch an, doch hatte sie weniger Oefnungen, als vorher, obgleich sie die Mittel noch so fortsetzte; gegen Abend stellte sich auch ein mäßiger Kopfschmerz ein, übrigens war es wie den vorhergehenden Tag.

Den 22. Der Kopfschmerz nahm zu, und es kamen auch Schmerzen und Abgeschlagenheit in die Gelenke, so daß sie sich mit Mühe bewegen konnte, daher auch diese Nacht schlaflos zugebracht wurde; die Ausleerungen wurden sparsamer, die Schmerzen anhaltend im Unterleibe und der Schaam; es floß eine geringe Menge stinkende Materie nach den Mutterklystiren ab. Da nun auch das Milchfieber zu erwarten stund, und ich gefährliche Folgen befürchtete, so verordnete ich alle zwey Stunden ein Klystir, ließ die Ausspritzungen und den Gebrauch der Arzneien verdoppeln, um mehrere und häufigere Ausleerungen zu bezwingen. Ich erlangte meinen Zweck vollkommen, denn es folgten häufige Oefnungen, worauf auch ein allgemeiner Schweiß den ganzen Körper bedeckte. Es kam keine Milch in die Brüste, allein die Schmerzen ließen nach.

Den 23ten hatte sie zu halben Stunden ruhig geschlafen, die Kopfschmerzen waren verschwunden, und auch die Schmerzen aus den Gelenken; der Unterleib

terleib fieng an zu sinken, und vertrug auch leichter den Druck. Der Durst, welcher bisher heftig war, ließ nach. So langsam als es mit der Besserung bisher gieng, so schnell gieng es aber itzt, denn bey dem anhaltenden Gebrauch der oben verordneten Mittel wuchs die Gesundheit täglich, so daß acht Tage nach der Entbindung der Unterleib gesunken, und die Schmerzen aber schon gänzlich verschwunden, der Ausfluß aus der Scheide mehr gekocht, und gar nicht übelriechend war, auch weniger abgieng.

Es war nun Zeit die Behandlung des getrennten Mittelfleisches vorzunehmen; welche der erstgerufene Geburtshelfer zu besorgen versprach; allein andere Geschäfte hinderten ihn in der besten Zeit, die Näfte wurden kallös, und mit der Vereinigung war es vorüber *).

Da sie aber die ganze Zeit im Bette bleiben mußte, übel beschaffene Säfte hatte, und auch die gehö-

*) Ausser wenn die Näpfte von neuem entweder durch die Skarifikation, oder durch äzende Mittel wieder wund gemacht worden wären. Die beste Zeit zur Behandlung dieses Uebels ist, wenn die Reinigung sich zu mindern anfängt, oder die abgehende Unreinigkeit nicht mehr so scharf ist. Ich würde in diesem Falle die trockene Nath immer der blutigen vorziehen, und die Heftpflaster durch eine schicklich angebrachte Bandage unterstützen, durch welche die getrennten Theile näher aneinander gebracht und zusammen gehalten würden.

gehörige, und anpassende Diät beobachten konnte, so fand sich in der vierten Woche nach dieser mühseligen Geburt im Gesicht, und an den Extremitäten eine ödematöse Geschwulst ein, ohngeachtet ich ihr stärkende Mittel reichte, doch auch diese wich den angemessenen Mitteln bald, so zwar, daß die Kranke mich in der achten Woche vollkommen gesund besuchte, und in der zwölften fragte sie mich schon, ob ihr der Mann beywohnen könnte, wo ich ihr zu verstehen gab, daß bey einer erfolgenden Schwängerung die Geburt auf eine andere Art würde bewerkstelligt werden müssen. Allein wie es scheint so ließ sie sich dadurch nicht abschrecken, und die Enge des kleinen Durchmessers des Eingangs wird bey der nächsten Geburt den Kaiserschnitt unentbehrlich machen, wofern Mutter und Kind erhalten werden soll. Uebrigens befindet sie sich ausser dem getrennten Mittelfleische vollkommen gesund, und diese harte Arbeit hat ihr nicht einmal eine Mutterſenkung, vielweniger einen Vorfall, oder sonst eine andere Beschwerde zugezogen.

Dritte Beobachtung.

Eine Frau von 23 Jahren, cholerisch-sanguinischen Temperaments, äußerst reizbar, kleinen und hagern Körperbaues, die sonst immer gesund war, hatte einige Zeit mancherley Kränkungen auszustehen. Sie wurde unter diesen Umständen das erstemal schwanger, und da sie immer ihrer Lage nachdachte, so bekam sie gegen die Hälfte öftere Ueblichkeiten,

und Ohnmachten, die sich vorzüglich des Abends einstellten. Zu Ende des sechsten Monats kamen Mutterkrämpfungen, und Fraißen an ihre Stelle, die zwar anfangs gering waren, allein die Anfälle wurden zahlreicher, und heftiger, ohngeachtet alle mögliche Mittel gebraucht wurden, ihnen Schranken zu setzen. Zu Ende des neunten Monats kamen die Paroxismen täglich, und manchmal bey dem geringsten Anlaß auch zwey, dreymal, hielten zu halben Stunden und noch länger an, es war auch nichts vermögend ihr die Besinnungskraft wieder zu geben, und selbst das Reiben der Fußsohlen mit scharfen Bürsten war vergebens. Endlich zu Anfang des zehnten Monats hatte sie Abends einen heftigen Anfall vom Fraißen, nach einer Stunde schlief sie ein. Nach drey Stunden, als sie erwachte, klagte sie über einen besondern, ihr unbegreiflichen Zustand, womit eine ausserordentliche Hitze am ganzen Körper und Kopfschmerzen verbunden waren, worauf eine Art von Wahnsinn erfolgte, welcher bey drey Stunden anhielt, er bestand in einem stillen Irreden, sie kannte Niemanden, und wußte von dem ganzen Vorgang nichts, als sie sich wieder erholte. Sie klagte alsdenn nur über Schwäche des Kopfs. Nach zwo Stunden kam ein neuer Anfall, und so verursachte jeder geringe Zufall einen Rückfall. Dieses Abwechseln dauerte durch acht Tage, endlich hob er sich nach dem Gebrauch mancherley nervenstärkender, ausleerender Mittel. Es hinterblieb aber eine solche Schwäche des Kopfs, daß das geringste Geräusch ihr unausstehliche Schmerzen verursachte, auch war ihr Gedächt-

dächtniß sehr geschwächt, und erst nach einer Zeit von drey Wochen erholte sie sich gänzlich, es stellten sich auch nachher keine Fraißen, oder sonst andere Zufälle ein; sondern

Den 27 Juni fühlte sie des Morgens Ruppers chen, mit welchen das Schaafwasser in sehr geringer Menge abfloß, dies währte den ganzen Tag. Des Abends bekam sie wahre Geburtswehen, und ohngeachtet die Geburt, wegen zu geringer Menge des Geburtswassers trocken war, so wurde die Frau doch nach Verlauf einer Stunde von einem gesunden Mädchen entbunden.

Nach der Entbindung befand sie sich vollkommen wohl, war munter und scherzte. Dieser gute Zustand dauerte aber nur bis den dritten Tag, wo sich das Milchfieber gewöhnlich einzustellen pflegt; sie scherzte noch den ganzen Tag, bis sie endlich mitten unter dem Scherze der heftigste Schmerz befiel, der vorzüglich die linke Leistengegend einnahm, worüber sie heftig aufschrie, und ferner keinen Laut von sich geben konnte. In dem nemlichen Augenblicke war der Unterleib viel stärker ausgedehnt, als er am Ende der Schwangerschaft, er war dabey äusserst empfindlich und schmerzhaft, so daß sie nicht einmal das Hemde vertragen konnte; In der nemlichen Zeit schoß auch die Milch in die rechte Brust, welche bis hieher leer war, ein; der Kindbettfluß, welcher durch diese Tage mäßig floß, war verschwunden; der Puls wurde klein, unordentlich, aussetzend; die

Hände kalt; der Athem kurz, und schwer; der Kopf blieb zwar zu meiner Verwunderung frey: allein die Gesichtszüge fiengen an sich zu verändern, die Nase wurde lang, die Augen eingefallen, überhaupt hatte es ein hippokratisches Ansehen. In diesem bedenklichen Zustande zweifelte ich, daß meine Hülfe, durch welche ich so manche rettete, was fruchten würde. Ich versuchte es demohngeachtet, und ließ der Frau unter der Zeit, als mehrere Aerzte zu einem Consilio zusammengerufen wurden, einige erweichendschmerzstillende Clystire setzen, und die Gebärmutter mit ähnlichen Mitteln, ausspritzen. Die zusammengerufenen Aerzte stimmten mit mir überein; es wurden daher eröfnende und stärkende Mittel innerlich, nebst einem schicklichen Tranke verordnet. Zum äusserlichen Gebrauch bestimmten wir Senfteig auf die Fußsohlen; Umschläge auf den Unterleib; eine flüchtige Salbe, die Klystire und Mutterausspritzungen wurden fleisig fortgesetzt. Es erfolgten darauf eine solche unglaubliche Menge stinkenden faulen Unraths, so daß die Kranke eine Ausleerung nach der andern hatte, wobey auch eine Menge übelriechender Blähungen abgieng. Der Leib fiel nun auf jede Ausleerung zusehends, und verlohr auch seine übermässige Empfindlichkeit, und ehe sechs Stunden verflossen, war die Kranke schon ausser Gefahr, auch fand sich der Kindbettfluß sehr stark ein. Nach dieser Zeit gieng es bey dem mäßigen Gebrauche dieser Mittel mit der Genesung so schnell, daß ihr den siebenden Tag nach der Niederkunft schon die Erlaubniß gegeben wurde, den neunten das Bett zu verlassen. Die

Brüste

Brüste strotzten von Milch, die Reinigung gieng noch sehr stark. Obgleich sie das Kind nicht stillte, und so häufige Ausleerungen durch den Mastdarm und die Gebärmutter erfolgten.

Allein am achten Tag ärgerte sie sich heftig, der Kindbettfluß verschwand gleich, und in drey Stunden war der Unterleib wieder so sehr aufgetrieben und schmerzhaft, als das erstemal, die Schwäche des Kopfes war eben so groß als nach dem Wahnsinn. Es wurden die nemlichen Mittel gebraucht, und zum zweytenmal verschwanden auf die Ausleerungen die Zufälle; der Kindbettfluß fand sich wieder ein. Die Milch verlor sich auch noch nicht aus den Brüsten, ohngeachtet mancherley Mittel gebraucht wurden, bis ich zum Gebrauch des Pfeffermünzenöls schritt, welches mit Mandelöl vermengt zwischen den Schultern eingerieben wurde. Obgleich die Zufälle alle nachliessen, so gieng es mit der völligen Genesung sehr langsam; denn der Kopfschmerz, und die Schwäche desselben hielt bis in die fünfte Woche an, wo er endlich den nervenstärkenden Mitteln wich. Die Reinigung dauerte bis in die siebende Woche gleich stark, wo sie sich endlich verlor. Die Frau befindet sich itzt, da ich dies schreibe, wohl. Nur daß der geringste Zufall ihr heftige Kopfschmerzen verursacht.

Am längsten aber hielt der Schmerz in der linken Leistengegend an, wo sie ihn das erstemal fühlte und wo er auch beym zweeten Anfall zum meisten tobte, denn dieser war die einzige Ursache, daß sie

so spät das Bette verlassen konnte, und sie fühlte selben auch noch lange Zeit, wenn sie eine starke Bewegung machte, oder sich das Monatliche einfand, und erst nach der dritten Periode verlohr er sich gänzlich.

Ich kann es ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß der häufigen und anhaltenden Fraißen der Mutter und ihrer ausgestandnen Kränkungen ungeachtet, worauf sie manchmal das Kind zu 8—10 Tagen nicht fühlte, doch ein gesundes und starkes Kind geboren hat, welches noch gar keinen Anfall von der Fraiß hatte, frisch und munter ist, und nun unmerklich zahnet. Sollte das nicht beweisen, daß die Nervenschwäche der Mutter nicht immer auf die Frucht wirkt? oder sollte es der Behandlung zuzuschreiben seyn, welche durch die ganze Zeit beobachtet wurde? Diese zweckte vorzüglich dahin ab, der Anhäufung der Säure und der Entstehung einiger Verstopfungen im Unterleibe vorzubeugen, diese bestand in einer schicklichen Diät, nicht in bloßer Milch, sondern auch in Fleischbrühen. Nebstbey ließ ich das Kind öfters durch eine Mischung gebrannter Magnesie, mit Zimmetrinde versetzt purgiren, auch zu Zeiten einige Kaffeelöffel voll von einer alkalischen Auflösung nehmen, zu dem Pulver setzte ich in der Folge etwas Rhabarber, dadurch erlangte ich vollkommen meinen Zweck, und diesen um so besser, als mit dem Gebrauch der gewöhnlichen Säftchen, welche statt die Säure zu dämpfen, selbe noch mehr veranlassen, denn das Mädchen hatte nicht einmal einen

Aus-

Ausschlag oder sonst eine Krankheit bis itzt zu überstehen.

Vierte Beobachtung.

Eine Frau aus meinem praktischen Privatinstitute von 32 Jahre sanguinisch-cholerischen Temperaments; allein gegenwärtig von kachektischer Beschaffenheit; Mutter von zwey Kindern, hat in dieser dritten Schwangerschaft, in welcher sie sich übrigens wohl befand, einst ihr anderes Kind im Bette liegend gehoben, worauf sie ein Krachen und einen empfindlichen spannenden Schmerz in der linken Hüftengegend fühlte, welcher durch die ganze übrige Zeit der Schwangerschaft anhielt. Endlich kam die Zeit der Geburt, was dabey vorgieng ist im Instituts-Protokolle folgendermaßen aufgezeichnet.

Geburts-Geschichte.

Vom 8ten auf den 9ten Oktober nach Mitternacht, bekam die Frau ausserordentliche Wehen, die bis gegen vier Uhr früh anhaltend fortdauerten, und vermischt waren, denn sie giengen nicht ordentlich aus dem Kreuze nach der Schaam herab, fiengen auch über den Schaambeinen an, und zogen sich über den Unterleib nach aufwärts. Beym Untersuchen, welches um diese Zeit geschah, fand man keine Blase, und weil sich in der Folge auch keine einstellte, die Frau vom Sprung der Wässer auch keine Nachricht geben konnte, so wurde geschlossen, daß die Wässer schlei-

chend abgeflossen wären *). Fast $\frac{2}{3}$ Theile des Kopfs mit dem Gesichte nach hinten gekehrt, saßen auf den Schaambeinen auf; der Muttermund war wie ein 10Kreuzerstück geöfnet, schlapp; die vordere Lefze hing an den Schaambeinen herab; die Scheide war übrigens feucht, weit, nicht heiß. Es wurde ihr Chamillenthee gereicht — die Wehen kamen itzt nur mittelmässig stark, aber seltner. Es wurde der Frau eine Binde über den Schaambeinen angelegt, weil der Unterleib eine Art Hängebauch bildete, und nebstdem mußte die Hebamme denselben in eben der Gegend mit beyden Händen von rückwärts fassen, und ihn bey jeder Wehe an sich drücken **). Allein der Kopf rückte demohngeachtet nicht herab, und der Muttermund litt fast keine Veränderung. Der Puls war weich, voll und schnell; die Frau hatte den nächst verflossenen Abend Stuhl, und konnte den Urin nach Belieben halten und von sich lassen.

Von 9 Uhr wurden die Wehen immer seltner, schwächer und weniger anhaltend; die Frau klagte über zunehmenden Schmerz über den Schaambeinen, weil das untere und vordere Segment der Gebär-

mutter

*) Es hätte hier auch mit Recht auf die geringe Menge desselben geschlossen werden können, da bey dieser Lage des Kopfs der ganze Vorrath hätte ausfliessen müssen.

**) Die Frau verarbeitete ihre Wehen nach vorne gebeugt.

mutter von dem Kopf des Kindes an diese Knochen heftig gepreßt wurde, demohngeachtet verrichtete sie die ganze Zeit ihre häuslichen Geschäfte, wenn die Wehen aussetzten. Um 11 Uhr war der Muttermund etwas mehr geöfnet, der Kopf stand aber auf der nemlichen Stelle, und es bildete sich ein Vorkopf, welcher gerade hinter den Schaambeinen zu fühlen war, gegen das Heilchenbein befand sich eine Leere, daß man bequem mit der Hand zwischen dem Kopf und Vorberg durchkommen konnte. Bey sogestalten Sachen wurde die Indikation zur Wendung gemacht *).

Die Lage des Kindes war folgende: $\frac{2}{3}$ Theile des Kopfs standen, wie schon gesagt, auf den Schaambeinen fest auf, das Gesicht war nach hinten gekehrt; die Füße lagen im Grund der Gebärmutter, nach der rechten Bucht, so, daß sich die Hände etwas über die Füße schlugen; die Nabelschnur schlängelte sich zwischen den Extremitäten hindurch. Der rechte Fuß wurde zuerst bis vor den Muttermund gebracht, diesem die Schlinge angelegt, und der linke Fuß geholt, willig folgten nun die Füße bis zum Geburtstheilen;

*) Der Hebel war nicht anwendbar, weil ein gröfseres Segment des Kopfs auf dem Knochen aufsaß; die Zange hätte eben nichts gefruchtet, theils weil der Kopf zu hoch stand, theils weil in dieser Stellung die neue Krümmung der Zange den Kopf gar nicht fassen kann, wie ein jeder aus dem Bau der Theile und des Instruments einsehen wird.

um aber das Gesicht, welches nach vorne sah, in seine gehörige Lage zu leiten, machte man die halbe Wendung nach der rechten Bucht *). Der Rumpf bis an die Schultern folgte willig, und eben so leicht gieng die Lösung der Arme. Allein der Kopf, der sich mit seiner Stirne auf die linea innominata stemmte, und wozu seine beträchtliche Größe wohl das meiste beytrug, wich den gewöhnlich angerathenen Handgriffen nicht **). Die Füße des Kindes wurden blau, es bekam Convulsionen und der Pulsschlag des Nabelstrangs wurde unterbrochen; er gieng nach der linken Seite der Frau zwischen dem Kopf und Vorberg durch, wo er gequetscht wurde.

Eine krampfhafte Zusammenziehung der Gebärmutter um den Kopf des Kindes unterbrach nun auf eine

*) Diese halbe Wendung hätte schon sollen vorgenommen werden, als etwas mehr denn die Hälfte der Dickbeine geboren war.

**) Dieses würde nicht geschehen seyn, wenn die halbe Wendung eher würde vorgenommen worden seyn, weil bey dieser noch verborgenen Länge des Kindes der Kopf in der Gebärmutter gar keinen Wiederstand findet, und also leichter der Richtung der bewegenden Kraft nachgiebt, welches bey einem schon weiter gebornen Kinde nicht ist, weil sich in diesem Falle der Kopf auf den Beckenknochen anstemmen und so die Arbeit erschweren, und dem Leben des Kindes gefährlich werden kann.

eine kurze Zeit die Arbeit, die aber nach dem Gebrauch einiger Tropfen Tinct. Thebaic., mit versüßten Salpetergeist mit Chamillenthee gegeben, bald nachließ. Es wurden also gleich zween Finger der linken Hand an die Stirne gelegt, und als Hebel gebraucht, indem zu gleicher Zeit mit der rechten am Hinterhaupt der Gegendruck und Zug nach abwärts bewirkt wurde. Dadurch brachte man das Kind fast todt zur Welt, und verschied aller angewandten Bemühungen ohngeachtet bald, da es zuvor hellroth im Gesichte wurde, und den Mund öfnete. Die Gebärmutter zog sich träger zusammen, es kam auch kein Blutfluß, obschon die Nachgeburt gleich dem Kinde folgte, dieses Eingeweide war hart wie ein Bret anzufühlen. — Der Puls war nach der Operation klein und geschwind.

Krankheits-Geschichte.

Der Schmerz, welchen sie in der linken Seite während der Schwangerschaft fühlte, wurde nun ungleich heftiger. Die noch immer beträchtlich ausgedehnte Gebärmutter hatte eine solche Härte, wie ich sie noch nie gefunden habe.

Der Unterleib selbst war dabey schmerzhaft und aufgetrieben; der Urin gieng ungehindert, ich zauderte gar nicht, sondern verordnete alsogleich die oben angeführten Mittel, deren ich mich in ähnlichen Fällen mit der nöthigen Abänderung zu bedienen pflege.

Den 10 Oktobr. klagte sie über eine sehr unruhige und schlaflose Nacht; sie hatte Durst, ohnerachtet sie den verordneten Trank häufig genoß, der Puls war noch fieberhaft; der Schmerz in der linken Seite wurde mehr stechend, gerade wie bey einem Eitergeschwüre; die Zunge war weiß belegt; keine Eßlust; auf die verordneten Abführungsmittel und Klystire hatte sie sehr häufige Stuhlgänge, ohne daß sie abgemattet wurde; der Kindbettfluß gieng ungehindert und ordentlich von statten. Ich schränkte den Gebrauch des abführenden Mittels ein, ließ die Umschläge, Muttereinspritzungen und Klystiere fortbrauchen.

Den 11. Die Nacht war wieder, wegen den anhaltenden Schmerzen, schlaflos; die Stuhlgänge hielten noch an, und es wurde eine Menge Unraths von mancherley Gestalt herausgeschaft, welcher sehr stank; übrigens war alles wie gestern. Ich verordnete ein flüchtigschmerzstillendes Liniment, und die Verordnung des vorigen Tags blieb.

Den 12. Die Nacht wieder schlaflos, doch befand sie sich übrigens besser, denn der Schmerz ließ manchmal etwas nach; der Durst war verschwunden; der Puls nicht fieberhaft; der Stuhlabgang roch auch nicht mehr so übel. Ich ließ mit den Mitteln fortfahren.

Den 13. Der Schmerz wurde stumpfer und sie konnte diese Nacht abwechselnd zu halben Stunden schlafen.

schlafen. Es fand sich weder ein Milchfieber, noch auch Milch in den Brüsten ein; es kam auch der Appetit; der Unterleib war sehr gesunken, vertrug aber in der linken Seite keinen Druck, und zu wiederholtenmalen waren die Schmerzen heftig, welches sie auch verhinderte ausser Bette zu seyn.

Der 14—15. war diesem gleich, die Mittel wurden mässig fortgesetzt.

Den 16. fühlte sie ein stärkeres Klopfen in der schmerzhaften Seite, sie hörte ein Krachen, als wenn etwas bersten möchte, sie fühlte augenblickliche Linderung der Schmerzen und bald darauf floß eine Menge gutartiger Materie aus der Scheide, welchem Ausflusse alsogleich Linderung des Schmerzens folgte. Es war nun klar, daß sich damals nach jener Bewegung eine Art Geschwür in der Gebärmutter gebildet habe, welches allen diesen Unfug trieb, und nun aufgegangen sey.

Ich ließ den Gebrauch schicklicher und zweckmässiger Muttereinspritzungen fortsetzen. Das harte Gefühl der Gebärmuttersubstanz verlor sich immer mehr und mehr, auch nahm der Wochenfluß und der Abgang der Materie nach und nach ab, so daß sie nach 14 Tagen gesund und munter ihren Kirchgang halten konnte. Sie ist itzt, da ich dieses schreibe, schon wieder schwanger.

Fünfte Beobachtung.

Den 3ten November wurde ich zu einer Frau Abends gerufen, von welcher man mir schon auf dem Wege die tröstliche Nachricht gab, daß sie äusserst ungebärdig und eigensinnig sey. Als ich ankam, erzählte man mir noch, daß schon zween Geburtshelfer unverrichteter Sache weggegangen wären, weil sich die Kranke auf keine Art wollte berühren lassen; ferner, daß der Arm vorgefallen sey und die Frau behaupte, daß das Kind beym Leben sey, und sie seine Bewegung noch fühle. Die Frau war 33 Jahr alt, cholerisch-sanguinischen Temperaments, robusten Körperbaues, äusserst jähzornig, Mutter von vier Kindern, die sie leicht gebar.

Den 1ten fühlte sie die ersten Geburtsschmerzen. Den 2ten sprangen die Wässer, und gleich trat der Arm vor. Die Wehen hielten noch eine Zeitlang an, endlich aber verlohren sie sich gänzlich. Es kamen verschiedene Hebammen und Geburtshelfer, welche letztern die Wendung vornehmen wollten; allein sie ließ weder die erstern, noch vielweniger die letztern zufühlen, sondern da man sie halten ließ, biß, spiehe und kratzte sie wie unsinnig um sich, sprang auf und gieng mit vorhängendem Arme davon, auf solche Weise vergieng die Zeit, alles wurde verdrüßlich und verließ die Frau; auch mich wollte sie nicht untersuchen lassen, ohngeachtet ich alle mögliche Beredsamkeit, und Ueberredungskunst anwandte, so wollte doch nichts verfangen. Ich machte also, da sie auf die

Ent-

Entziehung der Hülfe nichts gab, Miene, zu ernstlichen Mitteln zu schreiten, und trug dem Manne auf, mir einige Stricke zu besorgen. Als sie Ernst sah, wurde sie wie ein Lamm, ließ sich untersuchen, und ich fand, daß der rechte Arm bis vor die Schaam vorgefallen und die Schulter in den Eingang des Beckens eingetreten sey. Das Gesicht war nach hinten gekehrt, und der Kopf stand auf dem rechten Darmbeine. Nun wurde sie auf das Wendelager gebracht, und ohne weiters zur Operation geschritten. Die Füße lagen in der linken Seite nach hinten. Die Frau versicherte auch itzt nochmals, daß sie die Bewegung des Kindes fühle, allein so wie ich mir Platz zu machen suchte, und die Füße faßte, blieb mir das Oberhäutchen in der Hand. Ich verfuhr auf die in diesen Fällen gewöhnliche Art, und brachte bald ein todtes Kind zur Welt, welchem die Nachgeburt, die an der hintern Wand nach der rechten Seite saß, bald folgte. Es kam ein mäßiger Blutfluß. Das Kind war am ganzen Körper äusserst faul, die vorgefallene Hand ausgenommen, welche ganz weiß und unverändert war.

Krankheits-Geschichte.

Sie befand sich nach der Geburt wohl; doch demohngeachtet verordnete ich, theils weil das Kind schon ganz faul war, theils wegen der herrschenden Epidemie *) einige erforderliche Mittel und verließ sie.

Den

*) Was war es für eine?

A. d. H.

Den 4ten, als ich sie besuchte, brach sie eben eine übelriechende Materie. Meine verordneten Mittel standen unberührt, und statt ihrer brauchte sie Brantewein mit Lorberbeeren. Der Erfolg war, daß die Reinigung ausblieb, der Unterleib auflief und schmerzte, das Gesicht ausserordentlich rothbraun wurde. Der Puls gieng schnell und voll, aber nicht hart, da sie nichts brauchen wollte, so verließ ich sie.

Den 7ten wurde alles sehr übel, man suchte aufs neue des Morgens Hülfe bey mir; ich fand den Unterleib äusserst aufgetrieben, übermässig empfindlich; die Reinigung floß gar nicht; sie hatte Hitze, Kopfschmerzen, unauslöschlichen Durst; die Zunge belegt, trocken; sie hatte schon einige Tage keine Oefnung; der Harn gieng sparsam und sehr gefärbt ab. Ich verordnete, ohne zu verweilen, die obigen Mittel zu Klystiren, Mutterausspritzungen und was an innerlichen Mitteln erforderlich war, und trug einigen meiner Zuhörer die Besorgung auf. Diesen Tag und die Nacht hindurch wurden die Mittel pünktlich gebraucht.

Den 8ten. Obschon sie eine schlaflose Nacht hatte, so war ihr doch um vieles besser; denn nach einigen starken und ausgiebigen Stuhlgängen verlor sich der Kopfschmerz nebst der Hitze und dem Durst, der Schmerz im Unterleibe verminderte sich, und aus der Schaam begann eine stinkende Materie zu fließen. Ich empfahl, da der Nutzen dieser Mittel so sehr in die Augen fallend war, den fernern fleissigen Gebrauch

brauch derselben. Allein, da sie sich schon besser befand, so hielt es die Kranke für besser, dieselben bey Seite zu setzen, und dem Rath alter Weiber zu folgen. Sie ließ sich auch Abends nicht mehr ausspritzen, weswegen ich sie auch ferner nicht mehr behandeln wollte.

Den 11. kam der Mann wieder, mich zu bitten, alles mögliche zur Herstellung seines Weibes zu thun; versprach pünktliche Befolgung der Verordnungen und Folgsamkeit seines Weibes. Welcher Arzt, dem es um Erhaltung des Menschenlebens zu thun ist, wird diesem Rufe nicht folgen? Ich besuchte sie wieder; ihr Zustand war bedaurenswerth, denn sie hatte die ganze Zeit ihrer Krankheit noch nicht geschlafen und unausstehliche Schmerzen aus Eigensinn geduldet. Das Gesicht war braunroth; die Augen matt; die Zunge trocken, unausstehlicher Durst, der Athem schwer; der Unterleib äusserst aufgetrieben und schmerzhaft; In die Brüste war keine Milch geschossen, sondern es bildeten sich an den Gelenken Geschwulste der Stuhl war unterdrückt, der Harn sparsam, der Puls klein und ungleich; ein anhaltender stinkender Schweiß bedeckte den ganzen Körper. In diesen Umständen war wenig zu erwarten; Allein der gute Erfolg der gewöhnlichen Kurmethode in andern verzweifelten Fällen machte mir auch hier Muth. Ich nahm also die Muttereinspritzungen und Klystire, nebst den gewöhnlichen innern Arzneyen, zu welchen ich noch Fäulnißwiderstehende Mittel zusetzte, zur Hand, und sorgte dafür, daß sie in hinlänglicher Menge gebraucht wurden.

Den 12. wurde mir erzählt, sie habe sich nach einigen Stuhlgängen besser befunden, die Schmerzen lassen nach, der Puls werde ordentlicher. Ich ließ die Mittel auf die nemliche Weise fortsetzen.

Den 13ten berichtete mir die Kranke, daß es ihr um vieles besser sey; sie hatte wieder einige sehr stinkende Oefnungen gehabt; aus der Mutterscheide fließe eine häufige stinkende Jauche mit Erleichterung der Schmerzen des Unterleibs, sie schlief auch abgebrochen, und ich machte mir die beste Hofnung. — Doch sie war von kurzer Dauer — denn Nachmittags ärgerte sie sich heftig, wollte nichts mehr von Arzneyen und Mutterausspritzungen hören. Ich drohte ihr, sie ihrem Schicksale zu überlassen, der Geistliche bestürmte sie mit Himmel und Hölle — aber vergebens — sie brauchte nichts mehr. Die Zufälle verschlimmerten sich mit jeder Minute, es kamen noch Ohnmachten und Fraißen dazu, und so brachte sie in einem martervollen Zustand bis den 16. zu, an welchem sie unter Fraißen starb. Der Unterleib war bis zum Bersten aufgetrieben, mißfärbig, das Gesicht fast schwarz, die Leiche gab einen mephitischen Geruch von sich.

Die Sektion wurde aus übertriebenen Mitleiden und Vorurtheilen nicht gestattet.

Wer zweifelt, daß auch diese Kranke durch diese Humoralbehandlung, so wie die vorhergehenden, und mehrere andere gerettet worden wäre, wenn sie

sich

sich nicht aus boshafter Widersetzlichkeit selbst gemordet hätte? Sollen dies wahre Kindbetterinnenfieber gewesen seyn? Ich erwarte von praktischen Aerzten den Ausspruch, und werde in der Folge, bey mehrerer Muse meine Meinung darüber bekannt machen.

Nach den vorigen Angaben schiene freylich ein wesentlicher Karakter vorhanden zu seyn. Nach dem Gebrauch immer einerley Mittel und der darauf erfolgten Besserung müßte man nothwendig auf eine und die nemliche Ursache schliessen und die Symptomen und den Hauptkarakter des Fiebers daraus erklären können. Allein das Geburtsgeschäft bleibt immer nur Gelegenheitsursach einer vorhandenen Prädisposition, die hauptsächlich im Unterleib liegt, wenn nicht eine besondere epidemische Constitution mitwirkt, nach deren Beschaffenheit das Fieber ausbricht und sich modificirt und nach dieser die Natur irgend eines Fiebers annimmt, welches nach dieser prädisponirenden Ursache bekannt wird, zum Beyspiel als gallicht, faulicht ꝛc.

A. d. H.

II.

Ueber die Lösung und Nichtlösung der Nachgeburt in einem Briefe.

Theuerster Lehrer

Folgende Erzählung mag als Beytrag zu Ihrem, im IV. Stück des 1ten Bandes des Archivs für Geburtshülfe ꝛc. S. 1—16 befindlichen Aufsatz, dienen. Mir ist diese Erfahrung zu wichtig, als daß ich sie nicht zur Ausrottung eines bekannten unbestimmten und deswegen gefährlichen Grundsatzes, nutzen sollte.

Ich wurde den 19. Febr. 1790. Nachmittags 4. Uhr zu des Naschmachers Th. Frau allhier gerufen, der ich schon einmal bey ihrer Niederkunft assistirt hatte. Damals hatte sie während der Geburt des Kindes ununterbrochne Ohnmachten, welche die schleunige Entbindung des Kindes und der Nachgeburt nöthig machten. Aus allen damaligen Zufällen erhellte, daß es blos Folgen einer gereizten Gebär-

mutter

mutter waren; diese wurden also bey der jetzigen Geburt durch einen Gegenreiz, der mit dem Zeigefinger am verschloßnen Muttermund gemacht wurde, und durch Salmiakspiritus mit liqu. CC. succ. sowohl innerlich als zum Riechen gänzlich verhütet. Sie hatte nun ihr großes und starkes Kind geboren; es stellten sich aber auf einmal solche entsetzliche Blutstürze, mit Klingen in den Ohren, Schwarzwerden vor den Augen, Kälte der äussern Extremitäten, beständigen Gähnen und beynahe fühlosen Puls ein, daß ich für das Leben dieses Weibes bange war. Die Gebärmutter war dem äussern Gefühl nach sehr ausgedehnt, die Scheide war voll geronnenen Bluts und die Häute der Nachgeburt hiengen in derselben. Der Gebärmuttermund hatte sich fast zusammengezogen Ohnerachtet dieses Weib sehr zu Ohnmachten geneigt war, bekam sie solche jetzt doch nicht.

Zufällig wurde ich abgehalten, mich lange mit dieser Frau zu beschäftigen. Ich ließ sie also in eine vollkommene horizontale Lage bringen, Essigumschläge auf den Leib machen, das Organ mit beyden Händen äusserlich zusammendrücken und brachte einen tampon in die Scheide. Dieser aber preßte in der Folge nicht gnug an die Wände an, und daher kam es eben, daß, bey einer, eine Stunde darauf erfolgten Bewegung des Körpers, das Blut wiederum stromweise und mit Geräusch hervorstürzte. Ich empfahl daher die strengste Ruhe und gab ihr innerlich Ihr fürtreffliches blutstillendes Pulver mit ℈j. Alaun, nach der von Ihnen vorgeschriebnen Ord-

nung, verordnete übrigens, meiner unumgänglich nöthigen Abwesenheit halber, alle nöthigen Anstalten und verfuhr ganz nach Aepliſchen *) Grundsätzen. Der Blutfluß verminderte ſich nunmehro, und das Weib wurde munter. Nach einigen Gaben von obigem Pulver bekam ſie Erbrechen, welches aber, wie der Augenſchein bewies, blos eine Folge des Alauns war, und welches auch nachlies, nachdem dieſem Pulver noch eine Portion blutſtillendes Pulver ohne Alaun zugeſetzt wurde. Die Frau ſchlief des Nachts einige Stunden, und war den 20. früh, auſſerordentlich munter und geſtärkt. Die Gebärmutter hatte ſich zuſammengezogen, der Blutfluß gänzlich aufgehört, und der Puls war gereizt, geſchwind und mehr voll als leer. Heute bekam ſie Hünerbrühen in kleinen Gaben. Vormittags ſtellte ſich wieder häufiges Gähnen nebſt Uebelbefinden und Aufſtoßen ein. Sie hatte ſich, um ein beſſeres Lager zu haben, mit der größten Behutſamkeit von einem Bett ins andere heben laſſen. Nachmittags wurde der Zuſtand beſſer, das blutſtillende Pulver wurde nun beyſeite geſetzt, und ein China-Dekokt mit Opium und Borax gegeben *).

℞ Cort. Chin. opt. ℥j.
coque cum
Aquae font. ℥xjv.

ad

*) ſ. Deſſen mediz. polem. Probſchrift S. 87—89.

**) Dieſe treibenden Mittel bey Blutflüſſen zu geben, war doch eine ſehr bedenkliche Sache.

A. d. H.

ad reman. ℥viij.
In Colatur. diſſ.
Borac. venet. ʒj.
Extr. opii ▽ſi. gr. ij.
D. S. Stündlich 1 Eßlöffel voll.

Mit den äuſſerlichen Umſchlägen aus dem Oxycrato wurde fortgefahren. Abends fand ich die Gebärmutter ſtärker zuſammengezogen, und hoch in der Scheide hieng ein Stückchen Nachgeburt. Ohnerachtet der Gebärmuttermund leicht auszudehnen war, und man jetzt vielleicht die Nachgeburt leicht hätte entwickeln können, ſo that ichs doch nicht, weil der Zuſtand der Frau jetzt gut war, kein Blut mehr aus der Gebärmutter floß, und nach Aepli nicht das geringſte riſkirt wurde. Ich ließ dahero mit dem krampfſtillenden, auflöſenden und ſtärkenden Rindenaufguß die Nacht hindurch fortfahren. Den 21. früh traf ich den Puls an, wie Tags vorher. Sie hatte in der Nacht geſchlummert. Sie klagte heute Durſt, deswegen wurde der Rindenaufguß beyſeite geſetzt, und ſtatt deſſen bekam ſie Voglers ſaures Elixir zu 25 Tropfen im Getränk. Gegen 10 Uhr Vormittags wurde ſie ungewöhnlich matt und ſchwach. Die Nachgeburt war in dem Zuſtand, wie Tags zuvor. Die Finger wurden zwar bey der Unterſuchung von Blut gefärbt, aber des Ausfluſſes war wenig oder nichts. Es fieng an aashaft um ſie zu riechen. Abends bekam ſie ſtarke Hitze und Fantaſien. Die Pulsſchläge wurden auſſerordentlich vermehrt, voll und weich und der Durſt heftig. Sie bekam nun folgende kühlende Mixtur:

℞ Cremoris tartari ℥j.
Borac. venet. ʒj.
Solue in
Aquae fervid. ℥xij.
Solutioni add.
Syr. acetos. Citri ℥ij.
M. D. S. Stündlich 2 Eßlöffel voll.

Es wurde ein erweichend Klystier gegeben, theils, um die Fäulniß zu verbessern, theils um das Ausstoßen der Nachgeburt zu befördern, wurde nach Aepli von einem gesättigten Kamillenaufguß mit Essig und Brandwein fleissig injicirt. Den 22. früh wurde ich schleunig gerufen. Ich fand das Weib äusserst schwach. Die greuliche Atmosphäre, der aufgeschwollne Leib, das ängstliche und seufzende Athmen, die entsetzliche Mattigkeit, die Schlafsucht, der ausserordentlich geschwinde und klein gewordne Puls, der heftige Durst, das beynahe hippokratische Gesicht, das heftige delirium, — kurz den Tod drohende Gefahr und das traurige Beyspiel des verdienstvollen und mir verehrungswerthen Herrn D. Hirt in Zittau *), bestimmten mich, von der Natur nicht das geringste mehr zu erwarten.

Ich gestehe es und wills auch gar nicht leugnen, daß mich in diesem Augenblick der Unmuth über Aepli hart ergriff **).

Ich

*) s. Starks Archiv ꝛc. IV. St. im. I B. S. 9.

**) Gesetzt die Lösung der Nachgeburt wäre noch von selbst erfolgt. Geschahe es nicht durch Umwege,

Ich ließ dahero dieses elende Weib sogleich in ein geschicktes Lager bringen, machte erweichende Umschläge aus Leinkuchen, Chamillen, Flieder, Krausemünz und Milch auf die Schaamgegend und Unterleib, brachte nach einiger Zeit meine Hand kunstmäsig ein, indem ich mit der linken Hand die Gebärmutter figirte, und fand nach unendlichen Schwierigkeiten, die die heiße und geschwollne Geburtstheile mir entgegensetzten, den Mutterkuchen nah an dem Gebärmuttermund und zwar an der hintern Wand der Gebärmutter fest angewachsen; der in dem Gebärmuttermund befindliche umgestülpte Theil der Nachgeburt hingegen war derjenige Theil des Mutterkuchens, der gegen den Gebärmuttergrund adhärirt hatte. Ich fieng nunmehro mit der vorsichtigen Lösung des noch fest anhängenden Theils des Mutterkuchens an. Die heftigen eintretenden Wehen aber setzten mir neue Hinderniße entgegen und preßten meine Finger wieder zurück. Ich hielt aber demohnerachtet an, und in dem Zeitraum von einer halben Stunde war ich mit der äusserst mühsamen Arbeit fertig, indem ich während einer derben Zusammenziehung die nun gänzlich losgeschälte Nachgeburt herauszog. Der Mutterkuchen war klein,

wege, Zeitverlust, Aufwand verschiedener Mittel, Beschwerlichkeiten, Schmerz Angst und andere gefährliche Zufälle der Gebährenden? Und alles dieses hätte innerhalb etlicher Minuten durch die künstliche Lösung vollbracht werden können.

A. d. H.

zusammengeschrumpft, gänzlich blutleer, sah graulicht weiß aus und stank abscheulich. Während dieser Operation, war die Frau sehr geduldig, und äusserte keinen schmerzhaften Laut, auch war sie während derselben sehr munter. Nach der Entbindung aber war sie voll Dankgefühls gegen Gott und der Arzt.

Die oben angeführten krampfstillenden und erweichenden Umschläge wurden fortgebraucht, und nachdem sie wiederum ins Bett gebracht worden war, stellte sich wiederum Neigung zum Schlaf ein, den ich auch nicht wehrte. Eine Stunde darauf bekam sie heftigen Frost, drauf Hitze, die sich mit Schweiß endigte. Sie bezeugte viel Freude, da sie mich wiedersah, schlief aber gleich wieder ein. Ich ließ ihr ein erweichendes Klystier mit wenig Salz geben. In den Unterleib wurde das Liniment. antispastic. Selii täglich 2mal zu einigen Quentchen eingerieben, und der erweichende Umschlag drüber gelegt. Innerlich bekam sie Ihr Temperirpulver, 2stündlich zu 1 Theelöffel mit Melissenthee. Das Klystier war Abends noch nicht von ihr gegangen, ohnerachtet sie einigemal Stuhldrang hatte. Ich fand heute Abends die Pulsschläge so vermindert, daß sie beynahe für die eines gesunden Menschen gehalten werden konnten. Sie freute sich wieder ausserordentlich bey meiner Ankunft, und bat, ich möchte ihr nur Bier zu trinken erlauben. Dieß wurde nicht verstattet, sondern sie mußte sich mit dem gewöhnlichen Getränke begnügen. Sie bekam noch ein Klystier, das aber auch nichts abführte. Der Leib war noch immer

mer aufgetrieben, aber weder hart noch schmerzhaft. Auch klagte sie über keinen empfindlichen Schmerz. In der Nacht bekam sie das Stark'sche Temperirpulver abwechselnd mit der oben beschriebnen temperirenden Mixtur. Zum Getränk Voglers acidum mit Wasser.

Den 23. früh befand sie sich so munter und vergnügt, daß sie mich versicherte, wie ihr gar nichts mehr fehle, und mir weinend für meine, für sie hegende Sorgfalt, dankte. Der Leib war noch immer sehr aufgetrieben, weich und unschmerzhaft. Es war noch kein Stuhlgang erfolgt. Die Geburtsreinigung gieng zwar ab, aber in ausserordentlich geringer Menge und in Gestalt des Fleischwassers. Sie hatte in dieser Nacht einige Stunden ruhig geschlafen und hatte sich recht erquickt. Sie klagte weniger Durst als gestern, und bekam heute das Starksche Temperirpulver abwechselnd mit einem Tamarindentränkgen mit Salz und R. thebaica, theils den Stuhlgang, theils die Wochenreinigung zu befördern. Sie bekam zwar keine Stühle, aber eine ausserordentliche Menge Winde giengen ab.

Den 24. früh traf ich sie sitzend auf dem Bett an, ohne Fieber und ohne aufgetriebnen Unterleib. Sie hatte in dieser Nacht Oefnung gehabt. Die Wochenreinigung gieng ordentlich ab, und in den Brüsten befand sich Milch, so, daß sie ihr Kind selbst säugen konnte. Letzteres wurde ihr mit Einschränkung verstattet. Sie trank nunmehro verdünntes

Bier,

Bier, labte sich mit Kraftbrühen von alten Hünern, und preißte die Vorsehung, die sie dem Rachen des Todes entrissen hatte. War dieß Weib nicht verlohren, wenn ich dem Aeplischen Grundsatz folgte? — und wie kam's, daß, da die Ursache der Blutflüsse hier einzig und allein in einer partiellen Trennung des Mutterkuchens zu suchen war, die Gebärmutter dennoch auf den Gebrauch reizender und zusammenziehender Mittel sich zusammenzog, die Blutgefäße verengerte, muthin den Blutfluß stillte, der noch halb adhärirenden Nachgeburt ohngeachtet *)?

Leben Sie wohl, Theuerster Lehrer, und versichern sich meiner vollkommnen Hochachtung. Ewig der

Ihrige

Pösneck
am 2ten Merz 1790.

Jani.

Zusatz

*) Der Theil der Gebärmutter, wo sich die Nachgeburt gelöser hatte, zog sich zusammen, verfloß die Oefnung der Gefäße und stillte den Blutfluß, derjenige aber, wo die Nachgeburt noch anhieng, konnte sich doch nicht so zusammenziehen, daß er die zu stark anhängende Nachgeburt hätte abstoßen können. Man muß sich den Zustand so gedenken wie bey einer eingesackten Nachgeburt, wo ein großer Theil der Gebärmutter sich zusammenzieht, ein andrer aber noch ausgedehnt bleibt.

A. d. H.

Zusatz

des Herausgebers.

Vor wenigen Tagen erfuhr ich eine neue Bestätigung meines Grundsatzes durch einen Fall, der mit dem vorigen große Aehnlichkeit hatte.

Eine starke, zwar etwas bejahrte Weibsperson, wurde durch natürliche aber schwere Geburtsarbeit von einem Knaben entbunden. Der in der Beckenhöle schief stehende Kopf, welcher durch Hülfe des Hebels eingeleitet werden mußte, hatte die Geburt erschwert und verzögert. Ein Schüler von mir, den ich diese Geburt unter meinen Augen vollbringen ließ, sollte ferner für den Abgang der Nachgeburt sorgen. Ich rieth ihm nach unsern Regeln zu verfahren, den Leib gelinde zu reiben, damit sich die Gebärmutter zusammenziehen und die Mutterkugel bilden möchte und nach Umständen innerhalb 2 bis 3 Stunden, wenn nichts widriges einträt, den Abgang der Nachgeburt abwarten, worauf ich mich anderer Geschäfte halber entfernen mußte.

Ihr Abgang wollte aber, auch selbst nach einem hebelartigen Zug, nicht erfolgen. Endlich versucht die Hebamme zu ziehen, und reißt den Nabelstrang ab. Doch itzt befand sich die Wöchnerin noch wohl. Indeß war ich in eine benachbarte Stadt zu einem sehr wichtigen Accouchement gerufen worden und auch abgereißt. Am Morgen erfolgten aber

bey

bey der Wöchnerin Blutflüsse und Zuckungen. Mein junger Geburtshelfer sucht nun zwar nach der Nachgeburt zu gehen und sie zu lösen, allein der Blutabgang ward stärker, da sein Finger den Muttermund lüftete. Er fürchtet also größere Gefahr und steht von seinem Vorhaben ab, macht nur gleich gelind zusammenziehende Umschläge auf den Leib, und giebt einige Tassen Chamillen- und Salbeythee, worauf auch gleich das Blut steht, und die Zuckungen nachlassen, sucht nun voller Angst Hülfe bey seinem Lehrer, der nicht zu Hauß war. Zum Unglück kam ich erst nach anderthalb Tagen nach Hauß, das ihn nicht wenig geängstet hat, obgleich zu seinem Trost keine widrigen Symptomen weiter eintraten, als daß Zuckungen dann und wann nun wieder erschienen, aber ein heftiger Schmerz im Leib, da, wo die Nachgeburt ansaß, welcher von Stunde zu Stunde zunahm, so, daß die Person endlich in ein starkes Delirium verfiel.

Endlich komme ich zu Hauß, wo freylich aller Augen auf mich warteten. Wer war froher als mein lieber junger Freund, der zwar indeß Klystiere, Fomentationen und alles fruchtlos angewendet hatte. Ich gieng mit ihm zu der Wöchnerin, fand sie in starker Hitze, harten, vollen, gespannten, geschwinden Puls, delirirend, den Mund trocken und immer nach Löschung des Durstes schreyend, wenn sie Intervallen von Bewußtseyn hatte, den Leib aufgetrieben, hart gespannt und bey jeder Berührung schmerzhaft, besonders auf der linken Seite, wo noch

eine

eine merkliche Erhabenheit und Härte vorhanden war. Die äussern Geburtstheile waren sehr angeschwollen, hart und schmerzhaft heiß und floß eine stinkende Jauche heraus. Die Zuckungen, besonders bey der Berührung dauerten fort.

Ich sprach ihm nun Muth zu und hieß ihn mit einer Hand, die wohl mit Rosenpomade bestrichen war, vorsichtig eingehen um die Nachgeburt zu lösen. Während dem Eindringen wurde der Person freylich viel Schmerz verursacht, der in den ersten 6 Stunden nicht erfolgt wäre, wenn der junge Geburtshelfer Muth genug gehabt hätte zu der Zeit die Hand einzubringen. Dabey kam ein enormer Gestank entgegen. Ich hielt ihm die Mutterkugel und ließ seine Hand immer so dirigiren, daß sie mit meiner, die Gebärmutter haltenden gehörig korrespondirte und nach einer zwar etwas mühsamen aber für ihn lehrreichen Beschäftigung lößte und schelte er sie glücklich ab, befreyte die Elende von tausend Quaalen und schenkte ihr das in großer Gefahr stehende Leben.

Man gab ihr einige beruhigende temperirende öfnende Mittel, machte krampfmildernde Umschläge auf den Leib, der Wochenabgang erfolgte gehörig, Schmerz, Zuckungen, alles war weg und sie befand sich wohl. —

III.

Zeichenlehre

für

Geburtshelfer

Erste Fortsetzung *).

von

* * n.

Zur ersten Classe der 2ten Abtheilung rechne ich die unvollkommenen natürlichen Geburten, oder mit andern Worten: die trödelnden, verzögernden, langsamen, beschwerlichen, langwierigen und natürlich schweren Kopfgeburten.

Ehe ich aber Zeichen und Merkmale, solcher Geburten selbst angebe, muß ich zuvor die Zeichen, und Merkmale, einer Schwangerschaft dieser Art, und die, mit derselben verbundene Nebenumstände, berühren.

Gemeiniglich pflegen solche Schwangere, ausser den gewöhnlichen Zufällen, sich in der letzten Zeit,

*) s. 2. B. 1. St. S. 39. dieses Archivs.

Zeit, vorzüglich kurz vor der Geburt, über gewisse ungewöhnliche Erscheinungen, zu beschweren, und diese bestehen hauptsächlich: in einem besondern Druck und Schwere im Unterleibe; über die zu lange Dauer der Schwangerschaft, und viele, ja die mehresten glauben, über die gewöhnliche Zeit zu gehen. Der Unterleib solcher Schwangern ist insgemein, statt nach vorne gewölbt, schief, nach ein oder der andern Seite, oder wohl gar nach vorne überhängend. Im ersten Fall zeigt sich in der Nabelgegend mehrentheils ein Eindruck, oder eine flache Vertiefung, auch zuweilen eine schiefe Rinne, wodurch der Unterleib gleichsam in zwey Hälften abgetheilt zu seyn scheint, welches alles bey einer vollkommen natürlichen Schwangerschaft, nie zu seyn pflegt, auch sind nicht selten Geschwulst der Füße und der Schaamlefzen zugegen.

Bey der Geburt selbst, muß man auf dergleichen äusserliche Zeichen und Merkmale, allgemein betrachtet, vorzüglich Rücksicht nehmen, denn sie sind bey Beurtheilung solcher bevorstehender Geburten, von der äussersten Wichtigkeit. Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß trödelnde, langwierige, verzögernde u. s. w. Geburten weit häufiger als vollkommen natürliche, vorzukommen pflegen, und ich kann sicher annehmen, daß unter letztern kaum ein, oder zwo, von erstern hingegen 10 bis 12 unter 20, im Durchschnitt genommen, in der Praxi vorfallen.

Es ist sonderbar, daß, ungeachtet diese Geburtsarten so häufig sind, dennoch bey Beurtheilung derselben am allermehresten gefehlt wird. Die allermeisten Geburtshelfer, oder Hebammen, verwechseln selbige anfänglich mit den vollkommen natürlichen Geburten, oder sehen sie im Gegentheil in der Folge, als widernatürlich schwere Kopfgeburten an, und begehen daher in beyden Fällen Fehler, und zwar solche Fehler, welche mehr oder weniger einen Einfluß auf die Geburt selbst haben, wodurch zum öftern eine Gebährerin ohne Noth gequält, oder wohl gar in Lebensgefahr gebracht werden kann *). Die Ursach liegt ohnstreitig darinn, daß Geburtshelfer oder Hebammen, weil ihnen die bestimmten Zeichen und Merkmaale, aus welchen sie auf Geburten dieser Art schließen können, mangeln, nothwendig in der Anwendung ihrer Hülfe, in Irrthum gerathen, und zu Folge dessen, Fehler begehen müssen. Unter diesen zähle ich: die zu frühe Anstrengung zur Geburt, die Uebereilung, oder im Gegentheil die Unthätigkeit und Sorglosigkeit, und aus diesen, der Mangel bey Beurtheilung der zur rechten Zeit angewandten künstlichen Hülfsleistung.

Nunmehro will ich die Zeichen und Merkmale unvollkommen natürlicher Geburten, erst allgemein, und dann besonders abhandeln.

Solche

*) Eben diese traurigen Folgen hat es auch fürs Kind.

A. d. H.

Solche Geburten setzen allemal gewisse Hinderniſſe zum Voraus, welche entweder in dem Körper der Mutter, oder dem Kinde, oder in beyden zugleich, zum Grunde liegen. Der Geburtshelfer kann dieſe Hinderniſſe, nemlich im ersten Fall, sehr leicht am Becken, oder an den Geburtstheilen der Schwangern selbst, vermöge des Touchirens, entdecken, im zweyten Fall, vermöge eben dieſes Hülfsmittels, den Stand des Kindes, oder deſſen Lage und Stellung, theils äuſſerlich an dem Unterleib der Schwangern, theils innerlich, vermöge der Unterſuchung, erforſchen, im dritten Fall, wo nemlich die Hinderniſſe im Becken und Geburtstheilen der Mutter und dem Kinde zugleich liegen, welches bekanntermaßen der ſchwerſte und bedenklichſte zu ſeyn pflegt, muß dies alles auf eine ganz beſondre, der höhern Entbindungskunſt *) eigne Art, behandelt werden. Alles dieſes kann auſſer allem Zweifel, allein vermöge der Zeichenlehre, erkannt und beurtheilt werden.

Die allgemeinen Zeichen und Merkmale einer bevorſtehenden Geburt dieſer Art ſind kürzlich dieſe:

1) Wenn kurz vor der Geburt der unterſuchende Finger den Kopf des Kindes ungewöhnlich hoch ſtehend findet, und zwar ſo, daß er kaum zu erreichen iſt.

*) ſ. Hagens Bemerk. über die höhere Entbindungsk. Archiv. 1. B. 1. St. 56 S.
A. d. H.

2) Wann der Kopf, der wahren Wehen ungeachtet, ungemein langsam ins Becken steigt.

3) Wenn heftige Kreuz- und Lendenschmerzen sich einfinden.

4) Wenn auf dem Kopf des Kindes ein elastischer Tumor zu fühlen ist.

5) Wenn die ossa cranii sich mehr oder weniger übereinander schieben.

6) Wenn die Geburtstheile der Gebärerin statt schnell, wie bey vollkommen natürlichen Geburten zu geschehen pflegt, nur langsam anschwellen.

7) Wenn die Geburt selbst über den Termin, nemlich: statt 6—12, 24, 48 ja 72 Stunden dauert.

8) Wenn eine generelle oder partielle Atonie der Gebärmutter selbst, und ein daraus entstehendes Unvermögen, vermöge der Wehen, die Geburt zu befördern, zugegen ist *).

Die besondern Zeichen und Merkmale dieser Geburt bestehen in folgenden:

Wenn

*) Diese ist zu erkennen, wenn die Wehen entweder gar aufhören oder sparsam, kurz und schmerzhaft sind und die Kreißende nur immer über einen spannenden Schmerz im Kreuze klagt, wenn endlich der Muttermund sich wenig oder gar nicht verändert.

A. d. H.

Wenn ein Geburtshelfer eine Schwangere zu Ende des 8ten, oder in der Mitte des 9ten Monats der Schwangerschaft untersucht, und findet, daß der Kopf des Kindes kaum zu erreichen, wenn zugleich die innern Geburtstheile, oder besser der Canal der Scheide, ungewöhnlich enge, oder zusammengezogen; wenn unter der Geburtszeit, und zwar während den Wehen, keine bemerkbare Veränderung in Erweiterung dieses Canals; vor allen Dingen, wenn der Kopf des Kindes fixirt, in dem Eingange des Beckens angetroffen wird, so sind dies ausser Zweifel gewisse Zeichen einer bevorstehenden Geburt dieser Art; wenn ferner die Wehen langsam, oder im Gegentheil heftig, und gleichsam schneidend, jedoch ohne sonderliche Wirkung, und endlich, wenn selbige ohne augenscheinliche Ursache wiederum schwächer werden, und eine Zeitlang aussetzen, mit einem Wort, unordentlich würken, so sind dies ebenfalls Zeichen einer solchen bevorstehenden Geburt; ferner wenn die Wasserblase, noch bey einem hohen Stand des Kopfs, ehe der Muttermund völlig geöfnet worden, springt, oder wohl gar von der ungeschickten Hebamme, auch beym niedrigen Stand desselben zu früh gesprengt, und zu dem frühen Abgang der Wässer, der Weg gebahnt wird, oder wenn bey einem Hängebauch und bey einer schiefen Lage nach ein oder der andern Seite, die so höchst nöthige Vorbereitung, in Ansehung des Geburtslagers, und künstlichen Unterstützung des Unterleibes der Gebärenden, verabsäumt wird, alsdann muß nothwendig eine dergleichen Geburt verursacht werden u. s. w.

Nunmehr will ich fortfahren, die Zeichenlehre unvollkommen natürlicher Geburten praktisch abzuhandeln, weil ich glaube, daß vielen Hebammen und Geburtshelfern eine Abhandlung dieser Art neu, der Gegenstand wichtig, und ohne Zweifel für die ausübende Geburtshülfe, unentbehrlich ist, daß folglich deutliche Winke, Aufschlüsse, und vor allen Dingen aus der Erfahrung geschöpfte Beobachtungen, sehr vieles Licht über manche Erscheinungen in diesem Fache verbreiten könnten. Zwar hatte ich schon seit vielen Jahren den Entwurf zu einer Abhandlung dieser Art ausgearbeitet, jedoch würde ich selbigen, weil ich ihn bis hieher als unreif ansahe, nie öffentlich bekannt gemacht haben; ob ich wohl glaube, daß selbiger der erste in seiner Art ist, wenn nicht überaus häufige Erfahrungen, die sich beynah unter jeder Gestalt ähnlich blieben, mich von der Wichtigkeit, Gewißheit, Sicherheit, und folglich Unentbehrlichkeit desselben, überzeugt hätten. Ehe ich aber diesen Entwurf, in der Art einer Abhandlung selbst, bekannt mache, muß ich vorher einiges zur Erläuterung desselben vorausschicken.

Ich nehme bey allen unvollkommen natürlichen Geburten, sechs Haupt-Epochen an, einer jeden Epoche gebe ich einen Grad, und jeden Grad bezeichne ich mit einem wörtlichen Zeichen. Da nun die Natur stufenweise zu Werke geht, so ist natürlich, daß diese Grade unvermerkt steigen, das heißt: aus dem äusserst einfachen zum mehr zusammengesetzten, und von diesem, zum äusserst schweren, übergeht, oder

mit

mit andern Worten, unvermerkt stufenweise fortrückt. Daß dies der Natur gemäß, und folglich auch allen Geburtsfällen angemessen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und braucht deshalb nicht erst bewiesen zu werden.

1) trödelnde Geburten. Diese haben ihren Verlauf, nemlich vom Anfange der wirklichen Geburtszeit an gerechnet, innerhalb 9 bis 10 Stunden.

2) verzögernde Geburten. Solche pflegen insgemein, vom Anfang an gerechnet, 12 bis 14 Stunden zu dauern.

3) langsame Geburten sind die, so in ihrem ganzen Verlauf wenigstens innerhalb 15 bis 20 Stunden, sich endigen.

4) beschwerliche Geburten. Bey diesen werden wenigstens 24 bis 30 Stunden Zeit erfordert.

5) langwierige oder mühsame Geburten. Bey diesen würde ihr ganzer Verlauf, in 36 bis 40 Stunden, bestehn.

6) natürlich schwere Kopfgeburten würden vom Anfange der Geburtszeit an gerechnet 72 Stunden, ja wohl 4 Tage, oder wohl noch länger, dauern.

Dies wären die Zeiträume vom Anfange der Geburtszeit an gerechnet. Es ist aber höchst nöthig auch zu wissen, wie sich selbige, vom Wasserspung an gerechnet, verhalten. Wenn bey einer vollkom-

men natürlichen Geburt, nach dem Wassersprung, ohngefehr 3 bis 4 Minuten verstreichen, so werden im Gegentheil, bey einer bevorstehenden unvollkommen natürlichen Geburt, im ersten Grade, 2 bis 3 Stunden, im zweyten Grade wenigstens 4 bis 6 Stunden, beym dritten Grade, 7 bis 8 Stunden, beym vierten Grade 10 bis 12 Stunden, beym fünften Grad 15—16 Stunden, und beym sechsten Grad wenigstens 20—24 Stunden verstreichen, ehe die Geburt vor sich geht. Wie wichtig dieses jetzt gesagte sey, können nur diejenigen beurtheilen, welche hinlängliche Erfahrungen in der Geburtshülfe gehabt haben. Anfänger hingegen finden in diesen einfachen, aus den Erfahrungen abgezogenen Sätzen, einen sichern Leitfaden, wodurch sie sich gleichsam aus dem Labyrinth mancher Geburtsfälle herausfinden, und die, besonders in jetzigen Zeiten, häufige Geburten dieser Art, einsehen, und beurtheilen können *).

Alle diese Geburten, so wie ich sie jetzt in ihren verschiedenen Graden und Zeiträumen abgetheilt habe, würden einzig und allein, theils von der Natur, theils unterstützt von der Anwendung der Kunst, folglich, ohne künstliche Werkzeuge des Geburtshelfers, vollendet werden.

Nun-

*) Diese Aeusserung kann ich sehr bestätigen mit dem beygesetzten Wunsch, alles dieses wohl zu beherzigen! —

A. d. H.

Nunmehr will ich auch die 6 verschiedene Epochen unvollkommen natürlicher Geburten, besonders beleuchten, und die Erscheinungen und Veränderungen, welche sich sowohl bey der Gebärerin, als dem Kinde, einfinden, bemerken, und so diesen Zweig der Geburtshülfe, vermöge der Zeichenlehre, einer gewissen Stufe der Vollkommenheit näher führen.

Beym ersten Grad, nemlich den trödelnden Geburten, bemerkt der untersuchende Finger des Geburtshelfers, eine, nach dem Lauf der Pfeilnath, befindliche Hautfalte, die zur Zeit der nachlassenden Wehen zu bemerken ist. Dies zeigt an, daß der Kopf des Kindes, und zwar in einem geringen Grad, im Becken einem gewissen Druck unterworfen gewesen, wodurch diese Veränderung an demselben zuwege gebracht wurde.

Bey dem 2ten Grad bemerkt man schon eine stärkere Art von Druck, denn es zeigt sich nunmehr, statt einer Falte, eine Kopfgeschwulst, welche aber genau auf der Mitte, nemlich auf dem Lauf der Pfeilnath, entdeckt wird.

Beym 3ten Grad ist diese Kopfgeschwulst, statt in der Mitte, auf ein oder dem andern Scheitelbein befindlich, zum Beweis: daß hier der Kopf nicht gerade, sondern schief, und daß folglich mehrere Hindernisse der Natur, zur Vollendung der Geburt, im Wege stehen.

Beym 4ten Grad steht der Kopf des Kindes in der mittlern Beckengegend, völlig schief, oder falsch gelagert, schief: wenn die Achse des Kopfs nicht der Achse des Beckens entspricht, falsch, oder widernatürlich: wenn nämlich das Gesicht, statt nach hinten, nach vorne zugekehrt steht, jedoch noch so viel Spielraum im Becken übrig ist, daß der widernatürlichen Lage des Kopfs ungeachtet, dennoch die Geburt, ohne höhere künstliche Hülfe, vor sich gehen kann.

Beym 5ten Grad ist der Kanal des Beckens so enge, daß auch der Kopf des Kindes seine natürliche Form verändern, und die Scheitelknochen einige Linien breit übereinander geschoben werden müssen.

Der 6te Grad ist der, wo der Kopf des Kindes, vermöge des verengerten Beckens, als ein Zuckerhut zugespitzt, zum Vorschein kommt. Es ist dieses der äusserste Grad einer unvollkommen natürlichen Geburt, und zugleich die Gränze, wo die Natur mit der Kunst, gleichsam wetteifern muß, um die Geburt zu vollenden.

Aus allem dem zusammengenommen entsteht die Frage: ist die Abtheilung vollkommen natürlicher und unvollkommen natürlicher Geburten, in der Natur gegründet, oder ist dies blos Hypothese? Ich glaube, daß ein nur mittelmäßig erfahrner Geburtshelfer, aus alle dem, was ich bisher vorgetragen, leicht einsehen wird, daß der Unterschied beyderley

Geburts-

Geburtsarten, in ihrem ganzen Verlauf, aber nicht beym Ausgang selbst, wesentlich unterschieden, daher beyde auf keinerley Weise, ohne Nachtheil für Mutter und Kind, müssen verwechselt und behandelt werden, denn bey einer vollkommen natürlichen Geburt, arbeitet die Natur größtentheils allein, bey einer unvollkommen natürlichen Geburt aber, Natur und Kunst, es wird daher, letztere zu beurtheilen, wahre Weisheit und Klugheit, von der Erfahrung unterstützt, erfordert, weil sowohl Uebereilung, als Zögern schaden kann. Es gehört Erfahrung dazu, um zu bestimmen: ob die Natur und deren Wirkung hinlänglich zureicht, die Geburt zu vollenden, oder ob zur rechten Zeit, entweder einfache oder zusammengesetzte Kräfte der Kunst, angewendet werden müssen, die mehr oder weniger ohnmächtige Natur zu unterstützen, und vermöge dessen die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche ihr Geschäfte auszuführen verhinderte.

Noch will ich zuletzt einige ausserordentliche, oder zufällige Ursachen angeben, wodurch Geburten dieser Art zuwege gebracht werden können, und diese bestehen in folgenden:

Bekanntermassen können Epilepsien, Spasmi, Indurationen, Cicatricen am orificio uteri et vaginae, falsche Insertionen des Mutterkuchens, Umwickelungen der Nabelschnur, die sowohl natürlich oder wesentlich, widernatürlich oder zufällig, seyn können, desgleichen schon längst abgestorbene und in

Fäul-

Fäulniß übergegangene Leibesfrüchte *), dergleichen Geburten verursachen.

Dieses alles zusammengenommen, beweiset: daß einem Geburtshelfer oder einer Hebamme die Zeichen und Merkmale aller bevorstehenden Geburten, um selbige zu beurtheilen, unentbehrlich sind, und nichts ist gewisser, daß, wenn sie sich selbige zu eigen machen und studieren, ohne allen Zweifel gewisser und sicherer ihr Amt verrichten, und zufolge dessen viele Mütter und Kinder von der augenscheinlichsten Lebensgefahr gerettet werden können.

*) Kallositäten der Urinblase und der Harnröhre, Stein, Unbeweglichkeit des Schwanzbeins, Nichtnachgebung der Beckenfügungen, kleinere Durchmesser des Beckens gegen den größern des gegenwärtigen Kopfs u. d. gl.

A. d. H.

IV.

Geschichte eines Gebärmutterrisses

nebst

Leichenöfnung

nach

vorher gemachten künstlichen Bauchschnitt

bey einer

eben verstorbenen Kreisenden

von

J. C. Merz
d. A. W. Doktor.

Herr Hofrath Stark erhielt den 27ten May 1790 Abends 7 Uhr die Nachricht, daß in Kleina, einem 3 Stunden von hier entlegenen Dorfe, eine Frau in Kindsnöthen gestorben sey. Da nun wahrscheinlich das Kind noch leben und etwa noch gerettet werden könnte, so wurde zugleich Dessen schleunige Hülfe verlangt *).

Mein

*) Ich habe Ursache genug, dem würdigen Herrn Magister Frank, Pfarrer daselbst, öffentlichen Dank zu sagen für die menschenfreundliche Vorsorge, die er hatte, wo nicht zwey, doch einen Men-

Mein theuerster, mir unvergeßlicher Lehrer vertraute mir diesen wichtigen Fall an, und ich reißte in Gesellschaft der Hrn. D. Hieronymi, Hrn Schill und noch mehrerer meiner Freunde dahin. Wir kamen um 10 Uhr Nachts an, fanden die Frau noch im Bett liegen, sie war noch warm, ihre Glieder aber schon starr und unbiegsam, ihre Augen offen und dunkel. Ich beobachtete die Vorsicht, durch verschiedene Proben und Versuche, z. B. äusserlich angebrachte Reize, Aderlassen, von dem gewissen Tod der Schwangern, die noch vielleicht in einer tiefen Ohnmacht liegen konnte, erst mich zu versichern, ehe ich etwas unternahm, denn schon die Länge der Zeit, die weite Entfernung des Orts, die mangelnden Zeichen eines sonst lebenden Kindes in Mutterleib lies mich den Tod des Kindes selbst vermuthen, daher ich dessen frühere Rettung aufschob. Ich erkundigte mich,

Menschen zu retten, wenn auch wegen Entfernung des Ortes die edele Absicht nicht erreicht werden konnte. Es beweiset seine Aufklärung und daß er sie auch unter seinen Zuhörern verbreitet hat, welche diese ganze Handlung zuließen und noch mit Dank annahmen. Ich habe etlichemal in Städten, wo man mehr Aufklärung suchen sollte, leider die traurige Erfahrung gemacht, daß man durchaus der Rettung des Kindes durch einen Schnitt widerstund und da einmal die Mutter tod sey man auch lieber das Kind mit ihr sterben lassen wollte. Zwangsmittel wagte auch die Obrigkeit nicht anzuwenden, und also lies man sterben, was sterben wollte!

A. d. H.

mich, wenn die Frau gestorben, wie ihr Tod, und ihre vorhergegangene Umstände beschaffen gewesen seyen? Hierauf erfuhr ich folgendes:

Die Frau war 38 Jahr alt, hatte schon 8 Kinder, aber jederzeit beschwerlich und nur nach Verlauf von mehrern Tagen unter den heftigsten Wehen geboren. Jede Schwangerschaft war mit vielen unangenehmen Zufällen verbunden, als Krampfadern, heftige Kreuzschmerzen, welche Zufälle aber in der letztern viel heftiger und von längerer Dauer gewesen waren. Die Ursache ihres Todes, der schon um 4 Uhr des Nachmittags erfolgt war, konnte Niemand angeben, ja die unwissende Hebamme hatte nicht einmal bemerkt, ob die Wasser abgegangen waren oder nicht. Nichts konnte sie mir sagen, als daß die Kreißende kurz vor ihrem Tode über entsetzliches Brennen und Schmerz in der Schaamgegend und heftigen Durst geklagt habe. Von allen andern Zufällen, die nothwendig, wie aus der weitern Geschichte erhellen wird, vorhergegangen seyn mußten, konnte man nichts erfahren, als daß sie schon 3 Tage in Kindesnöthen gelegen habe.

Ich untersuchte nun den Leib der Gestorbenen, auf der rechten Seite war eine sehr erhabene, harte, auf der linken eine ähnliche doch mehr elastische Geschwulst zu fühlen. Deutlich fühlte man auf dieser Seite die Brust und Rippen des Kindes, woraus man leicht auf eine wahrscheinliche Zerreißung der Gebärmutter und Lage des Kindes im Unterleib schliessen konnte.

Beym

Beym Untersuchen durch die Scheide entdeckte man einen Scheidenvorfall, die Blase war gesprungen, der Kopf war in die obere Beckenöfnung fest eingekeilt, stund schief mit dem Gesicht nach der rechten Seite der Mutter zu, es präsentirte sich ein grosser Vorkopf, und man konnte deutlich den schlaffen erweiterten Muttermund fühlen. Ich ließ alles in seiner Lage, und hofte das Nähere inwendig zu entdecken.

Kaum hatte ich die Integumente mehr auf der linken Seite, einen Fingerbreit vom Nabel, längst der weisen Linie bis an die Schaambeine zerschnitten, so floß ein gelbliches, stinkendes Wasser aus der gemachten Oefnung heraus, es zeigten sich eine Menge Blutklumpen und die Nabelschnur, die das Kind, so wie es aus der Gebärmutter fiel, mit sich vorgedrängt hatte. Das Kind lag frey, nicht mehr in Häuten eingeschlossen von unten nach oben schief, mit dem Gesicht nach dem rechten Hüftbein zu, stand fest mit dem rechten Scheitelbein auf der Schaambeinfügung auf, mit der Brust schräg nach den zerschnittenen Integumenten, mit dem Rücken nach der linken Seite der Mutter zu, der rechte Arm lag der Länge nach ausgestreckt an der Seite hinauf, die Füße waren nach dem Steiß zurückgebogen. Nur mit Mühe konnte ich den fest eingekeilten Kopf des Kindes aus der obern Beckenöfnung herausnehmen. Am rechten Scheitelbeine desselben waren die Integumente etwas verletzt, und ein großer Theil derselben mit Blut unterlaufen. Aus dem Nabelstrang floß kein Blut.

Das

Das Kind war tod und wog ohngefehr 8 Pfund. Der Mutterkuchen nebst seinen Häuten lag gelöst, mehr nach innen, an der Brust des Kindes auch in der Bauchhöle.

Ich untersuchte nun näher die Gebärmutter. Der Muttermund war noch unverletzt, zwey Zoll über demselben an der linken Seite an dem untern Mutterabschnitt entdeckte man erst den Riß, der sich bis in den Körper erstreckte, und brandigt war. Der Gebährmuttergrund, an welchem der Mutterkuchen noch mit einigen Häuten festsaß, lag unverletzt etwas zusammengezogen nach der rechten Seite der Mutter zu. Man bemühte sich nun die Gebährmutter, mit der Scheide, Bändern und den noch mit einigen Häuten festsitzenden Mutterkuchen sorgfältig heraus zu trennen, um das Becken zu untersuchen, und dessen Durchmesser genauer zu bestimmen. — Nach innen an der Schaambeinfügung war eine feste, beinharte, scharfe Hervorragung beynah einen halben Zoll lang, ohngefehr so wie der Hahnenkamm im Hirnschädel. Der schiefe Beckendurchmesser betrug beynahe 5 Zoll der kleine 3 Zoll und 2 Linien. Ausser der Enge des Beckens und dieser scharfen Hervorragung fand sich weiter nichts widernatürliches.

Aus allen diesen ergiebt sich, daß dieser Gebärmutterriß durch das enge Becken und die Hervorragung mag veranlaßt, aber durch die schiefe Lage des gegen die Beckendurchmesser zu großen Kopfs mag bewirkt worden seyn, der Kopf wurde durch die heftigen Wehen im-

mer fester eingetrieben, der Widerstand war überall zu groß, als daß derselbe eine andere Richtung hätte nehmen können, der Druck dauerte fort. Die Gebärmutter zog sich heftig nach der Stelle, wo der Kopf unbeweglich stand, zusammen, wurde hierdurch immer mehr ausgedehnt, bis sie endlich den Grad erreichte, wo sie nicht mehr nachgeben konnte und die Zerreißung derselben erfolgen mußte *). Der Riß selbst wurde vielleicht durch eine einzige starke Wehe entweder gleich so groß gemacht, oder durch eine wiederholte erweitert, worauf das Kind nothwendig in die Bauchhöle fallen, tödliche Verblutung entstehen, und von dem fortdaurenden Druck nothwendig Sugillation und Verletzung der Integumente am

*) Wahrscheinlich ist ausser der schiefen Kopflage des Kindes auch eine schiefe Lage der Gebärmutter vorhanden gewesen, wie sich aus den meisten Beobachtungen ergiebt, wie auch aus der unseres Archivs 1 B. 1 St. S. 117. und zwar so, daß der Mutter eine klompete schiefe Richtung nach der symphysi sacro-iliaca dextra mag gehabt haben, deshalb nur der untere Mutterabschnitt gerissen ist und nicht der Ring des Muttermundes zugleich mit. Von dieser Seite ist die Bemerkung und Beobachtung äusserst wichtig und selten. Aber in allgemeinen mir wieder ein neuer Beweis, daß die meisten Gebärmutterrisse nicht im Muttergrund, es sey denn durch eine seltene Veranlassung als äussere Verletzungen, Geschwüre u. dergl. sondern immer am untern Mutterabschnitt sich zu ereignen pflegen.

A. d. H.

am Kopf des Kindes kommen mußte *). Schnelle Entzündung und Brand der Gebärmutter war wohl die natürliche Folge. Hieraus ist auch zu erklären, warum die Kreißende kurz vor ihrem Tod über heftigen Durst und Brennen in der Schaamgegend geklagt hatte. Daß eine starke Verblutung muste vorhergegangen seyn, beweist der blutleere Nabelstrang und der zu schnell gelöste Mutterkuchen.

Die Ursachen der jedesmal schweren und langsamen Geburten können leicht dem zu engen Becken zugeschrieben werden, besonders wenn nach Verhältniß der Kopf des Kindes etwas zu groß war. Wenn sich der Mutterkuchen, wie es scheint, nicht zu bald gelöst hätte, und zeitig genug Hülfe hätte geleistet werden können, so hätte das Kind noch durch geschwinde Anlegung der Zange gerettet werden können, wenn man zuvor den Kopf von der Schaambeinfügung durch einen hebelartigen Druck des einen Löffels besser in die Beckenhöhle geleitet hätte. Ein gleiches hätte man auch bey noch lebender Mutter beobachten müssen. Die Wendung wäre gewiß in diesem Fall nicht möglich gewesen, weil der Kopf des Kindes zu fest stand, schon in die Beckenhöle etwas getrieben war und nur mit äusserster Mühe und wohl auch mit Nachtheilen des Kindes hätte

*) Die Sugillation, der Vorkopf am Kind sind wohl mehr Folgen des vorhergehenden langen Standes des Kindeskopfes in dem Becken.

A. d. H.

zurückgebracht werden müssen. Auch bey einem so engen fehlerhaften Becken gewiß hangen geblieben und ohne andere gewaltsame Hülfe nicht hätte geboren werden können. Die Mutter wäre aber wegen dieser starken Verletzung wohl nicht zu retten gewesen, denn solche Fälle sind selten, wo Mutter und Kind noch gerettet werden. Dieses Glück war nur einem Douglaß in England aufbehalten.

V.

Zwey merkwürdige Beobachtungen über häufige Absonderung der Milch bey einem Gallenfieber mit enormen Durchfall und einem Brustgeschwür

von

D. Melitsch in Prag.

Ein Weib eines Taglöhners von 40 Jahren, Mutter von drey Kindern, mager und von gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde im Juni dieses Jahres glücklich entbunden; säugte das Kind selbst und befand sich gut, nur daß sie nach jedem Zorne, dem sie sehr unterworfen ist, Uebligkeiten und Kopfschmerzen empfand. In der Mitte des Augusts erzürnte sie sich wieder heftig, und es befielen sie alle Zeichen eines Gallenfiebers. Ohne den Gebrauch eines Mittels fieng den dritten Tag nach dem Anfalle die Natur an, sich durch einen erregten Durchfall von den Unreinigkeiten zu entledigen, die in den ersten Wegen sich befanden. Doch bei alle dem verlohr sich die

die Milch nicht im geringsten, sondern sie wurde so häufig abgesondert, daß den dritten Tag, weil sie das Kind nicht anlegte, eine Menge gut aussehender Milch von selbst aus den Brüsten floß. — Da ihr der Durchfall (der so stark war, daß sie des Tages 15 bis 20mal zu Stuhl gehen mußte) die Anfälle nur um etwas milderte, ließ sie das Kind wieder säugen. Sie brauchte nachdem verschiedene Hausmittel, die das Uebel bald etwas verschlimmerten, bald verringerten, je nachdem sie der Krankheit angemessen waren.

Auf diese Weise lebte sie bis zu Ende des Octobers, wo ich um Rath gefragt wurde, und die Kranke äusserst matt und abgezehrt fand. Sie hatte alle Abende Frost mit darauf folgender Hitze, klagte über verlohrne Eßlust, Bitterkeit im Munde, Durst, starkes Kneipen im Leibe und sie mußte des Tages 30 bis 33mal zu Stuhl gehen, wo bloßes Wasser mit Schmerzen abgieng, und sie öfters mit Ohnmachten befallen wurde. Das Gesicht sah schmuzig, gelb und die Zunge sehr unrein; der Puls war klein, schwach und geschwind. Die Brüste waren voll Milch und säugten das Kind noch, welches sich aber immer übel darauf befand, und das Genossene wieder wegbrach.

Ich ließ das Kind entwöhnen, die Brüste leicht bedecken, und vermittelst einer Binde einen gelinden Druck anbringen. Verordnete schleimigte Klistire, und um die Unreinigkeiten gänzlich hinaus zu schaffen,

fen, gab ich Pulver aus Rhabarber, Weinsteinrahm und etwas Zimmtrinde, zum gewöhnlichen Getränke Malzdekokt, zur Speise Gersten, Reißbrühe mit etwas Essig und gedünstetes Obst.

Das Kneipen verlohr sich bald wieder, sie gieng seltner zu Stuhl, der nicht so wässerigt war, alle Zufälle nahmen ab, nur floß die ersten Tage, an denen sie sich noch äusserst matt fühlte, sehr viel Milch aus den Brüsten.

Den sechsten Tag, als den 5ten November, erzürnte sie sich sehr stark, und alle Zufälle fanden sich wieder ein, selbst der Abgang der Milch ward stärker. Sie fiel zweymal in Ohnmacht. Der Puls war hart und langsam. Sie erholte sich aber auf die gesetzten Klistire, und auf die oben genannte Behandlungsart bald wieder.

Zum Schluß gab ich ihr eine Mixtur aus Chamillenwasser 6 Unzen, Zimmtwasser ohne Wein 3 Unz., wässerichter Rhabarbertinktur 6 Quent. wovon sie des Tags dreymal 1 Unz. nehmen mußte. Sie bekam Eßlust. Die Kräfte nahmen zu, und wie sich diese vermehrten, verlohr sich die Milch aus den Brüsten, welche die ganze Zeit hindurch noch flossen.

Was mag wohl die Ursache gewesen seyn, dieser beständigen Milchabsonderung, da doch bey den meisten zur Zeit einer solchen Krankheit sich die Milch

gleich verliehrt? *) Ich wage — und kann es nicht bestimmen, doch sey es mir vergönnt eine Muthmasung hier beyzufügen. Da diese Person schon durch einige Monate das Kind gesäugt hat, entstund eine gewisse Fertigkeit und habituelle Beschaffenheit sowohl in den festen als flüssigen Theilen, daß also aus einer Gewohnheit mehr Geblüt nach den Brüsten getrieben wurde, diese daher eine größere Menge absonderten, weil aber die Brüste durch die langwierige Krankheit eben so sehr als der ganze Körper erschlappt waren, so konnte bey dieser Anhäufung keine Verhärtung statt

*) Dieses Beyspiel ist eben ein Beweis, daß weder bey jedem Wochenfieber noch bey einem andern Fieber die Milch durchaus verschwinden muß, sondern wenn der Körper nicht genährt genug ist und dieses Absonderungsorgan, durch die Heftigkeit des Fiebers nicht so sehr gestört wird, immer seine Verrichtungen fortsetzen kann. Da aber bey jeder heftigen Krankheit alle Funktionen mittel- oder unmittelbar leiden, so leidet natürlich die Funktion der Brüste auch, aber die Milch verschwindet nicht, und wird etwa an einen andern Theil geführt und abgesetzt, sondern es wird keine mehr abgesondert. Denn erst entsteht ein Fieber und nun fehlt die Milch in Brüsten, weil keine abgesondert werden kann, indem das Organ vor sich, oder consensualisch in seiner Funktion ist gestört worden. Hier war freylich das Besondere, daß bey dem enormen Durchfall immer Zufluß nach den Brüsten blieb und diese Funktion nicht gestört wurde, das ohne Zweifel seinen richtigen Grund in der Erklärung des Hrn Verfassers hat.

A. d. H.

statt finden, sondern wie die Milch abgesondert wurde, die Milchgefäße der Brüste ausdehnte, bahnte sie sich den Weg durch die Warzen heraus. So erkläre ich mir den ersten Theil der Frage.

Den andern aber folgendermaßen: Zu dieser Fertigkeit und habituellen Beschaffenheit, von welcher ich oben redete, kam noch der verstärkte Reiz der gallichten in den ersten Wegen stockenden Unreinigkeiten, die nothwendig das ganze Nervensystem erschütterten und den Reiz in den Brüsten vermehren mußten, der bey einer andern Person vielleicht einen andern Theil mehr gereizt, und daher Milchversetzung würde veranlaßt haben; denn nach dem allgemeinen Grundsatz wo ein größerer Reiz ist, ist ein größerer Zufluß der Säfte, bey diesen ist eine häufigere Absonderung derjenigen Materie aus der allgemeinen Blutmasse nothwendig, die durch das Organ sonst abgesondert zu werden pflegt, wie wir deutlich an dem häufig hervorfliessenden Speichel sehen, wenn jemand etwas scharfes kaut.

Dies fließt aus dem Erfolg: sobald, als durch angewandte Mittel, diese reizende Materie verändert, verdünnt, und aus dem Körper herausgeschaft wurde, wurde auch der Reiz des Nervensystems überhaupt gehoben, dieser in den Brüsten vermindert; mit der Zunahme der Kräfte des ganzen Körpers erhielten auch die Gefäße der Brüste mehr Kraft dem Zufluß zu widerstehen, welches durch einen gelinden Druck noch mehr befördert wurde, und daher erklä-

re ich es, daß zur Zeit der Krankheit stets die Milch in den Brüsten geblieben, sich auf keinen andern Theil geworfen, und sich mit der Zunahme der Kräfte und wiederkehrenden Gesundheit gänzlich aus denselben verlohren hat.

Zweyte Geschichte.

Ein Weib von 21 Jahren, von gesunder Leibesbeschaffenheit, von sanguinisch-cholerischen Temperamente, die an die Arbeit und gemeinste Kost gewöhnt ist, kam vor 18 Tagen ganz glücklich in die Wochen, es folgten auch keine üble Zufälle darauf. Die Brüste strotzten von Milch, wurden aber von dem obgleich schwachen Kinde ausgesaugt. Allein am sechsten Tage nach der Entbindung starb das Kind, weil nun die Milch nicht mehr verbraucht wurde, Betrübniß über den Verlust des Pfandes ihrer Liebe und eine Erkältung der Brüste hinzu kamen, so verursachten diese Umstände ein Stocken der Milch, die Brüste wurden verhärtet und liefen auf. Sie empfand anfänglich ein beschwerliches Spannen, alsdenn einen heftigen stechenden Schmerz in denselben nebst einem heftigen Fieberfrost. Die zur Hülfe gerufene Hebamme wandte alles an, was sie nach ihren eingeschränkten Einsichten dienlich glaubte; als: Salben, Umschläge. Doch das Uebel war beträchtlicher als ihre Einsicht, und gieng in Eiterung über, beyde Brüste borsteten über der Warze etwa 2 Finger, an der rechten Brust mehr nach der Seite zu, und es floß eine Menge Eiter heraus, das

nach

nach ihrer Aussage aus beyden Brüsten bey 5 Pfund betrug. Es gewährte ihr einige anscheinende Linderung.

Doch den zweyten Tag, da stets auf den geringsten Druck eine Menge dieser Materie herausfloß, fieng sie an, sich äusserst matt zu fühlen. Hierzu gesellte sich ein Drücken auf der Brust mit einem äusserst beschwerlichen Husten. Sie verlohr die Eßlust, fieng an abzuzehren, bekam eine chlorotische Farbe im Gesicht und ganzen Körper, nach einer zu sich genommenen Speise bekam sie fliegende Hitze, die Fläche der Hände wurde heiß, und es äusserte sich ein Frost alle Abende. Ausserdem hatte sie einen großen Durst.

Mit diesen Umständen behaftet, kam sie zu mir.

Ich fand die Oefnungen, aus denen beym geringsten Druck Eiter, das mehr einer verdickten Milch ähnlich sah, floß, nicht größer als einen mittelmässigen Stecknadelkopf. Die Brüste waren sehr schlapp, und unten fühlte ich eine starke Fluktuation von der angehäuften Materie, nebst einigen Knoten in derselben, die sehr schmerzhaft waren. Der Puls geschwind, klein und weich. Auf Vollblütigkeit war hier nicht zu denken. —

Ich verordnete ihr indessen einen Trank: Species pro Alth. fernel. und war entschlossen, des folgenden Tages dem Eiter einen bessern Ausgang zu ver-

verschaffen, um allen Folgen auszuweichen. Diesem widersetzte sich die Kranke aus allen Kräften. Ich legte ihr zertheilende Pflaster auf die Brüste, um wenigstens die Knoten zu zertheilen. Vermittelst eines Arzneymittels, da sie das Messer so sehr scheute, sich einen Ausgang zu verschaffen war aus vielen Ursachen nicht rathsam.

Wie war also hier zu helfen, und allen denen übeln Folgen, welche ein eingeschlossenes Eiter hervorbringen kann, vorzubeugen? Da sie weder die Erweiterung der obern Oefnung, noch eine neue Oefnung im Eitersack selbst zu machen gestatten wollte?

Der Gedanke, daß man in verschiedenen Krankheiten künstliche Versetzungen der Materie veranlassen könne und müsse, und daß dieses, wie wir alle bey den sogenannten Ableitungen wissen, vermittelst eines anderwärtig angebrachten stärkern Reizes geschähe, brachte mich auf den Einfall, ein gleiches hier zu versuchen. Es blieb aber nicht beym Einfalle und Versuche, denn ich halte es für unmenschlich an seines Bruders Leben Versuche zu machen, sondern ich suchte Gründe, die mich überzeugten, daß der Erfolg glücklich ausfallen könnte, diese mußten nothwendig in der Beobachtung und Erfahrung gesucht werden, und diese mußte mir auch den Theil bestimmen, an welchem ich den Reiz mit Nutzen anbringen könnte.

Die

Die Beobachtung lehrt uns, daß Frauenzimmer bey ihrer monatlichen Reinigung oft ein Brennen, Drücken, Spannen in Brüsten fühlen, welches also gleich nachläßt, sobald sie einige Stühle haben, und im Gegentheil sich sehr übel befinden, wenn die Natur sich nicht selbst den Weg bahnt. Die vorhergehende Geschichte selbst beweißt, daß zwischen den Brüsten und Darmschlauche eben eine solche Verbindung statt finde, wie zwischen ihnen und der Gebährmutter *). Hiezu kam noch die Behandlungsart derjenigen Kindbetterinnen, die ihr Kind nicht selbst nicht säugen wollen, und derjenigen, die selbiges entwöhnen, wo man, um allen Folgen vorzubeugen, die aus dem Zurücktreiben der Milch entstehen könnten nebst den äussern Mitteln innerlich verdünnende, ableitende Mittel giebt, wohin besonders die Gattung der purgant. antiphlogist. gehört.

Diese Gründe gaben dem bloßen Einfal so viel Gewicht, daß ich es mit Ueberzeugung eines glücklichen Erfolgs unternahm, und in dieser Absicht ein purgans antiphlogist. per epicrisin gab, ohne mich durch irgend ein Symptom irre führen zu lassen, und dies um so weniger, da ich so wie jeder andere Arzt überzeugt bin, daß alle Zufälle sich verschlimmern,

*) Doch nicht so genau und eigentlich nicht anders, als bey andern Organen, die zu Ab- und Aussonderungen bestimmt sind und aus einer Quelle ihr Fluidum holen. Wird der Zufluß bey dem einen vermehrt, so wird er an dem andern vermindert und das ist hier der Fall.

A. d. H.

mern, wenn sich Unreinigkeiten in den ersten Wegen befinden. Trank und Pflaster blieben die nemlichen, nur ließ ich vermittelst einer Binde die Brüste etwas aufheben, um auf diese Art, wie in dem vorhergehenden Falle, einen gelinden Druck zu verursachen, damit das Eiter nicht so leicht einen Sack bilden könnte, ihm der Ausgang durch die obere Oefnung erleichtert, und dadurch den auffaugenden Gefäßen mehr Kraft gegeben werde.

Der Erfolg war: Sie hatte des Tages 3 — 4 Stühle; die oben beschriebenen Zeichen nahmen nach und nach ab: das Eiter, welches stets gutartig war, floß immer weniger, so wie sich die Knoten zertheilten.

Nach 10 Tagen, da die Brüste fast gänzlich frey von Eiter waren, heilten auch die geborstenen Oefnungen, wo ich ihr alsdenn stärkende Mittel gab, worauf sie ihre vorige Gesundheit und Kräfte wieder erhielt.

Ich nannte dasjenige, was herausfloß, Eiter, blos um den Sprachgebrauch beyzubehalten, ich kann mich aber nicht überzeugen, daß in diesen Fällen ein ächtes Eiter in den Brüsten entstehen könne. Denn die Entzündung der Brüste bey Säugenden entstehet doch größtentheils vom Anhäufen, Stocken und Gerinnen der Milch in den Gefäßen. Diese Verstopfung, diese Ausdehnung der Gefäße kann und muß eben diesen Reiz hervorbringen, als wenn

es

es vom Geblüte herkäme. Daher auch alle jene Zeichen der Entzündung, und wenn alsdenn eines von den Gefäßen börstet, ist es ebenfalls wie bey einer Eiterergießung. Daß aber Milch in Eiter eben so verwandelt werden könne, als Blut, zweifle ich sehr, weil das Blut überhaupt in sich alle Bestandtheile und alle Säfte unsers Körpers enthält, die Milch aber schon ein abgesonderter Theil ist. Nebst dem war auch die Materie, welche heraus floß, wie ich oben meldete, mehr einer verdickten Milch ähnlich, und es floß durch diese Zeit zu viel, als daß ich es für bloßen wahren Eiter halten könnte, wohl aber für eine milchartige Materie, die aus den Milchgefäßen der Brüste abgesondert wurde, und eine solche starke Eiterung würde traurige Spuren hinterlassen haben *).

Da ich bey den Geschwüren der Brüste mehr eine milchartige Materie als Eiter annehme, so folgt von selbst, daß ich alle jene bösen und hartnäckigen Uebel der Brüste eben von einer solchen verdorbenen Materie herleite, wo sich die Hartnäckigkeit des Uebels immer im gleichem Verhältnisse mit der Verdorbenheit der Milchmaße befinden wird, wo ich aber

*) Wenn sich auch aus Milch kein Eiter bildet, so sind eine Menge mit Blut gefüllte Gefäße, Zellengewebe, Fett ꝛc. da, wo sich Eiter bilden, alsdenn mit Milch mischen und in so großer Menge abfließen kann.

A. d. H.

aber gerne zugebe, daß auch per consensum die Blutgefäße mit angegriffen werden.

Es scheint eine etwas gewagte Erklärung; aber ich glaube von jedem entschuldigt zu werden, der einsieht, daß diese Erklärung aus dem Bau dieses Organs hergeleitet ist, wo wir vermittelst der Einspritzung eine unzählige Menge von Milchgefäßen entdecken, welche die Zahl der Blutgefäße weit übersteigt. Zu dem steht es jedem frey, es annehmen zu wollen, oder nicht. Doch zu was noch mehr Entschuldigungen, da jeder seine eigene Brille hat, durch die er die Gegenstände bald klein, groß, und bald verstellt sieht.

Man würde mir sehr unrecht thun, wo jemand glaubte, daß ich diese Behandlungsart in allen Fällen für hinlänglich und zureichend hielte. Weit von diesem Wahne entfernt, werde ich sie in vorkommenden Fällen nur denn anwenden, wenn das Uebel von seinem Anfange nicht so weit entfernt, die Materie gutartig ist, und keine Eitergänge vorhanden sind. Ob ichs gleich gestehe, daß ich selbst in den andern Fällen, wo es schon weit gekommen ist, diese Behandlungsart selbst mit den angezeigten Mitteln ohne Bedenken verbinden würde, es müßten denn wichtige Gegenanzeigen sich äussern. Wie viel Erleichterung wir durch diese Behandlungsart den Frauenzimmern in diesem Falle verschaffen würden, will ich nicht anführen, da es erst ein einziger Fall ist, und eine Schwalbe keinen Sommer macht.

Ich

Ich würde diesen Fall noch nicht bekannt gemacht haben, wenn es nicht meine Absicht gewesen wäre, die Aufmerksamkeit mehrerer würdigen Männer zu erregen, diesen Weg einzuschlagen, und die Fälle genau zu bestimmen, wo diese Behandlung anzuwenden sey, wo nicht.

VI.

Einige widernatürliche Fälle bey neugebohrnen Kindern,

Erster von der Verwachsung der männlichen Harnröhre,

Zweyter von einem angebohrnen großen Nabelbruch.

von

Christoph Herold,

Hof- und Regiments-Chirurg, wie auch Landaccoucheur in Weimar.

Erster Fall.

Von Verwachsung und Verschließung der männlichen Harnröhre.

Theuerster Herr Hofrath! Die gütige Aufnahme des Aufsatzes, meines Ihnen zugeschickten monströsen Kindes, welches Sie gewürdiget haben, mit in Ihr Archiv für Frauenzimmer und neugebohrner Kinder-

Kinder-Krankheiten aufzunehmen, hat mich angereizet, Ihnen noch 2 Casus vom membro virile imperforato, so mir vorgekommen sind, zuzusenden. Es ist eben nichts neues oder unbekanntes, was ich erzehle, sondern ich suche nur diejenigen Chirurgos, wenn sie auch gleich keine praktische Erfahrung von diesen Umständen haben, aufzumuntern, alle mögliche chirurgische Hülfe anzuwenden, daß wenn ihnen dergleichen Uebel vorstoßen sollten, sie nicht bey den Gedanken stehen zu bleiben, als ob die Durchbohrung oder Durchstechung der Harnröhre, wenn auch gleich auf der Eichel keine Spur einer Oefnung zu finden wäre, ein unmöglich Ding sey, und die Kinder, wie ich es leider in Erfahrung gebracht habe, elendiglich dahin sterben lassen. Es ist bekannt, daß an den Kindern in Mutterleibe viele Misbildungen vorgehen, worunter auch das männliche Glied nicht davon ausgenommen ist, und könnte ich hiervon viele Beyspiele, wenn ich weitläuftig seyn wollte, anführen. Nur dieses einzige ist mein Vorhaben, wie ich mit dem angebohrnen Uebel habe zu Werke gehen müssen, und mich dabey verhalten habe. Ich habe binnen 22 Jahren, ohngeachtet ich 30 Jahre practicire, 2 Knäblein gleich nach der Geburt in die Kur nehmen müssen, welchen der Harngang im Mutterleibe so verwachsen war, daß ich auch äusserlich an Glande nicht einmal eine Spur von einer Vertiefung oder kleinen Spalte habe wahrnehmen können *). Theoretisch kannte ich das Uebel sehr

*) Sehr oft ist das der Fall, der mir auch verschiedenes

wohl, in praxi aber hatte ich noch keine Erfahrung davon und ich muß gestehen, daß ich mich darüber in

denemal vorgekommen ist, wo zwar eine Oefnung vorhanden ist, aber nicht immer an dem untern Theil der Eichel, sondern oberwärts oder seitwärts und war nur mit zähen dicken Schleim verschlossen und gleichsam verleimt. In diesem Fall ist keine wichtige Operation nöthig, sondern man kann nur mit einer knöpfigten Sonde unter der Vorhaut an der Eichel rund herum suchen und wo man etwas Vertiefung oder vom Spalte findet, sucht man mit dem mit Oel bestrichenen Knöpfgen vorsichtig gleichsam bohrend nachzugehen und wenn keine wahre Verwachsung da ist, wird sich der Kanal öfnen, und der harte Schleim leicht herausheben lassen. Bey dem weiblichen Harngang ist dieser Fall häufig. Oft aber verschließt auch die Oefnung des Harngangs eine *Phimosis naturalis*, oft eine blos entzündete Vorhaut, oft kleine widernatürliche Geschwülste, die sich an den Frenulo ansetzen. Alles dieses muß man erst untersuchen ehe man zur Operation schreitet. Oft ist die Vorhaut so mit der Eichel verwachsen, daß sie beynahe die Oefnung auch verschließt und der Urin nur wie ein Haarröhrgen fließen kann. Hier muß man entweder die Vorhaut etwas abschälen welches aber bey kleinen Kindern schwer ist, oder muß nur in die Oefnung einen kleinen Einschnitt machen und eine nach und nach etwas stärkere Darmseite einlegen.

Auch ist mir ein Fall vorgekommen, wo eine large Verhaltung des Urins entstund, nemlich wo die Vorhaut ausserordentlich lang und eben-

in keiner geringen Verlegenheit befand, ließ mich aber dennoch nichts merken, weil das Zutrauen derer Eltern

ebenfalls durch Schleim zusammengeklebt war, so, daß der überflüssige Theil noch einmal so lang als der ganze Penis war. Hier würde auch in spätern Jahren nicht allein ein beschwerlicher Urinabfluß entstanden seyn, sondern hauptsächlich könnte dieses eine Hinderniß bey der Zeugung verursacht haben. Daher mußte dieses durchaus abgeschnitten werden.

Bey der Gelegenheit will ich nur noch einen Fehler berühren, nemlich, wo eine Oefnung zwar vorhanden ist, aber nicht vornen an der Eichel, sondern ein oder zwey Linien hinter dem Frenulo, so, daß der Urin senkrecht heraus fließt. Diese Art Menschen nennt man Hypospadiaeos.

Obgleich der Fehler beym Urinabfluß könnte gelassen werden, so muß er doch der Zeugung wegen, da der Saame nicht füglich in den Muttermund dringen kann, geheilt werden. Man setze in die Oefnung eine Star- oder andere scharfe dreyeckigt geschliffene Nadel oder einen kleinen Troikar ein, richte die Spitze derselben aufwärts nach der Eichel, führe sie horizontal mit den corporibus cauernosis bis zur Eichelspitze über dem Frenulo und stoße sie daselbst durch, lege in diesen künstlichen Canal eine Saite, die bis zur natürlichen Oefnung reicht, scarficire die Ränder der Oefnung stark, vereinige sie durch gute Heftpflaster und Verband, bis sie verschlossen ist. Doch muß man dann und wann die Saite um des Urinlassens willen herausziehen und vorsichtig wieder einbrin-

tern, den Kindern von mir geholfen zu wissen, zu mir sehr groß war.

Nachdem ich nun die imperforirte uretram genau betrachtet hatte, nahm ich nach kurzer Ueberlegung, eine sehr feine Pariser Aderlaß Lancette, bildete mir auf dem Glande nach dem gewöhnlichen Laufe der Harnröhre einen Punkt, und stach mit selbiger so tief hinein, daß fast die ganze Lancettenspitze unsichtbar wurde. Nachdem ich nun die Lancette herausgezogen hatte, bediente ich mich statt der Wiecke ein Stückchen Darmsaite von einer Violine, so man G nennet versahe das eine Ende, damit es nicht Hineinschlupfen sollte, mit einem Knoten, dauchte das eine Ende in ol. ouor. steckte es in den neu gemachten Canal, legte über selbiges ein Blumäceaux so ebenfalls mit ol. ouor. benetzt wurde, und befestigte alles dieses mit dem Empl. Diachyl. Simpl. und ließ meine Patienten 8 Stunden ruhig liegen.

Nun war ich in der Meynung, ich würde nach Verlauf dieser Zeit den Verband und die Windeln naß finden, es war aber vergebens, denn es war alles sehr trocken; da es nun schon just zu Abendzeit war, beun-

einbringen. In der Folge kann man sich bey Erwachsenen noch eines Catheders bedienen, oder kann gleich vom elastischen Harz ein Röhrgen machen lassen und einlegen, wodurch der Urin immer gehörig ausfließt. So habe ich einen Erwachsenen heilen können.

A. d. H.

beunruhigte ich meinen kleinen Patienten nicht, verband wieder wie zuvor, in der Hofnung, daß vielleicht den Morgen darauf durch eine gelinde Suppuration der Urin zum Vorschein kommen würde, allein es war wiederum vergebens; ich untersuchte sogleich den Harngang mit einer darzu schicklichen Sonde um zu erfahren, ob etwan der Uringang einen andern Lauf genommen hätte, ich traf aber keinen Fleck, wo ich etwan mit der Sonde hätte hineinkommen können, an, hieraus schloß ich, daß der ganze Uringang müßte verwachsen seyn, und daß bey so bewandten Umständen weiter nichts übrig sey, als die Operation von neuen und tiefer zu wiederholen *). Nun konnte ich meine sehr feine Lancette hier nicht mehr brauchen, und der Troikar schien mir vor ein so zartes Kind zu stark und die Staarnadel zu schwach zu seyn; durchsuchte daher meine Instrumente und ich fand beym Durchsuchen derselben ein einschneidiges und in seinem Stiel befestigtes 4 Linien breites und $2\frac{1}{2}$ Zoll langes Skalpel. Dieses schiene mir zu meinem Vorhaben sehr bequem zu seyn, richtete selbiges in die erst gemachte Oefnung, und drang damit bis in radicem penis hinein, das Kind schrie stark, die

*) Merkwürdig bey diesem Fall, wobey ich Augenzeuge war, war es, daß der volle, gesunde Knabe, der eben so reichlich an der Mutterbrust trank als er oft schrie, beynahe 11 volle Tage lag, ehe der Urin durch die künstliche Oefnung abfliessen konnte.

A. d. H.

Hämorrhagie war nicht beträchtlich und ich ließ die Wunde ausbluten.

Nachdem die Verblutung vorbey war, verband ich mit der Darmsaite, wie oben beschrieben worden, die Wunde und ließ meinen kleinen Patienten bis gegen Abend ruhig liegen. Als ich nun Abends den Verband aufmachte, wurde ich zur Freude der Eltern, welchen doch sehr viel daran gelegen, und zu meinem größten Vergnügen gewahr, daß der Verband und die Windeln durch und durch mit Urin benetzt waren. Um nun den Canal recht kallös zu machen, bin ich mit meiner Darmsaiten-Wiecke, welche ich um 2 Zoll verlängerte *) zu verbinden fortgefahren, und habe diese

*) Dieser Harngang war ganz gewiß bis an die Prostata verschlossen. Daher man nach diesem Beyspiel so lange fortfahren muß den Canal zu finden, als es nur möglich ist, wenn man ein solches Geschöpf nicht elendiglich will sterben lassen.

Man kann es aber auf folgende Weise ziemlich genau entdecken, wo die Verwachsung anfängt, wenn man die Vorhaut mit dem penis anspannt, an der untern Fläche mit dem Finger sondirt, bis man etwa dahin kommt, wo der Kanal offen zu seyn anfängt, da fühlt man ihn wie eine aufgeschwollene Vene, indem er sich gemeiniglich mit Urin gefüllt hat.

Dabey fällt mir noch ein möglicher und vielleicht so vielmal da gewesener Fall ein, wenn nun der Harngang verschlossen wär bis zum Schließ-

diese kleinen Patienten binnen 3 Wochen so restituiret, daß sie den Urin in vollen Strahle können laufen lassen. Sie leben auch noch alle beyde, Gott wolle sie noch fernerhin gesund erhalten.

Zweyter Fall.

Von einem angebohrnen Nabelbruch.

Ob es schon nicht an häufigen Beobachtungen fehlet, welche geschickte praktische Wundärzte der Welt mitgetheilet haben, so deucht mir doch, daß noch immer Fälle vorkommen, welche verdienen, angemerkt zu werden, und dieses um so viel mehr, da den erfahrensten, geschweige denjenigen, so weniger Erfahrung haben, oft Umstände vorkommen, wo, so bald er es zu Gesichte bekommt, nicht so gleich das Hülfsmittel, so er anwenden soll, weder im Buch noch bey sich selbst finden kann. Demnach hoffe ich daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, nur mit wenigen in der Folge anzuzeigen, wie ich mich, da mir so eine mangelhafte Ausbildung an einem neugebohrnen Kinde vorkam, verhalten habe.

Schließmuskel der Blase, was da zu thun sey? das Kind sterben zu lassen? wäre unverantwortlich, eine Operation zu einem künstlichen Kanal, kann kaum einen glücklichen Ausgang vermuthen lassen; also bleibt wohl nichts übrig, als die Punktur durch das Perinäum, oder den Mastdarm.

A. d. H.

Es war Abends 10 Uhr als eines hiesigen Bürgers Frau ein Knäbchen durch eine natürliche Geburt zur Welt brachte, an welchem, als die Hebamme nach der gewöhnlichen Art die Nabelschnur unterbinden wollte, sie auf des Kindes Bauche eine widernatürliche Erhabenheit bemerkte, worüber sie und die Eltern nicht wenig erschreckt wurden. Da sie nun nicht wußten, wie sie sich bey einem dergleichen Umstande und besonders die Hebamme, welche doch mehr als 2000 Kinder zur Welt gebracht hatte, und ihr dergleichen niemals vorgekommen war, verhalten sollten, ließen sie mich rufen. Indeß unterband sie die gehörig gebildete Nabelschnur und schnitt sie ab.

Ich eilte dahin, traf das Kind noch auf dem Schooße der Hebamme an, und nach mir gemachter Erzählung ließ ich das Kind auf den Tisch legen, betrachtete es sehr genau, und fand in regione epigastrica einen Tumorem einer großen Koffee-Tasse groß, die Haut über selbigen war so zart, dünne und durchsichtig ausgespannt, daß man die darunter befindliche Windungen der Gedärme sehr deutlich sehen konnte. Dieser Tumor war in der Grundfläche mit einen runden inflammirten Wulst umgeben, an welchen sich unterwärts der Nabelring mit der Nabelschnur angeknüpft hatte.

Nachdem ich nun alles sehr genau betrachtet hatte, so unterließ ich auch nicht, mich mit der Kindbetterin, welche sehr schwach und elend war, zu besprechen

sprechen und mich zu erkundigen, wie sie sich während ihrer Schwangerschaft befunden habe.

Ich erhielt zur Antwort, daß sie die ganze Zeit über sehr elend gewesen, und mit einem heftigen Husten und großer Engbrüstigkeit geplagt worden wäre, weswegen sie auch viele Medicin gebraucht, die aber wenig geholfen hätte.

Sie fiel auch in der Folge in diesem Wochenbette in die völlige Auszehrung und starb. — Die Besorgung des Kindes wurde mir übertragen, ich ließ sogleich über den inflammirten Wulst und auf die ganze Erhabenheit Aqua veget. mineral. Goulardi in Bäuschgen einige Tage lauwarm überlegen, die dünne Haut oder Epidermis aber wurde davon sehr krustenhaft, und der Wulst wurde davon immer mehr und mehr entzündet. Da mir nun dieses missiel, ließ ich den Tumorem mit dem Cerato Saturni verbinden, wornach sich die Inflammation aus dem Wulste verlor, und suppurirte stark. Nachdem ich nun einige Zeit mit dem Cerato continuirt hatte, entstunden auf der zarten Epidermis hin und wieder Punkte wie kleine Hirsenkörner, welche sich nach und nach in die Breite ausdehnten, zusammenliefen und in Haut verwandelten: der Tumor aber wollte sich noch nicht setzen ich beschloß daher das mir eigene Empl. Pamphyl. reformatum alltäglich frisch aufzulegen, dadurch bewirkte ich, daß die Haut immer fester, der Tumor kleiner wurde, und endlich so vollkommen

heilte,

heilte, daß man gar nicht einmal sahe, wo der Tumor gesessen hatte *).

*) Dieser widernatürliche Zustand war wahrscheinlich ein großer Nabelbruch, der sich schon im Mutterleibe gebildet hatte. Denn ob er gleich sich gemeiniglich erst nach der Geburt, durch zu großes Anspannen der Nabelschnur während der Geburt, oder durch Schreyen oder schlechte Behandlung des Nabels von Hebammen bildet, so sieht man im Anfang, wenn er klein ist, bloß ein blaues Bläsgen, das nach und nach gröser und durchsichtiger wird, indem der musculus rectus sich hier mehr theilt und die Därme heraus treten, und blos mit den häutigten Integumenten bedeckt werden. Jemehr sie ausgespannt werden, desto dünner und durchsichtiger werden sie, und desto mehr bey einem so kleinen Geschöpf, wo die Häute so zart sind. Dieses war der Fall hier.
A. d. H.

VIII.

Bemerkung über die Blutflüsse aus der Gebärmutter und den Nutzen der Cassia lignea dagegen.

von

D. Heinrich Ernst Justi
Arzt zu Annaburg.

In einem Schreiben an den berühmten Herrn Herausgeber dieses Archivs 1 B. 3 St. S. 125. erzählte ich, wie ich, wegen der Aehnlichkeit der Cassia lignea mit der Zimmtrinde, wäre veranlaßt worden selbige in Mutterblutflüssen zu gebrauchen. Ich habe seit der Zeit Gelegenheit gehabt, dies Mittel mehrmals zu versuchen, und der Erfolg war so gut, daß ich es sicher, als ein, in diesem Fall sehr wirksames Mittel, zu weitern Versuchen empfehlen darf.

Daß aber nur allzu bekannt ist, daß die unbedingte Empfehlung irgend eines Mittels gegen diese oder jene Krankheit zu der leidigen Empirie führt — wenigstens ist dies der Fall bey denen, die nicht viel nachzu-

nachzudenken gewohnt sind — oder daß man den Empfehler dann selbst vor einen Empiriker hält, so sey es mir erlaubt hier einiges über die Blutflüsse zu sagen.

So wie es bey Heilung anderer Krhnkheiten hauptsächlich darauf ankommt, ihre Ursachen aufzusuchen und zu entfernen, eben so nothwendig ist dies auch hier bey dieser Krankheit. Wer so gleich ohne auf Ursache und Veranlassung zu sehen, woher der Blutfluß entstanden ist; zu diesen oder jenen empfohlenen, auch noch so wirksamen Mitteln, seine Zuflucht nimmt, wird nicht nur selten seinen Entzweck erreichen, sondern sogar sehr öfters den grösten Schaden anrichten. Eben so wichtig ist es, daß man nicht scheinbare, vor wirkliche Ursachen nimmt: und mir deucht, dies ist der Fall sehr häufig bey dieser Krankheit, wenn man gewöhnlich Vollblütigkeit, als die Ursache derselben anklagt und dann sogleich zum Aderlassen schreitet. Vielleicht daß unter zehnmalen kaum einmal der Fall vorkommt, wo wahre Vollblütigkeit die Ursache von Blutflüssen ist: wenigstens bey denen ausser der Schwangerschaft. Und dann schadet das Aderlassen zuverlässig mehr, als es nützt. Zeigen sich die übeln Folgen davon auch nicht unmittelbar gleich darnach, so bleiben sie gewiß in der Folge nicht aus. Die Gesundheit kann dadurch auf lange Zeit geschwächt und zerrüttet werden. Ich habe ausdrücklich gesagt wahre Vollblütigkeit, plethora vera. Unächte, nur scheinbare Vollblütigkeit, plethora spuria, oder auch erregte, commota, oder

beson-

besondere, particularis, congestio sanguinis, ist weit öftere Ursache. Und fürwahr! man muß gestehen, daß es Fälle giebt, wo es im ersten Augenblicke manchmal schwer zu bestimmen ist, mit welcher man zu thun hat. Doch auf folgende Art glaube ich, kann man zu einen richtigen Urtheil geführt werden. Wenn man

1) Die vorhergegangene Lebensart der Kranken untersucht,

2) auf die körperliche Disposition, vorzüglich auf die Beschaffenheit der festen Theile und auf den Zustand der praecordiorum und des Unterleibes sieht *).

Wo ich zum Beyspiel ein sonst gesundes Bauernweib die bey ihrer gehörigen Arbeit, in gesunden Verdauungswerkzeugen und folglich mit stets guten Appetit sich von gesunden, nahrhaften, einfachen Speisen einen guten Chylus bereitet, vor mir sehe und dabey hartes festes Fleisch und Musteln finde, so glaube ich nicht ohne Grund auf Vollblütigkeit schliessen können. Allein so lange diese Vollblütigkeit einen gewissen Grad nicht überschreitet, oder gleichsam in Bewegung gesetzt wird, so ist sie nur eine Begleiterin

*) Die Zeichen aus dem Puls überhaupt genommen können zwar täuschen, aber ein voller weicher und ein voller großer Puls mit jenem verbunden beweisen die Vollblütigkeit desto sicherer.

A. d. H.

rin der dauerhaftesten Gesundheit. Aeusserst selten sah ich Blutflüsse bey dergleichen Subjekten: nur da wo entweder äusere gewaltsame Erschütterungen oder heftige Leidenschaften, erhitzende Nahrungsmittel, oder unvorsichtiger Gebrauch von dergleichen Medikamenten auf einen solchen Körper wirken, kommt der Fall vor. Das zu sehr in Bewegung gesetzte Blut, strömt dann dahin, wo es am wenigsten Widerstand findet. Hier ist dann Aderlassen freylich nothwendig.

Habe ich hingegen eine zärtliche, reizbare Dame zwar eben nicht mager, aber mit weichen, schwammigten, schlaffen Fleisch und Muskeln vor mir, die eine sitzende Lebensart führt, keine Bewegung hat, die wohl gar mit Krämpfen und hysterischen Anfällen stets zu kämpfen hat, deren Verdauungswerkzeuge gar nicht in der Verfassung sind, daß ein guter Nahrungssaft darinne bereitet werden könnte und folglich Ueberfluß an Blut, oder Cruor vermuthen lassen, so darf mich der trügendste Anschein nicht zum Aderlassen verleiten. Denn so nützlich und zweckmässig es in jenem Fall war, eben so nachtheilig und schädlich wird es in diesem, der Blutfluß gehöre auch unter welche Art er wolle; selbst wo Gefahr des abortirens ist, kann in diesen Fall das Aderlassen nicht statt finden.

Man kann die Blutflüsse aus der Gebärmutter füglich unter folgende Abtheilungen bringen:

1) wo die Gebärmutter unbefruchtet ist,

2) während der Schwangerschaft,

3) bey und während der Entbindung und

4) gleich nach der Entbindung.

Ferner kann man sie eintheilen

1) in geschwinde, heftige, die in kurzer Dauer und in einem kleinen Zeitraum, einen grosen Blutverlust machen, und

2) in langwierige, chronische, die Wochen, ja wohl gar Monate lang dauren.

Die Zufälle, die gewöhnlich Mutterblutflüssen vorgehen und sie meistens auch begleiten, sind Schwere und Schmerz in der Gegend der Lenden und im Kreuz; ein Drucken und Pressen im inneren Geburtstheilen; manchmal eine dem Colikschmerz, oder Wehen ähnliche Empfindung; Hitze, Aengstlichkeit, Unruhe, Sausen vor den Ohren u. s. w. Die Beschaffenheit des Pulses ist verschieden, nach der verschiedenen Ursache, die den Blutfluß veranlaßt, und nach dem Subjekt, was damit befallen wird.

Die Ursachen, welche Blutflüsse hervorbringen, sind

1) Aeusserliche

z. B. ein Schlag, Stoß, Fall, heftige Leibeserschutterungen durch Springen, Tanzen, starkes

Husten oder Schreyen, unvorsichtiges Ausdehnen, jählinge Drehungen und Beugungen des Körpers in der Schwangerschaft; unmäßiges Anstrengen der Gebärenden um die Geburt zu befördern, wozu sehr oft das unverständige Zureden unwissender Hebammen Gelegenheit giebt; oft wiederholter Beyschlaf, Reizung des Muttermundes durch unvorsichtiges Zufühlen. Ueberhaupt alles, was das Blut zu sehr in Bewegung setzt, heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, Zorn, Traurigkeit, Kümmernisse, Schreck, erhitzende Speisen und Getränke, purgantia drastica, emmenagoga u. s. w. kann hierher gerechnet werden.

2) Innerliche.

Hierher gehört Vollblütigkeit, aber selten, wie schon gesagt; schwache und erschlaffte Blutgefäße und Schwäche der Gebärmutter überhaupt; Fehler in derselben, als Scirrhus, Krebs, Geschwüre, Polypen; mehr oder weniger Aufsitzen der Nachgeburt auf dem Muttermund; Absonderung der ganzen, oder eines Theils der Nachgeburt während der Entbindung, wozu eine zu kurze oder um den Hals oder andere Theile des Kindes geschlungene Nabelschnur Gelegenheit geben kann, zu übereiltes oder unvorsichtiges Losreißen und Zerreißen der Nachgeburt; Zurückbleiben der ganzen, oder abgerissener Stücke davon; Verwundung der Gebärmutter durch übel angebrachte Instrumente, Zerreißung derselben. Nach der Entbindung ist manchmal

mal eine Art von Trägheit der Gebärmutter, die bey Subjekten mit schlaffen Fasern vorkommt, Ursache; oder wenn bey einem zu weiten Becken die Geburt zu geschwind beendigt wird, und die Gebärmutter durch keinen gehörigen Widerstand zum Zusammenziehen gereizt wird. Fehlerhafte Beschaffenheit anderer Theile des Körpers, Verstopfungen, zärtliche Leibesbeschaffenheit, starke Empfindsamkeit, allzugroße Reizbarkeit, Unordnungen im Nervensystem, Krämpfe, allzugroße Reizbarkeit des systematis vasculosi. Unreinigkeiten in ersten Wegen, mehrentheils galligte. Zu dünnes, aufgelößtes, scorbutisches Blut.

Heilart der Blutflüsse.

Die allgemeinen äusserlichen Mittel, deren Anwendung bey jeder Art Mutterblutflüssen zweckmäßig und anwendbar ist, bestehen in folgenden:

Ruhiges, kühles Verhalten in frischer, reiner Luft, eine horizontale und zwar solche Lage, wo alle Muskeln gleichsam abgespannt und erschlafft sind; wo möglich auf Matratzen und unter der möglichst leichtesten und dünnsten Bedeckung. Alles im Körper Eingebrachte, Getränke, Speisen, Medikamente, Lavements, muß kalt und kühlend seyn. Auf den Unterleib und die Geburtstheile Umschläge von kalten Wasser und Weinessig zu gleichen Theilen. Einbringung eines Schwammes in die Mutterscheide, der

mit kalten Wasser und Weineſſig befeuchtet iſt, oder nach Leroux einen Tampon von Leinewandlappen, der damit befeuchtet iſt. Auch eine Auflöſung des Vitrioli martis in die Mutterſcheide und an den Muttermund gebracht hat ſich wirkſam bewieſen; eine Abkochung der Granatrinde und Galläpfel als Umſchlag auf den Unterleib und auch mit Lappen in die Mutterſcheide und an den Muttermund gebracht iſt ebenfalls ein herrliches Mittel, wie dies auch Lentin in ſeinen Beyträgen von neuem wieder verſichert.

Die innerlichen Mittel gegen Mutterblutflüſſe, müſſen jedesmahl gegen die Urſachen derſelben gerichtet ſeyn; oder man muß wenigſtens, wenn man ſo gleich, um dieſes Symptoma urgens zu befriedigen, Mittel, die ſich dagegen wirkſam bewieſen haben, geben will, niemals die Urſache aus den Geſichte verlieren, ſondern jene ſo genannten ſpecifica wo möglich mit ſolchen Mitteln verbinden, die directe gegen die Urſache wirken.

Bey wahrer Vollblütigkeit alſo, Aderlaß am Arm, Nitrum u. ſ. w.

Bey Schwäche und Erſchlaffung roborantia und adſtringentia, Cortex Peruvianus, Alaun u. ſ. w.

Wo Scirrhus und Krebs die Urſache von Blutflüſſen iſt, findet nur Palliativkur ſtatt: oder man müſte nach Herrn Hofrath Starks Meinung,

die

die von Wrisberg scherzweise gegen den furor uterinus empfohlene Ausschneidung des Uterus versuchen.

In dem Fall, wo die Nachgeburt auf dem Muttermund aufsitzt und die Zeit zur Geburt ist wirklich da, muß man augenblicklich, so bald der Blutfluß heftig wird, zur Entbindung schreiten. Langes Zögern würde in diesem Fall die Gebärende in Todesgefahr setzen. Mir scheint es dann aber leichter und weit sicherer, auf einer Seite die Nachgeburt loszuschälen und so die Hand in die Gebärmutter zu bringen, als die Nachgeburt zu durchbohren. Ist aber die Zeit der Schwangerschaft noch nicht zu Ende, der Blutfluß nicht allzuheftig und der Muttermund nicht schon sehr weit geöfnet, so kann man sehr öfters durch Ruhe, kühles Verhalten, eine leichte Diät, Leinewandlappen in kalt Wasser und Weinessig getaucht an den Muttermund gebracht, nebst zweckmässigen innerlichen Mitteln, die zu frühe Niederkunft verhüten. Nur muß man alsdenn ja nicht glauben, wenn die ersten acht Tage vorbey sind, daß schon alle Gefahr vorüber sey — So wie Blutflüsse in der Schwangerschaft überhaupt gar leicht wiederkommen, so kann besonders in diesem Fall die kleinste Veranlassung ihn wieder hervorbringen.

Ist das Zurückbleiben der Nachgeburt, oder abgerissene Stücken davon, die Ursache, so muß man diese heraus zu holen suchen.

Wo durch zu heftiges Drucken und Pressen der Wöchnerin, oder bey einem zu weiten Becken die Geburt zu geschwind ist beendigt worden und es fehlt nun an Reiz in der Gebärmutter, oder wo aus einer andern Ursache Trägheit und Erschlaffung derselben ist und es entsteht daher ein Blutfluß, so ist es manchmal schon hinreichend, wenn man die Hand einbringt und die gebalte Faust so lange in der Gebärmutter hält, bis sie sich zusammenzieht. Mäßiges Reiben auf dem Unterleib, eine breite, etwas fest angelegte Binde und eiskalte Umschläge, müssen hier ebenfalls versucht werden. Nach Le Roux schaffen auch hier Leinewand-Lappen in Wasser und Weinessig getaucht in die Gebärmutter selbst gebracht, die geschwindeste Hülfe; auch meiner eigenen Erfahrung nach kann ich dies Mittel empfehlen.

Ich glaube, man sieht jetzt ein, daß man beym Anschein zum Abortus sowohl, als bey Blutungen kurz vor der Geburt, die sonstige Regel, sogleich ein Accouchement forcé zu machen, eben nicht allemal zu befolgen Ursache hat. Puzos Rath, die Blase sogleich zu sprengen um das Blut zu stillen, ist wahrhaftig barbarisch — Krampfstillende Mittel, ähnlich kalte Umschläge und Lavements und ein allgemein gutes Verhalten, führen mehrentheils weit sicherer zum Zweck, dahingegen jenes übereilte Verfahren einen noch sehr oft abzuwendenden Abortus allemal ohnfehlbar befördert, und auch wohl gar die Gefahr des Blutflusses vergrößert.

Wo Krämpfe sind, antispasmodica; selbst Opium, wenn sonst kein Contraindicans da ist; man muß nur gewiß seyn, daß weder Vollblütigkeit, noch galligte Unreinigkeiten, am allerwenigsten Entzündung daran Antheil haben, sondern daß der Blutfluß lediglich von Krämpfen und gereizten Nervensystem unterhalten wird. Die von dem schwedischen Arzt, Dalberg und andern, die ihm nachsprechen, wieder neuerlich so sehr gerühmte Ipecuanha in kleinen Dosen, thut wohl nicht vielmehr, als was Brechweinstein und überhaupt Brechmittel, wenn sie in solcher Dose gegeben werden, daß sie kein Erbrechen, sondern nur Eckel machen, bewirken. Sie wirken dann auf die Oberfläche des Körpers und heben dadurch den Krampf in den kleinen Gefäßen *).

Sind galligte Unreinigkeiten vorhanden, und sie turgesciren nach oben, so kann man sicher ein Brechmittel geben; selbst da, wo ein Abortus zu befürchten steht. Richter im 9ten B. S. 561. seiner chirurgischen Bibliothek, versichert, daß er einigemal

*) Ist vollkommen richtig, doch hat die Ipecacuanha, wie die deutsche Gratiola den Vorzug vor dem tartarus emeticus, daß sie doch nicht so leicht Brechen erregt als dieser, sondern ausser dem, daß sie nur Ekel unterhält, auch eine wahre narkotische also krampflindernde Kraft besitzt und durch Erschlaffung der Nerven und Hautfaßern auch leicht Schweiß erregt.

A. d. H.

während dem Abortus, als bereits der Gebärmuttermund bis zur Größe eines Dreygroschenstücks geöfnet war, Brechmittel mit dem glücklichsten Erfolg gegeben habe. Alle Anstalten zum Abortus verschwanden, nachdem viel Galle weggebrochen war und die Geburt erfolgte zu gehöriger Zeit. Ich selbst habe einmal bey einem Blutfluß im dritten Monat der Schwangerschaft ein Brechmittel gegeben und mehrmals auser der Schwangerschaft mit den besten Erfolg. Hinterher lasse ich dann gleich Cassia lignea nehmen, und wo ich noch Galle im Darmcanal vermuthe, gebe ich sie in Verbindung mit Cremor Tartari. Verschiedene Aerzte rathen sogar ein Brechmittel in der Absicht zu geben, um durch das Würgen, was dadurch erregt wird, das Blut von unten nach oben zu locken. Man muß nur das Brechmittel mit gehöriger Vorsicht geben; niemals auf einmal, sondern es in abgebrochenen Dosen nehmen lassen, damit man es in seiner Gewalt behält, das Brechen zu befördern, oder aufhören zu lassen.

Bey dünnen, aufgelößten, scorbutischen Geblüte in schlaffen Körpern, ist Vitriolspiritus ein Hauptmittel. Er thut Wunder, wenn man ihn in stärksten Gaben giebt; und das kann man ohne Nachtheil zu fürchten. Ich wurde einstens zu einer Person geholt, die im 3ten oder 4ten Monat abortirt hatte; da sie nach dem Abortus weiter keine Beschwerden empfunden, so schont sie sich nicht und zieht sich durch Erhitzung am 6ten oder 7ten Tage darnach einen heftigen Blutfluß zu. Das erste Mittel,

tel, was ich in der Eil haben konnte, war Vitriolspiritus. Ich schickte ihr eine Unze und hatte vorher schon gesagt, daß man kalt Wasser, so sauer damit machen sollte, als es die Patientin trinken könnte. In der Bestürzung mochte man dies vergessen oder verhört haben und giebt der Patientin einen kleinen Eßlöffel voll. Ganz natürlich bekommt sie gleich hinterher heftiges Brennen und Schmerz im Magen, ist aber doch so klug, sogleich viel kalt Wasser hinterher zu trinken. Ich wurde indessen wieder gerufen und liess nun gleich viel Habergrützdekokt nachtrinken; worauf sich das Brennen verlohr. Der Blutfluß hatte von Stund an aufgehört. Ich habe hinterher auch nicht den entferntesten Nachtheil davon gesehn.

Doch ich bin weitläuftiger geworden, als es meine Absicht war. Indessen obgleich manches, was ich hier gesagt habe, vielen Lesern bekannte Wahrheiten seyn mögen, so sind sie meines Bedünkens doch von solcher Wichtigkeit, daß sie hier — zumal bey der Absicht, dieses so gemeinnützigen Archivs — schon wiederholt zu werden verdienen. Hier aber nun meine Beobachtungen von der Wirksamkeit der Cassia lignea gegen diese Krankheit.

Erste Beobachtung.

Den 5ten April 1788 wurde ich zu einer etliche 30jährigen Frau geholt, die nach ihrer Erzählung im 3ten Monat schwanger zu seyn glaubte. Sie hatte einen sehr starken Blutabgang mit heftigen We-

hen. Bey der Untersuchung fand ich den in der Größe eines Species-Thalers geöfneten Muttermund um eine runde, feste, fleischichte Masse gespannt. Ich wußte in der That selbst nicht, für was ich das, was ich fühlte, halten sollte — So viel urtheilte ich, daß es wahrscheinlich kein Fötus mit seinen Häuten seyn konnte, oder wenn auch ja dies der Fall wäre, man doch bey so weit geöfneten Muttermunde, bey so starken Wehen und bey einem ziemlich beträchtlichen Blutabgang, den Abortus nicht würde verhindern können. Die fleischigte Masse, die ich fühlte, war, wie gesagt, rund, elastisch, fest, ganz glatt und schlüpfrig, so daß man nirgends sie anfassen konnte um daran zu ziehen.

Jeder Versuch, den ich machte, meinen Finger nebenbey durch den Muttermund in die Gebärmutter zu bringen, vermehrte den Blutfluß und machte heftige Schmerzen. Ich empfahl also ein ganz ruhiges Verhalten, und ließ mehr kalte, als warme Umschläge von Chamillen machen und einen Absud von Menth. piperitis und Chamillen trinken. Die Kräfte, das Ansehn, der Puls der Patientin, der fernere Blutabgang, alles mit einander verglichen, war so beschaffen, daß ich ohne Gefahr den Zuschauer machen konnte.

Es kamen immerfort Wehen, unter welchen die fleischigte Masse weiter vorkam, so daß ich sie endlich, da ich einmal zufühlte, mit den Fingern fassen und herausziehen konnte. Sie war ziemlich oval-

rund,

rund, viel größer noch, als ein Gänse-Ey, ganz dicht und kompact. Auf einer Seite fand ich eine Fläche von der Größe eines Achtgroschenstücks, wo ein zasrigtes Gewebe war, wodurch sie vermuthlich in der Gebärmutter ihre Verbindung hatte. Ich zerschnitt sie in verschiedene Theile, fand aber inwendig gar nichts besonderes, als daß sie in der Mitte etwas lockerer war. Von einem Fötus war in dieser Mola nicht die entfernteste Spur zu sehn. Nunmehro erzählte mir die Mutter dieser Person, daß bey jeder vorherigen Niederkunft ihrer Tochter, allemahl nach der Geburt, noch ähnliche Fleischklumpen abgegangen wären.

Da ich meine Hand nochmals einbringen und die Gebärmutter innerlich untersuchen wollte, so war der Muttermund schon so zusammengezogen, daß dieser Versuch so viel Schmerz verursachte, daß ich davon abstehn mußte Es gieng nur wenig Blut ab; die Person hatte sich übrigens wohl befunden und klagte jetzo weiter über nichts. Der Blutfluß war äusserst gering und also nicht nöthig vor jetzo dagegen etwas zu thun. Mein Augenmerk gieng jetzo dahin, die Gebärmutter von alle dem, was etwa noch widernatürliches in ihr enthalten wäre, zu befreyen; und in dieser Absicht verordnete ich Abends beym Schlafengehen eine Dose von Bechers balsamischen Pillen. Diese hatte sie nun drey Tage hintereinander genommen, ohne daß sich etwas besonders zutrug. Den 4ten Tag bekam sie wieder Wehen und einen entsetzlichen Blutsturz.

Bey der Untersuchung fand ich einige häutige Stücken, wie von Nachgeburt, nur dünner und fester, in der Mutterscheide, den Muttermund aber wenig geöfnet. Das Blut strömte mir immer an der Hand herunter. Ich ließ so gleich kalte Umschläge machen und alle Stunden ein Pulver aus 20 Gran Cassiae ligneae und 10 Gran Salpeter nehmen. Nachdem das 4te Pulver verbraucht war, so hatte beynah das Bluten ganz aufgehört. Die Frau hatte wirklich viel Blut verlohren und war äusserst entkräftet; daher ließ ich ihr dann einige Zeit China mit Cassia nehmen, eine gute Diät führen, fleissig Bewegung machen, wornach sie sehr bald vollkommen wieder hergestellt wurde und auch ihre Menstrua in gehöriger Ordnung wieder bekam.

Der Gebrauch der Pillen hatte freylich höchst wahrscheinlich zu der Heftigkeit des Blutsturzes mit beygetragen; und man kann daraus sehen, welche Vorsichtigkeit bey dem Gebrauch aller Emenagogen nöthig ist. Indessen glaube ich doch, sie leisteten in diesem Fall Nutzen, weil die Gebärmutter völlig gereinigt wurde.

Am Ende des Octobers blieben nun auf einmal die Menstrua aus und im November wieder. Die Patientin war in Ungewißheit, ob sie schwanger wäre, oder ob es wieder eine ähnliche Geschichte seyn möchte. Bey der Untersuchung fand ich alles so, wie es bey einer Schwangern in den ersten Monaten zu seyn pflegt: ich beruhigte sie daher so gut ich

konnte,

konnte, fand aber nicht nöthig und nützlich vor jetzo etwas zu thun, sondern empfahl ihr nur ein gutes Verhalten und wenn sich irgend etwas bedenkliches zutragen sollte, es mir sogleich zu melden. So blieb alles gut bis zum 15ten Januar, wo sie mich wieder zu sich rufen ließ. Es fieng an, Blut abzugehen und sie klagte über wehenartige Schmerzen. Bey der Untersuchung fand ich den Leib äusserlich so, wie er bey einer Schwangern, die gegen die Hälfte gekommen ist, zu seyn pflegt. Der Muttermund war hoch oben, aber so, daß beyde Lippen fast eine gleiche Fläche hatten, aber wenig geöfnet waren; überhaupt den Muttermund dicker und weicher, als er in unbeschwängerten Zustande seyn muß. Nunmehro zweifelte ich an einer ordentlichen Schwangerschaft gar nicht mehr.

Diese Person hatte nun freylich $\frac{3}{4}$ Jahr zuvor einen beträchtlichen Blutabgang erlitten, und demnach hätte man nicht denken können, daß hier schon wieder Ueberfluß an guten, rothen Blut seyn würde und also ein Aderlaß erforderlich und nützlich seyn würde. Allein

1) so wurde sie damals bald wieder hergestellt; beobachtete ein gutes diätetisches Verhalten, hatte eine gute Verdauung und immer angemessene Bewegung.

2) vor der Schwangerschaft hatte sie ihre Menstrua jedesmal ziemlich stark gehabt.

Es ist bekannt, wenn einmal ein Abortus vorgegangen ist, daß er sehr leicht bey der nächsten Schwangerschaft in dem nemlichen Monat wiederkommt. Hier war nun offenbar ein starker Hintrieb des Bluts nach der Gebärmutter, und grade fast der nemliche Zeitpunkt, wo ihr die Mola abgegangen war; diese Geschichte war so gut, als ein Abortus zu betrachten. Alle diese Umstände zusammengenommen bestimmten mich, um eine Revulsion zu machen, zu einem kleinen Aderlaß am Arm. Ich that dies sogleich und ließ ihr sodann alle zwey Stunden ein Pulver aus einem Scrupel Cassiae ligneae in Schaafgarbenthee einnehmen. Nachdem 4 — 5 Pulver verbraucht waren, hatte sich Schmerz und Blutfluß verlohren.

Nur äusserst ruhiges Verhalten und eine strenge Lebensordnung durch die ganze Schwangerschaft hindurch, konnten eine unzeitige und frühe Niederkunft verhindern. Bey dem geringsten Versehen, waren sogleich wehenartige Schmerzen da. Am Ende des 8ten Monats bekam sie wirklich einen so anhaltenden Anfall von Wehen, daß sie sicher glaubte, sie würde nun niederkommen; zumal da ihrer Rechnung nach ihre Schwangerschaft zu Ende war. Die Hebamme war auch schon geholt worden; zum Glück kam ich aber gleich selbst dazu, und fand bey der Untersuchung, daß es noch

gar

gar nicht so weit war. Ich gab sogleich obige Mittel wieder, wornach zwar einige Erleichterung erfolgte; indessen durfte sie doch bis zu ihrer Niederkunft, welche 5 Wochen nachher erfolgte, ihr Lager fast gar nicht verlassen. Ihre ausgestandenen Beschwerden wurden aber dann durch die Freude über eine glückliche Entbindung mit einem vollkommenen gesunden Kinde männlichen Geschlechts, wieder vergütet; und diesmal gieng hernach mit den Lochiis weiter nichts fremdartiges ab.

Zweyte Beobachtung.

Eine 38 Jahr alte adeliche Dame, von gesunder, mäßig starker Leibesconstitution, sanguinischen Temperaments, die bereits 11mal glücklich entbunden war, worunter eine Zwillingsgeburt war, und einmal abortirt hatte, wurde zum 13ten mal schwanger. Im 3ten Monat dieser Schwangerschaft, machte sie im Monat Mai 1788 eine 9 Meilen weite Reise. An dem Orte, wo sie gewesen war, hatte sie nun eben in keiner Rücksicht diätetisch gelebt, und unter andern auch mancherley süße Weine getrunken. Hierzu kam nun noch, daß, da sie bey guter warmer Witterung ausgereißt war, sie sich sehr leicht angekleidet hatte. Bey ihrer Rückreise in einem eben nicht allzubequemen Wagen, mit Extrapost, wo es manchmal ziemlich unsanfte Stöße und Erschütterungen giebt, überfällt sie nun noch in ihrer leichten Kleidung, Kälte und Näße. Alles zusammengenommen war

wohl

wohl hinreichend, einen Abortum zu bewirken; den sie auch auf der letzten Station, kurz vor ihrer Nachhausekunft im Wagen erlitt. Bey ihrer Ankunft zu Hause wurde ich gleich geholt; ich fand sie ziemlich entkräftet, sehr blaß, mit schwachen, zitternden Puls und das Blut noch immer stark von ihr rinnen. Ich gab sogleich alle 2 Stunden einen Scrupel Cassia lignea und ließ kalte Umschläge machen. Nachdem einige Pulver verbraucht waren, zeigte sich merkliche Besserung. Gegen Abend bekam sie einen Fieberanfall; ich gab deswegen zwischen durch Salpeter und Weinsteinrahm; und da es offenbar war, daß das Fieber von Erkältung herrührte, so ließ ich ihr gegen Morgen, da das Fieber nachließ und die Haut anfieng etwas feucht zu werden, einige Tassen Fliederthee trinken, um den Ausbruch eines wohlthätigen Schweißes zu befördern. Hierdurch erreichte ich auch meinen Entzweck, ohne daß das Bluten sich wieder vermehrte, vielmehr war nur wenig noch zu merken. China in Verbindung der Cassia lignea stellte sie bald vollkommen wieder her.

Dritte Beobachtung.

Ein Frauenzimmer, die von Jugend auf kränklich und elend war und von der Zeit an, da sie ihre monatliche Reinigung bekommen sollte, mit Krämpfen und öftern Blutspeyen befallen wurde und ihre Reinigung selten gehörig und wenn ja einmal, doch immer mit Krämpfen und schmerz-

haften

haften Zufällen bekam, verheyrathete sich im 23. Jahr. Von der Zeit an hatte ich sie als Arzt zu besorgen. Ihre vorherigen Aerzte hatten ihr, nach ihrer Erzählung, fast lauter treibende Mittel gegeben, um dadurch ihre Reinigung in Gang zu bringen. Sie hatte fast immerfort einen Bluthusten, mit bald mehr, bald weniger Schmerz auf der linken Seite der Brust. Gegen die Zeit daß ihre Reinigung kommen sollte, bekam sie allemal heftiges Reißen in Füßen und Leibschneiden; aber immer nur äusserst wenig Blutabgang.

Daß ausser ihrer unordentlichen Menstruirung, auch noch irgend eine andere Ursache, eine dahin abgelegte scharfe Materie, an den Brustbeschwerden mit Antheil hätte, vermuthete ich deswegen, weil der Bluthusten nicht periodisch kam und der Schmerz auf der Brust beständig anhielt. Daß diese Schärfe rheumatischer Art seyn könnte, dies war mir aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich. In dieser Rücksicht also verordnete ich ihr auf der Seite, wo sie den Schmerz auf der Brust hatte, ein Vesicatorium am Arm, welches immerfort in starker Eiterung unterhalten werden mußte. Innerlich verordnete ich ihr folgendes:

℞ Guaiaci ʒvj.
Otri ʒiat. per inspiss. parat.
ʒr. flor. Arnic. aa. ʒj.
M. f. ʒ.

Hiervon wurde täglich 4mal ein Coffeelöffel voll genommen. Zwischen durch, wenn der Husten einmal zu arg wurde, ganz trocken und der Hals zu rauch war ließ ich folgendes nehmen.

℞ G Xci ʒjs.
— arabic. ℈jj.
Extract. Graminis ʒj.
F. solut. terend. c.
Vae commun. ʒvj.
M. D. S.

Alle Stunden einen Löffel voll.
Und Abends bey Schlafengehen, gab ich selbst manchmal eine Portion Tinctura Thebaica.

Gegen die Periode ihrer herankommenden Reinigung, ließ ich Fußbäder machen, Dämpfe an die genitalia gehen und die innere Seite der Schenkel mit Flanel reiben; und 4mal täglich mußte sie folgendes Pulver zu einer halben Quente bis 2 Scrupel in einem starken Chamillen-Absud nehmen,

℞ Magnes. Edinburg.
Crem. Tart.
♃r. Radic. Rhabarb.
Flor. ♀ris ãã ʒjj.
M. f. ♃.

Diese Mittel wurden mit sichtbar gutem Erfolg gebraucht, und hatten in einigen Monaten so viel bewirkt, als man nur wünschen konnte: nach eigener Versicherung der Patientin, war sie noch nie so wohl

gewe-

gewesen. Der Schmerz auf der Brust war fast ganz weg, der Auswurf nicht mehr blutig, und der Husten selten und mäßig. Ihre Menstrua flossen viel reichlicher und mit weniger Beschwerde. Bey diesen Umständen wurde nun nichts mehr gebraucht.

In der Mitte des Februars, sollte sie ihre Menstrua wieder bekommen; verschiedene Conatus zeigten sich auch dazu — Auf einmal kam nach wehenartigen Schmerzen ein starker Blutfluß, und bald nachher einige häutige Stücken, wie von einem Ouulo. Ob ich gleich nun weiter nichts zu sehn bekam, so zweifle ich doch nicht, daß es ein Abortus war. Da der Blutabgang eben nicht sehr stark war, so wollte ich mit Fleiß selbigen, in Rücksicht auf die schwache Brust der Kranken, nicht gerade zu unterdrücken. Allein er wurde in einigen Tagen wieder stärker, meine Kranke sehr matt und blaß, daß ich also von längern Zögern Nachtheil befürchten muste, daher gab ich so gleich alle 3 Stunden einen Scrupel Cassia lignea, wornach er sich gleich verminderte und bald ganz aufhörte.

Ich rieth nun den jungen Eheleuten auf die Freuden der ehelichen Liebe eine Zeitlang Verzicht zu thun und sich von Bette zu scheiden, damit nicht eine zu bald darauf wieder erfolgte Schwangerschaft, einen ähnlichen Ausgang nehmen mögte. Die Patientin erholte sich bald sehr gut wieder und bekam ihre Menstrua jedesmal ordentlich, bis sie wieder schwanger wurde. In den ersten Monaten dieser

Schwangerschaft, kamen jedesmal um die Periode, wo ihre Menstrua kommen sollten, harte Attaquen. Allein ein ruhiges, gutes diätetisches Verhalten, wendete alles Uebel ab. Im 4ten Monat muste ich mich aber doch, weil ich von dem Trieb des Bluts nach der Brust, übele Folgen befürchtete, zu einem kleinen Aderlaß am Arm entschließen. Dieß geschahe auch mit sehr gutem Erfolg. Zu gehöriger Zeit wurde sie mit einem vollkommenen, starken, gesunden Mädgen glücklich entbunden, befand sich seit der Zeit sehr wohl, und hatte während dem, daß sie noch stillte, einige Monate nach der Niederkunft, ihre Menstrua schon wieder bekommen.

* * *

Ich könnte leicht noch mehr Fälle anführen, wo ich die Cassia lignea mit dem besten Erfolg, gegen Mutterblutflüsse angewandt habe: allein ich halte diese Wiederholung vor überflüssig. Die hier angeführten Fälle beweisen die Wirksamkeit dieses Mittels hinlänglich. Nur wiederhole ich, was ich schon oben erinnert habe: man muß immer die Hauptindikation, wenn eine da ist, vor Augen haben; jedesmal dieses Mittel, wo offenbare Ursachen da sind, die Antheil an dem Blutfluß haben, mit solchen Mitteln verbinden, die wo möglich grade zu gegen die Ursache des Blutflusses wirken.

Noch muß ich erinnern, daß man von den Droguisten nicht immer ein und eben dieselbe Sorte erhält.

hält. Es giebt eine ganz grobe, sehr holzigte, dicke, in kurzen Stücken, und die weit dunkler aussieht. Diese ist wahrscheinlich nicht sehr wirksam. Diejenige, deren ich mich bedient habe, ist an Farbe und Geruch der Zimmtrinde sehr ähnlich; nur sind die Stücken länger und sie ist weit dicker. Auch der Geschmack ist nicht so stark. Sie hat mehr mucilaginöse Bestandtheile, welches man beym Kauen gewahr wird, und ist daher wohl nicht so hitzend und reitzend, als der Zimmt.

IX.

Beantwortung der Fragen:

Woher entstehen widernatürliche Geburten?

Warum sind solche häufiger bey niedrigen Volksklassen, als bey Standespersonen?

Warum sind hingegen Standespersonen mehr Beckenfehlern als geringe unterworfen?

Warum ereignen sich Beckenfehler mehr in jetzigen Zeiten als ehemals?

Wie kann man harten, schweren und widernatürlichen Geburten vorbauen?

von

Adrian Wegelin,
Medicinae Doctor ac Physic. ordin. Reipubl. St. Gall.

So schwer die Betrachtung dieser Materien ist, so wichtig hingegen ist sie in Rücksicht des allgemeinen Wohls der Menschheit. Nicht aus bloßem wissenschaftlichen Trieb — sondern Gutes zu stiften, allgemein Gutes auszubreiten, aus dem Bewußtseyn einer guten Handlung, bloß aus reinen edlen Absich-

ten

ten, aus reiner Liebe zur Sache selbsten wage ich diesen Versuch, nicht leere Worte, nicht falsche Hypothesen — sondern aus Theorie und genaue Erfahrung gebaute Sätze und Gründe sollen von alle dem Wahren zeugen, was ich anführen werde.

Nichts baut mehr das Glück eines Staats als vermehrte Bevölkerung, und wie wird solche nicht durch todtgebohrne Kinder geschwächt? wie oft ist dies nicht der Fall bey widernatürlichen Geburten? Richtige Berechnungen beweisen, daß jede 40ste Geburt eine widernatürliche seye — und von widernatürlich gebohrnen jedes 3te Kind verlohren gehe — davon viele Opfer der Unwissenheit und schlechten Behandlung zugeschrieben werden dürfen. Vielen würde das Leben errettet werden, wenn jedes Land, jeder Ort geschickte Geburtshelfer und Hebammen aufweisen könnte, wenn die nöthige Hülfsleistung bestimmt und zur rechten Zeit vorgenommen würde.

Wahre Landesväter und Obrigkeiten sollten sich überzeugt fühlen, daß nur ein bevölkerter Staat ein glücklicher Staat sey, und sollten sich verpflichtet halten für das Wohl ihrer Untergebenen zu sorgen, und dann würden sie ihre Bestimmung fühlen, Menschen zu beglücken, auch durch dieses Glück wieder sein eigen Glück auf festen und unumstöslichen Grund zu setzen. Ihnen muß gute und schlechte Ausübung der Geburtshülfe nicht gleichgültig seyn. — Sind sie von der Wichtigkeit dieses Berufs überzeugt; so sollte jedes Land eine eigne Pflanzschule des Hebam-

menwesens besitzen, und warum sollte das ohnmöglich seyn? — Alsdenn aber müßte keiner Hebamme ohne wahren genossenen Unterricht und genau erfolgte Prüfung, und ohne überzeugende Beweise wahrer Kenntnisse die Ausübung gestattet werden. In jedem Lande müßte den Hebammen ein geschickter Geburtshelfer zur Aufsicht gegeben werden, der aber auch hinlänglich besoldet wäre, damit er nicht über Brodtmangel zu klagen Ursache hätte und genöthigt wäre, wegen anderer Geschäfte seinen Beruf zu vernachläßigen — sollte nicht jedes Glied des Staats zu einem so allgemein nutzbarem Werk sein Scherflein hinlegen, und das gewiß mit wahrem Vergnügen willig hinlegen? Die Wendungskunst, die Art vermittelst der Fußgeburt widernatürlich liegende Kinder zu entbinden, ist schon seit vielen Jahren ein göttliches Rettungsmittel, das Hebammen leicht erlernen und anwenden können. Wie beruhigend ist es Frauenzimmern in den schlimmsten Geburtslagen ohne Gebrauch von Werkzeugen mit bloßer Hand entbunden zu werden? viele scheuen den bloßen Anblick der Instrumente, und leiden mit bloßer Hand gelassener. Würde die Wendung von wahren Geburtshelfern in bestimmter Zeit und gleich nach erfolgten Wassersprung vorgenommen, so würden nicht so viele Kinder ihr Leben einbüßen. Der Aerzte Erfahrungen müssen alsdenn überzeugen, daß das Leben der Kinder in langdaurenden Einkeilungen mehr als beym Wendungsgeschäfte in Gefahr stehen, daß das Leben des Kindes bey der Wendung wenig leide.

Jeder Hebamme sollen in den Lehrstunden die wahren Kennzeichen einer bevorstehenden widernatürlichen Geburt gelehret werden und zwar vor, in und nach dem Wassersprung — Zeichen, und besonders solche, die untrüglich sind; auf deren genauen Befolgung aber alles ankommt. Fühlt sich die Hebamme zu schwach, das Kind selbst zu wenden, so sehe sie sich um Hülfe um zu einer Zeit, wo ein wahrer Geburtshelfer noch fähig ist, Frau und Kind zu erretten.

Jeder Lehrer bemühe sich, seine Schülerinnen in der Arbeit an dem Fantom recht geschickt zu bilden, durch viele und geschickte Uebungen an diesem werden sie auch einst am lebenden Menschen mit Glück und allgemeinen Beyfall arbeiten, auch wahre Erretterinnen ihres Geschlechts werden. —

In allen Queerlagen — wo sich ein anderer Theil als der Kopf des Kindes zur Geburt leitet, sind Wendungen angezeigt. — Sind die Beckenknochen des weiblichen Körpers gehörig gebaut, stimmt der Raum derselben mit dem Maaße des Kindes überein, so geschehen die Wendungen ohne Gefahr der Kreißenden und des Kindes. In übel gebauten Becken aber geschiehet die Wendung nicht ohne Gefahr der Kraißenden, solche Fälle müssen wohl untersucht werden, damit bestimmt wird, ob die Wendung oder Instrumentaloperation die Gebährende errette. Betrifft es Erstgebährende, so geschehen Wendungen, wenn sie nicht gleich beym Wassersprung geschehen, auch schwerer; betrifft es trockne Geburten, wo aus Vernachlässigung erst lange nach dem Was-

ferſprung Hülfe erfordert und geleiſtet wird, ſo ſind ſolche ſchwer zu vollführen und machen der Kraißenden Pein und Schmerzen. Dem Geburtshelfer verurſachen ſie höchſt ſauere Arbeit. Solche Fälle beweiſen Mangel an Einſicht, verkehrte Behandlung, wo Hebammen, welche Erretterinnen Leidender ſeyn ſollen, ſelbſt Mörderinnen werden, lebende Kinder aufopfern und leidende Mütter peinigen, ja menſchenfreundliche Hülfe in unmenſchliche Handlungen verwandeln.

Genaue Unterſuchungen und Zergliederungen ſchwangerer todten Körper nach den Beobachtungen angeſehener Männer beweiſen, daß das Kind im Mutterleib eine beſtimmte Lage annehme, ſolche aber nicht, wie man ehemals fälſchlich glaubte, auf einmal fähig ſeye, zu ändern, ſondern daß es bis zur Entbindung in gleicher Lage bleibe. Ferner beweiſen ſie daß bey dem Herunterſenken des Kindes, Wirkung auf den Muttermund entſtehe, Geburtswehen errege und durch den ſchiefen Beckendurchmeſſer einwärts geleitet werde. Aus dieſer natürlichen Richtung aber kann es aus vielen Urſachen in neue widernatürliche geſchoben werden, wenn der vordere oder Geſichtstheil des Kopfs von dem Kinde auf der Fläche des Darmbeins liegt, und mit dem haarigten oder hintern Scheiteltheil in die Beckenaxe eintritt; ſo nennen wir das die natürliche Lage. — Alle Abweichungen derſelben hingegen werden als widernatürliche angeſehen. —

Die

Die Anlagen zu widernatürlichen Geburten entstehen

1) Von übel gebauten Becken oder Beckenfehlern

2) Von schiefen Lagen der Gebärmutter.

3) von einem allzugroßen Kind.

4) Von übermässigen Kindeswassern.

5) Von äusserlich leidender Gewalt, Leidenschaften, heftigen Gemüthsbewegungen und starken Arbeiten.

1) Beckenfehler können von Fehlern der Erziehung, und von in der zarten Jugend erlittenen Knochenkrankheiten ihren Ursprung nehmen. So bald ein natürlich gebautes Kind mit dem inneren Beckenraum nicht übereinstimmt, so sagen wir, das Becken sey übel gebaut, die Größe des obern Beckens beträgt 11 Zoll *), das untere im schiefen Durchmesser 5, im graden 4 Zoll **).

Der größere Durchmesser des Kindeskopfs beträgt 5 Zoll — der kleinere Durchmesser aber 4 Zoll — die Länge des ganzen Kindes beträgt 18 bis 19 Zoll und nimmt die Schwere von ohngefehr 7 Pfund an. Wenn aber das Kind die Füße über den Leib ausgestreckt

*) Von einer Spitze des Darmbeinrandes zur andern gerechnet.

**) Ist blos die obere Beckenöfnung gemeint.

streckt hat, wie es in der natürlichen Lage der Fall ist, so nimmt es eine Länge von 15 Zoll an. Wenn der obere Beckenraum mit der Größe des Kindes nicht übereinstimmend ist, und die zwey Darmbeine zu nahe an einander gehen oder eingedruckt stehen, so wird die Bewegung des Kindes sich selbst aus seiner Lage schieben, und die natürliche in eine widernatürliche Lage verwandeln. Deshalb auch Wendungen in solchen übel gebauten Becken nicht ohne Gefahr der Gebährenden geschehen. Bey dieser Beschaffenheit mit schiefen Lagen werden der Hebel oder die Zange bessere und geschwindere Rettungsmittel seyn.

2) Schiefe Gebärmutterlagen. Unser menschlicher Körper ist so weise und bewundernswürdig gebaut, daß wir, wenn der bloßen Natur gefolget würde, wenige Zerrüttungen und Unordnungen auszustehen hätten. Die Gebärmutter wird vermittelst der Mutterbänder und des umgebenden Darmfells in der Mitte wankend gehalten, und wenn die Kräfte der Natur nicht leiden, so bleibt auch die geschwängerte Gebärmutter in der Mitte oder Axe des Beckens. Die schiefen Lagen derselben müssen als kränkliche Zustände angesehen werden, welche gemeiniglich Erschlappungen, allgemeine Schwäche des Körpers zu Grunde haben. Wie sehr nehmen solche Zufälle in unsern Zeiten überhand, wo Weichheit und Verzärtlung Modesuchten werden. — Bey Frauenzimmern, die schon mehrmal gebohren haben, starken Ausdehnungen des Leibes und innerlichen Erschlappungen unterworfen sind, kann man durch eine geschickte angelegte

gelegte breite Binde den Leib in der Mitte aufwärts halten, und, wenn sie sich der Last zu vieler Kleider entledigen und dagegen bequemer Kleider bedienen will, vielen übeln Folgen in der Geburt vorbauen. Schiefe Gebärmutterlagen leiten den Muttermund aus seiner Mittellinie, woraus hernach auch widernatürliche Kindeslagen entstehen.

3) Ein allzugroßes Kind. Ein ausgetragnes Kind soll nur 7 Pfund schwer und 18 Zoll lang, die Knochen des Scheitels nicht verwachsen, und 40 Wochen getragen seyn. Dieses leidet oft Ausnahmen, denn man fand schon bis zu 10 Pfund schwere Kinder, in der Länge bis 26 Zoll und gänzliche Verwachsung der Fontanellen, auch daß Kinder schon Zähne mit auf die Welt brachten. Alles müssen wir als kränkliche Zustände betrachten, allgemeine Erfahrung wird Zeuge seyn, daß solche monströse Kinder sehr selten lebend entbunden, und wenn auch solche lebend auf die Welt kommen, sie das Leben doch nicht lange behalten *).

Dahin

*) Der Herr Verfasser hat vollkommen recht. Ich habe selbst verschiedene Beyspiele gehabt, die das bestätigen. Doch bey einem Kind, das 3 Zähne mit auf die Welt brachte, habe ich keine übeln Folgen gesehen. Da jedes Geschöpf seine bestimmten Grenzen der Ausbildung und des Wachsthums hat, die es nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur ohne Nachtheil nicht überschreiten darf, so scheint es freylich, daß eine Uebernehmung und Voreilung nie in die Grenzen paßt und deshalb seine Existenz durch ungleich passende Entgegenwirkungen aufgehoben wird.

A. d. H.

Dahin müssen auch die Wasserköpfigen (Hydrocephali) gerechnet werden, wenn in diesen Fällen kein übernatürlich weites Becken statt hat, so können solche Geburten nicht anders als harte Arbeit verursachen. Ein allzugroß Maas des Kindes, das mit dem Becken nicht übereinstimmt, erfordert zur Rettung der Gebährenden nothwendig eine Instrumentalgeburt. Ist der Kopf desselben zu dem übrigen Körper verhältnißmässig zu groß, so muß die Zange ja in schlimmsten Fällen selbst Perforatorium und Haken entscheiden. Ein allzugroßes Kind kann nicht, ohne Verkleinerung mit dem Kopf, durch den schiefen Beckendurchmesser ins untere Becken treten, im obern Becken aber leistet die Starkische und Johnsonische Zange große Dienste. —

4. Uebermässiges Kindeswasser. Frauenzimmer, die schlechte Säfte und Ueberfluß an wässerigten Feuchtigkeiten haben, zeugen schlechte Kinder, sind während der schwangern Zustände oft wassersüchtigen Beschwerden unterworfen, die aber mit der Schwangerschaft zugleich aufhören *). Allzuvieles Wasser dehnt die Gebärmutter übernatürlich aus, bringet solche aus ihrem Gleichgewicht, und das darinnen sich befindende Kind aus seiner natürlichen Lage. Das Kind erlangt schlechte Nahrung, die Knochen

*) Die Wassersuchten der Schwangern kommen aber vorzüglich von dem gehemmten Rückfluß der Lymphe her, der durch den Druck des Kindes entstehet.

A. d. H.

chen desselben scheinen der Auflösung nahe zu seyn, und erleiden viele Fehler der Bildung. — In diesen Fällen geschiehet die Wendung sehr leicht, und das Geschäft der Geburt ist leicht; aber das Geschäft der Nachgeburt zu entwickeln desto schwerer, die Gebärmutter leidet Mangel an der natürlichen Zusammenziehung. Hier muß die Entbindung der Nachgeburt sehr behutsam, und blos nach dem Wink der Natur und nach bestimmten Fällen geschehen. —

5. Aeusserlich erlittene gewaltsame Verletzung — als Fall — Stoß.

6) Heftige Erschütterungen des Körpers, Widernatürliche Bewegungen.

7) Leidenschaften, als Zorn, Schrecken, übertriebene Wollust.

4. Heftige Ausdehnungen des Leibes, Druck auf die untern Gliedmaßen, mitgetheilter Nervenreiz bleibt Ursache, warum Schwangere nicht so sicher als Nichtschwangere gehen, immer wankend sind, leicht fallen. Geschiehet der Fall nicht auf den flachen Leib, so drückt der Fall das Kind nicht leicht aus seiner Lage, wenn alle Schwangere die so fallen, widernatürliche Geburten auszustehen hätten, so wäre die Anzahl widernatürlicher Geburten weit größer, als sie wirklich ist. Geschiehet aber der Fall auf die Seite der Schwangern, so kann das Kind leicht aus seiner natürlichen Lage geschoben werden. —

Der Druck des Kindes auf die untern Gliedmaßen in letzten Monaten der Schwangerschaft erregt heftige Krampfzufälle, worinnen, wenn zugleich ein harter und voller Puls gefühlt wird, Aderlässe herrliche Dienste leisten, und allen schlimmen Zufällen vorzubauen fähig sind.

Heftiger Stoß aber kann vom allzuschnellen Druck nicht nur widernatürliche Kindeslagen, sondern den Tod des Kindes selbst zuwege bringen.

Diese Zufälle bringen todte Geburten, Mutterzufälle, selbst Brüche oder Austretungen der Gedärme.

b) Geschiehet die Bewegung und Verrichtung der Bauchmuskeln plötzlich über sich, so ziehet sich eben so schnell die Gebärmutter aufwärts durch diesen schnellen Zug. Plötzlich darauf folgendes Herunterfenken bringt das Kind aus seiner natürlichen Lage und giebt den ersten Anlaß zu widernatürlichen Geburten. Aus diesen Gründen bewiesen, sind allzuschnelle, heftige Ausdehnung der Armen, starkes Laufen und Tragen einer Last, über sich reichen, gewisse Bewegungen der Tänze höchst nachtheilig.

c) In Schwangern beobachten wir vermehrten Kraißlauf des Blutes, Antrieb desselben gegen leidende Theile, mehreres Mitwirken gegen die übrigen, allzuheftige Bewegungen. Heftige Bewegungen treiben das Blut in allzugroße Wallung und sind Ursa-

che

che an frühzeitigen Geburten, an heftigen Blutflüssen, an unzeitigen Ablösen der Nachgeburt und an widernatürlichen Geburtslagen. — Man sollte fähig seyn, seine Leidenschaften zu bezwingen und seine glückliche Bestimmung Mutter zu werden fühlen, in Schwangerschaften allen heftigen Bewegungen, Tanzen, Zorn, Schrecken, übermäßigen Genuß der Wollust ausweichen, so würde die Anzahl der schlimmen Geburten beträchtlich vermindert werden. —

Alle diese Gründe zusammengenommen, müßten überzeugen, daß Weiber, die heftige Arbeiten und verschiedene Lagen haben, aus solchen Gründen widernatürlichen Geburten mehr ausgesetzt sind und widernatürliche Geburten mehr Bauerweiber, Taglöhnerinnen betreffen, als Stadtleute und daß selbst in Städten die niedrigste und auch die zweyte Volksklasse, wahren Geburtshelfern starke, harte und zugleich schlecht belohnende Arbeit verursachen.

Warum ereignen sich Beckenfehler häufiger bey Standespersonen als geringeren?

Gleich nach der Geburt wird das unschuldsvolle Geschöpf schon gemißhandelt. Kaum ist es gereiniget, so pflegt man es zu seiner Quaal mit Windeln einzuwickeln, damit die Bewegung aller Glieder gehemmt, der so weiche Körperbau gedrückt, zusammengepreßt und die ersten Anlagen zum üb-

len Körperbau in den zartesten Jugendjahren schon zuwege gebracht werden, und diese Gewohnheit scheint blos zur Bequemlichkeit der Wärterinnen eingeführt zu seyn. Bis daß die Nabelgrube verwachsen räth uns die Natur das Anlegen der Binden, und eine geschickte Anwendung derselben baut übeln Folgen vor, aber allgemeine Einwickelung besonders wenn sie stark geschiehet, ist sehr schädlich. Wie vielen Quaalen sind nicht eingewickelte Kinder unterworfen, wie wenig denkt man an die Veränderung ihrer Lage, die doch die meiste Erquickung erregt, und welche Quaal muß es seyn, mit gerad ausgestreckter Rückenlage den Schlaf zu finden?

Kinder auffer den Windeln sind froher, lustiger, bewegen sich mit ihren Händen, scheinen schon selbst Antheil an ihrem Daseyn zu nehmen, welch Vergnügen muß es Müttern seyn, ihre Säuglinge so heiter und alle Glieder zu bewegen zu sehen? die Glieder selbsten kriegen besseres Wachsthum, die Verdauung gewinnt, ihr Schlaf ist alsdenn Ruhe und Erquickung.

Wird also ein Druck auf die Eingeweide des Unterleibes gemacht, so entstehen daher Verstopfungen, vorzüglich der Gekrösgefäße. Er hemmt den Umlauf der Säfte, vermehrt stärkeren Trieb des Bluts gegen das Haupt als gegen die übrigen Theile, und setzt nicht geringe Anlage zur englischen Knochenkrankheit, (Rachitis) —

Wie.

Wie oft geschiehet es in jetzigen Zeiten, daß es Mode ist den Naturpflichten zu entsagen und man sich gar eine Ehre daraus macht, nicht zu säugen, sondern das Kind mit viel gar unnatürlicher Nahrung zu ernähren — was kann schädlicher seyn als der Genuß nicht gegohrner Mehlspeisen (Mehlpopen) gegen die alle vernünftige Aerzte streiten, die aber auch selbst fühlen, wie schwer es ist bey den Weibern die hergebrachten Vorurtheile zu tilgen. Mehlpopen sind unverdaulich und kleben in dem Magen, die Gährung erweckt eine Säure, welche ins Blut tritt, und so stark ist, daß sie die kalkichte Knochensubstanz aufzulösen fähig ist, und die Entstehung der Knochenkrankheit erregt.

Auch erschlappende Mittel können als entfernte Ursachen derselben anzusehen seyn, — wohin der Gebrauch warmer Bäder bey schwächlichen Kindern zu rechnen ist.

Der Stoff der Knochenkrankheit (Rachitis) ist eine so scharfe Säure des Bluts, wodurch die kalkichte Knochensubstanz aufgelöst, in weiche Substanz verwandelt und sie übernatürlich stark ausgedehnt werden. Schwächliche Eltern, welche von Gliederkrankheiten mit podagrischen Zufällen, oder venerischen Zuständen behaftet gewesen, deren Kinder haben schon Anlagen zu Knochenkrankheiten und bringen sie mit auf die Welt. Bey gesunden Eltern rühren rachitische Kinder von bloßen Fehlern der Erziehung her.

In Jugendjahren, wo der Körperbau zart und weich ist, sind Schnürbrüste sehr schädlich, die Knochen in ihrem Wachsthum vertragen den Druck nicht, hintertreiben den Lauf der Natur, erregen Mißstaltungen unsers Körperbaues, hemmen den Umlauf des Bluts, verursachen Verstopfungen des Unterleibes und machen Anlagen zur englischen Krankheit. —

Wie unglücklich ist es, wenn es das weibliche Geschlecht betrift, und deren Beckenknochen misgestaltet werden? Solche unglückliche müssen sich bey jeder Entbindung großer Gefahr aussetzen, und haben oft die strengsten Instrumentaloperationen auszustehen. Sollte es wahren Aerzten nicht Pflicht seyn, einem so unglücklich gebauten Mädchen das Heyrathen zu widerrathen? *) Welch ein schauervoller Gedanke muß es ihren Eltern seyn, daß der unglückliche Körperbau ihres Kindes blos Erziehungsfehlern zuzuschreiben seye? — welche Gewissensunruhe müssen nicht Eltern und Mütter verfolgen, die gegen die Pflichten, gegen den Trieb der Natur handelten, aus bloßer Verzärtelung, — bloßer Bequemlichkeit ihre eigne Kinder verwahrloseten, — gegen Vernunft und Religion schändlichen

*) Aerzte werden nicht darum gefragt, und wenn es geschicht, so hilft kein Singen noch Sagen. Es geschicht doch. — Aber gut eingerichtete Policeyen könnten es verhüten.

A. d. H.

lichen Vorurtheilen Gehör gaben? soll es nicht auffallend seyn, warum in diesem Zeitalter Beckenfehler häufiger als bey Zeiten unserer Voreltern sich ereignen? warum solche häufiger vornehmere als geringere betreffen? unsere Voreltern lebten in der Einfalt der Natur, ihre Nahrung war einfach, ihre Kleidungen dem Naturbau angemessen, ihre Arbeiten nach den Körperkräften eingerichtet. Die Verzärtelungen mißkannten sie, sie waren gefühlvoll, genossen Empfindung aber nicht Empfindeley, sie folgten den Pflichten der Natur, und nannten die Unmenschen, die ihren eignen Kindern den Busen weigerten. Weder Modesucht noch Beschwernisse waren fähig, sie vom Säugen zurückzuhalten, Biderstinn, Rechtschaffenheit, edlen Charakter, — starken Körperbau theilten sie ihren Nachkömmlingen in vollem Maaße mit, als ein starkes, frommes Volk zeichneten sie sich aus, und belachten Weichheit und Ausartung anderer Nationen. — Wenn aber Weichheit und Verzärtelung in allen Nationen überhand nimmt, so werden sie an Stärke und dem wahren Edlen verlieren, wenn wir nicht Roheit der Erziehung, dem Lauf der Natur folgend eine einfache aber edle Erziehung mit unseren Kindern vornehmen. Unterlaßt nicht, theuerste Mütter, eure so heiligen Pflichten gegen eure Kinder in Bezug einer edlen, moralischen und physischen Erziehung heiligst zu erfüllen! — Sorge für das Wohl eurer Kinder zu tragen verlasse euch nie, fühlt welche erhabene Würde es ist: Mutter zu heißen, freut euch bey dem ersten Daseyn Eu-

rer Nachkömmlunge, gönnt euren eignen Busen euren eignen Säuglingen, weigert diese heiligsten Pflichten der Natur nicht, wenn es euer Körperbau zuläßt. Euren Kindern ist es die natürliche Nahrung, euch bewahrt es vor unzählig viel Krankheiten und Beschwerden, die ihr euch selbst zuziehet, wenn ihr mit Gewalt gegen den Naturtrieb handelt, die Milch zurücktreibet, die entsetzlichsten Krankheiten euch zuziehet, worinnen Aerzte selbst Grausen fassen und sagen Linderung euren Beschwerden, aber kaum vollkommene Heilung lassen sie zu.

Gönnt nach Bezug wahrer Beschaffenheit des Kindeskörpers, nach dem Maas eurer eignen Nahrung auch euren Kindern gesunde angemessene Nahrung! — tilget Vorurtheile, verbannt die Mehlpappen, reicht euren Kindern Zweibackmüßlein *), Grießmüßlein zur Nahrung. — Folgt dem Trieb der Natur, lernt die Kräfte der Natur kennen, das Fehlende herzustellen, zu vervollkommnen, aber nicht zu bemeistern, die Natur handelt so weise, so klug, daß es Schande für uns vernünftige Geschöpfe wäre, wenn wir nicht pflicht-

*) Zweibackmüßlein, Brod ohne Säure, ohne Salz, wird fein hart gebacken, fein zerstoßen, mit Wasser aufgelößt, mit Milch gekocht, und etwas Zucker beygemischt, sind bey dem Gebrauch Verstopfung des Stuhlgangs, so wird der Zwieback mit Fleischbrüh gekocht, gereicht, auch Fleischbrüh mit der Zeit genossen. —

pflichtmässig ihren Weg befolgen würden, wahre Dankbarkeit gegen Gott — wahres Gefühl unserer glücklichen Bestimmung soll in uns Pflichten unsere Kinder zu beglücken heiligst erfüllen, verunstaltet nicht durch Kunst den so zarten Körperbau, verbannt schädliche Schnürleiber, weichet Weichheit, Verzärtelung, bildet nebst dem gesunden Körper eine edle Seele, edler Charakter, edle Handlungen, Ausübung wahrer Tugend werden von Eltern auf Kinder fortgepflanzt. Soll nicht jedes seine Pflicht seyn, seinen Kindern selbst mit wahrem Beyspiel vorzugehen? —

Woher kommts, daß bey gut gebauten Becken, wo das Kind mit dem Beckenmaas übereinstimmend ist, doch bey natürlichen Geburten die Natur unterliegt; hingegen die Kunst Gebährende erretten muß?

Manchmal ist es Pflicht eines Geburtshelfers, wenn er Gebährende erretten will, auch in glücklich gebauten Becken vermittelst der Kunst durch die Zange zu entbinden. — Es ist immer schwer, die Zeit, wo die Naturkräfte unterliegen und die Kunst helfen muß, zu bestimmen, aus Selbstruhm misbraucht mancher die besten Werkzeuge, nur dann verdient er den Nahmen eines wahren Geburtshelfers, wenn er ohne Eigennutz, ohne Uebereilung mit wahren Kenntnissen gehandelt, sich überzeugt fühlt, Bestimmung und Pflichten erfüllt zu

haben, und allgemeinen Beyfall des Wahren zu erhalten.

Wie oft ereignen sich nicht bey Erstgebährenden allgemeine Entkräftungen, wie nimmt nicht Empfindeley, Reizbarkeit der Nerven, Verzärtelung, Weichheit, hysterische Zufälle überhand, wie oft sind diese Uebel Fehler der Erziehung? Mütter, ihr könnt Sorge für eure Töchter tragen, daß sie nicht an Sitten- und Körperverderbniß leiden, bleibt überzeugt, daß eine rohe aber edle Erziehung glücklicher als eine verzärtelnde Erziehung ist. Wie schwer darinnen die Mittelstraße zu finden, wie viel Irrwegen man sich auszusetzen hat, wenn man Religion und Vernunft allein Gehör geben will, wie viel schädliche Vorurtheile allgemein herschen, wie schwer es hält, solche zu tilgen? Anfänglich braucht es Müh, zu überwinden. Der glückliche Erfolg aber wird euch reiche Belohnung reichen.

Laßt euch vom Genuß kostbarer Nahrungsmittel auf einfache zurück leiten; denn durch Gewürze (und haut gout) oder kostbare Nahrung wird schon einschleichendes Gift in unsern Körpern erzeugt, das frühe oder spät schlimme Folgen beweißt und zur Entstehung allgemeiner Reizbarkeit viel beyträgt.

Bemühet euch von der zarteſten Jugend bis ins mannbare Alter genaue Aufſicht und Sorge für eure Kinder zu tragen, den Naturwegen zu folgen, und ſo viel in euren Kräften ſtehet den Körperbau zu vervollkommnen. Der Zeitpunkt, wo man das Kindesalter verläßt und ins mannbare übergehet, iſt ſehr wichtig, bemühet euch auf die genaue Entwickelung der Natur Acht zu haben. Reichet ihnen zwar nützliche gute Lektüre, weicht aber dem Romanleſen ſorgfältigſt aus, damit nicht aus richtiger Empfindung, — aus einem wahren Gefühl Empfindeley erzeuget werde, und der zarte Nervenbau zur Ueberſpannung und allzuſtarken Reizbarkeit geleitet werde.

Eure Töchter ſollen immer unter eurer genauen Aufſicht und Beſorgung ſtehen, euch Müttern ſoll es Pflicht ſeyn, allem Trieb der Wolluſt Widerſtand zu thun und Ausſchweifungen auszuweichen. Unſere Väter ſchätzten ſich glücklich zahlreiche Familien zu haben, ſie ſahen es als ein Mittel an, wodurch Eheleute haushälteriſcher und religiöſer würden, und der Verzärtelung eher auswichen. In dem Fall kann man es als ein Glück betrachten, aber das Glück iſt nur dann ſüß, wenn man auf Kinder genaue Sorge und Aufſicht wendet und an eines jeden edlerer Erziehung arbeitet. Diejenigen, denen Gott eine zahlreiche Familie ſchenkt, warne ich, ja nicht zu viele eines Geſchlechts in einem Zimmer ſchlafen zu laſſen, noch weniger zwey in einem Bett. Ihr weicht dadurch

allem Trieb der Wollust aus. Bemühet euch, Laster, die Leib und Seele verderben, auszurotten, und gebt durch Eure Schuld nicht den geringsten Anlaß; die Laster der Selbstverderbniß und Mishandlung herschen häufiger als man glaubt, Eltern — Lehrer — Lehrerinnen — Erzieher — sollen darauf ein strenges und genaues Auge halten — durch vernünftige Vorstellungen könnt ihr sie gelassen von Irrwegen ableiten, den darauf erfolgenden Schaden und das wahre Unglück lebhaft abschildern, und dann gewiß das Uebel mit seiner Quelle austilgen. Ihr werdet den Folgen Schranken setzen, und die wahre Bestimmung fühlbar ans Herz legen können.

Beyden Geschlechtern sind sie nachtheilig, ziehen die traurigsten Zufälle nach sich, jedoch weit wichtiger dem weiblichen Geschlecht, deren Nervenbau schon ohnehin zart ist. Nervenzufälle — Nervenkrankheiten — gichterische Beschwerden — Fallsucht — schwächliche Körperkonstitution — allzustarke Reizbarkeit der Nerven, Ohnmachten nehmen daher ihre Entstehung. Wir können selbst die dermahlen sehr häufig herschende hysterische Zufälle in stärkerem oder schwächerem Grad als eine entfernte Ursache denselben zuschreiben. Wenn schon die Ausübung dieses Lasters nicht gleich bemeldete heftige Zufälle erregt; so gräbt es im Finstern doch wahres Unglück, welches früher oder später zur Entwickelung kommt. Verheirathen sich solche Mädchen, so bleiben sie

in

in der Ehe selbst unglücklich, sind unfähig zu empfangen, bleiben unfruchtbar, oder wären sie je fähig zu empfangen, so erfolgen Blutflüsse und frühe Entbindungen, werden aber Kinder ausgetragen, und folgt die Stunde der Geburt, so überfallen sie allgemeine Entkräftungen. Halb todt werden sie Geburtshelfern überreicht, und die Kunst allein ist fähig sie zu erretten. — Wie ist es dann möglich, daß solche schwache Mütter starke Kinder kriegen sollen? Ihre Kinder selbst sind schwächlich. Gichterische und hysterische Zufälle pflanzen sich auf ihre unschuldsvolle Geschöpfe fort.

Und ihr, deren glückliche Bestimmung ist, Mütter zu werden, Kinder unter eurem Busen zu tragen, die von eurem Blut sind, fühlt das Glück eurer Bestimmung. Bemühet euch, keine, auch die geringste eurer Pflichten nicht ohnerfüllt zu lassen, die wahre Freude, die Stelle als Mutter zu vertreten, auch selbst in der Schwangerschaft Rücksicht auf eure tragende Frucht zu nehmen, auch für die Gesundheit und Wohl eures Kindes zu sorgen. Bezwinget eure Leidenschaften, weicht ieder schnellen Bewegung aus, bleibt in regelmäßigem Genuß von Speis und Trank, erwählt nahrhafte gesunde Speisen, leichtes Getränke und weicht jedem Ueberfluß sorgfältigst aus. Nahet die Geburtsstunde heran, nimmt Ruhe und Trost, — kein Kind wird ohne Schmerzen gebohren, aber den Genuß der Freude die Entbindung mit lebenden Nachkömmlingen zu sehen,

wären

wären Worte unfähig, lebhaft genug auszudrücken — Macht euch in der Schwangerschaft nicht zur Mode, nicht zur Gewohnheit Arzneien zu nehmen, beydes Laxiren und Aderlassen ist in bestimmten Fällen nutzbar, allgemein aber schädlich. Man kann die Natur an die Arzneyen gewöhnen, daß die Gewohnheit zur zweyten Natur wird, und dann, wenn sie wirken soll, unfähig ist zu wirken. Findet ihr Zerrüttungen eures Körpers, so gebt nicht Zutrauen, Glauben alten Weiberräthen, sondern wendet euch an wahre Aerzte, die von Aberglauben und Vorurtheilen frey sind, euch Ruhe, Hülfe und Trost reichen, die durch Kenntniß und Hinreichung bestimmter Heilmittel euch gründlich heilen.

X.

VII.

Recensionen und Auszüge.

Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabei gesund und schön bleiben? von D. Georg Friedr. Hoffmann, ausübenden Arzt zu Frankfurt am Main. Frankf. u. Leipz. 1789. 195. S. 8.

Der gelehrte Vf. hat in diesem Werkchen eine Gesundheitslehre für Schwangere entworfen, und in dreizehn Abschnitten von der Schwangerschaft überhaupt, vom Essen und Trinken, Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, von der Luft, Kleidung, dem Aderlassen, den natürlichen Ausleerungen und den Mitteln, sie in Ordnung zu erhalten, den Leidenschaften, der Reinlichkeit, dem Besuchen öffentlicher Orte und Lustbarkeiten, von Mißfällen und von der Niederkunft gesprochen. Alles hat er gut und treflich abgehandelt, zumal wenn ihn schwangere Frauenzimmer, an die sich seine Rede zunächst addressirt, selbst lesen. Aerzten hat er freilich nichts neues gesagt, aber das verlangen wir auch nicht immer, wenn nur die alten Sachen gut ausgeführt und berichtigt werden. Sein Styl ist fließend und gefällig; wir können also das Büchlein mit Recht empfehlen. Der Vf. schließt mit folgenden Worten: „Möchte doch dies Büchelchen Beifall

bei

bei Ihnen (bei seinen Leserinnen) finden und allen den Nutzen stiften, den ich dadurch zu stiften mir vorsetzte; so wäre mein Endzweck erreicht und ich entschlossen, in einem zweiten Bändchen etwas von dem nöthigen Verhalten der Frauenzimmer nach der Entbindung und der Behandlung neugebohrner Kinder und Säuglinge zu sagen." Wir glauben, daß Hr H. wirklich genutzt habe und erwarten also das zweite Bändchen mit Verlangen.

Maximilian Stolls Briefe an die Frau von *** über die Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. Herausgegeben und mit Zusätzen vermehrt von J. Eyerel. Wien 1788. 58 S. 8.

Daß wir dieses posthume Schriftchen unsers verewigten Stolls nicht früher angezeigt haben, daran ist theils die Ueberzeugung schuld, daß alles, was Stolls Namen an der Stirne trägt, auch ohne Anzeige, sogleich gekauft und gelesen wird, theils dieses, daß man eilte, es in den meisten Zeitschriften recht bald anzuzeigen. Bescheidene Urtheile kommen nie zu spät. — Stoll stand in dem Ruf, daß er einer der größten deutschen Aerzte sey, und verdiente den Ruf vollkommen. Die Schriften, die er selbst herausgab, flößten jedem Leser tiefe, wahre Ehrfurcht ein. Hr Eyerel benutzte diese Achtung, die das Publikum für Stolls Namen trug, und brachte nun viele Stollische Verlassenschaften vor die Augen desselben. Das Publikum vergab ihm das, in Rücksicht auf den Verstorbenen; Stoll würde es ihm

vielleicht

vielleicht nicht so vergeben, da den meisten dieser Schriften die Feile und Politur allzu sehr mangelt. Die drei ersten Theile der ratio medendi und die letzten, die Abhh. von den chronischen Krankheiten und die Aphorismen, welch ein Abstand!

Das gegenwärtige Werkchen ist nur bis S. 34 Stollisch und enthält in zween Briefen die Behauptung, daß die meisten Ammen venerisch sind, im dritten und vierten noch einige andere Ursachen, die uns abhalten sollen, die Kinder durch Ammen stillen zu lassen. Wir denken hierin: medio tutissimus ibis! Es läßt sich allerdings auch viel dagegen einwenden, wenn man allen Müttern aus den vornehmsten Ständen rathen will, ihre Kinder selbst zu stillen. Die gewöhnliche Konstitution der Damen, die Krankheitsmaterien, die in ihrem Körper stecken, die heftigen Leidenschaften, die Mobilität ihrer festen Theile, ihre Lebensart; wer will alle die Gegengründe in der Kürze nennen, die man gegen das unbedingte Empfehlen des Selbststillens einwenden kann? Von S. 34 bis 48 sind Zusätze beigefügt, die um so überflüssiger sind, da sie meistens aus Franks medicinischen Policey abgeschrieben sind, wo sie ohnehin jeder gelesen haben wird. Nun kommt etwas aus dem Gellius (Noct. attic.) und ein Brief der Theano, der Frau des Pythagoras, an ihre Freundin Eubula schließt das Ganze.

Mit der Anzeige dieser Schrift wollen wir gleich eine andere verbinden, die von dem nämlichen Inhalt und Werthe ist. Sie heißt:

Physische Abhandlung von der natürlichen Pflicht des Selbststillens und ihrem Einfluß auf das Wohl des Staats. Nach der Vorschrift des Hrn D. Tissots und anderer berühmten Aerzte (zum Beispiele des Herrn Franks). Debent autem, meo quidem consilio, partus ipsae nutrire genitrices hisque praebere vbera: maiori enim studio et cura nutrient. *Plutarch.* Augsburg. 1788. 80 S. 8.

Das Motto enthält den hauptsächlichsten Punkt, um welchen sich die Gründe dieses uns unbekannten Kompilators drehen. Eigene Gedanken, neue Gedanken, scharfsinnige Untersuchungen darf man in solch einer Schrift nicht suchen.

Aug. Lud. Guilielm. Mithoff, Suerino-Megapol. Diss. Sist. *Comparationem inter versionis negotium et operationem instrumentalem.* Goetting. 1788. 62 S. 8.

Jedes Ding in der Welt hat seinen ihm eigen angewiesenen Platz, wo es gut und nützlich ist und seyn kann. Auch in unserer Wissenschaft kommt es vorzüglich darauf an, daß man sein Mittel und seine Operation zu rechter Zeit anwende, daß man genau zu unterscheiden wisse, ob hier, an diesem Orte, zu dieser Zeit, unter diesen Umständen diese, oder vielleicht

leicht eher jene Hülfleistung passe; mit einem Worte: ob man die richtige Indikation und das richtige Indikat habe. Es ist also so ziemlich überflüssig, eine Parallele, eine Vergleichung anzustellen zwischen zwei Hülfsmitteln, die in den wenigsten Fällen einander substituirt werden können, von denen jedes seine eigene Anzeige fordert, wo kein festes Tertium comparationis da ist. So dachten wir im Allgemeinen. Die Abhandlung selbst holt weit aus und giebt erstlich eine Geschichte der Entbindungskunst, (S. 24.) zweitens handelt sie von den Ursachen schwerer Geburten (S. 33.), drittens von den Indikationen zu den Instrumenten und der Wendung (S. 38), viertens von der Verrichtung beider Geschäfte (S. 52), und endlich kommt die eigentliche Vergleichung (S. 62).

Frankfurter medicinische Annalen für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen, von J. D. Müller und C. Fr. Hoffmann. Jahr 1789. Zweites Quartal. Frft. am Main 1789.

Wir heben aus diesem beliebten Journale nur das aus, was für unsre Leser und uns interessant ist, den übrigen brauchbaren Sachen widerspricht unser Plan. Num. 5. S. 178. handelt von den Eigenschaften einer Hebamme. Der Vf. Hr Volmar sagt von diesen Eigenschaften, daß sie beständen in A) körperlichen und B) sittlichen. Unter die erstere Rubrik gehört 1) ein gehöriges Alter, nach dem Vf.

kinderlose (d. h. wahrscheinlich solche Weiber, welche keine Kinder mehr haben, das gehabt haben möchte wohl gut seyn) Witwen, oder nicht über 56 Jahr alte Weiber. 2) Gesundheit. 3) Reinlichkeit. Unter die andern Eigenschaften rechnet der Vf. Frömmigkeit (nur nicht so, daß sie weiter nichts thut, als Stoßseufzer und Reimgebetchen hersagen), Rechtschaffenheit, sie soll verständig seyn (nicht geschwätzig u. s. w.) frei von Vorurtheilen (ein Hauptpunkt, der aber wahrscheinlich nur Wunsch bleiben wird bis zum Jahre 2440!). Für die weitläuftige Anzeige unsers Archivs danken wir den Verfassern. Eben diese Anzeige verbietet unsrer Delikatesse, den Annalen so vieles Lob zu ertheilen, als sie eigentlich verdienen.

Warum sterben die meisten Kinder und warum sind viele von denen, die groß werden, ungesund? Untersucht und beantwortet von Johann Joseph Nehr der AW. Dr. A. d. Lat. Mühlhausen 1788. 78 S. 8.

Herr N. mag ein recht guter Mann seyn, aber als einen gelehrten Schriftsteller hat er sich durch diese Schrift nicht bei uns legitimiret. Wahrscheinlich ist es eine Inauguralschrift, die er übersetzt hat. Es herrscht aber nicht viel Ordnung und Präcision, noch weniger gute Schreibart darin. Im Eingange spricht er von einigen Kinderkrankheiten, dann von den Fehlern der Aeltern, von den Fehlern der Hebammen, der Säugammen und endlich von

von den Fehlern der Kinderwärterinnen und Hofmeister. Immer führt er dabei einen erleuchteten, einen berühmten, einen zu verehrenden (z. B. ein berühmter Moschion, der erleuchteste Freiherr van Swieten, der berühmte kaiserl. königl. Rath und Prof. Klinkosch u. s. w.) an. Von dem übrigen Stile geben wir als Probe den Anfangssatz des ganzen Buches: Itzt beängstigt man vergeblich die ehelichen Verbindungen, wenn die meisten Kinder wieder sterben." Und Seite 51. „Daß die Nahrung zur Erhaltung der thierischen Maschine den größten Einfluß habe und von deren guten oder bösen Benutzung Gesundheit und Krankheiten abhängen, ist eine so gewisse Sache, daß diejenigen, die die Natur und Beschaffenheit der Krankheiten beschrieben, dafür gehalten haben, daß man die Nahrung zu den nichtnatürlichen Dingen rechnen müsse." Vielleicht läßt sich das Büchlein im Lateinischen besser lesen, nach dem Deutschen aber zu urtheilen, kommt der Vf. nicht so leicht nach Korinth, wie er sich §. 6. ausdrückt und wobei er eine gelehrte Anmerkung macht.

Frankfurt und Leipzig Medicinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts von Dr. Johann Valentin Müller ausübenden Arzte zu Frankfurt am Mayn. Erster Theil. 1788. 526 S. 8.

Der Hr. Verf. verdient für seine gute Meinung bey Herausgabe dieses Werks allen Dank, da er die Absicht dabey hat, das weibliche Geschlecht, das in jedem Jahrzehend immer von seiner Stärke verliert und an körperlicher Schwäche zunimmt, durch gute zweckmässige Vorschriften und Regeln auf ihre ursprünglich gute Beschaffenheit zurückzuführen, und wendet in diesem ersten Theil seine vorzüglichste Aufmerksamkeit darauf, die Behandlung der Kinder in ihren Kinderkrankheiten und der Mädgen während des Ausbruchs der monatlichen Reinigung, als welche Stücke einen sehr großen Einfluß auf die Gesundheit der zukünftigen Gattinnen und Mütter haben, deutlich und faßlich vorzutragen. Allein, so löblich auch dieses Unternehmen des Hrn. Vf. ist, so zweifeln wir doch, daß es seinem Endzweck von dem weiblichen Geschlecht fleißig gelesen und beherzigt zu werden, ganz entsprechen wird, denn bey der möglichsten Kürze und verständlichsten Beschreibung bleibt dieses Buch doch immer ein eigentlich zu ärztliches Werk, das nur größtentheils in den Händen der Aerzte bleiben wird, und also das Schicksal von mehrern guten populären medicinischen Schriften haben wird. Der Hr. Vf. würde daher sehr wohl thun, wenn er den eigentlich blos für Frauenzimmer nutzbaren Unterricht besonders abdrucken ließ und hie und da noch etwas weitläuftiger ausarbeitete. Uebrigens sind die Beschreibungen der Krankheiten nach ihren Ursachen, Kennzeichen und Zufällen genau und in der möglichsten Kürze, so wie auch ihre Heilart sehr zweckmäßig und einfach angegeben.

Dieser

Dieser erste Theil begreift, wie schon gesagt, die Kinderkrankheiten, die Zufälle der monatlichen Reinigung und die hysterische Krankheit.

Das erste Kapitel handelt von der physischen Bildung junger Mädchen von ihrer Geburt bis zum mannbaren Alter. Sehr gut erinnert der Vf. daß die heutige modische Erziehung der Kinder in der Stadt der Bevölkerung äusserst nachtheilig ist. — Die Gefahr der Taufe mit kalten Wasser — Der nachtheilige Gebrauch des allgemein eingeführten Zungenlösens bey neugebohrnen Kindern, welche Operation blos erfahrne und geschickte Wundärzte thun sollten. Von Herzen unterschreiben wir, daß der Vf. bey dem Einwickeln und Wiegen der Kinder die goldne Mittelstraße wählt und nur den Misbrauch derselben tadelt — In Ansehung des Badens, welches er sehr empfiehlt und dem nöthigen Verhalten dabey giebt er sehr gute Vorschriften. — Ueber die Bewegung und Ruhe nützliche Regeln, vorzüglich von dem Tragen der Kinder, über das Gehenlernen u. d. gl. Die Schnürbrüste, Reifröcke, Paniers, Paches u. dgl. verwirft er wie billig als eine schädliche und lächerliche Tracht. — Unter Federbetten sollten Kinder nie schlafen, weil der Körper dadurch ausgemergelt und zu Zahnschmerzen und andern Flüssen disponirt würde, auch der Schlaf nicht erquickend wäre. — Man sollte die Kinder anhalten, allezeit vor Schlafengehn den Urin zu lassen, so würden sie denselben nie ins Bette lassen. —

Zweites Kapitel. Von den gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Der Vf. meint, wenn jemals die Weiber ein Recht zu prakticiren hätten, so sey es der Fall bey kleinen Kindern. Für Aerzte blieben dieselben immer unverständliche Pantomimen, die Weiber aber, die die Kinder warten und pflegen, verstünden die Zeichen ihrer Empfindungen gemeiniglich besser als der Arzt. Ueberdem könne man eine gründliche Untersuchung der Zeichen der Krankheiten bey Kindern selten vornehmen, eben so wenig auch eine ordentliche Kur anstellen, weil sie bald die beste Zeit zum Einnehmen verschliefen, bald die Arzneyen nicht einnehmen wollten u. s. w. und so käme es denn, daß ein gelehrter Arzt selten mehr Ehre einlegte als ein Weib, die aus Erfahrung weiß, was man Kindern gäbe, wenn sie von diesen oder jenen Empfindungen geplagt würden; daß sich hiegegen viele Einwendungen machen lassen, wird jeder leicht einsehen, dieselben aber hier anzuführen würde zu weitläuftig seyn, schon ein wichtiger Gegengrund ist die Neigung des grösten Theils des weiblichen Geschlechts zu Vorurtheilen und ihre oft übertriebene Aengstlichkeit und Sorgfalt, wodurch nicht selten bey Kranken vieler Schaden gestiftet wird. — Der Hr Vf. nimmt 5 Haupturſachen der Kinderkrankheiten an: das Kindspech, die Säure, das Zahnen, die Würmer und ein gewisses Miasma, welches zu Hautausschlägen, verbunden mit fieberhaften Bewegungen, Anlaß giebt. S. 72. giebt der Vf. sehr gut die Zeichen an, aus welchen man auf eine Krankheit bey Kindern schließen könne. —

Um

Um das Zahnfleisch spröde zu machen, daß die Zähne desto leichter durchdringen können, zieht er Bourdots Rath, das Zahnfleisch mit Citronensaft zu bestreichen, den erweichenden Mitteln vor. — Zuckungen, Gichten, Fallsucht, wo der Vf. die gewöhnlichsten Ursachen bestimmt erörtert, als: Verstopfung des Leibes, Fehler der Milch, verdorbener Magen, beschwerliches Zahnen, Ausschlagsfieber, (nicht wohl können wir hier dem Vf. beypflichten, wenn er S. 92 sagt, daß epileptische Zuckungen in Pocken, Masern und Scharlachfieber gemeiniglich einen guten Ausgang erwarten ließen; Wir haben oft das Gegentheil gesehen, auch das Zeugniß vieler großer Aerzte spricht gegen des Vf. Meinung). Arzneyen, (nemlich betäubende, die von unvorsichtigen Wärterinnen den Kindern gegeben werden: um Schlaf zu machen) allzuheftiges Erbrechen und Purgiren, Steinbeschwerden, zurückgetretene Ausschläge, (gegen den Erbgrind empfiehlt hier der Vf. gequetschte Brunnenkresse in einer hinreichenden Menge Schweinefett in einem glasirten Topf zu einer Salbe eingekocht, auf ein Tuch gestrichen und auf den Kopf 24 Stunden liegen lassen, als ein vorzüglich gutes Mittel), Würmer — Aus der Epilepsie. Bey allen diesen Zufällen wird die Heilart kurz und gründlich angegeben.

Drittes Kapitel. Von den Blattern. Hier ist alles das wichtigste über diese Materie, mit Sorgsamkeit zusammengetragen, ob man gleich eben keine neue Bemerkungen finden wird.

Viertes Kapitel. Blatter-Inokulation. Wir glauben nicht nöthig zu haben, bemerken zu müssen, daß von einem so aufgeklärt denkenden Arzt nichts anders zu erwarten sey, als daß er hier die Nothwendigkeit und den großen Nutzen der Inokulation zeigen würde und wir bedauern es mit dem Hrn Vf. daß auch dieses heilsame Geschäft wie eine andere Mode behandelt wird, die im Anfang Bewunderung erregte, dann gleichgültig angesehen und an die jetzt nur noch selten gedacht wird. — Daß aber nach des Vf Meinung man schon am 3ten Tage der Inokulation, die mit dem Stich bewirkt worden, allemal mit Gewißheit bestimmen könne, ob dieselbe gehaftet oder nicht, möchten wir nicht so bestimmt unterschreiben, da wir oft das Gegentheil davon sahen.

Fünftes Kapitel. Die Masern. Eben so wie bey den Pocken, das nöthigste gut und praktisch vorgetragen.

Sechstes Kapitel. Vom Scharlachfieber. Hier giebt der Vf. zuerst ein kurzes Gemählde der Scharlachfieber Epidemie, welche in den Jahren 1782 und 1783 in seiner Gegend geherrscht hat. — Er theilt das Scharlachfieber in das entzündliche und gallichtfaulichte und bestimmt darnach richtig und gut die Heilart. Bey der Kur der auf das Scharlachfieber oft erfolgenden Wassergeschwulst, haben wir aber eines der wichtigsten Mittel, den Rheinwein mit dem Saft von Kellereseln vermischt, vermißt; dieses ist

gewiß

gewiß eins der vorzüglichsten und nach unserer Erfahrung bewährtesten Mittel in diesem Zufall.

Siebentes Kapitel. Von der englischen Krankheit. Von der Heilart dieses Uebels sagt der Vf. sehr wahr, welches vorzüglich die Eltern solcher leidenden Geschöpfe beherzigen sollten, daß zweckmäßige gute Diät, das meiste zur Kur beytrage. Ausser andern auserlesenen nach den Ursachen vom Vf. bestimmten Mitteln hält er die Färberröthe als Specificum für das wirksamste.

Achtes Kapitel. Wasserkopf, gespaltener Rückgrad.

Neuntes Kapitel. Von Augenkrankheiten. — Von den Augenentzündungen und Geschwüren der Augenlieder. — Verschiedene andere Augenentzündungen, als die scorbutische, die scrophulöse, die metastatische, die periodische. Wegen der venerischen Augenentzündung verweißt er auf sein Handbuch der med. Galanterie-Krankheiten. — Von den eiternden Augen neugebohrner Kinder. — Das Schielen. Von den Flecken in der Hornhaut des Auges. — Der schwarze Staar.

Zehntes Kapitel. Die Schwämmchen. Die Mundfäule. Der Wasserkrebs. Der Kinderbrand. Wohl die wenigsten Aerzte möchten mit dem Hrn Vf. annehmen, daß die symptomatischen Schwämmchen mehrentheils von einem entzündlichen

Fieber begleitet würden, gewiß ist es zumahl bey Kindern gemeiniglich gastrischer Art. — Der Kinderbrand fängt sich mit einer kleinen rothgelben Blatter und einer geringen Härte an, alsdenn werde das Fleck schwarz und verliehre alle Empfindung, breite sich immer weiter aus, behalte aber beständig seinen rothgelben Rand; bey Mädchen seyn die Wangen und die Schaam der Sitz des Uebels. Fünfjährige Kinder befalle meistentheils diese Krankheit, vorzüglich arme und in unreiner Luft lebende. Aeusserlich und innerlich wird der gesättigte Aufguß der China mit Vitriolgeist angewendet; auch thue ein Aufschlag von frisch ausgepreßten gelben Rüben gute Dienste.

Eilftes Kapitel. Keichhusten, Katarrh, Steckfluß.

Zwölftes Kapitel. Von der Gelbsucht.

Dreizehntes Kapitel. Die Brüche.

Vierzehntes Kapitel. Physiologische Geschichte der Mannbarkeit des schönen Geschlechts. Hier wird das nöthigste über Geschlechts-Unterschied, äussere und innere Geburtsglieder, Jungferschaft, allgemeine Zeichen der Mannbarkeit, monatliche Reinigung in besser und deutlichster Kürze vorgetragen. Wegen den Ursachen der monatlichen Reinigung äussert der Vf. S. 400 eine sonderbare Hypothese, die aber doch auch, wie alle andere, vieles schwankende hat, ob er sich gleich alle Mühe giebt, die Erscheinungen dabey nach seiner Hypothese zu erklären, sie ist folgende: die monatliche Reinigung

hänge

hänge nemlich blos von dem in den Knochen befindlichen Medullaröhl ab. Der zarte Bau der Knochen-Knorpeln und Sehnen, bestätige zur Gnüge, daß die Natur die markhaltigten Theile zu einem andern Zweck bestimme, daher besitze das schöne Geschlecht nicht so viel körperliche Stärke als das unsrige. Zur Zeit der Mannbarkeit, da die Knochen mehrentheils ausgewachsen sind, nehme diese Feuchtigkeit den Weg nach den Geburtstheilen — dringe nach der Haut und befördere den Ausbruch der Haare nach der Schaam. — Durch diesen Reiz werde der Zufluß der Säfte und der Trieb des Blutes nach unten gelockt, diese Theile vereinigen sich mit dem Blute, vermehrten die Masse der Säfte, und wenn sie nicht zur Ernährung der Frucht angewendet werden könnten, so schaffe die Natur das überflüssige nach der Gebährmutter hingelockte Blut zu einer gewissen bestimmten Periode hinaus, wodurch die monatliche Reinigung entstehe. Durch eben diese Reinigung erhalte die Natur ferner den wesentlichen Nutzen, daß dadurch die Gefäße offen und in einem solchen Zustand erhalten werden, daß sie und ihre Mündungen zur Zeit der Schwangerschaft nicht nur leicht erweitern können, sondern daß auch die Empfängniß, die bey Thieren meist zu bestimmten Zeiten geschicht, bey den Menschen zu allen Zeiten des Jahrs erfolgen kann. Zu gleicher Zeit gehe ein Theil dieser Feuchtigkeiten nach denen Eyerstöcken und bilde daselbst eine weibliche Saamenfeuchtigkeit, ein anderer gehe nach den Brüsten und befördere derselben Wachsthum. — Am Ende dieses Kap. giebt der

Vf.

Vf. vortrefliche Regeln, wie Eltern sich bey der Periode des ersten Ausbruchs der monatlichen Reinigung gegen junge Mädchen betragen sollen. Mütter können dieselben nicht genug beherzigen.

Funfzehntes Kapitel. Von dem widernatürlichen Zustande der monatlichen Reinigung. Hier handelt der Vf. von dem gänzlichen Aussenbleiben der monatlichen Reinigung, von der unterdrückten monatlichen Reinigung, von mit heftigen Schmerzen und Zufällen begleiteten, von der zu schwachen, von der zu starken, von der wäßrigten, schleimichten oder sonst übel gefärbten, von der unregelmäßigen und durch ungewöhnliche Wege zum Vorschein kommenden. Bey allen diesen verschiedenen Arten bestimmt der Vf. die Ursachen und die denselben angemessene Heilart richtig und gut.

Sechzehntes Kapitel. Von dem natürlichen Aufhören der monatlichen Reinigung und von den Krankheiten, die durch diese Veränderung zu erfolgen pflegen. Zuförderst widerlegt der Vf. das Vorurtheil, das viele Frauenzimmer haben, welche der Periode, wo ihre Monatszeit zu fließen aufhört, mit Angst und Zittern entgegen sehen und sich dadurch üble Zufälle zuziehen, welche man alsdann auf die aufgehörte monatliche Reinigung zu schieben geneigt ist. Gegen die zu dieser Zeit oft eintretenden Blutstürzungen und andere Zufälle werden die schicklichsten Mittel angegeben. Dieser folgen einige gute Kautelen.

Sieb-

Siebzehntes Kapitel. Hysterische Nervenzufälle. Seine Eintheilung ist die gewöhnliche: in Hysterie mit und ohne Materie. Die Ursachen von beyde Arten sucht der Vf. gründlich auf und giebt die besten Mittel dagegen an. Am Ende sind einige Vorschriften beygefügt, wie man sich bey etlichen Zufällen dieser Krankheit, wo schleunige Hülfe und Linderung erforderlich ist, zu verhalten habe.

Wir müssen bedauren, daß dieses Buch durch so viele Druckfehler verunstaltet und auf so schlechtes Papier gedruckt ist. —

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg 9ter Band, erster Theil. Altenburg 1789.

Die Uebersetzung von diesem schon im Jahr 1785 herausgekommenen Bande erscheint hier zwar etwas spät, hält uns aber durch seine Reichhaltigkeit an medicinischen Bemerkungen schadlos. Der erste Abschnitt enthält folgende Beobachtungen:

1) Von einer glücklichen Behandlungsart der entzündungsartigen Krankheiten mit Queckſilber und Mohnsaft, von Dr. Robert Hamilton, Arzt zu Lynn Regis, in einem Schreiben an Dr. Duncan. Der Vf. erhielt durch einen Schiffswundarzt, der aus Ostindien im Jahr 1764 zurückkehrte und ein Mann von bewährten Kenntnissen war, die Nachricht, daß die daselbst endemisch herschende Leberentzündung durch

durch Queckſilber am gewiſſeſten und geſchwindeſten geheilt würde. Er wurde dadurch aufgemuntert, ähnliche Verſuche damit anzuſtellen, da er zumal in einer Gegend lebte, die mit verſchiedenen Gegenden Indiens, wo dieſe Krankheit vorzüglich häufig iſt, die größte Hitze ausgenommen, viel Aehnlichkeit hat, und dieſelben fielen nach ſeinem Wunſche aus. Auch in Lungenentzündungen übertraf das Queckſilber mit Mohnſaft verbunden, ſeine Erwartung; in hartnäckigen trocknen Katharrhuſten, ſchaffte ihm daſſelbe die größte Hülfe, wenn es ſo lange gebraucht wurde, bis der Mund vom Queckſilber angegriffen war. Die ſtärkſte und ſchnellſte Hülfe aber von dieſem Mittel bemerkte er in der Phrenitis und Paraphrenitis, desgleichen auch in Entzündungen der Gedärme und anderer Theile des Unterleibes. Im Kindbetterinnenfieber mit heftigen inflammatoriſchen Zufällen, in der Entzündungsbräune, ſchafte das mit Thebaiſcher Tinktur und Honig vermiſchte Colomel auf die Zunge gelegt und allmählig verſchluckt, große Linderung. — Aber nicht allein in dieſen lokalen Entzündungen, ſondern auch bey allgemeinen Entzündungskrankheiten, als dem hitzigen Rhevmatiſmus, in der Entzündungsgicht und in Entzündungen nach äußern Gewaltthätigkeiten that es gute Dienſte. Hierauf beſchreibt der Vf. die ganze Behandlungsart, wo Aderläſſe, Klyſtire, gelinde Abführungen vorhergiengen und alsdenn ein Biſſen von 1 bis 5 Gran Calomel, ½tel bis 1 Gran Mohnſaft mit einer Conſerve nach Verhältniß der Kräfte und des Alters, alle 6—8—12 Stunden gegeben und dieſe Wirkung

durch

durch vieles dünnes warmes Getränke unterstützt wurde; bisweilen entstand davon heftiges Purgiren, oder Schwitzen oder Speichelfluß, auch manchmal gar keine sichtbare Ausleerung, aber doch allezeit wurde dadurch Hülfe bewirkt, jedoch am geschwindesten, wenn die Speicheldrüsen angegriffen wurden. Nach Befinden der Umstände wurde Brechweinstein oder Kampfer damit verbunden. Zuletzt vertheidigt sich der Vf. gegen die Einwürfe, die man ihm gegen diese Kurart gemacht hat, daß die andern dabey gebrauchten Mittel die Heilung bewirkt hätten; er versichert aber, daß ihm viele Fälle vorgekommen sind, wo alle diese Mittel nichts gefruchtet und er das Uebel auf der höchsten Stufe durch das Calomel noch gehoben habe.

2) Nachrichten über einige Arzneymittel, von Dr. James Adair, jetzt Arzt zu Bath, mitgetheilt in einem Schreiben aus Antigua an Dr. Duncan. Wir wollen nur einiges davon ausheben: Nimmt man 3 Loth Senfsaamen 1 ℔ guten Spiritus und ½ ℔ Wasser, thut nachher zum durchgeseihten Liquor, (wahrscheinlich muß es zusammen digeriret werden, wovon der Vf. jedoch nichts erwähnt) 6 Loth Salmiakgeist und giebt dieses ein bis 2mal des Tags von 1 bis zu 2 Loth mit Wasser verdünnt so hat man in Schwäche des Magens und der Gedärme, im chronischen Rhevmatismus, in der anomalischen Gicht und in allen Krankheiten aus träger Circulation und Erschlaffung, oder aus einer verdorbenen Reizbarkeit, ein gutes Mittel. — Bleyglätt-

essig

essig in einem Klystir von 20 Tropfen bis zu 1 Quentgen leistete bey der äussersten Reizbarkeit des Afters in weitgekommenen Ruhren, Linderung und Nutzen, auch wurden die häufigen Stühle dadurch verwindert. — Wenn man diesen Bleyessig in der cachectischen Diarrhoe, mit einem Decoct von Theer und mit Kamphergeist verbande, so schiene dieses Klystir grosse tonische Kräfte zu besitzen. — Vom weißen Arsenik hat er gute Wirkungen in krebshaften Schäden der Brüste und bey der Pews gesehn. Folgende Formel hat er als die vorzüglichste befunden: ℞ Arsenic. alb. gr. vj. Opii pur. gr. xij. Nitr. dep. Gumm. arab. ää ʒij. Mucilag. Gumm. arab. q. S. F. Pill. nro. 48 Dosis pilul. una ad sex bis in die, dosin sensim augendo, et superbibendo aq. tepidae ℔j verursachten die Pillen Purgiren oder Leibschmerzen, welches doch selten geschieht, so läßt er etwas Thebaische Tinktur darauf nehmen. Zum äusserlichen Gebrauch diene folgende Formel: ℞ Syrup. Sachar. ʒij. Spir. Vini ʒiij. Acet. Litharg. ʒß Arsenic. alb. ʒß. M. Hiermit werden die Geschwüre des Tages 2 — 3mal bedupft.

3) Robert Calderwood Geschichte eines Abgangs von Thieren durch den After, die mit einer gewöhnlichen Raupe viele Aehnlichkeit hatten. 4) Fitzpetrick J. von den ausserordentlichen Wirkungen des kalten Wassers nach der Entbindung. 5) Bowen, James, von einer besondern Geschwulst in der Schaambeuge, die durch die Exstirpation geheilt wurde. 6) Kurten,

ten, Samuel Beobachtungen über das gelbe Fieber in Westindien. Er bestätigt es auch, daß die Neger niemals mit dieser Krankheit befallen würden, auch von reinen Tertianfiebern blieben dieselben verschont, obgleich die Weißen häufig daran litten. — Bey Wechselfiebern habe er in ungewöhnlich großen Gaben die Chinarinde, zu 2 Loth auf einmal, in Jamaica mit gutem Erfolg gegeben. 7) Kampbell, A. von einem durch Queckſilber geheilten Waſſerkopf. 8) Biſſet, Charles, Beobachtungen über lymphatiſche Balggeſchwülſte. 9) Dipon, Joſeph, von einer häutigten Bräune. 10) Forbes, Daniel, von einem Ileus durch ein Blaſenpflaſter geheilt. 11) Atchiſon, Robert, von der Ruhr unter den Negern in Guinea. 12) Gerard, James, von einer geſchwinden Herſtellung durch den Trepan. 13) Kampbell, Jrie, von einer Nehnadel in der Bruſt, geheilt durch einen Einſchnitt. 14) Doupell, William, von einem Miſerere, wodurch ein großes Stück Darm ausgeleert wurde. 15) Martinau, Philipp, von einer durch einen Nieren verurſachten ungewöhnlichen Ausdehnung des Unterleibes. 16) Grieve, John, von einer langwierigen glücklich geheilten Waſſerſucht, nebſt Beobachtungen über die vortheilhafte Verbindung laxierender und urintreibender Mittel.

Der zweyte Abſchnitt enthält weitläuftige Anzeigen von engliſchen und franzöſiſchen Büchern und der dritte Abſchnitt mediciniſche Neuigkeiten.

Journal für Geburtshelfer II. Frankfurt und Leipzig. 1788. Mit 1 Kupf. 287 S. 8.

Das erste Stück dieses Journals ist 1787 erschienen. Die Herausgeber nennen sich nicht, sind aber wahrscheinlich in der Schweiz zu Hause, wenigstens ist das Buch im Schweizerstil*) geschrieben und mit Schweizerlettern gedruckt. Dem Rec. verschlägt das wenig. Er geht zum Buche selbst und unterschreibt, nachdem er es durchgelesen hat, völlig das Urtheil, welches die Jen. A. L. Z. (Jahr 1790. N. 49.) über dasselbe gefällt hat. „Unangenehm ists, daß die Herausgeber so wenig aus ihrem eigenen Vorrathe schöpfen" u. s. f.

In diesem Stücke ist enthalten: 1) Abh. über Herrn Lauverjat's neue Methode, den Kaiserschnitt zu machen, mit einer kurzen Prüfung der Herauld. 2) Beschreibung der Accouchier-Anstalten in Wien; von wem, ist

*) Ganz kleine Proben davon sind zu finden S. 106. auf unsrer Landschaft. S. 109. Eine Nayerin. S. 110. schwarze Brandmaasen. S. 113. den Ruf von altmodischer, unwissender Geburtshelfer. S. 115. der, der Entbindung und mir vorkam. S. 116. Frauen st. Frau. Bott st. Bote. deren st. der. Seye st. sey. fünf malen st. fünfmal. beschlossen st. verschl. Schlöken. Es wurde ihr blöde. auffert st. außer. wegen mit dem Dativ. dörfen st. dürfen. weit in den meisten Fällen S. 186. weit aus an den meisten Orten. S. 227. u. s. w.

ist nicht gesagt. 3) Denmans Aphorismen über die Application und den Gebrauch der Zange, über widernatürliche Geburten ꝛc. von S. 39 bis 107. übersezt. — Nun kommen Beobachtungen (Neue). Einige Fälle aus der Embryotomie. Die Operation geschah einmal mit einem kleinen stumpfen Sackmesser, das zweytemal mit einer alten stumpfen Schär (Schere). Das heiße ich doch Accoucheurs! 2) Beobachtungen von unglücklichen Geburten. Der Vf. gab in dem einen Falle eine Mischung von 2 Tropfen Liquor, Einen (Einen?) Tropfen Laudanum des Sydenhams und 3 Tropfen Bibergeilessenz. Diese Mischung gab er (S. 112, soll heißen 122.) einst gar auf zweymal und macht sich (S. 115) noch Gedanken darüber! Auch giebt er Essent. dulcis! Mein Gott! Essentia dulcis! — 3) Gebärmutterentzündung nach einer langwierigen und beschwerlichen Geburt. Gut geschrieben. 4) Beobachtungen über den seltnen Fall einer zerrissenen Gebärmutter von Douglas. übersezt. — Recensionen. Wir glauben hier die Fortsetzung der Kritik über das Journal in der A. L. Z. anführen zu dürfen. „Der Artikel Recensionen ist in beyden Stücken der weitläuftigste, und obschon die guten Kenntnisse ihrer Vf. überall hervorleuchten; so bemerkt man nicht selten auch eine gewisse Parteilichkeit und eine Bitterkeit im Tone, durch welche, der Tadel sey auch noch so gerecht, immer nichts gewonnen und die Mittelstraße verfehlt wird.“ Und am Schlusse: „Von S. 178 stehn weitläuftige und

zum Theil mit widriger Heftigkeit geschriebene Recensionen." Den Kommentar hierüber überlassen wir dem kalten Leser; wir dürfen ihn nicht machen, weil auch wir von den Vf. auf eine widrige, ungerechte Weise beurtheilt oder gehohnneckt worden sind. Herrn Hagen überlassen wir seine leichte Vertheidigung selbst, wenn er es nicht unter seiner Würde hält, unbekannten Angreifern zu antworten. Ueber sein Buch ist die erste Rec. gemacht. 2) Alexander Aepli Probeschrift. Zu Ende der Rec. wird Herr Prof. Hofmann zu Altorf ein armseliger Wicht genannt. 3) Spence's System der Entbindungskunst. 4) Recensionen aus den göttingischen gelehrten Anzeigen. 5) Adrian. van Solingen Diss. de Vita foetus propria. Traj. ad Rhen. 1782. und Fr. May v. Fr. Lud. Bez. Aphorismi circa sequelas ex prolapsu vteri oriundas. Heidelb. 1786. 6) J. Chr. Stark's Archiv. Zweytes Stück. Wir beziehen uns ganz auf das, was in der Vorrede zum 2ten St. 2n B's. dieses Archivs gesagt ist. Den Ausfall S. 234. können wir zum Theil mit des Vf. eigenen Ausdrücken beantworten. Wahrscheinlich geschah es der lieben Bequemlichkeit wegen, daß die Herausg. des Journ. Schriften plünderten, die in Deutschland genug bekannt sind, daß sie nicht blos fremdartige (ein sonderbares Wort!) sondern ganz fremde Sachen in ihr Werk aufnahmen. Das Publicum wird kaum damit zufrieden seyn. 7) Wall Diss. de vteri grauidi retrouersione. Cockell an Essay on the Retrouersion of the Uterus. und Iahn Diss. de vtero retrouerso. Der letzte bloß, um

um dem ersten Relief zu geben. Wie weit dem Rec. zu trauen ist, wie ungerecht und parteyisch er gegen Hrn J. war, hat dieser selbst gezeigt. — Versuch einer Hebammenverbesserung von F. — Ueber den gegenwärtigen Mangel guter Wundärzte und Geburtshelfer von Raven. — Walter de Polypis und Stark von den Mutterpolypen. — Süe Geschichte der Geburtshülfe, aus der gothaischen gel. Zeitung. — Lehranstalten für die Geburtshelfer, aus Baldingers Journal. — Von Rückwärtsbiegung der Gebärmutter, aus Baldingers Magazin. Antwort an Herrn D. von Willich, von D. Jahn, auch daraus. — S. 285 kommt eine Zugabe zu S. 185. von einem Mitarbeiter des Journals, eine Vertheidigung des jüngern Aepli. — Zugabe zu dieser Zugabe vom Recensenten der Aeplischen Probeschrift.

Das ist denn nun der Inhalt dieses Journals, einer Zeitschrift, die sich durch Parteylichkeit und Streitsucht vor allen andern auszuzeichnen scheint. Der Rec. glaubt, man solle dieses eigentlich von keinem Journale sagen können; am allerwenigsten sollte man es von dem vorliegenden zu sagen brauchen. Die mehrsten Mängel, die die Journalisten an ihren Gegnern, den Herausgebern des Archivs rügen und so bitter, so lieblos und wirklich so hämisch tadeln, trift man in weit größerer Menge bey ihnen selbst an. Ob wir gleich mehr davon anzugeben im Stande wären; so schließen wir doch unsere Anzeige, damit man nicht auch uns vorwerfen könne, was

man von den Journalisten mit dem Hesiodus sagen kann:

Κεραμευς κεραμει κοτεει και τεκτονι τεκτων
Και πτωχος πτωχῳ φθονεει και ἀοιδος ἀοιδῳ.

Jena bey Chr. Heinr. Cuno's Erben: Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1790 von D. C. G. Gruner 288 S. in 8. mit dem Bildniß des Herrn Professor Vogels in Altorf.

Was für einen Werth und Ansehen dieser beliebte und oft gefürchtete Almanach hat und wie viel Gutes durch ihn schon gestiftet worden ist, bedarf meines Ausrufs wohl nicht. Man kennt schon seine Einrichtung, seine unterhaltende Laune und alle sein Gutes zu gut. Nur einiges hierhergehöriges muß ich ausheben und seines Interesse wegen diesem Archiv einverleiben oder wenigstens den Leser aufmerksam darauf machen. N. 6. Steins Geburtsbettstuhl mit einigen Anmerkungen wider seine Tadler, unter dem Motto ausgeführt: Pez muß nicht klüger seyn, als wir, von Sielitz. Nach einer allgemeinen Einleitung, das Menschenleben zu erhalten, kommt der Hr. Vf. auf die Vorsorge für Gebährende und ihre Kinder, welches unter andern auch durch einen guten Geburtsstuhl geschehen kann. Bisher hat man keinen bessern und bequemern gehabt als den Steinischen, den der Hr Vf. richtig und gründlich gegen die Tadler zu rechtfertigen sucht, so wie er es wirklich verdient. — N. 8. Kindermord kein Kindermord. Ueber diese Materie ist sehr

viel

viel wahres und reichhaltiges gesagt worden und lehrt große Behutsamkeit und Klugheitsregeln über das entscheidende Urtheil eines Kindermords. So findet man in N. 10. viel Interessantes über die Paradoxien N. 14. über die frühe Beerdigung der Todten und über die Ungewißheit der Kennzeichen des wahren und falschen Todes. Alles ist fürtreflich auseinander gesetzt mit der Vorsicht, die man anzuwenden hat, besonders auch S. 207. bey Blutflüssen, Ohnmachten der Schwangern, Gebährenden und bey neugebohrnen Kindern. Unter den Beförderungen und Ehrenbezeugungen 1738. finden wir, daß Hr D. Heinrich Maria Leveling, ein Sohn des berühmten Lehrers daselbst als Professor Extraordinarius mit Gehalt angestellt worden. Gegenwärtig ist er öffentlicher Lehrer der Entbindungskunst in Heidelberg und lehrt und treibt die Geburtshülfe mit ausserordentlichen Beyfall.

Herr von Boger *), der die Prinzessin Elisabetha wirklich entbunden hat, hat die Lehrstelle

*) Ich wünschte sehr, daß Hr Boger die im 4ten Stück des neuen deutschen Museums und von da in andern Zeitschriften verbreitete, für ihn eben nicht vortheilhafte, mir aber lieblos scheinende Nachricht von dem Tode der Prinzessin Elisabeth durch Gründe und Zeugnisse mitgewirkter Männer öffentlich widerlegte. Weil man ausserdem von der Wiener Geburtsschule eben keine vortheilhafte Idee erhalten würde! —

A. d. H.

der Geburtshülfe in dem allgemeinen Hospital erhalten, er lehrt die praktische Entbindungskunst, Hr v. Lehmacher die theoretische und Hr Steidele verliert die praktischen Vorlesungen der Geburtshülfe und erklärt blos praktische Chirurgie.

Göttingen bey Dietrich: Commentatio de cubilibus sedilibusque vsui obstetricio inseruientibus auctore *G. Ch. Siebold* Med. D. 81 S. in 4. nebst einer artigen und sehr passenden Titelvignette und einer Kupfertafel die Becken und Gebärmutteraxe zu bestimmen.

Der Herr Vf., ein Sohn des berühmten Hrn Professor Siebold's in Wirzburg, hat in dieser fürtreflich geschriebenen Abhandlung, welche den ersten Theil seines ganzen Plans ausführt, gezeigt, wie viel Talent, Fleiß und Gelehrsamkeit er besitze und dem Publikum wieder mittheilen könne. Nach einer kurzen Einleitung zeigt er im ersten Abschnitt, wie nützlich eine geschickte und bequeme Lage bey der Geburt sey, wie mancherley sie sey, wie und wodurch man diese erleichtern könne. Diese Idee führt den gelehrten Hrn Vf. auf die Geschichte der Geburtsstühle und Betten in dem zweyten Abschnitt, die er von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten in der gehörigen Zeitfolge sehr einsichtsvoll angiebt und recensirt. Alles ist mit einer solchen Genauigkeit und mühsamen Fleiß, nicht blos aus ärztlichen Schriften sondern noch aus andern politischen und historischen Schriftstellern und Poeten angegeben, daß es schwer

werden

werden würde, vorsetzlich eine ausgelassene Nachricht aufzufinden. Jeder sehe und lese, dann hat er den Beweis davon. Zuletzt fügt er noch eine Eintheilung bey mit ihren Veränderungen und Erfindern. Ich wünsche, daß der Hr Vf. sein Versprechen halten und eine genaue Beschreibung und Beurtheilung aller Stühle mit den Abbildungen bald liefern möge!

Marburg in der Akademischen Buchhandlung: *Phil, Hunold* aus Hessen-Cassel De pessariis speciatim de quibusdam emendationibus necessariis 1790. 78 S. in 8. mit 2 Kupfertafeln.

Der Autor und eigener Verfasser dieser fürtreflichen Probeschrift, wodurch er die Doktorwürde im May erhielt, gieng nach der Verordnung des Herrn Landgrafen nach Marburg, um 2 Jahr alles das zu studiren, was zu einem tüchtigen Regimentschirurgus gehört, wie alle Militärchirurgen thun müssen. Sein Talent war aber so umfassend, sein Fleiß so thätig und die Anwendung seiner Wissenschaften am Krankenbette und in der Geburtshülfe so treffend, daß selbst seine Lehrer ihn aufmunterten, die Doktorwürde anzunehmen um allgemeiner, um ausgebreiteter nutzen zu können. Und hier verdienen Herr Baldinger, Herr Busch und andere einsichtsvolle Lehrer Dank, diesen jungen Mann dem Publikum so dargestellt zu haben, wie wir ihn in dieser schönen Abhandlung finden. Die ganze Abhandlung besteht aus 4 Abschnitten. Der erste begreift die Geschichte in sich, die genau behandelt ist, von den ältern Ge-

burtshelfern bis auf unsere Zeiten. Im 2ten Abschnitt findet man eine Beurtheilung aller Mutterkränzgen mit bescheidenen Tadel und gehörigen Lob. In Ansehung der elastischen ist er ganz unserer Meinung, daß sie ihre Elasticität verlieren, wenn sie lange gebraucht werden. Der dritte Abschnitt fängt mit der Verbesserung an und weil das Camperschemit einem Stiel das beste ist, aber einen geraden Stiel hat, der mit mancherley Unbequemlichkeiten verbunden ist, so leitete ihn das auf den richtigern Weg, den er auch den Hrn HofR. Faust in Phillipsthal communicirte, dem man freylich lange hätte folgen sollen, nemlich den Stiel nach der Lage der Scheide zu krümmen. Diese Verbesserung ist auch gewiß die vollkommenste und der Natur angemessendeste. Angenehm war mir es zu sehen, wie oft zwey Köpfe auf einerley Idee kommen können, das uns die Gelehrtengeschichte schon mehrmal zeigt. Denn auch Zeller hatte schon diesen fürtreflichen Einfall, wie in unserm Archiv 2 B. 4s St. ist angezeigt worden. Der Hr Vf. giebt die Bereitung genau an. Einige Unbequemlichkeiten und Unsicherheiten wegen des Zerbrechens etwa, die es wegen der Holzmaße haben könnte, habe ich dadurch gehoben, daß ich schon eines habe aus Horn machen lassen, das ganz fürtreflich ist. Wohlfeiler kann mans noch haben, denn das ist ein Hauptzweck des Verfassers und muß es seyn, wenn man den obern Teller oder Schale von Holz und den gekrümmten Stiel von Horn machen läßt. Im vierten Abschnitt wird die nöthige Anwendung mit den Vorsichtsregeln gezeigt. Alles

mit

mit des Verfassers eigenen Geschicklichkeit und Einsicht. — Ich wünsche, daß des Herrn Verfassers Talent und gründlich erlernte Wissenschaften mögen anerkannt und belohnt werden! —

d. H.

Leipzig bey Schwikert: Joh. Gottl. Bernsteins Praktisches Handbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer nebst einem systematischen auch einen französischen und deutschen Wortregister 1790. 656 S. in 8.

Dieses Buch ist auch unter dem Titel: Praktisches Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer dritter Theil erschienen.

Dieses fürtrefliche Buch hat ganz die Einrichtung der andern Theile und wird jedem Geburtshelfer willkommen seyn, der des Herrn Verfassers deutlichen, gründlichen und kernigten Vortrag kennt und schätzt. Wir wollen nur erst seine Erscheinung ankündigen und behalten uns eine genauere Anzeige bey dem nächsten Stücke vor.

Anspach bey Haueisen: Ausführlicher Unterricht für die Hebammen in den Hochfürstlich Brandenburg. Onolzbachischen Landen, gefertigt von Philip Jacob Leiblin — Medicinalrath und Leibchirurgus, wie auch Lehrer der Geburtshülfe und verschiedener gelehrten Gesell-

Gesellschaften Mitglied. Zweyte verbesserte Auflage. 1790. 196 S. in 8.

Es ist dieser Hebammenunterricht schon so rühmlich bekannt, daß ich zu seinem Lob nichts zuzusetzen habe. In der zweyten Ausgabe hat der geschickte Hr Vf. manche Veränderungen gemacht. Der Styl ist reiner und besser, die §§ von der Nothtaufe sind weggestrichen, mit einem Wort, viele Lehren, Regeln und Mittel sind viel bestimmter als in der ersten Ausgabe angegeben worden. Einiges möchte ich noch erinnern. Mit der Aderlasse scheint mir der Hr Vf. etwas zu verschwenderisch zu seyn und sie nicht mit gnugsamer Einschränkung zu empfehlen, wie §. 100. So ist auch die Empfehlung von Laxiermitteln §. 101. zu stark, ohnerachtet ich wohl weiß, daß manche Naturen stärkere Mittel erfordern. §. 139. ist die Idee von einer leichten Geburt, wenn der Kopf verhältnißmässig nach dem Becken beschaffen ist, nicht ganz richtig. Er darf nur schief stehen, so ist die Geburt schwer. Einer unehelich Schwangern S. 58. das Bekenntniß des Schwängerers abzwingen, ehe die Hebamme sie angreifen soll, würde ich nicht, wenn es auch Landesgesetz wäre, in einen Hebammenunterricht setzen. §. 194. giebt es noch viele andere Fehler des Beckens, die eine schwere Geburt bewirken können. §. 252. sollte das Erst kürzlich in dieser Ausgabe weggestrichen seyn. §. 287. ist für Hebammen sehr wichtig. §. 487. allezeit Blut aus der Nabelschnur zulassen, kann zuweilen auch mehr schaden als helfen, wenn die Kinder sehr schwach sind.

sind. Wir wünschen, daß der Herr Med. Rath mit seinem guten Unterricht der Menschheit noch lange nützlich seyn möge.

Gießen bey Braun: Georg Ferdinand Danz aus Gedern-Stollberg breuis hiſtoria forcipum obſtetriciarum 1790. 94 S. in 8.

Herr D. Danz, immer einer meiner vorzüglichſten Schüler, hat ſich dem Publikum durch die wohlgerathene, fleißig gearbeitete und ſehr vollſtändige Schrift über die Materie auf einer ſo vortheihaften Seite gezeigt, daß man wünſcht bald mehreres von ihm zu leſen. Nach einer kurzen Einleitung über die Geburtshülfe der Alten bey ſchweren und widernatürlichen Geburten, wobey ſehr gute Reflexionen hin und wieder eingeſtreut werden, fängt der Hr. Vf. die Geſchichte der Zangen an, nennt den Erfinder einer jeden beſchreibt und beurtheilt ſie. Das erſte Kapitel begreift die Zangen von Ruef bis auf Chamberlain. Das zweyte geht von dieſen bis auf Levret, das dritte fängt von dieſen an und lauft bis auf unſere Zeiten fort. Das vierte Kapitel beſchließt mit dem Nutzen der Zange und einigen Einwürfen der Gegner, welche aber gründlich beantwortet werden. Immer ſind Geſchichten von gewißen Materien in allen Fächern der Wiſſenſchaften ſehr nützlich, vorzüglich in der Geburtshülfe, wo von der Geſchichte noch ſo wenig oder unvollkommen vorgearbeitet iſt. Aus einzelnen Bruchſtücken wird nach und nach gewiß

wiß ein Ganzes werden. Dank also Herrn Danz für die Geschichte der Zangen, Herrn Siebold, der Stühle und Herrn Hunold der Mutterkränzgen, die alle in einem Jahr erschienen sind.

d. H.

XI.

Beschreibung

eines bequemen, leichten und wohlfeilen

Geburts-Stuhls

von

dem Herausgeber.

Nebst einer Zeichnung desselben.

Noch immer sind die Meinungen der Geburtshelfer verschieden, ob ein Geburtsbette oder ein Geburtsstuhl bey der Geburt den Vorzug verdiene. Beyde waren von jeher, bald mehr, bald weniger vollkommen, schon im Gebrauch, wie uns das Hr D. Siebold in seiner vor kurzen erschienenen fürtreflichen Geschichte *) gezeigt hat. Will man darüber richtig urtheilen und entscheiden, so muß man sich freylich nicht von Vorurtheilen leiten lassen, sondern das wählen, wo die Vortheile davon in der Natur

*) Commentatio de cubilibus sedilibusque vsui obstetricio inseruientibus. Goetting. 1790.

Natur der Sache und in den darüber angestellten Erfahrungen selbst gegründet sind.

Erweget man dieses, so ist es unmöglich, eine andere Geburtslage und Stelle zu wählen, als die auf dem Stuhl, wenn er ohnedem sich sehr leicht in ein Bette verwandeln läßt und folglich man in einem Hülfswerkzeug zwey zugleich vereinen kann.

Die Geburtsstühle haben gegenwärtig und auch schon seit Welsch, Derenters und der Siegmunden Zeiten eine solche Vollkommenheit erlangt, daß sie das Bette ganz entbehrlich machen. Die hauptsächlichsten Erfordernisse bey einem Geburtsstuhle sind:

1) Daß er der Gebährenden eine bequeme Lage gebe so wohl während der Geburtsarbeit, als in den Zwischen- oder Ruhezeiten, wo die Wehen cessiren, als auch nach der Entbindung des Kindes, damit theils die Nachgeburt gehörig könne entbunden werden, theils auch die Unreinigkeiten abfließen, um die nöthige Sauberkeit zu erhalten, und endlich damit auch die ganz Entbundene in einer höchstbequemen Lage wieder ausruhen und einige Kräfte sammlen könne.

Während der Geburtsarbeit muß er am meisten leisten.

a) Es ist sehr oft nöthig nach der Lage des Kindes, nach dem Bau und der körperlichen Beschaffen-

schaffenheit einer Gebährenden eine diesen Zustand anpassende Lage zu geben.

Dieses wird besonders durch die bewegliche Rückenlehne bewirkt, die ihm schon Welsch, Deventer und andere Geburtshelfer nach ihm gaben und gar nicht als eine neue Erfindung angesehen werden kann, weshalb man einige neue Stühle so sehr preißt und ihnen so gar falsche Nahmen giebt, den gewiß jeder Bescheidene gern ablehnt, der nur in Ansehung des äusserlichen seinen Baues kleine Veränderungen gemacht, oder einige wahre nützliche und nothwendige Verbesserungen mehr angebracht hat, als nur etwa die bewegliche Lehne. Es würde z.B. Beleidigung für den Herrn Hofrath Stein seyn, wenn man nur der beweglichen Lehne und den Fußtritten halber seinen Stuhl den Steinischen nennen wollte, wie doch viele gethan haben. Sobald man vom Steinschen Stuhl spricht, so muß man besonders auf die Erfindungen sehen, die ihm als Eigenthum gehören, nemlich die Veränderung der Fußtritte, auf den Einschieber, auf den Anschieber u. d. gl. die wahre nützliche Zuthaten sind und bleiben werden. Soll eine Person bey einer gehörig gestellten Gebärmutter ihre Wehen gut und kraftvoll mit Beyhülfe des Geburtsstuhls unterstützt verarbeiten können, so muß sie auf dem Stuhl mehr in einem stumpfen Winkel sitzen. Dieser muß aber nun bald mehr, bald weniger stumpf seyn, je nachdem die Gebärmutter und Lage des Kindes beschaffen ist, und auch das Zwergfell und die Abdominalmuskeln als Hülfskräfte in einer Dia-

gonallinie wirken können. Z. B. bey einem sogenannten Hängebauch und wo der Muttermund nach dem Heiligbein zusteht muß der Winkel sehr stumpf seyn und folglich die Lehne sehr weit zurück gelegt werden können, so daß nach Umständen beynahe eine horizontale Lage gemacht werden kann. Hingegen hienge der Leib mehr hinterwärts und folglich auch der Muttergrund, so daß er wie gewöhnlich und der Natur gemäs seyn kann, bald mehr rechts bald mehr linkwärts stünde und der Muttermund immer entgegen gesetzt vorwärts nach den Schaamknochen zu gerichtet wäre, so muß der Winkel durchaus weniger stumpf seyn.

Dieses gilt auch von der körperlichen Beschaffenheit einer Gebährenden. Z. E. deformirte Personen, asthmatische und dergl. müssen nothwendig in einem weniger stumpfen Winkel sitzen, als andere.

b) Muß sie einen festen aber durchaus nicht lästigen Sitz haben.

Das Sitzbret muß hinten bis an den Ausschnitt nicht gar zu schmal seyn, damit der Steiß gut und bequem aufliegt und so lange ganz vollkommen aufsitzt, bis der Kopf in die untere Beckenöfnung tritt und sich dem Einschneiden nähert, wo es alsdenn erst nöthig ist, daß sich die Gebärende so weit an den Rand des Einschnitts rückt, damit das Mittelfleisch (perinaeum) ganz frey liegt.

Einen

Einen vorzüglich fixen Punkt erfordern die Schenkel, wo sie aufliegen, dieses ist der vordere Theil des Sitzbretes. Hier muß es überhaupt etwas breiter seyn als hinten, damit die Beine weit genug auseinander gesperret werden können, die Backen aber des Sitzbretes bey dem Einschnitt müssen breit genug seyn, damit die Schenkel nicht herabrütschen.

Der Ausschnitt muß nicht zu klein seyn, damit der Geburtshelfer Raum genug hat frey und ungehindert zu arbeiten, doch aber auch nicht zu groß, damit die Kreisende nicht etwa durchfalle. Diesen hat nun Hr Hofrath Stein mit einem Einschieber versehen, welchen ich auch als ein nothwendiges Stück beybehalten habe.

Ist die Kreißende entbunden, so kann man den Ausschnitt ausfüllen, damit sie nicht allein besser sitze und ausruhe, sondern damit man auch den Luftzudrang zu den itzt gereizten und verletzten Geburtstheilen verhindere und abhalte. Die Person kann auch die Beine eher und bequemer auf einen Schemel vor sich zusammen legen und ausruhen.

Bey dem meinigen wird er aber nicht eingeschoben, sondern er ist hinten (fig. V. e.) mit einem Band oder Charnier gleich befestigt, wodurch er immer an dem Sitzbret befestigt bleibt und nur zurückgeschlagen werden darf, so bald man mit einem Druck oder Zug den Wirbel f) die Riegel dd) aus ihren Haken

geschoben hat. Eben so geschwind kann er wieder in die Höh gehoben und befestiget werden. Dieses kann aufferordentlich geschwind geschehen, wo freylich der Steinische längere Zeit erfordert, ehe man ihn einpassen kann. Verunreinigt wird er gar nicht, sondern er kann ganz zurück gelegt und hinten mit einem Riemen befestigt werden, wo alsdenn alle Unreinigkeit ohne ihn zu berühren herabfließen kann.

2) Damit auch der Geburtshelfer und die Hebamme ihre Hülfe, sowohl bey der natürlichen als widernatürlichen Geburt bequem leisten könne, so ist das Sitzbret höher als gewöhnlich.

Man glaubt zwar, wenn man aus der Tiefe arbeitete, sey es viel bequemer, als aus der Höhe. Bey der natürlichen Geburt, wenn der Kopf am Einschneiden steht, oder bey der widernatürlichen besonders bey der Zangengeburt, wenn der Kopf in der untern Beckenöfnung befindlich ist, da trift es zwar zu; aber wirkt man mit einem Instrument in der obern Beckenöfnung oder macht die Wendung und sucht die Füße, oder bemüht sich, die Nachgeburt abzuschälen, wie mühsam, wie beschwerlich ja selbst abmattend und strapazant ist das für den Geburtshelfer, wenn er so genirt arbeiten muß?

Bey einem höhern Sitzbret bin ich viel ungehinderter, ich kann in der Arbeit länger aushalten

und

und kann jede Geburt, sie sey welcher Art sie wolle, darauf vollbringen.

Die Gebährende sitzt auch nicht weniger unbequem auf diesen, als auf einen tiefern, wenn nur die Fußstützen damit in einem richtigen Verhältniß und in passender Höhe stehen.

Die Fußbreter sind wichtige Erfordernisse um der Gebährenden eine sichere Lage zu geben, weil dahin sich eine große Kraft des Körpers drängt, ja beynahe alle Kraft des Körpers sich daselbst concentrirt. Daher müssen sie verkürzt und verlängert, vertieft und erhöhet werden können. Dabey müssen sie aber auch bequem seyn, daß der Fuß weder krampfigt werde, noch einschlafe. Ich habe deshalb eine schickliche Aushöhlung für die Fersen und Zehen aber auch eine Erhabenheit für den hohlen Fuß machen lassen, wie fig. VII. zeigt. Die Handhaben fig. II. i) sind in den Armlehnen befestiget, doch so, daß sie das Mittel halten, nemlich daß sie für eine große Person mit langen Armen nicht zu nahe sind, welches man auch verhindern kann, wenn man die Rückenlehne mehr zurücklegt; hingegen für eine Person mit kurzen Armen nicht zu entfernt sind. Doch hier darf man die Rückenlehne auch mehr anziehen und die kürzesten Armen werden zureichen. Beydes kann also durch die veränderte Rückenlehne ersetzt werden.

Um nun auch die Lehne dieser verschiedenen Lagen mit sicherer Festigkeit zu geben, so ist auch eine

Stütze nöthig, die aber selbst verlängert oder verkürzt werden kann, durch in einander- oder herausschieben. (fig. III. b).

Darf ich noch ein Paar Worte ausser den schon erwehnten kleinen wesentlichen Vorzügen über meinen Geburtsstuhl sagen, so will ich nur seine Bequemlichkeit, seine leichte Fortbringung und Wohlfeilheit noch anführen, das mich auch besonders bewog, ihn bekannt zu machen, da unser geschickter Tischer oder Schreiner, Meister Schreiber, seit 6 bis 7 Jahren schon viele verfertiget hat, die auswärts geschickt und mit vorzüglichen Beyfall von Damen und Geburtshelfern in den schmeichelhaftesten Ausdrücken sind aufgenommen worden.

Was die Bequemlichkeit betrift, so ist er ein eben so guter Geburtsstuhl, als Bett, so bald man nur einen gewöhnlichen Stuhl oder Taboret anschiebt, worauf die Füße der Gebärenden gelegt werden können. Er läßt sich überhaupt auch als ein bequemer Ruhestuhl gebrauchen.

Ferner läßt er sich in äusserster Geschwindigkeit in wenigen Minuten aufschlagen und jede Magd, jeder Mann, jedes alte Weib kann ihn ohne viel Kopfzerbrechens gleich aufbauen, da er nicht aus so vielen einzelnen, sondern nur aus 4 Hauptstücken besteht, die aber aneinander zusammen hängen. Man schlägt die Seiten-Arme auseinander, hebt die Rücklehne in die Höhe, hängt die Wiederhaken ein, setzt

das

das Sitzbret in seine Fugen und Haspen, wodurch zugleich die Seitenwände des Stuhls stark befestigt werden, schiebt die Fußtritte in ihre Klammern, drückt zwey Wirbel ein durch die aufeinander gepaßten Löcher, so ist in 3 bis 4 Minuten der ganze Stuhl fertig. —

Ferner läßt sich mein Stuhl sehr gut von einem Ort zum andern bringen, so wohl da man alles in einen schicklichen Kasten packen und transportiren kann, als auch dann, wenn man ihn im Ganzen aus einem Haus in das andere, von einer Stadt oder Ort in den andern bringen will. Man kann ihn bis auf das Sitzbret und die Fußritte ganz zusammen in seinen beweglichen Bändern gefügt lassen und zusammen legen. Nemlich der Arm fig. IV. der nahe an der Rücklehne gebrochen ist, damit er sich genau anlege, wird einwärts gebogen und an den Hintertheil des Stuhls angelegt, über diesen legt man den andern Arm, dessen Brechungen fig. II. gg) länger sind, damit er sich einwärts über den rechten desto leichter legen und passen lasse. Endlich schlägt man die Rücklehne nieder und zurück und so kann er unter den Armen sehr leicht fortgetragen werden, oder man darf nur die Walze aus dem Scharnier ziehen, so kann man die Rücklehne herausnehmen und in den Kasten beym Verreisen desto schicklicher packen.

Ist festes Holz dazu genommen worden, so kann er sehr leichte und doch dauerhaft gearbeitet wer-

den. Es kann ihn jeder so zierlich, nach seinem Geschmack und nach der herschenden Mode machen lassen, wie es ihm beliebt, doch müssen die Fußtritte einen festen Halt haben und nicht wackeln. Der itzige ist mit seinen Füßen gerade aus, so wie izt der Geschmack und die Mode ist, doch aber niemals plump.

Das Sitzbret und die Fußtritte kann die nemliche Person sehr füglich auch mit tragen, besonders wenn letztere durch einen Strick oder Band zusammen gebunden werden. Da aber doch immer ein Bothe nach der Hebamme geschickt wird, so kann dieser diese beyden Stücke noch mit sich nehmen. Wollte man ihn auf einen Korb packen, so kann alles mit einemmal und leichter transportirt werden.

Endlich als ein solcher bequemer Stuhl ist er wirklich wohlfeil, wenn man ihn ohne besondere Zierarten blos von guten ErlenHolz machen läßt, obgleich viel Eisenwerk und Sattlerarbeit dabey ist. Nemlich für zwey bis drey Carolinen kann er überall und nach der Beschaffenheit des Orts und der Materialien vielleicht noch wohlfeiler verfertiget werden. Und was ist das für eine Stadt, für einen mäßig großen Ort, oder einen Bezirk, den etwa eine Hebamme zu besorgen hat? Denn billig iene, und nicht die Hebamme, sollen sich den Geburtsstuhl halten, wie auch schon in vielen Ländern diese fürtrefliche Einrichtung ist.

Man

Man sehe nun die nähere Beschreibung der Zeichnung selbst.

Der Stuhl kann von jedem harten Holz verfertigt werden, doch nicht von einem solchen, das gar zu schwer ist, am besten von Buge, Birnbaum und Erlen.

Der Schreiner muß sich aber ganz nach dem beygefügten Maasstab richten, wenn er ihm das wesentliche geben will, das übrige kann er nach seinem Geschmack machen, wie er will, mit andern Holz oder Bronce furniren, das ist gleichgültig.

Figura I.

Zeigt den vollkommen gebauten und aufgestellten Stuhl dar, wie er seyn soll, wenn er zur Geburtsarbeit gebraucht wird, aber mit herunter reklinirten Einschieber.

Figura II.

Stellt die innere ganze Seitenfläche vor mit einem Stück von der Lehne, dem Sitz und dem Fußtritt.

a) Die Seiten oder Kopfbacken an der beweglichen Lehne, die man gleich fest machen lassen, oder auch aushaken kann, wenn man Lust hat, das aber auch gar nicht nöthig ist.

b) die gebrochene Steife, welche in einem Schieber

c) steckt und verkürzt oder verlängert und durch

d) den Wirbel wieder befestigt werden kann.

Dadurch läßt sich die Lehne erhöhen und wenn man will bis zur horizontalen Lage erniedrigen, je nachdem ihre Richtung erforderlich ist. Die Steife könnte man beynahe entbehren, wenn man die Rücklehne allezeit an eine Wand anstellte. Es ist ihr Halt aber doch nicht so sicher.

e) Eiserne, oder wer will messingene Bänder mit Scharnieren die Lehne beweglich zu machen

f) Die eisernen Rückenhalten mit ihren Wiederhaken, so wie sie auf einem eisernen Nagel oder Wiederhaken ruhen, welcher an den Stuhl eingeschraubt und befestigt ist, welche die Lehne ebenfalls mit befestigen.

Sie müssen aber durchaus auswärts der Armlehne laufen, damit sie nicht die Gebährende innerhalb inkommodiren. Es ist dies ein wahrer Fehler, den ich an einigen sonst guten Stühlen bemerkt habe.

gg) Bänder mit Scharnieren am linken Seitenarm und Sitzhalter, damit der Arm zusammen

men gelegt werden kann. Sie müssen auch deshalb entfernter von der Rückenlehne seyn, wie oben erwähnt worden ist.

h) der eigentliche Stuhlarm mit

i) der Handhabe, welche nicht beweglich, sondern befestiget ist, doch so, daß sie das Mittel zwischen einem langen und kurzen Arm hält. Uebrigens kann durch näheres Anziehen der Rückenlehne der kürzere Arm ergänzt, und durch mehreres Zurücklegen der längere Arm verkürzt werden. Doch dieses wird höchst selten nöthig seyn.

k) Polster oder Küssen, die mit Kuh- oder Pferdehaaren ausgestopft und mit weichen Leder am Sitzbret gleich angenagelt und befestigt sind. Man kann sie auch von bloßer Leinwand mit einem aparten Ueberzug machen lassen. Das Leder ist aber in aller Rücksicht besser. Man kann, wenn man will, die Küssen auch apart machen und dann auf das Sitzbret legen und mit Bändern befestigen laßen, das aber durchaus keinen sichern Halt besonders bey widernatürlichen oder schweren Geburten hat.

l) sind die Häspenchen oder Oesen, worein eiserne Zapfen vom Sitzbret passen, um es vornen gut zu befestigen.

m) Falz für den Queerriegel, wenn man den Stuhl ganz auseinander nehmen will

n) Gegenstütze das Fußbret mit einem Wirbel in der Oefnung zu beveſtigen.

o) Ein Stück von dem Fußbret

ppp) Löcher den Fußtritt zu erhöhen oder zu erniedrigen.

Figura III.

Hintertheil des Stuhls mit

a) der beweglichen Rückenlehne

b) Lehnenstütze mit dem eiſernen Biegel, der wegen ſeiner Elaſticität leicht in

cc) die Oeſen durch einen Zuſammendruck eingepaßt und wieder herausgenommen werden kann.

dd) Löcher den Schieber zu erhöhen.

ee) Bänder mit Scharnieren.

f) Queerriegel der herausgenommen werden kann.

Figura

Figura IV.

Innere Fläche des zweyten Seiten-Theils des Stuhls.

a) Seitenbacken

b) Rückhalter mit den Wiederhaken

cc) Bänder mit Charnieren an den Seitenlehnen und der Sitzsäule, wo die Brechung näher an der Rückensäule; dieser muß zuerst beym Zusammenlegen eingeschlagen werden.

Das übrige ist ganz wie bey Figura II.

Figura V.

Das Sitzbret mit dem Einschieber nach Stein auf der untern Fläche dargestellt.

aaa) Das Sitzbret

b) Der Einschieber, der nach der Form des Ausschnitts gebildet und gepaßt seyn muß.

cc) Federn, die mit ihren Spitzen sich an die Riegel stämmen, um die eingeschobenen Riegel vest zu halten.

dd) der Riegel mit dem Wirbel f) wo durch einen einzigen Druck, zwey Riegel nach dem Sitzbret zu in daselbst angebrachte Haspen fahren und den Einschieber befestigen, aber auch

durch einen umgekehrten Riegel wieder ausschieben und den Einschieber frey machen.

f) ein doppelter Wirbel, der an einem beweglichen Angel fest sitzt und durch den hier weggelassenen Griff d) fig. VI. links und rechts gedrehet werden kann, um die Riegel aus ihren Haken zu lösen oder einzuschieben.

Anmerkung.

Will man dieses wohlfeiler oder die Befestigung etwas mühsamer haben, so kann man an das Sitzbret zwey simple Riegel anbringen, die man in, an den Einschieber angebrachte Haspen einschieben und ihn auch ziemlich gut befestigen kann. Da aber die ganze Last der Person darauf ruht, so sind freylich jene Riegel sicherer und fester.

e) Bänder mit einem Charnier, den Einschieber zurück zu klappen und wieder in die Höhe zu bringen, mit einem Wort, ihn zu vieler Bequemlichkeit und Nutzen gleich am Sitzbret zu behalten.

f) Riegel oder Haken das Sitzbret so wohl an die vordern Stuhlsäulen, wo Häspenchen sind, zu befestigen, als auch die ganzen Seitenarme des Stuhls selbst zusammen zu halten.

g)

g) Sperrfedern, um die Riegel haltbarer zu machen, damit sie sich nicht so leicht ausheben. Dieses kann auch wohlfeiler verfertigt werden. Man befestigt an das Sitzbret zwey niederwärts gehende Haken, welche in die Häspenchen an der vordern Stuhlsäule passen. Freylich halten sie nicht so fest wie jene, doch haken sie sich so leicht auch nicht aus.

Figura VI.

Der Stuhl nach seiner vordern Fläche

aa) abgebrochene vordere Armstütze.

bb) Sitzbretbacken an dem Einschnitt, gepolstert. Auf das richtige Maas dieser Backen muß man vorzüglich sehen, daß sie ja nicht zu schmal, sondern eher zu breit werden, weil die Schenkel ihren festen Sitz da haben und nicht abglitschen dürfen.

c) der gepolsterte Einschieber

d) und ee) wie Fig. IV. c) und d)

ff) Vordere Stuhlsäulen und ihre Höhe.

gg) Sind die Löcher mit den Wirbeln, wo das Fußbret höher und tiefer befestigt werden kann.

Figura VII.

Das Fußbret von der Seite mit den Löchern seine Stellung so zu verändern, daß es weder wackelt, noch ungewiß, sondern fest stehet.

a) Aushölung die Ferse festzustellen.

b) Erhabenheit für den hohlen Fuß.

c) Aushöhlung für den ganzen Fuß, ihn bequem nach geendigter Wehe zu legen.

Figura VIII.

Die ganze Fußstütze nach der innern Beschaffenheit und ihrem Aussehen.

XI.

Auszüge aus Briefen.

Meiningen den 15ten Jun.

Nicht lange erst hatten wir hier einen Fall, der Ihre Theorie von der Lösung der Nachgeburt bestätigt. Ich sollte die Geburt machen, und war verreist. Das Kind wurde denn doch gebracht, nur die Nachgeburt blieb zurück. Ein Arzt gab ihr brav treibende Mittel und die Frau starb. — Auch ist mir letzthin ein sonderbarer Fall von einer enorm grossen Placenta *) erzählt worden, wo ich mir wohl ihre Erklärung darüber ausbitten möchte. Ich werde mich genauer darnach erkundigen und dann so frey seyn, es Ihnen zu schreiben.

D. Jahn.

*) Vor kurzen sahe ich bey einer Frau, die aber ganz natürlich gebohren und nachher etwas starke Nachwehen hatte, eine Placenta, die im Durchmesser 13½ Zoll breit, aber nur 1 Zoll dick war. Das Kind war wohl und gut genährt, die Mutter aber stärker in der Schwangerschaft als gewöhnlich und hatte bey der Geburt viel Blut verlohren.

A. d. H.

Meiningen.

Vor einigen Wochen erscholl ein Gerücht in hiesiger Gegend von einer fürchterlichen Misgeburt, die von einer Bauersfrau sollte geboren worden seyn. Ich wollte mich eben aufsetzen und sie besuchen, als ich hörte, daß das Ungeheuer gestorben und begraben sey. Die Schwangere hätte sich, sagte man, an einer vornehmen, mit einer Dormeuse köffirten Dame versehn. Wahrscheinlich war es ein Wasserkopf. —

Auch erzählte man mir vor einiger Zeit auf einem Dorfe von einer Geburt, die ein famöser Empiriker zu Stande bringen wollte, ohne daß der Termin der Schwangerschaft zu Ende war. Es war eine Erstgebärende, die einige dolores praesagientes, einige Koliken, Blähungen oder weiß Gott was sonst spürte, nun glaubte, die Zeit der Entbindung sey da und zu dem Manne schickte. Er kam, untersuchte sie und behauptete, es seyen zwey Kinder da, eins sey schon eingetreten und müsse herausgeholt werden. Wirklich hätte er seine Operation vollführet, wenn nicht eine verständige Frau aus dem Dorfe dazu gekommen wäre und ihn daran verhindert hätte.

D. Jahn.

XII.

Erläuterungen und Berichtigungen.

Leipzig 1790.

Man macht in einem Journale, ich weiß nicht gleich in welchem, der Verfassung unseres Accouchements in Churſachſen ſehr ungegründete Vorwürfe, daß gewöhnlich monatlich in unſern Todenregiſtern 7 — 9 todgeborne Kinder angeführt würden, dies überträfe nun die Zahl gleicher Städte u. ſ. w. Wer dieſes ſchrieb, hatte entweder nicht die beſte Notiz von unſerm anerkannt guten Accoucheur D. Gehler und dem thätigen und geſchickten D. Hartwig, oder ſchiefe Nachricht von der ganzen Sache. Die gemeinen Leute hier, ſelbſt Deflorаten hätten oft um alles in der Welt nicht zugegeben, daß man ihre Früchte von 2, 3, 4, 5 Monaten aus den gewöhnlichen Todenbüchern wegließe, daß ſie dieſes Vorzugs wegen ihre Abortus lieber als todgeborne als für unausgetragene Früchte angaben; hierwider vermochten auch unſre vernünftigen Wehemütter nichts, bis es denn D. Hartwig erfuhr, der die Sache ganz kürzlich anders eingerichtet hat. Dies alſo, daß Abortus als Todgeborne angegeben wurden, iſt die Urſache, warum in unſern Todenregiſtern ſo ein beträchtliches Uebergewicht der Todgebornen war.

C. Weigel.

XIII.

XIII.

Ehrenbezeugungen.

Anspach. Der Herr Medicinalrath Leiblin ist wegen der von ihm gemachten vortreflichen Einrichtung des Hebammeninstituts von dem Herrn Markgrafen vermittelst eines gnädigsten Belobungsdekrets mit einer goldenen Medaille beschenkt worden.

Ems. Hr D. Diel, der sich schon durch manche nützliche Schrift und Uebersetzung verschiedener guter Autoren rühmlichst bekannt gemacht hat ist unter sehr vortheilhaften Bedingungen zum Stadtphysikus zu Diez und Bademedikus zu Ems ernannt und mit dem Hofrathskarakter beehrt worden.

XIIII.

Anzeigen.

Von des Herrn Hofrath Stark's Hebammenunterricht wird das Exemplar für 12 gr. abgelassen. Welches hiermit angezeigt wird, um die geschehenen Nachfragen wegen auswärtiger Bestellungen zu befriedigen.

C. H. Cuno's Erben.

Fig. I.

Fig. II.

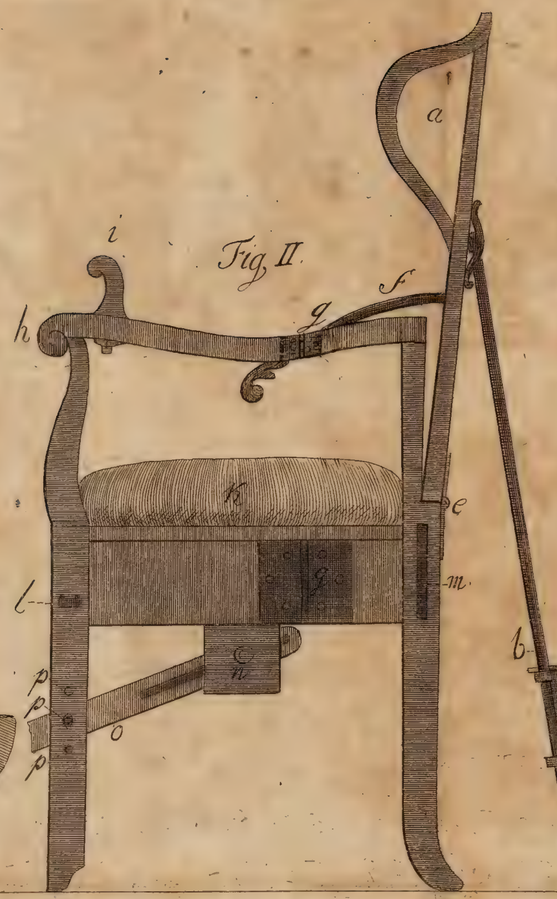


Fig. III.

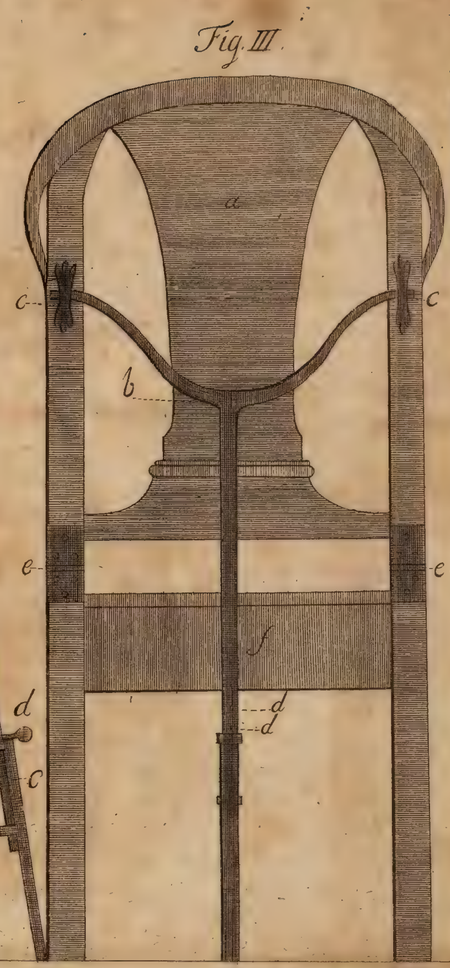


Fig. IV

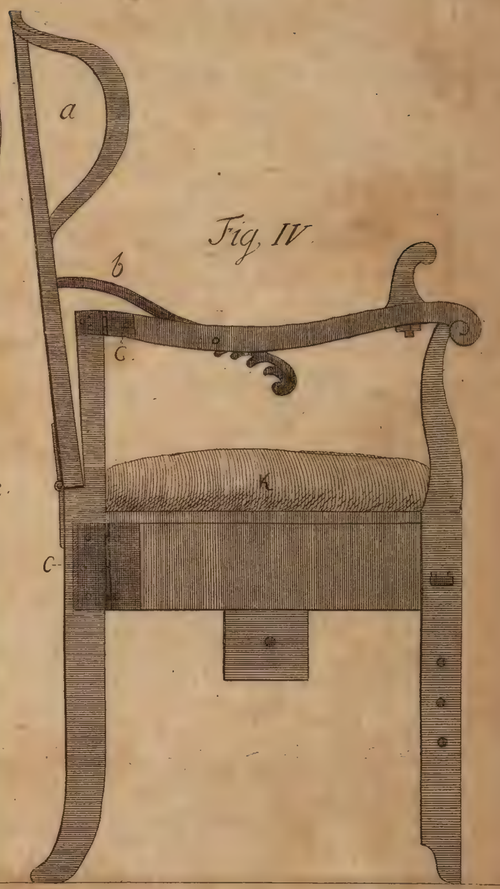


Fig. VII.

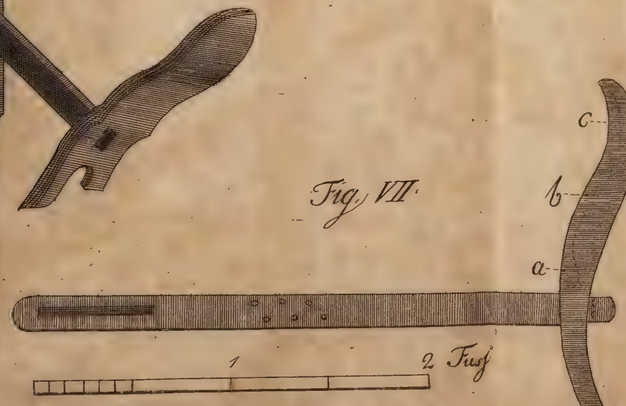


Fig. VIII.

Fig. V

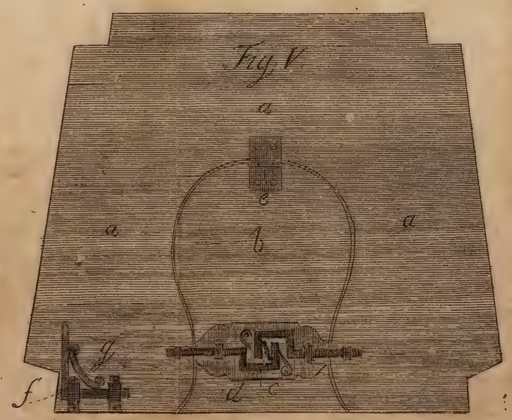


Fig. VI

D. Johann Christ. Starks

E. Weimar. Hofraths, wirklichen Leibarztes, Professors und Aufsehers des Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Dritten Bandes Zweites Stück.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1791.

Inhalt.

I. Justi Beobachtungen bey Zangen-Geburten ohne Zerreisung des Schaamlippenbändchens, mit schiefstehenden, mit eingekeiltem Kopf, nebst einigen Bemerkungen S. 197

II. Schreibers, Geburtshelfers in Schmalkalden, von einer grosen Ausschweifung der Natur bey einem Gebärmutterriß durch den Bauchschnitt entdeckt 235

III. Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen auf Entbundene, von D. M. P. 239

IV. Friedr. Avons, gewesenen Geburtsh. in Wiehe Beobachtung einer Arm- und Fußgeburt, nebst einem nur $\frac{1}{4}$ Elle langen Nabelschnur 242

V. Langguths Prof. zu Wittenberg, Fortsetzung des Plans zur Verbesserung des Endbindewesens III. Abth. 246

VI. Sommers, Arztes in Koburg, Geschichte eines Mutterkrebses mit während der Krankheit entstandenen Schwangerschaft 288

VII. Bachs, Arzt zu Zeulenroda, etwas über das Wochenfieber, nebst einer Geschichte eines Mutterpolypen 298

VIII. Das Fröschlein, eine Kinderkrankheit aber auch bey einer erwachsenen Person beobachtet, vom Herausgeber 309

Inhalt.

IX. Recensionen und Auszüge 318
X. Zeichenlehre für Geburtshelfer, zwote Fortsetzung von * * n. 348
XI. Hagens Beschreibung eines seltenen Geburtsfalles 371
XII. Otto's, Arztes in Gräfenthal, Bemerkung eines Geburtsfalles, besonders mit der Zange und einer Kinderkrankheit 381
XIII. Auszüge aus Briefen, auch über den Todt der Erzherzogin Elisabeth 389
XIV. Bekanntmach. und Ankündigungen 397
XV. Wegelins Berichtigung des Aufsatzes in diesem Archive 398
XVI. Gelehrte Nachrichten und Beförd. 400
XVII. Todesfälle —

I. Einige

I.

Einige Beobachtungen

aus der

praktischen Geburtshülfe.

von

D. Justi.
Arzt in Annaburg.

I. Eine Zangengeburt bey einer Erstgebärenden, ohne Zerreissung des Schamlippenbändgens.

Den 26. Juni 1787, war ich bey der Entbindung eines 28 jährigen Frauenzimmers, die zum erstenmahl in diesem Zustand war. Sie war von schwacher Leibesconstitution und hatte sonst viel an hysterischen Krämpfen und Nervenzufällen gelitten, die von Infarctus im Unterleibe ihren Ursprung hatten. Abends zwischen 9 und 10 Uhr fing der Muttermund an, sich regelmäßig zu öfnen. Ihr Becken war zwar, im Ganzen genommen, eben

nicht übel gestaltet; doch war die Coniugata in der mittleren Apertur etwas klein: und das Becken wich dadurch, daß die vertebrae lumbares, mit denen des ossis sacri fast in ganz gerader Richtung fortgingen, kein Promontorium oder Hervorragung machten, und daß das os sacrum mit dem osse coccygis nicht die gewöhnliche Concavitaet hatte, sondern ebenfals fast ganz gerade war, ziemlich von der gewöhnlichen Gestalt ab. Der vorliegende Kopf war sehr deutlich zu fühlen und war, wenn eben keine Wehe da war, auch beweglich. Der Muttermund öfnete sich bey fortdaurenden mäßigen Wehen immer weiter und die Blase wurde immer größer, doch sprung sie nicht eher, als gegen 2 Uhr. Nun kamen die Wehen etwas stärker, der Kopf kam mit jeder weiter durch, endlich trat er in die Krönung, und gegen 8 Uhr war er fast in der Mitte oder Höhle des Beckens. Allein nun schienen die Wehen ihn fast nicht mehr bewegen zu können. Noch war das merkwürdig, daß, ausser vom Anfange an, die Kreysende von den Wehen fast gar nichts in dem Leibe zu empfinden versicherte, sondern nur bey jeder Wehe über entsetzliche Schmerzen in Schenkeln und Waden sich beklagte. Ich wartete bald bis 10 Uhr; allein der Kopf blieb immer an demselben Ort stehn. Die Kreysende fing nun an sehr unruhig zu werden, die Hände und Füße zitterten stark, der Puls war klein und krampfhafft, und ich fürchtete daher, daß gar Krämpfe und Convulsionen entstehen möchten. Die Wehen wurden immer schwächer und kamen seltener. Hier-

zu kam nun noch der übele Umstand, daß das Blut anfing ziemlich stark von ihr zu gehn: diß ließ mich auf die anfangende Absonderung des Mutterkuchens schließen. Ich würde also bey fernern Zögern, und wenn ich der Natur alles allein hätte überlassen wollen, nicht nur wahrscheinlich das Leben des Kindes aufgeopfert, sondern auch die Mutter wegen des Blutabganges in Gefahr gesezt haben. Diß wurde also der Kreysenden vorgestellt und dabey versichert, daß weder für sie, noch für das Kind das mindeste zu befürchten wäre, wenn sie mir erlaubte, die Zange anzuwenden, und daß vielmehr, wenn sie meinem Rath folgte, alles sehr geschwind und gut abgehn würde. Mein Zureden fand Gehör, und ich legte sogleich die Zange an. Nach einigen anfänglich gelinden, aber nach und nach immer stärkeren Ziehen, fingen die vorher schwachen und ausbleibenden Wehen an wirksamer und kräftiger zu werden, und so dauerte es nicht lange, daß der Kopf zum Durchschneiden kam.

Wo nicht eine ausserordentlich starke Gewalt erforderlich ist, die Zange wirksam zu machen, da habe ich mich gewöhnt, bey Herannahung dieses Zeitpunctes, blos mit meiner rechten Hand die Zange zu führen, und dann mit der linken theils den Damm zu unterstützen, theils auch den durchschneidenden Kopf in der hohlen Hand zu empfangen und ihm seine gehörige Richtung zu geben. Diesen Handgrif brauchte ich auch hier und hatte das Vergnügen, den Kopf nach und nach zu entwickeln,

ohne daß das Schamlippenbändgen zerriß; welches ich ehedem wirklich vor fast unmöglich hielt. Bey gehöriger Unterstützung und Behandlung des Dammes und bey einer guten Entwicklung eines nicht ungewöhnlich grossen und gehörig gestellten Kopfes, glaube ich nun, daß es allerdings sehr leicht möglich ist, das Schamlippenbändgen zu erhalten *): nur in dem Falle nicht, wo zu heftige Wehen das Durchgehn des Kopfs zu geschwind befördern, und das peluis ossea ausserordentlich groß ist **).

Das Kind war wahrhaftig noch nicht völlig gebohren, und ich hatte nur eben die Zange beyseite gelegt, als es anfing mächtig zu schreien und die Kreysende, die selbst nicht recht wuste, wie ihr geschehn war, über diesen Ton eine verwunderungsvolle Gebärde macht. Alle Umstehende, welche die Möglichkeit, daß ein Kind zwischen einer solchen Zange könnte leben bleiben, gar nicht einsehen konnten, stellten die genaueste Untersuchung am Kopfe

*) Siehe auch den 2 B. 3 St. dieses Archivs.

**) Der neuerlich empfohlene Handgrif, wo man 2 Finger in Hintern bringt, sie herauf schiebt, und hinterwärts nach dem Schwanzbein drückt, um das Pärinäum zurück und heraufwärts zu schieben, um Zerreissung desselben bey schweren Kopfgeburten zu verhindern, ist besonders auch, wie ich aus Erfahrung weis, in dem Falle, wo das zu sehr einwärts gebogene Schwanzbein den Durchgang des Kopfs hindert, mit sehr grossen Vortheil anzuwenden.

Kopfe an; aber es war nirgends die mindeste Verletzung zu entdecken. Das Kind befand sich munter und wohl bis zum 4ten Tage, wo ein plötzlicher Steckfluß auf einmahl seinem kurzen Leben ein Ende machte. Wahrscheinlich mochte der üble Zufall, daß bey der Mutter, welche die Pflicht ihr Kind selbst zu stillen anerkannte und erfüllen wollte, aller desfalls angestellten Versuche ohngeachtet, gar keine Milch in den Brüsten sich zeigte, an diesem Unglück Schuld seyn: denn die erste Milch würde die bey dem Kinde vorhandenen Unreinigkeiten am besten abgeführt, und dadurch die Ursache des Steckflusses gehoben haben; da die wenige Arzney, die man dem Kinde gegeben hatte, unwirksam gewesen war. Ich war für die Wöchnerinn, wegen des heftigen Schreckens über den Todt ihres Kindes, in grosser Besorgniß, daß eine Milchversetzung und hernach daher üble Folgen entstehen möchten; allein bey fortgesezten Bähungen und fleißigen Saugen der Brüste, trat die Milch doch noch den nehmlichen Tag mit mäßigen Fieber ein und durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel, wurde allem Uebel vorgebeugt; die Milch aber alsdenn mit gehöriger Vorsicht vertrieben. Die Wöchnerinn verließ in kurzem das Bette.

II. Eine Zangengeburt bey schiefstehenden Kopfe.

Im März dieses Jahres, wurde ich zu einer hiesigen Bauersfrau gerufen, welche schon mehrere Kinder gehabt hatte. Die Hebamme, eine etliche

70 Jahr alte Frau berichtete mir, daß es ihr zwar so schiene, als wenn der Kopf des Kindes vorläge, allein es wäre ihr doch verdächtig, weil es schon 6 bis 7 Stunden gedauert, daß die Wasser abgelauffen und sie vorher gar keine Blase gefühlt hätte; auch hätte die Kreyßende immerfort heftige Wehen gehabt, und gleichwohl wäre doch der Kopf nicht weiter vorgekommen.

Die Kreyßende war eben, als ich kam, ausser dem Bette gewesen um den Urin zu lassen, und wie sie sich nun aufs Bette sezte, so machte ich gleich die Bemerkung, daß ihr Leib sehr schief nach der linken Seite überhing. Bey der sogleich angestellten Untersuchung, fand ich zuerst einen Prolapsum vaginae. Den Muttermund konnte ich anfangs gar nicht finden, bis mir aus der Richtung des Leibes einfiel, daß ich ihn auf der rechten Seite suchen müste; wo ich ihn denn auch, aber sehr hoch oben fand, und zwar ziemlich groß geöfnet, obgleich der Kopf noch gar nicht, wie in natürlicher Lage, darinnen zugespizt war, sondern der Muttermund war gleichsam über eine etwas breite Fläche desselben gespannt: der Kopf konnte natürlicher Weise nicht weiter herunter, weil seine Richtung gerade ganz auf die Seite gegen das rechte Scham- und Darmbein ging. Zuerst lag mir nun dran zu wissen, wie der Kopf eigentlich läge? Ich suchte also mit meinen Fingern der rechten Hand zwischen denselben und dem Muttermunde in die Höhe zu kommen, wo ich denn fand, daß das Gesicht gera-

de

de nach der symphisi sacro-iliaca linkerseits gekehrt war; der hintere Theil des Kopfs also gegen das Scham- und Darmbein auf der rechten Seitte stand, so daß das linke Ohr des Kindes seine Richtung schief nach der linken Seite des Bauchs hatte.

Der Hinterkopf wurde also am rechten Scham- und Darmbein aufgehalten. Es war demnach unvermeidlich, daß bey fortdaurenden heftigen Wehen das Gesicht eintreten muste. Mein erster Gedanke war die Wendung zu machen. Allein die Wasser waren schon ziemlich lange abgelauffen, die Wehen waren sehr heftig und nahmen augenblicklich zu, wie ich die erste Untersuchung machte: dazu kam nun noch der Gedanke, gesezt auch ich überwände die Heftigkeit der Wehen, daß ich bey der Wendung das noch lebende Kind in die augenscheinlichste Todesgefahr sezte, und diß schreckte mich zurück. Ehe ich mir also einen bestimmten Operationsplan machte, untersuchte ich nochmahls alles, und fand zu meinem Trost wenigstens ein weites und gut gebildetes Becken. Nun nahm ich mir vor zu versuchen, ob ich dem Kopf eine bessere Richtung geben könnte? Zu dem Ende lies ich die Kreyssende eine solche halb sitzende, halb liegende Lage nehmen, daß der auf die linke Seite hängende Bauch, nach der entgegengesezten Seite seine Richtung nehmen muste; welche Absicht die Hebamme durch Unterstützung mit den Händen befördern sollte. Ich selbst nahm einen Zangenlöffel und brachte ihn zwischen den Kopf und das Darmbein rechterseits

ein und ließ ihn nun bey jeder kommenden Wehe, fast wie einen Hebel, wirken: ich drehete ihn nehmlich spiralmäßig um den Hinterkopf herum; dadurch wurde dieser niedergedrückt und zugleich von seinem Wiederstandtpuncte abgeleitet. Diß Manövre that hier eine vortrefliche Wirkung; der Zangenlöffel war zu diesem Fall, wie besonders gemacht — Der gewöhnliche Hebel würde bey weitem den beabsichtigten Vortheil nicht gewährt haben. Der Kopf kam glücklich bis in die Mitte des Beckens; allein seine Stellung war freylich immer noch schief, und der vorangehende Theil, die grosse Fontanelle. Es ist gewiß, wenn einmahl der Kopf vom Anfange an, nicht mit seinem spitzen Theil eintritt, oder so, daß seine longitudinal Axe, von der Axe des Beckens sehr abweicht, daß man alsdenn wohl niemahls im Stande ist, ihm die Stellung zu geben, die er natürlich hat, und in welcher er hernach vermöge seines Baues, durch die Wirkung der Wehen, nach und nach zum Durchgang geschickt gemacht wird. Diß sah' ich auch hier. Bei einem nur etwas zu engen Becken, würden sich, bey dem fernern Durchgang des Kopfs, unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden haben — Ich versuchte mehrmahls und anhaltend mit der linken Hand den Hinterkopf von der Seite herunter zu drücken, und mehr herum zu drehen, so daß das Gesicht gerade gegen das Heiligbein kommen sollte. Allein es ging nicht; wie denn das wohl mehrentheils ein vergeblicher Versuch seyn mag: oder verhinderte es hier vielleicht die schiefe Lage der Gebärmutter? Da in diesem

Fall

Fall das sehr gute Verhältniß der Weite des Beckens zu der Größe des Kopfs den Versuch nicht hinderte?

Da ich voraus sahe, daß der Kopf, bey der Lage, ohne Hülfe nicht gut durchkommen würde, so nahm ich meine Zuflucht zur Zange. Ich hatte viel Mühe, ehe ich sie in die gehörige Lage bringen und vereinigen konnte. Nachdem diß aber geschehen war, fing ich an gelinde zu ziehn, und verstärkte bey jedem wiederholten Versuche die angewandte Kraft. Allein es schien wenig zu wirken, und mir ward schon bange, daß bey mehrerer Gewalt die Zange abglitschen möchte: endlich aber nach wiederholtem starken Ziehen, fing denn doch der Kopf an herunter zu kommen. Damit nun aber durch einen zu geschwinden Durchgang des schief stehenden Kopfes der Damm nicht zerreissen möchte, so machte ich nur ganz langsame Fortschritte; und weil ich hier nicht Kraft genug hatte, die Zange in einer Hand mit gehörigem Nachdruck zu führen, so muste die Hebamme unter einen Schenkel der Gebärenden greiffen, und so mit ihrer Hand den Damm unterstützen.

Ich fand hier Steins Grundsatz: daß so wie der Kopf liegt und steht, er auch gebohren wird, vollkommen bestätigt; denn er kam wirklich so. Er war schief nach der linken Seite zugespizt, und die Hebamme und übrigen Personen erstaunten über

die wunderliche Gestalt desselben *). Das Kind, ein Knäbgen, schien leblos zu seyn. An der linken Seite auf der Stirn, hatte es eine kleine Contusion von der Zange **). Es war ein grosses, starkes, volles Kind. Das Gesicht und der ganze Kopf sahe roth und aufgetrieben aus. Ich hielt es einige Augenblicke um zu sehen, ob der Puls in der Nabelschnur würde merkbar werden, wenn es in Verbindung bliebe: da das aber nicht bald geschah', schnitt ich die Nabelschnur ab, sezte es in das schon bereite Badewänngen, rieb es gelinde, und nachdem eine ziemliche Portion Blut heraus war, fing es an Athem zu holen und endlich auch zu schreyen. Die von der Zange verursachten Quetschungen, ließ ich gleich mit verdünten Brandwein waschen; wornach bald alles gut wurde. Frau und Kind leben jetzo noch im besten Wohlseyn.

Es

*) Es entsteht in diesem Fall immer ein Vorkopf (caput succedan.) Das giebt ihm die besondere Figur. Doch habe ich immer bemerkt, daß er sich in der mitlern und untern Beckenöfnung doch dreht, auch immer hinterwärts und nur wenig seitwärts mit dem Gesicht kommt, wenn der Kopf eine nicht ganz fehlerhafte Lage hat.

A. d. H.

**) Hätten die Zangenlöffel auf die Ohren gelegt werden können, so würde der gewöhnliche Stirndruck nicht erfolgt seyn.

A. d. H.

Es ist unbegreiflich, wie es Menschen geben kann, die auf Wissenschaft und Erfahrung Anspruch machen wollen, und doch der Zange das verdiente Lob absprechen, sie verdächtig machen und durch andere wohl gar weit gefährlichere Instrumente sie verdrängen wollen. Ohnstreitig ist es unter allen die wichtigste Erfindung und dabey zugleich in der Hand des wahren Sachverständigen das aller unschuldigste und unschädlichste Instrument.

III. Ein eingekeilter Kopf, mit dem Gesicht nach der Seite.

Eine hiesige Schneiders Frau von mittlerer Statur, war zum erstenmahl im 30 Jahr, nach einer viertägigen schweren, aber natürlichen Geburt, mit einem lebenden, allein ausserordentlich kleinen Knäbgen, dessen Kopf aber ganz in die Länge gepreßt war, entbunden worden. Sie hatte seit der Zeit einen Mutterfall gehabt. In ihrem 36ten Jahre war sie wieder schwanger geworden. Im Anfange dieser Schwangerschaft, hatte sie fast bis zur Hälfte viel Beschwerden von diesem Muttervorfall gehabt. Nach und nach aber war er von selbst immer weiter in die Höhe gegangen: ganz natürlich, weil die nun immer zunehmende Größe der Gebärmutter in dem engen Raum jetzo nicht mehr Platz hatte.

Am 14ten November 1787. wurde ich zu ihr berufen, um ihr in der jetzigen Geburtsarbeit, in wel-

welcher sie schon über 24 Stunden, mit fast immer fortdauernden heftigen Wehen zugebracht hatte, beyzustehn. Hier wurden mir die eben angeführten Umstände erzählt. Seit einigen Stunden hatten sich die Wehen verlohren. Die Wasser waren bald anfangs langsam und mit Kindespech vermischt abgelauffen, und kurz zuvor, hatte die Kreyßende starken Frost gehabt.

Bey der angestellten äusserlichen und innerlichen Untersuchung fand ich folgendes: Die Kreyssende hatte einen sehr starken, gerade überhängenden Leib. Der Kopf des Kindes war beynah' bis in die Mitte des Beckens; zugleich war zur Seite eine Hand und die Nabelschnur, welche beyde ohne Puls waren, mit eingetreten. Der Kopf des Kindes war so gestellt, daß die Nase gegen das Scham- und Darmbein der linken Seite und der Hinterkopf gegen die symphisis sacro iliaca dextra seine Richtung hatte. Die Knochen des Kopfs, der ganz ohne Geschwulst war, schienen sich bey etwas starken Druck noch etwas übereinander schieben zu lassen. Doch war der Kopf im ganzen unbeweglich fest. Mit der größten Mühe konnte ich mit den Fingern meiner linken Hand, seitwärts dem Schwanzbein, etwas herum kommen. Das Schwanzbein fand ich bald gegen den stärksten Druck unbeweglich. Die Concavität, die es mit dem Heiligbein macht, war fast, wie ein halber Zirkel. Das Vorgebirge des Heiligbeins schien ausserordentlich weit hervorzuragen, so daß ich die Conjugata vor nicht vielmehr, als 3 Zoll hielt.

Wäre

Wäre hier nicht der Fall gewesen, daß der Kopf mit seinem grossen Durchmesser, fast gerade auch in den grossen Durchmesser des Beckens eingetreten wäre, so möchte er wohl schwerlich, da er verhältnismäßig gegen diß enge Becken viel zu groß war, bis hieher gekommen seyn.

Aber was nun zu thun? An die Wendung war nicht mehr zu denken. Den querstehenden Kopf herum zu drehn, war hier ganz gewiß schlechterdings nicht möglich: und Stein behauptet im 2ten Theil §. 144. seines bekannten vortreflichen Buchs, es sey niemahls möglich. Die Zange von der Seite anzulegen, sagt der nehmliche Schriftsteller im folgenden §§ sey verderblich und schädlich *); und mir deucht,

*) Nach meiner Erfahrung kann ich das nicht sagen, sondern gerade das Gegentheil. Ich bemühe mich den Löffel an die Ohren zu bringen, sie stehen wo sie wollen; dann drehe ich den Kopf in der obern Apertur, in schiefen Durchmesser, und so gebähre ich meine Kinder mit der Zange geschwind und leicht. Der einzige Fall ausgenommen, wo die Ohren in der obern Apertur gerade an dem Vorgebürge und der Schamknochen-Fügung anstehen, wo ich sie aber doch im schiefen Durchmesser anlege, den einen in excauatione symphisi sacro iliaca und den andern entgegengesezt. Steht aber der Kopf in der Beckenhöhle oder untern Apertur, dann läßt sich die kleine Smellische Zange fürtreflich auf den osse coccygis und unter dem arca ossium pubis anlegen.

Im

deucht, daß beyde Behauptungen vollkommen wahr und richtig sind.

Mir blieb also nichts übrig, als die Zange auf gehörige Art angelegt, zu versuchen. Schaden konnte das nicht, und ausserdem war kein Mittel übrig, als die Perforation und Enthirnung des Kopfs. Wer versucht nicht gern alles, ehe er zu so einem schreckbaren und bisweilen auch gefährlichen Hülfsmittel seine Zuflucht nimmt? Am Todte des Kindes war zwar nicht im mindesten zu zweifeln; denn daß dieser gleich anfangs erfolgt war, darinn stimmten alle bekannte Zeichen überein, und das alleruntrügendste, die angehende Fäulniß, die sich durch den Geruch äusserte.

Die Zange wurde also angelegt, und schon schöpfte ich Hofnung, da ich — freylich mit der größten Force — den Kopf nach und nach etwas weiter herunterbrachte. Nach einer kleinen Pause, fing ich wieder an zu ziehn: allein nun wars vergebens, er folgte nicht weiter herunter, denn das Steiß-

Im gegenwärtigen Fall würde mein Rath immer mehr gewirkt, und den Kopf, besonders da er faulig war, durchgebracht haben, wo der Gewöhnliche den Durchmesser des Kopfes vergrössern mußte, der gerade im kleinen Durchmesser des Bekkens sich befand.

Die Perforation war freylich hier das einzige geschwindere und sicherste Mittel.

A. d. H.

Steißbein machte nun noch ein neues Hinderniß. Bey vermehrter Gewalt glitsche die Zange von dem nachgiebigen Kopfe unterwärts ab. Jeder wiederholte Versuch lief fruchtlos ab.

Die Geburtstheile fingen nun an sehr heiß und trocken zu werden und aufzuschwellen; der Puls war hart und voll. Deswegen ließ ich erst eine starke Portion Blut ab. Nachdem diß geschehen war, durchbohrte ich den Kopf mit den bekannten Friedschen Instrument, welches nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung am sichersten und bequemsten zu gebrauchen ist. Sobald der Kopf damit geöfnet war, so erweiterte ich mit den Fingern nach und nach die Oefnung, zerbrach, so weit es möglich war, die Knochen; schälte dann diese los und brachte sie in meiner Hand so heraus, daß die Kreyßende keinen Schaden davon litt. Nach vielen Bemühungen hatte ich endlich den Kopf so klein gemacht, daß er weiter kein Hinderniß machen konnte. Ich zog daran, und nun kam mit einemmahl wieder eine ziemlich starke Wehe, womit der Kopf wieder weiter herunter kam.

Die Kreyßende wünschte etwas Ruhe und Erholung; und ich bedurfte deren ebenfalls und stieg also vom Stuhle auf.

Nach einer Viertelstunde etwa, fing ich die Arbeit von neuem an, und glaubte nun in kurzer Zeit alles beendigen zu können, um so viel mehr,

da die Natur nun selbst wieder durch Wehen helfen zu wollen schien. Der Kopf war ein grosses Stück weiter herunter gekommen, und stand ziemlich nahe am Durchschneiden. Ich wunderte mich anfangs, da ich anfing zu ziehn und immer nachdrücklicher zu ziehn, daß der Körper des Kindes nicht nachfolgen wollte. Bey genauer Untersuchung fand ich, daß das Kind mit der einen Schulter gegen die Vereinigung der Schambeine sich stemmte. Die andere Hand, die ich gleich anfangs gefühlt hatte, war etwas mehr herunter gekommen. Die Schulter davon stemmte sich seitwärts, bey der symphisis sacro iliaca sinistra an das Vorgebirge des Heiligbeins. Ich versuchte das Kind in die Höhe zu schieben und wollte es hernach herum zu drehen suchen: allein es war so fest, und die Wehen so heftig, daß diß unmöglich war. Ich nahm nun zu Erreichung dieses Entzwecks einen Zangenlöffel; aber auch dieser Versuch schlug fehl. Nun faßte ich die vorliegende Hand auf einer Seite, und mit der andern Hand suchte ich den Kopf zu ergreifen und daran zu ziehn. Der Arm drehte sich gleich herunter, riß aber bey fortgesezter Gewalt aus der Articulation; welches freylich, da er umgedreht und Haut und Muskeln von Fäulniß mirbe waren, sehr leicht geschehen konnte.

Ich hatte hier dadurch gefehlt, daß ich mich zu lange entfernt, und nicht gleich nach der Ausbirnung durch zeitiges Drehen des Kindes, diesen Zufall zu verhindern gesucht hatte. Aber daran

dachte

dachte ich freylich nicht, als ich aufstieg, so wenig als daran, daß die Wehen nun mit einemmal das Kind so weit herunter treiben würden, daß die Schultern könnten eingekeilt werden.

Dieser unangenehme Vorfall hatte mich wirklich etwas bestürzt gemacht — Ich habe schon oben gesagt, daß die Kreyßende einen starken Hängebauch hatte. Die ganze Last des Kindes lag also vorn übergebeugt, und dieß vermehrte den Widerstand unendlich. Zog ich gerade, so kam die Gewalt gegen die Schaambeine; zog ich unterwärts, so gings gegen das Vorgebirge des Heiligbeins. Es fiel mir daher ein zu versuchen, ob ich nicht der Kreyßenden eine schicklichere Stellung geben könnte, die meinen Entzweck beförderte. Ich ließ sie also aufs Bett knien; sie durfte sich aber doch nicht sehr bücken: über den Leib legte ich ein breites Tuch, womit er von beyden Seiten zurück gehalten wurde. Ich selbst kniete auf einem Knie hinter ihr. Diese Stellung hatte nun vor mich selbst den Vortheil, daß ich mit mehrerer Kraft arbeiten konnte. Auf einer Seite sezte ich nun einen stumpfen Hacken ein, und auf der andern Seite zog ich am Kopfe. Und so wurde diese äuserst schwere Geburt endlich noch beendigt. Da die Nachgeburt nicht bald nachfolgte, so brachte ich meine Hand wieder ein, und fand sie auf der linken Seite der Gebärmutter, fast gleich hinter dem Muttermund. Ich lößte sie ohne Schwierigkeit auf die gewöhnliche Art und zog sie heraus. Niemahls warte ich sehr lange damit, und bisher

habe ich mich auch ganz wohl dabey befunden. Ich untersuchte nochmahls die Weite des Beckens; die Conjugata war wohl kaum 3 Zoll; denn das Promontorium ossis sacri ragte widernatürlich weit hervor.

Diß war eine der schwersten Geburten, die ich je hatte; wenigstens weiß ich keine, wo eine Kreyssende dabey so viel hätte auszustehn gehabt; aber in der That ist mir auch noch keine Person vorgekommen, die so eine bewundernswürdige Standhaftigkeit, Muth und Härte gehabt hätte, als diese. Die Geburtstheile waren freylich sehr entzündet, und ich fürchtete deswegen immer noch einen übeln Ausgang. Ich behandelte daher meine Patientin streng antiphlogistisch. Aeuserlich ließ ich so gleich anhaltend fort, Chamillen und Schaafgarbe mit Brandwein und Wasser gekocht, als Umschlag gebrauchen.

Die ersten 3 Tage floß der Urin immer unwillkührlich ab; deswegen ließ ich beständig Lappen in Milch eingetaucht in die Scheide stecken, damit die Schärffe des Urins, die Entzündung nicht vermehrte. Da ich in einigen Tagen sah', daß die Entzündung der Geburtstheile sich verminderte und da alles wieder gut wurde, so ließ ich nun Weidenrinde mit Brandwein und Wasser umschlagen, und auch in der Mutterscheide anwenden. Hierdurch wurde nun in kurzer Zeit, die durch den heftigen Druck verursachte Atonie gehoben, und der Urin

konnte

konnte wieder gehalten werden. Kaum waren 14 Tage verflossen, als meine Wöchnerinn schon wieder das Bett verlassen konnte, und sich vollkommen wohl befand.

Noch einige Bemerkungen über diese Beobachtung.

Gewiß suche ich jederzeit die äuserst wichtige Regel — das todte Kind mit eben so viel Vorsicht und Schonung zu behandeln, als wenn es noch lebte — zu befolgen. Und dieß muß allemahl Regel bleiben, da nach den Erfahrungen der berühmtesten Geburtshelffer, die Zeichen vom Tode des Kindes manchmahl sehr trüglich und ungewiß sind. Aber mir dünkt doch, auch diese Regel müsse ihre Gränzen haben, und man müsse sie nie auf Kosten der Mutter zu weit ausdehnen: und wo beyder Leben in Collision kommt und es gewiß ist, daß nur eins von beyden erhalten werden kann, so ist wohl im ganzen genommen das Leben der Mutter dem des Kindes, das ohnehin noch so mancherley ihm widrigen Zufällen ausgesezt ist, vorzuziehn.

Was hätte ich in diesem Falle anders, als Perforation machen können? Die Zange war fruchtlos angewandt: daß sie gut und gehörig war angelegt worden, bewieß, daß der Kopf herunter bis gegen das Steißbein kam, welches aber zu grossen Widerstand verursachte. Weder Hebel,

noch Hacken war hier zu gebrauchen. Das einzige wäre vielleicht noch von Nutzen gewesen, nach Herrn Hofrath Starks Rath, das Steißbein zu zerbrechen? Hätte ich damahls diesen Rath schon gewust, vielleicht hätte ich mich entschlossen ihn zu versuchen: vielleicht aber auch nicht. Denn sollte wohl bey der ohnedem schon sehr grossen Entzündung an diesen Theilen, die Mutter dadurch nicht grösserer Gefahr ausgesezt worden seyn? und hier war der Todt des Kindes gewiß *).

Wird die Perforation mit Vorsicht und mit einem guten Instrumente angestellt, so kann der Mutter kein Schade damit geschehen. Man muß nur hernach mit eben der Vorsicht die Knochen des Hirnschädels herausnehmen. Aber freylich geht das nicht ohne blutige Finger ab, wenn man die Kreyßende schonen will. Es ist das 2te mahl, daß ich diese fürchterliche Operation gemacht habe. Die Geschichte der ersten steht im 1 B. 2 St. S. 42. dieses beliebten Archivs. In beyden Fällen hat keine von den Müttern den mindesten Schaden dabey gelitten. Beyde wurden in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt; beyde leben noch jetzo.

Ich

*) Bey einem todten Kinde muß der Geburtshelfer nie auf Risiko der Mutter etwas unternehmen; denn alsdenn ist meine Regel, die ich im 2 B. in sehr bestimmten, höchst wichtigen Fällen angegeben habe, nicht mehr applikabel.

A. d. H.

Ich gebe zu, daß man in vielen Fällen, wenn man zeitig genug dazu käme, durch die Wendung diese Operation vermeiden könnte. Aber soll man bey einem offenbar zu engen Becken, die Wendung dennoch machen? (ich setze voraus, man ist in dem Falle, wo man weder Schaambeintrennung, noch Kayserschnitt machen darf und will). Soll der Kopf, der, wenn er gut eintrit, nach und nach durch die Wirkung der Wehen, gleichsam in die möglichst beste Form gepreßt wird, und dennoch nicht ganz durchgeht, soll der nun wohl bey der Wendung können durchgebracht werden, wo er nie die gute Gestalt annimmt, die ihm in jenem Falle die Gewalt der Wehen allmählig giebt? daß es Fälle giebt, wo die Natur, wenn der Kopf gut eintrit, im Stande ist, bey einem ziemlich ungleichen Verhältnisse desselben mit dem Becken, ihn dennoch durch dieses Mittel hindurch zu treiben, das lehrt häufige Erfahrung. Giebts nicht Fälle genug, wo er hernach bey der Wendung abgerissen wird? Ich gebe gern zu, daß in den mehresten Fällen Ungeschicklichkeit des Geburtshelfers an diesem fatalen Vorfall Schuld ist. — Ich habe die Wendung einmahl bey einem in der Conjugata etwa 3 Zoll weiten Becken gemacht; ich weiß mit wie viel Mühe ich hernach den eingekeilten Kopf durchgebracht habe, der zuverlässig abgerissen wäre, wenn ich nicht bey Zeiten die Zange angelegt hätte. Ich kann mich sonst auf meine körperlichen Kräfte verlassen, aber hier reichten sie doch kaum zu, die Ar-

heit zu vollenden. Das Kind war todt; aber die Frau lebt ebenfalls noch.

Ich sahe bey einer Person, die, wo ich nicht irre, schon zum 3ten mahl schwanger war, und bey jeder vorherigen Niederkunft, die schwächsten und langweiligsten Geburten gehabt hatte, weil sie ein fehlerhaftes Becken hatte, die Wendung so gleich vornehmen. Nach wiederholten, langen Bemühungen, wurden endlich die hoch oben liegenden Füße gefunden und herunter gezogen, und das Kind bis zum Kopf herausgebracht. Aber nun saß es fest. Mehrere wandten abwechselnd ihre Kräfte an, und nach vielen wiederholten Bemühungen gelang es denn endlich, auch den Kopf heraus zu bringen. Drey Tage war die Person aufs jämmerlichste gemartert worden: und was war nun der endliche, mit so viel Schweiß errungene Vortheil? Das Kind war, wie es bey schweren und langsamen Wendungen allemahl der Fall ist, todt, und die Mutter starb den 3ten oder 4ten Tag an Entzündung. Dergleichen Beyspiele liessen sich viel auffinden, aber Exempla sunt odiosa. Ich dächte also die Frage: ob man in solchen Fällen, wo der Kopf (gesezt auch schief) einträte, nicht besser thäte, der Natur es zu überlassen, daß sie ihn, so weit als möglich ins Becken triebe, und man alsdann, wo schlechterdings kein ander Mittel, um wenigstens die Mutter zu retten, übrig wäre, den Kopf durchbohrte, als die in diesem Fall mißliche Wendung

dung machte *)? diese Frage wäre wohl so problematisch nicht.

Die Sache von dieser Seite betrachtet, wird der verehrungswürdige Herr Herausgeber dieses Archivs, den ich nicht nur als meinen Gönner und Freund sehr hoch schätze, sondern für dessen wirklich grosse Verdienste und Gelehrsamkeit ich auch die größte Hochachtung habe, es mir vergeben, wenn ich seine Behauptung im 2 B. 2 St. S. 79. etwas zu allgemein finde: daß nehmlich durch den gefährlich scheinenden Schaambeinschnitt, wenn er oft geschähe, gewiß nicht so viel Mütter getödtet würden, als durch die Aushirnung und manches Kind noch gerettet werden würde, wenn er zeitig geschähe **).

*) Ich stimme in diesem Fall vollkommen bey, doch muß der Kopf der Natur nicht allein überlassen, sondern durch vorsichtige Hülfe des Hebels, so lange die Natur unterstützet werden, bis der Kopf tiefer herunter getrieben ist, damit man etwa mit der Zange noch etwas ausrichten kann, oder die Perforation nachher leichter mache.

A. d. H.

**) Man verstehe mich nur recht, interpretire mich recht und reiße den Satz nicht aus den andern ohne die daselbst gegebenen nöthigen Einschränkungen heraus, noch vielweniger mache man ihn zu einem allgemeinen Satz, wodurch schon so mancher fürtrefliche von andern grossen Männern gegebene Rath ist mißverstanden worden, und die grösten Gefahren daraus erwachsen sind.

A. d. H.

Ich gebe gern zu, daß in vielen Fällen, noch andere gelindere Mittel helffen könnten: auch würde, wie der Herr Herausgeber sagt, manches Kind durch zeitige Schaambeintrennung gerettet werden können. Daß aber die Aushirnung, wenn sie mit Geschicklichkeit und Vorsicht gemacht wird, so viel Gefahr nicht haben kann, als die Schaambeintrennung, von der es bey weitem noch nicht erwiesen ist, daß sie wirklich den beabsichtigten Nutzen, und diesen auch ohne die gefährlichsten Folgen für die Mutter gewähret, das, dächte ich, wäre wohl keinem Zweifel unterworfen. Gesezt aber auch, es wäre wirklich eine so wenig bedeutende Operation, wie viel Umstände treten gewöhnlich ein, die es hindern können, sie zu machen? nicht einmahl zu gedenken, daß man gemeiniglich erst dazu kommt, wenn die Kräfte der Gebärenden schon erschöpft sind, und man nicht mehr mit Gewißheit bestimmen kann, ob das Kind noch lebt, oder ob es schon todt ist, so ist es ja doch wohl nur eine bestimmte Art der Verengerung des Beckens, wo allenfalls eine kleine Erweiterung *) desselben durch diese Operation zu erwarten wäre?

IV.

*) Wenn man fälschlich annimmt, daß der grosse Durchmesser des Kopfs im kleinen des Beckens oder der Conjugata durchgehen soll, so ist die Erweiterung gar nichts, als höchstens nur die, welche die Spalte macht, und wenn das wäre, so wäre die Operation eine wahre unnütze Erfindung. Aber — natürlich geht der Kopf allezeit

IV. Eine Entbindung durch die Wendung bey einem heftigen Mutterblutfluß, von der, auf dem Muttermund sitzenden Nachgeburt.

Den 13ten Januar dieses Jahres, wurde ich in der Nacht um 1 Uhr zu der Frau D. gerufen, die schon 6 mahl glücklich entbunden war und 3 mahl abortirt hatte. Ihr Mann erzählte mir, daß schon seit länger als 8 Tagen, immer etwas, mit bald mehr, bald weniger Blut vermischter Schleim abgegangen wäre, und sie habe deswegen jeden Tag ihre Niederkunft vermuthet; seit Abends 9 Uhr sey ein ziemlich starker Blutabgang gekommen, es haben sich auch Wehen eingestellt, seine Frau fange aber an sehr schwach zu werden, er trüge deswegen Bedenken, der Hebamme, der es zwar zuwider gewesen sey, die Behandlung seiner Frau allein zu überlassen.

zeit durch den schiefen Durchmesser, und will der Geburtshelfer bey einem widernatürlichen Fall ihn leichter und geschwinder durchführen, so muß er ihn mit der Zange oder Hand dahin führen, oder das heißt, der Natur folgen. Und so gewinnt beym Schaamknochenschnitt der schiefe Durchmesser des Beckens 1 bis 2 Zoll, ja wenn ich will, noch mehr, wie ich das meinen Schülern an Cadavern vielmal sehr anschaulich gezeigt habe, und das ist ein unlaugbarer Gewinn!

A. d. H.

Ich traf die Frau äusserst schwach, mit kalten Schweiß vor der Stirn an; mit kleinen, zitternden, kaum fühlbaren Puls: dabey klagte sie mit schwacher Stimme, daß sie nicht sehen könnte und ihr immer schwarz vor den Augen würde. Das Blut war durch das Bette gedrungen, und sie schwamm fast darinne. Bey der Untersuchung fand ich die Mutterscheide mit geronnenen Blutklumpen angefüllt. Bey Herausnehmung desselben, strömte mir das Blut fürchterlich entgegen. Der Muttermund war schon so weit geöffnet, daß ich ohne Mühe mit den zusammengelegten Fingern hinein konnte, wo ich sogleich die aufsitzende Nachgeburt fühlte. Ich zog gleich meine Hand wieder zurück, und ließ eine Dose Cassia lignea mit 50 Tropfen, die aus 2 Theilen von Hofmanns schmerzstillenden Spiritus und aus einem Theil Thebaischer Tinctur bestanden, einnehmen; welches vor Schwäche kaum geschehen konnte *). Meine rechte Hand befeuchtete ich mit Weinessig, und so brachte ich diese ein, schälte die Plazenta so ab, daß meine äussere Hand gegen die Gebärmutter gerichtet und die Plazenta in der Hand war. Nachdem ich so viel losgeschält hatte, daß ich mit der Hand bequem durch konnte, zerriß ich gleich mit leichter Müh' die Häute, fand zum Glück beyde Füße, und so zog ich das Kind gleich so weit heraus, bis der Kopf so weit herunter war, daß ich

*) Dergleichen, oder ähnliche Mittel, nebst Salmiacspiritus, sollte jeder Geburtshelfer immer bey sich führen, so gut wie seine Instrumente.

ich die Arme lösen konnte, und nachdem diese gelöst waren, entband ich den Kopf in kurzer Zeit. Die Nachgeburt kam auf gelindes Ziehen so gleich hinterher. Nun nahm ich einen, in Weinessig getränkten Schwamm, den ich so viel, als möglich, ohne ihn sehr zu drücken, in meiner hohlen Hand mit in die Gebärmutter brachte. Hier drückte ich nun den Schwamm aus, hielt meine geballte Faust so lange in der Gebärmutter, bis selbige durch diesen Reitz anfing, sich zusammen zu ziehn, und meine Hand gleichsam herauszupressen. In die Mutterscheide brachte ich alsdenn einen Leinewandlappen in Weinessig getaucht, den ich mit den Fingern selbst in den Muttermund stopfte. Ueber die Geburtstheile und den Leib, ließ ich gleich noch Servietten legen, die mit kaltem Wasser und Weinessig befeuchtet waren.

Die Wöchnerinn fiel aus einer Ohnmacht in die andere, hatte kalte Hände, eißkalten Schweiß vor der Stirn und der kleine, krampfhafte Puls war durch das feinste Gefühl kaum merkbar. Schon sah' ich unter diesen bedenklichen Umständen, den Todt herannahen — Ich ließ die Hände und Füße mit Weinessig reiben, unter die Nase Salmiacspiritus halten und damit bestreichen, gab auch einige Tropfen davon auf Zucker im Mund. Endlich erholte sie sich nach langen Bemühungen nach und nach wieder. Die ersten Tage war sie ausserordentlich schwach und hinfällig, und sah' wie eine Leiche aus. Allein Cortex Peruvianus mit cassia lignea

gnea und zulezt Stahl, stellten sie doch bald wieder her.

Das todte Kind, ein Mädgen, war ausserordentlich abgezehrt und mager; die Nabelschnur ganz welk, dünne, und die Nachgeburt sehr klein in ihrer Rundung. Indessen waren doch Haare, Nägel und Augen von eben der Beschaffenheit, wie sie bey völlig ausgetragenen Kindern zu seyn pflegen; daß ich es also vor keinen partus praematurus halten konnte. Auch traf dieß mit der Frau ihrer Rechnung überein. Seine Schwere kann ich so genau nicht angeben, weil ich keine Wage bey mir hatte.

Noch einige Bemerkungen über diese Geschichte.

Wie gings wohl zu, daß bey dieser Person, wie es doch sonst gewöhnlich bey der auf dem Muttermund sitzenden Nachgeburt der Fall seyn mag, sich nicht eher Blutabgang zeigte, da noch obendrein Ursachen vorhanden waren, die, dem ersten Anschein nach, Gelegenheit dazu hätten geben können? Die Patientin bekam nehmlich im 6ten Monat ihrer Schwangerschaft, im Monat October, ein dreytägiges Wechselfieber. Schwangerschaft an und vor sich selbst, habe ich nun niemahls in keinem Monate, als eine Gegenanzeige gegen Brechmittel angesehn, und ich kann heilig versichern, daß ich bey vielleicht mehr als 50 Fällen, nie den mindesten Nachtheil davon gesehn habe. So wie überhaupt

hier

hier zu Lande das Vorurtheil des vornehmen so wohl, als des niedern Pöbels gegen alle Brechmittel ausserordentlich groß ist, und besonders in solchen Fällen, wo sie gerade am dringendsten erfordert werden, so ist dieß besonders der Fall bey Schwangern. Ja ich kenne selbst Aerzte, die keiner Schwangern, auch da, wo die bestimmteste und deutlichste Anzeige ist, ein Brechmittel geben würden. Nach vorausgegangenen, auflösenden Mitteln, forderten mich bey dieser schwangern Fieberkranken alle Umstände dazu auf: ich gab also ohne Bedenken ein Brechmittel, und dieß muste ich so gar in einigen Tagen wiederholen. Es geschahe beydemahl mit dem besten Erfolg, und in Zeit von 14 Tagen war mit Hülffe des Cortex Peruvianus das Fieber vorbey. Oekonomische Umstände erlaubten keinen fernern Gebrauch von Arzneymitteln; welches in diesem Fall sonst nöthig gewesen wäre. Etwa 3 Wochen nachher, bekam sie das Fieber wieder, woran theils Erkältung, theils aber wohl hauptsächlich ein heftiges Aergerniß Schuld waren. Die vorher furchtsame Patientin, war nun von der Unschädlichkeit, dem Nutzen und der geschwinden Hülfe eines Brechmittels so sehr überzeugt, daß sie mich gleich selbst bat, ihr ein Brechmittel zu geben, welches auch praemissis praemittendis geschahe, und ohne die mindeste übele Folge. Das Fieber wurde hierauf mäßiger: allein es war doch hartnäckiger, als das erstemahl, und dauerte über einen Monat, ehe es sich endigte. Ich empfahl eine gute Diät, und warnte für heftigen Bewegungen des Körpers

und Gemüths, weil sonst ausserdem gar leicht eine zu frühe Niederkunft erfolgen könnte. Dieser Rath wurde auch befolgt.

Wenn Brechmittel durch die Erschütterung, die sie machen, auf die schwangere Gebärmutter irgend einen übeln Einfluß haben könnten, so hätte gewiß in diesem Fall sehr leicht ein Blutsturz erfolgen können und müssen. Ich dächte daher, es bewiese dieser Fall und mehrere einleuchtend, daß man eben nicht Ursache hätte, sich dafür zu fürchten.

Höchst wahrscheinlich war wohl das Fieber, die daher entstandene Schwäche der Patientin, die Ursache des so magern und abgezehrten Foetus; so wie ich hingegen sehr geneigt bin zu glauben, daß es dadurch, daß die Patientin sich sehr ruhig hielt, mäßig und ordentlich lebte, welches ausserdem nicht würde geschehen seyn, einen frühern Blutabgang behinderte *).

Uebri-

*) Vorausgesezt, daß die Zeit der Schwangerschaft völlig aus war, so läßt sich auch der spätere Blutabgang daher erklären, theils weil das Kind klein war, theils weil die Füße mehr als der Kopf nach dem untern Mutterabschnitt stunden, und also dieser weniger ausgedehnt war, als wenn der Kopf da steht, theils weil aus diesen Ursachen das Verstreichen langsamer geschahe, die innere Oefnung des Muttermundes länger geschlossen blieb, und also der Muttermund sich nicht eher öffnete, als bis Wehen kamen, also eher

Uebrigens war es ein Glück für die Frau, daß sie nicht länger der Hebamme allein war überlassen worden, und daß ihre Wohnung nicht weit entfernt von der meinigen war. Hätte man vielleicht nur noch kurze Zeit gezögert, so wäre sie höchst wahrscheinlich in den Händen der unwissenden und eingebildeten Hebamme ein Opfer des Todes geworden. In dergleichen Fällen hängt zuverlässig Leben oder Todt von wenigen Minuten ab.

V. Eine Wendungsgeschichte, bey einem vorgefallenen Arm und einer Nabelschnur.

Im Monat März dieses Jahres, wurde ich nach Porzin, einem von hier eine Stunde weit entlegenen Dorffe gerufen, um eine Kreyßende zu entbinden. Bey meiner Ankunft erfuhr ich, daß diese Person schon mehrere Kinder gehabt hätte, die aber alle, obwohl ziemlich schwer und langsam, doch natürlich zur Welt gekommen wären. Jetzo aber erzählte mir die Hebamme, daß, nachdem die Wasser gesprungen (es waren seit dem etwa 4 bis 5 Stunden verflossen) der Arm und die Nabelschnur endlich vorgekommen sey. Bey der Untersuchung fand ich die rechte Hand und den Vorderarm zur Mutterscheide heraushangen, so daß der Rücken der Hand nach dem Perinaeo wieß, und die inwendige Hand

eher keine Trennung der Nachgeburt, als bis zu dieser Zeit, wo nun Blut abfließen konnte.

Hand gegen die Vereinigung der Schambeine. Neben dem Arm lag die Nabelschnur, welche die Hebamme in der Mutterscheide zu erhalten gesucht hatte. So viel ich aus allen Umständen und Erzählungen schließen konnte, hatte die Hebamme den Arm vor einen Fuß gehalten, und so weit herunter gezogen — Die Schulter stand in der obern Beckenöfnung. Aus der Lage der Hand und allem übrigen, was ich fühlte, schloß ich, daß das Kind vollkommen in die Queere lag; der Kopf zur rechten, der Steiß in der linken Seite und der Rücken des Kindes gegen das Kreutz zugekehrt. Die vorgefallene Nabelschnur schob ich mit meinen Fingern durch den Muttermund, so weit als möglich zurück; allein sie war, wie sich hernach zeigte, doch wieder vorgefallen. Die Wehen waren anhaltend und stark; wenn ich mit meinen Fingern in den Muttermund kam, zog sich dieser gleich heftig zusammen.

Nachdem ich von allen mir nöthig zu wissenden Umständen und von der Lage des Kindes unterrichtet war, zog ich meine Hand wieder zurück und gab eine starke Portion thebaische Tinctur. Ich rieth nun der Kreyßenden sich ruhig niederzulegen und nicht etwa durch Drucken und Pressen die Wehen zu vermehren. Einstweilen entfernte ich mich aus der Stube um ruhig überlegen zu können, wie die Wendung am besten zu machen wäre.

Ich glaube hier angehenden Geburtshelfern, eine Erinnerung geben zu können, die nicht ganz überflüssig ist. Es ist äusserst wichtig, nie eher dieses oder jenes Mittel zur Hülfe zu wählen, ehe und bevor man nicht ganz gewiß überzeugt ist, daß es in diesem Falle, das einzige und beste; daß es auch ausführbar, und auf welche Art es dieses sey.

Gewöhnlich wird zu rasch gehandelt, und dadurch der größte Schade angerichtet. Das erste beste Mittel, was eben einfällt, wird unbedachtsam gewählt und gleich zur Ausführung geschritten: dabey finden sich denn hernach Hindernisse und Schwierigkeiten, die vielleicht bey Kaltblütigkeit und gehörigen Nachdenken voraus zu sehen waren, oder wohl gar auch vermieden werden konnten. Kömmt etwa noch obendrein ein ungewöhnlicher, schwerer, ganz unerwarteter Fall vor, so wird die Gegenwart des Geistes verlohren, und dann ists unvermeidlich, daß Fehler auf Fehler gemacht werden. Besonders häufig wird gewiß bey Wendungen gefehlt, und diese durch Uebereilung erschwert oder gar unmöglich gemacht: und diß geschiehet, wenn man die Wendung, nach abgelauffenen Wassern, wo heftige, anhaltende krampfhafte Wehen sind, so gleich machen will. Jeder Versuch der da gemacht wird, vermehrt den Reiz zum Wehen, und jeder wiederholte Versuch wird dann immer gerade um so viel schwerer. Man warte in diesem Fall die Zeit ab, und suche erst durch krampfstillende Mittel den

Sturm zu besänftigen, anstatt ihn durch fruchtloses Arbeiten zu vermehren, und dann gehet es gewiß leichter. Bisweilen wird auch nicht gehörige Rücksicht auf die Lage oder Stellung der Gebärenden genommen, und hierauf kommt oft ausserordentlich viel an. Wird das anfänglich übersehn, und man denkt alsdenn erst nach, wenn man nicht weiter kann, und durch die vergeblich angestellten Versuche die ganze Lage der Sachen wohl gar verschlimmert und verdorben ist, dann ists zu spät.

Diesen Unannehmlichkeiten kann man entgehen, wenn man die Regel befolgt, die ich mir aus Erfahrung abstrahirt habe *).

So bald ich mit der gröstten Schonung und Behutsamkeit — um so wohl jeden Reitz zu vermeiden, als auch die ohnedem vor Furcht schon halbtodte Kreyßende nicht noch mehr in Schrecken zu setzen — von der Beschaffenheit des Beckens und von der Lage des Kindes genau mich unterrichtet, und die übrigen sonst vorkommenden Indicationen befriedigt habe, so entferne ich mich aus dem Zimmer der Kreyßenden, um ungestört über die Sache nachdenken zu können, und nun entwerfe ich mir mei-

*) Sie ist eine goldene Regel, die ich meinen Schülern immer sehr dringend empfehle, besonders auch Hebammen, wie sie ausführlich in meinem Hebammen-Unterricht S. 27. zu lesen ist.

A. d. H.

meinen Operationsplan. — Die Befolgung dieser Regel hat gewiß ihren Nutzen: denn erstlich, so kann man in einer solchen Stube, wo noch obendrein alle Umstehende auf uns los stürmen, nicht viel denken und überlegen, es werden Fragen ins Creutz und in die Quere gethan, und man muß da manchmal von ganz andern Dingen reden, als von denen, die man in Gedanken hat. Vors zweite würde man durch ein stummes Nachdenken, mit einem Gesicht, worauf manchmahl Verlegenheit sehr deutlich ausgedrückt ist, die Angst der Kreyßenden vermehren.

Für den Leichtsinnigen, Empfindungslosen, auf den die Leiden seiner Nebenmenschen keinen Eindruck machen, und der mit Menschenleben scherzt, ist dieses nicht geschrieben. — Aber ich denke, wo zweyer Menschen Leben aufs Spiel gesezt werden, kann man nie bedachtsam genug handeln.

Nun von diesen kleinen Seitensprung, wieder zu meiner Geschichte.

Da die Kreyßende nach einiger Zeit versicherte, daß die Wehen nachliessen und sie schläfrig zu werden anfing, so nahm ich meine Arbeit vor.

Nach der Lage des Kindes, waren die Füße desselben gegen den Bauch der Mutter zu, oder über der Vereinigung der Schaambeine zu suchen. Der beste und kürzeste Weg dahin zu gelangen, war

also mit der Hand zwischen den Schaambogen und der Brust des Kindes einzugehn. In der gewöhnlichen Lage der Kreyßenden, wäre es schlechterdings nicht möglich gewesen, dahin zu kommen. Ich ließ sie also aufs Bette knieen, und in dieser Stellung brachte ich meine linke Hand ein. So wie ich aber damit in den Muttermund kam, stellten sich gleich wieder Wehen ein; so oft eine kam, wartete ich diese ab, aber ohne meine Hand wieder zurück zu ziehn, und so gelang es mir endlich einen Fuß zu finden, welchen ich gleich vermittelst des schon zu rechte gemachten Wendestäbgens an die Schlinge legte. Den andern zu finden, kostete weit mehr Mühe, indem er nach hinterwärts zurück und in die Höhe gestreckt war. Nachdem ich ihn aber ergriffen hatte, zog ich ihm nach dem andern Fuße, schlung das an demselben befindliche Band einigesmahl mit um ihn herum, und dann zog ich meine Hand heraus, drückte die Schulter zurück und in die Höhe, indem ich zu gleicher Zeit die Füße herunter zog. Da da das Becken in der obern Apertur etwas enge war, so muste ich bey Durchbringung des Kopfs, ohnerachtet ich das Kind so drehte, daß der große Durchmesser des Kopfs auch in den großen Durchmesser des Beckens kam, ziemlich große Gewalt anwenden, und es dauerte lange, ehe ich ihn ganz entbinden konnte *). Er kam aber endlich doch gut durch.

Die

*) Hier beruht alles auf der Richtung und Leitung des Kopfs in das Becken, nemlich, daß man sich

Die Nachgeburt saß nicht weit über dem Muttermund an der vordern Seite der Gebärmutter nach dem Schaambogen zu. Es erfolgten zwar bald wieder einige Wehen; allein die Nachgeburt folgte auf gelindes Ziehen doch nicht, also brachte ich meine Hand ein und schälte sie los.

Ich habe schon mehrmahls die Bemerkung gemacht, daß, je mehr sich die Nachgeburt von ihrem gewöhnlichem Sitze dem Grunde der Gebärmutter entfernt, gerade um desto langsamer die Absonderung und Austreibung derselben vor sich geht. Der natürliche Grund hiervon liegt wohl darinn, daß die Wände der Gebärmutter am untern Abschnitt, verhältnismäßig gegen den Grund derselben, sich nicht so sehr zusammen zu ziehen brauchen.

Das Kind, ein Mädgen, war todt; ich wandte die in solchen Fällen bekannten Mittel an, ließ auch die Nabelschnur ununterbunden um Blut heraus zu lassen; allein es floß fast gar nichts heraus.

Die Hebammen bilden sich gewöhnlich ein, genug gethan zu haben, wenn sie nur die Nabelschnur in der Mutterscheide zurück erhalten, daß sie nicht

sich nur bemüht, hier das ganze Gesicht in die Beckenhöhle und dessen Axe durch den schiefen Durchmesser zuleiten, so umgekehrt, wie die Natur bey der natürlichen Geburt den Scheitel zuerst einleitet.

A. d. H.

kalt wird. Allein ich glaube, dieß möchte wohl weniger schaden, als das Zusammendrücken derselben im Muttermunde. Bey vielen Wendungen, die, wenn der Kopf durchs Becken geht, noch lange dauren, ist gewiß die zu lange zusammen gepreßte Nabelschnur, die häufigste Ursache des Todes der Kinder.

Die Wöchnerin befand sich nach ihren Umständen sehr gut, und verließ in einigen Tagen schon wieder das Bette.

II.

Eine grose

Ausschweifung der Natur

bey

einem Gebärmutter-Riß

durch den Bauchschnitt entdeckt

von

E. C. Schreiber,
Arzt und Geburtshelfer in Schmalkalden.

Den 1ten Jan. 1786. Abends wurde ich zu einer Erstgebährenden, ohngefehr 20 Jahr alt, geruffen. Beym Zufühlen fand ich, daß sich der Kopf ordentlich stellte, wie wohl er noch etwas weit oben war. Da ich nun an der Lage des Kindes nichts unrechtes vermerken konnte, so gab ich der Kreyßenden 20. Tropffen von Laud. liq. Syd. und Chamillen Thee zu trinken, um die Krämpfe zu verhüten.

Des andern Morgens, als ich wieder zufühlte, hatte sich der Kopf besser herunter gesezt, aber nach einer kurzen Zeit wurde ich gewahr, daß der Kopf nicht weiter folgen wollte, ohnerachtet die Frau gute Wehen hatte. Ich schloß hieraus, daß der Kopf zu groß müste seyn, und wollte die Zange anlegen; die branchen brachte ich zwar glücklich hinein, jedoch nicht ohne grose Mühe, aber zum Schluß konn-

te ich bey aller angewendeten Mühe die Zange nicht bringen. Ich muste also, um der Frau nicht mehr zu schaden als zu helffen, von dieser Operation abstehen.

Durch nochmaliges genaues Zufühlen wurde ich gewahr, daß der Kopf viel gröser war, als die Oeffnung oder der Durchschnit des Beckens, und konnte nun leicht begreifen, warum sich die Zange nicht zum Schluß bringen liese, und wenn ich sie auch bey bewanden Umständen zum Schluß gebracht hätte, so würde ich doch das Kind mit der Zange nicht zur Welt gebracht haben. Bey diesen Umständen schlug ich den Kaiserschnitt vor, aber die Angehörigen wollten nichts davon hören. Unterdessen machte ich doch Anstalt mit dem Stadt-Chirurgus Wenig darzu, in Hoffnung, die Angehörigen noch darzu zu bereden; aber vergebens war alle unsere Beredsamkeit und Mühe, und hierüber wurde Zeit, Frau und Kind verlohren; denn Nachmittags 3. Uhr geschah es, daß sich das Kind, welches noch frisch und stark seyn mochte, und gerne sich Luft schaffen wollte, durch die Mutter bohrte; denn in dem Moment als sich die Kreißende über grose Schmerzen klagte, so beklagte sie auch über gewaltiges Stechen in der linken Seite. Ich fühlte alsbald zu, und der Kopf hatte sich ziemlich in die Höhe gezogen, woraus ich sicher schließen konnte, daß eine ruptura uteri geschehen war. Hierauf schlug ich nochmals den Kaiserschnitt vor; stellte zwar vor, daß nunmehr die Frau nicht mit dem Leben dar-

darvon käme, aber doch gewiß das Kind gerettet würde; aber alles vergebens. —

Nun beschloß ich und der Chirurgus da zu bleiben, und so bald als die Frau tod wäre, den Kaiserschnitt zu machen, welches auch Abends halb zwölfe, als die Frau gestorben war, so bald geschahe. Als die Integumenta und Bauchmuskeln durchgeschnitten waren, so lag das Kind mit seinem Hintertheil schon da, und die ruptura uteri war so gros, daß ohne weiteres schneiten, das Kind konnte heraus genommen werden.

Aber was! für Augen machten die Weiber, als sie das grose Kind sahen, das beynahe 13. Pfund wog, und der Kopf im Durchschnitt bey 2. Zoll gröser war als das Becken der Frau, und nun konnten sie leicht die Unmöglichkeit der Geburt begreifen, und wie nützlich der Kaiserschnitt gewesen wäre *).

Die Frau war klein, aber ihr Becken nicht ungestalt und vollkommen gros genug nach ihrer Gröse, und hätte sie ein Kind von 6. oder 7 Pfund bey sich gehabt, so hätte sie es auch leicht und ordentlich gebähren können. Der Mann ist auch

*) Wahrscheinlich ist auch hier wie in andern ähnlichen Fällen eine schiefe Lage der Gebärmutter und des Kopfes schuld gewesen?

A. d. H.

nicht gros, und doch so ein groses Kind, ist das nicht Ausschweiffung der Natur?

Die Dienstbothen im Hause sagten mir, daß die Frau in der Schwangerschaft sehr viel gegessen, und hätte doch darbey noch immer über Hunger geklagt.

III.

Eine wichtige Beobachtung *);

was heftige Gemüthsbewegungen für gefährliche Wirkungen auf Personen haben können, die erst entbunden werden,

von

D. M. P.

Eine Dame war sehr glücklich entbunden worden, ohne daß sich irgend einige widrige Zufälle einstellten, ausser daß am drittenTag das gewöhnliche Milchfieber eintrat und die Brüste hart wurden, und das Kind mit Zucker und Wasser genährt werden mußte. Allein am 4ten Tag ereignete sich ein besonderer Zufall, welcher die ganze Natur in grosse Unordnung brachte, nemlich die Frau ärgerte sich, daß Ihr Mann ein anderes Kind unschuldigerweiße strafte, und wollte ihn deshalb zurückhalten, indem sie sich schnell im Bett aufrichtete. So gleich befiel sie eine Art Ohnmacht, Bläße und Niedergeschlagenheit. Die Milch sonderte sich zwar immer noch in den Brüsten ab, bis zum 7ten Tag, wo sie auf einmal verschwand, so, daß das Kind gar nicht weiter angelegt werden konnte.

Am

*) L'esperit des journaux francois et etrangers auril, 1789, Tom, IV, à Paris, S. 352.

Am Abend erschien ein heftig Fieber, in der Gegend der Gebärmutter entstund ein heftiger Schmerz, und am folgenden Tag schwollen die äussern Geburtstheile mit Entzündung auf.

Am 8ten Tag waren die Zufälle noch die nämlichen, ohnerachtet man erweichende Umschläge machte, und die Spannung und Entzündung gieng noch weiter. Die Kranke empfand in der Mutter heftige Stiche, und die Lochien hörten auf zu fließen; es entstand eine Diarrhöe, die wahrscheinlich von einem Milch depot auf die Gedärme entstanden war. Das Fieber wurde immer heftiger und die Nacht äußerst unruhig. Die Kranke konnte nichts nehmen, als eine Tasse Chamillen-Thee mit Capillärsyrup.

Nachdem also diese Zufälle drey Tage lang mit groser Heftigkeit gewüthet hatten, so befürchtete man eine Endzündung der Gebärmutter. Um nun der Kranken doch wenigstens eine ruhige Nacht zu verschaffen, gab man etwas Diacodium. Am 11ten Tag verminderten sich die Zufälle, indem man 5 Gran von Ipekakuanha gab, welche eine Menge galligter Schärfe mit grosser Erleichterung ausführte. Doch dauerte die Diarrhöe fort, und zulezt floß eine Menge seröse Feuchtigkeit ab, die besonders daher zukommen schien, wo die Scheide entzündet war, man machte dagegen schleunige Einspritzungen. Gegen den 14ten Tag verminderten sich alle die Zufälle, und die Kranke genaß, und behielt nichts

übrig

übrig als einige Zahnschmerzen, die man durch eine spanische Fliege hinter das Ohr hob, die Menstruation fand sich zur gehörigen Zeit ein, nur stärker als gewöhnlich, da die Mutter das Kind von einer Amme stillen lies.

Man sieht also hieraus, wie gros die Würkungen der Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen auf den Körper sind, besonders bey einer Wöchnerin, wo die Gebärmutter und übrigen Geburtstheile äusserst empfindlich und reitzbar sind, folglich in ihren Verrichtungen sehr leicht und mit der grösten Gefahr gestört werden können.

IV.

Kurze Beobachtung

einer

Arm- und Fuß-Geburt,

mit einem

nur einer viertel Ellen langen Nabelstrang.

von

Christian Friedrich Avon,
gewesenen Arzt in Wiehe.

Dero gütigen Befehl gemäß melde ich Denenselben die wahren Umstände des von mir, einige Wochen vor Weyhnachten bey einer Frau auf einem nicht weit von G. gelegenen Dorf gemachten Accouchements, und hoffe von Dero Güte um so eher einige Nachsicht, in Ansehung mancher, vielleicht dabey vorgefallenen Irregularitäten auf meiner Seite, als mir der ganze Vorfall unverhoft kam und die andern Umstände auch sehr mißlich waren.

Wie ich Nachts 12 Uhr ankam, so fand ich eine sechs und zwanzigjährige, zum erstenmal ins Kindbett tretende, vollblütige, starke Frau, die während der ganzen Schwangerschaft gesund gewesen, jezt aber wegen Länge der Geburtsarbeit ziemlich matt war; der Puls gieng aber doch noch voll

und

und weich, freylich ein wenig langsam. Die Wehen, welche jezt selten und nicht anhaltend waren, hatten den Tag vorher früh gegen 9 Uhr sich angefangen, und die Blase war denselben Tag Abends zwischen 5 und 6 Uhr gesprungen, so daß schon ganzer 30 Stunden vergangen waren, nachdem die Wasser sich verlaufen hatten, welches nicht mit einmal, sondern nach und nach geschehen war; — Aus diesen leztern schloß ich gleich entweder auf einen eigentlichen Wendungsfall, oder doch wenigstens eine schiefe Kopflage, machte also meine linke Hand so parat, daß ich sogleich unter den Titel des Touchierens auch wohl schon das nöthige Manual anfangen könnte, da die äusserst sensible Patientin mir vielleicht die abermalige Einbringung der Hand sehr erschwert haben würde, und auch die genitalia durch das viele Maneuvriren der Hebammen schon ziemlich geschwollen, roth, und heiß waren.

Beym Untersuchen bestätigte sich meine Vermuthung, denn ich fand in das ganz erweiterte orficium uteri den linken Arm und Fuß hängen, und natürlich war also die linke Seite der vorliegende Theil, so daß der Kopf auf der rechten Seite der Mutter lag.

An den vorgefallenen, so wie auch am rechten Fuß, den ich sogleich suchte, legte ich das Wendeband an, zog die Füsse an und schob die Brust hinauf, und alles gieng treflich, bis der Steiß in

die

die Beckenhöle kam, hier schrie die Patientin ausserordentlich über Schmerzen, und bey nochmaligen Anziehen des Kindes bekam dasselbe Convulsionen; mit diesen allen war ein mäßiger Blutfluß verbunden, welcher sich nicht eher angefangen hatte, als bis ich beyde Füsse anzog. —

Diese gählingen Symptomen liessen mir eine Umschlingung der Nabelschnur vermuthen, und ich suchte auch gleich nach, ob das Kind etwa auf derselben ritte; allein dies wars nicht, ich gieng also zwischen den Kind mit meiner Hand, freylich mit vieler Mühe, bis zum Ursprung des Nabels hinauf, verfolgte den Nabelstrang seiner Länge nach, und fand hier, als ich durch ihn an die Nachgeburt, und den Ursprung von jenen aus dieser gekommen war, eine äusserst gespannte, und also eine zu kurze Nabelschnur.

So leicht auch hier die Indikation war, so wurde sie mir doch ziemlich schwer auszuführen, denn ich hatte auch nicht ein einziges Instrument ausser der Zange und den Wendestäbchem bey mir, vielweniger die hier vorgeschlagenen, schneidenden Hacken, nicht einmal eine lange, oben abgerundete Scheere.

Ich muste mich also einer mittelmäßigen, ordinären Scheere bedienen, auf deren Spitze ich eine Haube von Papier machte, sie dann einbrachte, und den Nabelstrang so hoch oben als möglich durchschnitt,

schnitt, worauf denn das Kind sehr bald zur Welt kam, nachdem ich den rechten Arm gelößt hatte.

So wie das Kind gebohren war, bemerkte ich, daß ich doch ein zu kleines, kaum einen Finger breites Stück Nabelschnur am Kind gelassen hatte, und umwickelte es also mit einem gewächsten Zwirnfaden statt des gewöhnlichen Nabelbändchens, so wie ich auch aus Furcht für einem Nabelbruch eine Compression auf den Nabel machte.) — Nachdem ich auf diese Weise das Kind besorgt hatte. hohlte ich die Nachgeburth und fand nach mehrmaliger Messung den Nabelstrang nicht weniger und nicht mehr als eine viertel Elle lang. Gern hätte ich die Placenta gehabt, um sie der Sammlung von Ew. Wohlgebohren einzuverleiben, allein diese Leute glaubten durch eine Weggabe von ihrem Fleisch und Blut, wie sie sich ausdrükten, Gottes Strafgerichte auf sich zu laden, daher ich sie schlechterdings nicht erhalten konnte.

Fortsetzung

von

Herrn Professor Langguths

Plan

zur Verbesserung des Endbindewesens

III. Abtheilung.

Von dem Aufwande, den die Ausführung des obigen Plans, die Verbesserung des Accouchementwesens betreffend, erfordert.

Die Aufsuchung und Bestimmung der Kosten, die eine Verbesserung des Accouchementwesens in einem Staate nach dem obigen Plane *) verursacht, dürfte wohl kein ganz überflüßiges Geschäfte seyn. Denn einen Theils dürften diejenigen, die jenem Plane ihren Beyfall nicht ganz versagen, und ihn vielleicht auch ausgeführt wünschen, aber die Kosten fürchten, die er machen möchte, weil sie solche beym ersten Anblick für unübersehbar halten, dadurch von dieser Furcht befreit werden, indem sie einen anschaulichen Begrif im Detail erhalten von dem wirklich sehr mäßigen Aufwande, gehalten gegen den großen und mannigfaltigen Nutzen, der das

*) s. Starks Archiv II. B. 4tes St. S. 46. und II. B. 1. St. S. 1.

damit gestiftet wird: andern Theils kann es bey der wirklichen Ausführung eines ähnlichen Projects, wenigstens zu einer Anleitung dienen, um in Zeiten für die Anschaffung aller nöthigen Stücke Sorge tragen zu können und von ihren ungefehren Preißen unterrichtet zu seyn.

Zu besserer Uebersicht dürfte der sämtliche Kostenaufwand wohl am bequemsten unter drei Rubriken zu bringen seyn: nämlich in die Kosten der Ersten Einrichtung des Lehrinstituts, die nur einmal aufgewendet werden: — in die Kosten der Alljährigen Unterhaltung desselben: — und in das Besoldungsquantum der in den Distrikten zu Ausübung der Entbindekunst angestellten Wundärzte und Hebammen, samt deren Inventariensstücken *).

I. Der Kostenaufwand der Ersten Haupt-Einrichtung des Lehrinstituts zerfällt wieder in zwey Unterabtheilungen; in diejenigen Kosten, welche der Aufbau und in diejenigen, welche eine vollständige Ausmöblirung verursacht.

*) Eine nochmalige Rechenschaft über alle in diesen Abschnitten aufgeführte Gegenstände zu geben, würde hier sehr überflüßig seyn, da solche bereits in der IIten Abtheil. von mir gegeben worden ist; nur in einigen Stellen habe ich mich genöthiget gesehen, auf einige geschehene Erinnerungen meine Meynung noch deutlicher auseinander zu setzen.

1) Die Erbauung eines neuen Accouchirhauses, das etwan 8. Betten für Schwangere und Wöchnerinnen fassen soll, und nach dem Riße, der auf der IIten Tafel am ersten Stück des zweiten Bandes dieses Archivs sich befindet, 30. Ellen lang, 28. Ellen tief, 3. Stockwerke hoch *), massiv von Grundstücken, Horzeln und Ziegeln, jedes Stockwerk 5. Ellen im Lichten hoch, die Decke von Schwebestrich, das Dach mit Dachziegeln gedeckt, und daran übrigens alles simpel, doch regelmäßig ist, dürfte nach dem auf mein Bitten von dem jetzigen Königl. Preuß. Bau-Inspector Glasewald sehr genau abgefaßten Bauanschlage an 5000 Rthl. zu stehen kommen. Nämlich:

A)

*) Im Parterre nämlich die Stube mit einer Kammer für den Oeconomus, die Küche, Geräthekammer, Keller, Wasch- und Badegelegenheit, die Stube für den Thorwärter, für die Aufwärterin und Küchenmagd und das Auditorium, — 1 Treppe hoch die Stuben für die Schwangern, — Kreißenden, Wöchnerinnen, — für den Amanuensis, — für die Geburtshelferin, — fremde Hebammen, — für die dem Institute verbliebenen Kinder der in der Geburt oder in den Wochen verstorbenen Mütter, und das Laboratorium: 2 Treppen hoch das Logis für den Professor und Director des Instituts. Dieses Stockwerk ist zu Ersparniß des Raums nicht besonders mit auf der angeführten Kupfertafel aufgerißen worden, weil die nämlichen Abtheilungen der Zimmer darinnen statt haben können, die eine Treppe hoch sich befinden, nur daß statt des Laboratoriums eine Küche *anzulegen* ist.

A) Für Maurerarbeit.

200	Rthl.	Gr.	für 40. Schock Grundstücke a 5. Rthl.
240	- -	- -	für 30. Quadratruthen Horzeln a 8. Rthl.
774	- -	- -	für 129000. Mauerziegel a 6. Rthr.
16	16	- -	für 25. Fuder Feldsteine a 16 Gr.
90	- -	- -	für 15000. Dachziegel a 6 Rthlr.
5	15	- -	für 15000. Dachspäne a 9 Gr.
558	4	- -	für 394. Faß Kalk a 1 Rthl. 20 Gr.
8	- -	- -	für 4. Cent. Gyps a 2 Rthl.
147	18	- -	für 591. Fuder Sand a 6 Gr.
147	12	- -	für 295. Fuder Lehen a 12 Gr.
20	- -	- -	für 5. Schock Stroh a 4 Rthl.
407	20	- -	für die sämmtliche Maurerarbeit.
197	2	- -	für die sämmtliche Handlangerarbeit.
136	12	- -	für die Kleberarbeit.
2949	Rthl.	3 Gr.	S.

B) Für Zimmerarbeit.

204	Rthl.	- -	f. 51. Balken a 4 Rthl.
186	- -	- -	f. 62. Ziegelsparren a 3 Rthl.
32	- -	- -	f. 16. Riegelhölzer a 2 Rthl.
32	- -	- -	f. 8. Schock Dachziegellatten a 4 Rthl.
176	- -	- -	f. 11. Sch. Spindebreter a 16 Rthl.
13	8	- -	f. 20. St. zweizollige 10. Ellen lange fichtene Bohlen a 16 Rthl.

10 Rthl.	-	-	f. 10. Aspen zum Stacken a 1 Rthl.
223	-	9 6	f. sämtliche Zimmerarbeit.
38	-	14 -	f. sämtliche Schmiedearbeit an Ankern, Rauchfangpolzen, Klammern.
1	-	6 -	f. 1. Sch. Anschieblingsnägel.
8	-	- -	f. 48 Sch. Lattennägel a 4 Gr.
16	-	2 -	f. 130. Sch. ganze Spindenägel a 3 Gr.
2	-	12 -	f. 30. Sch. ganze Bretnagel a 2 Gr.

943 Rthl. 3 Gr. 6 Pf. S.

C) Für Fuhrlohn.

20 Rthl.	—	—	für 40. Sch. Grundstücke anzufahren a 12 Gr.
75	—	— —	f. 30. Quadrat Horzeln dergl. a 2½ Rthl.
86	—	— —	f. 129000. Dachziegel dergl. a 16 Gr.
43	—	— —	f. 129. Stämme Bauholz a 8 Gr.
7	—	12 —	f. 15000. Dachziegel dergleichen a 12 Gr.

231 Rthl. 12 Gr. S.

D) Für Tischlerarbeit.

16 Rthl.	- -	- -	f. 2. große doppelte Hausthüren.
65 - -	8	- -	f. 19. vierflügl. Fensterrahmen a 1 Rthl. 8 Gr.
8 - -	- -	- -	f. 8. große zweiflügl. Dachfensterrahmen a 18 Gr.
2 - -	12	- -	f. 5. kleinere dergl. a 12 Gr.
63 - -	- -	- -	f. 27. einfache Thüren nebst Futter und Verkleidung a $2\frac{1}{2}$ Rthl.
3 - -	8	- -	f. 4. Bodenthüren a 20 Gr.
4 - -	- -	- -	f. 6. Abtrittthüren a 16 Gr.
5 - -	12	- -	f. 11. Vorgelegethüren a 12 Gr.
1 - -	- -	- -	f. 1. Kellerthüre.
166 Rthl.	16 Gr.	S.	

E) Für Schlosserarbeit.

16 Rthl.	- -	- -	f. 2. große zweifache Thorwege zu beschlagen a 8 Rthl.
40 - -	20	- -	f. 49. vierfl. Fenster a 20 Gr.
3 - -	8	- -	f. 8. zweifl. dergl. a 10 Gr.
1 - -	16	- -	f. 5. zweiflügl. dergl. a 8 Gr.
54 - -	- -	- -	f. 27. einfache Thüren a 2 Rthl.
4 - -	- -	- -	f. 4. Bodenthüren a 1 Rthl.
4 - -	- -	- -	f. 6. Abtrittthüren a 16 Gr.
5 - -	12	- -	f. 11. Vorlegethüren a 12 Gr.
1 - -	- -	- -	f. 1. Kellerthüre.
129 Rthl.	20 Gr.	S.	

F) Für Glaserarbeit.

65 Rthl.	8 Gr.	für 49. vierfl. Fenster	a 1⅓ Rthl.
6 - -	16 - -	f. 8. Dachfenster	a 20 Gr.
2 - -	12 - -	f. 5. dergl.	a 12 Gr.
74 Rthl.	12 Gr.	S.	

G) Für Anstricharbeit.

4 Rthl.	16 Gr.	f. die beyden Thorwege	anzustreichen.
16 - -	8 - -	f. 49. vierflügl. Fenster	a 8 Gr.
1 - -	16 - -	f. 8. zweiflügl. Dachfenster	a 5 Gr.
— —	20 - -	f. 5. kleinere	a 4 Gr.
18 - -	- - - -	f. 27. einfache Thüren	a 16 Gr.
2 - -	- - - -	f. 6. Abtritt = Thüren	a 8 Gr.
1 - -	20 - -	f. 11. Vorlegethüren	a 4 Gr.
45 Rthl.	8 Gr.	S.	

H) Für Töpferarbeit.

90 Rthl.	- - - -	für 15. Oefen	a 6 Rthl.
8 - -	- - - -	für 1. Kupf. Waschkessel.	
98 Rthl.	S.		

I) Insgemein.

60 Rthl.	- - - -	für Schanzgeräthe und Gerüste.
150 - -	- - - -	für unvorhergesehene Ausgaben an Bothenlohn, Trinkgeldern, Planirungen u. d.
210 Rthl.	S.	

Wiederholung.

No. A.	2949 Rthl.	3 Gr. - -		für Maurerarbeit.
— B.	943 - -	3 - -	6	f. Zimmerarbeit.
— C.	231 - -	12 - - - -		f. Fuhren.
— D.	166 - -	16 - - - -		f. Tischlerarbeit.
— E.	129 - -	20 - - - -		f. Schlosserarbeit.
— F.	74 - -	12 - - - -		f. Gleserarbeit.
— G.	48 - -	8 - - - -		f. Anstricharbeit.
— H.	98 - -	- - - -		f. Töpferarbeit.
— I.	210 - -	- - - -		Insgemein.
4851 Rthl.	2 Gr.	6 Pf.		Sum. Sum.

Rechnet man hierzu noch die Erbauung eines Holzschuppens — den Ankauf eines Röhrwassers oder die Grabung eines Brunnens, das Steinpflaster des Vorhauses und Hofes und die Führung einer Schaalwand um den Garten und Hofplatz, so wird die oben angegebene runde Zahl von 5000. Rthl. herauskommen. Diese Berechnung ist nun zwar nur für den hiesigen Ort entworfen worden,

indessen kann jeder Artikel sehr leicht auf jeden Ort zurückgebracht werden.

2) Die Ausmöblirung des erbauten Hauses mit allem nöthigen Hausrathe und Inventarienstücken dürfte auf 1246 Rthl. zu stehen kommen, nämlich

A) für die Anschaffung derjenigen Stücke, die das Haus gegen Feuersgefahr sichern helffen, an 41 Rthl. als

30 Rthl. für einen von eisernen Stangen zusammengeschmiedeten Blitzableiter *).
5 — für eine kleine Hand-Feuerspritze.
6 — für 6. Feuereymer.

41 Rthl. S.

B) Für

*) Im Badenschen sind schon längst unter der Direction des Herrn Hofr. Böckmann sämtliche Kirchen, Rathhäuser, Amtshäuser, Zehendhäuser, Magazine, Pfarrwohnungen und Schulgebäude mit Blitzableitern versehen und überdieß anbefohlen worden, bey allen neuen herrschaftl. Gebäuden die Kosten für diese Zurichtung sogleich künftig mit in Anschlag zu bringen. s. Lichtenbergs Magazin, Neuestes aus der Physik II. B. 3. St. S. 207. und Bökmanns Abh. über die Blitzableiter, Carlsruhe 1783. Für den obengedachten Preiß ist wenigstens ein hiesiger Schlosser erböthig, einen Ableiter für ein Gebäude, das keinen größern Umfang und Höhe hat, als das kurz zuvor beschriebene, zu verfertigen.

B) Für die Anschaffung des Apparats zu einem pharmaceutischen Laboratorio *) an 140. Rthl. als:

Für

*) Aber könnte man nicht kürzer wegkommen, wenn man die im Institute benöthigten Arzneien allezeit sogleich aus der Apotheke des Orts verschriebe? — Weder ein besonderer Provisor wäre alsdann vonnöthen, noch brauchte der Professor am Institute neben seiner Hauptbestimmung auch so viele Zeit auf die Bereitung der Arzneimittel und ihre Herbeischaffung zu verwenden. Man wäre der Einrichtung eines Laboratoriums und des Ankaufs eines pharmaceutischen Apparats überhoben: die vorhandenen Rezepte wären öffentliche Zeugnisse für jedermann, nach welcher Methode die Patienten im Institute behandelt worden wären: der Professor selbst wäre für den Verdacht gesichert, daß aus dem Arzneivorrathe des Instituts seine Privatpraxis mit versehen werde: auch würde eine Feuersgefahr und eine schreckerregende Gelegenheit weniger seyn, wenn kein Laboratorium in einem dergleichen Institute geduldet wird. — Allein was die zu fürchtende Feuersgefahr anlangt, so darf nur das Laboratorium sicher genug angelegt seyn, so kann alsdann darinnen so wenig Feuer auskommen, wie in jeder andern Apotheke: und in Rücksicht des Schreckens, der durch Explosionen bey chemischen Prozeßen allerdings sehr leicht möglich ist, so braucht es nur nicht zu chemischen Versuchen und Vorlesungen mit angewendet zu werden, so fällt auch diese Furcht hinweg: ja es brauchen so gar die mit einiger Gefahr verbundenen Arzneybereitungen,

Für einen Destillir- oder Blasenofen	12 Rthl.
— einen Kapellenofen zum digeriren, destilliren in gläsernen Retorten, abdampfen, rectificiren, s. Beaume erl. Experimental-Chemie 1 Th. S. 12.	15 —

Für

tungen, z. B. der Naphten ꝛc. nicht einmal darinnen erlaubt zu werden: denn wie unbeträchtlich ist die Quantität, die alljährlich von diesen Mitteln just für ein solch Institut verbraucht wird, und wie unbedeutend ist der Aufwand dafür, so fällt vollends alle Veranlassung zu Feuerschäden und Schreck gänzlich weg. Was den Verdacht anlangt, in welchen der Lehrer und Vorsteher des Instituts fallen könnte, so kann ein solcher von gut gesinnten Menschen gar nicht erregt werden: denn den oben geschehenen Vorschlägen zu Folge müssen alle beym Institute angestellte Personen in Eyd und Pflicht genommen seyn, folglich auch der Lehrer und Director des Instituts, man müste also präsumiren, welches doch in andern Fällen nicht zu geschehen pflegt, daß Er just gegen Eyd und Pflicht handeln werde. Um ferner die Methode beurtheilen zu können, nach welcher im Institute verfahren worden sey, so braucht man nur das Kranken-Diarium nachzusehen, welches nach einem vorgeschriebenen Schemate geführet werden muß: die Kosten zu Einrichtung eines Zimmers aber zu einem kleinen Laboratorio und zur Anschaffung derjenigen Instrumente, die zur Bereitung der häufigsten und gewöhnlichsten Arzneyen von Nöthen sind, dürften gar bald wieder gewonnen

seyn.

Für einen Tisch mit Schubkästen zu Verwahrung allerhand Kleinigkeiten. 10 Rthl.
— einen eisernen Mörsel nebst Pistill und Klotz zum stoßen. 10 Rthl.

Für

seyn. Man erwäge nur den Unterschied in den Preißen bey den alltäglichsten Mitteln, wenn man sie in kleinen Portionen aus der Apotheke und in größerer Quantität z. B. von Leipzig nur, kommen läßt:

	In unsrer Apotheke gilt 1. Unz.	in Leipzig 1. Pfund.
Sal. Anglic.	1 Gr. — —	— — 3 Gr. 6 Pf.
Crem. tart.	1 — —	— — 7 — —
Nitr. depur.	1 — —	— — 7 — —
Arcan. dupl.	- — 10	— — 2 — —
Tart. Tart.	3 — —	— — 12 — —
Fol. Senn.	5 — —	1 Rthl. 1 — —
Mann. Canell.	3 — —	1 — 4 — —
Magn. Ed. calc.	6 — —	2 — — — —
P. Rhei opt.	10 — —	2 — 12 — —
P. cort. per. opt.	9 — —	1 — 18 — —
Extr. gramin.	6 — —	2 — — — —
— taraxac.	6 — —	2 — — — —
— gentian.	6 — —	2 — — — —
— trifol. fibr.	6 — —	2 — — — —
Assa foet. pulv.	5 — —	1 — — — —

Ein besonderer Provisor für ein so kleines Laboratorium ist gar nicht vonnöthen: denn welchem Arzte wird die Einsammlung und Bereitung der einfachen und wenig zusammengesezten Arzneyen nicht hinlänglich bekannt seyn? überdem befinden sich auf allen Academien fast stets unter den studirenden Aerzten auch einige gewesene Pharmaceuten

Für etliche serpentine Mörsel von verschiedner Größe	2 Rthl.	—	—
— ein paar gläserne	1	—	—
— einen marmornen mit hölzernen Pistill zu Conserven	2	—	—
— eine Pillemaschine von 2. Granen	5	—	—
— einige Wagen von verschiedner Größe von Meßing und Elfenbein	1	—	8 Gr.
— einige zinnerne Maaße zu den flüßigen Arzneyen	—	—	16 —
— ein Bret zum malaxiren	—	—	6 —
— ein zinnernes kleineres	2	—	—
— eine hölzerne Preße mit zinnernem Einsatz	30	—	—
— ein Bret, um frische Kräuter darauf zu zerschneiden, samt krummen Messer	1	—	16 —
— ein Bret und Messer zum Wurzel schneiden	1	—	20 —
— verschiedne Spahnsiebe zu speciebus und zum trocknen	—	—	9 —

Für

cevten, welche allenfalls bey einer und der andern Präparation mit zu Hülffe gezogen werden können, und denen dafür der freye Unterricht im Institute zugestanden werden kann: — und wir erhielten so nach nicht nur offenbar weit wohlfeilere Arzneyen, sondern auch gewiß weit beßre: denn bekanntermaßen wird das schlechteste Zeug immer für die Lazarethe und für Kranke, die aus einer Armen-Kasse frey gehalten werden, aufbewahrt.

Für verschiedne Haarsiebe zum Pulvern — — 16 Gr.
— einen eisernen Kessel, der mit einer encaustischen Maße überzogen ist 5 Rthl. — —
— einen dergl. kleinern 3 — — —
— eine eiserne von Blech geschlagene Pfanne 1 — 8 —
— verschiedene porzellane Näpfe und Aesche 3 — — —
— Tenakels, Agitakels, Spatels ꝛc. — — 16 —
— eiserne und blecherne Löffel — — 16 —
— Retorten, Kolben, Helme, Rezipienten, Phiolen 3 — — —
— verschiedene Scheeren und Messer — — 8 —
— Filtrir-Gläser und Körbe — — 8 —
— blecherne und gläserne Trichter — — 8 —
— ein Separirglas — — 8 —
— eine Kohlenzange und Schüppe — — 12 —
— ein paar Kohlenbecken 1 — — —
— einen doppelten Blasebalg mit Ventil 5 — — —
— eine Granulirbüchse — — 8 —
— irdene Gefäße zum Abklären der Extracte 1 — — —
— gläserne und porzellane Gefäße zum niederschlagen und abrauchen 2 — 12 —
— eine Siebbürste, Borstwisch, Schwamm, Kohlenkorb ꝛc. — — 12 —
— Feilen und Raspeln — — 8 —
— einen Schaumlöffel — — 3 —

Für hölzerne, gläserne und porzellane Büchsen zu Aufbehaltung der Arzneien 5 Rthl. —
— einen großen Schrank mit Schubfachen zu Aufbewahrung der Kräuter, Wurzeln, Rinden, Blüthen, Saamen ꝛc. 10 Rthl. —

C) Für die Ausmöblirung des Kreisezimmers mit denjenigen Möbeln und Accouchir-Instrumenten, die ihm ausschließend und höchst nöthig zugehören, dürften auf 180. Rthl.; mit einem ziemlich vollständigen chirurgischen Apparat aber auf 320. Rthl. in S. S. zu rechnen seyn; als:

Für eine kupferne Bademulde 5 Rthl.
— den Taufapparat 4 —
— die Instrumente, so bey der Entbindung gebraucht werden, — als: für einen Steinschen Geburtsstuhl *). 50 —

Für

*) Für diesen Preiß und nach Steins Beschreibung und Abbild. Cassel 1772. macht ihn aufs zierlichste und genaueste in unsrer Gegend der Instrumentenmacher Tilly zu Berlin: — In Kirchheim unter Teck, kann man einen Steinschen weniger zierlich gearbeiteten durch H. D. Ostanders Besorgung für 33. Gulden erhalten, m. s. die Abhandl vom Nutzen und der Bequemlichkeit eines Steinschen Geburtsstuhls Tübing. 1790. — 17. Rthl. von dem Tischer Schreiber zu

Für die ächte Levretische Zange *)	7 Rthl.
— den Steinischen darzu gehörigen Labimeter **)	1 —
— die Levretische von Starck verbeß. Zange ***), an welcher die Sachtlebensche Verbesserung mit angebracht seyn kann	7 —
— die Smellische gerade Zange †)	5 —

Für

zu Jena; und bey uns für 15. Rthl. vom Tischer Seebuch. Für ein solch Lehrinstitut ist es aber besser, nicht nur diesen Stuhl, sondern auch alle übrige Instrumente und Bandagen, wo möglich, von ihren Erfindern, oder von Jemanden, der sie ganz genau von den Originalen selbst copiren kann, zu erkaufen. Bey Hrn. Tilly kann man übrigens auch folgende Instrumente sehr gut bekommen.

*) s. Stein de mechanismo et praestantia forcipis Leuretianae Cass. 1767. oder Steideles Abh. von den unverm. Gebr. d. Instr. Wien 1774. tab. I.

**) s. Steins Beschreib. eines Labimet. Cass. 1782.

***) s. Detharding de determinandis finibus et recto modo applicandae forcipis et faciendae versionis Ien. 1788. und Sachtleben animadv. circa vsum forcipis Levret. Trai. ad Viadr. 1785. und dieses Archiv 2 B. 1. St. S. 28.

†) s. Hoffmann de forcipe Smellii Gröning. 1766. und A sett of Anatomical Tables with Explanations and an Abridgment of the practice of Midwifery by Will. Smellie. Tab. XXXVII. fig. a. oder Brambilla Instrumentor. chirurg. Tab. XI. fig. 1.

Für die dreyarmige Leakische Zange *).	7	Rthl.	—	—
— die Bingische Zange **)	5	—	—	—
— den Roonhuysischen Hebel ***)	1	—	—	—
— den Rechbergerischen durchbrochnen Hebel ****)	5	—	—	—
— den Aitkenischen Hebel †)	5	—	—	—
— den Starkischen Hebel ††)	1	—	—	—
— das Levretische Perforatorium †††)	1	—	12	Gr.
— das Smellische Perforatorium ††††)	1	—	12	—

Für

*) s. Leake prakt. Bemerk. Leipz. 1775.

**) s. Levrets Wahrnehmungen von Walbaum 2 B. Tab. IV. fig. 4. oder Janks Abh. de forcipe a Bingio inuenta. Lipſ. 1750.

***) s. Campers Betr. über einige Gegenstände der Geburtsh. Leipz. 1776.

****) s. Rechbergers Bekanntmachung einer besondern Art Hebel. Wien 1779.

†) s. Aitkens Grundsätze der Entbindungskunst. Nürnb. 1789. tab. XXIX. fig. 1.

††) s. Doebner Diſſ. de vsu inſtrumentor. in arte obſtetr. Ien. 1782.

†††) s. Steins prakt. Anleitung der Geburtsh. Tab. III. fig. II. oder Steidele l. c. Tab. II. fig. 13.

††††) s. Steins prakt. Anleit. der Geburtsh. Tab. V. fig. 2. oder Smellie l. c. tab. XXXIX. fig. d.

Für den Smellischen schneidenden Hacken*) nach Levret's Verbess.	1	Rthl.	12 Gr.
— den nämlichen mit stumpfer Spitze	1	—	12 —
— die Meßnardische Knochenzange **)	4	—	— —
— Steins Beckenmesser ***)	1	—	8 —
— den Steinschen Baromacrometer] ****)	12	—	— —
— den Steinschen Cephalometer]	5	—	— —
— eine Nabelschnurscheere mit abgerundeten Spitzen	—	—	16 —
— Levret's Bistouri zum Kaiserschnitt mit convexer Schneide †)	—	—	18 —
— ein schmales concaves mit einem Knopfe versehenes Fistelbistouri ††)	—	—	18 —
— ein Skalpel zur Schaambeintrennung †††)	—	—	18 —
— eine Säge zur Schaambeintrennung ††††)	1	—	18 —

*) Steins prakt. Geburtsh. Tab. 7. fig. 2.

**) Steins prakt. Geburtsh. Tab. VI. fig. 2.

***) Steins Beschr. eines Beckenmessers, Cass. 1782.

****) Steins Beschr. eines Barom. und Cephal. Cass. 1775.

†) Steins prakt. Geburtsh. tab. VI. fig. 3.

††) Steins prakt. Geburtsh. Tab. VI. fig. 4.

†††) Morenheim Beitr. II. fig. 1.

††††) Morenheim l. c. fig. 2.

Für das Starkische Fingerbistouri *)	—	—	8 —
— das Fridische Messer **)	1	Rthl	18 Gr.
— eine gerade Scheere mit zolllangen Blättern und schneidenden Rücken zu Durchschneidung der schwieligen Ränder des Muttermundes ***)	1	—	8 —
— einen aus Silber gearbeiteten weibl. Catheter ****)	2	—	12 —
— das Siegmundische Einführungsstäbchen samt der Fußschlinge †)	1	—	4 —
— eine Brustflasche aus Resina elastica ††)	2	—	20 —
— das Juvillische Pessarium aus Elastischen Harze †††)	3	—	— —
— das Görzische Instrument zur Abbindung der Mutterpolypen ††††)	9	—	— —

Für

*) s. Doebner Diss. de vsu instrumentor. in arte obstetr. Ien. 1782. f. 4.

**) Thebesius Geburtsh. fig. 36.

***) Louis in seinen Memoires sur le concretions calculeuses de la Matrice.

****) Smellie l. c. tab. 38. fig. D.

†) Steins prakt. Geburtsh. tab. II. fig. 2.

††) Thedens Bemerk. II. Th. S. 259.

†††) Journal für Geburtsh. I. 277.

††††) Richt. chir. Bibl. VII. S. 320.

Für ein Instrument, womit man reine Luft in die Lungen bringen kann *) 5 Rthl.

Für einige andre chirurgische Instrumente, als:

Für ein sogenanntes chirurgisches Bindezeug nebst einer Wundspritze	6 Rthl.	12 Gr.
— ein Aderlaßzeug	1 —	8 —
— eine zinnerne Klystierspritze zum Gebrauch für Erwachsene	2 —	12 —
— eine dergl. kleinere für Kinder	1 —	8 —
— ein anatomisches Gesteck zu Sectionen	8 —	— —
— einen Schrank, darinnen vorbenannte Instrumente aufbewahret werden können	10 —	— —

Sollte dieses Accouchirinstitut mit keinem chirurgischen Spitale in eine Verbindung zu stehen kommen, oder sollte wohl nicht einmal im Orte, wo es angelegt wird, eine Gelegenheit seyn, im Nothfalle einem im Institute Verunglückten die nöthige chirurgische Hülfe angedeihen lassen zu können, so würde auch für die Anschaffung eines hierzu nö-

*) Aitkens Entbindek. tab. XXX. fig. 3. Dieß wären demnach die vorzüglichsten Accouchements-Instrumente, welche wenigstens von dem gelehrtern Theile angehender Geburtshelfer verdienen gekannt zu seyn, wenn sie gleich nicht alle von gleichem praktischen Werthe sind.

thigen Apparats von chirurgischen Instrumenten und Bandagen in Zeiten gesorgt werden müssen, und diese könnten etwa 140. Rthl. zu stehen kommen, als:

Für das Morellische Tourniket *)	8 Rthl.	—	—
— den Navatonschen von Hagen verbesserten Conductor **)	9	—	—
— die Thedenschen nach Richtern verbesserten Schienen ***)	12	—	—
— das Ungarische Bette ****)	30	—	—
— den Amputations-Apparat †)	22	—	—
— den Trepanations-Apparat nach Klindword ††)	32	—	—
— Richters Instr. zur Bronchotomie †††)	2	—	8 —

Für

*) Richters Wundarzneyk. Vol. I. Tab. II. p. 219.

**) Hagens Wahrnehmungen, Mitau 1772.

***) Schmukers verm. chir. Schriften Tom. I. p. 117. und Thedens Neue Bemerk. P. II. p. 165.

****) Richt. chir. Bibl. Vol. VI. p. 520.

†) Bernsteins prakt. Handb. f. Wundärzte, Leipz. 1790. I. Th. S. 70.

††) Fritzens med. Annalen. ann. I. 376.

†††) Richteri Observ. chir. Fasc. II. pag. 32. fig. I.

Für einen fischbeinernen an der Spitze mit einem Schwämmchen versehenen Stab *)	—	—	16 Gr.
— einen Troicar, womit die Urinblase durch den After oder über das Schaambein durchbohret werden kann **)	4 Rthl.	—	—
— einen Paristhmiotomum elasticum zu Eröfnung der innern Hals-Abscesse ***)	2	—	8 —
— einen Scarifications-Apparat	5	—	— —
— einen geraden Troikar	1	—	20 —
— eine Rauchtabacks-Klystirmaschine nach der Haagenschen Methode †)	5	—	— —
— eine Halsspritze	1	—	8 —
— einen hierzu vollständigen Bandagen-Apparat	20	—	— —

Die Möbeln, die dieses Zimmer mit allen übrigen gemein hat, werden weiter unten vorkommen.

*) Brambill. Instr. chir. Tab. XXIV. fig. 5.

**) Brambill. Instr. chir. Tab. L. fig. 7.

***) Brambill. Instr. chir. Tab. XXVI. fig. 15.

†) Steegemanns Beschreib. in den Heß. Beitr. I. B. 1785. S. 109.

D) Für die Ausmöblirung des Hörsaals dürften an 150. Rthl. von Nöthen seyn, als

Für ein Phantom samt ausgestopften Kinde	30 Rthl.
— Anatomische Präparate zur Erläuterung des Vortrags,	100 —
als z. B. für ein weibliches Skelet; ein Skelet von einem ausgetragenen Kinde; ein weibliches vollkommen gut gestaltetes Becken; ein gut gestaltetes männliches; einige widernatürlich gestaltete weibliche Becken; ein natürlich gestaltetes weibliches Becken mit den Schaam- und Geburtstheilen gut ausgesprizt und instructiv präparirt in Spiritu aufbewahrt; eine gut ausgesprizte Nachgeburt; eine doppelte Nachgeburt von Zwillingen; so viel widernatürliche und seltene Fälle als nur zusammen zu bringen sind, als: eine doppelte Gebährmutter; ein schwangerer Eyerstock; eine schwangere Muttertrompete; widernatürlich gestaltete Geburtstheile; einige weibliche Eyer von verschiedner Größe; Abortuße und zu frühzeitige Geburten von allen Monaten, Wasserköpfe; Köpfe mit Haasenschaarten. —	
— einen Schrank, darinnen diese Präparate aufbewahret werden können	10 —
— etliche lange Bänke	3 —
— zwey lange Tische	6 —

E) Für

E) Für die Einrichtung eines Badezimmers mit der nöthigen Geräthschaft dürften etwa 20 Rthl. erforderlich seyn; es würde nämlich dabey zu sorgen seyn

Für die Geräthschaft, so beym ganzen Bade von Nöthen ist.

Für die Geräthschaft beym Bade einzelner Theile.

Für die Geräthschaft beym Tropfbade von einer Höhe herab.

Für die Geräthschaft beym Douche-Bade mit Hülfe einer Spritze oder Schlauchs *).

*) Nicht nur das Badezimmer überhaupt, als insbesondre das nahmhaft gemachte Tropf- und Douche-Bad dürfte vielleicht wieder Manchem eine überflüßige Einrichtung bey einem Accouchir-Institute scheinen. Allein man muß nur überlegen, daß in einem solchen Institute nicht bloße Entbindungen vorzukommen pflegen, sondern daß den Schwangern, Kreyßenden, Säugenden und Kindern Zufälle von der mannigfaltigsten Art begegnen können, und daß in einer solchen Anstalt, die so isolirt ist, wie die unsrige angenommen wird, d. i. die nicht wie in Berlin — Dreßden und andern Orten, einen Theil von einem allgemeinen Krankenhause ausmacht, wo die Patienten ohne Besinnens bey jedem andern Zufalle, der eigentlich nicht für die Entbindekunst gehört, sogleich auf einen andern Saal, wo für diesen Zufall besonders Hülfe zu finden ist, transportirt werden können, für alle mögliche Begegnisse im Voraus müsse gesorgt seyn.

Daß

F) Für die Ausmöblirung sämmtlicher Zimmer mit sogenannten Stubenmöbeln dürfte an 525. Rthl. zu rechnen seyn, als:

Für 22. große Bettgestelle nämlich 8. für die Schwangern und Wöchnerinnen; 4. für die fremden des Unterrichts halber sich im Institute aufhaltenden Hebammen; 1. für die Geburtshelferin beym Institute; 1. für den Amanuensis des Lehrers; 1. für die Wärterin; 1. für den Thorwärter; 3. für den Oeconomus, dessen Frau und Magd; 1. für die Wärterin, welche die Kinder der im Institute	25 Rthl. 16 Gr.

Daß aber Wöchnerinnen nicht selten von Nervenschwächen, Zuckungen, lange fortwährenden und entkräftenden Blutflüßen, weissem Fluße, melancholischen Zufällen, Hirnwuth, Krämpfen aller Art, Obstruktionen — befallen werden, gegen welche kalte oder warme, universal oder partial Bäder mit Nutzen angewendet worden, ist bekannt. Sind nun solche Einrichtungen nicht schon im Stande und Gange, so werden sie bey vorkommenden Fällen aus Mangel an Zeit, Furcht für neuem Aufwande und andern Weitläuftigkeiten gewiß nicht leicht und auf der Stelle gemacht werden, und wir sind genöthigt, entweder gar nichts in allen diesen Fällen von alle dem zu versuchen, oder breui manu wie Muzel (s. seine Medizin. chir. Wahrnehmungen) unsre Patienten unter die erste beste Wasserpumpe zu legen.

stitute verstorbenen Mütter aufzuziehen hat; 2. auf Speculation für Vornehme und Unbekannte, auf ihre Kosten im Institute Accouchirende; eins nämlich zu 1. Rthl. 4. Gr. gerechnet.

Für die Gurte dazu, wenn man für eins 16. Ell. annimmt, und die Elle zu 8. Pf. so betragen sie sämmtlich 7 Rthl. 8 —

— die 8. kleinen Bettgestellchen statt der gewöhnlichen Wiegen *) eins zu 2. Rthl. thut also in S. 16 — — —

— etwa 6. um $\frac{1}{3}$. grössere für die Kinder der im Institute verstorbenen Mütter, eins zu 2. Rthl. 12. Gr. thut in S. 15 — — —

Für

*) Des unnatürlichen und schädlichen nicht zu gedenken, das nach meiner Ueberzeugung das Einwiegen der Kinder an sich hat, so würde das Geräusch, der Staub, der Wind, den 4. Wiegen in einer Stube machen, schon hinlänglich seyn, um sie in einem solchen Institute nicht einzuführen. Im Findelhause zu Moskau, dessen Einrichtung auf 8000. Findelkinder gemacht ist, sind keine Wiegen anzutreffen, und sie sind daselbst so gar streng verboten (s. Neueste Quartalschrift zum Unterr. und Unterhaltung aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen 1786. part. I. p. 79. — Eben so wenig werden im Wiener Gebähr- und Findelhause Wiegen angetroffen (s. das Journal f. Geburtshelfer II. p. 38.

Für 16. Tische zur Vertheilung in die 11. Zimmer, Küche, Speisekammer, Laboratorium, Auditorium, Waschhauß; einen zu 1 Rthl. 8 Gr. thut in S.	21	Rthl.	8 Gr.
— 36. Stühle in die Stuben der Schwangern, Wöchnerinnen, Geburtshelferin, Amanuensis, Oeconomi und Auditorio	48	—	— —
— 16. Schemmel in die Stuben der Wärterin, des Thorwärters, der fremden Hebammen, in die Kinderstube, Badestube und ins Laboratorium, einen zu 8 Gr.	5	—	8 —
— 4. grosse Ruhestühle mit Armen in die Stuben der Schwangern, Wöchnerinnen und Kreyßenden, einen zu 2. Rthl. 8. Gr. thut in S.	9	—	8 —
— 4. Nachtstühle für die Wöchnerinnen und Kinder a 16. Gr.	2	—	16 —
— 2. blecherne Unterschieber	1	—	4 —
— 12. zinnerne Waschbecken, eins zu 1. Rthl. 10. Gr.	17	—	— —
— 12. zinnerne Pots de chambre a 20. Gr thut	10	—	— —
— 12. zinnerne Oehllampen *) a 12 Gr.	6	—	— —

Für

*) Töpferne Geschirre sind allerdings wohlfeiler; ihr öfteres Zerbrechen aber und die damit verbundenen Unsauberkeiten rechtfertigen die Anschaffung der zinnernen.

Für 12. Wasserlasen a 2 Gr.	1 Rthl.
— 24. Trinkgläser a 1 Gr.	1 —
— 12. Ventilators	4 —
— ein Thermometer und Barometer in dem Zimmer der Wöchnerinnen	6 —
— 25. Fensterbehänge von grüner Damis	33 —
— 24. Handquehlen, 2. auf jede Stube, jede zu 2 Ellen lang a 4 Gr. thut	4 —
— die Bettstücke in die 22. oben gedachten Bettstellen, als:	
— 22. pferdehaarne Matratzen eine zu 5. Rthl.	110 —
— 22. Rouleaus gleichfalls von Pferdehaar zum Füßen a 12. Gr.	11 —
— 44. Kopfküßen, auch von Pferdehaaren *), eins a 12 Gr. thut	22 —

Für

*) Da sowohl die Schwangern, die umsonst im Institute accouchiren, als die Hebammen, die des Unterrichts halber zum Institute kommen, beide meistens aus der untersten Volksklasse sind, die eben nicht auf Pflaumenfedern zu liegen gewohnt sind, so dürfte dieser Bettapparat, der übrigens so viel zur Reinlichkeit und Verhüthung ansteckender Krankheiten beyträgt, wohl nicht zu kühl und zu hart zu halten seyn, besonders da sie doch sämtlich in eingeheizten Stuben schlafen. Auch die übrigen beym Institute Angestellten dürften wohl nichts dagegen einzuwenden haben, da so viele Vornehmere und delikatere Menschen heut zu Tage keinen andern Bettapparat sich zu erwählen pflegen.

Für 22. Bettücher, eins von 7 Ellen a 3 Gr. macht für eins 21 Gr.; für die sämmtlichen 19 Rthl. 6 Gr. und mit dem Wechsel also 38 Rthl. 12 Gr.

— 22. Kopfzügen, eins von 2½ Ell. die Elle a 4 Gr. thut 10 Gr.; für 22 also 9 Rthl. 4 Gr.; mit dem Wechsel 18 — 8 —

— 22 grüne Doppel-Frießdecken, die Elle zu 6 Gr.; thut von 6 Ellen für 1. Bette 1 Rthl. 12 Gr. für 22. also 33 Rthl., mit dem Wechsel aber 66 — — —

— 22 Einschlagetücher, welche auf der untern Seite um die Frießdecken geschlagen werden, die Elle zu 3 Gr. für 6 Ellen zu einem 18 Gr. thut für 22 Stück. 16 Rthl. 12 Gr. mit dem Wechsel aber 33 — — —

— 8. feine wachsleinewandne Decken zu Unterlagen während des Wochenflußes, eine Elle zu 6 Gr. für sämtliche 8 Stück also 2 — — —

— die Bettstücken in den 8. kleinen Bettchens, als: für Federn auf ein Bettchen 6 Pfund a 1 Rthl. 6 Gr. thut von 8 dergl. 10 — — —

— Zwillich, Inlett, für eins 8 Ell. a 1 Rthl. 8 Gr. thut für alle 10 — 16 —

Für den Ueberzug samt den Wechsel zu 10 Ellen gerechnet für Eins a 2 Rthl. 2 Gr.; macht für sie alle 16 Rthl. 16 Gr.
— die Bettstücke in den 6 größern Bettgestellen für diejenigen Kinder, deren Mütter im Institute verstorben, und die zur Erziehung auf einige Jahre darinnen verbleiben 37 — 8 —.
— die Verfertigung sämtlicher Bettstücke 28 — — —

G) Für die Ausmöblirung der Küche mit Repositoriis, Kesseln, Schüsseln, Tellern, Fäßern, Töpfen, Tiegeln, Löffeln, Durchschlägen, Gelten, Wasserkannen 20 Rthl.

H) Für die Ausmöblirung der Geräthekammer mit Repositoriis, Mehlkasten, Schranke mit Schubfächern, Säcken, Scheffel, Metze, Maaßen, Waagen und Gewichten 10 Rthl.

I) Für die Ausmöblirung des Waschhauses, mit Wannen, Keßeln, Kannen, Rolle, Blatteisen 20 Rthl.

So weit also der Kostenaufwand der Ersten Einrichtung.

II) Der Kostenaufwand der alljährigen Unterhaltung entsteht

1) aus der baaren Besoldung der beym Institute angestellten Personen. Wollte man sie dem hiesigen

sigen Verhältnisse des Orts gemäß bestimmen, so könnte sie an 680 Rthl. etwan betragen: wenn nämlich der Professor und Director des Instituts auser der freyen Wohnung im Institute, wenigstens jährlich an fixer Besoldung erhielte *) 400 Rthl.

Der Amanuensis desselben auser der freyen Wohnung, Kost, Licht und Heitzung **) 50 —
Der Geburtshelfferin unter den nämlichen Bedingungen ***) 50 —
Die Wärterin †) 15 —

Der

*) Es versteht sich von selbst, daß bey Bestimmung seines Gehalts sowohl auf die Lebensart des Orts, wo das Institut errichtet wird, als auf den Umfang dieser Anstalt und der Arbeiten, die damit verbunden sind, Rücksicht genommen werden müsse; und das Nämliche gilt auch von den übrigen angestellten Personen. Ein Mehreres hierüber s. im I. B. 4. St. S. 61. B. dieses Archivs.

**) II. B. 1. St. S. 17. D.

***) l. c. S. 18.

†) Auser den Geschäften, die ihr im Archiv l. c. S. 19. übertragen sind, so ist sie auch dem Institute vorzüglich dann unentbehrlich, wenn die fremden Hebammen, die sonst auserdem wohl die Abwartung der Kranken mit besorgen können, in den Lehrstunden und bey den Entbindungen sich befinden, oder während den Erndtemonaten im Institute gänzlich vermißt werden.

Der Oeconomus mit seiner Frau *)	50	Rthl.
Die Küchenmagd	10	—
Der Caßirer und Rechnungsführer **)	50	—
Der Geistliche, der die Kranken besucht und die sacra administriret	25	—
Die Kindermuhme, welche diejenigen Kinder zur Abwartung überkömmt, welche von den im Institute verstorbenen Müttern dem Institute übern Halse geblieben sind, und darinnen so lange erzogen werden müssen, bis sie an ein Waisenhaus abgegeben werden können	15	—
Der Thorwärter ***)	15	—

2) Aus dem Aufwande für Speise und Trank, welcher auf 732. Rthl. — gerechnet werden kann. Um ihn von ohngefehr herauszubringen, würde man alle Speisungen einer Woche erst einzeln erwägen und alsdann zusammen addiren müssen. Daß nicht allezeit die eben hier genannten Speisen werden aufgetragen werden können, ist offenbar; indessen wenn die substituirten nur von ähnlicher Art sind, so wird dadurch der hier angenommene wöchentliche Calcul nicht sehr abgeändert werden. Nach dem obigen Plane sind täglich im Institute 19. Personen zu speisen, als: die 8. Schwangeren und

*) Archiv l. c. S. 20.

**) Archiv l. c. S. 20.

***) Archiv l. c. S. 19.

und Wöchnerinnen, die 4. fremden zum Unterricht in jedem Monate vom Lande hereinbeschiedenen Hebammen, der Amanuensis des Lehrers, die Geburtshelfferin, die Wärterin, der Thorwärter, der Oeconomus, seine Frau und die Küchenmagd.

Zuerst also fürs Frühstück.

Sonntags, Biersuppe ½ K. auf die Pers. ger. thut	5	Gr.	
Montags, Grützsuppe	5	—	
Dienstags, Roggene-Mehlsuppe	2	—	8 Pf.
Mitwochs, Hafergrützsuppe	2	—	8 —
Donnerstags Grützsuppe	5	—	
Freytags Roggene-Mehlsuppe	2	—	8 —
Sonnabends Hafergrützsuppe	2	—	8 —
Beträgt für eine Woche	1 Rthl.	1 Gr.	8 Pf.
Und fürs ganze Jahr sonach	54 —	14 —	8 —

Fürs Mittagsessen.

Sonnt. Kalbs- oder Schöpsenbraten, a 10 Pf. thut	15	Gr.	
Mont. Rindfleisch 7 Pf.	12	—	3 —
etwan Wurzeln darzu	3	—	— —
Dienst. Schöpsenfleisch 7 Pf.	10	—	3 —
etwan grünen Kohl darzu	3	—	— —
Mittw. Kaldaunen oder Geschlinke 7 Pf.	4	—	8 —

Donnst.

Donnst. Rindfleisch 7 Pf.	12	Gr. 3	Pf.
Möhren darzu	3	— —	—
Freyt. Kalbfleisch 7 Pf.	10	— 6	—
Erdäpfel darzu	3	— —	—
Sonnab. Hering, auf die Pers. ½	10	— —	—
Erbsen darzu	3	— —	—
Macht für jede Woche	3 Rthl.	18 Gr.	2 Pf.
Fürs ganze Jahr also	195 —	8 —	8 —

Fürs Abendessen.

Sonnt. etwan gekochtes Obst zu		5	Gr.
Mont. Hiersen		6	—
Dienst. Heydegrütze		4	—
Mittw. Reiß		8	—
Donnerst. Graupen		4	—
Freyt. Milchbrei		4	—
Sonnab. Biermuß		4	—
macht wöchentlich	1 Rthl.	11	Gr.
und so nach jährlich	75 —	10	—

Für Semmel, Milch, Eyer, Butter, Fett zur Abmachung für 1 Woche etwan 1 Rthl. 8 Gr.
Jährlich also 69 — 8 —

Für Brodt.

Auf jede Person täglich 2. Brodtgens, ausgebacken jedes zu 18 Loth und roh zu 21 Loth angenommen, würde, wenn man der Erfahrung zu Folge annimmt, daß 100. dergl. auf einen Berliner

Scheffel gebacken werden können, 138 Scheffel für diese 19 Personen erforderlich seyn: rechnet man jeden Scheffel zu 1 Rthl. so würde also das bloße Korn betragen an 138 Rthl.

Von diesem die Accise	18	—	22	Gr.
Das Mahlgeld	3	—	14	— 10 Pf.
Das Backgeld	8	—	15	— — —
In S. also	169	Rthl.	3	Gr. 10 Pf.

Für Salz.

Vermöge des Salz-Consumtions-Reglements bey uns, wird auf die Person 2. Dreßdner Metzen jährlich gerechnet, eine zu 3 Gr. 6 Pf. angeschlagen, thut in S. 5 Rthl. 13 Gr. 10 Pf.

Für Getränke.

An Bier auf die Person täglich 1 Meß-Kanne zu 6 Pf. gerechnet, macht täglich 10 Gr. — jährlich also auf 152 Rthl. 2 Gr.

An Wein für die Kindbetterin dürfte jährlich etwan zu rechnen seyn 10 Rthl.

Die Kost für die Fremden, Vornehmern und incognito im Institute Accouchirenden ist hier nicht in Anschlag gebracht worden, weil diese Personen ihren Umständen und Verlangen gemäß auf eigne Kosten bewirthet werden sollen. Und der Kostenaufwand für die (nach S. 19. im II. B. im 1. St. dieses Archivs) im Institute bis zum vierten Jahre hin zu erziehenden Kinder, der im Institute verstorbenen

Mütter

Mütter kann eben so wenig hier aufgeführet werden, weil er im voraus gar nicht mit einiger Gewißheit zu berechnen und auf alle Fälle von sehr geringer Bedeutung ist.

3) Aus dem Aufwande für allerhand wirthschaftliche und unter eine Rubrik nicht zu bringende Ausgaben, welche an 465. Rthl. betragen dürften: als

für Oehl und Inschlit an	20	Rthl.
— Raucherpulver	5	—
— Seife und Stärke an	10	—
— wieder anzuschaffendes Küch- und Waschgeräthe, Bett und Tischzeuge ꝛc.	10	—
— die Reparatur der Stubenmöbeln	10	—
— 30 Klaftern Holz samt Macherlohn, Fuhrlohn und Accise	120	—
— Reißerbunde an	48	—

auf jedes Zimmer sind nämlich 4. Stück gerechnet, und 12. Zimmer müssen täglich ganzer 26. Wochen geheizt werden, folglich werden dazu 144. Schock erfordert; ein Schock zu 8 Gr. gerechnet giebt die obige Summe.

— den rothbraunen Frieß zu der Hospitalkleidung *),

*) Auser der bereits im IIten B. 1. St. S. 5. dieses Archivs angeführten Rechtfertigung für diesen Aufwand, ist auch noch eines andern Grundes hier

auf eine Person zu Rock und Camisol 7. Ellen a 5 Gr. gerechnet, und 50 Personen angenommen als die ungefehre Zahl der binnen Jahresfrist im Institute Accouchirenden, wenn nämlich keine über 5 — 6 Wochen darinnen verweilen darf.

Für Leinewand und Frieß zum Wickelzeuge, Windeln, Nabelbinde, Stopflappen — für 50. neugebohrne Kinder, auf jedes Kind 6. Ellen Leinewand a 4 Gr. und 2. Ellen Frieß a 5 Gr. gerechnet, beträgt 70 Rthl. 20 Gr.

— 50. Ellen feine Wachsleinewand zu Unterlagen während des Wochenflußes, auf jede Wöchnerin 1. Elle gerechnet a 6 Gr. thut in S. 12 — 12 —

Für

hier zu gedenken. Da nämlich in diesem Institute am häufigsten die Armen der niedrigsten Volksklasse sich einfinden möchten; so kann man sich leicht vorstellen, wie unsauber und zerlumpt ihr Aufzug oft seyn dürfte, und wie doppelt so scheuslich dieser Anblick in einer solchen öffentlichen Anstalt wirken muß, wo sich alles Uebrige durch die möglichste Ordnung und Reinlichkeit empfiehlt, und wo täglich nicht nur eine Menge junger Menschen sich versammelt, die alle von dieser Anstalt profitiren wollen, sondern auch eine Menge von Fremden sich einfindet, die ohne den gröften Eckel und Mißfallen darüber bezeigt zu haben, diese Anstalt nicht wieder verlassen können.

Für 50 Tragebettchen, eins zu 16 Gr. gerechnet, thut in S. 33 Rthl. 12 Gr.
— rohe Arzneyen, wenn die eigne Präparation verstattet wird, dürften 50 — — —
wohl zureichend seyn.

III) Vom Besoldungsbetrage der in den Distrikten zu Ausübung des Entbindegeschäftes angestellten Wundärzte und Hebammen samt den ihnen zu haltenden Instrumenten.

Von der Nothwendigkeit dieses Aufwandes ist gleich auf der ersten Seite unsers Plans *) gehandelt worden. Hier kann also ebenfalls nur vom ungefehren Betrage dieser Einrichtung die Rede seyn.

Man würde sonach vor allen Dingen um die Zahl der Städte und Dörfer sich genau bekümmern müssen, wenn man die Anzahl der in Einem Kreiße anzustellenden accouchirenden Chirurgen und Hebammen im voraus wissen will: die Summe der Städte und Dörfer würde die Zahl der vom Staate besoldenden Hebammen, und die Summe der Städte die Zahl der anzustellenden Accoucheurs bestimmen. Wenn nun ein jeder dieser angestellten Chirurgen jährlich 20. Rthl. fixen Gehalt, und eine jede vom Staate angestellte Hebamme 10. Rthl. fixe Einnahme erhielte, so würde die Multiplicirung der An-

*) s. I. B. 4tes St. S. 46. dieses Archivs.

zahl der Städte mit dem Fixo des Chirurgen die Summe geben, die diese jährlich sämtlich erhielten; und die Multiplicirung des Fixums einer Hebamme mit der Total-Summe der Städte und Dörfer, die Summe, welche auf diese Personen alljährlich verwendet wird: beyde Summen aber zusammen addiret, die Hauptsumme des Besoldungs-Quanti der in einem Distrikte nach unserm Plane angestellten öffentlichen Personen zu Ausübung des Geburthsgeschäfts *).

Endlich sind noch die Instrumente, welche den Chirurgen und Hebammen als ein Inventarium nach unserm Plane **) gehalten werden sollen, hier zu berechnen. Die erstere Anschaffung derselben würde aber keines besondern Capitals just bedürfen: denn da nach dem gedachten Plane alle Jahre nur 40 Hebammen unterrichtet werden können und sollen ***), und nur die im Institute unterrichteten und

*) Im Churcreyße z. B. befinden sich 35. Städte, folglich, wenn nach unserm Plane darinne 35. accouchirende Wundärzte jeder mit 20 Rthl. Gehalt angestellt werden soll, so beträgt dieser Aufwand in S. jährlich 700 Rthl. der Städte und Dörfer zusammengenommen aber sind 289. Folglich wenn jeder Ort eine Hebamme mit 10. Rthl. fixen Gehalt erhält, so beträgt dieß alljährlich 2890 Rthl.

**) s. d. II. B. 1tes St. S. 27.

***) s. d. I. B. 4tes St. S. 66 und 67.

und nachgehends angestellten Hebammen und Accoucheure Anspruch auf den fixen Gehalt machen können, folglich in den ersten Jahren, bis alle Orte besezt seyn können, ein ansehnlicher Ueberschuß von dem ein für allemal zum Fixo für die sämmtlichen angestellten Hebammen und Accoucheure ausgemachten Geld-Quanto verbleibt, so kann dieser darzu verwendet werden.

Der Hebammen-Apparat würde für Einen Ort also 21. Rthl. etwa zu stehen kommen, als:

Für den Steinschen Stuhl von der simpelsten Struktur	15 Rthl.
— eine zinnerne Spritze mit 3. Aufsätzen, um sie als Klystirspritze für Mutter und Kind und als Mutterspritze gebrauchen zu können	5 —
— eine Nabelschnurscheere mit abgerundeten Spitzen	16 Gr.
— eine gläserne Brustflasche *)	8 —

Der Apparat des Accoucheurs aber etwan 44. Rthl. als:

*) Zur allgemeinen Einführung taugen die aus resina elastica bereiteten Brustflaschen nicht, theils wegen ihres hohen Preißes und der zu kurzen Dauer; indem auch bey der möglichsten Sorgfalt nicht verhütet werden kann, daß nicht einige Tropfen Milch zurückbleiben sollten, und diese werden scharf und beitzen nach und nach kleine Oefnungen durch den Hals der Flasche.

Für die Levretische nach Stark und Sachtleben verbesserte Zange	7	Rthl. —	—
— die Smellische gerade Zange	5	— —	—
— den Rechbergerischen nach Stark verbesserten Hebel	5	— —	—
— den scharfen Smellischen nach Levret verbesserten Hacken	1	— 12	Gr.
— den nämlichen mit stumpfer Spitze	1	— 12	—
— das Levretische Perforatorium	1	— 12	—
— — Smellische dergl.	1	— 12	—
— die Meßnardische Knochenzange	4	— —	—
— den Steinschen Beckenmesser	1	— 8	—
— die Nabelschnurscheere mit stumpfer Spitze	—	— 16	—
— das Levretische Messer zum Kayserschnitt	—	— 18	—
— das Messer zur Trennung der Schaambeine	—	— 18	—
— die Säge zur Trennung der verbeinerten Schaambeine	1	— 18	—
— den weiblichen Catheter von Silber	2	— 12	—
— das Siegmundische Stäbchen samt den Fußschlingen	1	— 4	—
— den Sectionsapparat	8	— —	—

Dieß wäre sonach der detaillirte Kostenaufwand, den eine Verbesserung des Accouchementwesens nach unserm vorausgeschickten Plane erfordern würde.

Näm-

Nämlich um ihn mit einem Blicke zu übersehen —

Die Erste Gründung und Einrichtung des Accouchirinstituts 6250. Rthl. als

5000. Rthl. der Anbau und
1250. Rthl. die complete Ausmöblirung desselben.

Die alljährliche Unterhaltung dieser Anstalt 1877. Rthl. als

680. Rthl. an Besoldung für die beym Institute angestellten Personen.
732. — für Speise und Getränke.
465. — für allerhand wirthschaftliche und unter Eine Rubrik nicht zu bringende Ausgaben.

Und der fixe jährliche Gehalt der im Churkreiße zu Ausübung des Entbindegeschäftes angestellten öffentlichen Personen 3590. Rthl. als 700. Rthl. für die accouchirenden Chirurgen und 2890. Rthl. für die angestellten Hebammen. Von den Quellen, aus denen dieser Aufwand am sichersten bestritten werden kann, soll im nächsten Stück dieses Archivs gehandelt werden.

VI.

Geschichte eines Mutterkrebses

mit, während der Krankheit, entstandenen Schwangerschaft und heftigen Mutterblutflüßen

von

D. Sommer

ausübenden Arzt in Koburg.

Eines Soldaten Frau 37 Jahr alt, hatte vor 2½ Jahren zum 6ten mal gebohren. Bey der Geburt war sie von ihrer Hebamme etwas vernachläßigt worden, doch giengen ihre Wehen gut vorüber und sie bekam ihre Menstrua wieder. Bald darauf wurden sie in Ansehung der Zeit und der Menge unordentlich. Dies währte so fort bis zu Anfang des Merzes 1787, wo sie mit ihrem Manne, der sie immer sehr schlecht behandelte, ins Holz gieng. Hier bekam sie einen heftigen Mutterblutsturz bis zur Ohnmacht.

Sie wurde nach Hauße gebracht, verlohr noch unter Wegs und zu Hauße viel Blut und mit diesem fast alle Kräfte. Es stellten sich täglich beständige

dige Schmerzen im Kreutz und in der Schaamgegend ein, und der Blutabgang währte täglich 18 Wochen lang fort, unter welcher Zeit ihr Mann theils bey verschiedenen Aerzten, theils Afterärzten sich Raths erholte, und verschiedene Mittel aber ohne Erleichterung gebraucht wurden. Ohngefähr in der Mitte Julius dieses Jahres besuchte ich die Kranke zum erstenmal, wo sie mir die eben angeführten Umstände erzehlte. Die peinlichsten Schmerzen in der Schaamgegend und im Kreutze währten beständig fort; täglich entgieng ihr aus der Mutterscheide bald geronnenes, dickes, bald flüßiges Blut und dies schafte ihr immer einige kurze Erleichterung; sie war ausserordentlich entkräftet. Beym Urinlassen und eben so beym Stuhlgang vermehrten sich die Schmerzen; des Nachts raubten sie ihr allen Schlaf. Der Leib war über der Schaamgegend etwas hart anzufühlen, aber nicht dicke; sie spührte einen beständigen Druck gegen die Urinblase und den Mastdarm, dabey hatte sie öfteres Frösteln, einen kleinen geschwinden, etwas harten Puls, weiße Hände, blaue Nägel, kurz wie eine Person, die starken Blutverlust erlitten hat, so sahe sie aus.

Anfänglich war ich zweifelhaft, für was ich die Krankheit halten sollte. Gerne hätte ich die Kranke touchirt *) aber sie wollte es durchaus nicht aus über-

*) Dieses wäre ohnumgänglich nöthig gewesen, um eine richtige Diagnosis zu machen.

A. d. H.

übertriebener Schaamhaftigkeit. Doch schien mir das wahrscheinlichste, daß es ein Scirrhus uteri sey, der in ein carcinoma übergienge. Die Ursache glaubte ich theils in der schlechten Behandlung bey der lezten Niederkunft und Wochenbette, theils in dem schlechten Begegnen ihres Mannes, der sie oft prügelte und mit Füßen trat, zu finden. Für den Ausgang war mir bange, da ich diese schreckliche Krankheit 3 mal in der Charité zu Berlin zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte.

Zuerst reichte ich meiner Kranken ein gelindes Abführungsmittel, weil sie immer festen Leib hatte, und dann gab ich ihr Pillen aus Gum. Æ. Extr. Tarax. Cicut. ließ Umschläge auf den Leib machen, Linimente einreiben ꝛc. Hierauf ward sie auch etwas erleichtert, so daß ich sie eines Tages ausser Bette antraf; doch hörten die Schmerzen und der Blutsturz nie ganz auf, sie kamen vielmehr bald mit aller Heftigkeit wieder, und brachten die elende Kranke beynahe zur Verzweifelung. Sie wande sich im Bette, schrie überlaut, und verlangte ihr den Knoten, den sie durch Zufühlen bey sich entdeckt, herauszuschneiden.

Ich gab ihr ein Opiat, worauf die Schmerzen einige Stunden nachließen. Nun floß zuweilen brennendes Wasser mit Blut abwechselnd aus der Mutterscheide, wovon die äußern Theile oft so entzündet wurden und verschwollen, daß man nicht mit einem Finger zu ihr fühlen konnte; doch verlohr

lohr sich diese Geschwulst bald durch Fomentationen.

Durch die entsetzlichen Schmerzen und den Ausfluß der Jauche noch mehr in meiner Vermuthung bestärkt, drang ich, um mich mehr zu vergewissern, in die Kranke, daß sie sich sollte touchiren lassen; da sie nicht zugab, daß ich es that, so schlug ich eine Hebamme vor. Dies war ohngefehr 3 Wochen nach meinem ersten Besuch; also zu Anfang Auguſt. Des andern Tages sagte mir die Hebamme: „die Gebärmutter sey verschleimt und habe sich gesenkt *).„ Diese Nachricht war mir zu unbestimmt, ich beredete daher beym nächsten Besuch die Kranke, sich von mir untersuchen zu lassen. Ich fand die Gebärmutter gesenkt, sie fühlte sich an ihrem Halse sehr hart an; der Muttermund war sehr ungleich, aufgetrieben, hart, und beym Berühren sehr schmerzhaft, in der Mutterscheide lag viel geronnenes Blut, der Leib war etwas hart anzufühlen und dicker als natürlich. Nunmehr zweifelte ich gar nicht, daß die Krankheit das sey, wovor ich sie hielte.

Da die Kranke meist hartleibig war und dies ihre Schmerzen vermehrte, so rieth ich nun täglich erweichende Clystiere, wodurch ich sowohl Oeffnung als

*) Diese Nachricht kann zugleich Beweis von der Geschicklichkeit und den Kenntnissen unserer Hebammen seyn; diese ist noch die beste unter den übrigen.

als Linderung der Schmerzen zu erhalten suchte. Zugleich verband ich damit injectionen in vaginam. Hierauf verminderte sich die Dicke des Leibes etwas, aber die Schmerzen nur wenig, der Blutabgang war mäßig. Diese Mittel wurden über 3. Monathe fort gebraucht. Endlich hörte der Blutabgang ganz auf, es floß blos Jauche und manchmal dickeres stinkendes Eiter aus der Scheide. Manchmal nöthigten mich die unausstehlichen Schmerzen Opiate zu geben.

So behandelte ich meine Kranke, bis ich endlich den lezten November frühe die Nachricht erhielte, sie habe diese Nacht gebohren. Ich besuchte sie sogleich selbst, und sie erzehlte mir, sie sey die vergangene Nacht, noch ehe man eine Hebamme hätte rufen können, unter einigen wenigen aber ausserordentlich schmerzhaften Wehen, ganz wider ihr Vermuthen, von einem unreifen todten Kinde entbunden worden. Das Kind war von der Oberhaut fast völlig entblößt, und verbreitete einen häßlichen Geruch. Alle äußere Merkmale zeigten, daß es höchstens 4 — 4½ Monath alt war.

Die Schmerzen nahmen nun bey der Kranken immer mehr zu, statt Blut, gieng eine sehr brennende, äußerst stinkende Jauche aus der Scheide. Endlich giengen Urin und Excremente aus der Vagina, die benachbarten Theile wurden davon stark erodirt.

In diesem peinlichen Zustande lebte die Elende noch bis den lezten Februar 1788. in welcher Zeit ich blos durch Lavements, Einspritzungen in die Scheide, Umschläge ꝛc. und manchmal durch ein Opiat ihr Linderung verschaffen konnte. Mit vieler Mühe erhielte ich endlich die Erlaubniß sie zu öffnen; hierbey fand ich folgendes:

Das Netz enthielt fast gar kein Fett, die Leber war gehörig beschaffen, die Gallenblase mit Galle angefüllt; der Magen leer; das Pancreas etwas weißer und härter als es hätte seyn sollen. Die Därme waren hie und da verengert, an manchen Stellen leicht entzündet, die Urinblase leer.

Der vterus war an seinem fundo fast von natürlicher Größe aber etwas härter als gewöhnlich; die ovaria waren beyde, besonders aber das rechte verhärtet, aufgetrieben, und die Gefäße waren voll von schwarzem Blute. Als ich den vterus nur etwas in die Höhe hob, kam zwischen ihn und dem Mastdarm eine Menge einer grünlich grauen Jauche hervor, deren Menge wenigsten $\frac{1}{4}$ Maas betrug. An dem hintern Theil des Halses des vteri saß ein Scirrhus von der Größe eines Taubeneyes, und unter demselben war der ganze Muttermund, die Mutterscheide bis beynahe zu ihrem Ausgang aus den Geburtstheilen von der Jauche zerfreßen. Die untere Seite des Urinblasen-Halses und der Harnröh-

re, war von der nagenden Schärfe, die sich durch die zerfreßene Mutterscheide dahin ergoß, durchgefreßen, so, daß man 2 Finger durch das Loch bringen konnte; eben so hatte auch die vordere Seite des Mastdarms eine Oeffnung von der Größe eines Zolls, deren Ränder aufgeworfen, umgebogen und blau waren.

Ich erzehlte die Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung mit Fleiß nur kurz, weil ich sie nicht als einen Beytrag zur Geschichte des Mutterkrebses *) angesehen wissen will; sondern weil mir zu dem, was ich noch darüber zu sagen habe, das Angeführte schon genug ist.

Nach der Niederkunft dieser Frau mußte ich sehr schiefe Urtheile über mich hören, und viele glaubten, ich hätte mich einer Unwissenheit schuldig gemacht, indem ich hier die Schwangerschaft verkannt. Hierüber will ich also noch kurz einiges sagen. Es ist gewiß jedem praktischen Arzte und Geburtshelfer bekannt, wie schwer es oft ist, Krankheiten, die einer Schwangerschaft ähnlich sehen, von

*) Die Ueberschrift habe ich doch Mutterkrebs gemacht, wofür ichs ansehe, da alle die Zeichen da sind, und gleich vom Anfang da waren, die dazu gehören, und immer entsteht er und formt sich aus Scirrhusitäten. Hab' ich unrecht gethan, so verzeihe mir es der Herr Verfasser!

A. d. H.

von dieser und umgewandt diese von jener zu unterscheiden; ich dürfte mich hier nur darauf berufen, daß dieses schon großen Geburtshelfern so gegangen. Allein ich glaube dies nicht nöthig zu haben, da die Leichenöffnung genugsam zeiget, daß die Krankheit die war, für die ich sie hielte.

Aber die Schwangerschaft hätte ich doch wohl beym Zufühlen erkennen können? diese mußte doch schon damals da seyn? Daß damals schon Schwangerschaft da war, geb' ich zu; daß ich sie aber durch Zufühlen schon damals hätte unterscheiden sollen, wird mir nur der zumuthen, der nie eine Schwangere in den ersten 3 Monaten untersucht hat, und also nicht weiß, daß hier unser sonst bestes Mittel die Schwangerschaft zu erkennen, ich meine das Zufühlen sehr schwer und trüglich sey. Zu Ende Novembers gebahr die Frau, und zu Anfang Augusts untersuchte ich sie. Das Kind war nach allen Kennzeichen erst 4 Monathe alt, es geschahe also die Untersuchung in dem ersten Monath der Schwangerschaft, und diese war also noch schwer zu erkennen, zumal da der scirrhöse Hals und Mund der Gebährmutter, die hier entscheidenden Veränderungen nicht so wie im gesunden Zustand bemerken ließ. Keiner der sonst bey Schwangerschaften gewöhnlichen Zufälle war da, die Brüste waren ganz welk und fielen immer mehr ab ꝛc. Der Leib war zwar etwas dicke, aber da in dieser Krankheit der Leib oft noch dicker wird, und immer Verstopfung da war, so vermuthete ich gar keine

Schwangerschaft. Die Kranke hatte schon 6 Kinder gebohren, und doch wähnte sie nichts weniger als Schwangerschaft, sie fühlte nicht die geringste Bewegung.

Vor der Krankheit, also im Merz, konnte die Schwangerschaft ihren Anfang nicht genommen haben; denn da hätte das im November gebohrne Kind ein reifes seyn müssen, und dann würde auch gewiß Bewegung des Kindes mich und die Kranke belehrt haben. Der so starke Blutsturz, der sie im Merz befiel, hätte auch wahrscheinlich abortum verursacht. Die Schwängerung geschahe also erst während der Krankheit. Das eigene Geständniß der Frau beweißt es am besten. Diese erzehlte mir nach ihrer Entbindung selbst, daß ihr Mann, da sie einst des Nachts viele Schmerzen gehabt, mit dem Zusatz zum Beyschlaf beredt habe: daß vielleicht, wenn sie schwanger würde, ihre Krankheit vergienge, und dies sey, so viel sie sich zu erinnern wisse, im Jul oder August gewesen. Und ich verkannte sie im Verlauf derselben, weil ich mir gar nicht einbilden konnte, daß ein Mann, (wenn er nicht anders weniger als Mensch wäre) unter solchen Umständen einer Frau beywohnen würde, und daß diese bey einer solchen Krankheit concipiren könne, zumal wenn es schon so weit damit gekommen.

Dies wäre dann die Geschichte, und das, was ich darüber zu sagen hätte. Vielleicht könnte sie wenigstens zur Warnung dienen, daß man doch in

einem

einem ähnlichen Falle sich nicht so ganz sicher für Schwangerschaft hielte. Mir bleibt es immer eine Seltenheit, daß bey täglichen ungeheuren Schmerzen, bey scirrhösen vtero, bey täglichen Blutabgang Conception geschahe. Ich werde aber auch nie die üblen Nachreden, die deshalb über mich ergiengen, vergessen, und ich wollte mich freuen, wenn ich durch die Mittheilung dieser Geschichte nur so viel würken könnte, daß ein anderer sich vor einer ähnlichen Verlegenheit in Acht nehmen könnte *).

*) Die Geschichte an und vor sich ist schon des Aufbewahrens würdig genug, wenn auch keine Rücksicht auf den Zweck genommen würde. Ich danke dem Herrn Einsender sehr, und mehrere werden ihm mit mir danken.

A. d. H.

VII.

Etwas über das Wochenfieber,

nebst einer

Geschichte eines Mutterpolypen

von

D. Bach
ausübenden Arzt in Zeulenroda.

Bey den häufig angestellten Versuchen und gesammelten Beobachtungen über das Wochenfieber ist es zu verwundern, daß noch so unendlich viele Verschiedenheiten in den Meynungen der Aerzte herrschen.

Sollte nicht der Grund davon in der Vergleichung und Beurtheilung der Ursachen, wovon man dasselbe herleitet, und in der Verwechslung der Ursachen mit den Folgen zu suchen seyn? Bald wird die unterdrückte, oder zurückgebliebene Wochenreinigung, bald Mangel der Milch in den Brüsten, bald Entzündung der Gedärme, des Bauchfells und der Gebärmutter, bald eine Anhäufung lymphatischer Feuchtigkeiten im Unterleibe, bald ein in ersten Wegen liegender reitzender, oder faulichter Stoff für die nächste Ursache dieser fürchterlichen Krankheit gehalten, und nach jeder dieser vermeint-

lichen

lichen Ursachen die Kur eingerichtet worden. Allein, da es Beobachtungen giebt, woraus wir wissen, daß das wahre Wochenfieber zugegen gewesen, daß es geheilt worden, oder bald in den ersten Tage einen tödlichen Ausgang genommen, und doch die Reinigung und Milch fortgeflossen, oder doch wenigstens späterhin erst unterdrückt worden, doch nach dem Tode weder Entzündung noch Anhäufungen von lymphatischen Feuchtigkeiten sind wahrgenommen worden; so kann man mit Gewißheit annehmen, daß alle diese Zufälle, da sie nicht jedes Wochenfieber begleiten, nicht zum wesentlichen Charakter desselben gehören, und in den meisten Fällen mehr Folgen, als Ursachen sind. Sollte man nicht aus den glücklichen oder unglücklichen Wirkungen der verschiedentlich dagegen empfohlenen Mittel einen etwas sichern Schluß auf den Charakter dieses Fiebers machen können?

Die neuern Beobachtungen enthalten häufig die Behauptung, daß abführende, besonders Brechmittel in den meisten Fällen die glücklichsten Würkungen hervorgebracht haben. Sollte daher die Modification des Wochenfiebers nicht gastrischer Art seyn, da das stehende Fieber noch immer in den mehresten Gegenden von der nämlichen Art ist, und sich mit andern Krankheiten so gerne complicirt? Wahrscheinlich hat das Wochenfieber vor jezt ganz diesen Charakter, ob er aber nach mehrern Jahren, bey sich veränderten epidemischen Constitutionen, Lebensart und Nahrung nicht vielleicht in einen andern

übergehen wird, werden die Beobachtungen folgender Zeiten entscheiden.

Diesem Schluß zu Folge wäre also das Wochenfieber mit jedem gastrischen Fieber einerlei Art? — Das ist meine Meynung noch nicht: denn noch unterscheidet sichs in Rücksicht seiner Zufälle, seines schnell tödenden Verlaufs, und besonders seiner bestimmten Ausbruchszeit von jedem andern gastrischen Fieber. Wo findet sich z. B. bey andern Fiebern der Art eine so schmerzhafte Auftreibung des Unterleibs, ein so äuserst gereizter und schneller Puls, und eine gleich anfänglich eintredende, so allgemeine Entkräftung? Warum bricht es nur nach der Niederkunft aus, da wohl bey manchen Schwangern schon etliche Wochen vor derselben sich Zeichen von unreinen Stoff in ersten Wegen finden? Der Grund davon liegt nirgend anders, als in einem äuserst erschlafften Zustand, worinne alle Theile des Unterleibes durch die vorherige grose Ausdehnung und Druck auf dieselben, durch die Anstrengung in der Geburt, und plötzlich erfolgte Entleerung gesezt werden. Und diese Beschaffenheit aller Theile des Unterleibes nach der Geburt, möchte ich für die prädisponirende Ursache des Wochenfiebers halten, die zwar allen und jeden Wöchnerinnen mehr oder weniger eigen seyn, aber ohne hinzugekommene Gelegenheitsursache nicht würksam werden kann *). Leztere sind mehrentheils die gewöhn-

*) Schon habe ich diese Idee oben im Archiv 1 B. 3 St. 65 S. geäußert. A. d. H.

wöhnlichen, als Erkältung, Zorn, Schrecken, Gram, Verdruß oder Diätfehler, nach deren Beschaffenheit und Würkung das Fieber seine Modification annimmt. Folgende Geschichte kann zu einigem Beweise dienen, aber auch zugleich den auffallenden Nutzen der Brechmittel darthun.

Eine sonst gesunde, starke Frau von 32 Jahren, wurde den 14 März dieses Jahres von einem ziemlich starken Kinde entbunden, weswegen die Geburt etwas schwer und verzögernd war, so wie die vier erstern. In ihrer Schwangerschaft war sie gesund, eben so wenig beschwerte sie sich am Tage der Niederkunft, und den folgenden über etwas; die Milch trat unter einem gelinden Schauer bald und in gehöriger Menge ein, und die Geburtsreinigung floß ordentlich. — Allein den 16 überfiel sie nach vorhergegangenen geringen Aergerniß, ein starker Frost und drauffolgende Hitze nebst heftigen schneidenden Schmerz im Unterleibe, begleitet von einer ungewöhnlichen Mattigkeit und Hinfälligkeit, so daß sie ausser dem Bette sogleich ohnmächtig wurde, nebst grosem Durst und etwas Durchfall. Da ich keine genaue Nachricht von ihren Umständen erhielt, so argwöhnte ich einen begangenen Diätfehler, und gab blos Solventia. Den 17ten konnte ich sie erst selbst besuchen, ich fand sie äuserst matt auf dem Rücken liegen, weil eine andere Lage anzunehmen, die heftigen Schmerzen verbothen: in der Nacht hatte sie viel Hitze und Delirium gehabt, den Puls fand ich schnell, doch weich und nicht gespannt;

der ganze Unterleib war hart, aufgetrieben und die Schmerzen heftig, die von der geringsten Berührung, ja sogar der gelindesten Bewegung des Körpers, und einem bisweilen dazukommenden Husten vergrößert wurden. Die Zunge zeigte nur sehr wenige gelbliche Unreinigkeiten, sie klagte kein Uebelseyn, wohl aber einiges Aufstoßen. Die Geburtsreinigung floß noch, obgleich geringe, auch war hinreichend Milch in den Brüsten.

Aus dem vorhergehenden schloß ich, daß das Fieber gastrischer Art sey, und gab sogleich einen Skrupel Brechwurzel mit 1 Gr. Brechweinstein binnen 2 Stunden in drei getheilten Gaben, worauf sie sich etlichemal brach, und häufige Galle ausleerte, auch einen reichlichen Stuhlgang hatte. So beschwehrlich und angstvoll das erste Erbrechen war, so schnell nahmen die heftigen Schmerzen mit jedesmaligem Brechen ab, so daß die Kranke nach ein paar Stunden schon einen ziemlich derben Druck auf den Unterleib vertragen konnte, der Puls wurde ruhiger, und in der folgenden Nacht genoß sie einige Stunden ruhigen Schlaf. Die folgenden Tage ließ ich eine wäsrige Rhabarbertinktur mit dem Tart. solubl. und Tart. emet. und ein Digestivpulver mit Rhabarber versezt, fortbrauchen, um den Leib offen zu erhalten, dabei häufig eine verdünnende Ptisane trinken.

Ein heftiger Kopfschmerz mit Hitze und Durst hielt noch einige Tage an, und nahm ab und zu,

je nachdem die Leibesöffnung vermehrt oder vermindert war. Hiezu kam noch eine gänzliche Verhaltung des Urins, wobey der Leib den 20ten wieder aufgetrieben und gespannt war, die aber bald durch warme Umschläge aus Leinsaamen, Fliederblumen und Opium, und einige Gaben von obigen abführenden Pulver gehoben wurde, so daß die Kranke nach einigen Tagen sich vollkommen wieder besserte.

Es werden öfters mancherley Krankheiten der Wöchnerinnen für Kindbettfieber ausgegeben, die es nicht sind, um der Kur ein desto wichtigeres Ansehen zu verschaffen. Sollte nicht die hier beschriebene Krankheit wegen der Auftreibung und heftigen Schmerz des Unterleibes, als ein schon von mehrern Schriftstellern, besonders von Herrn Prof. Selle, meinem verehrungswürdigen Lehrer, als karakteristisch angenommenes Kennzeichen, nicht mit Recht den Nahmen des Wochenfiebers verdienen? obgleich die lochia noch ordentlich flossen, und Milch in den Brüsten war, die vielleicht, wenn ein Brechmittel nicht so schnelle Hülfe geschaft, noch als Folge hätten in Unordnung gerathen können. Nachfolgende Beobachtung mag zeigen, daß Vernachläßigung, aber zu spät angewandte Brechmittel die Krankheit verschlimmerte und die Heilung verzögerte.

Eine junge Frau von 24 Jahren wurde am 21 Sept. des abgewichenen Jahres von ihrem ersten Kinde ganz leicht entbunden, nachdem sie in ihrer

Schwan-

Schwangerschaft viermal zur Ader gelassen hatte. Den zweyten Tag überfiel sie ein starker Frost und Hitze, sie bekam Brausen vor den Ohren, der Leib war verstopft, aufgetrieben und schmerzhaft, der Puls schnell, voll und weich: die Reinigungen flossen noch, aber die Milch wollte nicht recht eintreten: gegen Abend vermehrte sich die Hitze jedesmal ausserordentlich. Sie hatte bis zum 26ten eine verdünnende Plisane mit Weinsteinkremor getrunken, und einen Absud von Sennesblättern genommen, aber keine Oefnung erhalten, folglich auch keine Linderung ihrer Schmerzen. Den 26ten Abends fand sich ein übelriechender Schweiß, sie klagte Aufstoßen, hatte aber reine Zunge. Da sich noch keine Oefnung gefunden, und die Leibesschmerzen zunahmen, ließ sie sich endlich bewegen, ein Klystier anzunehmen, dabey bekam sie innerlich Rhabarberpulver mit gelinden Mittelsalzen.

Den 27. eine unruhige Nacht, anhaltende Leibesschmerzen, weniger Schweiß, und noch immer verstopften Leib. Sie bekam heute, anstatt des Pulvers, eine solv. Mixtur, worauf in der Nacht einige häßlich stinkende Stühle erfolgten, die Schmerzen verminderten sich, und Hitze und Schweiß nahmen ab, nur war die Kranke den 28ten sehr schwach und kraftlos. Ich lies demohnerachtet heute gelind abführende Mittel fortsetzen, da sie kein Klystier mehr nehmen wollte. Gegen Abend nahm die Schwäche zu, und da sie ein paarmahl zu Stuhle gewesen war, erfolgte eine Ohnmacht, weil sie

sich

sich vermuthlich etwas erkältet hatte. Ich setzte daher die abführenden Mittel aus, und gab eine Kampfermilch mit einem Dekokt der China und Valeriana bereitet, welche die Ausdünstung wieder herstellte. In der folgenden Nacht fand sich ein heftiger Durchfall ein, worauf sie zwar die Leibesschmerzen gänzlich verliesen, der sie aber sehr abmattete. Es wurden daher mehr stärkende Mittel gebraucht. Den 30ten trat die Milch häufiger ein, und die Kranke bekam wieder Schlaf. Da aber in der Folge der Leib sich wieder verstopfte und die Umstände sich abermals verschlimmerten, mußten wieder abführende Mittel angewendet werden. Den 3 October war sie überhaupt kränker, Hitze und Fieber hatte sich vermehrt, der Leib war verschlossen, und im Halse klagte sie ein empfindliches Brennen, nebst Anhäufung von Schleim, auch fieng die Milch wieder an zu fehlen. Nun erst entschloß sie sich zu einem Brechmittel, das auf zweymalige Ausleerung vielen Schleim wegschafte. Das Brennen im Halse ließ nach, auch wurde Zunge und Schlund vom Schleime frey, und die Milch trat häufig ein. Da der Leib noch immer verstopft blieb, mußten abführende Mittel beständig fortgesezt werden. Der Urin blieb bis zum 11 Octob. beständig helle und klar, dann erst trübte er sich stark, und nun verschwand auch das Fieber gänzlich, die Leibesöfnung blieb aber noch 10 Tage lang in Unordnung. Hätte nicht hier ein Brechmittel zur gehörigen Zeit angewendet, den schwächenden Durchfall verhüten, und die öftere Abwechslung der abführen-

renden und stärkenden Mittel unnöthig machen, die Kranke aber in viel kürzerer Zeit heilen können?

* * *

Geschichte eines Mutterpolypen.

Im Februar dieses Jahres wurde ich früh um 8 Uhr zu einer Erstgebährenden gerufen, weil die Nachgeburth nicht erfolgen wollte; von einem gesunden Knäbchen war sie schon, obgleich etwas hart entbunden worden, denn sie hatte die ganze Nacht, und den vorhergehenden Abend in der Geburtsarbeit zugebracht. Ich fand die Gebährende schon in agone, Gesicht und Extremitäten kalt, den Puls an Händen nicht mehr fühlbar, ohne Verstand und Empfindung; zwischen den Beinen einen birnförmigen, der Gröse eines Kindskopfs gleichkommenden, ziemlich harten Körper mit einem starken sehnichten Stiele ganz ausserhalb der äußern Geburtstheile sichtbar. Ich suchte zuerst die Nabelschnur, verfolgte diese, und fand den Mutterkuchen an dem rundesten und dicksten Theile dieses Körpers, oder wenn ich so sagen soll, an seinem Grunde, ganz locker ansitzen, den ich mit leichter Mühe abnahm, und da ich es nun für eine gänzlich umgekehrte Gebärmutter hielt, dieselbe wo möglich zurückzubringen suchen wollte.

Als ich aber ein paar Finger neben dem ohngefähr 2 Daumen dicken Stiele einbrachte, fand ich die

die innere Höhle der sich oben noch etwas zusammenziehenden Mutter etwas geräumig, und da ich den Stiel verfolgte, so konnte ich sein Ende nach forne über den Schoosbeinen an der innern Wand der Gebärmutter ohne viele Mühe erreichen. Die Befestigung an dieser Stelle war stark. Ein gelinder Druck von aussen auf diesen Körper machte, daß er plötzlich hineinglitschte, und überzeugte mich nun um so mehr, daß es würklich ein Mutterpolype sey.

Die Erzählung der Anverwandten, daß sie nämlich ein Jahr vorher in ihrem ledigen Stande, als sie mit einem vollen Korbe Gras von der ebenen Wiese sich aufrichten wollen, plötzlich einen Schmerz im Unterleibe empfunden, als wenn etwas zerrissen wäre, bestätigte die Entstehung dieses Polypen und der Umstand, daß sich eben die Placenta an ihn festgesezt, kann zu seinem schnellen Wachsthum vieles beigetragen haben. Kurz vorher, ehe man mich gerufen hatte, soll die Wehmutter noch einen derben Zug, vermuthlich mehr an diesem schon hervorgefallenen Körper, als an dem Nabelstrange versucht haben, worauf die Gebährende jämmerlich geschrien: das ist mein leztes.

Ob die Wehmutter im Glauben, es sey dieß die Nachgeburt, den Polypen selbst hervorgezogen, oder ob ihn die sich zusammenziehende Gebährmutter herausgetrieben, konnte ich nicht entdecken, und ob die Wehmutter durch Gewaltthätigkeit Ursache zu diesem schnellen Tode gegeben, war mir unmög-

lich

lich zu bestimmen, da die Section verweigert wurde, wodurch man vielleicht Beweise von dem Unverstande der Hebamme entdeckt haben würde.

Die unglückliche Frau starb eine halbe Stunde nach meinem Besuchen. Hätte sie diesen Tag erlebt, so würde ich zur Wegnahme dieses Polypen geschritten seyn, die in dieser Lage ganz leicht hätte geschehen können.

VIII.

Das Fröschlein
eine Kinderkrankheit,
aber auch
bey einer grosen Person beobachtet
vom
Herausgeber

Ein Kind von 18 Wochen, gesund und wohl, hatte nur die Beschwerde, daß es im Anfang nicht recht an der Brust ziehn, schlingen und die Zunge herausstecken konnte.

Ein Chirurgus glaubte mit Recht, daß das Zungenbändgen Ursach seyn möchte, und wollte es lösen. Hier wurde er aber an der linken Seite ein Bläsgen einer Erbse groß gewahr. Er bemühte sich zwar das Zungenbändgen etwas zu lösen, konnte aber nicht über 1 Linie des Bläsgens halber einschneiden. Doch fieng das Kind besser an, an der Brust zu ziehen und zu schlingen.

Allein das Bläsgen wuchs bis zur Größe eines Taubeneyes, das er sich aber nicht wagte zu öfnen. Indeß hinderte es dem Kinde wieder sehr am Schlingen und machte ihm viel Röcheln, und versagte ihm oft die Luft bis zum Ersticken. Es verschluckte sich auch deshalb sehr oft.

Das Kind wohl und gesund aussehend wurde mir gebracht. Ich fand eine weiße, beynahe durchsichtige, mit viel kleinen Blutgefäßgen überzogene häutige Geschwulst in der vorhin benannten Größe, doch so beschaffen, daß sie sich an dem Zahnfleisch und zwischen der Zunge bis beynahe an die Wurzel der Zunge länglicht nach und nach abnehmend erstreckte. Von der Mitte des Zungenbändgens über die gröste Erhabenheit dieser wäßerigten Geschwulst nach dem Zahnfleisch hin zog sich eine etwas erhabene, beynahe scharfe fleischigte Haut, so daß unter ihr das weiße durchsichtige hervorschimmerte und deshalb, der Art Geschwülste das Ansehen von einem aufgeblaßenen Fröschgen erhalten, von dem sie den Nahmen hat.

Nachdem ich mit zwey Fingern den Mund geöfnet und die Zunge zur Seite gelegt mit dem einen Finger hielt, schnitt ich von hinten nach vornen die Geschwulst auf, die Oefnung war ohngefehr drey bis vier Linien groß, aber statt daß ich den Ausfluß vom Wasser erwartete, kam Luft, und hinter dieser quoll durch die gemachte Oefnung eine neue, durchsichtige Geschwulst hervor, die ich durch einen ähnlichen Schnitt öfnete, woraus ein gelbiges Wasser von ohngefehr zwey Unzen floß. Mit diesem mischte sich nach und nach etwas Blut, dessen Verlust aber sehr gering war.

Hierauf drückte ich die Feuchtigkeit mit dem Finger von hinten nach vornen zu genau aus.

Wusch

Wusch es noch mit verdünnten thedenschen Schußwasser durch Hülfe eines Schwämchen aus. Gern hätte ich den Balg mit Scharpie ausgestopft, allein, das Kind schrie so, daß es in Zuckungen verfiel. Ich mußte es also lassen und gab blos Rosenhonig mit Borax um es zu reinigen und gelinde zusammen zu ziehen. Der Mutter empfahl ich, es des Tages etlichemal auszudrücken und mit dem Säftgen gut zu bestreichen. Das Kind wurde vollkommen geheilt, ohne nach dem Rath anderer mit Scharpie oder einem Seton die Höle auszustopfen, das Auswaschen mit thedenschen Schußwasser machte eine leichte Entzündung, es zogen sich die Häute zusammen, und nur vorn am Einschnitt entstund eine kleine Eiterung, die der Linktus etwas unterhielt, die äußere Wände stärkte, und dadurch völlige Heilung bewirkte.

Das sogenannte Fröschgen (ranula) wird gewöhnlich für eine Kinderkrankheit gehalten, die sich schon in den ersten Tagen nach der Geburt und auch schon später entwickelt. Wer weiß, ob nicht schon im Mutterleibe eine entferntere Veranlassung dazu gegeben wird, so wie auch zu einem zu breiten und zu sehr vorgewachsenen Zungenbändgen.

Ueberhaupt genommen, halte ich es immer für eine partielle- und Sackwassersucht, wie das Hydrocele und dergleichen, nur mit dem Unterschied, daß das Fröschgen nicht so geschwind und so groß wachsen kann, wie jenes, da ein beständiger Druck und Bewegen der Zunge und der Unterkiefer- Muskeln die größere Anhäufung von Wasser hindern aber die

Resorbtion eher befördern, beyde aber sind vor sich nie fähig das Uebel allein zu heilen, wenn man auch die stärksten Resorbtion befördernden Mittel anwendet, wie Merkurialia und dergleichen, durch deren Hülfe ich verschiedenemale bey Kindern das Hydrocele geheilt aber in der Art es jederzeit vergebens versucht habe.

Indeß kann sie doch zu einer ansehnlichen Größe wachsen, die Haut unter der Zunge hervortreiben, wodurch die Geschwulst eben das Aussehen eines aufgeblaßenen Frosches erhält, die Zunge hebt, beynahe an den Gaumen drückt und das Schlucken verhindert, wie bey unserm Beyspiel der Fall war.

Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, daß das Uebel daher entsteht, wenn man eine allgemeine Schwäche des ganzen Körpers oder dieser Theile im Munde insbesondere wahrnimmt, alsdann durch Schreyen, oder Druck, oder Stoß schon gleich nach der Entbindung dazu die Gelegenheit gemacht wird, wenn z. B. die Hebamme um den Schleim mit dem Finger aus dem Munde zu nehmen, oder nach der alten hin und wieder noch üblichen Absurdität mit ihren groben Nägeln das Zungenbändgen lösen will, zwischen die Zunge und das Zahnfleisch kommt. Diese Verletzung kann auch mit den Löffel, beym Brey geben, oder auf andere Weise geschehen. Wie leicht kann dadurch ein lymphatisches Gefäß zerrissen werden? daß die wäßrigte Feuchtigkeit würkliche Lymphe war, beweißt das gelbe Aussehen

und

und das Gerinnen, so bald ich sie in einem Löffel über das Feuer brachte. Die große Menge hatte beynahe die ganze Zunge bis an die Wurzel gehoben. Daher kam das gehinderte Schlucken, Einathmen und das oft drohende Ersticken. Wie leicht ergießt sich alsdenn nicht die Feuchtigkeit in das Zellengewebe, dehnt das Hölgen mehr aus, glättet durch den ausdehnenden Druck die Wände ab, verdickt sie und bildet eine Membran und endlich eine große Höle? Zuweilen bilden sich auf ähnliche Weise mehrere, wie man bey dem Wasserbruch wahrnimmt. Nothwendig wird auch dadurch das Gleichgewicht der aushauchenden und der einsaugenden Gefäße aufgehoben, wodurch die Vermehrung von Feuchtigkeit um desto mehr bewürkt wird.

Ausser andern Fällen, die ich gehabt habe, habe ich den vorliegenden ausgehoben, wo ausser dem Wasser zugleich auch Luft befindlich war. Selbst waren zwey verschiedene Hölen vorhanden.

Es fragt sich, woher die Luft entstanden seyn mag? Wahrscheinlich waren es im Anfang zwey Wasserhölen, wo nach und nach die eine abnahm und gleichsam abtrocknete, aus dem Rest aber von Feuchtigkeit sich gebundene Luft entband und die vordere Höle füllte. Daher sie auch so durchsichtig aussahe und so gespannt anzufühlen war.

Die einzige Hülfe dieses Uebel sicher zu heilen, ist allein ein etwas großer Einschnitt. Eine bloße

kleine Oefnung mit der Nadel oder dem Troickar reicht nicht zu. Diese fällt wieder zusammen, verschließt sich und verwächst, die Höle füllt sich wieder mit Wasser und macht auf diese Weise eine blose palliative Heilung. Macht man aber einen etwas großen Einschnitt, doch mit Vorsicht, daß man nicht der arteria und vena ranina zu nahe kommt, so macht dieser schon an den Rändern eine Entzündung und der Eindrang der atmosphärischen Luft einen Reitz in der innern Höle, die sich auch dem entzündlichen Reitz nähert, die Wände conglutiniren sich, besonders, wenn man äußerlich noch etwas zusammenziehende Mittel, wie Borax-Saft, Weineßig, Rosenhonig oder Arquebusade anwendet. Kann man den Reitz in der innern Höle etwas vermehren, oder mit einer Federpuse oder Scharpie, welche man um ein Scharpieschräubchen gewickelt und in etwas Schußwasser oder Rosenhonig getaucht hat, die Höle auspinseln oder waschen, so erreicht man seinen Zweck desto eher und sicherer.

Das Ausstopfen der Höle mit Scharpie, ist bey Kindern äußerst schwer, denn ich sahe, daß sich Kinder Brüche schrien, und wie in unserm Fall Convulsionen kriegten, ist schmerzhaft, macht eine grössere Entzündung als nöthig ist, und wozu soll noch die große Eiterung, um den Wassersack auszueitern? Entsteht eine leichte Entzündung, so entsteht an den Ort mehr Wärme, die Lymphe wird dicker und leimt die Wände ohne Eiterung aneinander, wie das bey Lungen- Rippen- Darmfell-Entzündung geschieht,

schieht, worauf gemeiniglich Verwachsungen entstehen. Wird aber diese Art Heilung sicher seyn, möchte jemand fragen? Sie läßt sich von selbst einsehen, die Analogie unterstützt die Schlußfolge, und die Erfahrung hat mir es mehr als einmal gelehrt. — Sollte aber jemand der Unsicherheit halber gar zu ängstlich seyn, so bitte ich nur, die Kinder nicht mit dem Ausstopfen zu quälen, sondern lege immer ein schmales, an beyden Seiten etwas ausgetrodeltes Stück Leinwand hinein, lasse es drey Tage liegen, nehme es darnach wieder heraus und überlasse es der lieben Natur — denn, ich wiederhole es noch einmal, große Eiterung ist gar nicht nöthig. Um aber zu beweisen, daß Kinder dieser Krankheit zwar häufig, aber doch nicht ganz allein unterworfen sind, will ich nur folgenden Fall anführen. Eine Weibsperson, 38 Jahr alt, welche sonst ziemlich gesund war, dabey aber doch immer etwas bleichsüchtig aussah, fiel einstens und kam mit dem untern Kiefer auf ein Stückholz. Dieses machte ihr etwas Schmerz, vergieng aber bald wieder, da sie eben keine starke Contusion oder Verletzung von dem Fall erlitten hatte. Etliche Wochen nachher bemerkte sie, daß ihr das Schlingen, Sprechen und Kauen beschwerlich wurde, und weil es ihr doch sogar unbequem war, lies sie jemand in den Mund sehen, wo nichts bemerkt wurde, als daß die Zunge etwas dick sey. Wie sie aber die Zunge herausstrecken sollte, war sie es ohne merkliche unangenehme Empfindung unter dem Kinn

nicht vermögend. Weiter aber konnte ihre Freundin nichts entdecken, und sie beruhigte sich.

Allein die Beschwerden nahmen von Zeit zu Zeit zu, bis sie endlich selbst merkte, daß unter der Zunge eine Geschwulst war. Sie gieng zu einem Chirurgus, der die Geschwulst unter der Zunge auch deutlich wahrnahm, einen Stich hinein that und eine Menge Wasser heraus lies, und sie gegen gute Bezahlung wieder fortschickte. Nach 3 Monat war die Geschwulst mit allen Unbequemlichkeiten wieder vorhanden, ja sie machte ihre Sprache ganz unvernämlich, und hinderte sie nicht nur am Schlingen, sondern bey starker Bewegung am Athmen, und beym Kauen kam sie ihr oft zwischen die Zähne, daß sie sich biß.

Sie kam also zu mir und klagte ihr Leiden. Ich untersuchte es und fand einen großen Frosch in dem Munde, worüber ich sehr erstaunte, eine Krankheit bey einer so alten Person zu sehen, die ich nur immer bey Kindern gesucht und gefunden hatte.

Ich machte also einen sieben bis acht linien großen Einschnitt an der Seite in die Geschwulst, wo erst eine Menge dünnes gelbes Wasser ausfloß, und ich zulezt eine wahre Gallerte herausdrücken und auswaschen mußte. Weil die Häute ziemlich feste und dicke waren, so war ich erst willens, die Höle zu

scarfiziren, alsdenn mit Scharpie auszufüllen, und mit einem Wort zu verfahren, wie ich schriftlich und mündlich war gelehrt worden. Es fiel mir aber ein, daß ich einen großen Wasserbruch durch Einlegen eines Setons glücklich geheilt hatte, so legte ich blos ein 3 Linien breites, 3 Zoll langes Stückgen weiche Leinwand drey Tage lang ein, nahm es heraus, überließ das übrige der gütigen Natur, und — die Person wurde glücklich und sicher geheilt, so, daß sie nun seit Jahr und Tag nicht die geringste Unbequemlichkeit wahrnimmt.

IX.

Recensionen und Auszüge.

Leipzig bey Weygand 1790. Joseph. Testa (s) Professor am Krankenhauß zu Ferrara, Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers, eine freye Uebersetzung aus dem Latein. 408. in 8.

Das 3te Kapitel handelt von den monatlichen Gewohnheiten der Weiber. Ausser den gewöhnlichen und seltenen bekannten Beobachtungen bestreitet er besonders die Meinung von der Menstruation, daß sie blos Plethora sey, da doch Personen Blutstürze, Blutspeyen, Hämorrhoiden haben, und doch zur gewöhnlichen Zeit menstruiren. Das ausgebliebene Monatliche nähre nicht den Fortum, sondern es sey nur eine Abweichung von der Gewohnheit, denn der monatliche Abfluß sey nichts als Gewohnheit, die durch die Lebensart der Weiber veranlaßt werde. Denn ein hysterisch Mädchen, das 15 Tage in einem anhaltenden Schlaf gelegen habe, habe in diesem doch das Monatliche gehörig gehabt. Die Menstruation sey auch zur Reinigung des Körpers, nemlich das Phlogiston dadurch fort zu schaffen, und also das Blut zu dephlogistisiren, das bey Männern durch die Lunge fortgehe, in deren Geburtstheile keine Luft dringe,

und

und also das Phlogiston wegnehme. Dünste nun die Haut wenig aus und das Monatliche gehe in geringer Menge ab, dann werden die Frauenzimmer nothwendig kränklich. Um die Zeit der Mannbarkeit sammle sich das Phogiston ungleich mehr an, und die Natur habe einen besondern Trieb und Zug zu der Zeit nach den Geburtstheilen um sich mit der atmosphärischen Luft zu vereinigen, zu der sie eine große Verwandschaft habe. Frauenspersonen haben deshalb kleinere Lungen, die weniger ausdünsten können, als Mannspersonen, daher sie auch schwacher seyn als diese, weil das Phlogiston leichter verflöge als bey Mannspersonen.

Die Menses hören um das willen auf zu fließen, weil das Phlogiston wegen dem rigider gewordenen Uterus nicht mehr so dahin dringen, und also die thierische Mephitis nicht mehr ausdünsten kann, da jenes selbst mehr unthätiger geworden ist. Dagegen entstehen nun viele Krankheiten, besonders Hautkrankheiten, Geschwüre, Balggeschwülste u. d rgl wodurch die Natur sich des Phlogistons entledigen will. Eben daher lasse sich die Fallsucht des Celsus erklären, die nur in gewißen Theilen anfieng, aber sich heilen läßt, wenn man ein Tourniket anlegt, oder Brennmittel anwendet, oder Einschnitte macht, wodurch der Andrang von Phlogiston gehemmt, oder ihm Luft gemacht werde.

Die Fontanelle haben eben den Nutzen, das Phlogiston ausdampfen zu lassen, wo sonst der geringe

ringe Abfluß vom Eiter ohnmöglich etwas nützen könne. Aus dieser Quelle leitet er den Krebs der Frauenspersonen, die Rachitis der Kinder ab, und andere Krankheiten mehr. Dieses Buch enthält zwar manche nützliche Bemerkung, doch will er alles aus der Lufttheorie erklären, das daher auch so schwankend wird wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Die Uebersetzung mag wohl sehr frey sey, denn bald steht bey einerley Sache funfzehen S. 215, bald siebenzehen S. 303. und was soll S. 377. heißen gegen das Ende des siebenten siebenjährigen Zeitraums?

Lentins Königl. und Churf. Hofmed. Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Leipzig 1789. 416 S. in 8. mit 2 Kupfern.

Die Geschichte einer geheilten Wassersucht einer Schwangern und nachmahligen Wöchnerinn, ist wegen verschiedenen Besonderheiten merkwürdig.

Vom Fasch der Kinder (aphthae). Ueber diese Krankheit theilt der Herr Verf. seine Abhandlung mit, die von der Pariser Gesellschaft der Aerzte das Accessit erhalten hat. Tägliches Baden und sorgfältige Reinigung der Haut und der Eingeweide, so wie überhaupt höchste Reinlichkeit des Kindes und der Amme, sind die vorzüglichsten Mittel, die zu Abhaltung dieser Krankheit empfohlen werden. Zur Reinigung des Magens und der Gedärme wird hier ein Saft aus der Dreyfaltigkeitsblume und

Man-

Manna empfohlen: jener nur zum 4ten Theile, weil er eine brechenmachende Kraft hat. In Ansehung der Kur, der Cautelen und der Art, wie dies alles auf zahlreiche Findelhäußer angewandt werden müsse, verweisen wir die Leser auf die Schrift selbst. —

Erfahrungen über die Pflege und einige Krankheiten der Wöchnerinnen. Zu Anwendung der so sehr nachtheiligen Milchversezungen nach dem Unterleibe oder den Hüften, räth der Herr Verf. alles zu entfernen, was die Geburt ohne Noth erschweren, oder nach derselben einen Reiz im Unterleibe (wohl auch an andern Theilen) schaffen kann, der stärker wirkt, als der natürliche Zug der Milch nach den Brüsten. Misfälle zu verhüten, finden wir die Corallentinktur, nebst kalter Diät und Ruhe empfohlen. Eine Blutstürzung aus der schwangern Mutter ließ sich durch nichts, auch die besten Mittel nicht, hemmen, indem ein damit verbundener Krampfhusten alles vereitelte. — Sehr selten laufen hingegen Blutergießungen aus der unbefruchteten Gebärmutter tödlich ab. Eine schwächliche Frau gab binnen zwölf Tagen zwey und zwanzig Molas mit starken Blutergießungen von sich, und gebahr doch nach 18 Monaten gesunde Zwillinge. Der Nutzen der kalten Saxtorphischen Einspritzungen wird bestätigt. Oft weichen anhaltende Blutergießungen eher nicht, als nach völlig gereinigten Gedärmen. Daß der Stof zum Kindbetterinnenfieber fast allemal in Gedärmen und Mesenterien,

am allerwenigsten aber zu Anfange der Krankheit in der Gebärmutter zu suchen sey, wird erwiesen. Jeden nach der Entbindung nachbleibenden Schmerz, räth der Herr Verf. auf das genaueste zu untersuchen und zu entfernen, worüber das Wichtigste hier beygebracht wird. Das Kindbetterinnfieber sey gemeiniglich mit einer Milchversetzung verbunden, hingegen gebe es oft Milchversetzungen ohne Kindbetterinnenfieber: dieser könne man mit Sicherheit vorbeugen, jene aber eben so wenig, als man irgend eine heftige Gemüthsbewegung oder eine Verkältung abzuhalten vermag. Die Heilung einer Milchversetzung auf die Lunge mit stinkendem häufigen Auswurf ist merkwürdig. Von der Ungewißheit der Zeichen des Schwanger- oder Nichtschwangerseyns findet man hier ein Beyspiel — Boshafte Verstümmelung. Eine Frauensperson hatte sich, um reichliche Allmosen zu erhalten, zu zwey verschiedenenmalen ihre gesunden Brüste abschneiden lassen.

*) C. . *Steinmetz* Waldeccus. D. inaugur. medica *de Abortu* Ienae 1788.

Nachdem er die Definition vom Abortus und (partus praematurus) frühzeitigen Geburt gegeben hat,

*) Mit Fleiß werden wir blos in diesem Stück Auszüge aus kleineren Abhandlungen liefern, damit sie nicht verloren gehen.

A. d. H.

hat, so theilt er den Abortus in 2 Gattungen 1) in den Abortus mit und 2) ohne vorhergegangenen Blutsturz. Die Prädisposition des abortus habitualis könne selten gehoben werden, wenn er schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft erfolge. Der Blutsturz, wodurch der Abortus bewirkt würde, sey von dem Monatsfluße und dem Blutsturz von einem Polypen durch die Zeit, geringere Menge und Mangel gefährlicher Symptome zu unterscheiden. Die Kennzeichen zwischen einem Abortus und einer frühzeitigen Geburt, giebt der Herr Verf. ganz richtig an. Die prädisponirenden Ursachen der Mutter zu einem Abortus wären Vollblütigkeit, Mangel des Bluts (exinanitio) fehlerhafte Bildung oder örtliche Krankheiten der Mutter, erbliche Disposition, des Kindes wären üble Bildung (wie bey Zwillingen ꝛc.) und der Tod desselben. Gelegenheitsursachen der Mutter: äussere Gewaltthätigkeit, krampfhafte Bewegungen des Körpers, heftige Wirkung der Gebährmuttergefäße, Congestion des Bluts nach derselben und mancherley Fehler des Kindes: Fehler der Nachgeburt, und verschiedene Krankheiten, die den Tod des Kindes bewirken können. Die Zeichen, welche einen Abortus ankündigen und die Diagnose, wie sie schon andere Autoren angegeben haben, stellt er genau auf. Bey der Prognose glaubt der Verf. mit Recht, daß die während dem 1ten und 4ten Monat der Schwangerschaft entstehende Abortus minder gefährlich, als die im 5ten, 6ten 7ten, oder mit Gewalt herfürgebrachten, wären. Bey der Kur stellt er eine zweifache Judikation 1)

den

den Zufluß des Bluts nach der Gebährmutter zu vermindern 2) den tonum in den Gefäßen der Gebährmutter oder im ganzen Körper herzustellen. Im erstern Fall empfiehlt er p. 5. (doch mit Cautelen) kühlende Mittel, eine horizontale Lage, Ruhe des Geistes und Körpers, Lockermachen der Binden am Körper, temperirte Atmosphäre und anzulegende Binden an die Extremitäten, in zweiten Fall, kalte Umschläge auf den Unterleib, Opiate bey sehr reitzbaren Personen (doch vorsichtig) Liq. anod. miner. Hoffm. und andere Krampfmittel, endlich adstringirende und stärkende Mittel. Zur Verhütung des abortus habitualis empfiehlt er vorzüglich durch schickliche Mittel die Rigidität der Fasern der Gebährmutter und des peritonaei und dessen allzugroße Reitzbarkeit zu heben, welches die gewöhnlichsten und vorzüglichsten Ursachen desselben wären. —

C. G. *Mylius* Liuonus. D. inaug. med. de Signis foetus viui ac mortui Ienae 1789.

Diese Abhandlung habe der Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, deßhalb geschrieben, weil es oft Fälle im Accouchement gäbe, die nothwendig erfordern zu wissen, ob ein Kind tod oder lebendig sey, damit die Mutter mehr oder weniger könne geschont werden, weil auch Accoucheurs bey schweren zweifelhaften Fällen z. E. bey Kindermord ꝛc. ihren Rath ertheilen sollten. Erster Abschnitt. Von Zeichen vor der Geburt. Zu den Zeichen des Lebens rechnet er 1) vorzüglich die Bewegung des

Kin-

Kindes nach der Hälfte der Schwangerschaft, die man besonders durchs Auflegen der kalten Hand auf den Leib früh morgens entdecken kann. 2) allmähliges Zunehmen der Gebährmutter und der Brüste von Monat zu Monat 3) Mangel der Symptome, die bey einem todten Kinde vorkommen. — Den Tod des Kindes könne man schließen aus der Abwesenheit der Zeichen vom Leben desselben, und aus den besondern Zufällen. Aus dem Mangel der Bewegung des Kindes müsse man nicht schließen. Ein gewisseres Zeichen sey die Abnahme der Gebährmutter und der Brüste. Solche vorhergegangene Ursachen, welche einen Abortus bewirken konnten, als eine äußere Gewaltthätigkeit, Affekt ꝛc. müßte uns mehr Bestätigung geben. Hierzu rechnet er noch die Zeichen eines todten foetus, die Hippocrat. angiebt, als gelbe Lippen u. s. w. Zweyter Abschnitt. Von Zeichen während der Geburt. Die Fäulniß sey das vorzüglichste Zeichen des Todes; dann Pulslosigkeit und Mangel der Farbe des Nabelstrangs, Abwesenheit der Geschwulst bey einem lang eingekeilt gewesenen Kopf. Aus Mangel der Bewegung zu schließen, sey auch hier ungewiß. Mehrere Bestätigung gebe der Abgang des mit liquore amnii vermischten meconium, doch gelte dieses Zeichen nicht, wenn der Steiß vorliege. Endlich komme es auf die Zeit der Dauer der Geburt und die Lage des foetus an, denn ein Kind, bey dem sich der Nabelstrang um den Hals geschlungen hätte, könne in kurzem sterben. Das Leben des Kindes, während der Geburt, müsse man aus dem Mangel der Zei-

chen des Todes und aus den Zeichen des Lebens vor der Geburt bestimmen. Auf das Pulsiren der Fontanelle könne man sich nicht verlassen, weil man leicht das Pulsiren des berührenden Fingers damit verwechsele.

G. D, *Motz* Bremanus. D. inaug. med. de structura, usu et morbis ovariorum Ienae 1789. —

Diese sehr vollständig abgehandelte Materie, zerfällt in 3 Abschnitte. Erster Abschnitt. Vom Bau der Eyerstöcke (der Neuern) oder Geilen (der Alten). Der Herr Verf. beschreibt erst ihre Lage bey Embryonen, Schwangern und nicht Schwangern. Ihre Figur und Größe verändern sich nach Verschiedenheit des Alters. In der Aehnlichkeit kommen sie den Eyerstöcken der vierfüßigen Thiere, vorzüglich der Affen nahe. Einige Anatomen nehmen eine doppelte Hülle des Eyerstocks an, nemlich eine äussere, welche die zum Eyerstock führenden Gefäße in sich enthalte und eine Fortsetzung des Bauchfells oder des breiten Bandes sey, und eine eigene, welche zunächst den Eyerstock umgiebt, die ovula einschließt und verdickte tela cellulosa sey. Andere nehmen nur eine Hülle an, welche das verdickte, fortgesezte Bauchfell wäre. Herr M. stimmt mit Graaf der leztern Meinung bey. In Absicht der Anomalien habe Morgagni bey einer 40 jährigen Frau und Bonetus bey einer 30 jähr. Frau keine Eyerstöcke gefunden, bey leztern habe auch der uterus

ge-

gefehlt. Walther fand bey einer 31 jährigen Frau nur einen Eyerstock, glaubt aber, daß dieß der einzige Fall und beyde gar nicht fehlen könnten. Bonetus führt 2 Beyspiele an, wo ein Eyerstock fehlte. Die Substanz der Eyerstöcke sey zusammengedrängte tela cellusa und die Zwischenräumchen wären mit häufigen kleinern Blutgefäßen und den Eyern angefüllt. Die Blutgefäße der Eyerstöcke wären die Saamenschlag- und Blutader. Die Nerven entsprängen aus dem plexu pudendali und mesenterico inferiori, doch bedürfen diese eine genauere anatomische Beschreibung. Daß die Eyerstöcke auch lymphatische Gefäße haben, beweiße die Wassersucht derselben. Cruikchank habe sie vorzüglich entdeckt und beschrieben, andere läugneten sie. Die Bläßchen an den Eyerstöcken, welche Graaf zuerst Eyer genennt habe, bestünden aus einer durchsichtigen Haut, die nach Galen schwer in 2 Lamellen könne getheilt werden, und aus einer Feuchtigkeit, die dem Eyerweiß sehr ähnlich komme und durchs Kochen sich verhärte, wodurch man auch diese von den Wasserblasen unterscheiden könne. Auch wären die Wasserblasen zarter und durchsichtiger als die Eyer. Der Sitz der Eyer sey verschieden, die großen säßen mehr auf der Oberfläche, die kleinen aber in der Mitte des Eyerstockes. Sie wären gleich anfangs mit zugegen. Die Größe derselben sey nach dem Alter verschieden. Im hohen Alter und vor der Mannbarkeit wären sie am kleinsten. Die größten menschlichen Eyer wären wie Hanfkörner, die kleinsten wie Hirsekörner. Die

Anzahl derselben lasse sich nicht bestimmen. Das corpus luteum sey ein drüsenartiger Körper, der kurz nach der Befruchtung entstehe, man finde es in beyden Eyerstöcken. Der Verf. stimmt durch 5 gemachte Erfahrungen und Beobachtungen der Henkischen Hypothese bey, daß nemlich der rechte für die männlichen und der linke Eyerstock für die weiblichen Kinder bestimmt sey; weil er bey einen Knaben das corp. lut. im rechten, bey einem Mädchen aber im linken Eyerstock nach dem Tode gefunden habe.

Zweiter Abschnitt. Von dem Nutzen der Eyerstöcke. Der Verf. nimmt mit Graaf und andern Neuern an, daß die Eyerstöcke den Nutzen hätten, die Eyer zu erzeugen, sie zur Reife zu bringen, und zur Zeit der Empfängniß durch die tuba Fallopiana in die Gebährmutter zulassen. Zur Absonderung eines weiblichen Saamens, wie die Alten annahmen, dienen sie nicht, denn der Bau und die Vertheilungen der Saamenschlagader der männlichen Hode, sey ganz anders als der Bau der weiblichen Eyerstöcke.

Dritter Abschnitt. Von Krankheiten und widernatürlichen Zustande der Eyerstöcke. Die vorzüglichsten Ursachen zu Krankheiten dieser Theile, wären mannichfaltige und häufige Stockungen im weiblichen Körper, Laxität, Druck der schwangern Gebährmutter, schwere Geburten, Fehler in der Menstruation und Lochien, Affekten, Diätfehler, sitzen-

sitzende Lebensart, Traurigkeit ꝛc. Aus lezterer leitet Hr. M. besonders die Krankheit dieser Theile in Klöstern her. Zu den Krankheiten der Eyerstöcke, welche Unfruchtbarkeit bewirken, rechnet er die Abwesenheit beyder Eyerstöcke, Verhärtungen, Wassersucht, Verwelkung, kalten Brand und Fäulniß, Luftgeschwulste, widernatürliche, verdikte äußere Membran, eine runzliche und mit Narben bedeckte Oberfläche beyder Eyerstöcke, Abwesenheit der Eyer, andere Fehler, welche die Organisation derselben stören, widernatürliche Beschaffenheit der im Eye befindlichen Feuchtigkeit, Verschwärung derselben ꝛc. Zu den Krankheiten aber, denen die Eyerstöcke überhaupt ausgesezt sind, rechnet er: Verwachsung derselben mit den nahe liegenden Theilen, widernatürlichen Bau und Beschaffenheit derselben, zusammengedrückte, kleine, dünne Eyerstöcke, Zellen in Eyerstöcken mit widernatürlich angefüllten Materien, allerhand heterogene Materien in derselben, Abwesenheit oder widernatürliche Beschaffenheit der Eyer, Fehler der Häute derselben, Geschwulst, Entzündung, Eyterung, Verhärtung, Brand der Eyerstöcke, Vorfall, Wassersucht und Wasserblasen, fremde Körper, als liegend gebliebene foetus, verschiedene Kopfknochen als Ueberbleibsel vom foetus, z. B. der maxillae Zähne, Haare ꝛc. Kugeln von verschiedener Größe, Farbe und Substanz, Steinchen, fleischerne, knöcherne, knorplichte Mondkälber ꝛc. Bey allen diesen führt er anderer Schriftsteller oder eigene Beobachtungen an. —

I. L. *Ratzky* Gedanensis D. inaug. med. de lactis metastasi causa febris puerperarum nuperrime rursus defensa Ienae 1789.

Nachdem Herr R. erst ältere und neuere Autoren, welche sich über die verschiedene oder eigne Natur und Ursache dieses Fiebers gestritten haben, angeführt hat, so bleibt er besonders bey der Abhandlung vom Kindbettfieber des Herrn Hofmed. Hufeland in Starks Archiv f. Geburtsh. 5tes St. S. 61. stehen, welcher der Meinung des Hrn. Prof. Selle beytritt und Milchmetastase nach dem Unterleib für die eigene und wahre Ursache des Kindbettfiebers hält. Herr H. sagt nemlich: es können Kindbetterinnen zwar von allen Arten Fiebern, z. B. von Gall- Faulfieber ꝛc. befallen werden, dies wären aber keine Kindbettfieber, sondern dieses habe allemal Milchmetastase zur nächsten Ursache. (Also bloß Wortstreit!) Die von Hrn. H. 4 erzählten Krankengeschichte und darüber angestellte Raisonnement, geht der Verf. nach den vorhergegangenen Zeichen der Diagnose und Curart durch, und beweißt daraus, daß die 3 ersten gehabten Fälle vom Kindbettfieber aus galligten Unreinigkeiten in ersten Wegen entstanden wären und nicht von Milchmetastase und daß das 4te zwar mehr aus Milchmetastase und Reitz der Geburtstheile gekommen zu seyn scheine, aber keinesweges beweise, daß diese Ursache allemal nothwendig wäre, sondern sie sey gemeiniglich erst Folge des Fiebers, auch seyen öfters bey dergleichen Fiebern die Brüste stets von Milch

angefüllt. Was die nach dem Tode solcher Verstorbenen bißweilen gefundene milchähnliche Lymphe beträfe, sagt der Verf. so hätten ja Burserius, Brunner und andere auch in andern Theilen bey Personen, die nicht am Kindbettfieber gestorben wären, sie gefunden. Er nimmt also mit Burserius Vogel, Stark u. a. an, daß die Kindbetterinnen an allen Arten von Fiebern leiden könnten, und daß der Arzt nicht einerley Kurmethode einschlagen, sondern jederzeit auf die verschiedene Ursache, vorzüglich auf die gereizten Geburtstheile als die gegenwärtig schwächern Theile, Rücksicht nehmen müsse. Die Meinung aber von einem eignen besondern Charakter dieses Fiebers gereiche den Weibern oft zum Schaden und verleite den Arzt zur Empirie. Zulezt erzählt der Verf. eine eigene gehabte Krankengeschichte vom Kindbettfieber, unter Aufsicht des Hofrath Stark im Clinico. Die Frau von 30 Jahren, befand sich nach der etwas schweren Niederkunft wohl biß zum dritten Tage, wo sie nach einer Erkältung ein Fieber kriegte, welches er nach Erforschung der Zufälle für ein Gallfieber hielt. Durch auflösende Mittel und ein darauf gegebenes Brechmittel, welches den galligten Stof ausleerte, wurde die Frau am sechsten Tage nach einem wohlthätigen Schweiß wieder hergestellt. Die Brüste waren während des Fiebers immer mit Milch angefüllt, und demnach war es ein Kindbettfieber —,

I. B. *Clausius* Moeno-Francfurtanus. D. inaug. med. de conceptione impossibili sine praedispositione. Ienae 1789.

Die ganze Abhandlung ist in 3. Kap. abgetheilt. Erstes Kapit. Vom physiologischen Theil, wo der Verfasser in 14. §. einiges von der Zeugung und den verschiedenen Zeugungstheorien vom Hippocrates an biß auf Blumenbachs Bildungstrieb vorausschickt. Zweites Kapit. Vom pathologischen Theil oder den Ursachen, welche die Conception verhindern. Unter Prädisposition zur Empfängniß versteht er: eine gute, gerade Beschaffenheit und Stellung der äußern und innern Geburtstheile, wodurch die Frau geschickt werde, zu empfangen. Die Ursachen, welche den Beyschlaf fruchtloß machen, sezt er 1) in die festen 2) flüssigen Theile, und 3) in von aussen hinzukommende Dinge. 1) Die festen Theile können auf dreyerley Art die Conception hindern, nemlich 1) durch allzugroße Laxität, weil in diesem Fall die Elastizität der Theile fehle. Allzuhäufigen Beyschlaf hält er für eine vorzügliche Ursache davon, dies beweiße, sagt er, die Unfruchtbarkeit der Huren und die Fehl- und frühzeitigen Geburten bey zu früh verheyratheten. 2) Durch Rigidität, weil die Beweglichkeit der Theile mangele, dieses beweisen Bauerweiber und solche, welche in ihrer Jugend zu groben Arbeiten angehalten worden, auch alte Personen, die demohngeachtet noch menstruirten. 3) Durch allzugroßen Reitz und Empfindlichkeit, weil dadurch

gleich-

gleichsam eine Ueberspannung und Rigidität der Theile entstände. Den Beweiß davon gäben junge lebhafte Frauenzimmer durch den erstern oft als fruchtlosen Beyschlaf, oder solche Frauenzimmer, welche es mit einem alten oder phlegmatischen Manne zu thun hätten, weil der weibliche, abgehende Schleim, er möge nun wirklich Schleim nach den Neuern oder Saamen nach den Alten seyn, viel eher abflöße und sich nicht mit dem männlichen Saamen mischte. — Wäre aber Mangel der Empfindung und Reitzbarkeit da, so geschehe der Beyschlaf ohne Vergnügen der Frau, und sie empfange nicht. Ein Beyspiel führt Busch in Baldingers neuen Magazin an. II. Die flüßigen Theile, vorzüglich die Menstruation kann die Empfängniß hindern. Er nimmt Vollblütigkeit für die Ursache der Menstruation an, denn auch bey Mannspersonen entstünde zur Zeit der Mannbarkeit Vollblütigkeit, die dadurch Nasenbluten ꝛc. äussere, giebt auch die Dinge, welche dieselbe befördern können, und die Zufälle, die aus unterdrückten Menstruationen kommen, an. Warum nur Weiber und nicht Männer menstruirten, davon scheint ihm die Ursache in dem Baue der Theile und der weichlichen Beschaffenheit der Frau überhaupt zu liegen. Da dieser periodische Blutfluß dem ganzen weiblichen Geschlecht eigen sey, so glaubt der Verf. mit Haller, daß er den Nutzen habe, zur Zeit der Schwangerschaft den foetus zu ernähren. Einen Be-

weiß gäbe der Mangel der Menstruation in der Schwangerschaft und beym Stillen der Kinder. Die Menstruation könne die Empfängniß hindern I) wenn sie mangele. Der Mangel derselben komme aber entweder, wegen der zu frühen Jugend, oder wegen des hohen Alters. II) Wenn sie zu stark wäre. Daran wäre oft häufiger coitus und in der Jugend begangne Mastuprationen Schuld. Auch könne die Menstruation in Absicht der Qualität und Quantität überhaupt fehlerhaft seyn, z. B. eine zu große Menge Serum, oder erdigte ꝛc. Theile, oder Phlogiston enthalten, wodurch denn mannichfaltige Krankheiten kommen, und die Conception gar nicht oder äusserst selten geschehen könnte. III) Von aussen hinzugekommene Ursachen, können die Empfängniß hindern. Hierzu rechnet er 1) die Gewohnheit, weil die Empfindung und Reitzbarkeit der Theile abgestumpft würden 2) die Zeit des Beyschlafs, die Morgenstunden hält der Verf. für die beste Zeit wegen der stärkern Resorption. 3) Die Witterung, heiteres Wetter sey schicklicher als kaltes und rauhes. Drittes Kapitel. Von Lokalfehlern der Geburtstheile. Diese alle zu lesen, verweißt der Verf. auf den *Gaubius* u. *Gruner*. D. de causis sterilitatis in sexu sequiori p. 153. seqq. Tom. II. Delect. Dissert. Ienens. Uebrigens ist diese Abhandlung sehr deutlich und gut geschrieben.

Qui-

Quirinus *Kümpel* D. de solutione placentae Ienae.

Nachgeburt, nennt man den Körper, der aus unzähligen Körnern oder Lappen, die mit Gefäsen versehen, durch Zellengewebe untereinander verbunden besteht und innwendig nach der Frucht zu mit dem chorion umkleidet ist. Hippocrates nannte sie caro, Spiegel, moles carnea.

Pars foetalis s. corticalis. Das Eichen wird durch die specifique Kraft des Saamens von dem Orte, wo es fest saß, los gemacht und kommt in die Fallopische Trompete. Indem es durch diese vermöge einer peristallischen Bewegung in die Gebärmutter gebracht worden, hängt es sich nicht an, sondern wird von der gerinnbaren Lymphe genährt, welche es schon enthält, wie es noch mit dem Eyerstock in Verbindung war. Hier würken die Wärme und die Feuchtigkeit des Orts auf das Ey, und nach einigen Tagen entstehen auf der Oberfläche Flocken, die nichts als Fortsätze der Nabel- Pulß- und Blutadern sind, welche nach Hewson die äussere Haut von chorio bekommt.

Pars uterina s. medullaris. Im höchsten Grad des venerischen Kitzels, fließt wegen des Reitzes, welchen die so empfindsamen weiblichen

Theile

Theile erleiden, mehr Blut dahin, dieser Zufluß wird durch die Nachgiebigkeit des Orts noch mehr vermehrt. Es werden daher diese Theile ausgedehnt und fast entzündet, und ihre aushauchende Gefäse geben eine gerinnbare Lymphe, welche, wie die Fellhaut des Bluts, bei Entzündungsfiebern eine Haut bildet und die innere Oberfläche der Gebärmutter umgiebt, da ausgenommen, wo die Oeffnungen bei den Trompeten nach der Mutter offen stehen. Dieses ist die membrana decidua Hunteri, diese umgiebt die äussere Oberfläche des partis foetalis der Nachgeburt. Die Flocken dieser Haut absorbiren den Liquor, der sich da vorfindet, wegen ihren Gefäsen und den Anastomosen derselben und bringen sie in die Nabelgefäse. Durch den hier sich findenden Liquor backen die Wände der Flocken so zusammen, daß sie Ligamente bilden, wodurch und durch das dazukommende Zellgewebe, die innere Fläche des chorei fungosi mit der innern der membrana media verbunden wird.

Membrana tertia ovi, hängt an ihrer innern Oberfläche vermittelst der Flocken und des Zellgewebes mit der convexen oder äussern in der ersten Zeit der Schwangerschaft zwar loser, aber nachher sehr genau zusammen. Zuerst ist sie an der äussern Fläche frei, nachher aber verwächst sie mit der membrana decidua. Diese Haut nennt Haller Chorion, andere Chorion fungosum,

sum, Hunter Decidua reflexa; sie entsteht aus einer Sammlung sehr zarter Gefäse, welche durch das Zellgewebe unter sich verbunden sind nach Reus. Diese Haut kannte schon Galen. Denn folgt die Meinung der Alten von der Entstehung der Nachgeburt, vorzüglich die des Aetius. Lymphatische Gefäse und Nerven sind in der Nachgeburt noch nicht entdeckt, das, was man für Glandeln hielt, sind Wasserblasen. Der grosse Durchmesser der Nachgeburt beträgt 8 bis 9 Zoll der kleine 7, die Dicke 3 bis 4 oder 1 bis 2 in Mittel. Die verschiedene Größe der Nachgeburt leitet er 1) von der Menge der offenstehenden Flocken 2) von der Nabelschnur und zwar a) der Nabelblutader, in wie fern sie sich leicht oder nicht leicht ausdehnen läßt und wenn die Knoten derselben den Lauf der Säfte hindern. b) in den Nabelpulsadern c) in den Häuten, welche die Nabelgefäse umgeben d) in der häufigen, zwischen den Nabelgefäsen und den Einhüllungen derselben sich ergossenen Gallerte e) in der Frucht selbst.

Ioa. Ant. *Toel* D. de menstruorum in vetulis cessantium caussa probabili, Ienae ap. Mauckium.

Nachdem die verschiedenen Ursachen angeführt werden, warum sie aufhören können, schließt er §. VIII. daß sie nicht wegen der Dickheit des Blutes, sondern wegen der entstehenden

Ver-

Verengerung der Gefäſe der Gebärmutter aufhören.

Fr. Ad. *Heinze* D. de ortu et diſcrimine polyporum praecipue polyporum vteri Ienae.

Zuerſt den Namen, die Griechen nannten ihn Cercoſin, andere Sarcona, die Geſtalt iſt verſchieden. Die Polypen der Gebärmutter ſind rund, birnförmig, cylindriſch, länglicht. Die Entſtehung erklärt er, wie Herr Hofrath Starke. Ihr innerer Bau, ſagt er, kommt von ausgetretener Säften, die ihren Weg nach der Oberfläche nehmen, daſelbſt ſchwitzen ſie aus und werden durch den Druck der Wände der Gebärmutter verdickt. Von der verſchiedenen Beſchaffenheit dieſes Drucks kommt ihre verſchiedene Geſtalt. Sie haben keine Circulation, denn Herr Hofrath Stark bemerkte an ihnen keinen Puls. S. 12. Die Polypen der Gebärmutter theilt er ein 1) in ſolche, welche ſich am untern Theil (fundo) der Mutter feſt ſetzen, 2) in ſolche, die ſich am Körper feſtſetzen, 3) in ſolche, die ſich am Halſe feſtſetzen. S. 21. Innere Urſachen, dieſe ſind zu ſtark flieſende Reinigung, Nymphomanie, heftige Krämpfe der Gebärmutter, Laxität der innern Haut der Gebärmutter oder der Mutterſcheide.

Aeuſere, jede Verletzung der Gebärmutter bey einer ſchweren Geburt oder Löſung der Nachge-

geburt, Verletzung der innern Haut der Gebärmutter, Ausdehnung derselben, alles, was die krampfhafte Zusammenziehung des Zellengewebes bewurkt. S. 23. Auch aus einem zurückgebliebenen Theil der Nachgeburt können nach dem V. Polypen entstehen, wenn er durch Entzündung oder Vereiterung verhärtet wird.

Ben. *Zeitmann* De signis et curatione polyporum vteri Ienae apud *Goepferdt.*

1) Signa praedispositionis. Hierher gehören alle prädisponirende Ursachen, die der fleißige und geschickte Herr Verfasser genau aufgestellt hat, diese muß man entweder im ganzen Körper oder in der Gebärmutter suchen. Laxität und Schwäche des Körpers, wenn ein Frauenzimmer die Reinigung schon lange verloren hatte, sie wieder bekommt und diese in Hämorrhagien ausarten.

Signa stadii primi. Diese ist der Zeitraum, wo der Polyp noch klein ist.

Zeichen, wenn der Polyp schnell nach dem weisen Fluß entsteht, wenn darauf ein Druck oder Spannen in der Gebärmutter folgt, es kommen hysterische Zufälle, die Reinigung wechselt mit dem weisen Fluß ab. Sind die Polypen am Muttermund

mund, so wird dieser erweitert und man bemerkt eine kleine Excrescenz. Dieses gilt auch vom Polyp der Mutterscheide, dabei befinden sie sich übel, das ausfliesende Blut ist wäßerigt und verdorben und die Verdauung schlecht.

Signa stadii secundi, dieses ist der Zeitpunkt, wo der Polyp sehr groß wird, die Gebärmutter und den Leib so ausdehnt, daß man solche Personen für schwanger hält.

Die erzählten Zufälle bleiben und werden noch vermehrt, der Polyp macht Reitz, erregt Eckel, Brechen, Spannung in Lenden und heiligen Bein, der Leib wird nicht so groß wie bei der Schwangerschaft, die Brüste schwellen an und es fließt etwas aus, der äussere Muttermund ist offen, der innere verschlossen, die Lefftzen der Gebärmutter sind hart und verdichtet, der untere Ausschnitt der Gebärmutter ist hart, breit und dick. Die Reinigung fließt bei einigen ordentlich, doch meist stärker, heftige Hämorrhagien, wo das Blut oft mit kuglichten und faßrigten Theilen vermischt ist, das Blut ist wäßerigt, ichorös und stinket sehr. Schmerz in der Gegend des heiligen Beins, Druck gegen die Schaamtheile, Kopfschmerz im Hinterhaupt, Ohrenbrausen vom Drang des Blutes nach dem Kopf, Spannen in der Schulter, Schwindel, fliegende Hitze. Oft fließt in grosser Menge eine grünlichte Feuchtigkeit aus, welche durch ihre Schärfe die

Theile

Theile reizt. Der Bauch neigt sich auf die Seite, wo die Kranke liegt, wobei sie einen spannenden Schmerz in der Gebärmutter fühlt, die Ausleerung durch Stuhl und Urin wird dadurch behindert.

Signa stadii tertii, dieses ist der Zeitpunkt, wenn der Polyp schon aus der Gebärmutter herab hängt.

Vorhergehen Schmerzen in ligamentis rotundis und gegen die Saamengefäse, die Gebärmutter schwillt auf und bleibt so, bis der Polyp oben hängt. Alle Zeichen des zweiten Zeitraums bleiben und werden vermehrt, besonders die Schmerzen und Krämpfe, die Ausleerung des Stuhls und das Urinlassen werden noch mehr behindert, der Bauch schwillt immer mehr, die Hämorrhagie wird stärker, besonders um die Zeit, wo die Reinigung zu erscheinen pflegt, wodurch die Kranken so geschwächt werden, daß sie dem Tode nahe zu seyn scheinen. Das weggehende Blut ist schwarz und stinkend, zuweilen gehen auch fleischigte, fadenartige und polypöse Theile weg, besonders wenn der Polype fault.

§. VIII. folgt die Unterscheidung von andern Krankheiten und zwar a) von Muttervorfall (§. 9.) b) von der Umkehrung der Gebärmutter, inversio (§. 10.) c) von der Zurückbeugung der Gebärmutter, retroversio (§. 10. S. 20.) Die Vorhersagung (§. 11.) Generelle Indication (§. 13.) Cur (§. 14.) a) durch Aezmittel und das Brennen, die verworffen werden (§. 15.) b) durch das Abschneiden (§. 16.)

wird gebilligt, wenn der Polyp heraushängt, oder Umkehrung der Gebärmutter erregt hat. c) Durch das Herausreisen (evulsio) (§. 17.) d) Bindung des Polypen, wenn er aus der Mutterscheide heraus hängt (§. 18.) e) Abbindung des Polyps in der Mutterscheide und der Gebärmutter selbst (§. 19 — 25.) wo zugleich die erforderlichen Instrumente mit ihren Verbesserungen beschrieben werden, das Davidische will er nach seines Lehrers Rath vornen gekrümmt haben. (§. 26.) Zufälle nach der Abbindung und Mittel dagegen. Endlich eine Krankengeschichte.

Berlin D. Philipp Hagens Königl. Preuß. Hofraths ꝛc. Erläuterungen seines neuen Lehrgebäudes der praktischen Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der Wahrnehmungen, zum ersten Theil gehörig bey W. Meyer 1790. 347. S. in 8.

Seit langer Zeit hat Deutschland gewiß kein Werk in der Geburtshülfe erhalten, das im ganzen der Kunst so umfassend, so reichhaltig, so wahr und so belehrend wäre, als diese Erläuterungen. Möchte doch der flüchtig durch die Gassen rollende Praktiker, der sich unterfangen kann, diese edele Kunst laut herabzuwürdigen, hinein sehen und bewundern, was die geschickte Hand eines Geburtshelfers vermag! Aber kann ers auch beurtheilen? dazu gehört Erfahrung am Geburtsbett, wie die seinige am Krankenbett, deshalb auch Hr. H. in der Vorrede ganz fürtreflich sagt: „Niemand kann in der Geburts„hülfe ein gründliches und bestimmtes Urtheil fällen

„ken und auch im eigentlichsten Verstande kein Recht „dazu haben, dergleichen zu fällen, als derjenige, „welcher vermöge häufiger Erfahrungen von aller„ley Art im Stand gesezt worden, aus der man„nichfaltigen Menge derselben die Schlüße und Fol„gerungen zu ziehen und selbige als Resultate einer „reifen Beurtheilungskraft als wahr und zuver„läßig zum Besten der Menschheit bekannt zu ma„chen.„ Wird man sich also wundern, wenn von Anfängern in der Entbindungskunst schiefe Urtheile nur gar zu oft gefällt werden, und sollte einer wagen, sich um Kritiker aufzuwerfen, der diese Prädikate nicht hat? Es ist ein großer Unterschied unter blos theoretisch Räsonniren und unter dem Urtheil, das durch Erfahrung besiegelt ist! — Nun zu den Erläuterungen selbst. In der ersten Erläuterung kann ich mich, ohnerachtet aller der wahren Gründe, doch nicht wohl überzeugen, daß bey einem Uterus, der ganz natürlich gebohren hat, die Hand ohnumgänglich und allezeit wieder einzubringen sey? Die Vorsicht bey Unterbindung des Nabelstrangs S. 5. ist wahrlich keine geringe Sache, es ist manches Kind schon durch diese Vernachläßigung ums Leben gekommen, oder zeitlebens unglücklich worden. Der Rath S. 7. u. f. der Gebährenden die nöthige Ruhe zu geben und sie nicht zu früh zur Geburtsarbeit anzustrengen, Klystiere zur rechten Zeit mehr als eins zu geben, ist ganz fürtreflich! Die Fragen bey der Erläuterung 5, die ich jederzeit auch an den Abgeschickten zu thun pflege, lassen uns schon wahrscheinlich auf den Ausgang der Geburt schließen,

die wichtige Erinnerung, daß zu schnelle Geburten leicht Atonie und Lebensgefahr zurück lassen, empfehlen wir allen jungen Geburtshelfern. Nach der Geburt drückt Hr. H. S. 26. den Leib, wir reiben ihn lieber. Die falschen Wasser leitet Hr. H. von einer Krankheit des Eyes her. Die Bemerkungen von Selbststillen sind sehr gut, daß zuweilen bey rigiden, äußern Geburtstheilen, das Einsalben und Bähen wahren Nutzen schaffe, damit man denn nicht nöthig hat, wenn der Kopf nicht aus der Scheide dringen kann, noch eine wichtige Zangengeburt daraus zu machen, beweißt die Erl. 12. S. 38 und 57. Ursachen der Hänge- und Dickbäuche S. 45. sind vollkommen gegründet in der geradwinklichten Lage der Kreisenden auf einem Geburtsstuhl ohne bewegliche Lehne, in den Herabdrücken des Leibes, in der Vernachläßigung eine Bauchbinde geschickt anzulegen und in dem allerley häufigen Essen und Trinken ꝛc. Um einen Gebärmutter Vorfall zu vermeiden bringt Hr. H. wie Rec. einen Waschschwamm, doch mit Leinwand überzogen in die Scheide. S. 74. Mit Unrecht nennt Hr. H. die Schaambeintrennung ein Hirngespinnst. Der schiefe Durchmesser, folglich die eigentliche Weite des Beckens gewinnt durchaus, also auch der Kopf mehr Raum, leichter durchzugehen, ganz nach der fürtreflichen Theorie des Hrn. V., daß der Kopf beym Durchgang in der obern Apertur des Beckens eine andere Lage hat, als er in den Ausgängen in der untern Apertur annimmt. Es ist dieses der Weg und Gang der Natur. Das körnigte und sandigte

am

am Mutterkuchen S. 75. hat Rec. doch mehr mal gefunden und hält es blos für kleine Drüsen und Fettkörner. Der Geburtsfall S. 82. ist wichtig und nach Rec. Erfahrung vollkommen richtig beurtheilt und behandelt, so auch der 14te sehr lehrreich und aufrichtig. Alles wahr und gut, was bey der 16ten Wahrnehmung gesagt wird. So ein Hängebauch S. 109. ist Rec. noch nie vorgekommen, (überhaupt bemüht sich Hr. H. mit Recht, die Geburtshelfer auf den Hängebauch aufmerksam zu machen) wo dabey der Muttermund über der Schaamknochenfügung und sogar ausserhalb derselben lag, eher hätte er ihn geglaubt über dem Vorgebürge zu finden. — Indeß beweißt dieser Fall abermals, wie viel auf die gute Geburtslage der Kreisenden ankommt. Die Bemerk. S. 120. ist sehr artig, daß der Mutterkuchen, wenn er ausser dem Muttergrunde an dem Körper sizt, immer mehr länglicht als rund sey, dieser wäre gar wie eine Wurst gewesen; den Schmerz hat Rec. oft von der stärkern Adhäsion herleiten können. S. 138. beweißt die 33. Wahrnehmung, daß abgestorbene Leibesfrüchte die Geburt nothwendig verzögern; ia diese beynahe an die schweren Kopfgeburten angränzen, auch machen die ausserordentlichen Verengerungen und Verwachsungen des Muttermundes diese Fälle sehr wichtig, da Hr. H. blos eine Trennung mit den Finger ohne Bistourie macht, und dieses für sicherer hält. N. 6. ist die 6 Zoll lange Nabelschnur noch merkwürdig N. 8 u. 9. rechnet der Hr. HofR. auch zu den natürlich unvollkommenen Geburten, die

Kunst mußte aber doch alles thun, um den Kopf zur gehörigen Geburt einzurichten. Ueberhaupt ist der Handgriff bey einem weiten Becken fürtreflich, aber immer schwer und unsicher, wenn ihn nicht die geschickte Hand eines Hagens macht. Ich würde doch die Wendung als allgemeiner genommen, vorziehen. Ausser diesen Fällen findet man noch verschiedene wichtige.

Vermischte Geburten, Zwillings Geburten, worunter N. 1. S. 149. merkwürdig ist, da beyde Kinder mit der Zange mußten gebohren werden, und also eine große Ausnahme von der Regel war, daß Zwillinge immer kleiner seyn und leichter gebohren werden. Ich hätte nur gewünscht, daß der Hr. HofR. etwas von der Weite und guten Beschaffenheit des Beckens, wie auch von der Größe des Kopfes und des ganzen Kindes erwähnt hätte, wodurch die Wichtigkeit der Geburt mehr erhellen würde. Merkwürdig ist N. 7. S. 224. daß die Mutter an einem Blutsturz starb und das Kind nachher durch die Wendung doch erhalten wurde. Die Einleitung in die unvollkommenen Fußgeburten enthält einige polemische Anmerkungen für einen verkapten Recensenten, die Wahrnehmungen selbst sind abermals sehr lehrreich, doch muß der Handgriff: nur mit einem Fuß gebären, vorsichtig angewandt werden. Unter 1200. widernatürlichen Geburten, hatte Hr. HofR. H. 291. Fußgeburten und darunter 140. unvollkommene, oder mit einem

Fuß

Fuß bewirkte. Der lezte Abschnitt behandelt die Querlagen des Kindes, wo noch sehr interessante Wahrnehmungen vorkommen, die wir zum eigenen Nachlesen empfehlen, so wie das ganze fürtrefliche Buch.

X.

Zeichenlehre
für
Geburtshelfer.

Zwote Fortsetzung.

von

* * n.

Zur zwoten Classe, erstrer Abtheilung, werden die schweren Kopfgeburten und zwar diejenigen, welche vermöge unverletzender oder stumpfer Werkzeuge gehoben werden, gezählt.

Diese, so wie die folgende Geburtsfälle, (die einzigen widernatürlichen Geburten im ersten Grade ausgenommen) gehören eigentlich in das Fach der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst.

Ein Geburtshelfer muß daher dergleichen Geburten allgemein, das heißt: in ihrem ganzen Umfange, sowohl in Beziehung auf Mutter und Kind, als auch besonders oder einzeln, das heißt: in allen sich ereignenden Begebenheiten, welche natürlich, widernatürlich oder zufällig sich ereignen können, studieren, und vor allen Dingen sich angelegen seyn lassen: aus der Erfahrung

geschöpfte, und zwar richtige Beobachtungen, anzustellen.

Um dieses für die höhre Entbindungskunst so höchst wichtige Geschäfte, einzusehen und zu beurtheilen, ist auch in dieser Absicht eine Zeichenlehre unumgänglich nöthig, und ein rationeller Geburtshelfer kann daher sicher, vermittelst dieser Lehre, sowohl a priori, als auch a posteriori, auf eine bevorstehende Geburt dieser Art zu schliessen, in Stand gesezt werden; ja es ist dies überaus nöthig, wenn er anders mit Glück und mit Nutzen für den Staat, sein Amt verrichten will.

Aus den, in der ersten Classe, 2ten Abtheilung angegebenen Zeichen und Merkmalen *), ersieht man zur Genüge, wie und auf was für Art eine Schwangre in der lezten Zeit ihrer Schwangerschaft beschaffen sey; besonders wie ihr Zustand kurz vor und während der Geburt zu seyn pflegt, wie und auf was für Art der Kindeskopf im leztern Fall, besonders im 5ten und 6ten Grad im Becken vor Veränderungen erlitten, wie er gelagert, gestellt, und in welcher Gegend er sich befindet, u. s. w.

*) s. Archiv für die Geburtshülfe dritten Bandes, ersten Stücks. S. 55 — 58.

Diese allgemeine, blos auf die unvollkommen natürlichen Geburten sich beziehenden Zeichen und Merkmale, sind indeß als Vorläufer anzusehen, welche mehr oder weniger eine würklich schwere Kopfgeburt zum voraus verkündigen, eine Geburt nämlich, welche zulezt aus Unvermögen der Naturkräfte, oder anfänglich aus Mangel gehöriger Hülfsleistung der helfenden Person, nunmehro nicht allein beendigt, sondern, um Mutter und Kind zu retten, vermittelst künstlicher Hülfe vollendet werden muß.

Diese künstliche Hülfe, besteht demnach in der geschickten Anlage der Zange; ich sage mit Bedacht: der geschickten Anlage dieses Instruments, denn die Operation, nämlich die Extraktion selbst, erfordert weniger Geschicklichkeit, oder besser weniger wissenschaftliche Kenntnisse, sondern blos mechanische Fertigkeiten, welche einzig und allein auf den Bau der festen und weichen Geburtstheile der Gebährerin, einen Bezug haben; dahingegen die Anlegung und gehörige Applikation dieses Instruments, aus mehr denn einer Ursache, viele Erfahrung, viele Vorkenntnisse, mit einem Worte viele, im hohen Grade wissenschaftliche Einsichten und Uebungen, welche vorzüglich auf die Situation des gelagerten Kindeskopfs einen Bezug haben, zum voraus setzen.

Dieses jezt gesagte, ist als eine allgemeine Einleitung der Zeichenlehre, schwerer Kopfgeburten,

ten, ersten Grades, anzusehen, ich will daher nunmehr die selbstständigen, oder besondern Zeichen und Merkmale solcher Geburten, die man unter die Namen: Zangen- schwerer Instrumental- oder schwerer Kopfgeburten in der Entbindungskunst kennt, bestimmen und festzusetzen suchen.

Man erkennet schon während der Schwangerschaft, aus der schiefen Lage der Gebärmutter, welche sich mehr oder weniger, auf ein, oder der andern Seite, oder nach vorne hinneigt, die folglich ebenfalls schiefe Stellung der Leibesfrucht, und aus diesen Zeichen schließt man auf eine mehr oder weniger beschwerliche, widernatürliche, oder wohl gar schwere Kopfgeburt, nähert sich die Geburtszeit, so findet man während den Wehen, einen ungewöhnlich hohen, insgemein schiefen Stand des Kopfs, beym Eingange des kleinen Beckens; der Muttermund ist insgemein wulstig, dick, und der Wehen ungeachtet, öfnet er sich wenig oder gar nicht, vielweniger wird er, wie es sonst im natürlichen Zustande zu geschehen pflegt, angespannt, es bleibt die Wasserblase schlaf, u. s. w. Diese Zeichen und Merkmale, sind zu Anfang der Geburtszeit dieser Art, fast ohne Ausnahme zugegen. Diesen Zustand könnte man, um der Deutlichkeit willen, mit dem Ausdruck: einer bevorstehenden schweren Kopfgeburt im ersten Grade, bezeichnen.

Nach

Nach Grundsätzen richtig angestellter Erfahrungen, kann man 3. verschiedene Haupturſachen dieſer Erſcheinungen annehmen, welche man füglich unter 3. verſchiedene Geſichtspunkte, die man Grade nennen könnte, um der Deutlichkeit willen, bringen, eine Abtheilung, welche einen Bezug auf die obre, mittlere oder untre Beckenöffnung haben würde. Zum erſten Grade könnte man folgende Haupturſache zählen.

1) Eine in dem Eingang des kleinen Beckens von Natur zu kleine Oefnung, die aber doch nicht viel unter dem gehörigen Maas iſt.

2) Ein, in Vergleich des Beckens zu großer Kindeskopf.

3) Falſche Lage deſſelben, das heißt: wenn ſelbiger mit ſeinem großen Durchmeſſer, in den kleinen der obern Oeffnung des Beckens eingetreten, und vermöge der Wehen, eingekeilt worden.

Der zwote Grad oder die zweite Haupturſache einer ſchweren Kopfgeburt würde in der mittlern Beckenöffnung zu ſuchen ſeyn, und dieſe könnte wiederum ein doppeltes Hinderniß

1) wegen der Größe und ſchiefen Lage des Kopfs

2) wegen des zu ſtark applanirten heiligen oder Kreutzbeins oder der Vereinigung der Schaambeine, zum Grunde haben, und endlich

Zum

Zum dritten Grade oder 3) würde in der untern Beckenöffnung, und zwar, wegen der:

1) zu straffen und kurzen Bänder, vorzüglich:

2) die zu starke Annäherung der Sitzbeine, besonders deren Höcker.

3) Der krampfhaft geschlossene Muttermund oder wohl gar der Scheidenmuskel selbst.

4) Der widernatürliche breite Damm:

5) Die in diesem Zeitpunkt der Geburt, völlig nachlassenden Wehen, als Haupturſachen einer schweren Kopfgeburt in diesem Grade angenommen werden können.

Alle diese jezt angeführte Haupturſachen, sind von der Art, daß wenigstens in den allermehresten Fällen, die künstlichen Werkzeuge, als unentbehrliche Hülfsmittel zur Vollendung der Geburt, angewandt werden müssen, zumal, wenn die Wehen völlig unwürksam, die Frau selbst ohnmächtig, matt, entkräftet, verzagt, und für allen Dingen: wenn die Geburtszeit selbst, weit über den gewöhnlichen Termin verstrichen, mit einem Wort: wenn die Natur und deren Kräfte, sich selbst überlassen, unterliegen, nnd wo folglich ohne künstliche Hülfe, der Tod, entweder der Mutter oder des Kindes, oder wohl gar beyder, dem traurigen Zustand ein Ende macht.

Diesen überaus betrübten und für die Menschheit schaudervollen Auftritten vorzubeugen, hat man in den neuern Zeiten, ein, in allem Betracht unschätzbares Werkzeug, welches wegen seiner Figur und Würkung, mit dem Namen: Geburtszange, belegt wird, erfunden.

Man hat verschiedene Werkzeuge dieser Art, in den Rüstkammern der Geburtshelfer, zu diesem Behuf in Verwahrung, das älteste, wenigstens bis jezt brauchbarste ist unter andern mit, die sogenannte Levretische und nächst dieser die Smelliesche Zange; erstre wird mit dem besten Erfolg alsdann gebraucht, wenn der Kopf des Kindes noch etwas hoch im Becken, leztre, wenn selbiger sich in der untersten Beckenöffnung befindet, und in beyden Fällen eingekeilt ist.

Für einen Geburtshelfer sind die Merkmale und Eigenschaften einer gut verfertigten Zange, zu wissen, unumgänglich nöthig, ja eben so nöthig, als einem Krieger die Kenntniß seiner Waffen.

Eine gut verfertigte Geburtszange muß:

1) Von guter Materie, nämlich von Stahl, welcher aber nicht zu spröde seyn muß, bearbeitet werden.

2) Die gehörige Länge, Breite und Dicke:

3) Die

3) Die gehörige Biegung, sowohl der Blätter (Branchen) als der Arme, haben; erstre müssen vor allen Dingen ein gehöriges Ebenmaas mit dem Verhältniß des Kopfs besitzen.

4) Die gehörige Stärke, sowohl in den Blättern, als Armen haben.

5) Muß an einer gut gebauten Zange, vorzüglich die gehörige Festigkeit in ihrem Schluß, von dem Künstler angebracht seyn.

Unter allen bis jezt bekannten Geburtszangen, war die Levretsche in in ihrer Art die erste, und nach dieser behauptete die Smelliesche den zweiten Rang, übrigens haben sich verschiedene berühmte Geburtshelfer neuerer Zeiten, Mühe gegeben, bald die eine, bald die andre zu verbessern, und bald den Schluß, bald die Biegung, Krümmung, Arme oder Handhaben, Länge und Breite zu vervollkommen und zu verändern gesucht. Unter diesen Männern war ein Johnson, Leake, Henkel, Stark u. s. w. Alle von diesen Männern verbesserte Geburtszangen, sind gut und brauchbar, nur muß sich ein angehender Geburtshelfer vor allen Dingen an ein oder das andre Werkzeug dieser Art, zu gewöhnen suchen, dessen Eigenschaften und die mit demselben verbundenen Würkungen, sorgfältig studieren. Es ist übrigens gewiß und der Erfahrung gemäß: daß Geburtszangen von verschiedenen Bau seyn müssen, je nachdem der Kin-

des-

deskopf in der obern, mittlern oder untern Apertur seine Lage hat, und je nachdem der Operateur in dem einem oder andern Fall zu operiren, genöthigt ist. Daher muß er auch ein, dem Stand des Kopfes gemäß eingerichtetes Instrument zu wählen wissen; denn so ist z. B. beym hohen Stand des Kopfs, die Krümmung und Länge der Zange, von der, beym niedrigen Stand desselben, ganz verschieden; im erstern Fall ist das Smelliesche Werkzeug, wegen deren Kürze, fast völlig unbrauchbar, und man muß in dieser Absicht die Levretsche, oder eine andre neu verbesserte erwählen. Daher müßte man in diesem Fall entweder die Johnsonsche, oder Starksche, um seinen Endzweck zu erreichen, ergreiffen, dahingegen, wenn der Kopf in der mittlern Apertur eingekeilt, fest steht, würde die Levretsche allein um den, in der untern Apertur gelagerten Kopf zu entbinden; die Smelliesche besonders, gebraucht werden können.

Eine gut gebaute Geburtszange, ist also unter den unverletzenden chirurgischen Instrumenten für den Geburtshelfer, das einzige unentbehrlichste, würksamste und vorzüglichste Werkzeug, nächst diesem war in vorigen Zeiten der Hebel ebenfalls ein brauchbares Instrument, allein da man in den neuern Zeiten die Zange, als einen doppelten Hebel ansehen kann, ja ansehen muß, so ist jener einfache, mehr oder weniger entbehrlich.

Nachdem ich nun das, in der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst bey schweren Kopfgeburten unentbehrliche Instrument, nämlich die Kopf oder Geburtszange, allgemein beschrieben, will ich nunmehro deren Applikation, Würkung, Nutzen und die Zeichen, wenn, wie und wo selbige gebraucht wird, und angewandt werden muß, abhandeln.

Wenn die Geburtszange angelegt werden muß, bestimmt schon der Geburtsfall selbst, das heißt: wenn der Wehen ungeachtet der Kopf des Kindes, er mag nun in der obern, mittlern, oder untern Apertur unbeweglich stehen, mit einer Kopfgeschwulst versehen, oder wohl gar mit einer Uebereinanderschiebung der Scheitelknochen, eine widernatürliche Veränderung erlitten haben; und wenn unter diesen Umständen, sogar die Wehen nachlassen, lange aussetzen, die Kräfte der Kreisenden sinken; die Geburtszeit weit über den Termin verstrichen, oder mit andern Worten: viele Stunden und Tage, nach dem Wassersprung verlauffen sind, oder wohl gar eine Inflammation der äussern Geburtstheile zugegen ist, alsdann ist noch das einzige Rettungsmittel übrig, um Mutter und Kind zu erhalten, zur Zange seine Zuflucht zu nehmen.

Wie die Zange angelegt werden muß, und die Zeichen: ob sie auch geschickt angelegt worden, ergiebt sich aus folgenden Merkmalen:

Ist die Lage des Kopfs a) in der obern Apertur, so müssen die Blätter der Zange ungemein hoch und zwar so hoch angelegt werden, damit deren Berührungspunkte, unmittelbar dem Kopf des Kindes mitgetheilt werden, daher ist es, um diesen Zweck zu erreichen, unumgänglich nöthig, daß die Blätter des Instruments tief und zugleich hoch angebracht werden müssen, dies verursacht natürlich, daß der Damm, vermöge der Aerme des Instruments, einem gewissen Druck unterworfen werden muß *) (und dieser Zeitpunkt heißt in der Kunstsprache: die Zange hat ihre Lage im ersten Grad.) Ich rede hier von dem Gebrauch der Levretschen Zange. Um nun diesen Zweck zu erreichen, muß der Geburtshelfer vor allen Dingen das Geburtslager, ehe er zu operiren anfängt, so einzurichten verstehen, damit einer dergleichen Anlage der Zange keine Hindernisse im Wege liegen; zu dem Ende muß das Kreutz der Gebährerinn etwas hoch über die Bettpfosten, die nates hergegen frey liegen, der Körper derselben muß eine mehr horizontale Lage haben; die Unterlagen müssen fest aufliegen, überdies müssen die Gehülfen die Füsse im Knie gebogen, fest halten, u. s. w. Was ein solches gut eingerichtes Lager, für einen Nutzen hat, wissen nur diejenigen gehörig zu schätzen, welche sich einen hohen Grad von Erfahrungen in dieser Art von Geburtshülfe erworben haben.

b) in

*) Bey der Meinigen die etwas mehr gekrümmt ist, darf das nicht geschehen. s. Archiv 2 B. 1 St. S. 28. A. d. H.

b) in der mittlern Apertur.

Hier liegt der Kopf in den allermehresten Fällen in einer Queerlage, er ist noch nicht geburtsmäßig entwickelt, folglich: hat das Gesicht, um das Hinterhaupt des Kindes, nach einem oder dem andern Sitzbein zu, seine Lage. Nun wollen einige berühmte Geburtshelfer, daß man die Blätter der Zange so anlegen müsse, daß die eine Branche hinter der Vereinigung der Schaambeine, und die andre in die Aushölung des heiligen Beins zu liegen komme, allein, da wegen der Bauart der mehresten Zangen, nämlich der, wegen ihrer convexen Biegung an den Rändern eine solche Applikation ungemein beschwerlich, ja wohl gar, beym eingekeilten Kopf für Mutter und Kind gefährlich ist, indem in diesem Fall, fast gar kein Spielraum für die Zange übrig bleibt; so würde auch überdies, vermöge einer solchen Applikation, der Harngang und die vordre Scheidewand gedruckt und verlezt werden müssen, nicht zu gedenken, daß die Zange in diesem Fall am promontorio neue Hindernisse vorfände; alle diese Hindernisse kann man bey der gewöhnlichen Anlage, nämlich auf beyden Seiten des Beckens, völlig entübrigt seyn, daher ist nach den neuesten Erfahrungen, die Applikation in diesem Fall, die gewöhnlichste, jedoch von der Art, daß hier der große Durchmesser des Kopfs, nämlich der, so vom Hinterhaupt bis zur Stirn gezogen wird, in der Zange zu liegen kommt Diese Verfahrungsart in Absicht der Applikation ist leich-

ter für den Operateur; sichrer, bequemer, weniger gefährlich, weniger schmerzhaft für die Kreisende, zumal da nach eben den Erfahrungen heutiger Geburtshelfer, der Kindeskopf beym Durchbruch, sich nach den Dimensionen der untern Beckenöffnung zu bequemen pflegt, nur gehört dazu, um eine solche Operation zu bewerkstelligen, daß der Geburtshelfer beym Durchbruch des Kopfs so wie bey allen Zangengeburten, eine allgemeine Regel beobachtet, die nämlich: jedesmal eine gewisse Vorsicht anzuwenden, um nicht den Damm und die Scheide selbst zu verletzen. Uebrigens liegt in diesem Zeitpunkt der Geburt die Zange (nach der Kunstsprache) in dem 2ten Grad, das heißt: deren Arme stehen mehr vom Damm entfernt, übrigens müssen die Blätter der Zange so angebracht werden, damit deren Richtung und Lage mit den, dem Kopf gemäß, im Ebenmaaß stehen, damit selbiger gewisser und sichrer gefaßt werden möge, mit einem Worte: daß hier bey der Operation kein Fehler begangen werde.

c) in der untern Apertur.

In diesem Fall hat der Kopf eine geburtsmäßige Lage, das heißt: sein großer Durchmesser, ist dem großen Durchmesser der untern Beckenöffnung, gleichförmig, oder mit andern Worten: der Kindeskopf hat sich geburtsmäßig entwickelt. Hier ist die Applikation der Zange sowohl, als die Extraktion selbst ungemein leicht und für einen geüb-

ten

ten Geburtshelfer fast mit gar keinen Beschwerden verbunden, vielweniger für die Gebährerinn oder dem Kinde selbst, mit der geringsten Gefahr verknüpft; in diesem Zeitpunkt würde die Zange anfänglich aus dem 2ten Grade in dem 3ten folglich: fast wagerecht und bey der völligen Entwickelung des Kopfs, in einem spitzen Winkel erhoben werden müssen.

Wo die Zange angelegt werden muß, versteht sich von selbst, nämlich an den Kopf des Kindes, in überaus seltenen Fällen bey schweren Steisgeburten geschieht dieses auch an diesem Theile. Hier ist aber im erstern Fall die größte Schwürigkeit in Ansehung der Applikation, besonders im ersten Grade, vorhanden, um genau den Punkt zu bestimmen, wo dieses eigentlich geschehen soll. Daher haben nicht selten die größten Geburtshelfer, in Ansehung dieses, gefehlt, indessen scheint diese Anlage leicht aus folgendem Gesichtspunkt betrachtet, und zwar nach den Gesetzen der Naturlehre, Mechanik und Erfahrungen bestimmt zu werden. Ich will also versuchen, diesen streitigen Punkt auf eine ganz einfache Art folgendermassen auseinander zu setzen. Es liegen hier zwey allgemeine Ursachen, diesen Geburtsfall zu bestimmen, zum Grunde, vermöge einer, wird der Gebrauch der Zange völlig unnütz, vermöge der andern ist selbige unumgänglich nöthig anzuwenden. Ist der Kopf des Kindes in der obern Apertur falsch gestellt, noch beweglich und keine Contraindikation vorhanden, so un-

ternimmt der Geburtshelfer die Wendung, ist er aber fixirt oder wohl gar in erwähnter Oeffnung fest eingekeilt, so muß selbiger, in sofern das Becken seine gehörige Weite und der Kopf in Verhältniß des Beckens keine übermäßige Größe hat, die Zange anzulegen suchen.

Wird nun bey einem hohen Stand des Kopfs die Zange gebraucht; so müssen deren Branchen so angelegt werden, daß selbige die Schlafbeine und einen Theil der Scheitelbeine des Kindes, fassen; ist dieses geschehen; so muß man beym Anziehen suchen, dem Kopf vermittelst des Instruments, eine kleine Seitenlage zu geben und sich alsdann bemühen, selbigen durch die obre Beckenöffnung, vermöge einer kunstmäßigen Bewegung, durchzubringen und in die mittlere Oeffnung zu leiten, dies geschieht alsdann leicht, indem nunmehr der Kopf mit dem Durchmesser des Beckens harmonirt; dies ist in der That eine äußerst wichtige Regel, und ohne dieser Vorsicht ist kein Geburtshelfer im Stande den falsch gestellten Kopf, vermittelst der Zange aus der obern Beckenöffnung in die kleine Beckenhöhle, zu leiten; dies jezt gesagte aber bezieht sich blos auf den Fall, wenn die Beckenweite natürlich, das heißt: der obre kleine Beckendurchmesser $4\frac{1}{4}$ Zoll nnd der Quer- oder schiefe Durchmesser $5\frac{1}{4}$ Zoll Weite hat, dahingegen ein Becken unter diesem Maas, einen völlig ausgebildeten Kindeskopf, durchzulassen nicht allein schwerer, sondern auch, aus den eben erwähnten Nebenumständen betrachtet,

tet, für die Zange unmöglich fällt, daher, wie in der 2ten Classen 2te Abtheilung soll bewiesen werden, die einzige Hülfe, um Mutter und Kind zu retten, der Kaiserschnitt und um die Mutter allein zu retten, die Perforation des Kindeskopf noch übrig bleibt.

Ist der Kopf in der mittlern Apertur eingekeilt, so muß der Geburtshelfer vor allen Dingen, ehe er die Zange applizirt, untersuchen, in welchem Theil des Beckens selbige seiner Lage hat. Da diese Lage nun verschieden seyn kann, indem der Kopf nach ein oder der andern Seite, hoch, niedrig, gerade, schief u. s. w. gelagert, fest eingekeilt, stehen kann. Hier ist nun bekanntermassen von den mehresten Geburtshelfern eine festgesezte Regel nicht allgemein anwendbar, die nämlich: den männlichen Arm der Zange, das heißt: den Theil derselben mit der beweglichen Achse, (ich rede hier von der Levretschen Zange) zuerst in die linke Beckengegend und den weiblichen Theil, in der rechten, zulezt einzubringen, ich sage: daß diese Regel einer wichtigen Ausnahme unterworfen, und sehr oft bey Befolgung derselben, große und zuweilen unüberwindliche Schwierigkeiten bey der Applikation der Zange, im Wege stehen, denn wie oft ist z. B. nicht das Hinterhaupt oder die Stirn des Kindes, in der rechten Beckengegend fest angedruckt; hier würde die Einbringung der männlichen Branche der Zange auf der linken Seite zuerst, völlig fehlerhaft und unwürksam, im Gegentheil der weibliche

Theil der Zange, in der rechten Seite zuerst applizirt, von dem besten Nutzen seyn, steht hingegen der Kopf gerade eingekeilt, alsdann findet eben erwähnte Regel, nämlich: den männlichen Arm in der linken Beckengegend zuerst zu appliziren, ohne Ausnahme statt. Beym 3ten Geburtsfall, wo nämlich der Kopf die untre Apertur schon erreicht hat, werden die Blätter der Zange, an den Kopf, ohne Ausnahme, an den Seitentheilen desselben und zwar an den Schlafbeinen und Scheitelbeinen applizirt.

Die Zeichen, daß die Zange gut, sicher und geschickt angelegt worden, bestehen in folgenden:

1) Muß die Zange allemal zwischen den Wehen und zwar warm, und auf der äussern Fläche mit Pomade bestrichen, applizirt werden.

2) Muß die Kreisende bey der Applikation dieses Instruments über keine Schmerzen klagen;

3) Muß der Geburtshelfer vor allen Dingen, um diese zu verhüten, sorgfältig den, vielleicht mehr oder weniger, an dem Kopf des Kindes anklebenden Muttermund, mit seinen Fingern behutsam absondern.

4) Zwischen seinen Fingern und den Kopf sowohl, von einer oder der andern Seite, die Blätter der Zange einzuschieben suchen;

) Sich

5) Sich besonders in Acht nehmen, bey dem Einschieben der Blätter, selbigen keine falsche Richtung zu geben;

6) Daher jedesmal suchen die inwendige Fläche der Blätter, dicht an den Kopf des Kindes anzulegen;

7) Um diesen Zweck zu erreichen, müssen die Arme der Zange erst seitwärts und zwar von oben nach unten, alsdenn von vorne nach hinten, oder anfänglich in einer Diagonal-Linie, und zulezt in einer mehr oder weniger Perpendicular-Linie, besonders im ersten Grad applizirt werden;

8) Sobald sich bey der Applikation der Zange in der Beckenhöhle ein Auffenthalt zeigt, muß der Geburtshelfer sogleich vom fernern Operiren abstehen und untersuchen: woher dieser Auffenthalt herrührt. Sind die Ohren oder die Schultern des Kindes, oder wohl gar die falsche Richtung der Zange an diesem Auffenthalt Schuld, so sucht er das Instrument in etwas zurückzuziehen und in Ruhe zu setzen und zwar so lange, bis er die zweyte Branche applizirt hat, alsdann legt er beyde Arme im Schluß und operirt nach der gewöhnlichen Weise, und nunmehro muß nach einigen Minuten die Mutter unverlezt und das Kind unbeschädigt entbunden werden, und wann dieses geschehen, sagt man: der Geburtshelfer habe geschickt und nach den Ge-

setzen der höhern Entbindungskunst, nach Vernunft und Erfahrung gehandelt.

Die Zeichen, daß die Zange fehlerhaft, unsicher, ja wohl gar ungeschickt angelegt worden, bestehen in folgenden:

Unter einer unsichern und fehlerhaften Anlage, verstehe ich, wenn:

1) Ein oder die andre Branche nach deren Applikation sich drehet, das heißt: in eine verkehrte Richtung sich hinbewegt, folglich: wider die Absicht des Operateurs, ihre Lage verändert, so daß z. B. die bewegliche Achse, statt nach oben, in gerader Linie zu liegen, seitwärts oder wohl gar nach unterwärts sich hinrichtet.

2) Wenn bey der Operation selbst die Zange sogleich vom Kopf abgleitet, und wo folglich die unumgänglich nöthigen Ruhepunkte mangeln.

3) Wenn der Kopf zwar vermittelst der Zange gefaßt, selbiger aber nur bis auf einen gewissen Grad im Becken bewegt werden kann, und wo alsdann vermittelst dieses Instruments, selbiger nicht zum weitern Fortbewegen gebracht, sondern:

4) der Geburtshelfer, um seinen Zweck zu erreichen, zu einer neuern und zweckmäßigern Applikation schreiten muß.

5) Wenn

5) Wenn vermittelst der Zange der Kopf des Kindes gedrückt, oder wohl gar verwundet, gequetscht, die Scheitelknochen zerbrochen, die Augen, Ohren, Nase u. s. w. verlezt, und auf solche Art statt ein gesundes, ein ungesundes Kind zur Welt befördert wird.

6) Eben so wenig müssen die äußerlichen weiblichen Geburtstheile der Gebährerinn, vorzüglich der Damm zerrissen, gequetscht oder beschädigt werden und ist dies, so hat der Geburtshelfer die Zange unsicher und fehlerhaft applizirt.

Unter einer ungeschickten Anlage der Zange verstehe ich

1) wenn ein Anfänger oder Unerfahrner, statt die Blätter der Zange zwischen dem Zeige- und Mittelfinger, unmittelbar an den Kopf des Kindes, ausser der Wehe anzulegen, im Gegentheil während der Wehe auf den Fingern und den Muttermund, oder wohl gar aufs gerade Wohl applizirt, diesen quetscht, gewaltsam drückt oder:

2) wenn im höhern Grade der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, selbiger die Branchen zwischen den Muttermund und Scheide einzwängt, mit Gewalt in die Höhe preßt, folglich den Grund der Scheide neben dem Mutterhals, durchbohrt, zerreißt, während dessen den grausamsten Schmerz, welcher die Leidende zum Zetergeschrey zwingt, ver-

ur-

ursacht; ist dies: so ist die Zange auf eine höchst ungeschickte Art applizirt worden. Die Zeichen, daß dieses höchst strafbare Verfahren würklich vor sich gegangen, bestehen in der sogleich erfolgten Verblutung, Ohnmachten, unerträglichen fortdaurenden Schmerz, welcher von Stunde zu Stunde zunimmt, und wo nach ein oder ein paar Tagen, eine schnelle Auftreibung des Unterleibes, brandigte Flecken an demselben, ein aashafter Gestank, verbunden mit einem ichorösen Ausfluß aus der Scheide sich zeigt, im zweiten Fall, nämlich bey Durchbohrung des Darmfells, wird ein Ausfall eines Theils der Gedärme erfolgen, wo alsdann die arme Unglückliche ebenfalls am unheilbaren Brande unterliegen, und folglich dem schaudervollsten Tod überliefert werden muß.

Aus alle dem zusammengenommen ersieht man zur Genüge, daß bey schweren Kopfgeburten ungemein vieles auf Zeichen und Merkmale ankommt, und daß daher ein rationeller Geburtshelfer, vorzüglich ein Anfänger, auf diese gewiß in einem hohen Grad höchst nützliche Hülfsleistung bey Geburten dieser Art, vermittelst der Zeichenlehre, während der Operation selbst, Rücksicht nehmen muß, denn dieser Zweig der Geburtshülfe ist vorzüglich werth, daß er mehr und mehr cultivirt werde, indem man in gegenwärtigen Zeiten, vermöge dieser Hülfsleistung, die sonst so gewöhnliche Zerstückung der Leibesfrucht völlig entübrigt seyn kann, ja ich behaupte sogar, daß fast ohne Ausnahme

und

und ohne die Sache zu übertreiben, auf diesem Wege, eine an sich schwere Geburt, ich möchte fast sagen, in eine mittelmäßige, leichte Kopfgeburt verwandelt werden kann, zum vorausgesezt: daß zur rechten Zeit und auf eine geschickte Art die Operation unternommen werde. Man studiere daher dieses überaus wichtige Fach der Geburtshülfe in seinem ganzen Umfange, und mache sich die Zeichen und Merkmale, als Wegweiser zu diesem Studio eigen, denn dieses Studium ist, wie ein jeder vernünftige Geburtshelfer leicht einsehen wird, für die gesammte Menschheit überaus wichtig, überaus heilsam; und belohnt sich daher auf eine fast göttliche Weise selbst, denn seit der Erfindung der Zange, sind gewiß viele tausend Mütter und Kinder gerettet worden, und werden durch ihr, auch in der Folge, bey einer vernünftigen Behandlungsart, ohne Zweifel viele Millionen gerettet werden, auch will ich nicht einmal der geschwinden und sicheren Hülfe, bey langsamen und beschwerlichen natürlichen Geburten gedenken, wo bey deren geschickten Anwendung ein erfahrner Geburtshelfer, um viele Stunden und Tage, eine Leidende erlösen, und auf diesem Wege zu ihrer Ruhe verhelfen kann.

Zum Schluß dieser Abhandlung für die Zeichenlehre schwerer Kopfgeburten im ersten Grade, muß ich noch einige ausserordentliche Ursachen, welche die Zange erfordern, erwähnen; zu diesen rechne ich: 1) Blutstürzungen; 2) allgemeine Krämpfe; 3) tödtliche Ohnmachten; 4) Convulsionen; 5)

Epi-

Epilepsien; 6) den nach der Wendung abgerissenen und in der Mutterhöhle zurückgebliebenen Kindeskopf; 7) oder auch der, nach der Wendung, jedoch nicht zur gehörigen Zeit in die rechte Lage gebrachte, und folglich zurückgehaltene Kopf des Kindes, und endlich; 8) die nach dem Tode der Mutter zurückgebliebene, schon mit dem Kopf voraus, in der Geburt befindliche Leibesfrucht, welches ohne dieses Hülfsmittel ungebohren, mit der Mutter begraben werden müßte.

XI.

Beschreibung
eines
seltenen Geburtsfalles
von
J. P. Hagen.

Es ist eine, in der Geburtshülfe bekannte und in aller Absicht vernünftige Regel: daß ein Geburtshelfer nie eine Indikation mit der andern verwechseln soll, indem eine solche Verwechselung sich nicht selten an ihrem Urheber, durch einen unglücklichen Ausgang, rächt. Dieser Regel eingedenk und strenge darauf gehalten, war auch zeither mein einziges Augenmerk bey allen meinen Verrichtungen in der ausübenden Geburtshülfe; da aber keine Regel ohne Ausnahme ist; so war es auch für mich diese. Ich will daher in der folgenden Wahrnehmung, durch ein Beyspiel zeigen, daß ich von dieser Regel, um meinen Zweck zu erreichen, abweichen mußte, doch sage ich hiemit wohlbedächtig, daß der Geburtsfall, welchen ich beschreiben werde, nicht allgemein als Muster zur Nachahmung, sondern vielmehr, als ein besonderes Beyspiel zum Nachdenken, und allenfalls für manchen angehenden Geburtshelfer, zu einem gewissen Leitfaden bey zweifelhaften und ungewöhnlichen Fällen, dienen soll, damit selbige vielleicht bey mehr oder weni-

weniger ähnlichen Fällen, um Mutter und Kind zu retten, als Selbstdenker, sich nicht allzugenau an ein oder die andre vorgeschriebene Regel, strenge binden, sondern sein Amt als ein vernünftiger Mann und nicht als Maschine, welche von einer fremden Ursache getrieben werden muß, verrichten möge.

Ehe ich aber diese Wahrnehmung selbst beschreibe, will ich noch im Vorbeygehen folgende Gedanken, weil solche einen gewissen Bezug auf meine Wahrnehmung selbst haben, zur Beherzigung einiger meiner Kunstverwandten, vorlegen.

NB. Ich weiß, daß viele, sogar Kunstverständige das wahre Verhältniß der wissenschaftlichen Geburtshülfe im Vergleich der gemeinen Entbindungskunst nicht wissen, oder nicht wissen wollen, und daher den wahren Werth dieser großen Kunst aus den Augen verliehren, oder wenigstens selbigen als unbedeutend ansehen. Da nun die wahre oder besser: höhere Geburtshülfe einen Mann erfordert, welcher vermittelst der unentbehrlich körperlichen Talente, welche offenbar zu seinem Beruf gehören, auch vorzüglich Gegenwart des Geistes, geschwinde Entschließung, gewisse Standhaftigkeit bey der Ausführung, zeiget; der überdies, Muth, Selbstgefühl, Mitleid ohne zaghaft zu seyn, bey seinen Verrichtungen zu Tage legen muß, der körperliche Kräfte hat, und diese Kräfte zur rechten Zeit, und zwar nur selten, ganz, zu gebrauchen

versteht; und diese Eigenschaften unter andern mit einem großen und wesentlichen Theil seines Berufs im höhern Grade ausmachen; so ist doch wohl kein Zweifel, daß ein solcher Mann, bey gewissen und zwar nicht seltenen Vorfallenheiten in seinem Amte, wo es nämlich von seinem Verstande und Händen abhängt, ob eine Mutter oder Kind am Leben erhalten, oder ob ein sieches Körper, der sich selbst zur Last fällt, oder wohl gar der Tod ein oder zwey Mitglieder der menschlichen Gesellschaft raubt, ich sage: daß ein solcher Mann in einem Staate, gewiß keine kleine und unbedeutende Rolle spielt, wie viele wähnen und die dieserhalb gemeine Hebammen und Geburtshelfer in eine Classe setzen, ja das Publikum zu überreden suchen, die Geburtshülfe und Hebammenkunst, wäre in nichts unterschieden, und der Unterschied beruhe blos in dem Wahn, welches die Geburtshelfer ihres Eigennutzes wegen unterhielten u. s. w. Da diese Gedanken einer weitern Ausführung bedürfen und hier der Ort nicht ist, selbige näher zu beleuchten, so will ich hier abbrechen, jedoch in dieser und vielleicht in einigen andern Wahrnehmungen, bis zur Evidenz zeigen: daß ohne Beyhülfe der höhern Entbindungskunst, schlechterdings viele Mütter und Kinder, dem Staate geraubt werden, im Fall man selbige der gewöhnlichen Hebammenkunst anvertrauen wollte, wie leider die Erfahrung in vorigen Zeiten gelehrt! und auch noch jezt an vielen Oertern, wo noch keine völlige Aufklärung in der Entbindungskunst herrscht, der Mangel erfahrner Geburtshel-

fer, als ein wahrer und unersetzlicher Verlust für den Staat und die Population, anzusehen ist.

Im Jahr 1786. den 13ten Aprill, wurde ich um 12 Uhr des Mittags zu einer jungen, Erstgebährenden Frau, zur Entbindung gerufen. Eine Hebamme hatte schon die Nacht und den halben Tag über, bey ihr gesessen und ohnerachtet die Wehen anhaltend gewesen, die Wasser verlauffen waren; vergebens auf die Entbindung gehoft. Als ich ankam, waren meine ersten Fragen an die Hebamme: ob der Muttermund sich gehörig geöfnet? ob selbiger gerade oder schief, hoch oder niedrig im Becken stände? ob die Wasser von selbst gesprungen, oder ob die Blase von ihr geöfnet worden? und vor allen Dingen: ob die Zeit zur Geburt würklich vorhanden sey? Auf alle diese Fragen wurde mir, besonders in Betreff des Wassersprunges, unbestimmt geantwortet; übrigens bemerkte die Hebamme, daß ich beym Zufühlen den Muttermund hoch nur wenig geöfnet finden würde; die Kreisende hingegen behauptete, daß der Termin zur Geburt, nach ihrer Rechnung, würklich vorhanden wäre. Da diese nun auf dem Bette ausgestreckt lag, so touchirte ich selbige in dieser Lage. Das erste was ich entdeckte und was mir schon als kein gutes Zeichen auffiel, war die ungewöhnliche Enge des Eingangs der Scheide, ausserdem war der Muttermund noch hoch in der Gegend des Vorgebürges, und kaum eines Groschens groß geöfnet. Als ich während der Wehe zufühlte, entdeckte ich fast gar keine Veränderung

am

am Muttermunde, noch viel weniger eine merkliche Würkung auf die Leibesfrucht selbst, am allerwenigsten das sonst so gewöhnliche Anspannen des Unterleibes. Da man nun vor meiner Ankunft der Kreisenden schon eine Ader geöfnet, Chamillen-Clystiere gegeben, selbige auch Melissen und Chamillenthee reichlich getrunken hatte, so verzog ich eine geraume Zeit, um mich von dem Zustande dieser Frau zu unterrichten. Während der Zeit erzählte sie mir unter andern, daß ihre einzige Schwester in eben den Umständen gestorben, und ihr allem Vermuthen nach ein ähnliches Schicksaal bevorstünde; ich schloß nunmehro, daß hier Zaghaftigkeit und vor allen Dingen, Furcht vor dem Tode, ihren Muth völlig unterdrücken würde, und daß folglich die, zu diesem Geschäfte unentbehrliche Standhaftigkeit und Ruhe des Gemüths, mangeln würden; ich suchte soviel ich konnte, ihre Zweifel und Furcht zu widerlegen, und durch meinen Zuspruch ihren Muth zu beleben. Während meines Auffenthalts beobachtete ich, daß sich nach und nach, würklich Wehen einstellten, zugleich fand ich, daß der Muttermund sich zu erweitern begann, obgleich diese Erweiterung überaus langsam vor sich gieng, zugleich schien es, als wenn der Kopf in etwas herunterrücken wollte. Nunmehro glaubte ich, in Hoffen und Gedult, meinen Zweck, vermittelst einer langsamen und verzögernden, jedennoch natürlichen Geburt, zu erreichen. Zu dem Ende wurden Bähungen applizirt, denn die äußerlichen Geburtstheile waren, dem Gefühle nach, wie man zu reden

pflegt, eiskalt; ich hob den, in etwas schief stehenden Unterleib, während der Wehe, gerade nach dem Centro des Körpers hin, mit einem Wort: ich wandte alle, mir bekannte Hülfsmittel, der gewöhnlichen Hebammenkunst an, um diese Kreisende in der Art zu entbinden. Ich war nunmehro schon über 24 Stunden nach dem Wassersprunge, zugegen gewesen; ich fand aber zu meinem Misvergnügen, keine sonderliche Aenderung, die Scheide blieb, statt sich zu erweitern, enge, ja so enge, daß ich kaum meinen Zeigefinger durchbringen konnte, der Wehen ungeachtet blieb der Kopf in der obern Apertur, und zwar beweglich. Da ich nun bemerkte, daß der Kreisenden ihre Kräfte zusehends nachließen, und ihr Muth, meines Zuspruchs ungeachtet, augenscheinlich verschwand und zugleich die Idee, daß sie sterben müßte, überhand nahm, und ich überdies von den Kräften der Natur nichts zu hoffen hatte, folglich kein ander Mittel vor mir sahe, als zur höhern Entbindungskunst meine Zuflucht zu nehmen, so suchte ich diese Frau zu überreden, sich dieser zu unterwerfen. Anfänglich war ich zweifelhaft, zu welcher Geburtsart ich mich entschliessen sollte, zwey Wege mußten erwählt werden, und diese waren entweder die Zange, oder die Wendung. Da nun, wie schon gesagt, die Scheide so ungewöhnlich enge war, und ich doch bey der Wendung, mit meiner Hand durch diesen Canal fahren mußte, dies Geschäfte aber für mich und meine Patientinn beschwerlich, ja für leztre vermöge des zu erregenden Schmerzes, gefährlich wer-

werden konnte, und überdies sich schon würkliche Anfälle von Convulsionen einstellten; so glaubte ich näher meinen Zweck zu erreichen, wenn ich die Zange in der Art eines Speculi uteri oder besser: Dilatatorii, um die Scheide zu erweitern, einbrächte; vermöge dieser Operation, glaubte ich zween Zwecke zu erreichen, einmal die Scheide zu erweitern und zum andern, den Kopf zu fassen, und alsdann eine Zangengeburt zu bewürken. Erstres gelang mir, ohne daß die Kreisende sich über sonderliche Schmerzen beklagt hätte, lezteres aber konnte ich, aller meiner Bemühungen ungeachtet, nicht bewerkstelligen. Ich bot alle meine Kunst auf, war aber nicht im Stande, den Kopf, weil, wie schon gesagt, selbiger noch beweglich war, zu fassen. Da ich nun bey ähnlichen Fällen selten so glücklich gewesen war, auf diesem Weg meinen Zweck zu erreichen, so entschloß ich mich, nach den Füssen zu gehen, und vermittelst der Wendung, die Geburt zu vollenden; ich nahm daher die Zange behutsam aus der Scheide, stieg sogleich mit meiner rechten Hand in die Höhe, und da ich vorher vermittelst jenes Instruments, den Muttermund und Scheide, völlig geöfnet fand, wurde es mir anfänglich nicht schwer durch diese, nunmehro geöfneten Theile, hindurch zu fahren und den Kopf von seinem zeitherigen Anstande kunstmäßig zurückzubringen. Da nun die Gebärmutter seit dem Wassersprung, vermöge ihrer Thätigkeit, sich schon um ein großes zusammengezogen hatte, folglich das Kind in einer Art von Presse stand, so wurde mir nunmehro die Wendung be-

schwerlich gemacht; unterdessen war ich doch so glücklich den rechten Fuß zu ergreifen, zu entwickeln, und in die Geburt zu leiten und zwar so, daß ich vermittelst der unvollkommnen oder einfachen Fußgeburt, die Entbindung des Kindes vollenden konnte. Zwar wurde mir die Lösung der Arme oder vielmehr die Entwicklung derselben, wegen der elastischen Geburtstheile der Mutter schwer, und erforderte von Seiten meiner ungemeine Vorsicht, damit ich selbige nicht zerbrechen oder verrenken mögte, noch mehr Anstrengungen und künstliche Manualia, wurden bey der Lösung des Kopfs erfordert. Jedoch es siegte zulezt die Kunst über alle diese Hinderniße, mit einem Wort: ich entband ein völlig ausgetragenes und in Vergleich ein großes Kind, männlichen Geschlechts. Anfänglich schien selbiges abgestorben zu seyn, allein die, in solchen Fällen gewöhnlich angebrachten Hülfsmittel leblos scheinender Kinder, riefen es in kurzer Zeit völlig ins Leben zurück. Die Wöchnerinn hingegen wurde gleich nach ihrer Entbindung, gleichsam wie durch einen elektrischen Schlag aufgeweckt, und als sie ihr Kind sahe, überaus munter und vergnügt. Sie vergaß alle ihre ausgestandene Leiden, ja ihre Freude wurde so groß, daß ich mich genöthigt sahe, diesem Gemüthszustand, Gränzen zu setzen, denn aus der Erfahrung wußte ich, daß übermäßige Freude, sowohl als übermäßige Traurigkeit, in diesem Zeitpunkt des Wochenbettes, gefährliche, ja tödtliche Folgen nach sich ziehen. Zu dem Ende gab ich der Wöchnerinn zu verstehen: daß noch die Entbindung

der

der Nachgeburt zu erwarten wäre, und daß ohne diese Entbindung keine Frau ausser Lebensgefahr wäre. Dies sezte ihrer übermäßigen Freude sogleich Gränzen. Nach Verlauf von einer halben Stunde erhielt die Gebärmutter allererst ihre völlige Thätigkeit wieder, und vermöge deren wurde die Nachgeburt unversehrt herausgestoßen; ein gewöhnlicher Wochenblutfluß zeigte, daß diese Frau unverlezt und ohne Gefahr entbunden worden war; sie bekam von Tage zu Tage ihre Munterkeit wieder, sie säugte ihr Kind und ist, seitdem ich dieses schreibe, nachher zweymal glücklich entbunden worden.

Ich weiß wohl, daß man mir bey diesem Geburtsfall viele begangene Fehler zur Last legen werde, und vor allen Dingen diesen, daß ich geflissentlich eine Indikation mit der andern verwechselt und folglich gegen einige Grundsätze in der Entbindungskunst gehandelt. Ich bescheide mich auch gern, daß ich dergleichen begangen, denn welcher Sterbliche ist davon frey. Indessen? da ich jede Geburt als ein individuum ansehe, und ein solches unmöglich mit dem Maasstab eines andern abgemessen werden kann, und da überdies von einem solchen Geburtsfall gehörig zu urtheilen, keine gemeine praktische Kenntnisse erfordert werden; so deucht mich, ist nicht ein jeder im Stande, ohne solche Vorkenntnisse zu besitzen, meine Verfahrungsart zu tadeln, zumal, da der Ausgang dem Zweck völlig entsprach, dem nämlich: ich erhielt die Mutter und das Kind, ja erstre zur fernern Zeu-

gung und Geburt, geschickt. Dies sollte ich glauben, müßte alle spekulativische Einwürfe widerlegen. Noch mehr, wenn allenfalls Beweise, dieses Verfahren bey ähnlichen Geburtsfällen durch Thatsachen zu rechtfertigen oder zu unterstützen nöthig wären, so konnte ich aus meinem Tagebuche einige zwanzig Fälle anführen, bey welchen ich mehr oder weniger auf eine ähnliche Art und zwar mit eben dem Glück gehandelt. Ich zähle daher einen dergleichen Geburtsfall unter die seltenen, und zeige selbigen in einem Archiv für Geburtshülfe zur öffentlichen Bekanntmachung, ob zwar nicht für einen jeden Anfänger nachahmungswürdiges, jedennoch für einen erfahrnen Geburtshelfer nicht ganz unbedeutendes Beyspiel, hiemit an.

XII.

Einige Bemerkungen über einen Geburtsfall und eine Kinderkrankheit

von

D. Otto,
ausübenden Arzt in Gräfenthal.

Folgende Bemerkung möchte wohl eher dem Physiologen als dem Geburtshelfer interessant seyn, doch da ich selbige bey Gelegenheit eines Accuschements gemacht habe, so glaube ich, daß sie einigermaßen hier einen Platz verdienen könnte. Ohngefehr in der 6ten Woche, als ich von Leutenberg nach Gräfenthal gezogen war, wurde ich früh um 6 Uhr zu einer Erstgebährenden geholt, die schon einige Tage mit Kreisen umgieng. Nach Verfluß einer viertel Stunde schenkte ich ihr einen muntern Knaben, durch Hülfe einer Zange, die ich erst vor Kurzem von dem Hrn. Löschke in Jena, nach des Hrn. Hofrath Starkens Verbesserung bekommen hatte, und wollte sogleich suchen, die Nachgeburt fortzuschaffen. Da mich aber die Gebährende um einige Erholung bat und mich die Wehfrau versicherte: sie werde schon dafür sorgen, daß es damit

nicht lange Anstand haben sollte, so gieng ich nach Haus nachdem ich befohlen hatte, es sollte nach 3 Stunden mir Nachricht gegeben werden, wie die Sache stünde. Da ich aber nach 4 Stunden noch keine bekam, so besuchte ich meine Wöchnerinn und fand, daß sich die Nachgeburt noch nicht durch gelindes Ziehen am Nabelstrange, habe gewinnen lassen. Ich verschrieb also das mir sonst schon mehrmalen gute Dienste gethane ℥ aus Borax. dessen Hrn. H. Mittheilung ich Stark zu verdanken habe; und gab abermals den Bitten der Entbundenen und der Versicherung der Hebamme nach. Abends 6 Uhr besuchte ich meine Wöchnerinn wieder und mußte hören, daß die Nachgeburt noch bey ihr sey. Ich stellte nunmehro ihr die Gefahr ernstlich für, und es wurde mir zugelassen, selbige zu lösen. Dieses machte zwar viele Empfindung, doch bald waren wir auch damit fertig. Die Nacht war ganz leidlich. Den andern Morgen, als ich sie besuchte, wurde mir beym Weggehen von der Hebamme eröfnet, die Frau würde wohl den Brand bekommen, indem schon der ganze Unterleib blau und schwarz sey. Kaum konnte ich dieser Aussage Glauben beymessen, indem sich die Entbundene ganz wohl befand, ich kehrte aber wieder um und sagte zu ihr, ich fände für nöthig ihren Unterleib zu sehen, sie sollten sich also nicht schämen, indem ihr eine unnöthige Schaam vielen Nachtheil bringen könnte. Endlich entschloß sie sich dazu. — Es hatte seine Richtigkeit vom Schaamberg an bis an die Brüste, oder vielmehr bis an die Warzen war der Leib

schwarz,

schwarz, an manchen Stellen dunkelblau, an manchen schimmerte die natürliche (doch etwas gelbe) Haut durch. Uebrigens war der Leib weich und konnte ohne Schmerz auf allen Flecken berührt werden. So viel ich mir auch Mühe gab mein Befremden zu verheimlichen, so merkte sie doch an meinen Mienen einige Veränderung. Sie fragte mich daher, ob ich ausser der schwarzen Haut noch etwas sonderbares bemerkte, darüber sollte ich nur nicht erschrecken, dies sey von Jugend auf die gewöhnliche Farbe ihres Leibes gewesen. Ich lobte die Wehfrau wegen ihrer Aufmerksamkeit, versicherte die Wöchnerinn, wenn dem also sey, hoffe ich, sie werde glückliche Wochen halten, und merkte mir diesen sonderbaren Fall an. — In der Fetthaut muß doch der Sitz dieser Abweichung vom Natürlichen zu suchen seyn? Uebrigens ist die Person eine Brunette, die sehr feurig ist und im Gesichte sehr roth aussieht.

Ein einjähriges Kind eines Landpriesters, das noch an der Mutter trank, bekam zu Ende das Februars, häufig grünlichen Stuhlgang, Husten und Erbrechen. Diese Uebel nahmen dergestalt zu, daß gar keine Nahrung beym Kinde blieb, sondern alles weggebrochen wurde, so bald der Husten sich einfand. Es wurden von mir alle möglich dienliche Mittel angewendet, aber fast fruchtlos, es gesellte sich endlich ein hektisch Fieber dazu, das mich vermuthen ließ, es möchte sich durch den ganz übernatürlichen

lichen heftigen Husten und Erbrechen in der Lunge etwas angesponnen haben. Bereits 4 Wochen behandelte ich das Kind mit möglichster Sorgfalt, ohne meinem Ziele näher gekommen zu seyn, und ich gab es endlich selbst verspielt (das alles einnahm, was man ihm gab und manche grose Person beschämen konnte). Bey einem Besuche, wo ich das Kind äußerst schlecht antraf, bemerkte ich, als eben das Kind keine Mütze auf dem Kopf hatte, einige Röthe hinter dem Ohre, ich erkundigte mich sogleich, ob das Kind etwa fließende Ohren gehabt und ob man selbige mit irgend einem Mittel habe vertreiben wollen? Es wurde mir gesagt, daß es fliesende Ohren gehabt, so viel aber wüßten sie schon, daß man selbige nicht vertreiben dürfe, sie hätten daher nichts gebraucht, sondern blos mit Bleyweis eingestreut, und dieses könne doch nicht schaden, denn in der ganzen Gegend würden die Kinder, wenn sie strack wären, damit eingepudert. Hieran hatte ich genug, ich ließ gleich eine Salbe von Spanischfliegen-Pulver und Altheesalbe machen und selbige hinter die Ohren schmieren. Den folgenden Tag fanden sich Bläsgen ein, diese ließ ich aufreiben, frische Salbe einreiben, Hollunderblüthenthee trinken und einen stärkenden Umschlag über den Magen und Unterleib legen. Innerliche Mittel gab ich vor jetzo nicht, denn Brechmittel und Purgier-Säure und Schärfe dämpfende, reitzstillende und stärkende Mittel hatten die Reihe nachher halten müssen. Wie nun der Ausschlag völlig hergestellt

war

war, so rieth ich, das Kind abzugewöhnen, selbigem Kuhmilch mit Wasser vor beständig zu trinken zu geben und öfters einen Theelöffel voll von einen starken Chinadecoct mit Eibisch-Syrop versezt nehmen zu lassen; aller 8 Tage sollte ein gelindes Laxirmittel gebraucht werden. Ein Monat verstrich und das Kind hatte sich völlig wieder erholt, auf einmal erhalte ich einen Boten, ich soll das Kind wieder besuchen, es habe die nehmlichen Zufälle wieder und schlafe vor beständig. War das Kind das erstemal krank, so war es jezt dem Tode äusserst nahe, gleich fiel mir sein Ausschlag ein und dieser war wieder verschwunden. Ich ließ also gleich die Haare abscheeren, legte ein groses Spanischfliegen-Pflaster über den ganzen Hinterkopf, den ich vorhero hatte roth bürsten lassen, ließ den ganzen Leib in einem warmen Senfabsud reiben, gab von einer Mischung aus Spiesglastinktur mit Liq. C. C. succ. einige Tropfen ein und ließ alsdann das Kind, das alles mit sich machen ließ, ohne einen Schrey zu thun, in warme und mit geräucherte Tücher einwickeln und die Stubenwärme vermehren. Nach einigen Stunden wurde das Kind munter aber höchst unruhig, die Nacht durch wurde mit Baden, Frotiren und Einnehmen zugebracht und den folgenden Morgen der Ansatz zu einem bösen Kopf und an der Haut ein krätzartiger Friesel-Ausschlag bemerkt. (Beyde Uebel wurden gehörig behandelt und dies Kind zum zweitenmale gerettet, das ein Opfer eines schädlichen Einstreumittels hätte

te werden können) Der Ausschlag an der Haut verlohr sich bald, aber der böse Kopf hat wohl ein viertel Jahr angehalten.

Eine Bemerkung, die ich einmal beym Gebrauch eines Bleymittels gemacht habe, fällt mir so eben bey, die ich bekannt zu machen, für wichtig halte. Ein Mädgen von 9 Jahren, nimmt aus der Röhre im Ofen eine Pfanne mit ausgelassenen Speck, und gießt diesen aus Unvorsichtigkeit über sich her, so daß der meiste Theil ihr oben zur Schnürbrust hineingelauffen; da ihr nun nicht allzugeschwinde die Schnürbrust vom Leibe gerissen werden kan, so geht an der Brust und Bauch die sämtliche Haut herunter. Es werden Brandsalben mancherlei Art aufgeschlagen, aber nichts will die Schmerzen lindern, endlich werde ich geholt, und ich verordnete häufige kalte Umschläge von Goularischen Wasser, welches sehr gute Dienste that. Das Mädel bekam aber nach 6 Tagen etwas Colicartige Schmerzen und einiges Brennen beym Urinlassen, welche Uebel sich aber bald legten. Ich besuchte sie den folgenden Tag zu früh und da zeigte mir die Mutter einen ziemlich langen weisen Striemen auf dem Fußboden, von dem sie sagte, daß es der vertrocknete Urin ihrer Tochter sey, den sie habe müssen in die Stube laufen lassen, weil kein Mensch in der Stube zugegen gewesen. Bey genauer Untersuchung fand ich wirklich, daß es Bleytheilgen waren, die den Fußboden so gefärbt hatten,

als

als wenn Kreide mit Wasser vermischt hin in die Stube wäre gegossen worden. Den folgenden Tag fand ich ein ähnliches Sediment im Urin-Glase, und ich ließ nun, weil sich das Schneiden besonders im Unterleibe wieder anspinnen wollte, statt der bisherigen säuerlichen Hitze dämpfenden Getränke blos Mandelmilch trinken, die vortreflich die Schmerzen innerlich linderte, das Ceratum Saturni heilte diesen Brandschaden aus dem Grund. Hatten sich nicht durch die vasa resorbentia, die entblößt da lagen, Bleitheilgen in den Körper gezogen?

Bey eine 45 jährigen Frau, die zum erstenmale in das Kindbett kommen wollte und die schon seit 48 Stunden in Kindsnöthen gelegen, wurde ich geholt, weil der Kopf in das Becken eingekeilt war und ohne zu rucken schon auf die 10 Stunden auf einem Flecke stand. Hier nahm ich meine Zuflucht zur Zange, und brachte in kurzer Zeit ein lebendes Kind zur Welt. Da sich in den ersten Tagen meine Wöchnerinn wohl befand, so fand ich weiter nicht für nöthig, sie zu besuchen und glaubte den Berichten der Wehfrau, daß alles gut stehe. Nach 6 Wochen klagte mir aber die Frau selbst, daß sie keine Blähung verhalten könnte, und daß es ihr im Mastdarm Stiche gebe, wenn sie hartleibig sey. Ich vermuthe, es muß bey ihr das Schwanzbein, das bey solchen alten Personen nicht mehr nachgiebt, gebrochen und so verheilt seyn, daß die Spitze auswärts stehet. Ich habe

ihr

ihr den Rath gegeben, sie soll es sich wieder brechen und gehörig einrichten lassen, wozu sie sich aber bis jezt noch nicht hat verstehen wollen. Dies ist die einzige Person, die einige Unbequemlichkeiten von einer Niederkunft, wo ich habe Hand anlegen müssen, davon getragen hat.

XIII.

XIII.

Auszug eines merkwürdigen Briefs, den Todt der Erzherzogin Elisabeth betreffend *).

Wien den 9. März 1790.

Wie unsäglich man hier den unvermutheten Tod der Erzherzogin Elisabeth betrauret hat, das haben Ihnen wahrscheinlich die Zeitungen — die in diesem Punkte nicht übertrieben, noch übertreiben konnten, — schon erzählt. Aber, daß dieser ganz unglückliche Fall nicht der Natur, sondern einer vielfachen Vernachläßigung zuzuschreiben ist, dieses steht zwar noch in keinem öffentlichen Blatte, ist aber

*) Schon lange trug ich Bedenken, diesen Brief, wegen seiner merkwürdigen Ereigniß, die so viel Bezug auf unser Archiv hat, einzurücken. Da aber verschiedene Zeitschriften, als das neue deutsche Museum, der Schauplatz der allgemeinen Staatsbegebenheiten u. a. beynahe das nemliche öffentlich bekannt gemacht haben, so setze ich ihn aus dem Grunde auch hieher. Ich wünschte sehr, daß die braven Männer, die vor dem ganzen deutschen Publikum deshalb beschuldigt worden sind, sich doch durch eine öffentliche Deklaration, wozu ich mein Archiv gern leihe, legitimirten, daß man ihnen Unrecht thue. Besonders that mir es leid, daß ein so würdiger Herr von Störk, von Lebmacher, die ich sehr verehre, mit in Anschuldigung kommen. Herrn Boger kenne

aber leider nur allzugewiß. Der Kaiser selbst hatte für die Prinzeßin den Accoucheur ausgewählt, der bey ihrer Niederkunft seyn sollte. Es ist ein junger, gereister und gewiß auch geschickter Mann, B — mit Namen; der aber noch ausser dem Spital, dem er vorstund, wenig Ausübung gehabt hatte. Man ließ die Prinzeßin viel zu lange in den Wehen ihre, ohne dem nicht grosen Kräfte verschwenden. Das Kind war schon nahe an acht Stunden eingetreten, als Störck und Lebmacher (ein berühmter Accoucheur) gerufen wurden; lezterer befahl so gleich das Kind zu nehmen; es geschah mit der Zange. Um 9 Uhr Abends war die Erzherzogin entbunden; um 10 Uhr entfernten sich bereits alle die Herren von der Facultät; nur der erstere Accoucheur blieb am Hofe. Doch das Zimmer, das man ihm zum Schlafen anwieß, blieb durch ein ohngefähr den Wärterinnen der Erzherzogin unbekannt, so daß, als man nachher seiner bedurfte, niemand ihn zu finden wuste. Die Nacht hindurch hatte die Erzher-

ich noch nicht; sollte er aber, auf den die meiste Schuld fiele, auch ganz unschuldig seyn, so wäre er sich doch wirklich eine Vertheidigung schuldig, da er an einem öffentlichen Institut, nemlich bey dem großen Accouchier-Hospital angestellt ist. Der böse Ruf, der auf ihn fiele, wegen den Tod der allgemein geliebten, höchst seligen Prinzeßin Elisabeth, wird der Wienerschule offenbahr schaden. Und Unrecht leiden sehen — selbst einen Fremden —, thut mir leid!

A. d. H.

herzogin zwey Fräuleins zu Wächterinnen, die sich beyde auf nichts weniger, als auf ihren Zustand verstunden. Die eine schlief; die andere hielt aus Unerfahrenheit die immer zunehmende Schwäche ihrer Gebieterin für einen natürlichen Schlaf, wischte ihr sehr gutmüthig und treulich den Schweiß ab; dachte aber nicht an das entsetzliche viele Blut, das die Prinzeßin im bewußtlosen Schlaf verlor. Dieser Verlust verursachte ihr gegen 4. Uhr des Morgens Konvulsionen; an welchen sie ohngefähr 2 Stunden drauf starb. Alles dies scheint unbegreiflich; noch sonderbarer aber ist es, daß nachher aus Uebermaaß des Schmerzes keine von den Kammerfrauen die todte Prinzeßin anzuziehen vermogte, und daß endlich der einen, die sich dazu entschloß, ein Hoftapezierer, den das ohngefehr herbey führte, hülfliche Hand leistete. Jezt denke man sich das Entsetzen des armen Prinzen, der schon äußerst angegriffen von den Leiden seiner Gemahlin am vorigen Tage, einige Stunden geschlummert hatte, und beym Erwachen um 6 Uhr so fort nach ihr fragte, als er diese traurige Post vernahm. Er machte sich selbst tausend unverschuldete Vorwürfe seines Schlummers halber; eilte zu ihrem Leichnam, und dann zum Kaiser. Dieser hatte schon die Nachricht, die zu den schrecklichsten seines Lebens gehörte, vernommen und ausgerufen: Herr! dein Wille geschehe! Das Volk hat nachher verschiedenemalen den armen, unschuldigen Accoucheur heraus zu haben verlangt, der sich weislich seinem Anblick und seiner Wuth bisher entzog.

Göttingen.

Da ich neulich zu Hamburg war, habe ich von dem berühmten D. Reimarus eine Nachricht erhalten, die auf einen Gedanken paßte, den ich schon seit einiger Zeit bei mir im Schilde führte, nemlich von einer Tabelle über den Ausgang aller bisher verrichteten Kaiserschnitte. Bekanntlich ist der unglückliche Ausgang dieser Operation noch immer ein Räthsel für die Geburtshülfe; obschon ich gerne glaube, daß nicht immer die Ursache dieselbe ist. Wahrscheinlich hat der hysterische Charakter unseres Zeitalters wohl den meisten Antheil daran! denn warum ist der Schnitt ehedem glücklicher als izt ausgefallen? Man lese nur Rousset! und warum fällt er selbst noch izt glücklich aus, wenn er an solchen Personen angestellt wird, die von dieser Disposition unseres europäischen Frauenzimmers entfernt zu seyn scheinen, wie die Fälle von zwei Negerinnen beweißen, die sich den Leib aufschnitten, da es nicht mit ihrer Geburt vor sich gehen wollte? Der Verfasser dieser Tabelle soll der ehemalige Edinburgische Lehrer Young, der Lehrer des Herrn Reimarus, seyn?

D. Siebold.

Grä-

Gräfenthal.

Nunmehro seit 4 Jahren habe ich 11 Kinder zur Welt gebracht, theils durch die Wendung, theils aber auch mit der Zange. Zweymal habe ich die verhaßte Dissection fürnehmen müssen. Einmal, wo durch Unvorsichtigkeit der Wehfrau der Arm so weit gebohren war, daß das Schulterblatt mit den Rippen in die Beckenhöle eingepreßt war. Ich wurde den 4ten Tag erst gerufen, konnte also den Arm gar nicht zurück bringen, lößte ihn im Gelenke ab, öfnete die Rippen, welches sehr hart hielt, weil selbige so übereinander geschoben waren, daß man nicht darzwischen kommen konnte, nahm die Eingeweide aus der Brust, und nach durchstossenem Zwergfell die aus dem Unterleibe und durchschnitt die Lendenwirbelbeine, nun gieng die Wendung leichte von statten. Ich glaube der Schnitt durch das Rückgrad ist die beste Hülfe.

Das zweitemal, wo ich eine dergleichen Operation machen mußte, war bey einer ebenfalls schon einige Tage todten Misgeburt. Beyde Hände hatten nur 2 Finger, einen Daumen und einen breiten Zeigefinger mit 1 Nagel. Das Gesicht war ganz verschoben, so daß der Mund sich an einem Ohr endigte mithin fast gar nicht unter der Nase stand, das eine Ohr stand höher als das andere, und die Füße waren so gestellt, daß wenn das Kind

am Leben geblieben, es einmal auf beyden äußern Knorren hätte müssen laufen lernen.

D. J. G. Otto.

A . .

Am Tage des neuen Jahres, wurden wir durch die Niederkunft meiner lieben Frau mit einem Mädgen zwar erfreuet, aber diese Freude durch die Aeußerung der sehr klugen Kindfrau, daß eine lange Lebensdauer desselben fast nicht zu vermuthen sey, vermindert. Sie gründete diese Vermuthung darauf, weil dem Kinde noch einige Wochen an seiner Reife abgiengen und dabey das Schrecken, welches von dem kleinen Carl durch das Fallenlassen eines Glases hinter dem Rücken meiner Frau ihr verursachet worden war, zu sehr auf dasselbe gewirket hätte. Leider traf auch die gedachte Vermuthung ein, indem bald nach der Taufe es schwach wurde, zuweilen sich so verwandelte, daß man es für tod hielte, hierauf aber sich wieder erholte, jedoch nur auf eine solche Art, daß es in einem beständigen Schlaf bey Abwesenheit der Verwandelung zu liegen schien, und nur mit vieler Mühe und Sorgfalt bis heute um 4 Uhr beym Leben erhalten werden konnte. Die Kindfrau, welche alt und erfahren ist und die meine Frau nicht genug loben kann, be-

haup-

hauptet, daß ein Kind, welches im siebenden oder achten Monate zur Welt kommt, fast besser und eher erhalten werden könnte, als ein solches, dem noch einige Wochen an seiner Vollkommenheit abgehen, und meinet, daß hierbey sehr viel darauf ankomme, wie dasjenige, was der Mutter begegnet ist, auf das Kind gewirkt habe. Lezteres scheint ein sehr vernünftiges Räsonnement zu seyn, ersteres aber kann ich nicht begreifen, besonders auch nicht, was es mit dergleichen Verwandelung ohne Steck- und Schlagfluß für eine Beschaffenheit habe. Gelegentlich wünschte ich darüber von Ihnen als einem competenten Richter einige Aufklärung zu erhalten.

D. E.

Antwort.

Der Hebamme ihre obige Behauptung ist wahrscheinlich aus einer unrichtigen Erfahrung gekommen, denn ein Kind von 7 Monat kann ausser wenigen Stunden gar nicht fort leben und die im achten bleiben selten leben, sondern sterben am 11 oder 13ten Tag, weil ihre zarte Gefäßfasser weder die atmosphärische Luft, noch die Nahrung vertragen kann. Die aber im 9ten Monat oder 3 Wochen, 14 Tage vor der Zeit geboren werden, können gemeiniglich so wohl aus physiologischen Gründen, weil der Körper fester ist und er die Luft vertragen kann, theils nach meiner Erfahrung leben, wenn sie in Acht genom-

men, gehörig warm gehalten und nicht zu sehr mit Milch oder festern Speisen vollgepfropft werden. Ist aber mehr Krankheitsanlage da, dann bleiben sie freylich schwerlicher leben.

Was nun die Verwandlung ohne Steck- und Schlagfluß betrift: die Kinder, die unzeitig sind, schlafen immer, daraus entsteht eine ungleichförmige Circulation des Bluts, Krampf, Stockung und bey etwas kühl- und blau werden und das desto mehr bey solchen, wo noch viel Zeit an ihrer Reifung wie in diesem Fall, fehlt, wahrscheinlich 3 Wochen, wozu auch der Schreck mehr beytrug, indem hiebey das Blut gewöhnlich zurückweicht und in das Kind häufiger hineindringt, wodurch zugleich partus praematurus bewirkt werden kann. Und darinn hat auch die Hebamme recht.

A. d. H.

XIV.

Bekanntmachung und Ankündigungen.

Herr G. I. v. den Bosch will auf Pränumeration für 1 Dukaten folgendes herausgeben: Bericht von einer verbesserten Heilart der Kinderblattern, welche erfunden und durch vielfältige Erfahrung bestätigt worden von Hrn. M. Iac. v. d. Bosch, nebst einem Plan, nach welchem man dem Publikum iene Heilart bekannt zu machen entschlossen ist.

m. s. Erl. g. Z. 33 St. 1790.

Herr Prof. Hekker in Erfurt ist willens ein Compendium historiae medicinae (die Geburtshülfe also mit eingeschlossen) nächstens herauszugeben, wovon er den guten und sehr beyfälligen Plan in dem Programm: Medicinae omnis aevi fata tabulis expoſuit. Erfordiae 1790. bey Kayser vorgelegt hat. Wir versprechen uns von der Gelehrsamkeit und dem Fleiß des berühmten Herrn Verfassers gewiß etwas ganzes.

XV.

Berichtigungen

des Aufsatzes in Hrn. Prof. Starks Archiv

2ten Bandes 2 Stücks S. 74—85.

Von Adr. Wegelin M. D.

Den Hebammen der Stadt St. Gallen, wird auf Befehl einer hohen Obrigkeit ohne ausgestandene Prüfung die Ausübung der Geburtshülfe nicht gestattet. Unterricht empfangen sie auf Academien oder von hiesigen Aerzten.

In Hochfürstl. St. Gallischen Landen, wird auch jede Hebamme, ehe sie die Geburtshülfe ausüben darf, von der hohen Obrigkeit examinirt. —

Die 100 vorgelegten Entbindungsfälle geschahen nicht nur in der Stadt St. Gallen und Hochfürstlich St. Gallischen Landschaften; sondern auch in Tockenburg, — Turgön — Rheinthal und in den Landen des Cantons Appenzells —

Unter alljährlich 200 erfolgenden Geburten, geschehen künstliche Entbindungen seltener, wir können nur 4 widernatürliche und 2 Zangengeburten berechnen, und um eine Perforationsgeburt zu vollführen, erfordert es 2 biß 3 Jahr. — Wenn wahre Fortschritte einer Wissenschaft sollen bemerkt

wer-

verden, so erfordert es allgemeine Berechnungen verschiedener Gegenden und Länder.

Oeffentlich reichte ich schon meine Gedanken gegen die Perforation ein, und legte eigne Fälle der öffentlichen Prüfung dar. — Gewiß kan jeder Geburtshelfer nicht genug gewarnet werden, ja nicht so leicht zu dieser schrecklichen Operation zu schreiten, wodurch schon viele Kinder, ja selbst Mütter aufgeopfert wurden, und jede Instrumentalgeburt unternehme man nur in bestimmten Fällen, wo die Kräfte der Natur unterliegen und die Kunst das einzige Rettungsmittel ist!

Von diesen daselbst berührten 8 Perforationsgeburten sind nur 2 auf meine eigne Rechnung zu schreiben. — In 6 Perforationsfällen war ich erst der zweite Geburtshelfer, und da der erstberufene Geburtshelfer schon perforierte, so mußte ich, um die Kreißende zu erretten, die blindlings angefangene Arbeit leider beenden. In 11 Fällen, wo der 2te ja 3te Geburtshelfer vor mir da gewesen war, wurden 5 errettet. Unter hundert Geburten sind nur 2 gestorbene Kraißende, wobey ich allein Geburtshelfer gewesen war. Diese 2 Fälle sind öffentlich dargelegt, und welches mir zu großer Aufmunterung gereicht, mit nicht geringem allgemeinen Beyfall —

XVI.

Gelehrte Nachrichten und Beförderungen.

Giessen. Unsers Hrn. Landgrafen Durchlaucht, haben der hiesigen Universität ein Geschenk von 10,000 Gl. zur Einrichtung eines Hebammeninstituts gemacht und Herr D. Danz, der sich durch seine historiam forcipum rühmlichst bekannt gemacht hat, ist bey dem anatomischen Theater als Gehülfe und Prosektor mit Gehalt angestellt worden.

Würzburg. Herr D. Siebold, der schon durch verschiedene wohl gerathene Schriften bekannt ist, ist als Professor *extraordinarius* mit Gehalt, um allgemeine Heilkunde, Materia medika und Geburtshülfe zu lehren, von seiner Hochfürstl. Gnaden daselbst angestellt worden.

XVII.

Todesfälle.

Hanau. Daselbst starb am 3ten Septemb. d. J. d. Prof. der Anatomie und Geburtshülfe Hr. D. Morgenthal.

D. Johann Christ. Starks

E. Weimar. Hofraths, wirklichen Leibarztes, Professors und Aufsehers des Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer-

und

neugebohrner Kinder-

Krankheiten.

Dritten Bandes Drittes Stück.
Mit einem Kupfer.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1791.

Innhalt
des dritten Stücks.

I. Vermischte Gedanken über verschiedene therapeutische Gegenstände aus der Geburtshülfe von D. Melitsch S. 402

II. Aenderung des Davidischen Polypen-Instruments, von A. W. Klett 448

III. Geschichte einer zerrißenen Nabelschnur ohne Verblutung, von D. Kürschner, nebst einem Zusatz des Herausgebers 458

IV. Geschichte eines großen Gallensteins, eines Steatoms am Magen, der auch zulezt riß von Ausbleiben der Menstruation ꝛc. von D. Treuner 465

Verzeichniß von Todenlisten der Stadt Hof 478

V. Fragmente aus dem Briefwechsel zweyer Geburtshelfer. Erster Brief vom Kaiserschnitt 481

Zweyter Brief, über den Vorzug des Hackens vor den Kaiserschnitt 489

Dritter Brief, von einer Umkehrung der G. M. mit noch ansitzender Nachgeburt 493

VI.

Innhalt des dritten Stücks.

VI. Beschreibung zweyer höchst merkwürdigen Geburtsfälle, in einen Sendschreiben an den Herausgeber, von Hofrath Hagen 508

Antwort des Herausgebers 533

VII. An Herrn Hofrath Hagen, über das vorige Sendschreiben von Assessor Bock, mit Anmerk. des Herausgebers 550

VIII. Recensionen und Auszüge 590

IX. Einige wichtige Bemerkungen des Recensenten, über die wichtige Frage der Geburtshülfe des Archivs 2 B. 4 St. 601

X. Ankündigungen 602

XI. Bekanntmachungen 603

I.

Vermischte Gedanken
über verschiedene
therapeutische Gegenstände
aus der
Geburtshülfe.

von

Johann Melitsch,
M. D. und Geburtshelfer zu Prag.

Veneror inventa sapientum inventoresque, adire tamquam multorum haereditatem juvat: Mihi ista acquisita, mihi laborata sunt. Sed agamus bonum patrem familiae, faciamus ampliora, quae accepimus multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille secula praecludetur occasio aliquid adhuc adjiciendi.

SENECA.
(Epist. 64. pag. 186. Tom. II. Edit. Lipsi.

An den Herausgeber.

Verehrungswürdiger Freund!

Hier überschicke ich Ihnen die Proben einer Ausarbeitung, in welcher ich es wage, nach dem Fingerzeiche der Natur, die Anzeigen und Anwen-

dung der Hülfsmittel in der Geburtshülfe etwas weiter auseinander zu setzen, und nach meinen Kräften zu prüfen. Ich nahm dabey auf kein Ansehen der Person, noch auf aufgezeichnete, glückliche Fälle, sondern einzig auf den Gang der Natur, welchen sie bey der Geburt beobachtet, auf die Mittel wodurch sie befördert, und die Hindernisse, wodurch sie verzögert wird, Rücksicht.

Ich fühle meine Schwäche zu sehr, als daß mir bey dieser Unternehmung der stolze und übermüthige Gedanke beykommen sollte, Männer, welche die Kunst schon lange mit Ruhm ausüben, und andere unterrichten, belehren zu wollen, wie sie handeln, und lehren sollen, es ist auch meine Absicht nicht etwa ein Lehrbuch zu verfassen, welches vollkommen dem Zweck entspreche, dieß wäre ein zu großes Unternehmen, dem sich mancher freylich zu schnell unterzieht, ich überdenke mit Horaz, quid valeant humeri, quid ferre recusent, und will daher nur einen Versuch machen, ob es bey der gegenwärtigen Vollkommenheit der Geburtshülfe nicht möglich wäre, selbe von dem Grad einer Kunst, auf jene Stuffe zu bringen, daß sie eine solche Wissenschaft würde, die mit jeder um den Rang streiten könnte.

Für mich hat dieser Gedanke den größten Anschein der Möglichkeit, ob für andere, mag die Zeit bestimmen. Denn er beruht darauf: die nehmliche Ursache veranlaßt die nehmliche Wirkung, und

eine

eine bestimmte mechanische Hinderniß in der Geburt verursacht bey der Gleichheit der übrigen Umstände stets die nehmliche Verzögerung oder Unmöglichkeit. Wenn daher gewisse zu allgemein und unbedingt angenommene Meinungen, mehr eingeschränkt, der nehmlichen Ursache stets gleiche, aber zweckmäßige Mittel entgegengesezt würden, so könnte dieser Gedanke nicht nur sehr leicht ausgeführt werden, sondern diese neue Wissenschaft ihre große Nutzbarkeit auffallend beweisen, und dieß um so sicherer, da die Geburtshülfe auf den nehmlichen Grundfesten ruht, wie die Mathematik und Physik. Dieses kann wohl keinem, der sein Fach und die Menschheit liebt, gleichgültig seyn. Ohne Zweifel wäre es ein Bestreben der vereinten Kräfte.

Non est res unius aevi
Contemplatio naturae, nec nititur aegris
Vnius ingenii fulcris, venerabile verum.

Ich lege also hier mein Scherflein vor, damit Männer von Scharfsinn und Erfahrung, es nach jener Art anrichten, durch welche die Kunst und die Menschheit würklich gewinnt. Die Gegengründe wären daher nicht aus eigenen, oder sonst vorhandenen glücklichen Erfahrungen, und folglich aus dem Ansehen, sondern einzig aus der Natur herzunehmen, auf diese Art werde ich mich mit Dank belehren lassen, denn wie oft betrachtet der Mensch die Gegenstände durch eine gefärbte Brille und ist es ein Wunder, wenn er sich alsdann be-

trogen findet? Mit meiner Schreibart wollte ich Niemanden beleidigen, die Wärme und das Rasche des Ausdrucks, welches in manchen Stellen vorkömmt, ist mir eigen, wenn ich von Gegenständen handle, wo ich von der Wahrheit überzeugt bin, und wie wäre es möglich, daß ich jemandem zu nahe treten könnte, da es von jeher meine Absicht war, nur über Dinge nie über Menschen frei zu urtheilen, dieß gilt in einem monarchischen Staate, warum sollt es nicht in einem republikanischen gelten.

Hier haben Sie, Verehrungswürdiger! die Zergliederung der Absicht meines Unternehmens, mein Bekenntniß. Finden Sie und andere in der Kunst erfahrne Männer, daß aus einer ähnlichen Auseinandersetzung der verschiedenen Hülfe bey der Geburt einiger Vortheil entspränge, so bedarf es nur eines Winks, und ich werde die Fortsetzung, so wie es meine Geschäfte gestatten, bald nachfolgen lassen. Sie kennen ja ohnedieß meine Vorliebe für diesen Zweig der Arzneykunde, und Sie haben selben, durch Ihren Unterricht noch mehr entflammt beym

Verfasser.

Ein

Ein übertriebenes Lob und ein ungerechter Tadel waren immer die vorzüglichsten Ursachen der übelsten Folgen im gemeinen Leben, und in den Fortschritten der Wissenschaften. Ihre Quelle war und wird stets einseitige, schiefe, und folglich falsche Betrachtung des Gegenstandes bleiben, und unverkennbare Merkmale der eingeschränkten Einsicht des Beurtheilers verrathen. Kann aber aus einer solchen Quelle je was gutes, nutzbares fliessen? der Schaden, welcher daraus entspringt, bleibt, er mag so gering seyn als er wolle, doch immer Schaden, indem dadurch ein großer Theil Menschen, der nicht selbst zu denken gewohnt ist, gleich irre geführet werden kann, und das in ein falsches Licht gestellte Gute zu seinem Schaden ganz verkennet. Allein wie groß wird der Nachtheil seyn, wenn ohne Rücksicht und gründliche Beurtheilung in meinem Fache ähnliche Nachtsprüche geschehen, welches sich blos mit dem größten und einzigen Gut, welches jeder Mensch auf Erden besizt, mit der Gesundheit und dem Leben beschäftigt, wie die Arzneykunde im weitläuftigsten Verstande. Die Geschichte führt häufige Beyspiele an, wo bey dem Gebrauch der angepriesensten Mittel die beste Zeit unnütz verlohren gieng, und in der Folge eine für unwürksam erklärte und verschrieene Arzney alle Erwartung übertraf, manchmal ist es aber leider so weit gekommen, daß der Kranke das Lob der Arzneyen mit seinem Leben bezahlen muß. Ich räume es gern ein, daß nicht immer die Schuld an dem gewählten Mittel, sondern auch großentheils an dem

Mangel der gehörigen Auseinandersetzung des vorhandenen Falls und der daraus fliessenden falschen Anzeichen, liegen. Es wäre daher bey anzugebenden Hülfsmitteln bey Krankheiten, vorzüglich auf eine richtige, genaue Bestimmung der Fälle, auf die verschiedenen Stadia derselben, auf Temperament, Alter, Geschlecht und unzählige andere Dinge zu sehen, wenn wir in der ausübenden Arzneykunde bey richtiger Beurtheilung des Falls auch gründliche und positive Mittel haben wollten. Dieß ist aber bey itziger Verfassung eine Ohnmöglichkeit, wo jeder, der nur ein paar Kranke sieht, und Journale liest, schon zum Beobachter, wie ein großer Gelehrter sagt, geschaffen zu seyn, und mit ein paar gesunden Fingern seine Beobachtungen der Welt aufzutischen, das Recht zu haben glaubt. Da nun aber das Allgemeine nicht geordnet werden kann, so sollte doch jeder daran denken, der zum Unterricht der Zöglinge, oder zur Erweiterung ihrer Kenntnisse schreibt, die Fälle gehörig auseinander zu setzen, die nöthigen Anzeigen mit Gründen an die Seite zu stellen, und sich ja hüten, aus einzelnen Fällen, wo der Ausgang wider Vermuthen glücklich war, gleich Fundamentalgesetze machen zu wollen. Denn hier wird der Anfänger wohl auf seine Lebenszeit irre geführt, und die Menschheit blutet von diesen Irrthümern.

So wahr und ausgemacht das bisher gesagte im allgemeinen alle Wissenschaften und vorzüglich die Arzneykunde trift, so ist doch die Verschiedenheit der Anzeigen in keinem Fall auffallender, als

in

in der eigentlichen Geburtshülfe, da hier die Anzahl der Mittel gering, die Aehnlichkeit der Fälle hingegen sehr groß ist, und von verschiedenen Schriftstellern den nehmlichen Fall auf zwey wohl dreyerley wesentlich verschiedene Arten, behandeln sieht. Alle können nicht absolut der Natur treu geblieben seyn, wenn sie auch alle drey, glückliche, lebende Beweise aufführen könnten, denn einer muß nothwendig andere günstige Umstände, die zu seinem Vortheil zusammen trafen, übersehen, und aus vorgefaßter Lieblingsmeinung für ein Hülfsmittel, es denselben auch zugeschrieben haben *). Hierzu kömmt noch sehr oft Anhängigkeit an die Worte und Grundsätze des Lehrers, welcher vielleicht um 50 Jahre in der Kenntniß zurück stand, Antipathie gegen gewisse Personen, welche was besseres vortragen; eine gewisse erlangte Fertigkeit in der Ausübung einer Gattung Mittel und die daher entstehende Selbstgenügsamkeit u. d. gl. sind die vorzüglichsten Ursachen der oft so widersprechenden Urtheile beym Kreißstuhle, wodurch oft manches, obgleich ungewöhnliche doch zweckmäßige Unternehmen, wegen Ehre und guten Namen, dessentwegen unerfüllt bleibt und verworfen wird, weil es nicht durch Lehrbücher autorisirt ist.

Fürwahr man sollte glauben, daß bey einem ähnlichen Fache, welches gröstentheils auf sichern

*) Sollten aber Leute in gleich weiten Distanzen von einem Punkt doch nicht auf verschiedenen Wegen mit gleicher Leichtigkeit zu denselben kommen? A. d. H.

mathematischen Gründen beruht, wie die Geburtshülfe in gegenwärtigen Zeiten, solche Widersprüche nicht statt haben könnten, und doch findet man so viele Beyspiele, die uns glaubend machen sollten, daß die Grundfesten dieser Wissenschaft auf Moos oder Flugsand gelegt wären, so widersprechend sind die Anzeigen zu dem nehmlichen Fall angegeben. Ist es daher ein Wunder, wenn sehr oft der Zweck dieser Kunst, Mutter und Kind zu erhalten, die Frau auf die leichteste und für sie zum wenigsten schmerzhafte Art von ihrer Last zu befreyen, gänzlich verfehlt wird?

So selten ein Arzt bey der Wahl verkehrter der Natur der Krankheit entgegengesezter Mittel seinen Kranken gänzlich herzustellen vermögend ist, eben so selten und noch viel seltener muß diese unschickliche Wahl in der Geburtshülfe dem Wunsch des Operateurs und der Frau entsprechen, da hier die Kräfte der Natur schneller ausser stand gesezt werden, die Kunst zu unterstützen, und der einmal begangene Fehler sich nicht so leicht und fast gar nicht ohne Nachtheil des Kindes oder der Mutter, vielleicht auch gar beyder, verbessern läßt.

Ich glaube daher, daß es Pflicht aller ausübenden Geburtshelfer seye, welche Zöglinge selbst unterrichten, oder für ihre Vervollkommung schreiben, daß sie ihnen die Anzeigen nach mechanischen Gründen deutlich und vollkommen auseinandersetzen*) das-

*) Daß das in meinen Lehrstunden fleißig geschieht, besonders wo ich immer auf Physik, Ma-

damit selbe in der Folge sich selbst überlassen, nicht zum Nachtheil der Familien und der Menschheit verkehrt zu handeln, verleitet werden. Dieser pünktliche Unterricht scheint mir um so nöthiger, da es bey der itzigen Vollkommenheit des Faches, wovon ich rede, das Ansehen hat, als wenn man Ausnahmen zur Würde allgemeiner Grundsätze erheben, und gewisse, fürwahr wichtige, obgleich grausam scheinende Hülfsmittel verbannen, und an deren statt, andere noch viel nachtheiligere unterschieben wollte.

Dieses Betragen, welches zum Nachtheil der Kunst nothwendig gelangen muß, woferne es noch allgemeiner würde, muntert mich auf, meine Gedanken über die Wahl der Mittel bey verschiedenen Geburtsfällen meinen geschäzten Herrn Collegen mitzutheilen. Meine Absicht ist es nicht Sie zu belehren, sondern um Sie vielmehr aufzumuntern mit mir gemeinschaftliche Sache zum Frömmen der wißbegierigen Zöglinge, und zum Besten der Menschheit, zu machen. Was ich in der Folge vortragen werde, ist einzig das Resultat von dem, was mir meine Ausübung und das Nachdenken über mancherley Gegenstände der Kunst an die Hand gab, und was ich in meinem Privatunterricht mit den nöthigen Gründen versehen meinen Zuhörern vor-

Mathematik und Natur verweise, wird sich der Hr. Verf. wohl erinnern.

A. d. H.

trage, und bey vorkommenden Fällen a posteriori beweiße.

Die Mittel, durch welche der Kunstverständige die schwere Geburt im Allgemeinen befördert, sind, die Lage der Frau, die Einrichtung des unrechtstehenden Theils mit einem schicklichen Instrumente, die Wendung, der Gebrauch der Zange und anderer scharfen Werkzeuge, der Kaiserschnitt und die Schaambeintrennung, durch diese Mittel wurden viele Frauen gerettet, viele Kinder erhalten, allein es würde der geretteten Zahl ungleich größer seyn, wofern sie immer bey günstigern Umständen, und mit rechter bestimmter Wahl vorgenommen worden wären.

Jedes einzelne dieser herrlichen Mittel paßt eben so wenig zu allen Fällen, als es eine Universalarzney geben kann, da manches aus ihnen mit gewissen unzertrennlichen Beschwerden verbunden ist, selbst in jenem Zeitpunkt, in welchem es ein ausschliessendes Recht behauptet, und welche Beschwerden, wofern es statt einer andern untergeschoben wird, in eben dem Verhältnisse wachsen, in welchem die vorhandenen Fälle von einander mehr abweichen. Es kömmt also bey der rechten Anwendung dieser Mittel auf eine genaue Unterscheidung der Fälle, des vorhandenen Zustandes an.

Diesen bestimmen aber unzählige Gegenstände, das Alter, der Bau des Beckens, das Verhältniß

des

de Kopfs zu denselben seine Lage und Stellung, die Dauer der Geburt, die Kräfte der Frau, der Zustand ihrer übrigen Geburtstheile, das Leben und der Todt des Kindes u. d. m., selbst hier macht wiederum das Mehr, oder Weniger einen Unterschied. Obgleich der leztere in keinem Falle uns zu einer ganz entgegengesezten Behandlung verleiten sollte, eben so wenig als man berechtiget seyn kann, zu viel auf die eigenen Kräfte der Natur zu bauen, wo oft für einen möglichen Fall viele die Unmöglichkeit mit Gesundheit und Leben bezahlen müssen.

Aus diesem erhellt, daß das zu große Vertrauen auf die Kräfte der Natur, die vorgefaßte Meinung gegen einige Mittel und ein unzeitiges Mitleiden die vorzüglichsten Ursachen sind, welche die Arbeit erschweren, die Gefahr vergrößern und die Rettung oft unmöglich machen. Gewöhnlich glaubt bis hieher mancher Kunstverständige wie der Laie in verzweifelten Fällen, wo die Kunst allein helfen kann, seye die Hand das natürlichste, unschuldigste Werkzeug, und verwirft daher alle übrigen, oder, wenn er ja noch Einsicht hat, wird er solche doch seltner anwenden, als es die Fälle erforderten, denn ihrem äußern Ansehen fehlt für den Laien, und die Weiber das empfehlende, es erregt vielmehr Besorgniß, und daher müssen sie auch abschreckend und nachtheilig seyn. Wie manches Kind verlohr bey der besten Lage zur Geburt das Leben, weil man zu gewissenhaft war, bey ähnlichen Umständen der Natur vorzugreifen, und

weil

weil so viele Beyspiele vorhanden sind, wo die Natur durch sich selbst, auch die härtesten Geburten glücklich zu stande brachte. Diese Fälle haben eine fatale und äußerst schädliche Regel in den Lehrbüchern und Beobachtungen eingeführt, nehmlich: Wenn der Kopf auf heftige anhaltende Wehen nur etwas nachrückt, so kann man der Natur das Geschäft überlassen, wofern noch die Frau Kräfte hat. Dieser Satz an und für sich wäre gut, wenn er nur einem jeden mit der gehörigen Einschränkung eingeflößt werden könnte, und von jedem in der Ausübung zweckmäßig angewandt würde. Allein auf diese Regel pocht jede Hebamme, selbst geschickte und sonst geübte Geburtshelfer versehen hier leicht etwas.

Die Ursachen dieses äußerst langsamen Herabsteigens des Kopfs durch die Beckenhöhle, hängt nicht blos von einem großen Kopf oder etwas engen Becken ab, sondern die Beschaffenheit des ganzen Körpers, und viele andere minder auffallende Dinge tragen darzu das ihrige getreulich bey. Z. B. eine straffe Faser, Vollblütigkeit, Krämpfe, Verhärtung des Muttermunds, Zugluft, Gemüthsbewegungen, voreiliger Gebrauch treibender Mittel, Festigkeit der Häute, Verhaltung des Stuhls und Harns u. a. m. verzögern nicht nur die Geburt, sondern erregen auch äußerst nachtheilige Folgen für das Leben des Kindes und der Mutter. Dieß sind Fälle, die Ausnahmen von dieser zu allgemeinen Regel machen. Hier bleibt die Hebamme mit ihrer ein-

eingeschränkten Einsicht zum offenbaren Nachtheil des betreffenden Weibes stehen, harret beständig bis sie entweder eine todte Frucht oder den Todt beyder verharret hat. Ihre Unterscheidungskraft langt höchstens bis zur genauern Kenntniß des Kopfs, Armes, Fußes, die Zeichen, welche den verschiedenen oben angegebenen Zustand angeben, kennt sie nicht, und daher hält sie sich an die allgemeine Regel. Bey natürlich stehenden Kopf beendigt die Natur größtentheils die Geburt durch sich und sie ist bey dieser Behandlung dadurch geschüzt, weil ihr selbst Geburtshelfer beystimmen, und leider wird diese Regel von Geburtshelfern noch weiter ausgedehnt, da sie sich kein Bedenken machen, dem Zögling in ihren Lehrbüchern die Anweisung zu geben, daß auch unrechte Lagen des Kopfs z. B. Gesichts, Ohren und schiefe Kopflagen u. d. gl. durch die Natur beendigt werden, wo dieß doch eigene einzelne Fälle sind, wo der Zweck der Kunst äußerst selten ganz erreicht wird, und welche daher nicht zur allgemeinen Richtschnur angegeben werden sollten. Aber wie nachtheilig als der Erfolg sey, will ich nur einige Fälle von denen, so mir vorkamen, anführen.

Ein Weib von 45 Jahren, eine Erstling, bekam Wehen, ließ die Hebamme herbeyholen, diese harrete ohne sie zu untersuchen. Weil nach 18 Stunden die Geburt nicht erfolgen wollte, so gab sie ihr eine Schaale Wein zu trinken, worinn Zimmetrinde, Gewürznelken, Muskatenblühten und Safran

auf-

aufgegossen war, mit einem Theil machte sie Bähungen. Nun wurden die Wehen äußerst unordentlich, blieben vorzüglich im Kreutze hangen, und waren unausstehlich. In diesem Zustand hat sie bey 24 Stunden zugebracht, als ich geruffen wurde. Ich fand die Gebährmutter schon im Eingang eingetreten, und ob schon die beyden Kegel des Halses verstrichen waren, so gab doch die Gegend des Muttermunds nie etwas hartes, starkes, ungleiches Gefühl, welches man bey jener Gattung von Krämpfen so oft findet, die von einer Unordnung im Nervensystem herkommen. Der Muttermund selbst war in der Größe eines Groschens stark geöfnet, und der Kopf lag unmittelbar darauf, doch mehr schief so zwar, daß das linke Seitenwandbein niederer zu stehen schien. Ich verordnete Dampfbäder, Umschläge, Klistire, Mutterausspritzungen, kühlende Mittel mit Anodinis. Allein alles vergebens, es blieb wie es war, die Schmerzen hielten an, die Gebärmutter stieg aber in den nehmlichen Zustand sammt dem Kopf tiefer in die Beckenhöhle. Nach Verlauf von 36 Stunden entdeckte ich noch eine andere fehlerhafte Beschaffenheit am Muttermund, denn die oben angegebene war verschwunden, ich fühlte den untern Abschnitt gleichförmig dünner, allein an der Peripherie des etwa wie ein 10 Kreutzer Stück geöfneten Muttermunds, fühlte ich eine saitenartige Härte, die mir in allen Fällen ein sicherer Vorbothe ist, daß die Verzögerung der Geburt, wenigstens von einer topischen Vollblütigkeit der Gebärmutter entste-

he.

he *). Ich ließ daher eine Ader öfnen, dieß Gefühl verlohr sich auf eine kurze Zeit um bald wieder zu kommen. Die ersten Mittel wurden fortgebraucht, die Aderlaß wiederholt, und ob gleich auf diese der Muttermund sich bald wie ein Guldenstück öfnete, so fand sich zum drittenmal dieser saitenartige Ring wieder ein, und es wollte mit der Erweiterung nicht weiter. Endlich wurde die Ader zum drittenmal und eine viertel Stunde darnach, da noch nicht alles weich werden wollte, zum viertenmal gesprengt **). In dem lezten Zeitraum öfnete sich der Muttermund beim Blutlassen so sehr, daß, ehe die Ader verbunden war, nicht nur die Blase vollkommen gebildet gewesen, sondern auch der Kopf in der Krönung stand. Endlich sprang die Blase, allein die Kräfte der Frau waren so erschöpft, daß sie ihre nun ordentlich kommende Wehen auf keine Art geltend machen konnte, und dieß um so weniger, da der Kopf seine oben angegebene Lage nicht im geringsten änderte, sondern mit dem linken Seitenwandbeine ungleich tiefer stund, in der Gegend der großen Fontanelle sich auf dem rechten

*) Wenn auch ein harter, voller und gespannter Puls dabey ist.

A. d. H.

**) Etwas Mohnsaft mit Salpeter, hätte dieses gewiß auch ohne die vierte Aderläße bewirkt. Doch weiß ich nicht, wie viel Blut jedesmal weggenommen worden ist.

A. d. H.

rechten Sitzbeine stüzte. Ich legte ohne weiteres die Zange an, und mit einem Zuge war der Kopf gebohren, das Kind, ein Mädchen, war äußerst matt, und starb in einer viertel Stunde, nachdem es wohl bey 60 Stunden eingeklammert war, und ich ihm Blut aus der Nabelschnur abzapfte. Die Mutter hatte wegen der außerordentlichen Abmattung *) ein beschwerliches Kindbett, befindet sich aber izt ganz wohl.

Ein Weib von 27 Jahren, gesund, gut gebaut, verlohr ihre erste Frucht im dritten Monat, nach 7 Monaten wurde sie wieder schwanger, ohne durch die ganze Zeit die geringste Beschwerde zu fühlen. Sie bekam zur gehörigen Zeit Wehen, welche meistentheils schwach und klein waren, und bey 36 Stunden ohne Erfolg anhielten. Der Muttermund war wie ein zwey Groschen Stück geöfnet, der Kopf stund gehörig nur hoch, und sie fühlte die Bewegung des Kindes stark. Endlich wurde ich geruffen. Beym Untersuchen fühlte ich auch hier den oben beschriebenen saitenartigen Ring, der Pulß war hart und voll. Ich ließ ohne weiters eine Ader öfnen, der Muttermund erweiterte sich, auch die Blase kam zum Vorschein, blieb aber klein, allmählich eröffnete sich der Muttermund, die Blase sprang, der Kopf rückte auf jede Weh nach, doch un-

*) Sollte die häufige Aderläße nicht auch vieles dazu beygetragen haben?

A. d. H.

unbeträchtlich und es stieg die Gebärmutter, obgleich der Muttermund hinlänglich geöffnet war, doch mit herab. Weil der Kopf bey jeder Weh sich etwas mehr dem Ausgang näherte, so unterließ ich ebenfalls nach der Regel die Anwendung der Zange, und nach Verlauf von 16 Stunden war freylich das Kind gebohren, allein todt. Die Frau hatte ein gutes Kindbett, und befindet sich wohl.

Ein Instituts-Weib von 37 Jahren, klein, hager, reitzbar, Mutter von 5 Kindern, war in ihrer höchsten Schwangerschaft glücklich zu Ende gekommen. Es gieng beym Anfange langsam her, denn der Kopf stand etwas schief, als er durch die Lage eingerichtet war, öffnete sich der Muttermund, und die Blase bildete sich gehörig, und stieg bis in die halbe Beckenhöhle, füllte selbe ganz aus, der Muttermund war nun schon so weit erweitert, daß der unvollkommen gut stehende Kopf füglich hätte durchgehen können, allein die Häute wollten nicht springen. Der Zögling hielt sich auch hier nach der Regel, die von vielen Geburtshelfern angegeben wird, die Häute nicht eher zu sprengen, bis sie vor die Schaam kommen, allein dieß wollte der anhaltenden starken Wehen ohngeachtet nicht erfolgen. Nach Verlauf von 8 Stunden, bekam sie Hitze, Kopfschmerzen und die Peripherie des Muttermunds bekam das saitenartige Gefühl. Nun öffnete er eine Ader, das Gefühl verlohr sich zwar, doch die Blase stieg weder weiter herab, noch sprang selbe. Die Kreysende fieng an über heftigen

Schmerz im Unterleib zu klagen, äußerst unruhig zu werden, und irre zu reden. Der Zögling öffnete nun ohne weiters die Blase, und kaum war dieß geschehen, so verschwanden die Zufälle, und sie gebahr ein lebendiges Mädchen. Sie befand sich wohl, nur zog ihr in der Folge diese Geburt einen Vorfall der Gebärmutter zu.

Ein Weib von 21 Jahren, sanguinischcholerischen Temperaments, hatte am Ausgang ein etwas enges Becken, das Kind stand schon durch 48 Stunden an einer Stelle und die Hebamme erwartete immer die Geburt, und war trotzig genug, noch nicht weiter Hülfe suchen zu wollen, obgleich die Frau äußerst matt war und die Wehen gänzlich ausblieben. Der Mann hohlte selbst einen geschickten Geburtshelfer, auch dieser erwartete die Geburt durch die Kräfte der Natur, verschrieb ein Wehen erregendes Mittel, und befahl, wofern in zwo Stunden die Geburt nicht geendigt wäre, ihn wieder hohlen zu lassen, allein die Hebamme, welche auf den erlernten, allgemeinen Grundsatz beharrte, ließ noch 24 Stunden die Frau in der Quaal, und sie würde noch länger gewartet haben, wenn der Mann nicht wieder aus eigenem Antrieb den Accoucheur herbey gehohlt, und dieser mittelst der Zange das verfaulte Kind herausgenommen hätte, allein was war die Folge von den 72 stündigen Harren! eine incontinentia des Harns, nebst einem traurigen Abgang des Stuhls durch die Scheide, und eine gänzliche Verwüstung der leztern. Acht Wochen

chen nach der Entbindung, wurde ich zu Rath gezogen, und fand die Scheide und den Mastdarm in einer Länge von beynahe drey Zoll geborsten, im Grund der Scheide konnte ich gar nichts unterscheiden, denn es war alles hart wie ein Brett, und gegen den Muttermund schien eine starke ähnliche Haut vorgespannt zu seyn, es floß gar nichts von Materie oder sonst was aus der Scheide. Ich brauchte die erforderlichen Mittel doch fruchtlos, die Scheide blieb wie sie war, nur wurde sie allmählich enger. Die Anhaltsamkeit des Harns hoben die spanischen Fliegen, der Stuhl hielt sich mehr an seinen natürlichen Weg, und nur in jenem Fall, wenn sie eine dünne, wäßerichte Leibesöffnung hat, geht etwas weniges durch die Scheide, und auch dieß hat sich, da ich dieses schreibe, fast gänzlich verlohren, indem sich die Scheide ohngeachtet der angewandten Tambons sehr zusammenzog, daß man gar nicht mit dem Fingerglied eingehen kann.

Aus allen diesen und unzählig andern Fällen ist es klar, daß man sich auf die Kräfte der Natur nicht zu viel verlassen soll, da sie, wie wir in andern Krankheiten sehen, oft zu ihren Untergang arbeitet. Ich gestehe es, die Geburtshelfer haben in ihren Schriften die nehmlichen Einschränkungen zum Theil mit angebracht, allein sie verlassen sich doch durchgängig zu sehr auf der Natur Vermögen, können es nicht hinlänglich denen Zöglingen ans Herz legen, nicht voreilig zu seyn, rechnen sichs wohl auch noch zur Ehre, wenn das Kind kam,

sollte es auch tod seyn!! Und warum dieß Eifern, dieß Verwerfen der Hülfe? und sind am Ende nach sehr oft langen Warten gezwungen, dasjenige zu unternehmen, was sie gleich anfangs hätten thun sollen, und mit bessern Erfolg für Mutter und Kind unternommen haben würden.

Mit welchem Rechte kann man auf der einen Seite so sehr, und fast möcht' ich sagen, so uneingeschränkt den Gebrauch der Mittel herabsetzen, um die Kräfte der Natur loben zu können? da uns dieses Lob oft in die Nothwendigkeit versezt, zu diesen verschrieenen, gefürchteten Mitteln unsere einzige Zuflucht zu nehmen, wenn die größte Noth sich äußert, und wo oft das beste Mittel fruchtlos seyn muß, weil es zu spät, bey gänzlich verlohrnen Kräften, bey schon gegenwärtigen Verderbniß der Maschine angewandt wird. Wie viele Menschen hat dieses Verfahren schon zu früh dahin gerafft! Beym Ende ist man wohl noch so ungerecht den übeln Ausgang auf das Mittel zu wälzen, und daher Gelegenheit zu nehmen, es noch verdächtiger zu machen, um die Schuld von sich abzulehnen.

Was würde man wohl von einem heilenden Arzt urtheilen, welcher beym Anfang einer Krankheit aus eben dem Grunde kein Mittel brauchen wollte, weil die Natur manchmal dem Uebel selbst abhilft? alles würde schreyen, der Kranke sey im Anfange vernachläßiget worden, und mit Recht. In der Geburtshülfe ist es umgekehrt! welches mag

wohl

wohl die Ursache dieses verkehrten Verfahrens seyn? wo nach der Anwendung wir oft einen unglücklichen Ausgang sehen müssen, welcher gewiß verhütet worden wäre, wenn man der Natur nicht so viel zugetrauet hätte. Beweise zu diesem Satz haben wir am Kaiserschnitt bey der Anlegung der Zange u. d. gl. in der Operation des eingesperrten Bruchs u. a. m. vielleicht weil jede Hülfe etwas schröckliches für die Frau und die Angehörigen hat? oder weil der angehende Zögling die Hülfsmittel mißbrauchen würde, und sie dadurch von ihrem Werthe verlöhren? Fürwahr die seichtesten Gründe.

Was das erste anbelangt, so kann es noch Gegenden geben, wo dieser Grund anwendbar seyn könnte. Nun frage ich aber, handelt man seiner Pflicht gemäß, wenn man dem Vorurtheil, dem falschen Begriff und oft dem Eigensinn solcher Weiber nachgiebt? bestärkt man sie nicht mehr in diesem übeln Wahn zum offenbaren Nachtheil der Familie und des Staats? Nebst dem ist der menschliche Verstand nicht durchgängig so eingeschränkt, die Vorurtheile nicht unausrottbar, daß vernünftige Vorstellungen endlich doch nicht siegen sollten.

Ich lebe in einem Lande, wo selbst in der Stadt unter gebildeten, einsichtsvollen Menschen das Wort Geburtshelfer ein Donnerschlag für die Kreisende ist, es kömmt aber einzig auf die Art an, wie man mit ihnen umgeht, um bey Ihnen den Wunsch zu wagen, alle Geburten auf eine so leich-

te, schnelle, minder schmerzhafte Art zu heben. Auf dem Lande, wo das Vorurtheil und der falsche Begriff ungleich stärker sind, und daher auch hier die schwersten und verwickeltsten Fälle vorkommen, läßt sich dieses Uebel bald heben, wofern man nur nach geendigter Geburt denen Weibern und Männern, welche sich bey solcher Gelegenheit häufig einfinden, die Sache begreiflich zu machen sucht, ihnen die Instrumente selbst vorzeugt, und sie die Unschädlichkeit derselben einsehen lehrt. Dieß ist mein Verfahren, mit welchem ich schon einigemal glücklich war *).

Und gesezt das Mittel wäre für sich grausam, wäre abschröckend, so bald der angezeigte Fall eintritt soll man es dessentwegen nicht brauchen? Ein sonderbarer Schluß wäre dieß freylich, und wenn es angienge, so dürfte kein Arzt heroische Mittel oder wahre Gifte anwenden.

Was

*) Dieses ist ein vollkommen richtiges Verfahren, das bey de gemeinen Mann unendlich viel wirkt, besonders wirkt aber auch noch in unsern Gegenden, wenn man keinen zu hohen Lohn fordert, oder um des Besten der Menschheit willen den Geringen und Armen gar keinen Lohn nimmt, dadurch habe ich es in unserer Gegend vorzüglich mehr verbreitet und den leichtern Eingang des Geburtshelfers gebahnt.

A. d. H.

Was den Mißbrauch anbetrift, so getraue ich mich fast durchgängig zu behaupten, daß die Schuld größtentheils darinn sey, weil der Zögling nicht Gelegenheit hatte, eine Anzahl Fälle zu sehen, zu behandeln, weil ihm falsche Begriffe beygebracht, die Anzeigen nicht gehörig auseinander gesezt wurden, und daher der Zögling in einer ganz praktischen Wissenschaft, entweder als ein bloser Theoretiker, oder als eine gute Hebamme im engsten Verstande aus der Schule in sein Amt übergeht. Non datur saltus in rerum natura, führen wir ihn stuffenweiß, lassen wir ihn jeden Fall genau nach mechanischen auf das Becken angewandten richtigen, geläuterten Grundsätzen beurtheilen. Setzen wir ihm die Indicationen gehörig und gründlich auseinander, zeigen wir ihm die besten, anwendbarsten und den mechanischen Grundsätzen angemessensten Handgriffe, lassen wir ihn bey der Uebung erst eine Fertigkeit am Fantome erlangen, bestreben wir uns ihm eine geprüfte Semiotik beyzubringen, so werden wir von allen nachherigen Mißbrauch der Instrumente frey seyn, über welchen wahrhaft nicht geklagt werden sollte, da der Vorwurf immer auf jene zurückfällt, die entweder aus eigenen Antrieb oder durch obrigkeitlichen Befehl es auf sich genommen haben, Zöglinge in dieser heilsamen Kunst zu unterrichten.

Ich fordere viel, aber doch nicht mehr als geleistet werden kann. Ist nicht jeder vermöge des Amts, welches er freywillig übernahm, oder ihm

anvertraut wurde, verpflichtet alle, Kräfte aufzubieten, um geschickte Männer zu bilden, dem Wunsche des Staats dadurch zu entsprechen, und die Kunst selbst zu erweitern? verdient es nicht die Menschheit auf die Ausbildung dieses Gegenstandes alle mögliche Sorgfalt zu verwenden?

Nebst dem wird hier das Wort Mißbrauch in einem zu unbestimmten Verstande genommen. Nach meinem Sprachbegriff glaube ich soll es doch nur dann gebraucht werden, wenn eine Unternehmung zum Falle gar nicht quadrirt. Z. B. Die Anwendung der Wendung statt der Zange, die Schaambeintrennung statt des Kaiserschnits und umgekehrt, wo aus dieser verkehrten Unternehmung nothwendigerweise üble Folgen kommen müssen, und dadurch der Zweck der Kunst, Mutter und Kind zu erhalten, unmittelbar verfehlt werden muß. Allein wird der nehmliche Ausdruck bey der Anwendung eines jeden von den oben angegebenen Hülfsmitteln statt haben können, wofern durch das Mittel die Geburt erleichtert, Mutter und Kind ganz gesund erhalten werden, so daß man dadurch nur der Natur zu Hülfe kam, und ihr die gegenwärtigen Hinderniße überwinden half, oder sie auf den natürlichern Weg leitet, wenn sie auf Abwegen gerieth? Ich glaube ein solches Betragen verdiene eher Lob als Tadel, da die Schmerzen abgekürzt, und alle üble Zufälle, welche sowohl für die Frau als das Kind eintreten könnten, verhütet werden. Warum will man das nehmliche Mittel

in

in einem Fall verwerfen, da man doch in dem nehmlichen Fall bey einem nur verschiedenen Grad zu denselben seine Zuflucht nimmt? soll der einzige Grad uns bestimmen? und wer weiß ob dieser Grad entstanden wäre, wenn man dem Uebel bey Zeiten vorgebogen hätte. Ich führe hier die Einkeilung des Kopfs, welche nothwendiger weise erfolgen muß, wenn ein etwas größerer Kopf gerade in den kleinen Beckendurchmesser ins Becken herabsteigt, oder wenn zum Beyspiele bey dem nehmlichen Kopf in einer Gesichtslage die Wendung vorgenommen wird, in welchem Fall ebenfalls die Lösung des Kopfs die größten Beschwerden erregen muß, als Beyspiele an. Im ersten Falle würde gleich anfangs die bloße Leitung des Kopfs mit der Hand, im zweyten Falle die Zange zum besten allen Folgen vorgebogen haben.

Man würde nach dem bisher gesagten, mich ganz unrecht beurtheilen, wenn man mir zumuthen möchte, daß ich bey der geringsten Verzögerung der Geburt, also gleich zur Wendung oder Zange Zuflucht zu nehmen riethe. Es ist wohl niemand ein geringerer Freund von Manual- und Instrumental-Operationen, als ich. Die Kunst beut uns ja ausser diesen noch eine Menge anderer gelinderer Mittel an, die wir mit bessern und sicheren Erfolg brauchen können und müssen, denn ich bin zu sehr überzeugt medicus non magister, sed minister naturae. Die Geburtshelfer sollen ihre Zöglinge nur gehörig unterrichten, wie sie die vorkommenden

Hinderniße heben und aus dem Weg schaffen sollen, damit die Natur nach ihren eigenen Gesetzen handeln könne.

Um aber diese einzige, zweckmäßige, bisher größtentheils übersehene und wenig geachtete Vorsicht in Erfüllung zu bringen, so liegt es größtentheils an dem Lehrer. Dieser soll den Zöglingen nach mechanischen Grundsätzen den natürlichen Gang der Geburt an dem Fantome nach dem Verhältniße der Durchmesser am Becken und Kindeskopf augenscheinlich darthun, ihnen begreiflich machen, warum der Kopf hier sich so wenden und drehen, hier wieder in seine rechte Lage zurückgehen müße, fernerhin auf den verschiedenen Standpunkt der Fontanelle, Näthe u. s. w. aufmerksam machen, wie sich diese bey den verschiedenen, halbzirkelförmigen Bewegungen verhalten müssen. Wenn endlich der Zögling mit hellen Lichte nun vor den Geburtsstuhl tritt, um hier die Natur in der Natur zu beobachten, wenn er noch dazu hinlängliche Gelegenheit hat, sich in vielen Fällen zu üben, so sehe ich nicht ein, wie es möglich wäre, z. B. bey noch stehenden oder ohnlängst gesprungenen Wassern die geringste Abweichung zu übersehen und diese nach denen bestimmten, unwandelbaren Grundsetzen der Kunst nicht alsogleich zu verbessern, ehe noch Folgen daraus entstehen. Hat nur der Anfänger einmal hier vollen Mittag, so darf keiner sorgen, daß er nicht schon erfolgte widernatürliche Lagen glücklich beendigen, noch viel weniger die

die Mittel hierzu mißbrauchen, oder sich durch Ansehen und Charakter in der Anzeigung des Mittels irre führen lassen werde. Hiezu aber sind einzig eine schickliche Lage und die Hand hinlänglich, den Gebrauch des Hebels lasse ich hier vorsetzlich weg. Durch diese, vorzüglich durch die lezte, wurde manche unglückliche Wendung und manche Zangengeburt entbehrlich gemacht. Ich will nur zween Fälle anführen.

Ein Weib von 29 Jahren, Mutter von 5 Kindern, war schon zweymal äußerst wassersüchtig, und bey ihrer sechsten Schwangerschaft wurde sie es zum drittenmal, so daß sie sich nicht bewegen konnte. Im lezten Monath drang mit einer ausserordentlichen Gewalt das Wasser in die Schaamlefzen, und füllte sie so sehr an, daß sie fast bis an die Knie reichten. Hiebey bekam sie auch heftige, anhaltende Kreutzschmerzen. Ein herbeygeruffener Hebarzt machte Einschnitte und wollte auch schon das Kind haben, wo er beym Untersuchen noch die Schmerzen vermehrte. Des andern Morgens ließ mich die Hebamme ersuchen, dieses Weib in mein Institut aufzunehmen. Die Lefzen wurden durch den anhaltenden Abfluß aus den Einschnitten verringert, bey der Untersuchung fand ich den Muttermund noch gar nicht zur Geburt vorbereitet, denn die ihn bildende Peripherie fand ich zu meinem gröstem Vergnügen noch gleichförmig, dick fest, sie hatte auch einen beträchtlichen Nabelbruch. Auf den Gebrauch der erforderlichen Mittel verlohr sich

die

die ausserordentliche Menge Wasser. Nach vierzehn Tagen, wie ich es meinen Zöglingen vorher sagte, bekam sie Wehen, der Muttermund öfnete sich mehr und mehr, die Blase stand springfertig, allein bey jeder Untersuchung fühlte man einen ganz andern Theil, bald den Fuß, Rücken, Hand, überhaupt es war fast, ausser dem Kopf, kein Theil, welcher sich in der Blase nicht gezeigt hatte. Da die Häute eine beträchtliche Festigkeit zu haben schienen, und der Muttermund noch nicht gänzlich geöfnet war, so wartete ich ruhig alles ab, bis derjenige Zögling, welcher die Geburt zu machen hatte (es war die zwote im Institut) mir berichtete, es läge der Kopf doch mit dem Gesicht nach abwärts, vor. Ich ließ alsogleich die Blase ausser den Wehen sprengen, gieng mit der Hand ein, hob ihn mit meinem Daumen, welchen ich so weit als möglich ans Hinterhaupt sezte, da ich in der nehmlichen Zeit meine übrigen Finger halbzirkelförmig an die obere Kinnlade anlegte, in die Höhe, und gab ihm die natürliche Lage zur Geburt. Nach Verlauf von einer viertel Stunde, war ein lebendes, doch allem Ansehen nach schwächliches Kind geboren, dessen Nabelstrang nicht viel über sechs Zoll betrug. Das Weib brauchte die Mittel fort, und wurde gänzlich hergestellt worden seyn, wofern sie nur das geringste auf ihre Pflege, in Rücksicht der Diät in der Folge hätte verwenden können. Nach Verlauf von zwey Jahren bekam sie die Ascites zum viertenmale und starb. Bey der Leichenöffnung

fand

fand ich gar nichts widernatürliches, obgleich wieder über ein Eimer Wasser im Unterleib war.

Der zweyte Fall. Eine Erstgebährende von 19. Jahren, sanguinischen Temperaments, gut gebaut, lag schon drey Tage in Kindsnöthen. Vor zwanzig Stunden waren die Wasser abgegangen, sie hatte heftige Wehen, doch waren sie sehr kurz und der Kopf wollte nicht durch den Eingang herab. Beym Untersuchen fühlte ich, des beträchtlichen Vorkopfs ohnerachtet, nach dem Gefühl der Seitentheile, daß die Stirn unmittelbar am Vorberg, das Hinterhaupt an der Schaambeinvereinigung anstehe, der Kopf folglich mit seinem großen Durchmesser im kleinen des Beckens und nebst dem, daß auch das rechte Seitenwandbein des Kopfs etwas tiefer stehe. Ich versuchte daher, ob nach so langer Zeit der Kopf beweglich zu machen sey, und bey der Möglichkeit hob ich ihn etwas in die Höhe und drehete ihn in den schiefen Durchmesser der rechten Seite, daß er vollkommen perpendikulär stand, und nach Verlauf von einer Stunde, war ein starker, dickköpfiger Knabe lebend gebohren, und Mutter und Kind befinden sich wohl.

Wenn ich alle die Fälle über diesen Gegenstand aufzeichnen wollte, die mir und meinen Zöglingen begegneten und die einzig durch dieses Mittel gehoben wurden, so würde ich zu weitläuftig, und ich halte mich überzeugt, wie es mit mir jeder Sachkundige seyn wird, daß, wofern gleich bey noch

stehenden oder erst gesprungenen Wassern die Hinderniße aus dem Weg geräumt würden, wir zuverläßig um zwey drittheil weniger widernatürliche, vorzüglich Zangengeburten zu behandeln hätten.

Ich räume den Vertheidigern der Natur noch mehr ein, wenn ich aus Erfahrung sage, die Natur vermag oft mehr als die Kunst, allein für diese Gefälligkeit werden Sie mir doch gönnen, eine kleine Einschränkung hinzuzufügen, wenn man nehmlich einen Fehler bey der Indikation oder bey der Anwendung des passendsten Mittels begeht. Uebrigens aber halte ich dafür, daß kein Fall in der Geburtshülfe vorkomme, wenn ich krankhafte Zufälle wegrechne, wo nicht die Kunst bey ihrer itzigen Vollkommenheit und Vorrath der Mittel, sichere Hülfe leisten könnte, wofern wir uns nur gewöhnen könnten, über Vorurtheile, Anhänglichkeit und Nachrede uns wegzusetzen, und wenn nicht heimliche Tücke und schmutziger Brodneid uns am Gangelbande herum führten.

Doch wenn ich auch den obenl angeführten Satz unbedingt zugebe, so bleibt es klar, daß die Natur ausserordentlich durch die Kunst unterstüzt werde, und jene durch diese erst ihre Wirkungskraft wieder erlangt, um das unmögliche, möglich zu machen. Folgendem Falle habe ich viel zu danken.

Eine Person von 40 und einigen Jahren, sehr klein, von der englischen Krankheit äußerst übel zugerich-

gerichtet, hatte bogenartige Füße, ein verschobenes Becken, die übelsten Säfte. Zu dieser wurde ich 1787. geruffen; sie war ein Erstling. So lang die Blase stand, hatte sie anhaltende, wahre Wehen, nach dem Sprunge wurden kurze und gemischte daraus, der Kopf stand in der Krönung, ich gab Tinct. anadon. der Hebamme aus Kra Thebaic. spirit. nitr. dulc., um ihr alle halbe Stunden 20 Tropfen mit Chamillenthee zu reichen. Diese aber hielt es für rathsamer, der Kreisenden auf zweymal das ganze Fläschgen, von ohngefähr einem Quentchen zu geben.

Als ich sie wieder besuchte, waren die Wehen gänzlich verschwunden, der Kopf lag dem ohngeachtet in der Beckenhöhle, doch mit dem Gesicht etwas mehr über die linke Bucht nach dem Darmbein zugekehrt, auch war der Kopf wegen den grössern Raum, welchen er in der Beckenhöhle fand, mit dem Hinterhaupte etwas niederer. Die Kranke wurde äußerst schlafsüchtig, ich reichte ihr Säueren und wollte die Geburt der Natur überlassen, allein des Abends wurde der Puls ungleich schwach, die Lefzen am Munde dunkelroth.

Ich entschloß mich zur Anlegung der Zange auf die gewöhnliche Art, allein wie erstaunte ich, als bey den heftigsten Zügen, bey dem stärksten Druck, weder der Kopf noch die Zange wichen. Einer meiner Zöglinge arbeitete mit der nehmlichen Kraft, ein herbeygeruffener Geburtshelfer strengte

alle

alle seine Kräfte an, daß er den Schluß des einen Löffels überbog, und doch wich weder Kopf noch Zange um eine Linie *), der zweyte Geburtshelfer versuchte den rechenbergischen Hebel mit dem nehmlichen Erfolg.

Wir beschlossen daher den Todt des Kindes abzuwarten und es den folgenden Morgen zu perforiren, allein durch den heftigen Druck wurden die Knochen an der basi cranii gesprengt, gegen Morgen fanden sich drey Wehen ein, und ein halb verfaultes Kind wurde gebohren **), welches noch den Abend vorher, nach dem Vorkopf und Aussage der Mutter zu urtheilen, gelebt haben soll. Die Mutter hatte ein beschwerliches Kindbett, und starb neun Wochen darnach an der Abzehrung. —

An dem fruchtlosen Erfolge der hier zuverläßig angezeigten Zange, waren weder Krämpfe noch aufstehende Schultern die Ursache, sondern einzig und allein die nicht zweckmäßig unternommene Anwendung derselben. Wäre es aber nicht äußerst unge-

*) Der Hr. Verf. bedient sich meiner Zange — Ist das ein Beweiß von Abglitschen, wie einige theoretische Geburtshelfer sie beschuldigen wollen? —

A. d. H.

**) Es ist sonderbar, daß nach dem erfolgten Tode des Kindes die Fäulniß so bald eintrat! —

A. d. H.

ungerecht, wenn jemand den Fehler, den sich der Operateur zuschreiben muß, aufs Hülfsmittel schiebe *)? welches doch seine Nutzbarkeit auffallend bewieß, und so geschieht es leider nur zu oft zum Nachtheil der Kunst und der Menschheit.

Das andere, was der angeführte Satz von dem ich rede, noch nachtheiliges hat, besteht darinn, daß das Herabsteigen des Kopfs in ähnlichen harten Geburten oft blos scheinbar aber nicht wirklich geschehe, und man folglich zum größten Nachtheil des Kindes und der Frau, die beste Zeit in einem falschen Wahn verfließen läßt und am Ende, wenn alles aufs äußerste kömmt, durch die thätigen Mittel nur leider zu spät überzeugt wird, daß man sich betrog. Einer jeden Hebamme ist es bekannt, daß, so bald das Kind lebend ist, die Durchmesser des Kopfs zum Becken verhältnißmäßig größer sind, es in allen möglichen Lagen einen Vorkopf bilde, dieser nimmt allmählig so zu, daß er oft den wirklichen Kopf des Kindes an Größe übertrift, hart und prall ist.

Die-

*) Diese Offenherzigkeit ist sehr zu loben und belehrend. Würde man die Zange nach meiner Regel an die Ohren gelegt und den Kopf in den schiefen Durchmesser gedreht haben, so hätte ihn der Zug der Zange gewiß gebracht.

A. d. H.

Diese Verschiedenheiten hängen nun vorzüglich von dem verschiedenen Standpunkte des Kopfes, und der größern oder minder guten Leibesbeschaffenheit des Kindes, und den starken oder schwachen Wehen ab. Tritt gerade der Kopf mit seiner großen Fontanelle oder der Pfeilnath ins Becken, ist das Kind stark, gesund, kann es lange den Druck ertragen, ohne daß es unterliegt, sind die Wehen heftig, daß sie den Kopf noch stärker zwischen die Beckenknochen einpressen, so ist die natürliche Folge daß der Vorkopf in eben dem Verhältniß zunehme, in welchen die druckende Kraft mit der Gesundheit der Frucht steht. Nun aber ist bey einem wahren, eben beschriebenen Vorkopfe es nicht immer, sondern äußerst selten möglich bis an die Kopfknochen selbsten zu kommen, und sich daher von dem gegenwärtigen Standpunkte derselben zu überzeugen. Ist es daher wohl ein Wunder, wenn man oft glaubt, der Kopf, welcher im Eingange gestanden, und sehr mühsam sich zu bewegen schien, befinde sich nun schon in der Beckenhöhle, weil der Vorkopf schon am Ausgange steht? *)

Es

*) Diese hier richtig eingesehene und am rechten Ort gesezte Wahrheit, empfehle ich allen angehenden Geburtshelfern, sie sehr zu beherzigen, dieser Fall täuscht Schüler und Meister bei Anlegung der Zange. Also Ihnen tausend Dank — für diese und folgende Bemerkungen! —

A. d. H.

Es verspricht Hebamme und Geburtshelfer ein baldiges und glückliches Ende, sie ermuntern die Frau, ihre lezten Kräfte anzustrengen, um sich dieser Last zu entledigen, glauben was großes gethan zu haben, daß sie bey dieser äußerst schweren und harten Arbeit der Natur, müßige Zuschauer machten.

Nun aber ist die Frau ganz entkräftet, der Pulß wird schwach, klein, ungleich, die Lippen blau, das Gesicht dunkelroth, es folgt Schluchzen, Erbrechen u. s. w. nun greift der Geburtshelfer nach der Zange, diese läßt sich nicht einbringen, oder versagt ihren Dienst. Fühlt die Frau das Kind, oder hat sie nur ein ähnliches Gefühl, wäre es auch von der sich schon durch Fäulniß entwickelten Luft, ist der Vorkopf noch hart, prall, so wird nun auf den Todt des Kindes geharret. Die Frau wird schwächer und versichert mit dem lezten Athemzug, daß sie noch fühle, und stirbt.

Nun will der Geburtshelfer das Kind retten, macht den Kaiserschnitt, und zieht zu seinem grösten Verdruß ein halbverfaultes Kind aus der sich aufgeopferten Mutter heraus, und bey diesem ganzen äußerst traurigen Vorfall tröstet man sich damit, genau nach den Vorschriften und Regeln der Kunst verfahren zu haben. Es mögen immer die Kranken die Ungültigkeit und das Nachtheilige der Regel mit ihrem Todt beweisen, so wäre es die gröste Ungerechtigkeit, nur einen Fingerbreit davon

abzugehen, und jeder, der bey so sehr vernachläßigten und verwahrlosten Umständen einen entscheidenden Schritt über die Regel unternehmen würde, zuverläßig Gefahr laufen, als ein Mörder nicht nur von Laien, sondern auch von Kunstverständigen verschrieen zu werden. Seine Ehre und sein Brod litte gleich stark, und daher ist derjenige, der das Unrecht, das Mangelhafte der Regel fühlt, gezwungen unter dem eisernen Joch des methodischen Vorurtheils zu schmachten, und selbst gegen sein besseres Wissen und Gewissen zu handeln.

Sollten nicht alle Kunstverwandten mit vereinten Kräften hier an der Verbesserung arbeiten? Mich weiter über diesen Gegenstand hier auszulassen, ist nicht der Ort, sondern ich verspare es auf die Folge, wo ich von der Aechtung der Anzeigen reden werde. Nur einen Fall will ich hier anführen.

Ein Weib von 28. Jahren, starken Körperbau, und straffen Fasern, hatte schon in ihrem ledigen Stande eine Muttersenkung. Sie arbeitete nun 36 Stunden fruchtlos zum Kind. Es wurde ein Geburtshelfer geruffen, welcher nichts unternahm, sondern mich darzu forderte. Bey der Untersuchung fand ich den untern Abschnitt der Gebärmutter in der halben Beckenhöhle; der Muttermund stund in der Axe, war wie ein 20 Kreutzer Stück geöffnet, doch krampfhaft zusammengezogen, wulstig. Der Kopf stand ober dem Eingang über die Hälfte auf

der

der Schaamknochenvereinigung mit dem Gesichte nach Hinten, die Wasser waren 14 Stunden abgeflossen.

Ich verordnete die krampfstillenden Tropfen, die Lage, das Aufheben mit der Binde. Nach Verlauf von einigen Stunden war der Muttermund etwas nachgiebiger, es war aber demohngeachtet nicht möglich, mit der Hand einzugehen, übrigens war es im vorigen Zustand. Ich ließ diese Mittel fortbrauchen, allein alles fruchtlos, denn nach Verlauf von 16 Stunden war der Muttermund bey der stärksten Ausweitung nicht mehr als von der Größe eines Gulden-Stücks erweitert, und bey dem geringsten Versuch zog er sich gleich krampfhaft zusammen. Ich bediente mich des Hebels mit eben dem Erfolg, obgleich es schien, daß der Kopf etwas abgewichen wäre. Die Wehen, welche bisher klein waren und lange aussezten, schienen etwas anhaltender zu werden, kamen häufiger, es bildete sich ein Vorkopf. Nun ließ ich noch einen geschickten Geburtshelfer zu Rath ziehen, dieser rieth bey den Mitteln zu verharren, da es unmöglich war, mit der Hand einzugehen. Allein nach einem achtstündigen Gebrauch war es um nichts verändert, als daß der Vorkopf bis in die halbe Beckenhöhle herabreichte, und der Muttermund noch tiefer stand. Bey diesen Umständen, da ich den Kopf mit zween Fingern erreichen konnte, führte ich die beiden Zangenlöffel bis an die halben Griffe ein, sie faßte fürtreflich, allein so sehr ich mich auch be-

mühte den Kopf von den Schaambeinen mehr in die Beckenaxe zu leiten und herabzuziehen, so war auch dieser Versuch ohne Nutzen †).

Das Weib wurde matt und kraftlos, zur Entbirnung wollte kein Kunstverständiger stimmen, weil die Mutter noch das Kind zu fühlen vorgab, sondern es blieb bey den verordneten Mitteln. Die Mut-

†) Dieß ist der zweyte Fall, wo mir die Zange ihren Dienst versagte, ohngeachtet sie gut angelegt war. Der Verfolg wird die Ursache schon erklären, und überhaupt ist die sonst sehr fürtreflich verbesserte Zange meines verehrungswürdigen Lehrers und Freundes, Herrn Hofraths Starks in der einzigen Lage des Kopfs auf den Schaambeinen unzulänglich *), wo sie mir doch in allen übrigen möglichen Kopflagen über alle Erwartung entsprach, wie ich weiter unten ausführlicher darthun werde.

*) Nach alle den Zeichen, lieber Freund! lag der Fehler nicht in der Unzulänglichkeit der Zange, denn jede andere würde ausgeglitscht seyn, das meine nicht that, und also doch nicht haben helfen können, sondern, wenn Sie mir erlauben, darinnen, daß Sie alle 3 falsch indizirt hatten. Der Kopf lag auf dem Schaamknochen-Rande und gewiß ausserhalb der Beckenöffnung. Nach meiner Regel: bey einer zweifelhaften schiefen Kopflage ist durchaus keine Zange anzuwenden, sie sey welche sie wolle, geschweige in diesem Fall, sondern allein die Wendung —

A. d. H.

Mutter erwartete den unvermeidlichen Todt, welcher auch nach 20 Stunden erfolgte.

Der erstgeruffene Geburtshelfer verharrte diesen Augenblick, machte den Kaiserschnitt und zog ein halb verfaultes Kind heraus, der Vorkopf war durch eine Grube in zween Theile abgesondert, der längste ungefähr sechs Zoll lang ragte in die Beckenhöhle, der kleinere von anderthalb Zoll, war nach auswärts vor den Schaambeinen gestanden *).

Hätte nicht dieser unglückliche Ausgang, wo nicht gänzlich, doch wenigstens mit mindern Nachtheil verhütet werden können, wofern nur die Hebamme gleich beym Wassersprung dem Kopf eine bessere Stellung zu geben, gesucht hätte? Fälle im Institut sind mir Bürge für die Möglichkeit des ersten, und thätigere minder schonende Mittel für das Kind, hätten wahrscheinliche Rettungsmittel für die Mutter abgegeben **).

Um allen Uebeln vorzubeugen, heißt es freylich am Ende des Satzes, von dem ich rede und wenn

*) quod bene notandum! s. die vorige Anmerkung A. d. H.

**) War die Beckenöffnung nicht zu klein, so war es vollkommen möglich und thunlich.

A. d. H.

die Frau noch Kräfte hat. Ob dieser Satz nicht äußerst relativ sey, überlasse ich jedem zu beurtheilen, das schädliche habe ich in einigen vorhergehenden Fällen schon berührt, hier ist aber der Ort, das nachtheilige selbst darzuthun.

Viele Schriftsteller betrachten eine Kindbetterinn, als eine schwer verwundete, und wenn wir die zu schnellen Veränderungen, welche nach der Geburt in der Lage der Eingeweide, in der Scheide und in der Gebärmutter nach der Ablösung des Mutterkuchens vorgehen, genau erwägen, so müssen wir ihnen beystimmen. Nun aber wird in der Wundarzneykunde immer die Lage jenes Kranken, bey dem nebst der Verwundung noch üble Säfte und andere Zufälle vorhanden sind, die ohne dieß an seinem Untergang arbeiten, gefährlicher als bey einem solchen, wo zwar die Verwundung die nehmliche ist, allein von den eben angegebenen Zufällen sich nichts äußert.

Betrachten wir nun eine Schwangere, zu welchen Krankheiten giebt nicht die schon ausgedehnte Gebärmutter, vorzüglich in den lezten Monathen, Anlaß? Dieses ganz einzusehen, bedarf es nur eines Blicks auf das Heer der Zufälle, die ihnen wirklich zu der Zeit begegnen. Was vermag nicht das bey Frauenzimmern überhaupt, vorzüglich aber bey Städterinnen äußerst reitzbare Nervensystem, welches schon von dem ersten Anfang der Schwangerschaft auf verschiedene Art mehr oder weniger

angegriffen wird? denn wer weiß nichts von den Empfängnißzeichen? welche aber ja nicht mit den Zufällen der Schwangerschaft verwechselt werden dürfen, obgleich jene oft schon für sich den glimmenden Funken zur Flamme zu machen, im Stande sind. Selbst die Veränderung der Saftmasse, welche schon mit dem dritten Monath sich einstellt, und wo das Blut eine starke Consistenz zu bekommen scheint, wie die Speckhaut nach der Aderlaß auf dem Blutkuchen beweißt, sind vorbereitende Ursachen, welche bey der geringsten Veranlaßung zu vielfältigen traurigen Folgen im Kindbette Anlaß geben können und geben müssen, wenn sich nur eine geringe veranlassende Ursache hinzugesellt. Daß aber diese Anlage durch andere z. B. Unreinigkeiten in ersten Wegen, Leidenschaften u. a. m. unterstüzt, leicht eine Krankheit und üble Zufälle veranlassen könne, ist die Geburt, so eine natürliche Verrichtung sie auch sonst immer ist, mehr als hinlänglich.

Die Gebärmutter hat ihre größte Ausweitung durch die zum meisten verlängerten Fasern und erweiterten Gefäße erlangt, so wie die Wehen oder jene Zusammenziehungen beginnen, die Frucht herauszutreiben, so muß sie sich in sich selbst verringern, dadurch werden nun die Gefäße die sich in dem Eingeweide befinden, gedruckt und der natürliche Umlauf der Saftmasse gehemmt, die Säfte aber haben, wie ich oben sagte, mehr Dichtigkeit und untereinander eine große Anhängigkeit. Nun frage ich einen jeden Sachkundigen; kann die Natur,

wenn dieses Bemühen lang anhält, es gänzlich ohne Schaden ertragen? Wird dadurch nicht Anlaß zu Stockungen, Entzündungen, Austretung der Säfte u. s. w. gegeben? und dieß um so mehr, da bey diesem Zustand der Gebärmutter, nicht nur sie, sondern auch wegen der allgemein anerkannten Mitleidenschaft der ganze Körper darunter leiden muß, besonders wenn die Zusammenziehungen der Gebärmutter heftig und anhaltend sind? Muß sie aber dieß bey einem sonst starken Weibe nicht seyn, bey welcher die Natur durch sich selbst eine an und für sich harte Geburt beenden soll, in der sie alle Hindernisse, welche sich ihr darstellen, eigenmächtig überwinden muß? und dieses muß sie nach dem angeführten Grundsatze.

Fürwahr ist es ein trauriges Loos bey diesen Umständen, einen starken, gesunden Körperbau zu haben, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn auf ähnliche Geburten, unordentlicher Wochenfluß, Verhaltung desselben, anhaltende Blutflüße, Milchversetzung, heftige Milch-Kindbetterinnen- und mancherley Gattungen Fieber entstehen, deren Zufälle den Arzt ganz verworren machen, und die Frau endlich dem Tode überliefern, oder ihr wenigstens ein elendes Leben durch Mutterpolype, Mutterseukungen u. s. w. zuziehen.

Es müßten mir alle Beyspiele entfallen seyn, wo auch ähnliche und traurige Zufälle auf leichte Geburten erfolgten, so würde mich doch das gegenwär-

tige

tige 1790ste Jahr hinlänglich belehren, daß es noch mancherley Ursachen giebt, welche den Schwangern äußerst nachtheilige Folgen veranlassen können, denn die glücklichsten Geburten sind in dieser Zeit, da ich dieß schreibe, sehr häufig mit dem unglücklichsten Ausgang begleitet, allein sie auszuführen, ist hier der Ort nicht, und ich verspare es bis dahin, wenn ich die Kindbetterinnen-Krankheiten bearbeiten werde. Indeß kann die einzige Veränderung an der Gebärmutter, verbunden mit der gewaltsamen Ausweitung der Scheide, wobey sich die heftigsten Zufälle eines Fiebers einfinden, hinlänglich für meinen Satz beweisen, daß, wofern diese Ursachen ohne Noth und vorsetzlich verlängert werden, die Frau um so sicherer übeln Zufällen ausgesezt seyn müsse, und sind wir bey ähnlichen Zufällen, nicht die eigentliche Ursache derselben, indem wir die Kunst, blos als Kunst und nicht als Wissenschaft betrieben? Ich für meinen Theil schäme mich nicht öffentlich Ja, zu sagen. Hiezu kömmt nun noch dieß, daß durch die zu große Anstrengung nicht nur die Wirkung dieser Causae efficientis vermehrt, sondern auch die Kräfte zu sehr in Unordnung gebracht und geschwächt werden, wodurch dieselben ausser Stand sind, der sich nun äußernden Krankheit widerstehen zu können, sich wohl gar unthätig beweisen, was vermag alsdenn der beste Arzt, wenn die Mitwirkung der Natur ihn verläßt? Ist es daher ein Wunder, wenn die meisten Kindbetterinnen so übel davon kommen?

Aus allem dem bisher gesagten, glaube ich keinen Fehlschluß zu machen, wenn ich behaupte, daß das zu große Vertrauen auf die Kräfte der Natur, eben so vielen, wo nicht noch mehrern Kindern und Müttern nachtheiliger sey, als der beschuldigte Mißbrauch der thätigen Mittel und vorzüglich der Zange, wenn ich auch einräume, daß diese oft zweckwidrig oder ungeschickt angewandt werden. Und würde nicht auch der Gebrauch dieser Mittel seltener werden müssen, wenn in den Lehrbüchern bey jenen Lagen die zu harten und Instrumental-Geburten in der Folge Anlaß geben müssen, statt dem „sie werden manchmal durch die Kräfte der Natur geendigt„ lieber das Hülfsmittel angegeben würde, wie sie in die natürliche Lage zurückzubringen wären, und im Falle dieses wegen den Umständen nicht angieng, es vorzüglich denen Hebammen ans Herze zu legen, sich, ohne zu verweilen, um andere zweckmäßige Hülfe umzusehen.

Ueberhaupt halte ich nach meiner Einsicht, dafür, daß die Entbindungskunst erst denn eine wahre Schutzgöttinn der Menschheit würde, wenn in unsern Lehrbüchern statt Hypothesen, einzig der wahre Gang der Natur aufgezeichnet, dem Zögling vollkommen bekannt gemacht, ihm tief eingeprägt würde, jede auch geringe Abweichung, als ein wahres Hinderniß der Geburt zu betrachten, und gleich durch die gelindesten Mittel selbes zu heben. Z. B. der Kopf hätte eine etwas schiefe Lage, so soll er alsogleich vor, oder nach dem Wassersprung

einge-

eingerichtet werden. Ereigneten sich andere Hinderniſſe, welche die Geburt verzögern, als Krämpfe, Vollblütigkeit, wie ich sie oben angegeben habe, so soll er auch gelehrt werden, diese Hinderniſſe durch die anpassendsten Mittel wegzuräumen, wollte die Geburt noch nicht erfolgen, wenn alle mögliche Hinderniſſe gehoben wären, warum soll man nicht zugeben, daß hier die Zange angelegt würde *)?

Ich

*) Dieſes vollkommen richtige Verlangen, wird aber in guten Lehrbüchern und Lehrvorträgen, wie ich z. B. es thue, wie man es auch im Steidele, Forſten, Hamilton findet, im Bandelocque u. a. erfüllt. Aber zweyerley Hinderniße kann der Lehrer nicht entfernen.

1) Die unrichtige Ausübung seiner Lehren, welche auf der falschen Diagnoſis beruht, die der Lernende macht. Denn entdeckt er die wahre Lage des Falls nicht zeitig genug und gehörig, so ist er nicht im Stande, das rechte Mittel zu wählen und gehörig anzuwenden. Kann der Lehrer und der Lehrvortrag dieſes iudicium practicum mit geben?

2) Würden alle anfangend schwere Geburten auch gleich zeitig genug von der Hebamme erkannt und dem Geburtshelfer bekannt gemacht, so würden gewiß auch die gehörigen Mittel zur rechten Zeit angewandt werden können. Aber durch dieſe Verabsäumung gehen oft ganz simple natürliche schwere Geburten, in widernatürliche einfache und gemiſchte über. Kann also dafür ein Lehrbuch oder Lehrer? —

A. d. H.

Ich sehe keinen Nachtheil, wofern der Zögling in der Anlegung gehörig unterrichtet und geübt wurde.

Sollte aber die Lage des Kopfs so beschaffen seyn, daß es keine Möglichkeit wäre, ihn in die natürlichste Stellung zur Geburt zu reduciren, z. B. mit dem Gesicht nach vorne, so könnten unmittelbar die Zange statt haben. Von denjenigen Lagen des Kindes, welche die Wendung erfordern, kann hier die Rede nicht seyn. Durch dieses Verfahren würde nach meiner Einsicht die Geburtshülfe ganz ihren Zweck erreichen, Mutter und Kind gesund und unbeschädigt zu erhalten, und dieses um so leichter, da die Kräfte der Mutter nicht erschöpft, die Geburtstheile der Mutter sowohl als jene des Kindes von dem Druck weder aufgeschwollen noch entzündet sind, folglich die Anwendung des Hülfsmittels noch leicht für die Mutter weniger schmerzhaft ist, wo bey langer Dauer oft ausserordentliche Beschwerden damit verbunden sind, wo nicht gar Unmöglichkeiten eintreten.

Die Wahrheit dieses Satzes wird jeder praktische Geburtshelfer einsehen und fühlen. Hierzu kommt nun noch dieß, daß er von den Kräften der Natur gar keine Unterstützung zu erwarten hat, weil sie gänzlich erschöpft sind, er wird also in der Folge gezwungen seyn, alle nun noch um vieles vermehrte Hinderniße einzig durch seine Kräfte zu heben, und hiebey muß nothwendig das Kind und die Mutter ausserordentlich leiden, unausbleiblich

die

die Folgen von diesem Vertrauen auf die Kräfte der Natur in einem äußerst beschwerlichen Kindbette, oder durch die ganze Lebenszeit ertragen, wo nicht gar ihr junges Leben enden. Traurige Beweiße dieses Satzes findet man in allen Schriften und in allen Gegenden, mehr als es einem lieb ist.

II.

Abänderung des Davidischen Mutterpolypen-Instruments.

von

J. W. Klett,
aus dem Gothaischen, der A. G. B.

Man hat seit einiger Zeit weit mehr als ehedem von den Mutterpolypen gehört und geschrieben, weswegen auch verschiedene Aerzte sich bemüht haben, Instrumente anzugeben, womit man dieses Uebel gänzlich heben könnte, wobey man die Unterbindung doch mit Recht für das einzige Mittel hält.

Unter andern ist erst neuerlich das Görzische von Nißen verbessert und beschrieben worden *) auch hat Richter den Inhalt dieser Schrift in einem Auszug mitgetheilt **). Zu den neuern gehört auch noch

*) Nisen diss. medico-chirurgica de polypis uteri, novoque ad eorum ligaturam instrumento. Göttingae 1789.

**) Richters chirurgische Bibliothek im 9ten Band 4ten Stück, Seite 611.

noch das Deßaultsche, das von Haßelberg *) ist bekannt gemacht geworden. Ein Auszug davon ist in Richters Bibliothek **) zu finden. Die übrigen, welche davon geschrieben und Instrumente geliefert haben, sind im 2ten Stück des ersten Bandes dieses Archivs, Seite 152. angeführt.

Da mich nun meine verehrungswürdigen Lehrer sowohl in der Chirurgi als Accouchement auf dieses Uebel und auf die hier anzuwendende Instrumente aufmerksam gemacht hatten, und ich die verschiedenen Instrumente, die zu dieser Absicht erfunden worden sind, theils in Original gesehen, theils in manchen Schriften die Abbildung und Beschreibung mit Aufmerksamkeit betrachtet habe, auch besonders Hr. HofR. Stark in den Vorlesungen äußerte daß durch eine schickliche Krümmung der Spitzen und Befestigung der Faden, das Davidsche das beste werden würde, wegen der leichten Applikation, wenn man ihm diese beyde Erfordernisse geben könnte, so stieg der Gedanke bey mir auf: sollte man nicht dieses Instrument in etwas abändern und vervollkommen können? Kurz ich wagte einen Versuch,

*) Hasselberg commentatio chirurgica, in qua novam humerum ex articulo extirpandi methodum, novumque ad ligaturam polyporum Instrumentum proponit. Med. et Chir. D.

**) Richters Bibliothek 9ten Band 4ten Stück Seite 609.

such, das Instrument eben nicht viel mehr complicirt, und doch vielleicht bequemer zum Gebrauch herzustellen.

Nicht Ruhmbegierde, die ohnehin unzählbaren Instrumente aller Art zu vermehren, nicht Verachtung der wirklich brauchbaren vorhandenen Instrumente, bewog mich zur Bekanntmachung dieser Erfindung, sondern die Ueberzeuguug, daß die Anwendung der meisten bisher erfundenen Mutterpolypen-Unterbinder sehr beschwerlich und complicirt sey, dem Operateur äußerste Mühe und der leidenden Persohn große Schmerzen verursache.

Unter den mir bekannten Instrumenten der Art schien mir der Davidsche Polypen-Unterbinder *) der schicklichste dazu zu seyn, weil an diesem die Anlegung sehr leicht und das Instrument sehr einfach ist.

Ob ich nun durch meine Veränderung, meinen Zweck erreicht habe, will ich dem Urtheil der geneigten Kunstverständigen überlassen.

Dabey muß ich frey bekennen, daß ich bey der Veränderung dieses Instruments meines hier studierenden Freundes Weilers Rath mit benuzt habe.

Wie nun das Instrument verfertigt war, legte ichs meinem verehrungswürdigen Lehrer, dem Herrn

*) Das einfache Davidsche Instrument, sieh Tab. fig. I. II. III.

Herrn Hofrath Starke vor, um sein schätzbares Urtheil darüber zu hören, welches zu meiner innigsten Freude ganz günstig ausfiel, und mir die gütige Erlaubnis ertheilte, die Beschreibung davon in das allgemein beliebte Archiv einzurücken.

Ich wage also hiermit mein erstes Produkt der gelehrten Welt bekannt zu machen, und um so viel mehr, da es mit weit wenigern Kosten als manches andere angeschaft werden kann, denn der Preiß beträgt in hiesiger Gegend nur 2 Rthl. und ich glaube, daß es dafür von jedem Künstler verfertigt werden kann.

Ja es wird sich auf weit weniger belaufen, wenn man anstatt der Composition, wovon die Hülse gemacht ist, Messing nähme und diese daraus verfertigte. Will man es aber kostbar machen, so kan man auch Silberblech nehmen.

Doch nun zum Instrument selbst, so wie es die Figur A. auf der Kupfertafel bezeichnet. Es besteht aus einer Hülse aa zwei eißernen Stäbgen, B C und noch aus einer Rolle E. die unten angeschoben und mit einem Schräubchen an die Stäbchen befestiget wird, welche die Faden auf- und abwindet.

Die Hülse aa ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit, wird über die zwei eißernen Stäbgen um sie zusammen zu halten geschoben, wenn sie an den Po-

lypen gelegt worden sind, um den Polypen einzuschnüren *).

Die zwei eißernen Stäbgen B. C. sind 9 Zoll lang, auf der äußern Seite C. abgerundet, auf der innern B. wo sie zusammen paßen, flach, um oben genau zusammen zu paßen, eines sowohl als das andere $\frac{1}{4}$ Zoll breit und auch so dick, oben sind sie, wo sie zur Hülse herausgehen, etwas gebogen, und die obere Spitze ist abgerundet, damit man bei der Anwendung keine Verletzung zu besorgen hat.

Durch diese beiden Stäbgen geht an der obern Spitze in der Krümmung ein Loch C. a wodurch der Faden gesteckt wird, von diesen Loche an, geht auf der äußern Seite eine Rinne aa. die der Länge nach in diesen beiden Stäbgen herabgeht, und diese ist eine Linie tief und auch breit, worinne die Fäden ungehindert herunterlaufen können, damit aber das Ausweichen der Fäden verhindert wird, so sind in der Krümmung die Quere herüber ein paar kleine Brückgen gemacht. C. bbb.

Diese beiden Stäbgen gehen auch unten 1 Zoll zur Hülse heraus, A. x. wovon die Rolle E. von eben dieser Composition, Meßing oder Eißen ist, an-

*) Diesen Mechanismus hatte schon David angegeben.

A. d. H.

angeschoben und durch ein Schräubgen (i) befestigt wird, damit es nicht herunterfallen kann.

Das Rad e. das nun hier lauft, hat die Form nach der Uhrmacher-Sprache wie eine Trommel in einer Taschenuhr, und wie sich da die Kette herumwickelt, so wickeln sich hier die Faden herum, dieses wird nun durch eine Walze g h die durch das Rad durchgeht, bewürkt, wo auf der einen Seite ein Griff g und auf der andern eine kleine Flügelmutter h angeschraubt ist, welche, wenn sie fest angeschraubt wird, verhindert, daß es nicht wieder zurückrollen kann.

Diese Walze ist eben so beschaffen, als wie an dem Polypenunterbinder meines verehrungswürdigen Lehrers, des Herrn Hofrath Starks, der auch dazu als Catheter gebraucht wird, und welcher im 2ten Stück im ersten Bande dieses Archivs S. 156. Fig. III. beschrieben und abgebildet ist, nur daß dieser durch das Rad gesteckt wird, und jener in der Mitte ein Häckgen mit n bezeichnet hat.

An dem Rade sind auf beiden Seiten kleine Löcher f wodurch der Faden gesteckt und befestigt wird, damit er sich nicht bei dem Aufwinden ziehen kann.

Dieses wäre also die ganze Beschreibung des Instruments, das nach meinen Einsichten gar nicht complicirt ist.

Die Anlegung ist folgende:

Nachdem man die Rolle oder den Anschiebsel E heruntergenommen und die zwei Stäbgen aus der Hülse gezogen hat, so steckt man den drei oder vierfach zusammengewundenen Faden, der aber in die Riefen C einpassen und nicht zu dick seyn muß, durch das Loch der Stäbgen, legt sie so zusammen, daß die beiden gekrümmten Spitzen einander berühren und durch die Krümme eine Art von Bogen machen, schiebt sie dann in die Vagina und den Uterus an der Rindung des Polypengewächses so hoch hinauf, bis man an den Fundus uteri anstößt, oder an dem Ende von dem Stiel des Polypen ist, dann nimmt man die beiden Stäbgen auseinander, und geht mit ihnen um den Polypen herum, bis man sie wieder ordentlich zusammen legen kann, dann hat man des Polypen Stiel gefaßt *).

Nun

*) Wo möglich muß man das Instrument erst auf der Aushöhlung des Heiligbeins und dann auf Excauatione sacro-iliaca einschieben, doch so, daß die Spitze immer an die Rindung des Polypen gekehrt ist, dann führt man das eine Stäbchen unter der symphisi ossium pubis nach der entgegengesezten Seite, bis man wieder zum andern Stäbchen kommt und vereinigt sie. Bey der Vereinigung muß man immer darauf sehen, daß die Spitze mehr nach oberwärts, oder an der Seite des Polypenstils bleibt, damit durch den Reitz der Spitze die Scheide oder die Gebärmutter nicht entzündet werde, welches immer bey d. Davidischen geschahe. Daher sieht man auch wohl ein, daß

das

Nun steckt man die Fäden erst durch die Hülse durch und zieht sie ein wenig an, damit sie erst, wenn sie sich etwa verschoben hätten, in die Rinne kommen, dann schiebt man die Hülse drüber, ist das geschehen, so steckt man die Rolle wieder an, schraubt sie fest, zieht die Fäden durch die Löcher des Rades und befestiget sie untereinander mit einem Knothen und dreht nun an dem Griff, so wickelt sich der Faden von selbst auf.

Ist nun die Ligatur für diesmal fest genug, so schraubt man die Flügelmutter fest, damit der Faden nicht wieder zurück rollen kann, sondern den Stiel des Polypen zusammen schnüre. So fährt man von Tag zu Tag mit dem Aufwinden fort.

Damit aber das Instrument nicht hin und her fällt, so sind an der Hülse zwei Hänkelgen, A. bb. wodurch man ein Band machen, und an das Dickbein befestigen kann *).

das Instrument besser auf der hintern Wand der Scheide und auf dem Mittelfleisch liegt, als an einem andern Ort.

A. d. H.

*) Sicherer ist es, man legt ein weich Band um den Leib und befestigt die Hänkel-Bänderchen daran.

A. d. H.

Ich hoffe durch diese, wie ich glaube, nothwendige Veränderung, diese so brauchbare Davidische Erfindung noch brauch- und anwendbahrer gemacht zu haben. Man wird die Leichtigkeit der Anlegung und die Sicherheit einer gewißen Zusammenschnürung gewiß gleich einsehen, wenn man sich nur einmal die Mühe geben will, es blos an einem Fantom um den unbiegsamen Puppenkopf anzulegen und ohne unsere Persuasion von der Nutzbarkeit überzeugt werden. Vielleicht verdienen wir doch einigen Dank *). —

Erklärung der Kupfertafel.

A. Das ganze Instrument in seiner Verbindung.
aa. Die Hülse.
bb. Hänkelchen zur Befestigung an das Dickbein.
c. Der Faden, wie er sich in
E. d. das Anschiebsel begiebt und
e. um die Rolle wickelt, wenn man ihn durch
f. die Oeffnungen oder Löcher schiebt, und durch
g. das Schräubchen aufwindet.
h. Flügelmütterchen zur Stellung der Rolle.
i. Schräub-

*) Ja beyde Erfinder verdienen ihn — aber leider beyden — — können wir ihn erst in der Ewigkeit geben!

A. d. H.

i. Schräubchen zur Befestigung an die hervorragenden Stäbchen.

B. Eines der Stäbchen von innen
a. Oeffnung für den Faden.
b. Ein Stift zur Befestigung der Stäbchen unter sich.
c. Der Absatz, der das Durchgehen durch die Hülse hindert.
d. Das dem Stift des andern Stäbchens respondirende Löchchen.
e. Der Ausgang der Rinne.

C. Das andere Stäbchen von aussen.
a. Die Rinne von ihrem Anfange bis ans Ende
b. Drey Brücken um den Faden in der Rinne zu halten.
c. Das den Stift des andern Stäbchens aufnehmende Höhlchen.

Die Krümmung der Stäbchen beträgt nach dem Transporteur 18 Grade. Die Stäbchen sind 9 Zoll lang, davon die Krümmung von dem Absatze an fast 2 Zoll betragen. Die Hülse ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang: der Anschiebsel $1\frac{3}{4}$ Zoll.

III.

Geschichte

einer

bey der Geburt

zerrißenen Nabelschnur ohne Blutfluß

als ein

Beweiß, daß das Unterbinden der Nabelschnur nicht ohnumgänglich nöthig sey.

von

J. A. Kürschner,
d. A. G. Doktor und Praktikus in Pösneck.

Eine Person, 32 Jahr alt, starker und gesunder Leibesconstitution, klagte in ihren ledigen Jahren über einen beständigen weisen Abgang durch die Geburtstheile nach der Menstruation, die immer sehr ordentlich war. Dieser Zustand hielt ohne Gebrauch der Arzneimittel bis zur zweiten Schwangerschaft an, in welcher er ohnunterbrochen fort dauerte.

Den 14 Januar v. J. nach dem vollkommenen Verlauf ihrer Schwangerschaft, bekam sie um 12 Uhr des Nachts Wehen, die heftig waren und stark anhielten. Es stellte sich keine Blase, das Wasser gieng nur tropfenweis ab und dann und wann lang-

langsam rieselnd. Sie empfand einen beständigen Drang zum Stuhl und Urin, ein heftiger Schmerz im Kreutz, den sie als Folge von Kümmelsuppe, die sie den Abend zuvor gegessen hatte, ansah; sie verarbeitete ihre Wehen ausser Bett und gieng dabei herum. Weil ihr die Geburt noch nicht so nahe schien, so war sie ganz allein geblieben, allein schnell überraschte sie eine Wehe, und sie hatte kaum so viel Zeit übrig, daß sie vom Nachtstuhl bis an das Bette gehen konnte, wo sie sich auf die Bettstelle setzen muste.

Das Kind wurde alsobald durch die heftigen Wehen durchgepreßt und fiel, da ihr niemand zu Hülfe eilen konnte, auf die Erde. Das Kind ward ganz unverlezt von der Erde aufgehoben, indem so gleich eine Gehülfin herbey eilte. Die Nabelschnur aber war kaum einen Zoll breit von Nabelring abgerissen, so daß man kaum denselben noch zu unterbinden im Stande war. Kein einziger Tropfen Blut gieng verlohren; ohngeachtet sie nicht gleich den Augenblick unterbunden wurde; übrigens war das Kind mit Vernice Caseosa wie mit einer Cruste den ganzen Körper überzogen, welches bey einem solchen Abfluß von Schleim in der Schwangerschaft und besonders bey Venerischen, häufig der Fall zu seyn scheint.

Nachher kam gleich die Placenta mit keinen sonderlichen Blutverlust, die Nachwehen waren nicht heftig und die Entbundene gieng dabei ausser Bett beständig herum.

Den Nachmittag glaubte sie ganz gesund zu seyn, unterzog sich verschiedenen häußlichen Geschäfte, wobei sie sich sehr erkältete, dadurch hatten die Lochia zu fliesen aufgehört. Auf einmal bekam sie heftige Schmerzen im Leibe, wobei starke Ohnmachten sich einstellten, der Puls war klein, kaum fühlbar, die Lippen blau, und sie lag ganz ohne alle Empfindung. Bei jedem zurückkehrenden heftigen Schmerz und Schneiden, welches so wechselsweis etliche Stunden anhielt, kehrten auch jene Zufälle zurück.

In dieser Lage wurde ich gerufen, man gab liquor. Anodyn. M. H. auf Zucker, ließ Chamillen- und Hollunterthee trinken, ins Bett legen, warmen Fomentation auf den Unterleib und die Genitalia machen, vorzüglich aber das liniment Antispasmodic. einreiben, worauf Ohnmacht und Schmerz nachliesen.

Abends verordnete ich eine Dosis balsamische Pillen in Melissen, Chamillen, Majoran und Arnicathee zu nehmen und ließ so verschiedene Abende damit continuiren. Auf den Gebrauch dieser Mittel liesen alle die Zufälle nach, da sich die Lochia und Milch gehörig wieder in dem gewöhnlichen Lauf einfanden. Sie erhohlte sich bald wieder und genießt gegenwärtig ihre vorige Gesundheit.

Zusatz des Herausgebers.

Dieser an sich immer merkwürdige Fall, konnte wohl den Satz von der Nichtnothwendigkeit der Unterbindung des Nabelstrangs einigermaßen erweisen, aber nicht vollkommen. Freylich gieng aus dem zerrißenen Nabelstrang kein oder sehr wenig Blut verlohren, weil sogleich jemand herbey eilte, das Kind wegnahm und ihn unterband. Hätte man ihn ohnunterbunden gelassen, das Kind hätte sich von Schreck erhohlt gehabt, die Zirkulation der Säfte hätte nun gehörig anfangen können, das Kind wäre bey den Einwickeln bewegt hin und her geworfen worden — nun würde sich erst gezeigt haben, ob der Nabelstrang nicht würde haben angefangen zu bluten, und hätte man es nicht gehindert, ob nicht eine völlige Verblutung würde daraus entstanden seyn, welches ich zu sehen, doch verschiedene Gelegenheit hatte, wo man den Nabelstrang immer zu leichte unterbunden hatte, und wo erst nach 2 bis 3 Stunden die Verblutung anfieng.

Ich will auch annehmen, daß dieses und einige andere Beyspiele gelungen wären, folgt nun daraus, daß das Unterbinden nie dem Kinde nachtheilig und gefährlich werden könnte, ja daß es ganz unnütz sey, wie viele Schriftsteller und Geburtslehrer es sich und andern haben überreden wollen? Mir dünkt, daß es doch allezeit vorsichtiger und klüger gehandelt ist, der Gefahr, die kommen kann und die sich auch schon mehrmalen ereignet

eignet hat, zuvor zu kommen, als erst, wenn man schon darinne ist, daraus helfen zu wollen, besonders wenn es eine so kleine Mühe kostet, wie hier das Unterbinden. Gemeiniglich ist auch der Grund mehr am Schreibepult gedacht und ausgeführt worden, als durch hinlängliche Erfahrungen unterstüzt worden. Die vermeinten glücklichen Beyspiele lassen sich offenbahr durch die im Gegentheil bemerkten bey weitem aufwiegen.

Indeß hat doch auch dieses Beyspiel manches Lehrreiche für den gerichtlichen Arzt, wie vorsichtig er bey dergleichen Fällen seyn muß, um nicht so gleich manche Person, die etwa unehlich schwanger gewesen wär, auf diese Art gebohren und das Kind dabey das Leben eingebüßt hätte, als eine Kindermörderin anzuklagen und dem Richter Gelegenheit und Gründe an die Hand zu geben, die Vergießung unschuldigen Blutes als Rache und Vergeltung einer schändlichen That zu fordern, welche blos in einem großen Fehler der Geburtstheile und in einer Uebereilung der Naturwirkung lag. — Wäre aber eine vorsetzliche Verheimlichung der Schwangerschaft zu erweisen und andere Thatsachen von der Ausführung eines schändlichen Plans, dann erhält die Sache eine andere Wendung und erscheint in dem verabscheuungswürdigsten Gemälde mit den schwarzesten Farben gemahlt, die nothwendig unser mildes Urtheil in den unschuldiges Blut rächenden Ausspruch und in strafenden Ernst verwandeln muß.

Allein

Allein hier können Ursachen eintreten, die nie einen bösen Vorsatz voraussetzen können. Ein Frauenzimmer hat ein sehr weites Becken, dessen Durchmesser die Durchmesser des Kopfes vom Kinde weit übersteigen, oder wo das Kind überhaupt sehr klein ist, oder auch die wohl gar schon mehrmalen gebohren hat, so daß die Scheidenöffnung und das Mittelfleisch nicht sehr zusammengezogen ist, sind auch die Wehen bey dieser Beschaffenheit der Geburtstheile sehr stark und kräftig, so werden sie das Kind schnell durchpreßen und heraus stoßen, so daß der Nabelstrang abreißt und das Kind auf die Erde stürzt und das Leben verliert. Das mag wohl mehrmalen der Fall gewesen seyn bey Personen, die das Kind in den Nachtstuhl oder wohl gar in den Abtrit und in das Cloak geschüttet haben, ohne daß vielleicht bey ihnen der Vorsatz war, es etwa mit Fleiß zu töden. Besonders, da es gewöhnlich geschieht, daß wenn das Kind in die Beckenhöhle tritt und sich der untern Beckenöffnung nähert, gemeiniglich bey der Kreisenden ein Reitz wie ein Drang zum Stuhl entsteht, wollen sie sich bey dieser Stellung des Fötus dessen entledigen, so ist es gleich geschehen, daß sie mit der Geburt übereilt werden und ihn verschütten. Vielmale bin ich Augenzeuge gewesen, daß Frauen und wünschenden zärtlichen Müttern dergleichen begegnet wäre, wenn man ihnen nicht gleich zu Hülfe hätte eilen können, ja oft Mütter mit genug Entschloßenheit auf den Straßen oder auf dem Felde mit den Röcken oder Schürzen ihr Kind so auffiengen und erhielten. Also lieber Richter, einige Milde, wenn

der

der böse Vorsatz nicht dargethan werden kann! — Weil aber bey einem solchen Fall gemeiniglich schnelle Abtrennung der Nachgeburt mit starken Blut fließen und Zerreißen des Mittelfleisches erfolgen, oder wenn dieses nicht geschieht, wie im gegenwärtigen Fall, so ist zu bewundern, daß wenigstens nicht ein Muttervorfall oder eine Umkehrung der Gebärmutter entstanden ist. Ob leztere doch nicht vorhanden gewesen seyn mag, steht dahin. Mir wird es beynahe wahrscheinlich, weil die Frau bald drauf so starke Ohnmachten, Ausbleiben der Lochien und andere heftige Zufälle bekam. Folglich diese Art schneller und übereilter Geburt ist für die Mutter und Kind gemeiniglich nachtheilig und gefährlich.

IV.

Merkwürdige Geschichte

eines

großen Gallensteins

und besonders

eines Steatoms am Magen,

der auch

nach einem heftigen Brechen riß,

wonicht durch das Ausbleiben der Menstruation entstanden, doch gewiß sehr vermehrt,

von

D. Treuner,
Physikus in Königsee.

Eine gegen 46 Jahr alte, ziemlich lang gewachsene, hagre Frau, welche seit ihrer Verheyrathung sowohl im Wochenbette, als auch nachhero wegen Verdrüßlichkeiten mit ihrem Manne, mancherley Krankheiten ausgestanden hatte, vertraute sich zu Anfange des Julii H. a. meiner Pflege an, und erzehlte folgendes von ihrer gegenwärtigen Krankheit.

1) Sey sie mit ziemlicher Verstopfung des Stuhlgangs geplagt, indem sie oft in 6, 8 Tagen keine Oeffnung habe.

2) Wenn in dieser Zeit Oeffnung erfolgt sey, so wären die Excremente so hart und fest, wie ein Schaaflorbern.

3) Käme aber unter 8 Tagen keine Oeffnung, so entstehe ein Erbrechen von Wasser und Schleime, nebst sehr heftigen und empfindlichen Krämpfen im Unterleibe.

4) Hierauf folge ein so empfindliches Brennen im Magen und Schlunde, daß ihr die Zähne nicht nur stumpf wurden, sondern auch große Blaßen in Munde erfolgten.

5) Diese Krämpfe pflanzten sich hauptsächlich auf die Urinblaße und Mastdarm fort, weshalb sie oft einen ganzen Tag keinen Urin lassen könne.

6) Der Appetit zum Essen sey sehr gering, und alsdann sey es ihr auch leidlich, so bald aber heftiger Hunger käme, so stünde ihr ein neuer und heftiger Krampfanfall bevor, sie möchte etwas Essen genießen oder nicht.

7) Habe sie den Mund immer voller Speichel, und müste den Tag und Nacht über, wohl 2 Maas und noch mehr ausspucken, dann wollte sie diesen Speichel verschlingen, so bekomme sie anfänglich heftigeres Brennen im Magen, und endlich erfolge Erbrechen.

8) Appetit zum Essen, besonders zu trocknen und schwer zu verdauenden Speißen habe sie zwar, allein es bekomme ihr das Essen nie.

9) Durst habe sie auch bisweilen, nur könne sie Bier oder Wasser nicht wohl vertragen, weil es ihr Brennen vermehre.

10) Kaffe bekomme ihr zweymahl des Tages getrunken, nebst einer Pfennig-Semmel jedesmahl, ganz gut.

11) Ihr Schlaf sey, wenn sie eben einen guten Tag gehabt habe, ziemlich gut, nur nicht sehr erquickend.

12) Sie habe nunmehr seit fünfviertel Jahren ihre Menses auf vorgängigen Zorn und Erkältung verlohren und seit dieser Zeit sey ihre Krankheit weit heftiger worden, und die Anfälle kämen fast alle Tage oder über den andern Tag ganz gewiß.

13) Den Kopf klagte sie nicht, ausser, daß es bisweilen sich ins Genicke lege.

14) Die Brust sey völlig gut und ohne Schmerzen, nur bisweilen thue sie ihr wehe, wenn sich Blähungen im Unterleibe angehäuft hätten, die nicht abgehen wollten.

15) Der ganze Körper hatte wenig Wärme, und ihr Puls gieng ausser dem Anfalle schwach und langsam, doch waren die Schläge gleich, bey dem Anfalle war er aber höchst unordentlich und schwach.

16) Ihr Urin hatte ein ordentliches Aussehn, und die Menge desselben stund mit dem Trinken im guten Verhältniße.

Die Idee, die ich mir von ihrer Krankheit machte, war folgende.

1) Sey ihre Galle zu wäßericht und schleimicht, als daß die Verdauung und der Stuhlgang gehörig von selbiger bewürkt werden könne.

2) Könne wohl eine Verhärtung in einem Viscere abdominis, wahrscheinlich an Pancreas, vorhanden seyn.

3) Daß sie ausserordentlich histerisch sey.

4) Möchten ihre Menses wohl nie wieder erfolgen können, da sie selbige sehr zeitig erhalten habe, und seitdem wegen Mangel an Appetit und ausgestandener Krankheit zu wenig Blut erzeugt habe.

Auf obige Indication gründete ich mein Verfahren und gab ihr

1) Auflößende und bittre Extracte mit Mittel-Salzen in mancherley Form.

2) Ließ ich ihr kleine Dosen von Mirabile gegen die Verstopfung nehmen, und

3) bey nicht erfolgender Oeffnung bisweilen ein Clystier aus Weineßig und Wasser appliciren, welches jederzeit Oeffnung schafte, und die Krämpfe, wenn sie noch im Anfange waren, verhinderte.

4) Gegen die Krämpfe und starke Verschließung des Mastdarms, (das war so arg, daß sie anfänglich die Clystir röhre nicht hinein lassen wollten), mußte sie sich alle Tage ein Clystir aus kalten Wasser appliciren, oder auf angefeuchtete Lippen setzen.

5) Gegen die heftigen Krämpfe versuchte ich allerley anodynische und antispasmodische Mittel in mancherley Form, allein sie brachten selten eher Nutzen, als bis Leibesöffnung da gewesen war.

6) Gegen das heftige Brennen im Magen, ließ ich ihr ein Electuarium aus ℥ Sem. Anisi, foeniculi, Cort. aurant und Syrupo Commun. brauchen, welches ihr gute Dienste leistete, und die Blähungen ziemlich abtrieb.

7) Bisweilen gab ich ihr purgantia, welche aber nie denselben Tag, sondern erstlich den folgenden, Wirkung thaten.

Auf diese Art hatte ich sie bis den 30ten October behandelt und so viel gewonnen, daß der Stuhlgang anfieng ordentlich zu werden, die Krämpfe seltner wurden, die Wärme des Körpers nebst der Ausdünstung wieder kamen, nur wollte sich der Appetit zum Eßen und Schlaf noch nicht ordentlich wieder finden. Den 30ten October genießt sie des Mittags Butter und Brod, in geringer Menge mit guten Appetit, bekömmt aber des Nachmittags ausserordentlichen heftigen Krampf und Brennen im Magen, weshalb ich ihr ein Eßig-Clystir gegeben, und das lindernde Säftchen brauchen ließ. Die Nacht war aber sehr unruhig abgelaufen, indem sie nach dem Clystiere keine Oeffnung bekommen, sondern sich einige mahl erbrochen hatte. Sie klagte deshalb über anhaltende, heftige Krämpfe im Unterleibe, über verhalten des Urins und sehr starken Durst. Hierauf verordnete ich ihr ein 2tes Eßig-Clystir, welches etwas weniges harten Unrath abführte, und innerlich eine kühlende Emulsion nebst Mandelmilch so viel sie wolle. Allein dieses hatte bis gegen den Abend nichts fruchten wollen,

auch war nur sehr wenig Urin abgegangen, Oeffnung war weiter nicht erfolgt, und fürchtete sie sich vor dem Erbrechen, welches auch die Nacht gegen 1 Uhr, ohnerachtet sie sich eines Tobacks-Clystiers bedienet hatte, so aber nur wenig abgeführt hatte, erfolgte. Der Durst und Hitze hatten bis dahin außerordentlich zugenommen, und der Puls, welcher vorhero noch immer voll und ordentlich gegangen war, wurde klein und wie eine Saite zusammengezogen und gespannt. Der Ausfluß des Speichels aus dem Munde hatte nachgelassen. Den 1ten Nov. früh verordnete ich ihr eine andre kühlende Mixtur, worauf der Durst auch nachließ, aber der Puls noch immer nicht besser wurde, hingegen kamen die Krämpfe im Unterleibe so stark wieder, daß ihr in der Gegend des Nabels eine ordentliche Grube bis aufs Rückrad (ihrer Beschreibung nach) hineingezogen wurde. Hierauf erfolgte ein abermahliges Erbrechen von einer großen Quantität stinkenden Wassers, und sogleich verlohr sich das Gehör und Bewußtseyn, kam aber nach einer halben Stunde wieder, und wechselte bis den 2ten Nov. Vormittags 10 Uhr ab, wo sie endlich entschlief.

Leichenöffnung.

Da ich so glücklich war, die Leichen-Oeffnung verrichten zu dürfen, so fand ich folgendes.

1) War die Regio umbilicalis sehr stark in die Höhe getrieben, die übrigen regiones aber ganz ordentlich beschaffen.

2) Wa-

2) Waren die integumenta abdominis sehr dünne und zusammengeschrumpft.

3) Als ich das Abdomen mittelst eines Creutz-Schnitts geöffnet hatte, so fand sich der Magen in regione umbilicali liegend, welcher wegen seiner erstaunenden Größe, sämtliche Intestina großentheils bedeckte. Seiner Größe nach konnte er 6 : 7 Maas Wasser ganz gerne in sich fassen.

4) Das Netz war durch den Magen völlig nieder und unter dem Magen hinunter gedruckt worden, war aber doch so ziemlich gut beschaffen, enthält aber wenig Fett und Blut.

5) Als ich den Magen in die Höhe ziehen wollte, um das Netz gehörig betrachten zu können, so kam auf einmahl eine ganze Quantität einer aschgrauen, sehr übelriechenden, mit weißen Klüpchen angefüllten Feuchtigkeit zum Vorschein, welche, als ich ihrem Ursprung nachforschte, aus dem Magen kamen, indem in selbigen an keiner curvatura majori nah, wo sich die Cardia anfängt, ein Loch hinein gienge, durch welches ich mit dem Zeigefinger bequem in Magen selbst kommen konnte. Ich ließ diese Feuchtigkeit weiter herausfließen, und sie mochte über 6 Maas betragen, indem sie den ganzen Magen angefüllt hatte. Ob sich aber vorhero schon welche ins Abdomen ergoßen hatte, kann ich nicht sagen, indem ich vorhero die Därme noch nicht aus ihrer Lage hatte bringen wollen. Hierauf untersuchte ich einige Stücke von dem weißen Klümpchen die mit in der Feuchtigkeit schwammen, und fand, daß es ordentliches verhärtetes Fett war, welches

weder übeln Geruch hatte, noch seiner Farbe nach widernatürlich beschaffen war. Als ich hierauf

6) Den Magen selbst von der Cardia abschnitt, und am Duodeno unterbunden hatte, so fand ich, daß das oben erwähnte Loch gerade doch alle Häute des Magens durchgegangen war, und völlig rund sey.

7) An der äußern Seite des Magens, nahe neben der Milz und dem Omento, war eine widernatürliche Haut, welche vermuthlich das verhärtete und zu einen Steatom gewordne Fett, in sich enthalten hatte.

8) Die Häute des Magens selbsten mochten gegen ein viertel Zoll dick seyn, und die innerliche faltichte Haut war sehr gut zu bemerken, alle aber hatten ein natürliches gutes Aussehn.

9) Die dünnen Därme waren an verschiednen Stellen sehr erweitert, an andern hingegen desto mehr verengert, so daß man kaum mit einer sehr dicken Feder-Spuhle durchkommen konnte.

10) Ein Stück des intestini jejuni war, weil es an der Gallenblaße angelegen hatte, ziemlich braungelb worden.

11) Im intestino coeco war eine ziemliche Menge verhärteter Unrath.

12) Der processus vermiformis war sehr kurz und klein

13) die übrigen dicken Därme waren bis zum Mastdarm hin und wieder mit vielen harten Unrathen erfüllt, enthielten aber nichts von Würmern

oder

oder Schleime, hatten auch alle zusammen, eine ordentliche Lage.

14. Die Milz war nicht allzugroß, hatte aber ein gutes Ansehn und war nirgends verhärtet.

15) Desgleichen war auch die Leber von natürlicher Beschaffenheit, ausgenommen der linke Lappen derselben, welcher ziemlich dünne war, und vermuthlich von dem Magen zu sehr zusammengedrückt worden ist.

16) Die Gallenblaße war ausserordentlich groß, und enthielt viel schleimichte braune Galle, die eben so wie die in Magen enthaltne Feuchtigkeit aussahen, ausserdem war vor den ducto cystico ein Gallenstein, der ganz dunkelschwarz aussahe, durchs Abwaschen in Wasser aber eine hellbraune Farbe bekam, und auf der Oberfläche ziemlich glänzt, als wenn Salz darauf gestreuet worden. Die Härte dieses Steins ist nicht allzu groß, doch kann man ihn nicht zerdrücken, seine Gestalt ist wie eine Gänse-Wolger, und von der Dicke wie ein starker Daumen, nur daß die äußere Fläche so rauh wie Chagrain ist. An Gewicht beträgt er 3 Quenten weniger 4 Gran. Er scheint aber an der Luft von seiner Schwere zu verlieren. Die Leber selbst hatte nirgends Verhärtungen.

17) Das Pancreas war größer als natürlich und härter, auf der linken Seite gieng es bis gegen das Loch des Magens hin.

18) Die Nieren waren alle beyde gesund, aber etwas größer als natürlich.

19) Die Ureteres waren ziemlich weit.

20) Die Urinblaße enthielt sehr wenig Urin,

21) Der Uterus sahe ganz gesund aus, die Ovaria aber waren widernatürlich klein und zusammengeschrumpft; als ich sie zerschnitt, so waren die corpora lutea völlig schwarz und sehr groß.

22) Ausserdem enthielt das ganze Cadaver wenig Blut, noch weniger aber von Fett.

Die Brust ist nicht geöffnet worden, weil sie selbige nicht beklagt hatte, und war der Oesophagus, so weit ich in selbigen von unten herauf mit den Finger kommen konnte, völlig gut und ohne Verhärtung.

Ohnmaßgebliche Beurtheilung des vorigen Falles.

Ohnfehlbahr mag der gefundne Gallenstein zu der kränklichen und ärgerlichen Disposition der Patientin in erwähnten Falle Gelegenheit gegeben haben, welcher, da die Galle, wie oben gesagt worden, sehr schleimicht und wäßricht war, mithin ihrer fettichten und öhlichten Theile beraubt wurde, geschwinder zunehmen, und weil er oftmahls den ductum cisticum verstopfen konnte, den Zugang der Galle ins duodenum verhindern, und nebst der Verstopfung durch seinen Reitz das Erbrechen verursacht haben konnte. Daß sich aber ein Steatom am Magen angesezt habe, wie es aus N. 7. der Leichen-Oeffnung erhellt, kann wohl daher entstanden seyn, daß

1) Durch

1) durch das Erbrechen die Cardia viel gelitten hat und zu sehr ausgedehnt worden ist, wodurch sich leichtlich ein lymphatisches Gefäß zu sehr erweitern, und in der Folge bey fortdaurender Ernährung dieses theils zu einer widernatürlichen Haut bilden können, worein sich

2) wegen nicht gehöriger Absonderung des Fetts zur Galle, dieses sonst zur Galle nöthig gewesene Fett dahin hatte absetzen können.

3) Dazu kam noch das Ausbleiben des Monatlichen, wodurch eine partielle Vollblütigkeit entstund, den Magen übergoß und dadurch dem kranken Theil destomehr Nahrung gab.

Dieses Steatom mag von einer ziemlichen Größe gewesen seyn, indem sehr viele Stücken Fett mit der oben beschriebnen braunen Feuchtigkeit aus den Magen kamen. Ohnfehlbar sind die Häute des Magens schon einige Zeit vor dem Tode durchlöchert gewesen, indem die Patientin, mittelst des erfolgten Reitzes immer viel Speichel ausspucken, selbigen aber nicht hinunter schlingen durfte, auch den Angaben ihrer Wärterin zu folgen, bey den am 31ten erfolgten Erbrechen einige Stücken, so sie erstlich vor Semmel gehalten, mit weggegangen seyn sollten, die Patientin auch seit jener Zeit an, immer über einen fettichten Geschmack in Munde geklagt hat. Nach dem Unterleibe zu oder nach seiner äußern Fläche, mag es wohl erstlich den 31ten October bey abermahls entstandnen Erbrechen, zerrissen seyn. Schade ist es, daß ich nicht vorhero die Höhle des Unterleibs untersucht hatte, um zu-

wißen, ob vor der gedachten Aufhebung des Magens schon Feuchtigkeiten aus dem Loche des Magens in den Unterleib ausgetreten gewesen. So viel kann ich versichern, daß etwas Feuchtigkeit und zwar um ein merkliches mehr, als natürlich in Unterleibe seyn muß, dagewesen ist, wie ich es in den Becken, worinn nichts von obiger Feuchtigkeit hinkommen war, gesehen habe und versichern kann. Da die Verengerungen in den dünnen Därmen ihren Sitz hatten, so haben sie wohl nicht übrig viel Antheil an der dagewesenen Verstopfung gehabt. Als sie einstmahl eine Reise in einen Rollwagen that, bekam sie ebenfalls heftiges Erbrechen, ohnerachtet sie sonsten das Fahren wohl hatte ausstehn können, wahrscheinlich von dem Gallensteine, der den Darmkanal gereizt hatte. Ich war einige Zeit wegen den vielen Speichel, so sie immer ausspucken muste in Verlegenheit, ob sie nicht eine ziemliche Portion Würmer haben möchte, doch habe ich ihr nie Wurm-Mittel geben mögen, sie würden auch da, weil nirgends keine waren, nichts haben ausrichten können. Desgleichen ist es mir angenehm, ihr, ohnerachtet sie es immer verlangte, kein Vomitiv gegeben zu haben, weil dieses wahrscheinlich ihren Tod würde beschleunigt haben. Sollte es aber wohl möglich gewesen seyn, sie, wenn sich das Steatom blos nach innen in Magen und nicht nach dem Unterleibe zu, geöffnet hätte, wieder herzustellen? Hierüber wage ich keine positive Entscheidung.

V.

Num. 1.

Verzeichniß der Gebohrnen und Gestorbenen der Stadt Hof und der eingepfarten 34 Dörfer und einzeln von 1779 / 1789.

	Gebohrne.				Todgebohrne.			Gestorbene.			
Jahre.	Knab.	Mägdl.	Sum	Unehl.	K. M.	S. S.	Männl.	Weibl.	6 Wochn.	S. S.
1778 / 79	115	134	249	13	— —	—	—	—	—	172
1779 / 80	136	115	251	1[illegible]	— —	—	—	—	—	179
1780 / 81	123	126	249	16	3 | 2	5	103	131	—	234
1781 / 82	132	137	269	10	8 | 9	17	104	111	—	215
1782 / 83	121	134	265	17	6 | 7	13	79	80	—	163
1783 / 84	117	140	257	13	7 | 4	11	90	97	—	187
1784 / 85	118	122	240	14	7 | 8	15	102	117	—	219
1785 / 86	128	122	250	13	4 | 3	7	88	83	1	171
1786 / 87	130	111	241	16	[illegible] | 5	18	105	77	3	182
1787 / 88	137	140	277	28	10 | 3	13	103	101	1	204
1788 / 89	113	113	226	12	7 | 6	13	85	83	1	168

NB. Die Lücken bedeuten, daß man zu der Zeit noch nicht auf die Sache Rücksicht genommen hat.

Anmerkung. Da erst vom Jahre 1778 an, mehr Ordnung und Vollständigkeit bei Verfertigung der Kirchenregister angewand worden ist; so habe ich mit Fleiß nur diß Jahrzehend gewählt.

Von 1770-1780 ist die Totalsumme der Gebohrnen 2248, der Gestorbenen 1840.

Num. 2.

Tabelle der Verstorbenen von der Stadt Hof und den eingepfarrten Ortschaften von 10 zu 10 Jahren, von 1780-1789.

	Männl.	Weibl.										
Von	1-10	10-20	20-30	30-40	40-50	50-60	60-70	70-80	80-90	90-100	Jahren
V. 1780 1781	54|56	3|7	7|8	5|6	6|3	10|18	7|14	7|16	1|5	—|1	*
Summa.	110	10	15	11	9	28	21	23	6	1	
V. 1781 1782	62|63	6|2	3|4	2|3	7|3	6|8	1|14	6|6	5|4	—	**
S.	125	8	7	5	10	14	25	12	9	—	
V. 1782 1783	43|44	4|3	4|3	2|6	3|9	4|3	9|8	5|10	3|2	—	
S.	89	7	7	8	13	7	17	15	5	—	
V. 1783 1784	52|42	3|2	2|4	5|6	7|8	6|8	11|8	8|9	3|3	—	
S.	94	5	6	11	15	14	19	17	6	—	

* Davon hat die Ruhr allein 77 hingeraft. ** Die Blattern 17.

NB. Das Vorurtheil, daß man gegen die Blattern **nichts gebrauchen könne**, sondern sie der Natur überlassen müsse, ist eine wichtige Ursache der grosen Sterblichkeit davon.

	Männl. / Weibl.										
Von	1 / 10	10 / 20	20 / 30	30 / 40	40 / 50	50 / 60	60 / 70	70 / 80	80 / 90	90 / 100	Jahren
V. 1784 1785	50|72	4|4	5|1	3|4	6|4	11|12	11|8	9|7	2|3	1	*
S.	122	8	6	9	10	23	19	16	5	1	
V. 1785 1786	51|47	1|1	2|3	4|3	2|2	6|6	9|17	10|8	3|2	—	**
S.	98	2	5	7	4	12	20	16	5	—	
V. 1786 1787	69|40	5|2	5|1	6|6	2|6	9|6	4|7	4|6	1|2	—	
S.	109	8	6	12	8	15	11	10	3	—	***
V. 1787 1788	65|65	3|1	3|4	6|3	4|8	4|1	7|7	9|7	2|2	—	
S.	130	4	7	9	12	8	14	16	4	—	
V. 1788 1789	46|41	3|1	3|3	4|7	5|4	5|8	10|10	8|7	1|2	—	†
S.	87	4	6	11	9	13	20	15	3	—	

* Die Blattern 17. ** Die Blattern 28. *** Die Blattern 25. † Die Blattern 17.

Die Anzahl derjenigen, welche an andern Krankheiten gestorben zu sein angegeben werden, mag ich nicht nachschreiben, weil da zu viel Unbestimmtes, zum Theil Unwahres angegeben wird. So lange die Aerzte keine Zeugnisse über die Verstorbenen geben, ist auch der allgemeinen Sage so wenig als den unbestimmtem Angaben der Todenweiber, Anverwanden, Hebammen ꝛc. zu trauen.

Anmerkung. Hof hat 610 / 612 Häuser und etwas mehr als 6tehalb 1000 Einwohner.

V.

Fragmente aus dem Briefwechsel zweyer Geburtshelfer.

Erster Brief, über den Kaiserschnitt.

Ich würde mich gewiß über alle, von Ihnen gefürchteten, schiefen Beurtheilungen des Publikums, bey dem vorgehabten Kayserschnitte, weggesezt haben, wenn ich nicht von denjenigen Personen, die ich noch darüber zu Rathe zog und zu Rathe ziehen mußte, von der Nichtnothwendigkeit dieser Operation, wäre überstimmet worden. Der Erfolg hat aber gezeigt, daß ich Recht hatte, und jezt bereuet man, meinen Vorschlag nicht angenommen zu haben.

Schon einen Monat vorher präparirte ich diese Person (sie war etwan 23 Jahr alt, und zum erstenmahl schwanger, überhaupt aber lebhaft und

gesund) durch Baden und gelind abführende Mittel, zu dieser so wichtigen Operation, indem ich, wegen der bey ihr vorwaltenden physischen Unmöglichkeit, auf eine andere Art entbunden zu werden, bey mir gänzlich überzeugt war; denn ich bestimmte, bey der ersten geschehenen Untersuchung, den kleinen Durchmesser des Beckens auf 2 Zoll und wenige Linien, oder aufs allerhöchste $2\frac{1}{2}$ Zoll, indem ich mit der Spitze meines Zeigefingers, biß an das Vorgebürg des heiligen Beins, kommen konnte; hierüber fand ich aber heftigen Wiederspruch, man dichtete mirs als eine pure Unmöglichkeit auf, weil mans nicht fühlte, vermuthlich aus Unfähigkeit gehörig zuzufühlen. Wie ich nun immer meinen Satz behauptete, so erlaubte man mir zuvor die Anstalten zum Kaiserschnitt zu machen, doch mit der Bedingung, daß ich mich bey anfangender Geburtsarbeit, noch einmahl hierüber mit obenerwähnden Widersprechern, Herrn x und y, berathschlagen möchte.

Endlich fieng die Geburtsarbeit, Sonntags früh um 10 Uhr an, und ich glaube um 8 Tage zu früh, sie bekam, nach einer früh gehabten Alteration, Schmerzen im Leib, die sich nach und nach in würkliche Geburtswehen verwandelten. Wie ich sie untersuchte, so fand ich den Muttermund zur Aufnahme des lezten Gliedes meines Zeigefingers durch und durch geöffnet, den Hals der Gebärmutter aber noch auf $\frac{3}{4}$ Zoll lang, zum Beweiß dessen, was ich eben, von den etwas zu früh sich einstellenden Wehen, behauptet, denn Tags vorher war

der

der Muttermund noch gänzlich geschlossen, und der Rest vom Halse hart anzufühlen. Nachmittags, um ½ 3 Uhr, war der Hals und Muttermund gänzlich geöffnet, und der innere Zirkelrand des, als einen Sechser groß geöffneten Muttermundes ein paar Linien dick, in welchen die Wasserblase prallend eintrat.

Um diese Zeit war es, als die Herren x und y sie wieder untersuchten, und zwar zugaben, „daß das Becken enge sey, es aber dennoch möglich seyn würde, die Geburt durch die Wendung, und im Fall der Noth, mit Beyhülfe des Hackens, zu endigen.

Ich drang jezt darauf, den Steinischen zusammengesezten Beckenmesser zu appliciren, um die Weite des kleinen Durchmessers ganz genau darnach bestimmen zu können, und es zeigte sich dadurch, daß derselbe nicht mehr als 2 Zoll 3 Linien hielt. Dieser Umstand war nun ganz für meine Meynung, dennoch behauptete Herr x, daß ihm mehr dergleichen Fälle vorgekommen wären, und er immer mit der Wendung und dem Hacken zurecht gekommen wäre, so daß er es auch hier noch möglich glaubte; da nun Herr y auch beystimmte, so mußte ich meinen Gedanken den Kaiserschnitt zu machen, aufgeben, doch behielt ich mir vor, daß x mit bey der Entbindung seyn sollte, welches er mir auch zusagte. Abends um 7 Uhr war der Muttermund eyförmig geöffnet, aber kein Theil des Kindes über

demselben zu spühren. Um 10 Uhr war die Oeffnung so groß als sie nur seyn konnte, und die Wasser springfertig.

Da nun x von allem war benachrichtiget worden, so stellte er sich nach 10 Uhr ein, so wie auch y, und nun wurde die Person auf das Kreißbette (ihr Marterbette) gebracht. Da ich nun gar nicht Lust hatte, die Wendung zu verrichten, so bat ich Herrn x, daß er die Ehre des Vorrechts haben sollte, welches er auch annahm.

Er brachte zuerst seine rechte Hand ein, konnte aber nicht vor dem promontorio ossis sacri vorbey kommen; er versuchte es mit der linken, und mit dieser drängte er sich nach und nach durch das enge Becken hindurch. Nun gestand er, daß das Becken sehr enge wäre, und gab meiner Aussage davon recht; er fühlte, daß der Kopf nach unterwärts gekehrt war, aber wegen Mangel des Raums nicht so weit hatte herunter treten können, daß er wäre zu fühlen gewesen. Er ergriff das linke Füßgen, und brachte es mit Mühe vor die äußern Theile heraus, an diesem wurde der Körper des Kindes hervorgezogen, alsdann die Aermgen ausgelößt, welches alles noch ziemlich leichte gieng, was aber nicht folgen wollte, war der Kopf. Um nun die Abreisung des Rumpfs zu vermeiden, so wurde am Hinterhaupte ein Hacken eingeschlagen, und mit diesem und dem Körper so lange gezogen, biß sich die Vertebrae colli vom Kopfe trennten. Weil es

keine

keine Möglichkeit war, mit den Fingern in den Mund oder über das Gesicht hinauf in die Orbitas zu kommen, obschon das Gesicht in der rechten Seite des Beckens stand.

Es wurde ein zweyter Hacken hierzu angewand, und in den Mund an die untere Kinnlade angesezt, dieser brachte endlich die Maxilla herunter, es dauerte aber nicht lange, so riß solche aus, man sezte diesen zweyten Hacken zu verschiedenenmalen an die vordern Theile des Gesichts oder Kopfes an, ohne sonderlichen Nutzen, denn er riß allemahl aus, so wie endlich auch der hintere, der das rechte Schlafbein gröstentheils ausgebrochen hatte, übrigens hing der Körper nur noch mit etwas wenig Haut mit dem Kopfe zusammen, welcher noch ganz über dem Eingange des Beckens stand. —

So weit war x, nach einer zweystündigen Arbeit, während welcher die Kreisende erbärmlich litte, und am Ende anfieng, sich sehr über Uebelkeiten und Neigungen zum Brechen zu beklagen, dabey wurde sie blaß, schwach und die Ohnmachten waren nicht weit davon.

Hr. x konnte nicht mehr arbeiten, indem er alles Gefühl verlohren und ganz von Kräften gekommen war; daher lößte ich ihn nun ab, ehe ich aber weiter etwas unternahm, untersuchte ich erst den Zustand der innern Geburtstheile ꝛc. i) gieng in den auf der rechten Seite geöffneten Kopf hinein, hier

fühlte ich fremde Theile, ich zog sie mit dem Zeigefinger an mich, und — es war ein von dem Mesenterio abgerissenes, Stück intestinum ieiunum oder Ileum!! — welches durch eine Ruptur, an der hintern Wand der Mutter, und zwar an demjenigen Ort, der mit dem Vorgebürge des Heiligenbeins correspondirte, hereingekommen, oder mit dem Hacken hereingezogen worden war *).

Ich stand sogleich von allen Versuchen, den Kopf herauszuziehen, ab, und bat zu gleicher Zeit, daß man die Kreisende mit fernern Versuchen verschonen, und sie in ihr Bette schaffen möchte, damit sie uns nicht unter den Händen stürbe. Dieß geschahe, nachdem Hr. x erst Untersuchung angestellet und die Umstände nach meiner Aussage wahr befunden hatte.

Keiner von uns gab dieser Person ein längeres als 4–5 stündiges Leben, demohngeachtet lebte sie noch biß Montags, an welchem sie, Nachmittags um 2 Uhr von ihrem anhaltenden Schmerz im Unterleib, durch den Tod befreyt wurde. Dienstags wurde die Section gemacht.

Ich

*) Himmel! was für rasende Thaten kann nicht die Rechthaberey auf stolze, tollkühne, dreiste Meynung gestüzt hervorbringen!! — und du armes Menschengeschöpf, das anders hätte gerettet werden können, mußtest das Opfer der unglücklichen Wuth, wo nicht eines Ignoranten, doch eines Selbstgenügsamen werden!! —

A. d. H.

Ich verrichtete erst den Kaiserschnitt in der Linea alba, so wie ich ihm bey Lebzeiten würde gemacht haben, befreyete die Gebährmutter von dem Kopfe und der Nachgeburth, die an der hintern Wand, und zwar am corpore uteri fest saß; so wie dieß geschehen war, bemerkte man sehr deutlich noch eine Zusammenziehung und Kleinerwerden der Mutter. Man schnitt nun den Unterleib kreutzweiß auf, und fand ein blutiges Extravasat, eine ganze Parthie Gedärme hatten sich (von Jejuno und Ileo) durch die Ruptur in die Gebärmutter und Mutterscheide herunter begeben, diese zog man zurück, nahm sie sammt und sonders nebst dem Uterus heraus, um recht genau die Beckenweite ausmessen zu können.

Nun zeigte sichs, daß der kleine Durchmesser im Eingange einen Zoll und neun Linien Pariser Maaß hielt, an der Mitte, hinter dem Schooßbeine, gleich neben der Symphise, die sehr hervorragte, brachte ich die, den Tag zuvor, mit dem Beckenmesser angegebene Weite heraus, denn der obere Rand des Schooßbeins näherte sich dem Promontorio noch stärker, als die mittlere und untere innere Gegend dieser Beine.

Der Querdurchmesser hatte vier und einen halben Zoll, die schiefen vier Zoll; der große im Ausgange drey, und der kleine, von einer protuberantia ossis Ischii biß zur andern, vier Zoll; der Durchmesser der mittleren eingebildeten Oeff-

nung der Beckenhöhle drey Zoll weniger einer Linie.

Der große Durchmesser am Kindeskopfe betrug, nachdem er von den Integumenten entblößt war, vier Zoll drey Linien, der Queerdurchmesser, von einer protuberantia parietali biß zur andern, drey und einen halben Zoll. Ueberhaupt muß ich noch bemerken, daß der Kopf zu seinem Körper verhältnißmäßig größer war als gewöhnlich und zur weite des Beckens mangelte das Verhältniß ganz *).

Herr x bedauerte nun laut, daß man meinen Vorschlag, die Operation des Kayserschnitts zu machen, nicht angenommen hätte, denn ich hätte den Fall richtig beurtheilt gehabt. — Satisfaction genug für mich, ich bin auch nachher ganz beruhigt worden, und froh, daß ich noch so diese kritische Affaire überstanden habe. Ich glaube übrigens, Sie werden mit mir einig seyn, daß der Vorgang dieser Geschichte, als ein Pendant zu Faustins philosophischen Jahrhundert anzusehen ist **).

Zwey-

*) Bey einem gewöhnlichen guten Becken hätte er das richtige Verhältniß gehabt, so daß ihn kraftvolle Wehen würden durchgepreßt haben. Hier aber bey diesem Becken stund er in gar keinem Geburtsverhältnisse.

A. d. H.

**) Nur lieber Freund mit dem kleinen Unterschied, daß jenes blos auf Meynungen beruht, die jeder

an-

Zweyter Brief

über den Vorzug des Hackens vor dem Kaiserschnitt, um die Schaamknochenfügung zu sprengen.

Mein ehemahliger Vorfahr in hiesiger Gegend, dachte auch so hart und grausam, immer vorschnell mit dem Hacken, glaubte er, daß es nie in der Privatpraxis der Fall für einen Kayserschnitt geben könnte, der Hacken wäre immer das sicherste Mittel, die Mutter zu retten.

Kurz vor seinem Ende hatte er eine Frau zum zweytenmale durch die Wendung und zwey angelegte Hacken, mit der unbeschreiblichsten Gewalt entbunden, die ossa pubis waren in der Synchondrose gesprungen, er hatte zwar eine starke lederne Bandage angelegt, aber seine Krankheit und Todt *) — hinderten die weitere Kur. Vier Wo-

annehmen und verwerfen kann, ohnbeschadet eines dritten, hier aber Thatsachen sind, die zweyer, zweyer! Menschen!! — Leben kosteten. Indeß freue ich mich und gratulire Ihnen, daß Sie vor dem Privat Forum und vor dem Forum des ganzen Publikums gerechtfertigt sind. Ueber Hrn. x mag ich — nichts sagen, sondern am Ende ihm seinen Platz lassen.

A. d. H.

*) quiescat in pace! —

chen nach ihrer Entbindung übernahm ich sie, und wunderte mich bey genauer Untersuchung, daß diese Person nicht ein Opfer der Kunst durch eine solche Entbindung geworden war; sie war ein gedrängtes robustes Bauerweib, von etlich 30 Jahren, deren Knochen zu sprengen, gewiß keine leichte Arbeit war. Ich fand sie sehr elend, entkräftet, und trotz der Bandage, unfähig sich zu rühren; sie lag unbeweglich auf dem Rücken, denn jede, selbst oder durch eine andere Person gemachte Bewegung des Körpers und der untern Glieder, brachte ihr heftige Schmerzen im Becken hervor; dieses alles war aber erst seit 14 Tagen entstanden; die Sprengung der Symphise war man erst am 3ten Tage gewahr worden, wie sie den Versuch hatte machen wollen, wieder herumzugehen, sie war auch in diesen ersten Tagen ohne sonderliche Krankheit, ausser den Schmerzen im ganzen Becken und den Unvermögen zu gehen *). Doch ich will mich bey dem, was ich nur aus Erzählungen weiß, nicht länger aufhalten, sondern Ihnen erzählen, wie ich nun den 29ten Tag nach ihrer Niederkunft, es war der 4te Jun., die äußern Umstände fand.

Der

*) Man sieht hier offenbar, daß eine Trennung möglich, und daß diese alsdann dem Kopf Freyheit giebt, leichter durchzugehen. Soll sie also nicht nutzen, wenn sie gehörig und zu rechter Zeit angestellt wird? Nur muß man diese schönen Folgen nicht zurücklassen! —

A. d. H.

Der Schaamberg war entzündet und geschwollen, die rechte äußere Schaamlippe war sehr dick, und enthielt einen halbreifen Abscess, welcher am obern Theil des Schaambeins hingieng, und an den rechten Inguine, fast erst bey der obern Spitze des Hüftbeins, sich endete; der Uringang war durchaus sehr geschwollen, sie hatte wenig Empfindung bey Abgang des Urins; der rechte Theil des Schooßbeins stund ohngefähr ½ Zoll tiefer als der linke, und war von diesen fast eben so weit abstehend, oder in der Breite entfernt.

Ich maturirte den Abscess, und bey der nach einigen Tagen gemachten Oeffnung gieng unglaublich viel gutes dickes Eiter ab, ich verband und iniicirte nur leicht mit China und Myrrhen, die Sonde führte überall in unergründliche grausende Tiefen, aber alle Umstände wurden jezt nach und nach besser, ich fütterte sie innerlich und äußerlich mit der Rinde, machte kalte Umschläge davon über den Verband, fühlte, daß sich die Schooßbeine einander näherten, welches ich durch eine gute Seitenlage und Bandage zu befördern suchte, alsdann ließ ich ihr einen breiten Gürtel von harten Solen- oder Pfundleder mit einer eisernen Platte vorn tragen *), am 13ten Junii konnte sie schon ohne Schmerz wieder stehen.

Ihr

*) Gelegentlich wünschte ich davon eine genauere Beschreibung oder Zeichnung.

A. d. H.

Ihr bedenkliches schleichendes Fieber ließ nach, der Abscеß heilte am Ende Jul; es hatte sich ein sehr schwammichter, dicker Callus formirt, der mir vor einer künftigen Geburth, Angst machte *), denn noch im September fand ich, mit dem simpeln Steinschen Beckenmesser, den kleinen Durchmesser 3 Zoll und einige Linien, wie ich ihn schon im Julius, nach dem bloßen Gefühl, beurtheilt hatte.

Sie konnte biß Ende des Septembers noch nicht ohne ihren Bund gehen, und hatte biß dahin eine, erst nach und nach abnehmende, aber anfangs unleidlich schmerzhaft hemmende Empfindung, in beyden, besonders aber im linken Knie **); einige Monate lang, plagte sie sich und mich, noch im späten Herbste, mit weißen Fluß und schlechten Mensibus, doch gab auch dieses endlich der vollen Gesundheit wieder Raum. Jezt, vor wenig Wochen, nach einer Periode von fast 2 Jahren, stund ich ihr bey einer zwar langsamen, aber doch ganz natür-

*) Vielleicht füllte der Callus auch die Knochenfügung mehr aus, dadurch gewann auch der schiefe Durchmesser, und der eigentliche Geburtsweg konnte dadurch weiter und leichter werden.

A. d. H.

**) Sollte denn der crural Nerve gelitten haben, oder der musculus sartorius mit seinem Nervenast? —

A. d. H.

natürlichen Geburth bey, wo ich den obengedachten so gefürchteten Caltus sehr gering fand *), doch schien mir das rechte Schooßbein etwas tiefer, als das linke, verheilt zu seyn; sie gebahr ein munteres Mädgen, die, wie mir schien, zu ihrem Glücke, ein manierliches Köpfgen hatte; aber überhaupt, glaube ich bemerkt zu haben, daß sich die Mädgen bey Kopfgeburthen besser aufführen als die Jungen **).

Dritter Brief,

eine Umkehrung (inversio) der Gebärmutter mit noch ansitzender Nachgeburt betreffend.

Das Vergnügen, welches ich genieße, wenn ich einmahl ein schweres Abentheuer in unserer Kunst, glücklich überstanden habe, wird merklich vergrößert und daneben manche Wunde geheilt, die mir über an-

*) Wahrscheinlich war diese Geburt nach meinem obigen Grundsatz erleichtert worden.

A. d. H.

**) Dieses möchte ich wohl sehr bezweifeln.

A. d. H.

andere minder glückliche Fälle die Läſterſucht ſchlägt, wenn ich es Ihnen mittheilen kann, da ich weiß, wie freundſchaftlich Sie Theil an meinen Schickſaalen nehmen. So laſſen Sie ſich denn wieder einmahl ein Paar Geſchichtgen erzählen.

Am 30ten April früh, wurde ich gebeten, eiligſt zu einer Gärtnersfrau zu kommen, die eben zum viertenmahle gebohren hätte, und mit dem Tode rang. Ich eilte und hatte einen Anblick, der meine Gleichmüthigkeit erſchütterte. Sie ſchwamm in Blute, lag kalt und mit geringen Athem in abwechſelnden Zuckungen da, und ich hatte die völlig umgewandte Gebährmutter, welche mir die Hebamme als ein widernatürliches Gewächs, bey meinem Eintritt entgegen verkündigte, nebſt der noch zur Hälfte feſtſitzenden Nachgeburth, vor mir; ſie reichte herab biß an die Knie, war Stellenweiſe mit geronnenen Blute und blutigen Faſern der flockigten Haut bedeckt, die anderen Stellen aber waren hellroth und kleingerunzelt, ſie fühlte ſich näher an den äußerlichen Geburtstheilen feſter und dicker an, gegen den Grund zu welker, und hier ſchien ſie mir nicht dicker als eine gute Schreibfeder zu ſeyn. Dieſe Bemerkungen ſchreibe ich meiner widerkehrenden Kaltblütigkeit zu, die mir, wie nur der erſte ſchreckliche Blick überſtanden war, wieder zu Dienſte ſtand.

Ich machte mir wenig Hoffnung, die Sterbende zu retten, zumahl ich ſie ſchon ſeit einigen Jahren,

ren, als eine hektische schwächliche Person kannte, die oft Blut spuckte, täglich fast Hysterien hatte, seitdem ein unvernünftiger Halbarzt sie schrecklich hatte saliviren lassen.

Hier war wohl keine Zeit, um ein schicklicheres Lager zur Reposition zu machen, daher knicete ich ohne Umstände in das blutige Bett, zwischen ihre Füße hin, ließ mit einem breiten Handtuche, welches unter dem Hintern durchgezogen wurde, den untern Theil des Körpers etwas in die Höhe heben, lößte die Nachgeburth vollends vom Muttergrunde ab, reinigte die ganze Oberfläche, sezte nahe an Schaamlefzen die Fingerspitzen beyder Hände an, und brachte damit, indem ich immer ringsherum gleichförmig hineinschob, ohngefähr die ganze Hälfte der Mutter zurück. Diese Methode wurde mir aber durch ihre Langwürigkeit bedenklich, die Hälfte des zurückgebrachten schien mir durch die Wucht des nach hausen befindlichen Theils immer wieder zurückzukommen, ohnerachtet ich abwechselnd die Finger regelmäßig zurücksetzend und vorwärts drückend bewegte. Daher drückte ich mit den zusammengesezten Fingern der rechten Hand den fundus uteri hinein und gelangte so, mit Empfindung des nähmlichen Wiederstandes, den man gewöhnlich bey Einbringung der ganzen Hand, in die zur Geburth bereiteten mäßig erschlaften Geburtstheile hat, mit der armen gemißhandelten Gebährmutter an ihren Ort, ich ließ mir neben der Hand Weineßig, mit kalten Wasser verdünnt, einsprützen, und fühlte,

indem ich meine Finger sanft in der Mutter bewegte, nach einigen Minuten eine gelinde Zusammenziehung ihres obern Theils; dieß alles geschahe von meiner Ankunft an, in einer Viertelstunde, indessen hatte ich auch Eßig äußerlich kalt auflegen lassen, und der Leidenden so oft sie zu schlingen vermochte, Eßignaphte mit alten ungar. Wein, welchen ich vorfand, Löffelweise nehmen lassen.

Es floß jezt gar kein Blut mehr, die Zuckungen hörten ganz auf, und nach einer halben Stunde kehrte die Wärme, der Puls und etwas Besinnung, wie es schien, wieder zurück. Ich ließ sie mit warmen Wein reiben und den Leib fomentiren, gab ihr Solutio Extracti Corticis Peruviani mit etwas Essentia Cinamomi und Eßignaphte in Orangeblüth-Wasser, Theelöffelweise, so oft es angieng. Nach 2 Stunden hatte sie Sprache und Bewußtseyn ganz wieder, wußte aber gar nichts von dem Vorgange, und empfand eine Kälte im Unterleib.

Abwechselnd hatte sie noch Ohnmachten, (wurde auch nach den Gebräuchen ihrer Kirche mit den lezten Sacramenten versorgt) biß den folgenden Tag Abends. Den 3ten May zeigte sich ein mäßiger Abgang einer röthlich wässerichten Feuchtigkeit, der nur biß zum 12ten dauerte, und nach und nach eiterähnlich wurde. Vom 5ten May an biß zum 20ten hatte sie periodische Schmerzen in der Gegend des rechten Eyerstocks, hier, sagte sie, wäre auch, wie die Hebamme die Nachgeburth hätte holen wollen,

len, der erste Schmerz gewesen *), denn hätte sie in der Ohnmacht nichts mehr gefühlt.

Den 7ten May erst bekam sie, ohne Fiebermpfindung, viel Milch in die Brüste. Den 20ten konnte sie ausser dem Bette seyn, ich ließ sie täglich einige Stunden auf einem Großvatterstuhle in Garten tragen, sie trank häufig Milchzuckersolution, und nichts schien mir ihre Kräfte sichtbarer zu stärken als das Decoctum Corticis Augusturiae, wovon sie täglich vom 12ten biß 30ten May 4 Unzen bekam.

Im August bekam sie die ersten Menses wieder, aber schwach und wässericht Ihre alten Plagen, z. E. Cardialgie und Husten waren oft ungezogen genug, zwischendrein meine Freude zu stöhren, aber doch sind sie auch, seit ihrer Genesung, nicht so heftig wieder gekommen, als vorher. An der Nachgeburth waren Zeichen, daß die Hebamme sie gewaltsam angefaßt hatte, und damit die Mutter umgedreht, denn sie hatte ihre Finger Hackenförmig in die größern Adern in der Mitte eingesezt und drauf loßgezogen. Die Geburth des Kindes

*) Sie mag wohl nahe an der Oefnung der tubae fallopianae gesessen haben, wo ich glaube, daß es ihr häufigster und natürlichster Sitz ist.

A. d. H.

des selbst, eines muntern Mädgens, war schnell und leicht gewesen.

Ich lege Ihnen bey der Gelegenheit, die Abschrift eines alten Aktenstücks bey, das eine ähnliche Affaire, nur anders geendigt, mit einem guten Sectionsberichte enthält; es ist mir ehrwürdig worden durch seinen Verfasser, der noch zu Börhavens Füßen Weißheit hörte, in Leiden promovirte, und ein durchaus braver Mann war *).

„Auf Verlangen, der nunmehro seeligen Frau G. ꝛc. bin ich Endesunterschriebener Medicus, nachdeme selbige zwischen den 22 und 23ten October Nachts, ¼ auf 1 Uhr mit einer gesunden Tochter glücklich war entbunden worden, in eben dieser Nacht, kurz vor ¾ auf 1 Uhr, gewecket und ersuchet worden, vorbemeldete Wöchnerinn so bald als möglich, gleich zu besuchen, indem sie fast beständig mit höchst bedenklichen Ohnmachten befallen wurde.

Ich säumte dieserwegen nicht, sondern begab mich sogleich nach dem Glockenschlage 1 Uhr zu ihr, und traf die Wöchnerinn noch auf dem Kreißstuhle, vor dieser, gleichsam noch in Arbeit sitzend, die Hebamme B. zu Mithhelfern aber die Frau H. an.

*) Seinen Nahmen darf man wohl nicht erfahren?

A. d. H.

an. Nun rufte, besonders die Wöchnerin, mich sogleich um schleunige Hülfe an; wie denn diese sich über heftige Herzens-Angst, und beständig zu hängende Ohnmachten ausnehmend beklagte, kühle Hände, schwache, ungleiche und intermittirende Pulse hatte. Ich verordnete sogleich dienliche Mittel, verwieß Patientin zur Gedult, und erkundigte mich mit wenig Worten:

Ob die Geburth des Kindes etwan schwer gehalten hätte? Resp. Nein.

Ob die Nachgeburth von Wöchnerin gänzlich weggenommen sey? Resp. Ja.

Ob die Lochia oder das Geblüt stark floße? Resp. Nein, es gienge kein Tropfen Blut fort.

Und über dieser Antwort erschrack ich nicht wenig, weil ich nunmehr einen schweren Umstand vermuthen durfte. Hierauf zeigte mir die Hebamme der Wöchnerin Schooß, aus der ihr ein Körper herausgetreten war, wie ein rohes Stück Fleisch und in der Größe eines kleinen Kinderkopfes.

Ich fragte sie: vor was sie dieses hielte? so antwortete sie mir: vor ein Gewächse, wendete es auch einigemahl hin und her. Was! sagte ich, daß es nur nicht etwan die umgekehrte Mutter sey! untersuche sie alles wohl! sie blieb aber bey

ihren Gedanken und sagte: die Mutter ist es nicht, die stehet gut.

Da ich nun deutlich sahe, daß die Hebamme keine Erkenntniß von der innerlichen Fläche der Mutter besäße, auch nicht glauben wollte, daß dieses vorgegebene Gewächs die würklich umgekehrte Mutter, oder der Uterus sey, auch sich, ob sie gleich die blutigen Ungleichheiten der Fläche, wo die Nachgeburth angesessen hatte, sahe, davon keinen Begriff machen wollte: so konnte ich ihr ohnmöglich zutrauen, daß sie diesen, ihr unbekannten Körper behutsam, nach der Kunst und gehörig an seinen Ort und Stelle bringen würde, wenn ich ihr auch gleich diese Operation gern hätte zumuthen wollen.

Ich resolvirte mich dannenhero sogleich zu Hr. T. $\frac{1}{4}$ auf 2 Uhr zu schicken, und ließ ihn ersuchen, ohne Verzug zu ermeldeter Wöchnerin zu kommen. Dieser nun erschien halb 2 Uhr, ich entdeckte ihm mit wenig Worten die gefährlichsten Umstände der Wöchnerin und die Gedanken und falschen Einbildungen der Hebamme, ersuchte ihn alles genau zu untersuchen, und mir seine Gedanken zu eröffnen.

In kurzen darauf antwortete er mir, es ist die umgekehrte Mutter, an der auch noch etwas membranöses von der Nachgeburth hängt, das er wegnahm. Nachdem er nun der Wöchnerin einen

etwas

etwas bessern Situm gegeben, so nahm er auch sogleich seine Operation mit der repositione uteri vor, und vollendete selbige glücklich in kurzer Zeit, ohne daß sich die Wöchnerin dabey über große Schmerzen beschweret hätte. Dieweilen aber die Anwandlungen der Ohnmachten continuirten und die Schwachheiten nach geschehener repositione uteri, dennoch zunehmen wollten; so ließ Hr. T. dieserwegen die Hebamme mit ihrer rechten Hand behutsam in den Uterus hineinfahren, um diesen zurückzuhalten und zu verhüten, daß er nicht wieder heraustreten könne, wenn Wöchnerin würde gehoben werden; er aber hob sie sogleich auf beyden Armen glücklich in das nahe bey dem Kreißstuhle stehende Bette.

Sobald dieses geschehen war, suchte man sie zu erwärmen, aufs neue wieder zu reiben, zu bähen und anzustreichen: allein die Entkräftungen nahmen demohngeachtet dermaßen überhand, daß sie in selbigen, Nachts, nach $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr, in ihrem 25ten Jahre, als Primipara, sanft und seelig einschlief.

Da ich nun bey so betrübten und traurigen Begebenheiten, mich nicht zu Dato aller vorhergegangenen Umstände erkundigen konnte, so ließ ich mir Tags darauf, als den 23ten October die obbemeldete Wärterin H. holen, und befragte mich bey dieser, wie sich die nunmehro seel. Fr. G. sowohl vor der Niederkunft, als in dem Kreisen selbst,

und gleich nach der Geburth des Kindes, befunden hätte, ermahnte sie auch nur allein die Wahrheit und nicht mehr oder weniger zu reden und zu erzählen, als sie gesehen und gehört hätte. Hierauf erfuhr ich von ihr:

„Daß sie den 22ten October bey Fr. G. Abends „um 7 Uhr, als Wärterin angezogen wäre, „auch selbige damahls lebhaft und munter ge„funden hätte, und bey ihr die Hebamme an„getroffen, welche vermeynet, daß schon gelin„de Wehen zur Niederkunft gegenwärtig wären. „Frau G. hätte auch erinnert, daß Mittags „röthlicher Schleim von ihr gegangen, und sie „öfters das Wasser lassen müssen, welches die „Hebamme für ein sachtes Wegschleichen der „Kinderwässer gehalten. Ferner hätte nachhe„ro Fr. G. Abends Leibschneiden empfunden, „weswegen die Hebamme sie sogleich angefüh„let und gesagt hätte, daß es in kurzen mit „der Niederkunft ein Ernst werden würde, „das Kind läge meistens in der linken Seite, „sie sollte getrost seyn, es stünde gut; anbey „sie auch ermahnet, sie sollte fleißig drücken, „wenn die Wehen so meistens schwach waren, „kämen und damit nachlassen, wenn die We„hen aufhörten; und zu Dato gieng Frau G. „noch bey guten Kräften herum.

„Nach diesen nun wäre selbige freywillig, „um 9 Uhr, in den Kreißstuhl gegangen, weil

ihr

„ihr die Schenkel von dem langen Gehen und „Stehen hätten anfangen wollen, wehe zu „thun: dieweilen aber die Wehen sich immer „schwach eingefunden, so hätte man zu dem „Herrn Stadtphysico geschickt und ihn um We„henpulver ansprechen lassen; indem aber die„ser damahls nicht zu Hause gewesen, so hätte „sein Bedienter unterdessen ein paar Wehepul„ver geschickt, wovon Kreisende das eine Nachts „um 11 Uhr, und das andere $\frac{3}{4}$ auf 12 Uhr „genommen; worauf das Kind um 12 Uhr mit „dem halben Köpfgen jung, nach $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr „aber, unter vielen Drücken, zur Welt ge„bohren worden, hätte auch alsbald geschrieen, „die Mutter wäre über ihr von Gott geschenk„tes Töchtergen herzlich erfreut gewesen, und „hätte der Hebamme anbefohlen, das Kind in „Gottes Nahmen zu lösen *).

„Sobald dieses geschehen, hätte die Heb„amme in die Kreisende hineingelanget, die „Nachgeburth zu holen; da denn die Kreisende „erbärmlich anfangen zu schreyen: Ach Herr „Jesus! das ist noch viel härter, als da das

*) Diese alte unschickliche Mode, erst über die Erlaubniß zum entzweyschneiden der Nabelschnur bey der Neuentbundenen anzufragen, und es dann mit Provokation der Dreyfaltigkeit feyerlichst zu verrichten, fängt doch an, seit meiner heterodoxen hiesigen Existenz, abzunehmen.

Anmerk. des Einsenders.

„Kind kommen sollte. Hierauf hätte die Heb-
„amme nach Verlauf eines Vater Unsers lang,
„die Nachtgeburth herausgebracht, so als ein
„großer glatter Körper ausgesehen, die sie von
„dem vorgegebenen Gewächse abgeschälet. Bey
„und während dieser Abschälung nun wären so-
„gleich die Ohnmachten erfolget; daher die
„Hebamme Ordre gegeben, die Wöchnerin an-
„zuhauchen, daß sie nicht stürbe; unterdeß
„aber wendete sie dieses vermeinte Gewächs,
„bey einer Viertelstunde lang, hin und her.
„Dieserwegen fragte man sie, was denn das
„sey? und sie gab zur Antwort: ich weiß es
„nicht, ich halte es vor ein Gewächs, und
„sagte: man sollte gleich den Doctor holen las-
„sen, sie bliebe nun nicht alleine, denn die
„Frau stürbe und wo er nicht eilend kömmt,
„so stirbt sie, ehe er kömmt.„

Diese Relata nun sowohl als das, was ich mit meinen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehöret hatte, brachte mich auf die Gedanken zu erfahren und zu wissen, wie doch besonders die genitalia interna der seeligen Verstorbenen ausse-hen und was in diesen vor Veränderungen vorge-fallen seyn müßten; wendete mich daher an den Hrn. Bürg meister reg. S. durch dessen hochgeneigte Vermittelung die seel. Verstorbene, den 27ten October, Abends nach 7 Uhr, in Gegenwart des Hrn. Stadtphysici und Hr. T. durch Hr. D. Chi-rurgen allhier, geöffnet wurde, und bemerkten

an

an dem Cadavere

1) äußerlich, das der Unterleib sehr aufgetrieben war.
2) innerlich, in Pelvi, fand man 3 : 4 Unzen eines rothen Wassers.
3) Das Omentum hing fast bis zum Utero herunter und war mit vielen blaßröthlichen Gefäßen durchwirket.
4) Die Intestina, besonders utero proxima, fanden wir heftig mit Blähungen erfüllet; jedoch caloris sani.
5) Die Ligamenta uteri rotunda waren integra, jedoch uterum versus mit maculis lividis besezt.
6) Die Tuba Fallopiana dextra hatte sich nebst ihrem ovario hinter den uterum verkrochen, war sehr dunkelroth an Farbe und wie entzündet, und
7) ihr Ovarium hatte hin und wieder einige rothe Pünktgen.
8) Die Tuba Fallopiana sinistra lag mit ihrem ovario vorwärts und hatte gleichfalls eine etwas dunkelrothe Farbe, iedoch ihr
9) ovarium war coloris naturalis.
10) der in seinem Locum durch den Hrn. T. wiedergebrachte Uterus, erschien sogleich, als das Cadaver geöffnet war, von Größe einer zusammengefallenen Rindsblase, er wendete sich ein wenig nach der rechten Seite, war unverlezt und hatte vorne und eben am Fundo gleichfalls eine maculam lividam eines Sechsers groß.

11) Nachdem er geöffnet war, war er ohngefähr eines kleinen Fingers dick, hatte innwendig eine hochrothe Farbe, und man sahe ganz deutlich im Fundo, in etwas hinterwärts, die Stigmata wo die Placenta uteri angesessen hatte.

12) Das Corpus pampiniforme sive pyramidale dextrum, gegen das ovarium zu, war sehr breit, in seinen Gefäßen wie aufgeblasen und ziemlich mit Blut gefüllet;

13) Das linke aber etwas schmäler, ebenfalls aufgeblasen, jedoch mit wenigen Blute erfüllet, und schiene, als ob in diesen einige Separationes oder dilacerationes fibrarum vorgegangen wären.

Und dieses wäre dasjenige, was auf hochgeneigtes Verlangen des reg. Hrn. Bürgemeisters wir von diesem betrübten Casu nach Wissen und Gewissen haben berichten können, sollen und wollen. N. 1760.

* * *

Die Weitschweifigkeit dieses Berichts ist wohl ein bißgen verdrüßlich, aber ich konnte und wollte doch nicht gern den Autor castriren. Freylich läse man vielleicht hintennach eine Beurtheilung des Ganzen von ihm lieber, aber man verlangte damahls nur einen simpeln Bericht von ihm und er scheint die Hebamme dadurch geschont zu haben, denn wie mir erzählt worden ist, so ist die Geschichte unterdrückt worden, und die Schaufel des Todtengräbers

gräbers hat eine Sünde der Hebammenkunst bedeckt, wie sie täglich die der Aerzte verbirgt, dagegen die Sünden der armen Wundärzte, meist vor den Augen des Publikums lange herum hinken. Wahrscheinlich wäre wohl die gute Fr. G. gerettet worden, wenn der Uterus nicht anderthalb Stunden lang in dem unnatürlichsten Zustande geblieben, und noch dazu von der Hebamme so hin und her gemalkert worden wäre.

VI.

Ausführliche und genaue

Beschreibung

zweyer

höchst merkwürdiger und schwerer

Geburtsfälle

in einem

Sendschreiben

an

Herrn D. Johann Christ. Stark,

Herzogl. Sachsen-Weimarschen Hofrath, wirklichen Leibarzt, Professer und Aufseher des Klinischen Instituts zu Jena

von

Johann Philipp Hagen,

Königl. Preuß. Hofrath, Prof. der Entbindungskunst beym Collegio medico chirurgico, Hebammenlehrer und Geburtshelfer in Berlin ꝛc.

Berlin 1791.

Verehrungswürdiger Freund!

Längst schon sehnte ich mich nach einer Gelegenheit, bey welcher ich meine Verehrung Ihrer großen Verdienste um die Geburtshülfe öffentlich an den Tag legen, und Sie von meiner innigsten Hochachtung und Ergebenheit überzeugen könnte.

Diese Gelegenheit geben mir jezt zwey äußerst seltene und in ihrer Art schwere Geburtsfälle, welche ich

ich Ihnen in diesem Sendschreiben bekannt zu machen mich um so mehr gedrungen fühle, da selbige nicht allein die Aufmerksamkeit eines jeden Geburtshelfers verdienen, mithin der Publicität würdig sind; sondern auch, weil sie hier in Berlin im Publiko eine außerordentliche Sensation, und eine Menge von sich widersprechenden Urtheilen verursachten. Nicht nur aufgeklärte und unaufgeklärte Männer, sondern auch Weiber, höhern und niedern Standes, sprachen sehr viel dafür und dawider, doch immer fiel ihr Resultat gewöhnlich dahin aus: daß entweder die Entbindungskunst, so wie die mit ihr verwandte Heilkunst, unzuverläßig sey; oder daß ich, als erster Geburtshelfer, bey der Entbindung einer hiesigen angesehenen, ihrem Charakter nach, äußerst liebenswürdigen hochadelichen Dame, Fehler begangen hätte, welche die unglücklichsten Folgen nach sich gezogen. Erlauben sie daher, bester Mann, daß ich Ihrer reifen Beurtheilungskraft diese beyden Fälle ohne alle Schminke der Beredsamkeit vortrage, und Ihnen dadurch einen Beweis ablege, wie hoch ich Sie schätze, und wie sehr groß der Werth ist, den ich auf Ihren Ausspruch lege.

Ehe ich aber die eigentliche Geschichte, worauf dieses Sendschreiben abzweckt, erzähle, muß ich vorher einen genau mit ihm verbundenen Geburtsfall, und zwar zuerst den Anfang desselben, erwähnen: weil selbiger fast in ein und derselben Zeit vorfiel, und ich dadurch in eine Art von Collision kam, die nur blos bey überladenen Geschäften in der Entbindungskunst in großen Städten zuweilen Statt findet.

Im

Im Jahre 1790 den 7. Decemb. wurde ich zu einer hiesigen angesehenen, ihrer Denkungsart nach vortreflichen jungen Frau, zur Entbindung gerufen. Sie war, physisch betrachtet, äußerst empfindlich und zärtlich. Bey meiner Ankunft fand ich sie in Wehen, welche, ihrer Aussage nach, schon seit einigen Stunden heftig gewürkt hatten. Beym Touchiren entdeckte ich den Kopf noch hoch, kaum zu erreichen, und am Muttermunde fast gar keine geburtsmäßige Veränderung. Dies gab mir, nach der Zeichenlehre beurtheilt, zu erkennen: daß hier eine langsame, beschwerliche, ja wohl gar schwere Kopfgeburt bevorstehe. Ich gab daher einige Bähungen, ließ Clystiere setzen, und vor allen Dingen, weil die Kreisende blutreich war, eine Ader öfnen; ich empfahl ihr die Ruhe, gab übrigens sorgfältig auf alle Erscheinungen Acht, und entfernte mich nicht von ihrem Bette. Zu meinem Verdruß aber sahe ich: daß, ungeachtet der sich immer mehr und mehr, und zwar stärker einfindenden Wehen, die kurz aufeinander folgten, der Kopf des Kindes, in Vergleich ähnlicher Geburtsfälle, dennoch wenig ins Becken trat; zugleich stellte sich während diesem, eine, nach Aussage der Gebärerinn, über alle Massen beschwerliche, ja in der Folge äußerst schmerzhafte Empfindung in der Gegend des ossis sacri ein. Ich hatte mich nunmehro schon über acht Stunden bey der Kreisenden aufgehalten, ohne etwas zur Linderung ihrer Pein beytragen zu können, als eine Rückenlage zu geben, ihr schmerzhaftes Kreuz, vermittelst eines proportionirten Gegendrucks mit der Hand zu unterstützen, und den in etwas schief

stehen-

stehenden Unterleib bey jeder Wehe entgegen halten zu lassen: als unvermuthet ein Wagen vor die Thüre kam, und ich aufgefordert wurde, bey einer hochadelichen Dame, ihrer bevorstehenden Entbindung wegen, sogleich zu erscheinen.

Diese Dame hatte ich vor anderthalb Jahren glücklich mit einem gesundem Kinde entbunden; es war daher das Zutrauen gegen mich fast unbegränzt. Jedoch, ehe ich weiter fortfahre, muß ich zuvor auf die allererste Entbindung dieser in aller Absicht vortreflichen Dame zurückgehen, da selbige einen wesentlichen Einfluß auf alle folgende Geburten hatte, und dies das vierte Kind war, wovon sie entbunden werden sollte.

Der Hausarzt, ein aufgeklärter, philosophisch denkender Mann, hatte bey ihrer ersten Entbindung eine hiesige im Ruf stehende alte, und vermöge ihrer Kunst mit eben solchen Grundsätzen begabte Hebamme, vorgeschlagen. Diese hatte die, vielen ihren Mitschwestern eigene, Gewohnheit, Kreisende zu früh in ihren alten ohne bewegliche Rücklehne versehenen Geburtsstuhl zu zwingen; in einer sitzenden Lage musten die Wehen, unterm beständigen, anhaltenden Pressen, nebst dem Druck auf dem Unterleibe, und zwar von oben nach unten, verarbeitet werden. Da nun diese Dame viele Stunden solcher Behandlungsart ausgesezt und dabey fast bis zur Ohnmacht zur Arbeit angetrieben worden war, geschahe es: daß ihr, nach der Entbindung des Kindes, ein ansehnlicher Hängebauch, und was noch mehr, ein völliger

und

und zwar starker Nabelbruch, zuwege gebracht wurde. Was hierbey das Betrübteste war: es erfolgte eine Art von Taubheit, die aller Wahrscheinlichkeit nach dem übermäßigen Pressen, vermöge der Congestionen nach dem Kopfe, vorzüglich den Werkzeugen des Gehörs, in diesem Falle vielleicht zugeschrieben werden konnte. Bey der zweyten Entbindung behandelte eben diese Hebamme die Gebärerinn auf eine ähnliche Weise. Deren Gemahl, als äußerst gütig, und Seines erhabenen Charakters wegen, allgemein als edeldenkender Menschenfreund bekannt, wollte seine leidende Gemahlin keiner solchen Behandlungsart, wie bey den beyden vorhergegangenen geschehen war, mehr aussetzen; nahm also mich bey der dritten als Geburtshelfer an, und diese Geburt erfolgte in kurzer Zeit, so daß dessen Gemahlin leicht, geschwinde und ich möchte fast sagen, unter wenigen Beschwerden, mit einem gesunden Kinde entbunden wurde. Diese Entbindung machte einen solchen Eindruck, daß mir auch die jezt bevorstehende vierte Geburt anvertraut wurde, und man sich deshalb schon einige Monate vorher mit mir besprach. War es daher wohl zu bewundern, wenn diese Dame ein so unbegränztes Zutrauen in mich gesezt hatte, daß man ihr keinen andern Geburtshelfer vorschlagen durfte?

Nehmen Sie, verehrungswürdiger Freund, alle diese Umstände zusammen, und urtheilen Sie, in was für einer Verlegenheit ich mich befand, als ich nun gerufen wurde!

Ich

Ich erhielt auf mein inständiges Bitten endlich, von der Eingangs erwähnten Dame, bey welcher ich mich bisher befand, die Erlaubniß, mich zu entfernen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung: so bald als möglich wieder zurück zu kommen. Dies Versprechen muste ich auf Ehre und Gewissen thun.

Nun war die Entfernung groß, und ich brachte, so schnell man auch fuhr, dennoch eine geraume Zeit zu, ehe ich ankam. Ich fand die kreisende hochadeliche Dame im Bette. Ihr sehnlichstes Verlangen war, mich zu sehen. Sie erzählte mir: daß sie schon seit einigen Stunden Wehen gehabt, und bat mich, sie ja in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht zu verlassen; sie hätte ihr ganzes Zutrauen in meine Hülfe gesezt, zumal, weil sie schon, während ihrer ganzen Schwangerschaft, eine unbeschreibliche Furcht vor dieser Entbindung gehabt hätte. Ueberdies glaubte sie ganz andere Empfindungen, als sonst, bemerkt zu haben, welche ihr in Ansehung der Lage des Kindes, besonders aber wegen der verzögernden Schwangerschaft, (denn sie glaubte 14 Tage bis 3 Wochen über ihre Rechnung zu gehen) Sorge machte u. s. w. Als mir die Erlaubniß, eine Untersuchung anstellen zu dürfen, verstattet wurde, fand ich den Unterleib nicht allein ungewöhnlich ausgedehnt, sondern auch, welches ich schon zuvor wuste, einen wirklich vollkommenen Hängebauch, oder nach der Kunstsprache: eine schief stehende Gebärmutter nach vorne. Innerlich touchirt, entdeckte ich den Kopf des Kindes hoch, und zwar auf dem Rande der Schaambeine, folglich

noch nicht im Eingange der obern Oefnung des kleinen Beckens; er war also noch beweglich, der Mutstermund war geöfnet, und während der Wehe bemerkte ich das Andrängen der gespannten Wasserblase. Dies waren folglich Zeichen wahrer Wehen, und Zeichen einer bevorstehenden Geburt. Als ich dieses bemerkt hatte, rieth ich zur Geduld, und bat in dieser Lage zu verbleiben; denen Gehülfen befahl ich den Unterleib von unten nach oben, vor allen Dingen aber, den sich immer mehr und mehr erweiterten Nabelbruch mit der flachen Hand, während den Wehen gleichförmig gegen zu halten. Da ich nun sahe, daß die Zeit zur wirklichen Geburt noch nicht vorhanden war, bat ich den Gemahl, mir zu erlauben, daß ich mich wiederum, wenigstens auf eine kurze Zeit, entfernen, und zu der zuerst verlassenen Dame begeben dürfe, und im Fall der Nachfrage, wegen meiner Abwesenheit, etwas vorzuwenden, damit nicht der Argwohn, sie bey gegenwärtigen Umständen zu verlassen, rege gemacht werden möchte u. s. w. Auch hier wurde ich nur mit der Bedingung entlassen, sobald als möglich zurück zu kommen. Ich versprach dies, ungeachtet ich nicht wuste, welche von beyden Verpflichtungen ich zu erfüllen im Stande seyn würde.

Als ich zu meiner erst verlassenen Kreisenden zurück kam, fand ich selbige in einer noch mißlichern Lage, als ich sie verlassen. Der Kreuzschmerz hatte beynahe, während meiner Abwesenheit, den höchsten Grad seiner Wuth erreicht; der Kopf war aber unter-

terdessen beynahe bis in die Mitte des Beckens, von den heftig anhaltenden Wehen, getrieben worden; indessen blieb der Muttermund, besonders dessen vordre Lippe, wulstig, gespannt und erhizt. Zum Glück waren die Wässer noch nicht verlaufen. Da nun dies alles Zeichen einer, ob zwar langsamen, jedennoch wirklich vor sich gehenden, wiewol zulezt schweren Kopfgeburt waren, und ich den wirklichen Zeitpunkt, wenn dieses geschehen würde, ohnmöglich ausrechnen konnte, diesen nämlich: wenn ich bey dem Unvermögen der Natur zur künstlichen Hülfe schreiten müste; so verzog ich eine Zeitlang, fand aber, der heftigen Wehen ungeachtet, keine merkliche Veränderung in Ansehung des Fortgangs der Geburt. Ich bat daher aufs neue um die Erlaubniß, mich entfernen zu dürfen, und zwar unter Wiederholung des obig gegebenen Versprechens. Mein Gesuch wurde mir nun zwar zugestanden, allein ich bemerkte zugleich an den Gesichtern der Angehörigen einen Widerwillen. Was mich am meisten schmerzte, war: zwey Hülfsbedürftige, welche sich mir anvertraut hatten, vermöge des Schicksals, zu gleicher Zeit in ein und dieselbe Lage, in eine Lage, welche für beyde gleich traurig, gleich gefährlich war, gebracht zu sehen, ohne von Seiten meiner zu wissen, welche von beyden die erste oder die lezte seyn würde, bey welcher ich meine künstliche Beyhülfe anwenden müßte. Zwar hätte ich der einen oder der andern einen Geburtshelfer vorschlagen können, ich wußte aber zum voraus, daß ein solcher Vorschlag verworfen werden würde; denn beyde hatten ein unum-

schränktes Zutrauen in mich gesezt, beyde waren mir gleichsam auf die Seele gebunden.

In diesen Gedanken vertieft, näherte ich mich der Wohnung der zweyten Kreisenden. Ich traf selbige so, wie ich sie verlassen, nämlich auf dem Bette liegend, an. Die Wehen hatten sich während meiner Abwesenheit ungemein vermehrt, und der Kopf war vom obern Rande der Schaambeine ab, und in die obere Oefnung des kleinen Beckens getreten, ja was noch mehr: ich fand, daß selbiger eine feste Stellung annehmen wollte. Nunmehro konnte ich beym sorgfältigen Untersuchen erst entdecken: daß dessen Größe oder Umfang weit die Größe der obern Beckenöfnung übertraf, und dies bestärkte mich in der Meynung: daß gegenwärtige Leibesfrucht, wie man zu reden pflegt, überreif, und die Dame über die gewöhnliche Zeit ihrer Schwangerschaft gegangen seyn müßte. Vielleicht scheint diese Behauptung manchen unwahrscheinlich, allein ist es je etwas gewisses, so ist es in der That dieses: bloß die häufig angestellten Erfahrungen können darinn Gewißheit geben. Und diese sprechen für meine Behauptung nicht nur mehr als ich selbst; sondern auch andre erfahrne Männer in der Entbindungskunst *) stimmen damit überein: daß nämlich die Natur, wenn ihr Hindernisse, besonders wegen der Größe des Kopfs und engen Beckens, im Wege stehen; folglich jener in der lezten Zeit

*) S. v. Hallers gr. Physiologie, B. 8. p. 706. J. G. Bernsteins praktisches Handbuch der Geburtshülfe, Lpz. 1790. p. 467. u. s. w.

Zeit der Schwangerschaft keine Senkung, oder in der Kunstsprache, keine Lage zur Geburt annehmen kann, wodurch der Mutterhals verdünnt, verzehrt, und der Muttermund geöfnet werden muß, ich sage: daß alsdann die Geburts:eit auf einige Tage, ja wohl einige Wochen verspätet, und folglich die beständig fort vegetirende Leibesfrucht an Größe zunehmen, und aus dieser Ursache allein, ohne der übrigen zu gedenken, eine schwere Geburt dieser Art erfolgen kann, ja zuweilen wirklich erfolgen muß. Dies schien auch hier wirklich der Fall gewesen zu seyn. Hiezu kam noch überdies, daß, vermöge des Nabelbruchs, die geraden Bauchmuskeln ꝛc. ausser Stand gesezt wurden, während den Wehen, vermöge ihrer Kräfte, gegen zu würken, und daß während den Wehen der Grund der Gebärmutter sich wirklich, wie man deutlich fühlen konnte, in den weit geöfneten Nabelring einzwängte, und daher, meiner Anordnung gemäß, von den Gehülfen sorgfältig zurück gehalten werden mußte, da doch diese Hülfe bloß mechanisch, folglich nicht naturmäßig würkte. Vor allen Dingen war noch der Umstand zu bemerken: daß diese edle Gebärerinn wegen ihres schweren Gehörs nicht deutlich und bestimmt auf die ihr vorgelegten Fragen antworten und daher so wenig ihre Empfindungen als ihren Zustand entdecken konnte u. s. w. In Summa; es vereinigten sich fast alle nur mögliche ungünstige Nebenumstände, wodurch man dieser bevorstehenden Geburt einen unglücklichen Ausgang vorhersagen konnte, die ich aber als Geburtshelfer aus Politik nicht sagen durf-

te. Unter diese ungünstigen Nebenumstände zähle ich vor allen Dingen auch den: daß die Wässer zu früh verliefen. Es geschahe dieses nach einer starken und anhaltenden Wehe. Da nun beym noch hohen Stande des Kopfes, und noch nicht völliger Eröfnung des Muttermundes, nach richtig angestellter Beobachtung erfahrner und berühmter Geburtshelfer, fast ohne Ausnahme, ein Geburtsfall dieser Art, schwer zu seyn pflegt; so zähle ich auch mit Recht diesen Umstand unter das Mißgeschick, welches dieser Dame, in Absicht der Geburt, bevorstand. Nach dem Abfluß der Wässer, welche nach und nach, das heißt, schleichend verliefen, trat der Kopf an die Stelle der Wasserblase, und schien sich in die obere Beckenöfnung einkeilen zu wollen. Ich gab nunmehr das gehörige Geburtslager auf ihrem eigenen Geburtsbette, und da nach Verlauf von einer Stunde alles in der alten Lage, der Wehen ungeachtet, blieb; der Kopf sich mehr und mehr fixirte, nicht weiter ins kleine Becken rückte, vielweniger zuspitzen wollte: so war nach den Regeln der gesunden Vernunft und Erfahrung kein ander Mittel übrig, als zur Kunst seine Zuflucht zu nehmen. Es wäre hier von Seiten meiner unverantwortlich gewesen, diese edle Dame länger in einem hofnungslosen Zustande schmachten zu lassen; denn hier arbeitete die Natur offenbar nach und nach, sich selbst überlassen, auf ihren Untergang. Zu dem Ende, und da der jezt beschriebene Zeitpunkt so günstig war, die Zange anzulegen, suchte ich zu allererst von ferne den Gemahl auf eine baldige Entbindung, vermittelst dieses Instru-

strumentes, aufmerksam zu machen. Da mein Vorschlag Beyfall fand, so bat ich, selbigen auch seiner Gemahlin annehmlich zu machen. Nach einigem wenigen Widerstreben, welches ich vermuthet hatte, willigte sie endlich ein, verlangte aber, daß ich sogleich zu Werke schreiten sollte. Allein nun war ein neues Mißgeschick, an welches ich in dem Augenblicke, als ich den Vorschlag that, nicht gedacht hatte, dies nämlich: ich hatte meine Geburtszange bey meiner ersten Kreisenden zurückgelassen, und, wie ich jedesmal zu thun pflege, versteckt. In der Gemüthsunruhe hatte ich so wenig an ein oder das andre gedacht; und so folgte aus diesen einzigen, dem Ansehen nach unbedeutenden Umstande, alle das Elend, welches ich in dem Verlaufe dieser Geburtsgeschichte Ihnen, bester Freund, beschreiben werde.

Auf mein Bitten wurden Eilboten nach meiner Zange gesandt, zu meinem Leidwesen aber blieben selbige beinahe eine Stunde aus. Während der Zeit hatte sich die gute Lage des Kopfs zur Zangengeburt völlig verändert, er war wiederum zurück und in die Höhe, nämlich ins große Becken, gestiegen, und war nunmehro beweglich. Ich machte zwar einige schwache Versuche, fand aber für meine Zange keine Ruhepunkte; der Kopf drehte sich zu meinem Verdrusse in allen nur möglichen Richtungen, und was nunmehro die Sache verschlimmerte, ja meine seitherige Indication ganz veränderte, war der Umstand: daß beyde Hände und die Nabelschnur vorfielen. Es war daher nach den Regeln einer vernünftigen Ent-

Bindungskunst kein ander Mittel übrig, als zur Wendung zu schreiten, oder mit andern Worten: zur Fußgeburt meine Zuflucht zu nehmen. Ich gab nunmehro das gewöhnliche für die Fußgeburt bestimmte Wendelager, fuhr mit meiner rechten Hand kunstmäßig in die Höhe, in der Absicht, die Füße aufzusuchen und selbige in die Geburt zu leiten, da ich aber in dieser Lage, des Hängebauchs wegen, meinen Zweck nicht erreichen konnte, gab ich die Stellung auf Ellbogen und Knie. Nachdem ich wenigstens eine gute halbe Stunde vergebliche Versuche gemacht, und beynahe bis zur Ohnmacht abgemattet war, ohne meinen Zweck erreicht zu haben, mußte ich von meinem Vorhaben abstehen. Und dieser Zeitpunkt war es, in welchem ich einen Fehler beging, einen Fehler, welchen ich auf immer bereuen werde, den nämlich: daß ich, statt mich zu erholen, und vor allen Dingen meiner Leidenden einige Ruhe zu gönnen, die Unvorsichtigkeit beging, um den Beystand eines andern Geburtshelfers zu bitten.

Kaum war dies geschehen, so erschienen drey an der Zahl. Der erstere glaubte ein verbessertes Wendelager, oder vielmehr den Umstehenden in die Augen fallendes verändertes Lager geben zu müssen; ein Lager, welches dem, so ich vorher gegeben hatte, dem Scheine nach, entgegengesezt war: und es schien, als wenn er dadurch einen von mir begangenen Fehler stillschweigend zu verbessern suchen wollte. Als dieses geschehen war, fing er an, auf dem von mir betretenen Wege fortzuarbeiten, das heißt:

die

die Füße aufzusuchen. Allein seiner verbesserten Lage ungeachtet, erreichte er seinen Zweck im geringsten nicht, sondern mußte, wegen Ermüdung, unverrichteter Sache diese Arbeit dem folgenden überlassen.

Dieser mit Muth und neuen Kräften versehene Geburtshelfer, nachdem er wenigstens über eine volle halbe Stunde aus allen Leibeskräften, unter den lamentabelsten Geschrey und Schmerzen, welcher die Leidende fast bis zur Verzweiflung brachte, gearbeitet hatte, entwickelte erst einen, dann den zweiten Fuß. Nunmehro wurde das abgestorbene, und zwar ungewöhnlich große und starke Kind, bis an den Kopf leicht entbunden; man vergaß aber, da man statt mit kaltem Blute, im Gegentheil in voller Hitze und in Eil arbeitete, die beym Durchbruch des Kopfs so höchst nöthige Vorbereitung zu geben. Dadurch geschahe es, daß das Mittelfleisch zerriß, und dieser Riß war, wie die Folge lehrte, sogar bis in den Mastdarm gedrungen; daher also von der Zeit an kein Clystier oder Stuhlgang gehalten werden konnte. Die Nachgeburt wurde von dem Geburtshelfer künstlich abgenommen, und zum Bewundern zog sich die Gebärmutter eben so, wie bey einer natürlichen Geburt zu geschehen pflegt, schnell, egal und gleichförmig zusammen.

Aus dieser getreuen und der Wahrheit völlig angemessenen Schilderung werden Sie, mein werthester Freund, ersehen, wie der Verlauf dieser schweren Fußgeburt gewesen, und wie, ausser mir, die zwey

Geburtshelfer ihr Amt verrichteten. Mit Recht vermuthen Sie ohne Zweifel, daß ich von dem Augenblicke an, als ich die Kranke verlassen muste, keinen andern Theil, als den des Mitleids, an dem Schicksal dieser edlen Dame nehmen konnte: folglich, da die Herren ein Uebergewicht über mich zu haben glaubten, nahmen sie auch keine Gegenvorstellungen an; denn alles ging hastig und in Eile, vielleicht in der guten Absicht, sobald wie möglich die schon so lang Gequälte zu erlösen. Als dieses nunmehr geschehen war, brachten wir die, bey dieser schweren Geburt zum bewundern standhafte, aber auch im eigentlichen Sinne des Worts gemarterte, Dame ins Bette.

Nunmehro überließ ich selbige der Vorsorge des Hausarztes, und verfügte mich zu meiner seit sechs Stunden verlassenen Kreisenden. Man hatte schon diese ganze Zeit über mit Sehnsucht auf mich gehoft, indem die Leiden dieser Dame immer höher und höher stiegen. Ich suchte, um meine Renommee zu decken, hier ebenfalls ein Consilium; jedoch nahm ich mir vor, andere Maaßregeln zu ergreifen, im Fall, wie es hier das Ansehen hatte, ein zweydeutiger Ausgang bevorstünde. Es erschien der Hausarzt, und eben derselbe Geburtshelfer, welcher kurz vorher die edle Dame entbunden hatte. Anfänglich waren beyde der Meynung, diese bevorstehende Geburt der Natur zu überlassen. Da ich aber bey dem Wassersprung sahe, daß, nach der Erfahrung ähnlicher Fälle, diese bevorstehende Geburt unmöglich vermöge der Naturkräfte allein vollendet werden konnte; so entschloß

schloß ich mich, aller seitherigen Widersprüche ungeachtet, die Zange anzulegen. Denn die Kreisende war schon beynahe 48 Stunden den schaudervollsten Zufällen unterworfen gewesen. Auch entdeckte ich, vermöge des Touchirens, einen völlig falsch gestellten Kopf, nämlich mit dem Gesichte nach oben; überdem war die Kranke Ohnmachten und Convulsionen nahe, und aus alle dem schloß ich: daß, wenn hier die künstliche Hülfe länger aufgeschoben würde, ohnfehlbar Mutter und Kind dem Tode überliefert werden müßten, oder wenigstens die Mutter, wenn sie auch beym Leben bliebe, einen siechen Körper, wo nicht gar, vermöge einer gefährlichen Entzündung und Brand, edle Theile einbüßen könnte. Dies zusammen genommen bestimmte mich also zum Gebrauch der Zange. Zum Glück war hier der Arzt, ein überaus geschickter Mann, und auch der herbeygerufene Geburtshelfer, mit meinen Vorschlägen nun völlig gleich gestimmt. Nachdem dieses geschehen war, entband ich innerhalb wenig Minuten ein gesundes Kind, weiblichen Geschlechts, wo das Gesicht, wie es denn nicht anders seyn konnte, unter dem arcu ossium pubis zum Vorschein kam. Nunmehro verschwanden fast im Augenblick die seit 48 Stunden gehabte Kreutzschmerzen und die übrigen Zufälle. Die nun frohe Wöchnerinn umarmte ihr muntres, erstgebohrnes Kind; mit einem Wort: sie verließ, wie die Folge zeigte, ihr Wochenbette vollkommen gesund, und ist es auch, indem ich Ihnen dieses schreibe, bis auf den heutigen Tag.

Den zweyten Tag fand ich die vorerwähnte hochadeliche Dame, wider Vermuthen, in Vergleich ihrer ausgestandenen ausserordentlich schweren Geburtsarbeit ungeachtet, munter; die Lochia flossen gehörig, Schweiß und Urin erfolgte, und auch ein ziemlich ruhiger Schlaf stellte sich ein: bloß die beygebrachten Clystiere und der Stuhlgang flossen ohne alle Empfindung und zwar wider Willen, ab. Der Unterleib war nicht, wie sonst nach schweren Geburten insgemein zu geschehen pflegt, feurig oder erhizt, vielweniger aufgetrieben, sondern weich und beym Befühlen unschmerzhaft. Ein gleiches fand ich den zweyten, dritten und vierten Tag; in Summa: wir alle hatten Hofnung, diese vortrefliche Wöchnerinn gerettet zu sehen, und ich stellte nun meine Besuche ein. Aber auf einmal kam die Nachricht: sie wäre gegen den siebenten Tag nach ihrer Entbindung kränker geworden, und der Geburtshelfer, welcher die Entbindung unternommen hatte, versicherte mich: es hätte sich ein Kindbetterinnen-Fieber, nebst einer Versetzung der Milch, eingefunden, an welcher sie aller Wahrscheinlichkeit nach sterben würde. Dies geschah auch gegen den neunten Tag. Auf diesen Umstand bitte ich, theuerster Freund, zu achten; er veranlaßt mich, zwey wichtige Fragen aufzuwerfen, diese nämlich:

1) Ist diese Dame einzig und allein an den Folgen einer schweren Geburt, oder

2) aus

2) aus andern Ursachen, welche ausser dem Würkungskreise der Entbindungskunst liegen, dem Tode überliefert worden?

Ein jeder von Vorurtheilen freyer, völlig aufgeklärter und in der Heilungskunst erfahrner Mann, wird zugeben: daß nach einer, durch den Geburtshelfer veranlaßten, unglücklichen Entbindung, der Tod sogleich, kurz darnach, oder höchstens innerhalb drey Tagen erfolgen müsse; daß die Zufälle, wohl gemerkt! unter so bewandten Umständen nicht ab, sondern zunehmen, je nachdem mehrere oder wenigere Verletzungen edler oder organischer Theile zuwege gebracht worden, und daß zufolge dieser Voraussetzung ein jeder, auch der Pöbel und zwar mit Recht, ein Versehen bey der Geburt dem Geburtshelfer Schuld geben kann. Wenn aber, wie hier wirklich der Fall war, die Zufälle, statt zuzunehmen, abnehmen, und in den ersten Tagen des Wochenbettes sogar die stärkste Vermuthung, ihr Leben zu erhalten, vorhanden war: wie kam es, daß gegen den siebenten Tag die Krankheit sich so verschlimmerte? Dies führt mich natürlich auf die zweyte Frage: Sind Frieseln, Faulfieber, Milchversetzungen, Kindbetterinnen-Fieber u. s. w. nicht öfters auch bey der natürlichsten Geburt als Folgen gewisser Ursachen anzusehen, die theils im Körper der Kranken selbst oder in der Atmosphäre, im regimine, in der Behandlungsart, im Wochenbette u. s. w. zu suchen sind? Wohl zu bemerken: es schien dazumal eine Art Epidemie herrschend gewesen zu seyn, welche besonders auf

Wöchnerinnen einen Einfluß hatte; denn nach öffentlichen Nachrichten starben zu der Zeit nicht allein hier in Berlin, sondern auch auswärts, z. B. in Weimar, Halberstadt, Halle u. s. w. viele Wöchnerinnen. Besonders war, wenigstens in meinem Würkungskreise, auch in Betracht schwerer Geburten, dies der einzige Zeitraum in meiner ganzen Praxis, wo ich nämlich innerhalb 14 Tagen, unter acht Geburten allein vier schwere Fuß- und zwey schwere Zangen- und eine höchst sonderbare Nachgeburts-Entbindung, welche zur öffentlichen Bekanntmachung für Ihr beliebtes Archiv bestimmt ist, gehabt hatte.

Sie, bester Freund, werden verzeihen, daß ich hier eine Art von Ausschweifung in der Schilderung meiner Geburtsfälle begangen. Mir war aus gegründeten Ursachen daran gelegen, iene zwey Fragen aufzuwerfen. Ich würde nunmehro den Verfolg, besonders das, was man bey der Obduction gefunden, Ihnen melden; allein diese fiel ungemein mager aus, denn sie wurde bloß privatim von zweyen Wundärzten, von welchen der eine der gewesene Geburtshelfer war, unternommen, und keiner von uns übrigen, sogar der Arzt nicht, dazu gerufen. Ersterer berichtete mir, bloß obenhin, daß sie das perinaeum gangränirt, und den uterum inflammirt gefunden.

Dies war das Ende dieses ausserordentlichen Geburtsfalles; das Ende einer allgemein geliebten verehrungswürdigen Dame, einer Dame, welche als

Mu-

Muster der Vollkommenheit ihres Geschlechts, ihres hohen Standes und der innigsten und zärtlichsten Liebe ihres erhabenen Gemahls gewesen war.

Erlauben Sie mir nun, verehrungswerther Mann, daß ich Sie, als einen kompetenten Richter in dieser Sache, hiemit öffentlich auffordre, und zugleich an Ihre mir bekannte Erfahrung in der Geburtshülfe, an Ihre Gelehrsamkeit, Unpartheilichkeit und Menschenliebe appellire. Sagen Sie mir: finden Sie in den eben beschriebenen zwoen Geburtsfällen, in Betref meiner Behandlungsart, unter den Umständen, in welchen ich mich dazumal befand, so viel Anstößiges, so viel Fehlerhaftes? Finden Sie, daß ich aus Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit und ohne Erfahrung handelte; und verdiene ich, daß man mich, besonders dieses unglücklichen Geburtsfalls wegen, so wie würklich geschehen, verkezert? Ich will annehmen, aber nicht zugeben, daß diese Dame an den Folgen der Entbindung gestorben: wem soll man eigentlich den unglücklichen Ausgang zuschreiben? Es waren unser drey, denn der vierte war bloß Zuschauer, und der fünfte war der Hausarzt, welcher die Cur während dem Wochenbette unternahm. Welcher von allen hat gefehlt? Gleichwohl schreibt Fama mir einzig und allein den Todesfall zu. Indeß wird mich dies im geringsten nicht kränken, denn das Publikum kam eigentlich nicht in Fällen dieser Art entscheidend urtheilen, und ist bloß das Echo; wenn aber Männer, welche mit mir zu gleichem Zweck arbeiten, das heißt: welche vermöge ihrer Pflicht das große

Geschäft übernehmen, für das Leben und Gesundheit ihrer Mitbürger zu wachen: wenn solche Männer sich erlauben könnten, durch Verunglimpfungen, Verdrehungen, zweydeutiges Achselzucken, auch wohl gar hämische Beurtheilungen ihren Mitbruder zu verkleinern und zu verketzern: wenn solche Männer, trotz ihrer hochgepriesenen Kunst, welche zum öftern in Grosthun und Prahlerey besteht, vorm Krankenbette, besonders da, wo der Kranke gefährlichen Zufällen ausgesezt ist, gemeiniglich aus Unvermögen zu helfen, einen betrübten Zuschauer abgeben und eine traurige Rolle zu spielen gezwungen werden, wo sie sogar samt ihrer Kunst, bey Vernünftigen durch ihr Betragen in ein zweydeutiges Licht gesezt, den armen Kranken seinem traurigen Schicksale überlassen müssen, ich sage: wenn solche Männer, diesen Gewissensrügen uneingedenk, ihre Mitbrüder dennoch verläumden, verfolgen und ihren guten Namen verunglimpfen wollten, die vielleicht weniger gefehlt, vielleicht von zu edlem und zartem Gefühl für die leidende Menschheit hingerissen, geirrt haben; so wäre dies in der That traurig, und zeigte, daß die Sittenverderbniß auf das Höchste gestiegen wäre, und keine Menschen- und Bruderliebe ihre Brust beseelte. Ist je ein Stand in der Welt, welcher der Beurtheilung eines jeden ausgesezt ist, so ist es vor allen der des heilenden Arztes, besonders aber des Geburtshelfers. Dieser allein hat es mit dem schönen Geschlechte zu thun; er muß diesem Theile seiner Mitmenschen bey gewiß nicht selten vorfallenden Gelegenheiten in seinem Berufe, öfters in einigen Augenbli-

blicken, beystehen, ja nicht selten über Leben und Tod entscheiden. Nichts entehrt die Heilungskunst, und folglich auch die Entbindungskunst, mehr, als Prahlerey, Ruhmsucht und Eigendünkel, zumal wenn diese unter der Maske von Patriotismus, Demuth und Vielwissen, in der Gestalt einer kriechenden Scheinheiligkeit, unbefangenen und in der Heilungskunst Unerfahrnen, aufgetischt werden. In der That unsre wohlthätige, unsre äußerst wichtige Kunst, würde weniger Verächtern, weniger satyrischen Spott und ironischen Gelächter ausgesezt seyn, wenn deren Mitglieder sich durch ihr Betragen nicht oft selbst verächtlich und lächerlich machten.

Wenn daher, ich will mich bloß als Geburtshelfer auf mein Fach einschränken, ich sage: wenn daher Männer von Metie verträglich, duldsam, freundschaftlich, ohne Mißgunst, Neid, Verfolgungsgeist, zum Besten der Menschheit, ihr Amt verwalteten, und allemal mehr hielten als versprächen, und vor allen Dingen die Fehler ihrer Mitbrüder nicht vergrößerten, sondern, bey einer Anwandlung dieser Art, an den überaus wichtigen Spruch gedächten: was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht; so würde unsre unentbehrliche Kunst beym Publiko ihr ehrwürdiges Ansehen erhalten, und Ehre, Ruhm und Belohnung aller Art ihr auf dem Fuße nachfolgen. Ein entgegengesezztes Betragen bringt aber auch, wie leider die Erfahrung lehrt! ganz die entgegengesezte Würkung hervor. Daher kommt es, daß mancher Schreyer das

Publikum zu überreden sucht: die Geburtshelfer wären im Wesentlichen in nichts von den gemeinen Hebammen unterschieden, ja erstre könnten füglich entbehrt werden u. s. w. Zwar sind dies, im Grunde genommen, bloß neidische Auswüchse eines Menschenfeindes, der nie gewohnt ist, sich um das Wohl und Weh derselben, ausser wenn es sein Interesse erfordert, zu bekümmern, und der, wie jeder Menschenhasser, ohne Theilnahme, ohne Gefühl seinen Nebenmenschen leiden sehen kann. Es finden indessen aber doch dergleichen Rodomandaten bey Leichtgläubigen Eingang, und können aus mehr als einer Ursache der Menschheit und Population schaden. Am allerniedrigsten ist aber das, eines gesitteten Menschen unwürdige, Betragen: auf den Trümmern des guten Namens, Ruhms und Ehre seines Mitbruders, eine Art von Marktschreyerbude zu bauen, und um sich und seiner Bude einen Anstrich und Glanz zu geben, gegen jenen öffentlich und heimlich zu declamiren. Zwar wird er vom Pöbel eine Zeitlang angegaft und bewundert, so lange nämlich der Betrug neu oder verborgen bleibt; er wird aber doch zulezt entdeckt, und alsdann dem Gelächter preis gegeben. Ich wenigstens würde, wenn mir ein dergleichen Betragen wiederführe, in solchem Falle die Fabel aus Gleims Werken, welche man im Arzt, einer medicinischen Wochenschrift, 1760, 9. St. S. 141-142. gar erbaulich lesen kann, statt der Antwort, an die Thür der Bude eines solchen Verläumders und Schreyers, anheften lassen.

Ich

Ich könnte nunmehr dies mein Sendschreiben schließen, da aber diese Schrift nun doch öffentlich bekannt werden muß; so sehe ich mich um einiger Schwachköpfe, Silbenstecher und Wortklauber willen in die Nothwendigkeit versezt, zur Erläuterung folgendes hinzuzufügen:

Daß ich, theuerster Freund, das am Ende dieses an Sie gerichteten Schreibens befindliche Gemälde aus dem gemeinen praktischen Leben genommen, wo bekanntermaßen die Originale, in der ganzen Welt zerstreut, sich dem Beobachter darbieten, darf ich wohl nicht erst erwähnen, und ein jeder vernünftiger Leser kann sich dies von selbst abstrahiren. Dergleichen Originale sind nicht in Berlin allein, oder an andern Orten, besonders zu suchen; auch kann ich Ihnen mit gutem Grunde versichern, daß die Geburtshelfer, mit welchen ich bey der obenerwähnten, hochadelichen Dame in Connexion kam, achtungswürdige Männer waren, welche meines Wissens, wenigstens öffentlich nicht, gegen mein Verfahren, gegen meine Kunst und gegen meinen guten Namen declamirt haben. Ich finde auch nicht Ursach, mich gegenwärtig über einen Unfug dieser Art zu beschweren; ich lasse einen jeden seinen Gang nach seiner Weise gehen, stöhre ihn nicht, und gönne einem jeden von ganzem Herzen das, was ihm die Vorsicht zuwendet, und so leben wir hier in Berlin, auch als Geburtshelfer, auf eine solide und einverständige Art.

Dies sey zu meiner Rechtfertigung genug. Meiner Ehre, meinem eignen Gefühl war ich sie schuldig. Wohl mir, wenn auch Ihr Urtheil meiner Rechtfertigung entspricht.

Mit größter Hochachtung und Freundschaft beharre ich Lebenslang

Ihr

Berlin, im Februar
1791.

ganz ergebenster Freund und Diener
Hagen.

Antwort

auf das Sendschreiben des Herrn Hofrath Hagens, an mich den Herausgeber des Archivs.

Mit innigstem Gefühl, theuerster Freund, erkenne ich das Zutrauen, das Sie so schmeichelhaft in meine geringe Wissenschaft, Geschicklichkeit und Erfahrung in der Geburtshülfe setzen. Es ist zwar mein Lieblingsfach mit der innern Heilkunde verbunden, wo ich in beyden so manchem guten Menschengeschöpf das Leben erhalten, ja, wenn es nicht zu stolz gesprochen ist, das Leben wieder gegeben habe; Hunderte beschäftigen manchen Tag von auswärtigen und einheimischen Kranken meinen Wirkungskreis und geben mir den Genuß der süßen Freude, sie nach Kunst und Wissenschaft erhalten zu haben; Aber leider bin ich auch fest überzeugt und werde es täglich immer mehr, und jeder Bescheidene wird es gestehen, daß vieles noch ausser unserm Kunst- und Wissenschaftskreis liegt, was wir nicht wissen, nicht kennen, nicht erklären, und wenn auch das wäre, nicht — heilen können, warum? weil vieles in der Welt ist, was wir nicht können, worüber Sie sich Seite 26. ganz fürtreflich erklärt und ausgedrückt haben.

Möchten doch alle prahlerische und überweise Aerzte — alle windbeutelichte Chirurgen und alle selbstgenugsame Geburtshelfer daran denken non

omnia possumus omnes. Jeder, wenn er, mit dem guten Luther zu reden, in seinen Busen greift, wird mancher Sünde sich schuldig finden. — Leider aber sind solche, die eingeschränkte Kenntniße und mäßige triviale Erfahrung haben, die größten Schreyer, die unverschämtesten Urtheiler und ungerechtesten Tadler, weil Sie nach dem kleinen Maas, das ihnen zugetheilt ist, oder auch an dem Pult alle andere Menschen ihrer Art, übersehen und darnach richten. Derjenige, welcher aber eine weitumfassende Wissenschaft, eine ausgebreitete, richtige Erfahrung hat, wird immer bescheidener, zurückhaltender und vorsichtiger in seinem Urtheil seyn, weil ihn die richtige Beobachtung und Erfahrung gelehrt hat, was in der Theorie treffend und wo er abschneiden oder zugeben soll. Genug, dieser eben ist auch fähig, richtig zu urtheilen, wenn nicht Vorurtheil, Haß, Neid, Verachtung der Kunst (aber aus Mangel, weil man sie nicht genug kennt) die schmähende Zunge regiert, oder die verläumdende Feder leitet.

Lassen Sie sich daher, theuerster Freund, nicht niederschlagen, wer der Menschheit schon so viel durch Lehren, durch Schriften und was das gröste ist, durch so viele thätige Beweise genüzt hat, kann den spöttelnden Philosophen verachten, den schüttelnden Dummkopf lassen wackeln und den zweydeutigen Achselzucker vorübergehend noch bedauern. Lassen Sie sich nicht zum Zorn reitzen, worüber vielleicht der Schadenfrohe hohnlächeln, und Sie vielleicht noch mehr reitzen möchte, um ihre Feder tief in

Galle

Galle getaugt zu sehen, und schon die grüngelbe Contur des Originals zu erwarten. Würken Sie in Ihrer Sphäre, so thätig, vorsichtig, belehrend und weise fort, so werden nicht nur Kenner des Vaterlandes, sondern auch des Auslandes, wie bisher doppelt ihren achtungsvollen Nahmen verehren. Bedenken Sie dabey, daß alles, was izt unter der Sonnenwelt liegt, Könige, Fürsten, Herrn und Bettler, alle — sich von der Willkühr der Kraft-Genies und ihrer Phantasie bald loben, bald tadeln lassen müssen.

Nun aber zu Ihren Geburst-Geschichten. Sie sind von der äussersten Wichtigkeit — und Ihre Aufforderung, Ihre Fragen machen mich zitternd, ob Sie — oder ein anderer — Ursächer des Todes sind? Ich schaudere vor dem Gedanken — Tod! —— wo überdieß noch die unschuldige, sonst zu seinem Gefühl geschaffene und daran gewöhnte Hand, ohne einen Mordstahl in die leidende Mutter gesenkt zu haben, doch soll — getödet — ja zwey! — getödet haben. Sie — rufen mich zum entscheidenden Richter auf! — o Freund! ich fühle die drückende Last des Richtstuhls, die mich beynahe in eine ängstliche Verlegenheit versezt, o wehe dem Richter, den schon die Wärme der That aus seiner Kaltblütigkeit verrückt! Ich soll richten über die Handlungen des Arztes? davon werden Sie mich, verehrungswürdigster Freund, ob ich gleich ausübender Arzt, beynahe stündlich bin, dispensiren, dazu habe ich keine Thatsachen, nur allgemeine Schlüße aus der täglichen Erfahrung werde ich analogisch ziehen kön-

nen. — Ich soll also richten über Geburtshelfer und das Geburtsgeschäfte? Jenes, bester Freund, erforderte mein Selbst- und Augenzeugniß, um die Verfahrungsart beurtheilen zu können, dieses aber will ich nach den vor mir liegenden, obgleich nur einseitigen Aktenstücken, weil ich die wichtige Rechts-Regel: audiatur et altera pars unerfüllt sehe; nach dem Maasstab meiner Kenntnisse, Einsichten und Erfahrungen, Sie erlauben mir, nicht richten, sondern nur beurtheilen.

Ihr Fall war: Sie wurden vor zwey Jahren zu einer vornehmen Dame gerufen, die mehrmalen unglücklich gebohren hatte, der Sie ein lebendiges Kind schenkten. — Nach 2 Jahren wurde sie wieder schwanger, wurde durch Hülfe von drey Geburtshelfern von einem todten Kinde entbunden, wobey Sie als erster eine halbe Stunde vorsichtig sich bemühten, die Wendung zu machen, die Füße aber nicht erreichen konnten, und also abgiengen, eben so gieng es dem zweyten, nur der dritte voll Muth und muskulöser Kraft, entband sie nach einer tapfern, halbstündigen Arbeit. Sie war bis zum dritten Tage wohl, doch gegen den siebenden Tag wurde sie krank und starb gegen den neunten. Eine andere Dame lies Sie zu gleicher Zeit rufen, Sie entbanden sie durch die Zange von einem lebenden Kind, und sie ist noch heute munter, gesund und wohl. —

Sie fragen mich also erstlich überhaupt, ob jene Dame an den Folgen einer schweren Geburt einzig und allein gestorben? —

oder zweytens: ob sie aus andern Ursachen, welche ausser den Wirkungskreise der Entbindung liegen, dem Tode überliefert worden sey?

Nach meiner Ueberzeugung muß ich die erste Frage schlechterdings mit Nein beantworten, ohnerachtet der Laye in der Kunst der bloße Seher wähnen könnte: drey handfeste Männer können ja wohl eine zärtliche Dame bis zum lezten Ausathmen niederarbeiten? — Allein Männer von Einsicht, von Geschicklichkeit und Erfahrung, haben schon das gute erprobte Vorurtheil vor sich, daß sie gewiß mit dem, einem Geburtshelfer eigenen zarten Gewissen, mit Vorsicht und großer Behutsamkeit gehandelt haben. Wollte man auch ohne alle Beweisgründe auf das Gegentheil schließen, so konnte nichts anders als Entzündung und Brand der Gebärmutter, Mutterscheide und der Gedärme, die unmittelbare Folge ihrer Handarbeit, die diese Theile gereizt hatte, seyn und diese mußte sich spätestens am dritten Tag nach der Entbindung durch ganz offenbare und auffallende Zeichen zu erkennen geben, allein wo sind diese? Gerade sagt Seite 21 Ihres Briefes das Gegentheil; denn erst am siebenden Tage wurde sie kränker.

Ey höre ich sagen: der Obduktionsbericht S. 24 besagt es ja. Wenn leider davon nichts mehr bekannt worden ist, als was Sie sagen, so ist er erbärmlich genug. Nichts hört man von Beschaffenheit

der Scheide, nichts von den Därmen, nichts vom Becken, nichts — denn was heißt das, der Uterus war inflammirt? Die anschauliche Vorstellung von Entzündung oder Inflammation ist erstaunend relativ, folgt denn aus jedem leichten Grade gleich der Tod? Ich glaube daß jeder Uterus bey jeder ganz natürlich nur etwas langsam erfolgten Geburt immer entzündet ist. Denn er ist geschwollen, aufgelaufen, roth und empfindlich, und wenn man will, schmerzhaft, muß deshalb immer der Tod erfolgen?

Ja das Perinäum war nicht allein zerrissen, sondern auch gangränös oder brandigt! — Je nun! — was dürfen wir weiter Zeichniß? — Die Geburtshelfer sind des Gerichts schuldig. — Halt! lieber Richter, nur noch ein Verhör! — Vorerst fand man diese Beschaffenheit der Theile nach dem Tode, wo alle gerissene Theile und Wunden wenigstens die Ränder ein schwarzbläuliches Aussehen haben, und an so wenig brandigten Stellen ist noch keine Sterbliche gestorben und wenn starb sie? am neunten Tage.

Zweytens, was die Zerreisung selbst anlangt, so geschieht dieses von unvorsichtigen, alten Hebammen bey hunderten und ist schon bey hunderten geschehen und sie — leben und haben gelebt. — Was etwa den Herren Geburtshelfern dabey angeschuldiget werden könnte, ist, daß sie etwa nicht nach den Riß gesehen und ihn kunstmäßig verbun-

den

den hätten, aber auch diese kleine Vernachläßigung brachte den Tod noch immer nicht. Es ist auch hierbey immer schwer zu bestimmen, welcher von den dreyen Geburtshelfern darnach sehen sollte, ob einer oder alle drey. Gewöhnlich ist bey vielen Aerzten der Kranke immer am übelsten dran. Wahrscheinlich würde sich gewiß der lezte, der noch das Wunderwerk vollbrachte und die Entbindung beendigte, wenn alles gut gegangen wär, die frischesten und grünsten Lorbeeren, so wie iezt selbst die halbverwelkten zugeeignet haben.

Aber weg mit all diesem Raisonnement, was war das bey der Section für ein Verfahren, es mochte sie veranstaltet haben, wer da wollte, Freund oder Feind, so ist dieses durchaus verwerflich, ja es ist für den ehrlichen Mann beleidigend. Man hat dadurch dem Publikum Staub in die Augen gestreut, aber dadurch weder das Verfahren der Geburtshelfer gerechtfertigt, noch durch Aufgefundenes sie ihres Verbrechens überwiesen? — War es nicht billig, ich will die collegialische Freundschaft abrechnen, denn diese ist wohl wie in x und v überall überein, das heißt überall schlecht, alle die bey der Geburt und während dem Wochenbett zugegen gewesen waren, dazu zu nehmen, damit jeder sahe, was das corpus delicti besagte. Wäre ich Hausarzt gewesen, ich würde das gewiß sehr übel nehmen, denn diesem seine Ehre ist sowohl, so stark und — compromitirt, als der Geburtshelfer ihre.

Aus

Aus allen diesen ergiebt sich, daß, da kein Theil so verlezt war, daß sich weder mittelbar noch unmittelbar, weder vor sich noch per accidens eine Lethalität folgern läßt: daß, sage ich, die Geburt gewiß nicht einzig und allein die Veranlassung zum Tode gegeben hatte.

Eben dieses beweißt auch das Wohlbefinden und die damit begleitenden gehörigen Verrichtungen der Wöchnerin. Die Wochenreinigung floß, das bey einer todkranken Gebärmutter nie geschieht, der Leib war weich, schmerzlos ꝛc. Sollte der Tod unmittelbahre Folge der Geburt seyn, so konnte sie sich bis zum 7ten Tag nicht so wohl befinden, denn wo nicht früher, so mußten wenigstens am 3ten Tage sich schon die Symptome entwickeln, die in jener Quelle ihre Entstehung haben. Folternder Schmerz, harter, aufgetriebener Leib, Angst, Delirium ꝛc. mußte da erscheinen. Erscheinen sie später, so haben Sie ihre Entstehung aus einer ganz andern oder complicirtern Ursach, als aus der Geburtsarbeit, die höchstens nur Beförderungsmittel der Entwickelung einer Krankheitsursache wurde, welche schon in einer vorhergehenden Geburt, in der Beschaffenheit des Körpers oder zunächst in der Schwangerschaft ihre Anlage hatte. Und wer kann diese bey dieser Dame verkennen? — Nach Ihrem Körperbau war sie zärtlich und empfindlich. Da sie schon zweymal unglücklich und immer sehr langsam gebohren hatte, da jederzeit ein Hängebauch in der Schwangerschaft vorhanden war, so war auch zu vermuthen, daß das Becken nicht die beste

Ein-

Einrichtung, die Gebärmutter die richtigste Lage und die Hülfswerkzeuge zur Geburt nicht die nöthige Beyhülfe, und Erfordernisse haben müßten. Ihre wirkliche Krankheitszustände verrathen schon gefährliche Anlagen, enthalten schon einen starken Keim zu emporstrebenden Krankheiten. Die Taubheit, welche durch unnützes Pressen bey einer vorhergegangenen Geburt von zu starken Congestionen nach dem Kopf entstanden war, der Nabelbruch, der aus der nämlichen Ursache war gewaltsam hervor geborsten, beweisen alles obige zur Genüge. Endlich bey Annäherung der Geburtsarbeit fand sich eine äußerst schmerzhafte Empfindung im Kreutz ein, welche schon Unordnung in diesen Theilen, besonders eine schiefe Gebärmutterlage verrieth. Aber bey allen diesen Umständen handelte der Geburtshelfer als Mann von Kenntniß, Einsicht und Erfahrung; das heißt: Er kannte und sahe die Gefahr voraus. S. 5. Er wandte die völlig passenden Mittel gegen alle diese Vorfallenheiten an (nur die Taubheit wollte und konnte er nicht heilen). Er gab Clystiere, Bähungen, lies zur Ader ꝛc. nahm den Nabelbruch sorgfältig in Schutz und gab ein schickliches Geburtslager, nach der schiefen Stellung des Kopfs auf der Schaamgegend. Zu allen diesen Ursachen durfte nur eine geringe Gelegenheitsursache hinzutreten, so konnte sich leicht ein rheumatisches, ein Gasterisch-Gallfieber, ein Entzündungsfieber ja ein Faulfieber bilden. Und war dieses in unserm diesjährigen Winter, besonders im Dezember wohl schwer, wo in allen

Städten

Städten und Ländern so viele krankten. Man sehe nur die Sterblichkeit in den Berliner Geburts- und Mortalitätslisten, in der Berliner Monatsschrift und überzeuge sich. Und — eine Wöchnerin? — ist empfindlicher als die mimosa sensitiva. Sie ist zu allen Krankheiten des Unterleibes und der Nerven empfänglicher als der Zunder für den Feuerfunken. Oft die Wöchnerin, welche die glücklichste, leichteste und natürlichste Geburt hatte, wurde von dem gefährlichsten Fieber ergriffen und ein Raub des gefräßigen Todes. Man lese die Schriften eines Selle, Stolle, Hulme, Kirkland Leake u. a. Daraus eine Kranke zu retten und aus dessen gierigen Rachen zu entreisen, wenn es noch möglich ist, das aber oft bey aller medizinischen Weisheit, Sorgfalt und Fleiß nicht möglich ist, ist nun Sache des Arztes und nicht des Geburtshelfers.

Was nun aber Ihr eigenes Verfahren betrift, bester Freund, das will ich nach meiner Einsicht und Ueberzeugung, nach denen vor mir liegenden und von Ihnen erzehlten Thatsachen, ganz unpartheyisch beurtheilen. Sie fragen Seite 25, ob ich in Ihrer Behandlungsart, unter den Umständen, in welchen Sie sich damals befanden, so viel Anstößiges, so viel Fehlerhaftes finde? —

Ich beklage Sie herzlich, daß Sie in einer so unangenehmen Lage waren, zweyen Gebärerin gerade zu einer Zeit und in so weiter Entfernung

bey-

beyzustehen, das Ihr theilnehmendes Herz nothwendig sehr angreifen mußte. Freylich sagen Sie sich selbst, Sie hätten diesem allen haben dadurch entgehen können, wenn Sie der einen oder der andern einen andern Geburtshelfer vorgeschlagen und sie ihm anvertrauet hätten, das ich auch glaube, aber Sie meinten wegen des unbegränzten Zutrauens zu Ihnen, würden sie keinen andern angenommen haben. Und das wäre eine übele Sache. Freylich hätten Sie es können versuchen, um sich vor allen Vorwürfen zu schützen, die man Ihnen hätte machen können, damit es nicht schien, alles allein thun zu wollen, oder wenigstens würde ich bey derjenigen Dame einen Interims-Geburtshelfer angestellt haben, wo ich war zum erstenmal und aufs neue gerufen worden und würde zu der gegangen und bey ihr geblieben seyn, wozu ich mich schon vorher verbindlich gemacht hatte, ohnedem Sie schon die mangelhafte Beschaffenheit ihres Körpers und der Geburtstheile kannten, die ihrer Hülfe wirklich bedurften. Das würde, dünkt mir, nach der Politik des Arztes der geradeste Auskunftsweg gewesen seyn, allein ich weiß, in was für ängstlicher Verlegenheit man ist, wenn man gern allen zugleich persönlich helfen und beystehen möchte.

Sie fanden das für anstößig, fehlerhaft, unvorsichtig, ja für die Grundlage Ihres Unglücks, daß Sie bey der Geburt noch einen Geburtshelfer zu der Dame verlangt haben?

Wie mans nimmt, so haben Sie recht. Denn Gemeiniglich verderben viel thätige Köche den Brey, weil es immer einer besser zu wissen glaubt als der andere und jeder doch etwas gethan haben will, besonders wenn ihre Küchmesser nicht harmoniren. Und das scheint leider bey Ihnen der Fall gewesen zu seyn. Im Ganzen aber sollte ich meinen, daß Sie keinen Fehler gemacht hätten, wenn Sie einen Gehülfen verlangten, das thun Aerzte und Chirurgen. Aber der Fehler lag wohl darinne, den Sie gemacht zu haben scheinen, daß Sie die Wahl des Gehülfen einem andern überließen, der nun unentschlüßig war, welchen er zuerst rufen lassen sollte, (weil Sie auch keinen in Ihrer Zuschrift genannt haben) folglich gleich etwa vier oder fünf Bothen aussandte, die von allen Straßen und Gaßen aufraffen sollten, was und wenn Sie fänden. Dieser Zufall scheint bey Ihnen die Erscheinung der Menge von den Geburtshelfern und die unangenehmen Collisionen hervorgebracht zu haben, die er billig und nothwendig hervorbringen mußte. Es war also besser, daß Sie baten, man möchte den oder den, zu den Sie selbst ein Zutrauen hatten, rufen. — Denn Menschen, die nicht gleiche Gesinnungen haben, würken nie glücklich zu einem Zweck.

Endlich rechnen Sie sich selbst das zum Fehler an, „daß Sie die Zange vergessen hatten.„ Er war es auch wirklich, wenn Sie sie unumgänglich nöthig hatten, allein ich glaube, daß Sie in diesem Fall kaum nöthig gewesen ist, folglich würde das

ungerecht seyn, Sie bester Freund, eines Fehlers hierinne zu beschuldigen, ob Sie gleich meinen, daß eben der Kopf zu der Zeit, Zangengerecht gestanden habe, nachher aber wieder, wie Sie die Zange erhielten, sich verrückt und ausser der Zangengeburt gestellt habe, — wodurch mag aber das wohl geschehen seyn? Wurde die Lage der Gebärerin verändert, oder was mochte die Ursache seyn?

Ich muß aber gestehen, lieber Freund, daß so, wie Sie mir die Diagnose von der Lage der Gebärmutter und dem Stand des Kindes S. 9. angeben, jene einen Hängebauch nach vorwärts machte, und also die Rückenlage nöthig und nützlich war; wenn aber der Kopf zugleich auf dem Schaamknocheurande aufstund, diese Lage zur Geburt nicht beförderlich seyn konnte, daher Sie sie auch nach S. 16 und 17. änderten, aber wegen der intrigaten Beschaffenheit ohne alle gute Folgen. Ich pflege in diesen Fällen nur immer eine sehr starke Seitenlage zu geben, wo ich alsdann, wenn ich auch Hand anlegen muß, viel leichtere Arbeit habe. Waren aber diese Anzeichen richtig, so war keine andere Hülfe, als entweder die Würkung der Wehen abzuwarten, ob sie etwa eine langsame Geburt bewürken wollten, oder, wenn der Kopf fest stund, dann die Zange anzulegen, oder wenn er wirklich schief stund und zwar so, daß der gröste Theil des Kopfes, sich ausserhalb des Beckenrandes befand, wie ich in diesem Fall beynahe richtig vermuthen möchte, die Wendung sogleich zu machen, und nicht die Zange anzulegen, für welche

der Kopf noch zu beweglich und viel zu hoch stund, da die Nabelschnur und Hände nach S. 16. noch vorfielen. Dieses wäre der Fehler gewesen, den Sie gemacht hätten, wenn ichs aufrichtig sagen soll. Aber der große Kopf? Freylich ist er eine Gegenanzeige und würde, wenn er Zangengerecht gestanden wäre, besser und sicherer durch die Zange entbunden worden seyn, aber er stund offenbahr schief, sonst hätten Nabelschnur und Hände nicht vorfallen können, folglich blieb die einzige Anzeige zur Wendung, um wenigstens die Mutter schmerzloser zu retten. Warum war Sie sie mühsam und schwer? Schon in allen der Art Lagen ist die Wendung beynahe allezeit mühsam, wie Sie aus vielfältiger Erfahrung wissen. Ich glaube aber, wenn ichs sagen darf, Sie haben alle darinnen gefehlt, daß Sie nicht an eine krampfhafte Zusammenschnürung der Gebärmutter (Strictura uteri) *) dachten und diese durch ein oder zwey Gran Opium und andere antispastische Mittel zuvor zu heben suchten, ehe sie die Wendung tentirten. Diese ist sehr oft die Ursach, warum wir weder bey der besten Stellung des Kopfs zur Zange, noch durch die Wendung reussiren. Ich gestehe frey, daß wenn ich eher in mei-

*) Unter Strictura uteri verstehe ich nicht eine allgemeine Zusammenschnürung der ganzen Gebärmutter, sondern nur in einer bestimmten Gegend, so daß sie, wie mit einem Faden zusammengeschnürt zu seyn scheint, so daß die Gebärmutter oft in zwey Säcke getheilt ist, wo in dem einen gemeiniglich der Kopf und Hals, in dem andern der übrige Theil des Fötus liegt.

meiner Praxis auf diesen nicht selten eintretenden Umstand geachtet hätte, ich ungleich mehr Mütter und Kinder würde leichter gerettet haben. Ich bitte daher jeden Geburtshelfer darauf sehr aufmerksam zu seyn und nicht eher zu Handgriffen zu schreiten, als bis diese Art Striktur durch Mohnsaft und andere antispastische Mittel ist gehoben worden. Dieses, lieber Freund, war gewiß Ihr Fall, deshalb keiner von Ihnen zum Füßen gelangen konnte und sie endlich nur mit Mühe erreicht wurden, das ungleich leichter, geschwinder, weniger schmerzhaft für die Gebärerin würde ausgefallen seyn, wenn Sie nach krampfmildernden Mitteln würden ein oder ein paar Stunden noch gewartet haben. Ich bin gut dafür, daß Sie alsdann indeß wieder mehr Ruhe der Seele geschöpft, Kräfte und Entschlossenheit gesammlet und das Kind ohne Beyhülfe glücklich geboren haben würden, auch würden kaum die Nachtheile S. 18 die, wie Sie sagen, getreu und der Wahrheit gemäs geschildert sind, daraus entstanden seyn. Vielleicht hätte auch das Mittelfleisch geschont werden können, das Ihr Nachfolger zerriß — und das also auf Ihre Rechnung gar nicht kommen darf.

Ich wundere mich deshalb, wie man Ihnen Ungeschicklichkeit vorwerfen will, da Sie das Verbrechen, worauf man nach den Obduktionsbericht alles zu gründen scheint, nicht einmal begangen haben. Und sollte auch von der Entbindung der Tod erfolgt seyn, welches ich nach den oben angeführten Gründen noch nicht zugestehen kann, so würde im-

mer die Schuld mehr auf die nachfolgenden Geburtshelfer fallen, wenn sie so unsäuberlich mit der Kreissenden umgegangen sind, wie Sie beschrieben haben, als auf Sie, obgleich man weder auf die Schultern des vorhergehenden immer etwas wieder zurück schiebt und zurück schieben kann, wenn mehrere zugleich arbeiten, wie hier der Fall war und auf des andern Rechnung etwas mehr und dreister gethan wird, als er für sich selbst kaum würde gethan haben.

Alles das nun zusammen genommen, was Sie gethan und nicht gethan haben, beweißt noch nicht genug, wie man Ihnen den Tod dieser Dame beymessen, Sie anklagen und sogar verketzern will. Doch kann so ein Gerücht sich leicht verbreiten, wenn immer einer die Schuld von seinen Schultern wälzen und auf des andern hinschieben will, denn keiner mag gern die Folgen oder den Wiederhall des Gerüchts ertragen, daher bestrebt sich jeder zuerst ein gutes Vorurtheil für sich zu erwecken und sucht gemeiniglich sowohl dem Publikum als den Verwandten, die den statum litis und morbi weder genau kennen noch zu beurtheilen wissen, die feinste Insinuation für sich beyzubringen und auszubreiten. So pflegt es in jedem Zirkel der innern und äußern ausübenden Heilkunde zuzugehen. Nur ist zwischen der innern Heilkunde und der Geburtshülfe der kleine Unterschied, daß bey jener der Todengräber zeitig genug alles vergräbt, was bey der Geburtshülfe zu sehr in die Augen

gen fällt und nicht so geschwind ohne entdeckt zu werden, vergraben werden kann. Daher ich auch gern unterschreibe, was Sie S. 23. so wahr und passend aus der täglichen Erfahrung copirt haben.

Der Herausgeber.

VII.

An Herrn Hofrath Hagen, zu Berlin.

über

dessen Sendschreiben

an

Herrn Hofrath D. Starck zu Jena

zwey höchstmerkwürdige

und

schwere Geburtsfälle

betreffend

von

Johann Friedrich Bock

Assessor Chirurgiä bey dem Königlichen Ober-Collegio Medico, bestalltem Geburtshelfer und Mitgliede der Chirurgischen Societät zu Berlin.

Berlin 1791.

Immer, mein wehrtester Freund, widerstand ich ihren Aufforderungen, die Beobachtungen drucken zu lassen, welche ich bey so vielfältigen Entbindungen zu machen Gelegenheit hatte. In vierzehn Jahren, da ich als Geburtshelfer zu Berlin an-

angestellet bin, ist mir freylich eine Menge schwüriger Geburten vorgekommen, die mir Stof zu interessanten nicht alltägligen Wahrnehmungen dargeboten hat. So sorgfältig ich aber auch diese ausgearbeitet und in das Journal, welches ich über alle Entbindungen, bey denen ich gebrauchet werde, führe, eingetragen habe: so bedenklich bin ich doch gewesen, sie öffentlich durch eine eigene Sammlung, oder durch das jedem Geburtshelfer mit Recht so schätzbare Archiv des Herren Hofraths Starck bekannt zu machen. Bey meinem beschäftigten Leben gebricht es mir an Zeit, meinen Arbeiten die lezte Feile zu geben; der Schriftsteller sind so viele, vielleicht sind bereits Fälle, die mir neu und wichtig scheinen, von andern besser vorgetragen; der zurechtweisende Stab der belehrenden Critik wird in den Händen mancher Recensenten zur zurückschreckenden Geißel, unter deren Streichen niemand mehr geblutet hat, als Sie mein theuerster Freund. Nicht genug, daß man die Mängel Ihres Hebammen-Catechismus rügte; man dehnte den Tadel bis auf ihre Bildung aus: man nannte Ihren wohlgetroffenen Kupferstich, eine Satyre auf einen Geburtshelfer. Eine so demüthigende Behandlung mußte mich warnen; und da eine gewisse Art von Muth, mit dem Sie so reichlich begabt sind, mir gänzlich fehlte: so beschloß ich meine Sammlung nach wie vor zu verschlüßen, und meine bisherigen und künftigen Erfahrungen zur Vermehrung meiner Kenntniße, zu Berichtigung meiner Meinungen, kurz zu meiner eigenen Vervollkommnung zu nutzen.

Es scheint aber nun schon bestimmt zu seyn, daß Sie mich zum Schriftsteller machen sollen. Was Ihre directe Ermunterungen nicht vermochten, das ist Ihnen auf eine indirecte Art zu bewürken gelungen. Sie haben für gut gefunden, eine ausführliche und genaue Beschreibung zweyer höchstmerkwürdiger und schwerer Geburtsfälle, in einem Sendschreiben an Herrn Hofrath Starck zu Jena, drucken zu lassen. Ueber dieses Sendschreiben, in so ferne es den einen Fall betrift, der sich mit dem Tode des Kindes und der Mutter endigte, muß ich mich mit Ihnen öffentlich unterreden. Meine Gründe dazu werden sich in der Folge entwickeln.

Bey der öffentlichen Bekanntmachung dieser Schrift hatten Sie vermuthlich den doppelten Zweck: Sich selbst zu beruhigen und die widersprechenden Urtheile des hiesigen Publicums, bey welchem dieser Fall eine außerordentliche Sensation machte, zu berichtigen. Deshalb unterwarfen Sie die Frage: Ob Sie Fehler begangen hätten, welche die unglücklichsten Folgen nach sich gezogen? der Entscheidung eines Richters, den ich nicht weniger als Sie, für völlig competent erkenne. Beruhigung suchen, setzet zwar Zweifel in sein Verhalten voraus, vielleicht war es Ihnen aber wichtiger, den zweyten Zweck zu erreichen, denn sonst wäre Ihr Sendschreiben nicht gedruckt; und fällt der Ausspruch des Herren Hofrath Starck für Sie aus: so würden Sie durch dessen Autorität bey dem Pu-

bli-

blicum, wenigstens bey dem besseren Theile desselben, gedeckt. Aber, mein lieber Herr Hofrath, der Richter kann nur nach völlig instruirten Acten sprechen. In diesen muß kein wesentlicher, kein Begleitungs-Umstand weggelassen, oder unentwickelt geblieben, keiner in falsches Licht gestellet, der Einfluß, den ein jeder gehabt, die Würkungen und Folgen, die er hervorgebracht, auseinandergesetzet und der ganze Zusammenhang der Sache bis zur vollen Klarheit aufgehellet seyn. Ist dieses nicht geschehen; ist die Darstellung des Facti mangelhaft, oder enthält sie offenbare Falsa: so kann der Ausspruch des Richters zwar der vorgetragenen aber nicht der wahren Lage der Sache angemessen seyn; und wenn dies der Fall bey Ihrem Sendschreiben seyn sollte: so wird dem Publicum, das Belehrung erwartet, Staub in die Augen gestreut. Dieses kann ohnehin, wie Sie Seite 26. Ihres Sendschreibens behaupten, in Fällen dieser Art nicht entscheidend urtheilen, und ist blos das Echo. Es kömmt also nur darauf an, den Ton anzugeben, den das Echo nachhallen soll *).

*) Schon wie nach dem vorigen Sendschreiben ein neuer Artikel in diesem Archive zum Abdruck abgesezt war, erhielte ich von dem Herrn Verfasser dieses Sendschreibens, das freylich etwas stark und nachdrücklich, den Innhalt des Hageniſchen beantwortet, erläutert und — von den meisten die Wahrheit — abläugnet, das nun gewiß den Richter in eine fatale Lage versezt, wenn das zweyte Aktenstück erst nachgeschickt wird, von dem er

Sie nennen zwar ihre Beschreibung ausführlich und genau; sie ist aber eines so wenig als das andere.

er nicht wissen konnte, ob je eines erfolgen würde und wovon der Herr Verfasser, Herr Assessor Bock, ebenfalls auf mich als den Richter provocirt. Ohnerachtet ich mich bemühete, das einseitige Aktenstück des Herrn Hofrath Hagens, so wie es vor mir lag, so unpartheyisch zu beurtheilen als es nur möglich war und ich dabey immer die darinnen oft betheuerte Wahrheit voraussezte, ich auch immer meinen Freund Hagen als Wahrheit und Ehre liebenden Mann kenne, und also, welches ich nicht läugne, dieses gute Vorurtheil schon in mein Urtheil mit hinein trug, gewiß aber immer nie dabey vergaß zu denken und zu wünschen, wenn der Wunsch hätte realisirt werden können, audiatur et altera pars, wie man auch aus meinem Urtheil sehen wird, da ich als Freund gegen Freund in der Einleitung, allein als Beurtheiler gegen meinen Freund streng genug gewesen bin, wie auf allen Seiten zu sehen ist, und das ich auch, wo das Factum richtig ist, nach meiner Einsicht und Ueberzeugung auf keine Weise weder das Lob noch den Tadel wiederrufen werde oder kann. Sollten aber nach diesem Sendschreiben nicht etwa blos Nebenumstände irrig erzehlt, sondern ganze Facta falsch, nach des Hn. Verf. Worten lügenhaft seyn, so wird man mir verzeihen, wenn ich in meinem Urtheil geirrt, aber nicht vorsetzlich geirrt habe. Der Herr Assessor Bock hat mich also auch zum Richter anerkannt, für welche Ehre ich Ihm unendlich verbunden bin. So schmeichelhaft übrigens und ehrenvoll das Zutrauen ist, das zwey solche wichtige Männer

dere. Ich finde wesentliche Mängel, die der Ergänzung, Dunkelheiten die der Aufklärung, schiefe Darstellungen, die der Berichtigung, und falsche Behauptungen die der Widerlegung bedürfen. Woher alles dieses entstanden ist, wird mir sehr begreiflich, wenn ich mich in ihre damahlige Lage versetze. Sie hatten einmahl die Geburtshülfe bey zwey Kreisenden, die sich beyde in denselben Stunden in sehr kritischen Umständen befanden, zugleich übernommmen. Dieser Fehler bleibt immer unverzeihlich; und wenn Sie gleich nach Seite 11 des Sendschreibens vorhersahen, daß der Vorschlag eines andern Geburtshelfers verworfen werden würde; — eine Vermuthung, welche der Erfolg widerlegte

ner in der praktischen Geburtshülfe auf mich setzen, so unangenehm und schwer ist es mir nun, den Streit zu entscheiden, wo der eine ganz verneinet, was der andere bejahet und wo sich kein Zeugenverhör vor der Hand anstellen läßt, als die einzige Rechtshülfe, die dem Richter und den Partheyen zusteht. Ich kann also nichts thun, um auch da meine Unpartheylichkeit zu beweisen, als durch Anmerkungen etwa das Nöthige zu modificiren, und dieses zweyte Aktenstück sogleich mit abdrucken und dem Publikum vorlegen zu lassen, das ich, wenn ich meinen Freund hätte vorzüglich begünstigen wollen, nur in das nächste Stück hätte verschieben dürfen, wo Hr. H. bey einem Theil des Publikums immer würde gewonnen haben. Fern sey aber von mir dieser Griff. Ich lege also auch auf Verlangen dessen Aktenstück vor und lasse nebst mir jeden andern auch urtheilen.

A. d. H.

legte — wenn gleich beyde ein unumschränktes Zutrauen in Sie gesezt, beyde ihnen gleichsam auf die Seele gebunden waren: so erforderte es doch die Pflicht des redlichen Mannes, den Beystand bey der einen oder bey der andern abzulehnen, nicht aber sie in Hofnungen hinzuhalten, deren Erfüllung von äußerst ungewissen Umständen abhing und in ihrer Macht schlechterdings nicht stand*). Daher musten Sie, wenn Sie bey einer Wöchnerin waren, unruhig über den Zustand der andern, nicht minder Hülfsbedürftigen, werden; innere vielleicht mehr dunkel gefühlte, als klar gedachte Vorwürfe über ein übereiltes Versprechen, musten diese Unruhe vermeh-

*) Dieses habe ich nach S. 544. ebenfalls auch getadelt, aber als einen ganz unverzeihlichen Fehler kann ich ihn doch nicht erkennen, da beyde Kreisende ohnmöglich in einem Geburtsgang anfangen und fortgehen konnten, folglich ein geübter und erfahrner Geburtshelfer nach der Beschaffenheit der Geburtstheile, nach der Lage des Fötus und nach der Stärke und öftern Wiederhohlung der Wehen immer auf den spätern oder frühern Erfolg der Geburt sehr wahrscheinlich schliessen kann, wie lange es bey der einen oder bey der andern noch dauern könne, also konnte er immer noch beyden helfen, wenn wenigstens eine Hebamme, wie gewöhnlich, bey der Hand war, wenn ja in seiner Abwesenheit bey der einen noch hätte eine natürlich leichte Geburt erfolgen können. Daß aber daraus Zerstreuung, Aengstlichkeit und Verlegenheit u. m. dergl. entstehen mußte, fühlte und gesteht er ja selbst.

A. d. H.

mehren, und in der daraus entstandenen Zerstreuung sahen Sie vieles gar nicht, vieles falsch. Hieraus allein kann ich mir die Mängel und falschen Anführungen in ihrem Sendschreiben erklären. Indessen halte ich mich zur Berichtigung verpflichtet: ich war ihr thätiger Gehülfe, war eben so ruhig als kalt; ich kann und will sagen, was ich beobachtet habe; ich will und muß mich, durch offene Darstellung der Sache, gegen die Verunglimpfungen vertheidigen, die ihr Sendschreiben auch gegen mich enthält. Wenn Sie sich alsdenn über manchen Umstand näher erklären: so wird Herr Hofrath Starck, dessen Ausspruch auch ich mich gern unterwerfe, bey einer vollständigeren Uebersicht, auch ein treffenderes Urtheil fällen können*).

Bey der wiederholten Durchlesung Ihrer Schrift bemerke ich zuvörderst, daß Sie ohne allen Grund behaupten: das schwere Gehör der verewigten Gräfin sey eine Folge übler Hebammen-Behandlung in dem ersten Wochenbette. So viel ich weiß, veranlaßten innere Ursachen das harte Gehör und bekanntlich verschlimmern dergleichen Fehler sich in den Wochenbetten, ohne daß man diese Verschlimmerung auf Rechnung der Hebamme schreiben

*) Diese glimpfliche und richtige Rechtseinleitung ist sehr zu loben, mir aber auch sehr angenehm, denn ich mag vorsätzlich keinen ungegründeten Ausspruch thun.

ben darf*). Auffallender ist es, daß Sie in Ihrem Sendschreiben nirgends die Lage des Kindes ausführlich und genau beschrieben haben. Was ich unter ausführlich und genau in diesem Falle verstehe, darf ich dem Hebammenlehrer nicht erst weitläuftig erklären. Hätten Sie dieses wesentliche Erforderniß beobachtet, und eben so genau jede Veränderung der Lage mit treuer Anzeige der Ursachen angeführet: so würde man da sicher haben schließen können, wo man jetzo nur wahrscheinlich vermuthen kann. Es ist nicht meine Schuld, wenn diese Vermuthungen eben so nachtheilig für Sie ausfallen, als jene Schlüsse vielleicht ausgefallen seyn würden.

Alles was Sie über die Lage des Kindes sagen bestehet in folgendem: Bey dem ersten Besuche fanden Sie nach Seite 9. „den Kopf des Kindes „hoch, und zwar auf dem Rande der Schaambeine, „folglich noch nicht im Eingange der oberen Oef„nung des kleinen Beckens, er war also noch be„weglich; der Muttermund war geöffnet, und „wäh-

*) Ich möchte auch nur die Verschlimmerung, doch wohl auch lieber auf die gewöhnliche fehlerhafte Behandlung der Hebamme schieben, als auf das Wochenbette selbst, wenn auch die Dame schon innere Ursachen dazu gehabt hätte: weil sie gewöhnlich die Kreisenden zur Geburtsarbeit zu sehr anstrengen und dadurch den Antrieb nach dem Kopf und die Anhäufung der Säfte vermehren, wo Ohren und Augen-Organe häufig leiden.

A. d. H.

„während der Wehe bemerkte ich das Andrängen der „gespannten Wasserblase:“ Bey dem zweiten Besuche nach Seite 12. „Der Kopf war vom obern „Rande der Schaambeine ab und in die obere Oeffnung des kleinen Beckens getreten, ja was noch „mehr: ich fand, daß selbiger eine feste Stellung „annehmen wollte.“ Sie entdeckten beym sorgfältigen Untersuchen; „daß dessen Größe oder Umfang „weit die Größe der oberen Beckenöfnung übertraf.

Nach Seite 14: „war der Muttermund noch „nicht völlig geöffnet. Nach dem Abfluß der Wässer, welche nach und nach, das heißt, schleichend „verliefen, trat der Kopf an die Stelle der Wasserblase, und schien sich in die obere Beckenöffnung einkeilen zu wollen.“ Und nach Verlauf einer Stunde blieb der Wehen ungeachtet nach Seite 15. „alles in der alten Lage, der Kopf fixirte „sich mehr und mehr.“ Aus diesen Symptomen ziehen Sie nun den Schluß: hier arbeitete die Natur offenbar, nach und nach sich selbst überlassen, auf ihren Untergang und jetzo wollten Sie die Zange gebrauchen. Daß der Kopf nicht zu groß war*), ward bey der würklichen Entbindung sicht-

*) Könnte also wohl Bestätigung meiner Vermuthung einer schiefen Kopflage und Striktur der Gebärmutter S. 546. seyn? Um aber nicht ungerecht zu seyn, so sagt Hr. HofR. H. nicht blos, daß sich der Kopf fest stellen wollte, sondern sich sogar einzukeilen schien, weswegen Er die Zan-

ge

sichtbar, und in allen übrigen angeführten Umständen sehe ich nur einen ganz natürlichen Vorgang, der mit Geduld und Ruhe abgewartet werden mußte. Ist es nicht mehr als blos wahrscheinlich, daß der Gang der langsam aber sicher und zweckmäßig würkenden Natur Ihnen in Ihrer damaligen individuellen Lage nicht rasch genug war? Wollten Sie ihn nicht beschleunigen, um nur bald wieder zu der andern Wöchnerin, deren Hülflosigkeit Sie beunruhigen, Sie ungeduldig machen mußte, zu kommen? Aber nun war die Zange nicht da.

Wenn

ge indizirte und er also doch wohl nicht sogar klein seyn mußte, wenn man Hrn. H. nicht ganz das richtige Gefühl absprechen will. Diesem könnte zwar der leichte und durch Ihre Geschicklichkeit schneller bewürkte Durchgang des Kopfs S. 23. dieses Sendschreibens widersprechen allein Sie wandten doch desto mehr Vorsicht an, es kostete doch viel Mühe, auch die Striktur der Gebärmutter dazu gerechnet das Kind zu entwickeln, war es sehr klein, so sehe ich doch auch die Nothwendigkeit der sehr großen Vorbereitungen nicht ein, und warum die Aufmerksamkeit aller Umstehenden sollte so sehr auf den seltenen Kopf gespannt werden, wenn die verhältnißmäßige Größe der Extremitäten, des Steißes und des Leibes sie nicht immer gleichstark gehalten oder wohl gar noch verstärkt hätte. Waren sie klein, so mußten sie sie nothwendig abspannen. Es sey denn, daß man einen monströsen Kopf gedacht hatte, davon aber Hr. Hagen nichts sagt.

A. d. H.

Wenn würklich der Zeitpunkt gekommen war, dieses Instrument anzuwenden; wenn er indeß, daß die Zange gesuchet werden mußte, verstrich und nicht wieder kam: an wem und in welchen Umständen lag die Schuld *)? Doch blos in ihrem voreiligen Versprechen, beyden Kreysenden zugleich zu helfen, in welchem überhaupt die Quelle alles Uebels liegt. Oder glaubten Sie Ihre Verbindlichkeit dadurch zu erfüllen, daß Sie der einen die Zange ohne Hände ließen und der andern Hände ohne Zange brachten? Endlich kam das Instrument; aber während der Zeit, hatte sich nach Seite 16. „die gute Lage des Kopfes zur Zangengeburt „völlig verändert, er war wiederum zurück und „in die Höhe, nemlich ins große Becken gestiegen „und war nunmehro beweglich." Ich bitte Sie dringend, mir diese so ganz unwahrscheinliche Veränderung zu erklären. Wie war es der Natur möglich, bey der nach verlaufenen Wässern sich zusammenziehenden Gebärmutter, das Kind, dessen Kopf sich einkeilte, sich immer mehr und mehr fixirte, ohne alles fremde Zuthun, es sey nun unmittelbar oder durch gegebene Lagen geschehen, zurück zu bringen**)? Dem Lehrer der Entbindungskunst kömmt es

*) Das gesteht Hr. HofR. H. schon selbst S. 16. s. Schreibens.

A. d. H.

**) Dieses Zurückweichen des Kopfs konnte gar wohl Statt finden; denn er war noch nicht eingekeilt, so bald nur die starken Krämpfe nachliessen,

es zu, einen so sonderbaren Fall zum Unterrichte anderer zu nutzen und ihn zu erklären. In was für Lagen hatten Sie die Wöchnerin gebracht, ehe diese Veränderung vorfiel, oder ehe Sie solche bemerkten? Sie machten nach Seite 6 zwar einige schwache Versuche und woher kam es, daß Ihre Zange keine Prise faßte? stand der Kopf inique oder oblique? bedienten Sie sich nicht der Levretschen Zange, die weniger Berührungspunkte hat, als die von Henkel verbesserte Johnsonsche? Jene kommt oft leer zurück, welches bey dieser selten geschiehet. Ich weiß aus mündlichen Erzählungen, daß Sie zu drey verschiedenen mahlen die Zange angelegt, und immer geschlossen und leer damit heraus gekommen sind. Und was ich jetzo nur wahrscheinlich nenne, werde ich in der Folge als unwiderlegbar gewiß behaupten, nehmlich: daß Sie durch den dreymahl wiederhohlten unvorsichtigen Gebrauch der Zange, bey noch nicht hinlänglich erweiterten äußern Geburtstheilen, ganz allein die Ruptur im Perinäo veranlaßet haben.

Sie

oder die Geburtslage verändert würde. Doch kann ich nicht läugnen, daß mir es schwer wird zu erklären, wenn er nicht schief stund, woher diese schnellen Veränderungen kamen.

A. d. H.

*) Daß die Levretsche Zange wegen ihrer hohen und breit gesperrten Schränkung nothwendig mehr Schaden bringt als eine Johnsonische, oder, wenn man will, die meinige, ist gar nicht zu läug-

Sie fahren auf der angezeigten Seite fort: „was nunmehro die Sache verschlimmerte, ja meine seitherige Indication ganz veränderte, war der „Umstand: daß beyde Hände und die Nabelschnur „vorfielen.“ Ich muß Sie hiebey fragen: Ob dieses Vorfallen der Hände und der Nabelschnur durch die Operation Ihrer Zange, die nichts faßte, oder wodurch sonst, entstand? Oder ob nicht dieses

läugnen, allein, daß sie es hier gethan haben soll, da sie den Kopf gar nicht hatte fassen können, bezweifele ich sehr: 1) kann sie nur dem Perinaeo schaden, wenn ihre große Breite oder der Circulus maximus die Scheidenöffnung widernatürlich ausdehnt und dann auch nur 2) wenn sie mit Schnelligkeit und Gewalt herausgerissen würde, und endlich 3) wenn sie den Kopf wirklich hätte gefaßt gehabt; das lezte war nicht geschehen, denn jedesmal war sie ausgeglitscht, doch so, da der Kopf so gar hoch noch stund, daß sie durch die Scheidenöffnung nicht wird durchgeglitscht seyn und der Geburtshelfer durch seinen Rückfall Tisch und Bänke wird umgeworfen haben. Alles dieses kann ich Hrn. HofR. Hagen überhaupt nicht zutrauen. Endlich müßte die größte Unvorsichtigkeit beym Ein- und Ausführen der Zange begangen werden, das Perinäum so tief zu zerreisen, wenn man den Kopf mit der Zange nicht zugleich herausführt, oder gar herausreißt bey einer Person, die schon mehrmalen gebohren hat, wo die Oeffnung der Scheide und der ganze Eingang unläugbar weiter ist, als bey einer, die noch nie gebohren hat, wo aber auch die Applikation der Zange schmerzhafter und schadhafter werden kann.

Vorfallen, so wie die ganze veränderte Stellung des aus seiner Lage zurück getretenen oder vielmehr zurück gefallenen Kindes eine natürliche Folge der Lagen war, in welche Sie die Wöchnerin zu setzen für gut fanden. Ich verbinde hiermit mehrere Umstände. Sie sagen; Sie hätten zur Fußgeburt schreiten wollen, ihre Hand habe aber in dem gewöhnlichen Wendelager, des Hängebauchs wegen, die Füße nicht erreichen können, und dieserhalb hätten Sie die Stellung auf Ellbogen und Knie gegeben. Ich gestehe Ihnen, Herr Hofrath, daß dieser unglückliche Einfall mir völlig unerklärbar ist, und daß ich durch ihn überzeuget worden bin, Ihre Seele sey damahls nicht in dem Hause der Gebärenden in der Leipziger, sondern in dem in der Marggrafen-Straße gewesen. Sie wußten, daß die Verstorbene einen Nabelbruch hatte; Sie reden davon Seite 7. selbst und nennen ihn einen völligen und zwar starken Bruch, und dennoch gaben Sie diese bey den vorkommenden Umständen so ganz widernatürliche Stellung, ohne daß ihnen die mindeste Besorgniß der dadurch so leicht möglichen Einklemmung des Nabel-Bruches, auch nur einfiel *).

Wenn

*) Die vorwärts gebeugte Leiblage auf die Knie, hätte freylich bewürken können, daß der Bruch mehr heraus getreten wäre, wenn ihn nicht schon die Ausdehnung und Größe der Gebärmutter etwas zurück gehalten hätte; allein Hr. H. hatte doch dabey die möglichste Vorsicht genommen, da er ihn durch Gehülfen sorgfältig zurückhalten ließ. S. 13. f. Sendschr.

A. d. H.

Wenn ich alle Umstände, so wie sie von Ihnen angeführt sind, nochmals zusammen überdenke: so kann ich mich nicht überreden, daß Sie bey dieser Anzeige, die Zeitfolge, in welcher jene Umstände sich zugetragen, mit treuer Genauigkeit angegeben hätten. Die hin und wieder nöthigen Berichtigungen, muß ich zwar Ihnen überlaßen: bis diese aber erfolgen und bis sie auf eine völlig befriedigende Art erklären, wie es der Natur möglich gewesen, bey verlauffenen Wässern, bey dem niederwärts würkenden Druck der sich zusammenziehenden Gebärmutter, das Kind, dessen Kopf sich in die obere Beckenöfnung einkeilen wollte und sich immer mehr fixirte, von selbst, ohne Zuthun ihrer Zange oder ihrer Hand, oder der von Ihnen gewählten Lagen, so sehr in die Höhe zurück zu ziehen, daß nicht allein der vorhin feste Kopf äußerst beweglich wird, sondern auch Hände und Nabelschnur vorfallen können: bis dahin wird meine Meinung wenigstens den Werth einer der Natur der Sache und den Umständen angemessenen, äusserst wahrscheinlichen Vermuthung behalten. Ich theile sie Ihnen ohne Zurückhaltung mit. Die anfängliche Lage des Kindes war gut und natürlich und da dessen Kopf keine verhältnißwidrige Größe hatte, sondern wie der Erfolg lehrte, nur Ihnen von besonderem Umfange zu seyn schien: so konnte man eine von der Natur selbst bewirkte allmählige, aber glückliche Entbindung nicht ohne Grund erwarten *): nur mußte die

*) Eine natürliche Geburt war wohl kaum zu erwarten, wenigstens würde die Natur sehr lange Zeit

Geduld des Geburtshelfers anhaltend und seine Aufmerksamkeit ganz auf den Gang dieser Natur, die nach den angeführten Umständen, gewiß nicht, wie Sie ohne Beweis behaupten wollen, auf ihren Untergang arbeitete, wenn sie sich selbst überlassen blieb, geheftet seyn; kalte, durchaus ruhige Ueberlegung mußte jeden Ihrer Schritte leiten. Die Hand aufs Herz Herr Hofrath, waren Sie in diesem Falle? hatten Sie Zeit und Geduld? Konnten Sie mit Kälte beobachten, mit Ruhe überlegen? Nach Seite 10. hatten Sie zwey Versprechungen gethan, ungeachtet Sie, wie Sie selbst sagen, nicht wußten, welche von beyden Verpflichtungen Sie zu erfüllen im Stande seyn würden. Und nach Seite 16. war

Zeit, auch bey kraftvollen Wehen erfordert haben und gewiß nicht eher als bis sich die Oliquität und Striktur hätte gegeben gehabt. Denn ehe Hr. H. kam, nach S. 5. f. Sendschr. waren schon lange Wehen da gewesen, 8 ganzer Stunden hatte er gewartet und nun gieng erst das Hin- und Herfahren mit der Caroße an, das wieder etliche Stunden dauerte, die Wasser waren verlauffen, ohne daß merkliche Veränderungen vorgiengen. Sollte das nun noch nur natürlich genannt werden können? Da es aber schon eine so stark schiefe Lage war, daß Nabelschnur und Hände vorfallen konnten, so zweifele ich beynahe ganz, daß die Natur würde ohne Beyhülfe haben vollbringen können. Denn wenn man auch den Kopf fühlte, so mußte nothwendig entweder ein os bregmatis, oder die Stirn in axi pelvis stehen, und also gar noch nicht gut zur Geburt gestellt.

A. d. H.

war Ihre Gemüthsunruhe so groß, daß Sie nicht einmal daran dachten, ihre Instrumente mitzunehmen; der gewahr gewordene Mangel derselben vermehrte diese Unruhe und dadurch mußte ihre Seele in eine Stimmung kommen, die eben so unfähig macht, richtig zu beobachten, als überdachte zweckmäßige Maasregeln zu wählen. Ihre Aufmerksamkeit war zwischen dieser und der zweyten Gebärenden getheilt; Sie hielten sich für verpflichtet, auch dieser Ihre Versprechungen zu halten, und so gebrach es Ihnen an Zeit, die erste gehörig abzuwarten. Ich will nicht behaupten, daß sich auch überspannte Ehrsucht in ihre vielfachen Empfindungen mischte; daß vielleicht der Ruhm, zwey für sehr mißlich ausgegebene Geburten, in einer Familie die zu den ersten des Staats und in einer, die zu den vorzüglichsten der Stadt gehört, zugleich besorgt zu haben, ein reitzender Lorbeer für Ihre Schläfe war. Die weise Absicht der Natur bey der verstorbenen Gräfin war, langsam zu würken; ihr Interesse war, zu eilen; die Kunst sollte die Natur zwingen. Die Zange ward bey noch nicht vollkommen genug erweiterten äußern Geburtstheilen gebraucht*); sie verlezte diese in drey fruchtlosen Versu-

*) Die äußern Geburtstheile pflegen sich doch eben nicht zu erweitern, um sich geschickter zur Zange zu machen, im Gegentheil schwellen sie mehr an, wenn die Wässer abgerieselt sind und eine trockene Geburt machen, wie hier, und nur bey Primiparis kann der hinzufließende Schleim sie vielleicht etwas

chen, verursachte die Ruptur und verrückte das Kind, von dem sie nichts faßte, aus seiner bisherigen guten Lage. Indessen wäre diese vielleicht wieder von selbst, und die Entbindung dennoch glücklich erfolgt: aber, es sey nun, daß Sie es für eine Schande hielten, der Natur ohne ihr Zuthun das zu überlassen, was Sie allein durch die Kunst bewerkstelligen wollten; oder daß ihre Ungeduld stieg. Sie beschloßen die Entbindung bey den Füßen oder in der Sprache der Kunst gesprochen: Sie versuchten die Wendung. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich in diesen Versuchen und der gewählten unglücklichen Stellung auf Ellbogen und Knie die Ursache finde, daß beyde Hände und die Nabelschnur vorfielen *). Jedoch will ich meine Meinung

etwas noch gelinder machen, aber immer noch nicht so, daß die Zange sich leichter anlegen ließ, wo die Scheidenöffnung immer das gröste Hinderniß in Weg legt. Diese Person hatte aber schon mehrmal gebohren, folglich war diese erste Hinderniß für die Zange überwunden. Wo aber Hr. Hagen gefehlt hat, ist vielleicht das, daß er die bey noch nicht völliger Oeffnung des Muttermundes S. 14. s. Sendschr. die Zange anlegte; diese bewieß noch immer einen Krampf in der Gebärmutter, und giebt einen neuen Beweiß für meinen angenommenen Satz.

A. d. H.

*) Hier ist wohl eine kleine Irrung in der Zeitfolge. Denn S. 16. sagt Herr HofR. Hagen, fielen die Hände ꝛc. vor, und nach der S. 17. stellte

nung gern zurück nehmen, wenn Sie mir dieses Ereigniß auf eine andere der Natur und dem Zusammenhange des ganzen Vorganges gemäßere Art erklären.

Diese Versuche hatten nun, nicht, wie Sie Seite 17. bemerken, wenigstens eine gute halbe Stunde, sondern, wie Sie mir selbst mündlich eröfneten, von des Morgens nach acht Uhr bis Mittags gegen ein Uhr gedauert*). Die gemarterte Gebärerin hatte eine so ungeheure Menge Bluts verloren, daß Sie fürchteten: Sie würde unter ihren Händen sterben **). Diese Besorgniß und eigene Er-

stellte er erst die Kreysende auf Ellbogen und Knie. Folglich konnte diese Lage wohl nicht Ursach von jenen Folgen seyn.

A. d. H.

*) In der mündlichen Aussage und der schriftlichen des Herrn Hagens scheint mir gar kein Widerspruch zu liegen, sondern wenn man es nicht vorsätzlich mißverstehen will, ein und das nämliche. S. 5. sagt Hr. H. „ich hatte mich schon über 8 Stunden bey der Kreysenden aufgehalten, ohne etwas zur Linderung ihrer Pein beytragen zu können.„ Folglich war er zwar bey der Kreysenden, alles zusammen gerechnet 8 Stunden gegenwärtig gewesen, aber hatte nicht 5 bis 6 Stunden in ihr herum gearbeitet, sondern nach S. 17 blos eine halbe Stunde beym Versuch, die Wendung zu machen.

A. d. H.

**) Von dem ungeheuren Blutverlust sagt zwar Herr Hagen nichts, aber Sie bestimmen S. 19. sogar die

schöpfung nöthigten Sie endlich, um den Beystand eines andern Geburtshelfers zu bitten. Sie nennen diesen Schritt Seite 17. eine Unvorsichtigkeit und einen Fehler, welchen Sie auf immer bereuen werden. Nur drey Ursachen können Sie bewogen haben, diese Stelle zu schreiben. Entweder wollen Sie dadurch dem Herrn Hofrath Starck oder dem hiesigen Publicum nicht undeutlich zu verstehen geben, daß die gebrauchten Geburtshelfer die leidende Dame oder ihr Kind verwahrloset hätten; und denn ist dieser Zug äußerst hämisch und verdient schon deshalb keine Rücksicht, weil jeder von uns unter dem prüfenden Auge des eben so erfahrnen Arztes als einsichtsreichen Philosophen, des Herrn Professor Selle, und unter der genauen Beobachtung dreyer anderer sachverständiger Männer arbeitete, und sich gewiß um so mehr bestrebte, die Regeln der Kunst pflichtmäßig zu befolgen: Oder es war Ausbruch des gekränkten Stolzes, eines gewissen niederen Neides, das von andern vollendet zu sehen, was Sie selbst nicht hatten bewürken können; und denn sey es Ihnen verziehen! Oder es war ein Ein-

die Menge, die freylich nicht gering war. Ich wundere mich aber doch, daß sie nachher ohne Lebensverlust so viel Arbeit hat aushalten und noch so lange leben können. Ist aber dieses das eigene Geständniß des Herrn Hagens, so wäre es freylich Grund genug gewesen nach Hülfe zu schreyen, und war gar kein Fehler oder eine Unvorsichtigkeit, sondern Noth.

A. d. H.

Einfall des Unmuthes, der Ihnen wider Willen entfuhr, weil Sie nun Zeugen besorgen mußten, die Ihnen sagen konnten, von wem und worinn Fehler begangen waren; und denn bedaure ich Sie. Noch mehr aber muß ich alle künftige Gebärende in Berlin bedauern, die sich Ihnen anvertrauen werden; unglücklich und hülflos werden sie seyn, denn weder eigene Ermattung noch andere, wenn gleich wichtigere Ursachen, können Ihnen erlauben, den Gequälten einen andern Beystand zu gönnen. Ich dagegen verspreche Ihnen, Sie nach wie vor, bey wichtigen Fällen bitten zu lassen. Je bedenklicher der Fall ist, desto willkommner ist dem redlich denkenden Manne ein Zeuge seines pflicht- und kunstmäßigen Verfahrens. Auch will ich gerne, wenn Sie es verlangen, Ihnen meine Beobachtungen ferner mittheilen, damit diese Ihnen, wie es schon geschehen ist, Stof zu gelehrten Aufsätzen geben und unter ihrem Namen gedruckt erscheinen mögen. Nach dieser kleinen Ausschweifung kehre ich zur Hauptsache zurück, und wenn ich bishero nur Schlüsse und Raisonnements machen und offenbare Lücken nur mit Wahrscheinlichkeiten ausfüllen konnte; so kann ich jetzo bestimmter sprechen.

Sie nennen die Geburtshelfer, nach denen man jezt sandte, zwar nicht, indessen kennt das Publikum sie, und weiß, auf wen alles das sich bezieht, was Sie von der 17ten bis 19ten Seite Ihres Sendschreibens zu sagen belieben. Herr General-Chirurgus Mursinna, Herr Assessor Ribcke und

ich wurden gerufen: zufälliger Weise war ich der erste der erschien. Ehe ich das sage was ich fand und was ich unternahm, muß ich das anführen, was ich nach ihrer Angabe gethan haben soll. Ich lese Seite 17.

„Der erstere Geburtshelfer (der ich war) glaub„te ein verbessertes Wendelager, oder vielmehr de„nen Umstehenden in die Augen fallendes, verän„dertes Lager geben zu müssen; ein Lager, welches „dem, so ich vorher gegeben hatte, dem Scheine „nach entgegengesezt war: und es schien, als „wenn er dadurch einen von mir begangenen Feh„ler stillschweigend zu verbessern suchen wollte. Als „dieses geschehen war, fieng er an auf dem von „mir betretenen Wege fortzuarbeiten, das heißt: „die Füße aufzusuchen. Allein seiner verbesserten „Lage ungeachtet, erreichte er seinen Zweck im „geringsten nicht, sondern mußte, wegen Ermü„dung, unverrichteter Sache diese Arbeit dem fol„genden überlassen.“ Beynahe so viel Erdichtungen als Worte. Ich fand, da ich in das Zimmer trat, die Kreysende auf ihrem Geburtsbette mehr sitzend als liegend, Todtenblässe hatte sie entfärbt, und sie verzweifelte an jeder fernern Hülfe: in dem unter ihr stehenden Gefäße waren wenigstens drey Quart Blut; Sie selbst waren im Blute gebadet und sahen zum Entsetzen aus. Ausser Fassung erzählten Sie mir das, was ich bereits angeführet habe: dieses und was ich selbst sah, zeigte mir nur zu deutlich, daß hier keine Zeit zu versäumen war und ich machte mich zur Arbeit fertig. Das erste,

was

was ich fand, waren ganz aufgeschwollene, braunrothe genitalia externa, zugleich zeigte sich die Ruptur, welche bis zum Sphincter des Intestini rect. gieng, ganz deutlich: ich wieß Ihnen, da Sie hinter mir standen, das alles *). Ich fand ferner, daß die Lage der Gebärenden gar nicht gut war, und ließ, ehe ich noch die Hand in die Scheide brachte, die Kissen und Rollen unter dem Kreutze und den Achseln der Kreysenden wegnehmen und sie in die höchstnöthige, horizontale Lage bringen. War diese Lage aber der, in welcher ich sie fand, nur dem Scheine nach entgegengesezt? Sind eine beynahe rechtwinklichte und eine wagerechte Stellung nur dem Scheine nach verschieden? Es schien nicht blos, als wenn ich dadurch einen von Ihnen begangenen Fehler zu verbessern suchen wollte, es war vielmehr mein Zweck und ich erreichte ihn: Freylich stillschweigend, denn hier war weder Zeit, noch Ort, mit Ihnen zu zanken **). Ich bestrich meine Hände aus Vorsicht

*) Dieses und das folgende ist nun freylich Herrn Hofrath Hagens Aussage gerade entgegen und könnte es durch eigene Ueberzeugung eines zarten Gewissens oder Zeugen erwiesen werden, so müßte ich nothwendig meinen obigen Ausspruch (doch unbeschadet der Aeusserungen, die ich in Ansehung der Folgen, welche aus der Ruptur des Mittelfleisches entstanden seyn sollen, besonders des erfolgten Todes gethan habe) zurücknehmen, bis dahin aber alles auf Hrn. HofR. Hagens Gegenbeweiß beruhen lassen. A. d. H.

**) Alles dieses war sehr gut und vernünftig und ganz collegialisch gehandelt.

A. d. H.

ſicht, um den ganz verſchwollenen wunden Theilen weniger Schmerz zu verurſachen; aber ich hätte dieſes nicht einmal nöthig gehabt, denn die Vagina war voll Blutes. Nun fand ich die Nabelſchnur und beyde Hände des Kindes gleich unter dem arcu oſſium pubis und den Kopf in der obern Oeffnung ſo liegend, daß er mit dem Geſicht nach der rechten Seite der Mutter gekehret war. Mit meiner linken Hand gieng ich über das Geſicht des Kindes weg, nach der Bruſt und weiter nach dem Grunde der Gebärmutter, um die Füße zu ſuchen. Dieſe lagen ganz hoch im Grunde des Uteri, und neigten ſich von der rechten Mutterſeite etwas vorwärts. Weil aber die Gebärmutter ſich ſchon auſſerordentlich feſt um das Kind zuſammengezogen hatte*): ſo mußte ich, um jene nicht zu ſprengen, und weil meine ganz gepreßte Hand erſtarb, mehr als einmahl einhalten. Dem ohngeachtet führte ich doch den linken Fuß des Kindes (denn beyde, die nicht bey einander lagen, zugleich zu faſſen war unmöglich) neben dem Kopfe vorbey in die Vaginam. Alles dieſes war in einer Viertelſtunde geſchehen. Jezt hofte ich, die Entbindung mittelſt einer unvollkommenen Fußgeburt endigen zu können: indem ich mit der einen Hand den Fuß anzog, verſuchte ich mit den Fingerſpitzen der andern den Kopf in die Höhe zu ſchieben, aber vergeblich; der rechte Fuß ſtemmte ſich auf die oſſa pubis und hinderte die wei-

*) Hier iſt was ich oben vermuthet hatte, nemlich eine Zuſammenſchnürung der Gebärmutter.

A. d. H.

weitere Ausziehung des linken. Ich gab daher meinen Vorsatz auf, schleifte den bis in die Vaginam gebrachten linken Fuß an, und wollte nach einiger Erholung den rechten holen. Herr General-Chirurgus Mursinna, der mit Herrn Assessor Nibcke Zeuge meiner Arbeit gewesen war, erbot sich mir beizustehen und den zweyten Fuß zu entwickeln. Wie konnten Sie denn, wider besseres Wissen behaupten, daß ich meinen Zweck im geringsten nicht erreichet und die Arbeit unverrichteter Sache dem folgenden Geburtshelfer überlassen müssen*)?

Von diesem, der kein anderer als der schon genannte Herr General-Chirurgus Mursinna war, sagen Sie nun Seite 18.

„Dieser mit Muth und neuen Kräften versehene Geburtshelfer, nachdem er wenigstens über „eine volle halbe Stunde aus allen Leibeskräften, „unter dem lamentabelsten Geschrey und Schmerzen, welche die Leidende fast bis zur Verzweiflung brachte, gearbeitet hatte, entwickelte erst einen, dann den zweyten Fuß. Nunmehro wurde „das abgestorbene und zwar ungewöhnlich große „und starke Kind bis an den Kopf leicht entbunden; man vergaß aber, da man statt mit kaltem „Blute, im Gegentheil in voller Hitze und in Eil „arbeitete, die beym Durchbruch des Kopfes so „nöthige Vorbereitung zu geben. Dadurch geschahe

*) Durch Erhaltung eines Fußes war schon viel gewonnen und der Weg ganz zur Vollendung der Entbindung gebahnt.

A. d. H.

„he es, daß das Mittelfleisch völlig zerriß, und die„ser Riß war, wie die Folge lehrte, sogar bis in „den Mastdarm gedrungen. — — Die Nachge„burt wurde von dem Geburtshelfer künstlich abge„nommen und zum Bewundern zog sich die Gebär„mutter eben so, wie bey einer natürlichen Geburt „zu geschehen pfleget, schnell, egal und gleichför„mig zusammen.“

So wenig dasjenige gegründet war, was Sie in dem vorhergegangenen Absatze von meiner angeblich ganz fruchtlosen Arbeit angeführet hatten: so wenig ist der ganze Inhalt der gegenwärtigen Erzählung der Wahrheit gemäß und ich weiß nicht, ob Sie dadurch, daß Sie die ganze Entbindung dem Herrn General-Chirurgus Mursinna zuschreiben, ihn ehren, oder durch die Fehler, die Sie ihm Schuld geben, ihn verunglimpfen wollen. Der fernere wahre Vorgang war folgender: Nach einer viertelstündigen Arbeit brachte Herr ꝛc. Mursinna den zweyten Fuß heraus und das Kind ward von ihm bey beyden Füßen bis über den Hintern herausgezogen. Inzwischen waren auch seine Hände fühllos geworden, ich aber hatte mich erholet und übernahm die weitere Arbeit wieder *). Ich lösete die

*) Wenn die Zusammenschnürung der Gebärmutter nicht fürchterlich gewesen ist, so bewundere ich die Schwächungen der Herren, daß sie in einem kleinen viertel Stündchen, wenn die Arbeit nicht länger gedauert hat, gleich fühllose Hände erhalten haben. Ich kann nicht läugnen, daß es eben viel

die Arme und gestehe Ihnen, daß mir nun für den Kopf bange ward, den Sie mir als ungewöhnlich, als ganz ungeheuer groß beschrieben hatten. Desto mehr Vorsicht wandte ich bey dem gewöhnlichen Manual an; jeder der Umstehenden wartete mit gespannter Aufmerksamkeit auf den seltenen Kopf; er entwickelte sich beynahe von selbst zu unser aller Verwunderung, wir erblickten den gewöhnlichen Kopf eines reifen Kindes und sahen einander an. Nachdem die Nabelschnur gelöset worden, nahm Herr ꝛc. Mursinna die Nachgeburt ab *). Ich beschäftigte mich dagegen eine Stunde hindurch mit dem Kinde; alle Bemühungen, es ins Leben zurückzubringen, blieben vergeblich und erst da, da wir alle einstimmig waren, daß hier nichts mehr auszurichten sey, legte ich es weg. Sie waren bey unsern Arbeiten ein müßiger Zuschauer; desto genauerer Erzähler hätten Sie seyn können. Freylich war ihr Gesicht, wider ihren Willen, ein redender Zeuge von der Unruhe ihres Herzens, von den Vor-

viel gewagt war, doch immer unter den Umständen fortzuarbeiten, ohne den Krampf durch schickliche Mittel mindern zu wollen. Wie leicht hätte nicht eine Ruptur der Gebärmutter entstehen können! — Indeß haben sie als brave Männer gethan, was nur gethan werden konnte.

A. d. H.

*) Wahrscheinlich hatte sie sich schon gelößt, da vor der Entbindung des Kindes so viel Blut abgegangen war.

A. d. H.

Vorwürfen, die ihr Gewissen ihnen darüber machte, daß kein anderer als Sie an dieser harten und äußerst schweren Geburt Schuld sey. Vielleicht mag es in dieser Verwirrung liegen, daß Sie das, was Herr ꝛc. Mursinna und das was ich that, nicht unterscheiden, uns Beyde verwechseln und überhaupt wie ein Schlaftrunkener von uns reden. Es ist wahr, daß die Leidende in Verzweiflung war; so fand ich sie aber schon. Allerdings litt sie große Schmerzen; wessen Verfahren hatte aber diese Leiden verursacht? Sie werfen uns vor: wir hätten statt mit kaltem Blute in voller Hitze und in Eil gearbeitet; Seite 19. leihen Sie uns die Absicht: die schon so lange Gequälte sobald als möglich zu erlösen und behaupten, daß wir keine Gegenvorstellungen von Ihnen angenommen. Ohnfehlbar war es unsere Pflicht, bey den durch Sie so gefährlich gewordenen Umständen keinen Augenblick zu versäumen: Was hätte uns aber hindern sollen, kaltes Blutes zu seyn? was hätte uns in Hitze und zu schnellere Eile bringen sollen, als der Natur der Sache nach nothwendig war? Auf uns wartete ja keine andere Gebärerin, die zwischen Leben und Tod schwankte, ungewiß ob wir ihr beystehen, oder sie hülflos umkommen lassen würden. Und durch welche von unsern Maaßregeln haben wir Ihnen Gelegenheit zu Gegenvorstellungen gegeben? Worinn bestanden diese? Ihr Brief beweiset einem Jeden, der unterrichtet ist, daß Sie damals weder hörten noch sahen und Sie wollen Vorstellungen gemacht haben! In dieser

Hitze

Hitze und Eile soll es nun vergessen seyn, die höchstnöthige Vorbereitung bey dem Durchbruch des Kopfes zu geben und dieses Vergessen soll den Riß des Mittelfleisches, der sogar bis in den Mastdarm gedrungen, verursachet haben. Dieser Vorwurf muß, wenn er gegründet ist, mich treffen, denn ich und nicht der zweyte Geburtshelfer, Herr General-Chirurgus Mursinna, wie Sie träumen, entwickelte den Kopf. Ueber beyde Umstände habe ich mich zwar schon erkläret; indessen bitte ich Sie, mir in Ansehung des ersteren zu meiner Belehrung zu sagen, was für eine höchstnöthige Vorbereitung ich vergessen hätte. Die Herren ꝛc. Selle ꝛc. Mursinna und ꝛc. Ribke, Männer die ihres Unterrichts wohl nicht bedürfen, geben mir wenigstens das Zeugniß: daß ich die Vorschriften der Kunst mit der äußersten Sorgfalt beobachtet habe, und vorhin ist schon angeführet, daß ich eben ihrer Beschreibung des Kopfes wegen, besonders vorsichtig gewesen bin.

Wenn Sie aber hinzu setzen, daß die Unterlaßung der Vorbereitung den Riß verursachet hätte: so möchte ich ausrufen: O Schaam, wo war deine Röthe! Gewissen, wo war dein Stachel, als Herr Hagen diese Lüge niederschrieb! Ich muß Ihnen wiederholen, daß ich der erste war, der von den drey gerufenen Geburtshelfern in das Zimmer der Gebärerinn trat; daß ich Ihnen, ehe ich noch die mindeste Arbeit anfieng, den Riß schon zeigte. Nach Ihnen hatte kein anderer als ich, Hand an die

Kreyſende gelegt, folglich iſt es ganz unläugbar, daß auch kein anderer als Sie — Dank ſey es dem unglücklichen Gebrauch ihrer Zange — die Ruptur verurſachet hat. Und dennoch wollen Sie das Werk ihrer Hand mir Schuld geben und, um das Falſum wenigſtens wahrſcheinlich zu machen, erdichten Sie eine Urſache, welche den Riß veranlaſſet haben ſoll! Und dieſes Gewebe von Lügen und Verläumdung unterſtehen Sie ſich Seite 18. eine getreue und der Wahrheit völlig angemeſſene Schilderung zu nennen! Herr Hofrath Starck ſoll daraus erſehen, wie auſſer Ihnen die zwey Geburtshelfer ihr Amt verrichteten, Seite 19. Auf dieſen Vortrag ſoll er entſcheiden: wer gefehlet hat. Sie wollten alſo den würdigſten Mann in unſerm Fache induciren, wollten das hieſige Publicum irre führen, und, weil Ihr Credit geſchwächet iſt, uns um unſern Ruf bringen! doch ich fahre in der Geſchichte fort.

Die durch den äußerſt beträchtlichen Verluſt des Blutes in hohem Grade erſchöpfte Wöchnerin ward ohnmächtig zu Bette gebracht. Sie empfahlen ſich zuerſt und da ich ebenfalls weggehen wollte, ſagte ich dem zurückbleibenden Herrn Profeßor Selle, der die ganze Zeit, ſo lange die Wendung währte, zugegen und Zeuge und Richter meiner Arbeit geweſen war: daß ich die Wöchnerin nicht beſuchen, ſondern die weitere chirurgiſche Behandlung derſelben Ihnen als dem eigentlich beſtellten

Ge-

Geburtshelfer überlassen würde. Aber der gebeugte Gemahl der jetzo verklärten Dulderin foderte mich auf, sie weiter zu besuchen und sandte des Abends einen Wagen nach mir, um bey der Wöchnerin zu wachen: dies that ich und habe sie besuchet bis an ihren Tod *). Ich führe dieses an, um Ihnen zu zeigen, daß ich besser als Sie wissen muß, wie die Verstorbene sich von Zeit zu Zeit befand. Sie wollen Sie nach Seite 21. an dem zweyten Tage munter und eben so den zweyten, dritten und vierten Tag gefunden haben. Sie setzen Seite 22. hinzu: „Wir alle hatten Hofnung, diese vortref„liche Wöchnerinn gerettet zu sehen, und ich stellte „nun meine Besuche ein.“ Wahrlich, Herr Hofrath, Sie sind glücklicher in den Wendungen des

*) Es ist mir doch angenehm, hier durch die weise Entscheidung des Hrn. Selle und des Hrn. Gemals die Anweisung zu finden, welcher von den Geburtshelfern die chirurgische Besorgung übernehmen solle und also sie eigentlich dem zuwieß, dem sie gehörte, wenn nicht die gesellschaftliche Besorgung verlangt wurde, die freylich bey einer raptura Perinaei, wobey izt ohnedem wenig gethan werden konnte, beynahe überflüßig war. Daß aber Hrn. H. Besorgung und Besuch verbeten wurde, lag wohl in dem kleinen Fehler der Politik, daß er bey der Geburt wenigstens nicht Hand wieder angelegt und in etwas Hülfe geleistet hatte, wodurch er sich bey der Kreysenden und ihrem Herrn Gemahl, freylich in den Credit sezte, als ob er alles Unrecht gemacht, und durch die Hülfe anderer alles wieder gut gemacht werden müsse.

A. d. H.

Styls als in den Wendungen der Geburten. Bleiben Sie bey der leichten Feder; verlassen Sie die schwerere Zange. Also zweyter, dritter und vierter Besuch und nun den Besuch eingestellt, denn alle Hoffnung der Genesung war da. Ich muß ihrem Gedächtnisse wieder zu Hülfe kommen. Gleich nach ihrem zweyten Besuch ward die Fortsetzung desselben verbeten, weil die Leidende nicht ihren Nahmen hören konnte, viel minder sie sehen mochte. Nun wurden Sie nicht weiter vorgelassen, und dennoch fanden Sie die Kranke bey dem vierten Besuch so munter, daß an ihrer Genesung nicht zu zweifeln war und nun konnten Sie freylich Ihre Visiten selbst einstellen. Indessen war die edle Kranke niemals munter und konnte es auch bey dem entsetzlichen Verlust des Bluts nicht seyn. Sie vegetirte nur. Was Sie bey dem ersten Besuche für Munterkeit hielten, war Erholung von einer Ohnmacht. Die Zufälle nahmen keinesweges ab, sondern zu. Eine Versetzung der Milch war nicht vorhanden. Die entzündeten Theile der Scheide giengen aus dem heißen in den kalten Brand über; alle Rettungsmittel blieben ohne den gewünschten Erfolg. Die auf dem Geburtsbette schon beynahe ganz verblutete und erschöpfte Dame starb, ohne Zweifel an nichts anderm, als an den Folgen einer überaus schweren Geburt *). Wohl dem, Herr Hofrath, dessen Gewissen

*) Wenn freylich die gegenwärtig gewesenen Männer das nemliche bezeugen, wie Sie am Ende die-

wissen ruhig bleibt und ruhig bleiben kann, wenn er hört: Sie starb.

Was Sie von Ihrem Verfahren bey der zweyten Gebärenden sagen, betrift mich nicht, da nicht ich, sondern Herr General-Chirurgus Mursinna

dieses Briefes versichern, daß sie es wirklich können, so erhält nothwendig die Geschichte eine andere Richtung und giebt also auch ein anderes Resultat. Und da schon nach den zweyten oder dritten Besuch Hr. HofR. Hagen weg blieb, auch wahrscheinlich bey dieser Lage der Sachen nichts genau untersuchen und erfragen, eben so wenig den fernern Gang der Krankheit beobachten konnte, so fällt freylich bey ihm der Karakter eines richtigen und glaubwürdigen Beobachters weg, in dem er die lezte Erzehlung von dem Ausgang der Krankheit selbst nur nach dem, was ihm ein anderer erzehlte, verfertiget hat. Allein wie es Herr HofR. Hagen erzehlt, so kann ich nicht anders, als nach meiner Meynung noch immer behaupten, daß man ohnmöglich unbedingt bey jeder solcher Geburt auf den nothwendigen Erfolg des Todes schließen könne. Ist aber so viel Blut verloren gegangen, wäre sie so lange herum gemartert worden nach Ihren Ausdruck, so mußten freylich die Lebenskräfte sehr erschöpft werden, vegetirte sie nur, lag sie immer in Ohnmacht, nahmen die Zufälle eher zu als ab, trat endlich eine völlige Entzündung der äußern und innern Geburtstheile und — unterwachsenden, gefährlichen Zufällen selbst der Brand dazu! — je nun — so muß ich — schweigen und der Ausspruch ist geschehen.

A. d. H.

hier ihr Beystand war. Nur das muß ich bemerken, daß Sie Seite 11. behaupten: der Vorschlag eines andern Geburtshelfers würde verworfen seyn; daß Sie nach Seite 17. es als einen auf immer zu bereuenden Fehler, als eine Unvorsichtigkeit betrachten, um den Beystand eines andern Geburtshelfers gebeten zu haben. Und jezt wurde doch Ihr Vorschlag nicht verworfen. Sie begiengen denselben Fehler, dieselbe Unvorsichtigkeit, zweymahl an einem Tage! Nach Seite 19. geschahe es, um ihre Renommee zu decken, und ich will daraus nicht auf ein geheimes Gefühl schließen, daß diese Renommee schon gelitten hatte.

Die Gräfin ward obducirt: allein diese Obduction „fiel, nach Ihrer Angabe Seite 24. unge„mein mager aus, denn sie wurde blos privatim „von zweyen Wundärzten, von welchen der eine „der gewesene Geburtshelfer war, unternommen, „und keiner von uns übrigen, sogar der Arzt nicht, „dazu gerufen. Ersterer berichtete mir blos oben„hin, daß sie das Perinäum gangränirt und den „Uterum inflammirt gefunden.

Was nach Ihren Begriffen eine ungemein magere Obduction sey, weiß ich zwar nicht; daß aber die, von der die Rede ist, völlig zweckmäßig war, bin ich sehr überzeugt. Obducenten und Zeugen dieser freylich nicht publice geschehenen Obduction waren von deren Anfange bis zu Ende: Herr General-Chirurgus Mursinna, Herr Chirurgus Zeibich, und ich; der dazu ebenfalls eingeladene Haus-Arzt Herr Professor Selle, hatte zu der bestimmten

Stun-

Stunde zu kommen versprochen, Geschäfte halber erschien er aber etwas später und kam, da wir noch eben mit der Untersuchung beschäftiget waren *). Am folgenden Tage sprach ich Sie und gab Ihnen nicht obenhin, sondern vollständige Nachricht von dieser Obduction. Ich sagte Ihnen unter andern noch: der Uterus sey schlaf, kaum zur Hälfte zusammengezogen und die innere Fläche desselben mit Eiter überzogen gewesen; keine milchartige, sondern blutwässerichte Feuchtigkeit sey im Unterleibe gefunden. Hier werde ich mich, um dem Urtheile des Arztes nicht vorzugreifen, über die Obduction nicht weiter auslassen. Vielleicht haben Sie indessen alles was ich Ihnen erzehlte, vergessen, denn ein Umstand, von dem ich zur Ehre der Menschheit hoffen will, daß er der einzige seiner Art sey, sezte Sie damals in so große Bestürzung, daß gewiß nichts anders einen bleibenden Eindruck auf Sie machen konnte. Die Anführung dieses Umstandes dienet zur Ergänzung Ihres Sendschreibens und zum Commentar der Gemeinplätze und Declamationen, mit welchen die lezten Seiten desselben angefüllet sind.

Das todte Kind der verstorbenen Gräfin ward beygesetzet. Schmerz über diesen Verlust und peinigende Unruhe über den quaalvollen Zustand der Gräfin bestürmten die Seele des edlen Vaters und Gatten. Als mitleidiger Mann suchten Sie ihn

*) Also um Verzeihung, daß ich eben bey dem Obductionsbericht so geeifert habe.

A. d. H.

wenigstens über den ersten zu trösten. Sie sagten ihm: der Tod sey ein Glück für das Kind; es würde doch gestorben, oder sehr unglücklich gewesen seyn, denn die Geburtshelfer hätten bey der Wendung einen Fuß im Knie gebrochen, den man würde haben abnehmen müssen. Diese Erdichtung ward im Publicum ausgebreitet. Ich erfuhr sie erst bey der Obduction, und da das Kind aus der Gruft geholet ward, um es der Verstorbenen in den Arm zu legen, erhielt ich mit den übrigen Anwesenden den Auftrag, es zu untersuchen. Dies geschah von uns allen sehr genau, und es ward an keinem Beine, weder eine Fractur noch Luxation gefunden. Das war der Umstand, den ich Ihnen ebenfalls erzählte, und der Sie, der bis dahin fest glaubte, das Kind sey auf immer begraben, so bestürzt machte, daß Sie wie vernichtet waren. Ueberlegen Sie nun selbst, ob ein solches Verfahren den Nahmen einer boshaften Tücke verdiene oder nicht, und welchen Schein diese Lüge auf Ihren Character werfen müße.

Und dennoch kann ein Mann der sich erlaubet, seine Mitbürger durch erdichtete Verläumdungen um Ehre und Ruf zu bringen, sich beschweren: daß er durch Verunglimpfungen, Verdrehungen, u. s. w. nach Seite 26. verkleinert und verketzert werde; kann Seite 27. von Menschen sprechen, deren Brust keine Menschen- und Bruderliebe beseelt; kann sagen, daß nichts die Entbindungskunst mehr ent-

entehrt, als Prahlerey, Ruhmsucht und Eigendünkel. Er kann sogar zur Aufrechthaltung des ehrwürdigen Ansehens der Kunst Seite 28. wünschen: daß Männer von Metier verträglich, duldsam, freundschaftlich, ohne Mißgunst, Neid, Verfolgungs-Geist, zum Besten der Menschheit ihr Amt verwalteten und allemahl mehr hielten als versprächen; er kann den Spruch: was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht, als überaus wichtig anführen. Und dennoch handelt er allem dem gerade entgegen und erblickt in dem Spiegel, den er sich selbst vorhält, sein Bild nicht. Und wozu überhaupt die ganze weitschweifige Declamation, die doch die Stelle fehlender Beweise nicht vertreten kann? Sie erzeigen ja Seite 30. dem Herren ꝛc. Mursinna und mir die Ehre uns von denjenigen abzusondern, die nach Seite 29. auf den Trümmern des guten Nahmens, Ruhms und Ehre seines Mitbruders eine Art von Marktschreyer-Bude bauen; Sie versichern, daß wir, wenigstens öffentlich nicht, gegen ihr Verfahren, gegen ihre Kunst und gegen ihren guten Nahmen declamiret haben. Weder öffentlich noch heimlich, und nie habe ich dieses gethan. Sie selbst wissen, daß ich Sie oft genug aus Verlegenheiten zog. Diese Fälle ihnen hier vorzurechnen, würde Prahlerey seyn. Ich fordere Sie aber öffentlich auf, mir unter diesen vielen Fällen auch nur einen zu nennen, bey dem ich die Pflichten einer mehr als blos collegialischen Freundschaft gegen Sie gebro-

chen

chen hätte, und, wie sich von selbst versteht, es zu beweisen. Sie handelten nicht nach dieser Weise; aber ihr Wahlspruch: der Person Freund, der Sache Feind, der weit öfter übel als gut angewendet wird, war nie der meinige. Als Freund ihrer Person übernahm ich oft, wenn es mir nur immer möglich war, ihre Rechtfertigung. Ihre Verfahrungs-Art gegen mich liegt aber am Tage. Doch der Vorhang falle über diese niedrige Scene. Gern überredete ich mich, daß ich mich selbst hintergienge. Wenigstens wünsche ich sehnlich, daß alle Cabalen, Tücke, Schmähsucht und Neid, von uns, die wir ja zu einem Zweck arbeiten, immer entfernt bleiben, und warmer Eifer für die Kunst, gegenseitige unverholene Mittheilung unserer Erfahrungen, treuer und redlicher Beystand uns insgesamt enger verbinden mögen. Wahrheitsliebe und Nothwehr haben mir dieses Schreiben abgedrungen. Ich bin nicht allein bereit, alle darinn erzählten Facta vor Gott und dem Publicum zu verantworten, und die Wahrheit aller meiner bestimmten Behauptungen, wenn es erfordert werden sollte, mit einem körperlichen Eide zu bekräftigen; sondern ich habe auch meine Handschrift dieses Briefes dem Herrn Professor Selle, dem Herrn General-Chirurgus Mursinna, und dem Herrn Assessor Ribke vorgelesen, und diese sind sämmtlich erböthig, die Wahrheit meiner Geschichts-Erzählungen eidlich zu bestätigen.

Wollen

Wollen Sie nun sich über diesen Brief erklären: so bitte ich Wahrheiten zu schreiben *).

Simplicitas veri fama est, fraus falsa loquentis.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr

Berlin,
den 26. Febr. 1791.

ergebenster Diener
Bock.

*) Der Gelegenheit zum Gegenbeweiß steht also Hrn. HofR. Hagen noch offen, da aber auf beyden Seiten Menschlichkeiten mit unter gelaufen sind, so wünschte ich der Vorhang fiel und öffnete sich nie wieder. Es lauft endlich auf Personalitäten hinaus, die Sache und das Publicum gewinnt nichts dabey, und der allgemein gute Zweck, auf den Sie beyde als nützliche, geschickte und berühmte Geburtshelfer arbeiten, wird dadurch gestört.

A. d. H.

VIII.

Recensionen und Auszüge.

Blumenbachs Med. Bibliothek. Zweyten Bandes 4tes Stück.

Da wir schon im 1sten Band 1stes St. S. 137. unsers Archivs angefangen haben, einiges aus dieser beliebten und gelehrten Zeitschrift auszuziehen, was in andern nicht gefunden wird und doch hieher paßt, so wollen wir jezt darinne fortfahren, ob wir gleich etwas spät nachkommen.

Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft, herausgegeben von C. G. Selle III. Th. Berlin 1786. 185 S. in gr. Octav. 5) Vom Kindbettfieber. Zur Bestätigung der bekannten Theorie des Verf. ließ er die milchichte Feuchtigkeit die er aus der Leichenöffnung einer am Kindbetterinfieber verstorbenen, von dem berühmten Scheidekünstler, Hrn. Hermbstädt untersuchen, und die Antwort war: Die mir zur Untersuchung überschickte Feuchtigkeit ist eine noch vollkommene Milch mit Alkali überladen ꝛc. Wie könne man also die Möglichkeit der so leicht zu erwartenden Ergießung von Milch oder von Milchsaft im Kindbetterinfieber bezweifeln? 7) Von einem tödlichen Erbrechen bey einer schwangern Frau, das von fehlerhaften Beschaffenheit der Nieren herkam. Sie waren ausserordentlich ausgedehnt, in den Röhren und in Becken

cken befand sich viele eiterhafte Feuchtigkeit, und die Harngänge waren widernatürlich erweitert.

Heelkundige Mengelstoffen, door G. I. van Wy — II. D. 2 St. — Amst. 1786. 141 S. in gr. Oktav m. K.

Bey einer jungen Frau erfolgte seit ihrem lezten Kindbett ein tödlicher Mutterblutsturz, der mit einem Mutterpolypen vergesellschaftet war. Bey der Leichenöffnung fand sich ausser einigen ansehnlichen Hydatiden die aussen am Boden der Gebährmutter saßen, und allerhand Verhärtungen in benachbarten Zellengewebe, und verschiedenen dadurch verursachten Verwachsungen ꝛc. eine Fistel, die aus dem Mastdarm in die Gebärmutter und ihre Scheide führte; der Muttermund hingegen war verwachsen, und in der Mutterhöhle hieng der Polype, der sich durch eine kleine daran befindliche Oefnung aufblasen ließ, und mit einer Fortsetzung der innern Haut der Gebährmutter überzogen war. Sonst hat Hr. v. W. in ähnlichen Fällen vom Ausfüllen der Mutterscheide mit Badeschwamm und feiner Charpie Hülfe gefunden, nur war das meist der Kranken zu unleidlich und lästig.

Henr. Palmat. Leveling, Observationes anatomicae rariores iconibus aeri incisis illustratae. Fascic. I. Anglipoli 1786. 162 S. in 4. mit 5 Kupf.

II. Zwey Fälle von sogenannten gehörnten Gebärmüttern (uteri bicornes). In einen war die Gebährmutter gar nicht mit dem sogenannten Schleimmaul (os tincae) in den obern Theil der Scheide gesenkt, sondern diese verlief sich in dieser Gegend gleichsam in einen glatten runden Sack, auf dessen Mitte eine ganz enge, kleine Mündung in die Gebährmutter führte.

E. Chr. Nolte de febre puerperarum. Der Verf. neigt sich in der Aetiologie zu derjenigen Meinung, die die Ursache in Unrath der ersten Wege sezt.

Dritten Bandes erstes Stück. Göttingen 1788.

M. J. Marx über die Beerdigung der Todten. Hannover 1788. 52. S. 8.

Er sagt: das Buch des Lebens schreibe hauptsächlich ein Gesetz vor, daß Sechswöchnerinnen, oder diejenigen, welche an übermäßigen Blutflüßen oder Diarrhoeen oder sonstigen widernatürlichen Ausleerungen oder Schwäche des Nervensystems ꝛc. wobey Ohnmachten zu erfolgen pflegen, gestorben, nicht eher als wirkliche Todte zu behandeln wären, biß sie die wahre Todenfarbe, ja selbst den Todtengeruch

geruch und einer wirklichen Verwesung angenommen haben u. d. m

Hr. D. Bluhm (Stadtarzt in Reval) von der Exstirpation eines Mutterpolypen bey einem Frauenzimmer von etlich und 30 Jahren.

Eine Dame, welche seithero in einen unfruchtbaren Ehe gelebt hatte, bekam nach einen Schrecken zu der gewöhnlich periodischen Zeit nachher allemal um diese Zeit einen starken Blutfluß, auf welchen der weiße Fluß folgte, und beydes währte an die 14 Tage. Manchmal giengen ziemlich große geronnene, faserigte Blutstücke ab, ein andermal sahe es wie Coffeesatz oder Fleischwasser aus. Es wurden dagegen lange die bewährtesten Mittel aus allen Classen der Arzneymittellehre gebraucht, biß man endlich die wahre Ursach entdeckte, weil ganz unvermuthet an einem Morgen ein halber Nachttopf voll, mit theils flüßigen, theils geronnen fasichten Blut von ihr gieng. — Die bis dahin verweigerte Untersuchung wurde nun zugelassen, und man fand das untere Segment der Mutter hart und ausgedehnt. Drey Wochen darauf fand man noch einen ungleich größern Abgange vom Blut, einen harten, gleich einem Champignon gebildeten Körper, eines mäßigen Borsdörfer Apfels groß, der mit eines kleinen Fingers dicken und kurzen Stiel an dem Muttergrunde bevestiget war, welchen Stiel man mit der Fingerspitze in der Hohlung der Mutter rund umfahren konnte. Hr. Vl. versucht mit des Hrn. Hofr. Richters

verbesserten Polypenzange die Unterbindung zu machen, allein der Versuch konnte nicht gelingen, weil die biß an den Muttermund aufgebogenen Ränder des Polypen den Stiel bedeckten, wodurch der Faden immer über den glatten Körper herabglitschte und die wiewohl behutsame Anwendung derselben machte die bedenklichsten Folgen, als unruhiger Schlaf, Beängstigungen, Zuckungen, Schmerzen im Nacken, Kreuz, Unterleib, in Lenden, der Puls war voll und geschwind, der Leib spannte sich, der Urin gieng mit Schmerzen ab. Leinöhl mit Campher und Sydenhams schmerzstillenden Tropfen eingerieben, wie auch erweichende, krampfstillende Bähungen halfen nichts. Die Krankheit nahm immer zu, der Puls wurde hart, es kamen Phantasien und Schluchzen dazu, der Polyp schwoll an, so daß er den Stiel nicht mehr erreichen konnte. Aderläße, Blasenpflaster auf den Unterleib und Füße gelegt, und mineralischer Salpeter mit Campher und Mohnsaft, stillten endlich den 9ten Tag die heftigen Zufälle. Es floß nun aus der Scheide eine bräunlich stinkende Jauche, wogegen schickliche Einspritzungen gebraucht wurden, und sich nach und nach alles besserte. Die Reinigung stellte sich gehörig wieder ein, das Blut sah aber wie eine blaßrothe Gallerte aus. Der Polype war wieder so klein wie zuvor, der Stiel so lang, daß er die Finger zwischen den Muttermund und den Körper des Polypen bringen konnte. Er entschloß sich zum Abschneiden, und erwählte dazu eine auf die breiten Fläche der Schneide ungebogene Scheere, führ-

führte sie unter die beyden ersten Finger der linken Hand biß an den Stiel, faßte ihn zwischen den Schenkeln der Scheere und schnitt ihn ab. Es erfolgte kein bedenklicher Zufall, kaum ein Löffel voll Blut, die Patientin bekam darauf ihre Reinigung ganz leicht, mäßig und von natürlicher Farbe wieder, und seit dem Schnitt nichts von weißen Fluß. Der abgeschnittene Polyp hatte die Größe einer Rübe, war eines Fingers dick und von dichten Gewebe, der Rand der untern Fläche war schwärzlich, und es floß eine fauligte Gauche heraus. Da der Polype zur Zeit der Reinigung aufschwoll, nachher aber abnahm, so glaubt er, daß die Operation allemal nach der Zeit der Reinigung am besten vorzunehmen sey. —

Hr. D. Nöthig zu Miltenberg von einer Paracentesis durch die Mutterscheide.

Bey einer im 6ten Monat schwangern Bauernfrau, die ein Geschwür in den Nieren und eine mäßige Bauchwassersucht hatte, welche besonders eine merklichen Geschwulst zwischen der vagina uteri und dem intest. recto bildete, die man durch zwey Finger durch den After und Scheide schätzen konnte, machte Hr. N. die Abzapfung durch die Scheide, wo einige Maas Wasser abgiengen. Dieser Einfall des D. N. verdient in solchen Fällen um destomehr unser Lob, da er es ohne von Watsons Vorschlag etwas zu wissen, that, welcher

lezter auch diese Operation mit glücklichem Erfolg 3mal gemacht hat. —

Von folgenden englischen Schriften und Todes-Annalen, können wir nur blos die Titel nebst kurzen Recensionen anführen, wie dort geschehen.

The anatomy of the absorbing vessels of the human body. By *William Cruikshank.*

London, Nicol, 1786. 4. 12 Sch.

Von der sogenannten Milchversetzung im Unterleibe bey Kindbetterinnen meynt er, daß es keine Milch, sondern nur der mittelst der Entzündung des Darmfells vermehrte, und mit Eiter vermischte Interstitialsaft ist. Das Käse ähnliche Wesen ist die geronnene Lymphe, die man so öfters auf entzündeten Flächen findet.

Aphorisms on the application and use of the forceps, on praeternatural labours, and en labours attended with hemorrhages. By *Thomas Denham* M. D.

London. Johnson 1786. 8. 2 Sch.

An essay ou uterine hemorrhages depending on pregnancy and parturition. By T. *Denham.*

Ebendas. 1786. 1 Sch.

An

An essay on natural labour. By *T. Denham.*

Ebendas. 1786. 8. 2 Sch.

Von der von D. Hamilton bemerkten freywilligen Wendung eines Kindes, dessen Arm hervorgetrieben war, sagt der Verf. daß sie allerdings bey einem todten Kinde sich wohl ereignen, und man in solchem Fall diese Naturhülfe zur Ersparung von Schmerzen und Gefahr für die Mutter harren könne; daß es aber da, wo man das Kind lebendig an das Licht bringen will, immer am besten gethan ist, die Wendung vorzunehmen.

Die krampfhebenden Mittel bey Zuckungen, hält der Hr. Verf. für unzulänglich, weil dadurch die Ursache, nemlich der Druck auf die Nerven von Ausdehnung der Gebährmutter nicht gehoben würde. Er schlägt vor, der Kranken Wasser ins Gesicht zu spritzen, welches aber nur palliativ ist. Der Recens. hat tüchtige Gaben von Mohnsaft mit Nutzen gebraucht und empfielt sie noch stärker zu geben. Doch sind allerley schlimme Folgen, besonders Atonie der Gebährmutter zu befürchten, welche nach dem Kindbett Anlaß zu starken Blutflüßen geben kann. Der Verf. meynt, ein stärkerer Reitz dürfte hier etwas ausrichten, und er scheint Recht zu haben, weil sich die Zuckungen unter der Geburt gemeiniglich zwischen den Wehen einstellen. Inzwischen muß man an der einen Seite nicht zu viel

reizen, um Wehen zu erregen, und auf der andern nicht zu viel Zeit verlaufen lassen, weil es sonst mit der Wiederaufkunft schwer halten wird. Ueberhaupt ist wohl nur von der Entbindung Hülfe zu erwarten: und das Kind ist fast allemal tod. Wenn die Erweiterung des Muttermundes einmal angegangen ist, dann mindert sich die Ausdehnung der Mutter durch Oefnung der Blase, da denn nach abgelaufenen Wasser die Zuckungen abermal abnehmen, und nun der leichteste Reitz die Wehen erregen kann. Dieses Verfahren hat dem Recens. immer geglückt, ausgenommen der Verlust des Kindes, welches so bey heftigen Zuckungen selten oder niemals zu retten ist. Der Verf. hat niemals eine Kranke an irgend einer Blutstürzung verlohren. Er meynt Abortiren komme selten von allgemeiner Schwäche und Reitzbarkeit, wohl aber von einem solchen Fehler der Gebährmutter, wann keine andere offenbare Ursachen da sind. Zuweilen kann eine Krankheit des Eyes, Ursach seyn. Recens. glaubt, daß bey einer Frucht eben so wohl Lebenskraft fehlen und Hinfälligkeit da seyn könne, als bey einem gebornen Kinde. Der Verf. räth mit dem Zuhausebleiben u. s. w. einer Frau, wo Abortus befürchtet wird, vorsichtig zu seyn. Der Mutterkuchen müße nicht eilig weggenommen werden.

Das vorzüglichste in der Behandlung der Mutterblutflüße sey, die Gebährmutter zum Zusammenziehn zu bringen, oder die Erzeugung von Blutpfröpfen zu befördern. Das leztere geschieht unter

Ohn-

Ohnmachten, und darum darf man nicht wohl Herzstärkungen geben. Die besten zusammenziehenden, sind äußerliche und innerliche kühlende Mittel. Dem Mohnsaft trauet dem Verf. nicht, giebt ihn aber doch bey einem hohen Grad von Schmerz und Unruhe. Recens. glaubt aber, daß er das Nerven- und Schlagadersystem besänftige. Abortirende können nach den Verf. Blutstürzungen eher vertragen als zur rechten Zeit Gebährende. Doch sind jene auch in großer Gefahr, wenn der Abortus auf eine akute Krankheit folgt. Eine Schwangere könne beym Blattern im Anfange ohne tödlichen Erfolg gebähren oder abortiren, nach bewirkter Crisis aber komme sie nicht davon. Brechmittel stillen das Blut mehr, als daß sie es vermehren sollten. — In Blutstürzungen nach dem 6ten Monat räth er zur Entbindung. — Den Mutterkuchen müsse man zwar in heftigen Blutstürzen gleich wegnehmen, aber nicht bey Ohnmachten und Zeichen von großer Schwäche. Ist kein Blutsturz, so könnte man doch einige Stunden warten und dann erst wegnehmen. Auch verfährt er so bey der Behandlung des Blutens nach dem Ausziehn der Nachgeburt. Bey der natürlichen Geburt räth der Verf. auch Geduld und keine Uebereilung an. Der Nutzen, den der Druck gegen das Perinäum habe, beruhe nicht sowohl in Unterstützung des Theils, als in der dadurch verzögernden Geburt.

Die Abbindung und Abschneidung der Nabelschnur, empfiehlt der Verf. nicht eher, als biß der

Puls darinn gänzlich aufgehört hat, weil sonst ein schwaches Kind umkäme, und auch ein starkes große Gefahr laufe. Wenn das athmende Leben in Gang gekommen, höre das Mutterleben von selbst auf. Erst stünde der Puls nahe an der Nachgeburt, nachher immer näher am Kinde und zulezt ganz stille. Nun wäre die Nabelschnur schlaff und die rechte Zeit zum Abbinden. —

IX.

Einige wichtige Bemerkungen des Recensenten, aus Num. 271. der Allgem. Litt. Zeitung Seite 706.

über

die wichtige Frage der Geburtshülfe,

2ten B. 4 St. N. III. dieses Archivs.

In der Hauptsache könnte man vielleicht Frage und Antwort auf zwey Hauptsätze zurück führen, ob nemlich bey einem Fall dieser Art, an der Erhaltung der Mutter allein, oder an der Leibesfrucht besonders, alles gelegen. Wenn nun Umstände zusammentreffen, z. B. Erbfolgen, Proceße u. s. w. so würde die Frage, was ein Geburtshelfer zu thun habe? vielleicht nicht schwer zu beantworten seyn. Im Fall aber eine Mutter zur unumgänglich nothwendigen Unterstützung ihres Mannes in seinem Berufe u. s. w. zu erhalten wäre, müßte man ganz andere Maasregeln, um selbige zu retten, ergreifen. Obgleich bey dem Kaiserschnitt, oder der Schaambeintrennung, zur rechten Zeit unternommen, eben so wenig, als bey der Enthirnung, vernünftig behandelt, die Mutter in Lebensgefahr kommen kann; so ist doch ohne Ausnahme, im leztern Fall, das lebende Kind ohne Rettung verloren, und ein

gewissenhafter Geburtshelfer wird nie, ohne sichere Anzeige von dessen Tode, die Perforation unternehmen; ist selbiges aber abgestorben, und dies kann man aus gewissen, untrüglichen Merkmalen, nemlich der Fäulniß, dem cadaverösen Gestank und dem Ausfluß einer stinkenden Jauche aus den Geburtsgliedern schließen, so ist doch wohl ohnstreitig ohne Anstand das Perforatorium, um die Mutter zu retten, anzuordnen. Aus diesen zwey Gesichtspunkten betrachtet, würden die Resultate bey einer Frage dieser Art zum Grunde gelegt werden müssen. Uebrigens concurriren zuweilen gewisse Nebenumstände, die die Sachen verändern können, man kann daher, genau genommen, unmöglich besondere, festgesezte, sondern bloß allgemeine Regeln bey Fällen dieser Art annehmen.

X.

Ankündigung.

In der Gräffischen Buchhandlung erscheint noch in diesem Jahre: A. Hinzes, (Doctors der Arzney- und Wundarzneykunst und Landphysicus) Versuch eines systematischen Grundrißes der theoretischen und praktischen Geburtshülfe. Erster Theil gr. 8. Derselbe Verfasser ist auch gewillet, für das kommende Jahr eine Abhandlung über die Brüche (fracturae) zu liefern, die gegen die Michaelismesse 1791. beendigt seyn wird. Beyde Schriften sind besonders für den akademischen Unterricht bestimmt.

Die

Die Herren Doctores Medicinä, Professor Tode und Stadtphysicus Mangor, errichten jezt hier eine Gesellschaft zur Rettung der Ersäuften und Erstickten, und es wird diesen beyden edlen Männern, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald gelingen, ihre ruhmwürdige und menschenfreundliche Absicht erreicht zu sehen.

XI.

Bekanntmachungen.

Da bisher die Bestellungen von Geburtsstühlen, Accouchiermaschienen und andern Instrumenten so häufig gewesen sind, daß ich wegen meiner häufigen Geschäfte, jeden Brief, so prompt als ich wünschte, nicht habe besorgen und beantworten können, so habe ich meinem Vetter, Christian Starck, der A. W. B. allhier, die Besorgung von diesem Geschäft aufgetragen. Ich bin überzeugt, daß er zur Zufriedenheit aller mit Vergnügen die Aufträge besorgen wird, wenn ihm nur die Briefe und das Geld für jedes Bestellte postfrey eingesendet, oder die Bezahlungen zu einer bestimmten Zeit zugesichert werden.

Die Preiße sind:

1) Für einen Geburtsstuhl nach meiner Beschreibung 10 bis 15 Rthl.
2) Für ein Fantom *) mit Uterus, Puppe und Placenta 5 bis 8 Rthl.

3)

*) Dieses werde ich nächstens beschreiben und eine Zeichnung davon machen lassen.

3) Für einen Geburts-Instrumenten-Apparat 20 bis 22 Rthl.

4) Für einzelne Instrumente

a) meine krumme, große Zange 3 Rthl. 16 Gr.

b) die Smelliſche gerade 3 Rthl.

c) der Smelliſche Doppelhacken 2 Rthl. 16 Gr.

d) das Friediſche Perforatorium aus Meßing 2 Rthl. 16 Gr.

e) die Friedſchen ſchneidenden Hacken mit und ohne Knöpfgen à 16 Gr.

f) Mein Fuß- oder Arm-Hacken 16 Gr.

g) Mein Hebel, wovon man die eine Seite zur Löſung der Nachgeburt, oder Stücken derſelben oder der molarum etc. gebrauchen kann 1 Rthl. 4 Gr.

h) Mein Fingerbiſtourie. 12 Gr.

i) Mein knöpfiges Biſtourie zum Schaamknochenſchnitt.

k) Meinen Catheter, der zugleich zum Polypen-Unterbinder taugt von Silber 3 bis 4 Rthl.

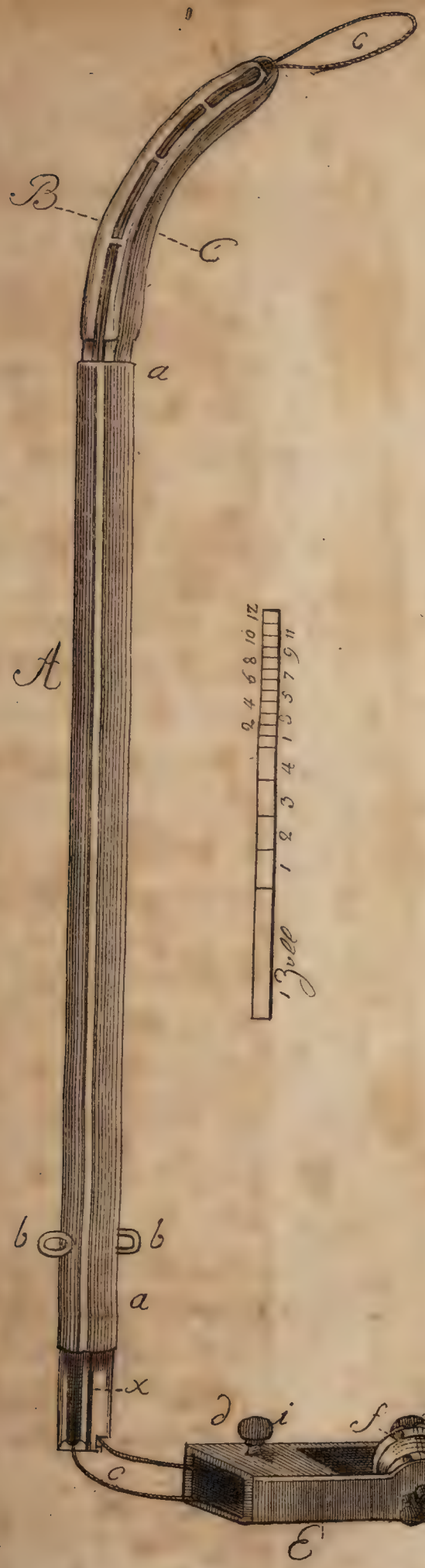
l) der verbeſſerte Davidiſche Polypen-Unterbinder von Klett *) 2 bis 3 Rthl.

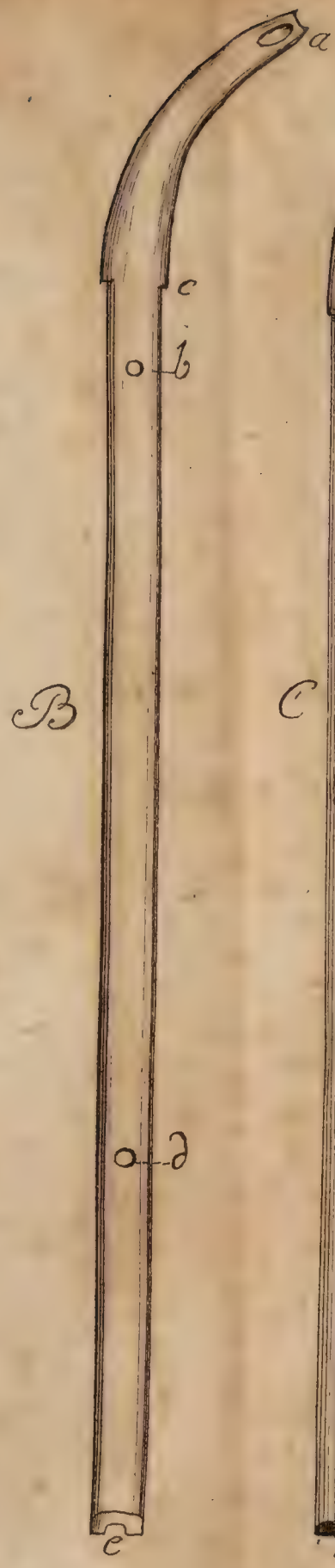
Anmerkung. Man kann jede andere Inſtrumente, von Stahl oder Silber, bey unſern Künſtlern um billige Preiſe verfertigt erhalten, wenn man nur Zeichnungen dazu ſchicken will.

Die Bezahlungen müſſen aber alle in Sächſiſchen Courrant, oder Louisd'or à 5 Rthl. geſchehen.

Der Herausgeber.

*) ſ. Archiv. 3ten B. 3tes Stück.





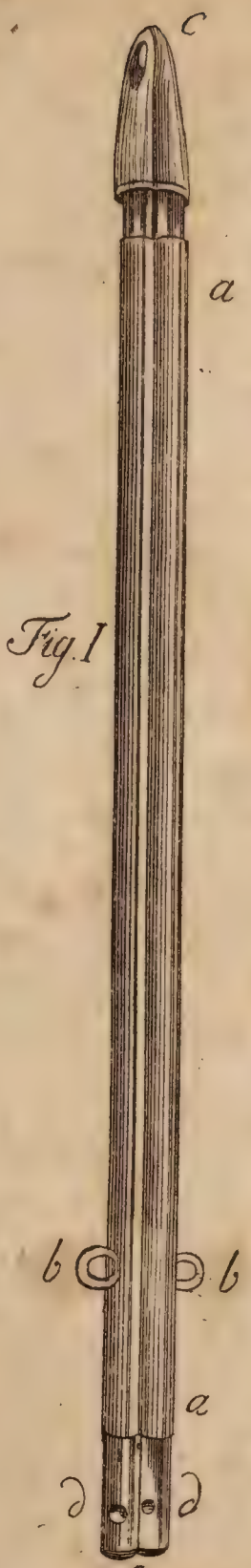
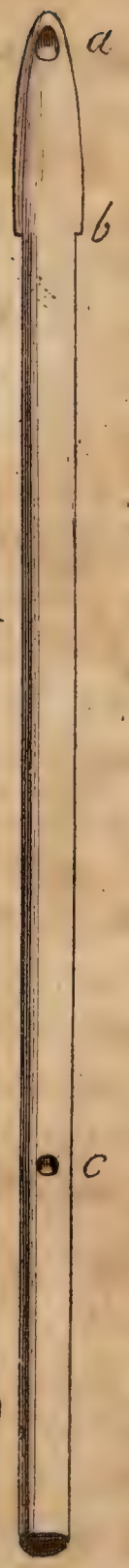
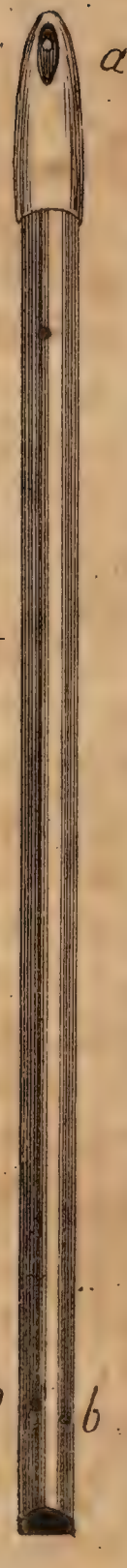


Fig. I





Fr. Weiler del

Zum Archiv d. Geb: Hülfe 3. B. 3. St.

C. Müller sc.

D. Johann Christ. Starks

S. Weimar. Hofraths, wirklichen Leibarztes, Professors und Aufsehers des Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Dritten Bandes Viertes Stück.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1791.

Inhalt des 4ten Stücks.

I. Geschichte einer widernatürlichen Geburt, die durch den Smellischen Doppelhaken vollendet worden, mit darauf folgenden heftigen Wochenfieber, von D. Dethardinq. S. 605

II. Etwas über das Zerreißen des Mittelfleisches von D. Danz. 630

III. Noch einige Bemerkungen über die wichtige Frage: Was ist bey Einkeilung des Kopfes eines noch lebenden Kindes zu thun, von D. Blauberg. 635

IV. Bemerkungen und Beobachtungen von Werner. 647

V. Geschichte eines glücklich vollendeten Schaamknorpelschnitts von D. Löfler. 694

VI. Fortsetzung der vermischten Gedanken über verschiedene therapeutische Gegenstände ꝛc. Ueber den auf dem Muttermund aufsitzenden Mutterkuchen von D. Melitsch. 706

VII. An ein unpartheyisches und aufgeklärtes Publikum in Berlin von Hofrath Hagen. 754

VIII. Recensionen und Auszüge, von der Eiterung der Augendeckeldrüsen als einer bisher noch wenig beschriebenen Krankheit neugebohrner Kinder von D. Schäfer. 763

IX. Hagens erste und letzte Antwort an Herrn Mursinna und Bock. 782

X. Bocks Antwort darauf 792

XI. Kletts Biographie. 794

XII. Auszüge aus Briefen. 797

XIII. Todesfälle.

XIV. Medicinische Veränderungen.

I.

Erste Geschichte

einer widernatürlichen Geburt,

die

durch den Smellischen Doppelhaaken vollendet worden, mit darauf folgenden leichten Wochenfieber.

Von

G. G. Dethardinga

der Arzney und Wundarzney-Gelarheit Doktor, Geburthshelfer und Garnisonmedikus in Rostock.

Eine Töpfers Frau 45 Jahr alt, von kachectischen Ansehen, wurde nach der ersten unfruchtbaren Ehe von ihrem zweyten Manne gleich schwanger. Sie hatte sonst ihr Monathliches zur Winterszeit nie gehabt, und sich dabey immer wohl befunden, glaubte also um so weniger, daß sie jezt schwanger sey, und war ganz munter und frisch. Der zunehmende Leib, und endlich die Bewegung des Kin-

des, versicherten sie endlich von ihrer Schwangerschaft. Den Leib bemerkte sie auf der rechten Seite immer etwas mehr erhöht und härter, woselbst die Bewegungen auch stärker waren, welches sie dem beständigen gewohnten Liegen und Schlafen auf der Seite Schuld gab.

Endlich rückte die Zeit der Entbindung heran, welches der 30. August 1788 war. Den vorhergehenden Tag des Morgens um 3 Uhr empfand sie einige Schmerzen im Kreuze, wobey ihr zugleich etwas Wasser abging, und dies geschah jedesmal, so bald die Schmerzen von neuen wieder ansetzten; weil sie nun weiter keine üble Folgen vermuthete, so achtete sie nicht darauf, bis sie endlich gegen Abend, da diese Zufälle zunahmen, zur Hebamme schickte. Bey der Untersuchung fand selbige die Wasserblase ganz schlapp, konnte aber den Muttermund nur mit genauer Noth entdecken, der ganz nach dem Heiligbein, wegen den starken Hängebauch gerichtet stand. Die Wehen waren schwach, und hörten endlich ganz auf. Da nun gar keine Wehen mehr erfolgten, so ging sie mit der Hand hinein, doch mit genauer Noth, und fand daß das Kind eine Querlage hatte, und versuchte dieserhalb obgleich vergeblich die Wendung zu machen.

Ich ward also des Morgens um vier Uhr gerufen, fand die Mutter noch bey ziemlichen Kräften, die Wehen mangelten gänzlich. Bey der Untersuchung fand ich den Muttermund sehr nach hinten gerich-

gerichtet, das Kind lag quer, mit dem Kopfe nach der linken, und mit dem Körper nach der rechten Seite, ein Theil des Halses und des Gesichts war ins kleine Becken eingepreßt, und die ganze Stirn lag auf dem Beckenrande, die Füße aber rückwerts über den Körper geschlagen. Die Nachgeburt entdeckte ich an der vordern Mutterwand, doch mehr nach der rechten Seite gleich hinter dem Muttermunde, und war schon etwas gelößt, woher das Blut, welches sich zeigte, obgleich noch in unbedeutender Menge, seinen Ursprung nahm. Die Nabelschnur war vorgefallen, und pulsirte nicht mehr, deshalb ich schloß, daß das Kind schon tod sey, so wie es überhaupt schon sehr weik anzufühlen war.

Damit nun der Kopf vom Beckenrande herunterglitschen sollte, so versuchte ich den Körper des Kindes etwas mehr zurück und in die Höhe zu schieben, welches aber aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht gelingen wollte *). Ich erreichte meinen Endzweck etwas besser, indem ich die Levretsche Zange einbrachte, den männlichen Arm auf der linken Schulter anlegte, den weiblichen aber mehr an der rechten Seite des Halses des Kindes, uud durch ein gelindes Drehen und Zurückschieben von der rechten zur linken, den Kopf etwas

*) Sollte überhaupt hier die Wendung nicht leichter, sicherer und für die Gebährende weniger schmerzhaft gewesen seyn?

A. d. H.

freyer machte. Jezt versuchte ich den Kopf mit d
nämlichen Zange anzuziehen, weil aber derselbe si
zu sehr zusammenpressen ließ, so gelang dies nicht
sondern sie glitschte aus, und der Kopf war noc
immer auf dem Beckenrande. Es blieb mir als
jetzt nichts weiter wie der Haaken übrig, den ei
fachen zu gebrauchen hielt ich für gefährlich, wen
er etwa ausreißen möchte, wodurch der Mutte
sehr leicht Schaden zugefüget werden konnte.

Weil die Frau durch diese Arbeiten ziemlich ent
kräftet war, so ließ ich sie eine Zeitlang ausruhen
um wieder Kräfte zu sammlen. Ließ sie alsdann
mehr auf die linke Seite legen, um dadurch das
Zusammenkneifen der Beine zu verhindern *), und
brachte den doppelten Smellischen Haaken so an,
daß er gerade hinter die Ohren zu liegen kam, und
befestigte dann die Griffe mit einem Bande. Jezt
folgte der Kopf nach einem etwas starken Ziehen,
und kam vom Beckenrande frey, doch kam das Ge-
sicht voran. Hierdurch und durch die Größe des
Kindes wurde das Mittelfleisch so sehr gespannt,
daß ein Riß in demselben unvermeidlich war, da
die Theile wegen Alter der Frau zu feste, straff und
minder nachgebend wie in jungen Personen waren.
Der Riß ging aber nicht völlig bis zum After, son-
dern

*) Auch durch diese Lag kriegte der Kopf eine an-
dere Richtung und mußte leichter vom Darm-
bein abglitschen.

A. d. H.

dern etwas mehr schräge neben denselben nach der rechten Seite. Die während der Operation mehr gelößte Nachgeburth verursachte eine starke Blutung, doch war sie nicht so heftig daß man deshalb Folgen zu besorgen gehabt hätte. Nachdem das Kind geboren, ging ich abermals mit der Hand in die Gebärmutter und suchte die schon beynahe gelößte Nachgeburt völlig zu lösen, reinigte die stark ausgedehnte Mutter von dem geronnenen Blut so viel möglich, die aber so atonisch war, daß nicht die geringste Zusammenziehung erfolgte. Dieses suchte ich durch einen gelinden Reitz zu bewirken, den ich mit den Fingern machte, indem ich auf die innere Fläche der Mutter mit den Fingern hin und her fuhr, ich erreichte meinen Endzweck aber nur in ganz geringen Grad. Der Riß im Mittelfleisch blutete wenig und wurde mit Heften zusammengehalten, die aber bald wieder abfielen. Man behandelte die Wöchnerinn wie gewöhnlich, band sie gelinde, und brachte sie zur Ruhe. Ausser über Mattigkeit und Schmerzen in den Hüften, klagte sie nichts, die sich durch den Rücken nach dem Kopf verbreiteten.

Weil der Leib zwar vor der Entbindung durch ein paar Klistire geöfnet worden, die Patientin aber sonst über ein Poltern im Unterleib klagte so ward ihr folgende Emuls. gegeben.

℞. Emuls. Amygdal. dulc. ℥vj. ⊖lis m. Gl.

℥ß. Ol. amygd - dulc. ℥j.*) Syr. papav. alb. ℥iß. M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Hiebey befand sich Patientin ziemlich wohl ohne sonderliche Veränderung bis auf den Abend, alsdann klagte sie über unterlaufendes Frösteln, worauf Hitze und Durst folgten, die gegen die Nacht immer mehr und mehr zunahmen, sie war unruhig und verlangte immer von einem Bett in das andere gebracht zu werden. Gegen 5 Uhr des Morgens ließ man mich wieder rufen, ich fand Patientin sehr unruhig, das Gesicht war roth, der Puls hart und gespannt, die Zunge mit Schleim belegt, der Leib sehr aufgetrieben und sehr schmerzhaft, die Wochenreinigung floß nicht, auch der Urin war seit der Entbindung nicht abgegangen. Ich ließ also gleich am Arm ein halb Pfund Blut wegnehmen, denn die Füße waren geschwollen, Umschläge aus Camillen, Fliederblumen und Krausemünze in Milch gekocht auf die Schaamtheile gelegt, beförderten nicht allein den Abgang des Urins, wornach sie sich sehr erleichtert befand, sondern auch die Schmerzen im Schooß sich minderten. Die von Milch und Honig gesetzten Klistire gingen ohne einige Wirkung und Erleichterung wieder weg. Gegen Abend war Patientin äusserst unruhig, der Leib lief höher an, die Schmerzen nahmen zu, auch war das Fieber sehr stark, man verordnete also folgende Mixtur.

℞.

*) War das nicht zu viel Oelichtes ohne hinlängliche Kühlung? A. d. H.

℞. Emulſ. amygd. dulc.
ℨviij.
*) Palv. anod. gr. xviij.
Ol. amygd. dulc.
ℨß.
M. D. S. Alle halbe Stunden einen Speiſelöffel voll.

Ferner wurde ein Cliſtir von Leinöhl, Camillen und Campfer ℨi. geſetzt, doch ohne Wirkung.

Den 1ſten Sept. war das Befinden beſſer, Patientin hatte die Nacht ſchon einige Stunden geſchlafen, der Puls war weicher, die Schmerzen im Unterleibe hatten beynahe gänzlich nachgelaſſen, auch war einmal von ſelbſt Stuhlgang erfolgt und zwar mit großer Erleichterung, das Fieber war faſt gar nicht zu bemerken. Erſtere Mixtur ward jetzt wieder fortgeſetzt, die Eröfnung kam häufiger, auf den Nachmittag wurde eine Abführung genommen.

℞. Mann elect. ℨiß.
☉l. mir. Gl. ℨiij.
ſolv. in ▽. fervidae
ℨiv.
M. D.

*) War es das gewöhnliche oder das Piderifche, das wohl wenig helfen konnte; oder das Dowerſche, das wegen ſeiner kühlenden und Ausdünſtung befördernden Kraft nüzlich hier war oder eine eigene Miſchung?

Hievon mußte sie die Hälfte mit einmal, und die andere Hälfte alle Stunde einen Speiselöffel voll nehmen.

Es erfolgten hiernach verschiedene Sedes, wobey zugleich sehr viele Blähungen abgingen, und der Leib sehr dünner ward, die Wochenreinigung ging jetzt auch schon sehr gut. Gegen Abend hatte Patientin wieder merkliches Fieber, der Puls war aber ziemlich weich dabey.

Den 2ten Sept. Die Nacht hatte Patientin wenig geschlafen, und hatte häufige sehr übel riechende Stühle gehabt, wodurch der Leib ausserordentlich weich geworden und eine Menge Schleim mit andern Unreinigkeiten auch Obstkernen abgegangen war, doch mit sehr großer Erleichterung. Die Zunge war fast rein, wenige Kopfschmerzen und Durst, die Füße, die während der Schwangerschaft sehr angelaufen gewesen, schwanden; Appetit zum Essen fand sich auch schon wieder, die Lochien flossen auch. Gegen Abend hatte Patientin etwas mehr Fieber, befand sich sonst sehr wohl, hatte aber bis jezt nicht die geringste Empfindung in den Brüsten, auch kein Frösteln oder Schaudern empfunden.

Den 3ten Sept. Die Nacht hatte Patientin wieder ziemlich geschlafen, das Fieber war mäßig, nur klagte sie über einige Schmerzen an den Schaamtheilen, deshalb die Hebamme zur Untersuchung

suchung bestellt wurde, die den Riß im Mittelfleisch sehr entzündet fand *). Die linke Brust war etwas hart, und es ward ein wenig Spannung darinn bemerkt. Die Eröfnung war von selbst erfolgt, doch noch ziemlich übel riechend, und mit Schleim vermischt.

Den 4ten war das Fieber heftiger, es fanden sich Stiche in der Brust ein, und zuweilen überlaufendes Frösteln, worauf die Hitze wieder stärker wurde. Sonst befand sich die Patientin wohl.

Den 5ten war fast gar kein Fieber vorhanden, nur die Zunge war unreiner, Eröfnung erfolgte noch von selbst, der Riß im Mittelfleisch eyterte schon besser.

Den 6ten klagte Patientin über unwillkührlichen Abgang des Stuhls, und eine Schwäche im Unterleibe, so daß die genossenen Speisen unverdaut weggingen, weshalb folgende Mixtur verordnet wurde

℞. Extr. Cortic. Peruv.
ʒiij
V. fl. Chamomill.
ʒvj.
Liq. an. m. H.
ʒß.
℥ 5 Syr.

*) Wurde aber dagegen nichts angewandt?
A. d. H.

Syr. Cort. aurant.
Zj.
M. D. S. Alle zwey Stunden einen Löffel voll.

Auf den Riß und After wurden Tücher in kaltem Wasser eingetaucht gelegt, um dem Sphincter ani die gehörige Spannung zu geben, die durch die Eyterung verursacht wurde.

Den 7ten Sept. wurden die Exkremente schon wieder härtlicher, und gingen nicht mehr unwillkührlich ab. Die Zunge war etwas unrein, doch war der Schmutz beweglich. Obige Mixtur ward fortgebraucht, der Riß eyterte noch stark und ward mit einer schwachen Auflösung des Extr. Hiij. verbunden. Patientin wollte sich durchaus den Riß mit der blutigen Nath nicht heften lassen, und trockne Hefte wollten nicht fest liegen, deshalb er nicht verheilen konnte.

Den 10ten befand sie sich sehr wohl, die Wunde eyterte gar nicht mehr.

Die Besserung nahm von Tage zu Tage bey einer ausgesuchten Diät mehr zu, und nach Verlauf von sechs Wochen war sie so weit wieder hergestellt, daß sie ihre häußlichen Geschäfte wieder abwarten konnte.

Nach Verlauf von zwey Jahren wurde sie mit einem gesunden noch lebenden Kinde glücklich entbunden, welches sie selbst gestillt hat und sich wohl befindet.

Zweyte Geschichte

zweyer Armgeburten durch Zerstückung und Wendung vollbracht, wegen zu engen Becken.

Eine Bürgersfrau von kleiner Statur und ziemlich guter Leibesbeschaffenheit, lebte mit ihrem Manne in einer höchst unzufriedenen Ehe, welches einigemal Abortus verursacht hatte, jedoch war sie nun zum siebenten mal schwanger geworden. Hartes und ruchloses Verfahren des Mannes mit der schwangern Frau, die noch 4 Wochen angeblich bis zur Entbindung hindachte, verursachte, daß das Wasser, nachdem es in einer länglichten Blase, die bis zu den äussersten Schamtheilen hervor gedrungen war, in großer Menge abging, doch ohne daß sich Wehen dabey einfanden. Unter diesen Umständen verstrichen beynahe 2 ganze Tage, ehe der grausame Mann eine Hebamme rufen lassen wollte. Diese fand nun einen Arm vorgefallen, und die Wehen nur stoßweise ansetzen; sie versuchte zu verschiedenen malen obgleich vergebens die Wendung zu machen, denn die Frau machte immer ein entsetzliches Geschrey gleich einer Rasenden, welches die Wendung unmöglich machte. Endlich schickte man in der Nacht um 2 Uhr zu mich, und suchte bey mir Hülfe.

Ich fand die Frau auf einem Bette liegend, mit feuerrothen Gesicht und sehr starken Hängebauch, der Puls ging geschwinde und hart, die Wehen waren schwach, und lange aussetzend. Bey der Untersuchung fand ich den linken Arm vorgefallen, sehr aufgetrieben und blau. Der Kopf lag auf der linken Seite mit dem Gesicht nach vorne gekehrt, und die Füße nach der rechten Seite der Mutter. Um die Hitze zu dämpfen und den Krampf zu mindern, verordnete ich eine Mandelemulsion mit Salpeter auch etwas Kampfer, hievon ließ ich oft einnehmen.

Hierauf versuchte ich mit der linken Hand die Füße zu hohlen, um die Wendung zu machen. Aber theils der dick angeschwollene vorgefallene Arm des Kindes, theils das heftige Geschrey der Mutter verhinderten das Eindringen der Hand, und bewogen mich nach oftmaligen vergeblichen Versuchen davon abzustehen.

Weil ich nun gar wohl einsahe, daß das Kind nicht ohne Zerstückung zur Welt gebracht werden konnte, und dies nicht ohne anderweitigen guten Beystand zu machen war, so ließ ich der Frau, nachdem ich mich beynahe die ganze Nacht vergeblich bemühet hatte die Wendung zu machen, einige Stunden ausruhen, und erbath mir den Beystand des geschickten Herrn Professor Nolde. Wir versuchten abermal die Wendung noch, wo möglich, zu machen; aber die Wehen waren jetzt von der

Hef-

Heftigkeit, daß sie uns auch nun dazu alle Hofnung benahmen. Es blieb uns also nichts weiter wie die Zerstückung über, die wir uns auch gleich Nachmittag, nachdem wir es der Familie und Verwandten vorgestellet, zu machen vornahmen.

Nachmittag fanden wir uns zur bestimmten Zeit ein. Die Mutter war ruhig und ziemlich gesetzt, und die Wehen hatten auch sehr nachgelassen. Ich ließ ihr noch vorher ein Klistir von Milch und Wasser setzen, wodurch noch ziemlich viel Stuhlgang ausgeleert wurde. Hierauf wurde sie in einer bequemen Lage quer über das Bette gebracht, der vorgefallene Arm war ungemein dick aufgetrieben, schwarz und schon hin und wieder mit Brandblasen besetzt. Mit einen geraden Bostourie machte ich in denselben der Länge nach einen Einschnitt bis auf den Knochen, und löste hierauf den Vorderarm ab; denn den ganzen Arm aus dem Schultergelenk auszudrehen, war mir unmöglich, indem sich die Gelenkbänder sehr ausdehnen ließen, ohne zu zerreißen. Ich ging also mit dem Messer, so daß der Armknochen mir zum Führer diente, bis zum Schultergelenk, und zerschnitt so viel von der Gelenkkapsel als mir möglich war, und zog den Oberarmknochen nun auch mit leichter Mühe heraus.

Nun trennte ich auch das Schulterblatt, indem ich das Messer verstekt zwischen den Fingern hineinführte, von den Ribben, und riß das noch festsitzende vollends ab.

Mit

Mit den perforator. öfnete ich die Brust, und drehete mit dem einen Arm des Smelliſchen Doppelhaakens die Ribben aus, indem ich in dieſelben den Haaken ſezte, und brach die hervorſtehenden Spitzen der Rippen mit den Fingern ſo viel wie möglich ab, damit ſie die Mutter nicht verletzten. Hiedurch hatte ich nun ſo viel Plaz gewonnen, daß ich obgleich mit Mühe einen Fuß erreichen und herabziehen konnte, welcher durch eine angelegte Schlinge erhalten wurde. Von den ſtarken Wehen, die die Frau jezt eine über die andere hatte, war meine Hand dermaßen betäubet, daß es mir vor jezt unmöglich war auch den zweyten Fuß zu entbinden, der aber durch die Geſchicklichkeit des Herrn Prof. Nolde auch glücklich heruntergebracht wurde, auch der rechte Arm wurde ohne ſonderliche Mühe gelößt.

Nun hemmte ein neues Hinderniß die fernere Entbindung; der Kopf von dem ziemlich großen Kinde, hatte ſich mit dem Kinn auf dem Rande des engen Beckens geſezt, indem der Hinterkopf hinter den Schaambeinen anſtieß. Es gelang mir endlich, nachdem ich meine Hände durch kaltes Waſſer, worinn ich ſie eine Weile gehalten, geſtärkt hatte, mit den Fingern in dem Munde des Kindes zu kommen, und indem ich mit der linken Hand ſo viel wie möglich das Hinterhaupt in die Höhe ſchob, das Geſicht des Kindes herunter zu ziehen, und die Geburth zu beendigen. Die Nachgeburth machte weiter keine Umſtände und folgte bald.

Uebri-

Uebrigens befand sich die Mutter nachher ziemlich wohl, das darauf folgende starke Milchfieber wurde durch zweckdienliche Mittel bezwungen, so viel wie ihre dürftige Umstände es erlaubten, und ein empfindlicher Schmerz auf der rechten Seite, wo die zusammengezogene Gebährmutter zu fühlen war, wurde durch das Liniment volatil gänzlich fortgeschaft.

Dritte Geschichte
einer Armgeburt.

Nicht lange darauf wurde ich zu einer Frau auf dem Lande geholt, die von der Wehemutter hülflos verlassen worden war. Die Frau hatte schon drey Tage in Wehen zugebracht, nachdem das Wasser abgegangen. Bey meiner Ankunft fand ich sie noch in der Stube für Ungeduld umhergehend. Sie war kleiner Statur und hatte einen etwas schiefen nach der linken Seite gebogenen Rückgrad. Sie erzählte mir: sie wäre jezt zum zweytenmal schwanger geworden, nachdem sie schon vor zwey Jahren von einem Kinde erlöset worden wär, welches man stückweise von ihr genommen. Dieses machte mir keine gute Ahndung.

Ich fand bey der Untersuchung den linken Arm vorgefallen, schon schwarz und mit Blasen besezt, die einen heftigen Geruch von sich gaben. Der Kopf des Kindes lag mit dem Gesichte nach hinten, und mehrentheils auf dem Beckenrande. Die Füße waren durchaus nicht zu erreichen, und lagen hoch in der linken Seite, wohin sich auch der Muttergrund neigte und äußerlich zu fühlen war. Sie war jezt ganz ohne Wehen.

Ich ließ ihr eine bequeme Lage auf einem Tisch durch untergelegte Betten geben, und versuchte nochmal zu den Füßen zu gelangen um die Wendung zu machen, aber vergebens. Denn wenn ich mich auch mit Mühe bey dem dick angeschwollenen vorgefallenen Arm des Kindes vorbeyarbeitete, so konnte ich doch nicht ohne heftige Schmerzen der Mutter, die dadurch verursacht wurden, wenn ich zum Muttergrunde hin wollte, wo ich die Füße zu finden hofte, mit meiner Hand die krumme Richtung annehmen, welche die Gebährmutter über das linke Darmbein machte. Also die Wendung war unmöglich.

Da das Kind schon tod war, so lößte ich erstlich den vorgefallenen Vorderarm, der vielleicht von der unwissenden Wehemutter noch mehr hervorgezogen war, ab, um mehr Platz zu gewinnen. Machte hierauf auf den Oberarm der Länge nach einen Einschnitt bis auf den Knochen, und drehte mit Mühe mit einer Zange den Oberarmknochen aus, jedoch mußte ich die Gelenkbänder am Schulterbein mit dem Messer trennen, welche sich nicht zerreißen lassen wollten. Ich suchte jezt nochmal die Füße zu ergreifen, da ich nun mehr Raum durch Wegnahme des Arms erlangt hatte, aber immer vergebens.

Nun versuchte ich den Körper des Kindes zurück zu schieben, um wo möglich den Kopf vom Beckenrande abzuleiten, und die Geburth in eine Zangen-

geburth zu verwandeln, oder mit dem Haken zu vollenden. Das Kind aber war zu fest eingepreßt und unbeweglich *). Während dieser Arbeit ward die Mutter ohnmächtig, ich ließ ihr also einen Löffel voll Brandwein geben, welches diese Leute gewohnt sind und weil nichts weiter zur Hand war.

Alle meine Versuche diese Geburth in eine Zangengeburth zu verwandeln waren fruchtlos, denn ich konnte den Kopf durchaus nicht ins kleine Beken herunterbringen, obgleich ich allgemach ziemlich schon mit ihm zurück war. Aber meine Kräfte waren jezt schon beynahe erschöpft, indem ich von aller ordentlichen Hülfe verlassen, und nur einige alte unerfahrne Weiber mir hülfreiche Hand leisteten. Ich mußte also so viel möglich die Geburth zu beschleunigen suchen, wozu mir die Enthirnung das Beste schien.

Ich

*) Dieses ist immer ein gefährlicher sehr selten glückender Versuch, besonders bey fehlerhaften Becken. Zuweilen etwas Blut gelassen, zuweilen etwas Opium und Limmenta antispasmodica mit etwas Gedult bahnen einem den Weg sehr leicht zur Wendung, die man doch immer eher versuchen muß, als die gefährliche Zerstückung, die man so lange vermeiden muß, als nur möglich.]

A. d. H.

Ich ging mit dem Friedschen perforatorio unter Leitung der Finger bis zum Kopf, und durchbohrte ihn in der Sutura lamdoidea, denn zu der großen Fontanell konnte ich nicht kommen, nun drehete ich das perforator. wie einen Bohrer herum, wodurch ich eine runde Oefnung erlangte, doch ohne die Hand zurück zu ziehen, und zog ihn hierauf behutsam und geschlossen wieder heraus.

Hierauf floß das Gehirn gleich nach, durch drücken an dem Kopf mit der linken Hand beförderte ich den Ausfluß desselben, endlich ging ich mit einem Arm des doppelten Smellischen Haakens in die gemachte Oefnung des Kopfs, und indem ich mit dem Daum der linken Hand, der gleichsam den zweyten Arm des Haakens vorstellte, gegen den Haaken andrückte, zog ich an dem Kopf, der nun seine Stelle zu verändern schien; das Gehirn fing stärker an zu fließen, je mehr ich zog. Auch die Wehen fingen nun wieder an zu wirken, und nach etwas starken Ziehen und mit Hülfe der Wehen entwickelte ich endlich den Kopf und zog nun mit leichter Mühe das ganze Kind nach.

Die Nachgeburth lag oben im Muttergrunde und war eingesackt und folgte auch bald, worauf ich die Gebährmutter vom geronnenen Geblüte reinigte. Die Mutter wurde hierauf gehörig gebunden, und ins Bette gebracht, und befand sich ziemlich wohl.

Ich schrieb der Patientinn eine gute Diät vor und verließ sie. Nach acht Tagen ohngefehr kam der Mann mit dem Bericht zu mir, seine Frau befände sich sonst gut, hätte aber seit der Entbindung keine Eröfnung gehabt. Ich schickte ihr also den ℞. ℞ris. mit rhabarb. versezt, wovon sie Theelöffelweise nehmen sollte, und ehe 6 Wochen verflossen waren, besuchte sie mich persöhnlich.

Vierte Geschichte

einer schweren Geburth von einem zwölf Pfund großen Kinde und fehlerhaften Becken durch die Zange vollbracht.

Eine Frau einige dreyßig Jahr alt, sonst von ziemlich gesunder Leibesbeschaffenheit und Mutter zweyer Kinder, war nun zum dritten mal schwanger. Das erste Kind lebt und geht ins vierte Jahr, das zweyte wurde von mir vor anderthalb Jahren durch Instrumente todt zur Welt gebracht.

Weil sie nun wieder eine schwere Geburth besorgte; so ersuchte sie mich schon vorher ihr bey ihrer Entbindung beyzustehen. Es war zwey Uhr in der Nacht am 16ten März 1791. als ich gerufen ward, die Wasser waren vor einigen Stunden gesprungen, und in großer Menge abgegangen. Die Wehemutter berichtete mir: Der Nabelstrang läge vor, sie unterstände sich aber nicht die Wendung zu machen, indem der Kopf durch die obgleich starken Wehen sich im geringsten nicht befördert hätte, und sie dieserhalb besorgte, der Kopf möchte ihr bey gemachter Wendung bey dem engen Becken hängen bleiben, und abreißen.

Bey der Untersuchung fand ich den Nabelstrang im kleinen Becken auf der linken Seite, und an

noch pulsirend; der Kopf, welchen ich sehr groß fühlte, stand noch im großen Becken am Kreutzbein hinten, und vorne an den Schaambeinen feste an, das Gesicht nach der linken Seite gekehrt und der Hinterkopf nach der rechten im großen Durchmesser, wobey man ohne Mühe mit den Fingern vorbeykommen konnte. Bey so bewandten Umständen, da das promontorium so ausserordentlich hervorragte, war ich bedenklich die Wendung zu machen, und wollte also lieber wiewohl mit mehrerer Mühe die Geburt durch die Zange befördern. Ich stellte den Verwandten die Gefahr vor, worinn sich die Mutter und das Kind befände, und daß das Kind wohl nicht leicht zu retten wäre, wo man nicht die Mutter einer andern, für sie aber nachtheiligen und gefährlichen Operation unterwerfen wollte. Sie wollten aber lieber den Stamm als einen Zweig erhalten wissen.

Ich ließ deshalb der Frau eine Queerlage über das Bette geben, und legte die von dem Herrn Hofrath Starcke verbesserte krumme Zange an. Mit Hülfe der Wehen, die sich jezt stärker einfanden, brachte ich den Kopf innerhalb einer kleinen Stunde unter großen Geschrey der Kreißenden bis ins kleine Becken. Meine Kräfte waren hiebey ziemlich erschöpft worden, deshalb wir und die Mutter etwas ausruheten und neue Kräfte sammleten. Während der Zeit hielten die Wehen beständig an, doch brachen sie immer kurz wieder ab.

Nun

Nun schritt ich wieder zur Arbeit, das Pulsiren des Nabelstranges hatte aufgehört und war aufs neue vorgefallen, nachdem ich ihn vorher so viel wie möglich ins große Becken zurückgeschoben hatte. Nach einer schweren Arbeit hatte ich den Kopf in einer halben Stunde entwickelt, und glaubte nun die Geburt vollenden zu können. Aber aller angewandten Mühe ohngeachtet, war ich nicht im Stande den Körper nachzubringen. Um den Kopf des Kindes gewickelte Tücher, woran ich mit allen Kräften zog, waren nicht zureichend. Dies brachte mich auf die Vermuthung, daß es eine Mißgeburth seyn möchte. Ich untersuchte daher so viel wie ich konnte durch den After, und äußerlich auf dem Leibe, ob ich vielleicht noch einen Kopf entdecken konnte. Aber nein. Ich entschloß mich also, um besser an dem Kopf ziehen zu können, und da das Kind schon todt war, die Smellischen Haaken anzulegen; denn der Zug mit der bloßen Hand war nicht zureichend. Nun nach gerade entsank mir der Muth, da meine Kräfte erschöpft, das Kind unzerstükt zur Welt zu bringen. Doch ehe ich hiezu schreiten wollte, both ich vorhero alle meine noch übrigen Kräfte auf, und erleichterte mir das Ziehen an dem Kopf dadurch, daß ich ein Handtuch durch den geschlossenen Haaken zog, das ich mir um den Arm wickelte, und auf solche Art endlich die Schultern und das ganze Kind durchbrachte. Hier zeigte es sich dann, daß es keine Mißgeburth sondern ein ganz ungewöhnlich großer aber wohlgestalter Knabe war. Ich ließ ihn nachher wägen, und fand, daß

er beynahe zwölf Pfund Hamburger Gewicht schwer war.

Jezt stellten sich häufige Ohnmachten ein, da sie vorher so sehr geschrieen hatte, und ward von der Nachgeburth ohne weitere Schwierigkeiten erlößt. Zu bewundern war es, daß das Mittelfleisch nicht einmal eingerissen war. Nein ohne die geringste Verletzung ward die Frau gehörig entbunden, ins Bette gebracht und durch eine Emulsion mit Salpeter und Kampfer suchte ich einer etwa zu besorgenden Entzündung zuvor zu kommen, und die Nachwehen zu stillen. Die Geburthstheile ließ ich mit rothen Wein warm bähen, welches der Wöchnerin überaus wohl bekam. Hierauf mußte ich einige Tage aufs Land verreißen, und meine Patientin verlassen. Während der Zeit waren die Umstände ziemlich wohl gewesen; das Milchfieber abgerechnet, welches am vierten Tage eingetreten, und sehr stark gewesen war. Kühlende Emulsionen mit Salpeter verminderten es, nur dauerte es fort, indem die Unreinigkeiten der ersten Wege es unterhielten. Auch hatte die Wochenreinigung aufgehört zu fließen. Abführungen aus Manne und Polychrestsalz bewirkten häufige schleimigt gelblichte übelriechende Stühle mit großer Erleichterung der Patientin, worauf das Fieber sehr nachließ, gelinde Ausdünstung sich einstellte, auch der lang gewünschte Schlaf sich einfand. Das Geblüth zeigte sich jezt mit Schleim vermischt wieder. Die Brüste wurden durch warme Qualmbäder und gelindes Aussaugen zum Fließen gebracht, und verursachten weiter keine Beschwerden.

Am achten Tage nach der Entbindung eilte der Mann in der Nacht zu mir, mit der Anzeige: seine Frau läge schon seit zwey Stunden in Ohnmacht, und könne durch nichts wieder zu sich selbst gebracht werden. Ein Klistier von stinkenden Asant, und eine Mischung von schmerzstillenden Hoffmannschen Liquor und Liqu. C. C. succ. zu gleichen Theilen mit Kamillenthee gegeben, bewirkten nach unten und oben einen häufigen Abgang von Blähungen, wornach sie sich sehr erleichtert befand.

Um aber den faulichten Zunder, den ich noch gewiß in ihren Gedärmen vermuthend war, völlig auszufegen, ließ ich nichts wie verdünnende Getränke, und alle drey Stunden einen Eßlöffel voll Mannatrank mit Wundersalz versezt, nehmen und hiemit ließ ich bis zum vierzehnten Tag fortfahren, nur daß sie die Nacht über vom Einnehmen verschont blieb, wodurch ohngefehr täglich vier Stühle bewirkt, und eine große Menge stinkender Unreinigkeiten abgeführt wurden. Hiebey nahm das noch fortwährende Fieber von Tage zu Tage immer mehr ab, und die Zunge, auf der sich die Schwämmchen gezeigt hatten, ward auch wieder rein. Nach Verlauf von drey Wochen konnte sie schon einige Stunden außer dem Bette seyn, und war vom Fieber gänzlich frey; es fehlte ihr also nichts weiter als die verlohrnen Kräfte wieder zu sammeln.

II.

Etwas

über

das Zerreißen des Mittelfleisches

von

F. G. Danz

der A. W. und W. A. Doktor und Prosektor an dem anatomischen Theater zu Gießen. —

Obgleich Hr. Dr. Siebold in diesem fürtreflichen Archiv *) die irrige Meinung des Hrn. Dr. Zorns, daß es nemlich sowohl bey natürlichen als widernatürlichen Geburthen ein gewöhnlicher Fall sey, wenn das Mittelfleisch zerriß, hinlänglich gerügt und zugleich bewiesen hat, daß, wenn der Geburtshelfer vorsichtig verfahren, nicht einmal das Schaamlippenband zerreissen dürfte, so hat sich doch vor kurzer Zeit wieder Hr. Dr. Hagen vom Mainz **) beklagt, daß alle bisher angegebene Handgriffe, dies Zerreißen zu verhüten, unzureichend seyen.

Roederers Rath zwar, zwey Finger in die Scheide zu bringen, und mit diesen den Damm zurück-

*) 2ten B. 2tes St. pag. 59.

**) S. s. diss. de praecavenda interfoeminei dilaceratione. Moguntiae 1790. pag. 18.

zurückzudrücken, ist schmerzhaft für die Mutter, öfters schädlich, weil dadurch das Mittelfleisch nur noch mehr ausgedehnt wird, und oft auch gar nicht anwendbar, wenn der Kopf schon ganz auf demselben steht — Ich glaube aber, wer die Handgriffe eines Steins, Baude Loqu'es, Starks, meines unvergeßlichen Lehrers, genau beobachtet, der wird nie oder äußerst selten diesen unangenehmen Zufall erfolgen sehen — Alles kommt darauf an

1tens das Mittelfleisch vorher durch Einreiben von erweichenden Oelen und Salben recht nachgiebig zu machen —

2tens es durch Anlegung der flachen Hand zu unterstützen

3tens nicht nur damit dasselbe nach hinten zu schieben und zurückzudrücken, sondern auch zugleich mit der Mittelhand den Kopf aufzuhalten, daß er nicht zu schnell hervortrete, und ihn zugleich nach dem Schaambeinbogen zu leiten *), wodurch er vom Damm entfernt, und

*) Oder wenn man die linke Hand unten an dem Damm gelegt hat, so setzt man drey Finger der rechten Hand auf den Rand des Damms so, daß die Spitzen an dem Kopf des Kindes fest zu stehen kommen und die Rücken der Finger auf dem Damm aufliegen; kommt nun ein Wehe; so wirkt man mit dieser Hand besonders mit den Fingerspitzen hebelartig und entwickelt den Kopf nicht allein geschwinder, sondern auch mit Schonung des Damms. A. d. H.

und dieser gleichsam über denselben weg ohne die geringste Verletzung geschoben wird —

Wenn der Geburtshelfer oder die Hebamme diese Regeln beobachtet, so wird nie oder sehr selten der Damm zerreissen, welches immer ein unangenehmer Zufall ist. Es entstehen daraus leicht fistuloese Geschwüre, oder die Narbe, die bey Zuheilung der Wunde entsteht, macht ihn immer weniger nachgiebig, wodurch er neuem Zerreißen bey nachfolgenden Geburten ausgesezt wird — Oefters entstehen auch Zwistigkeiten bey Eheleuten daraus —

Hr. Dr. Hagen beschreibt einen neuen Handgriff, den er allen andern vorzieht, und der allein dem Endzweck, das Zerreißen des Damms zu verhüten, entsprechen soll. Diesen hat ihm Hr. Geh. Rath Hoffmann in Mainz mitgetheilt, der ihn vor mehr denn 20 Jahren durch einen Zufall entdeckt hat, und der von dieser Zeit an zu Münster allgemein mit dem größten Nutzen angewandt worden. Man soll nemlich zwey mit Oel bestrichene Finger in den Mastdarm bringen, und damit nach aufwärts drücken, wodurch die Scheide in die Höhe gehoben und der Damm zurückgezogen würde, so daß der Kopf ohne das Mittelfleisch zu beschädigen durchgehen könnte. Hierdurch würde nemlich eine solche Verrichtung hervorgebracht, die die Aufhebermuskel des Afters bey Ausführung des Kothes hätten, dergleichen Muskel aber bey der Scheide fehlten —

In

In manchen Fällen mag dieser Handgriff gut seyn, besonders wenn der Kopf in der untern Aushölung des heiligen Beins auf dem Schwanzbein ruht, um ihn dadurch mehr nach dem Schaambeinbogen zu leiten, da man einen Hebel in diesem Fall nicht wohl anlegen kann, um nicht den Damm zu verletzen, wobey ihn auch die meisten Geburtshelfer anrathen. Ob aber dadurch blos allein das Zerreißen des Damms verhütet werde, daran zweifele ich sehr. Er wird zwar durch diesen Handgriff etwas zurückgezogen, aber gewiß nicht so weit — wenn man nicht stark nach hinten drückt, wodurch aber das Schwanzbein und der Mastdarm leiden muß, — daß der Kopf frey durchgehen könne, ohne vornen das Mittelfleisch sehr auszudehnen, das denn gewiß zerreißt, wenn es nicht durch die flache Hand unterstützt, und der Kopf nicht durch dieselbe zugleich an den Schaambogen geleitet wird. Hat der Geburtshelfer seine Finger im Mastdarm, so kann er letzteren Handgriff nicht anwenden, da er die andere Hand frey haben muß, wenn er etwan nicht einen Gehülfen bey der Hand hat, dessen Unterstützung aber doch immer unvollkommen ist. Bey Verhütung des Zerreißens des Damms, muß man auch darauf vorzüglich sehen, daß der Kopf durch die Heftigkeit der Wehen nicht zu schnell hervorgepreßt werde, welche Absicht ebenfalls durch diesen Handgriff nicht erreicht wird *).

Da

*) Durch diesen Handgriff wird überhaupt nur so viel bewirkt, daß man den Kopf vom Schwanzbein

Da überhaupt auch die Erfahrung der größten und geübtesten Geburtshelfer beweißt, daß die Beobachtung der oben angegebenen Regeln völlig hinreichend sey, um das Zerreißen des Damms und so gar auch des Schaamlippenbandes sowohl in natürlichen als widernatürlichen Geburten zu verhüten, so sehe ich nicht ein, warum man den Hoffmannischen Handgriff vorziehen will. Dieser ist zwar im manchen Fällen nützlich, um einen hebelartigen Druck gegen den Kopf anbringen zu können, durch ihn wird aber das Zerreißen des Damms nicht ganz verhütet, und er ist sowohl für die Gebährende als für den Geburtshelfer unangenehm.

bein abhebt, aber ohnmöglich sicher über den Damm weg leitet. Hebammen zu empfehlen ist er auch sehr unsicher, weil diese durch ihre Nägel und unvorsichtiges Manövriren leicht nachtheilige Quetschungen verursachen.

A. d. H.

III.

Noch einige Bemerkung über die wichtige Frage:

Was ist bey Einkeilung des Kopfs eines noch lebenden Kindes zu thun. in 2. B. 4ten B. N. III. *)

Ew. Wohlgebohren, als meinem würdigsten Lehrer, bin ich für das Zutrauen und die Zuneigung, der mir jederzeit anvertrauten Geschäfte, meinen innigsten und gefühlvollsten Dank schuldig.—

Da die gegenwärtige Bearbeitung meines Objects, die wichtige Abhandlung von Ew. Wohlgeb. im Archiv der Geburtshülfe im zweyten Bande des 4ten Stücks n. III. und von ihnen selbst mir als Au-

*) Gegenwärtige mehr juristische Abhandlung veranlaßte ein Aufruf von mir in meinem zahlreichen Auditorium an meine Zuhörer: wer Lust und Kräfte hätte noch was darüber zu sagen, würde mir ein großes Vergnügen machen. Der Hr. Verf. Hr. D. Klauberg, ein fleißiger und würdiger Schüler, der mehrere Jahre mit eben so viel Fleiß und Emsigkeit jura studirt hatte, als er gegenwärtig die Arzney-Wissenschaft treibt, überbrachte sie mir, so wie ich sie unverändert einrücke.

A. d. H.

Augenmerk aufgetragen worden; so halte ich mich für verpflichtet, meine geringen Kenntnisse vor dem Richterstuhle Ew. Wohlgeb. hochgeneigter Prüfung vorzulegen. Die Abhandlung in dem Archiv zeigt die tiefsten Kenntnisse des Herrn Verfassers in der Hebammenkunst, den die würdigsten Männer verehren.

Was nun aber die Frage Seite 32. und folg. betrift: Ob der Landesherr oder die höchste gesezgebende Gewalt, die Macht eigenthümlich an sich habe, das Gesez zu geben, daß ein *Individuum* sein Leben, für das Leben eines andern *Individui* aufopfern müsse, wenn ein Collisionsfall existent wird: 1) wo Wahrscheinlichkeit für die Erhaltung des Lebens beider; 2) Möglichkeit für die Erhaltung des foetus (daß der foetus leben müsse, versteht sich von selbst) durch den Kaiser- oder Schaamknorpelschnitt bewerkstelligt werden kann. 3) Oder Möglichkeit der Erhaltung der Mutter, bey der Aushirnung oder Zerstückung des Kindes; 4) Oder Unmöglichkeit der Erhaltung eines von beyden, ich sage eines von beyden, weil es Fälle gegeben hat, wo Kinder in Fäulniß übergegangen, und nachher stückweise abgegangen sind; oder gar beydes, wenn sie der Natur in den Fällen, die in der oben angeführten Abhandlung beschrieben sind überlassen werden? *) —

Ich

*) Der Hr. Verf. hat hier den Punkt meiner Behauptung am angeführten Ort ganz verrückt.

Denn

Ich gehe aus dem Gesichtspunkte aus. Ein jeder Mensch hat ein an sich eigenthümliches angebohren

Denn er nimmt zu allgemein und positiv an, daß in einem Collisionsfall ein Individuum sich für das andere aufopfern solle. Auch sind Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit in differenten Subjekten einander zu nahe opponirt, das weder im allgemeinen wahr, noch viel weniger meine Meynung widerlegen kann. Die völlige Gewißheit, daß der Fötus lebe, setze ich ohnedem voraus, die gröste Wahrscheinlichkeit, daß die Mutter bey der Operation auch lebend bleibt, läßt sich nicht allein chirurgisch erweisen, wenn sie nach allen Regeln der Kunst behandelt wird, sondern es sind schon häufige Fälle vorhanden, daß sie lebend geblieben ist. Hier ist also keine unbedingte Aufopferung nach dem Befehl der gesezgebenden Gewalt, sondern der eine Theil soll nur ein Mittel anwenden lassen, das ihm vielleicht unter dem Zusammenfluß vieler ungünstigen Umstände nachtheilig werden könnte, oder ich möchte lieber sagen, soll Mittelsperson werden mit einiger Aufopferung seines eignen Rechts, wodurch aber beyde gerettet werden können und gerettet werden. Z. B. die Umstände, der Bau der Mutter ist so, daß gar kein anderer Auskunftsweg übrig bleibt, wodurch der Fötus abbohren werden kann, als durch die Operation; wird sie nicht gemacht, so müssen positiv beyde sterben, wie es ganz voll-

bohren erlangtes Recht, auf sein Leben; folglich das vollkommenste erlangte Recht. Da nun die höchste gesezgebende Gewalt ihre Gesetze aus dem Naturrecht entlehnt, und nach dem allgemeinen bürgerlichen Recht, der Religion, und Politick bestimmt: ein jeder Mensch aber das vollkommenste erlangte Recht erb- und eigenthümlich auf sein Leben hat; und nach dem Natur- und allgemeinen bürgerlichen Recht von und durch niemanden aufgehoben oder dem Besitzer oder Zukommendem genommen werden kann: wenn nicht Grausamkeit die menschlichen Rechte mit Füßen treten soll. So folgt hieraus, daß die höchste gesezgebende Gewalt, nicht

kommen der Fall war, den ich bey der Frau von Lichtenberg hatte, geschahe der Kaiserschnitt nicht, so mußte durchaus nach der Beschaffenheit des Bekkens, das für den Durchgang des Fetus nicht einen Raum von einem Zoll verstattete, wo eine Zerstückung platterdings unmöglich war, beyde starben, die Mutter an Brand und das Kind an Unterbrechung seiner Nahrung und Fortsetzung seiner Lebenshülfsmittel. Sollte die gesezgebende Gewalt nicht berechtigt seyn, hier Zwangsmittel anzuwenden, wenn Selbstwille, Selbstentschließung nicht eintritt? Freylich beweißt das den größern Werth einer richtig geleiteten Vernunft, aber wo ist die Welt mit solchen Naturmenschen gefüllt, existent, allezeit das Richtige selbst zuwählen?

A. d. H.

nicht befugt seyn kann, ein Gesez oder Zwangsmittel zu ertheilen, das die Mutter zwingen kann, für einen zwar existirenden Fötus, aber noch nicht daseyenden Weltbürger d. h. wenn er noch nicht gebohren: folglich dessen Rechte noch unbekannt sind, ob sein Leben die Geburt überstehen werde oder nicht, und also eine Null ist *), und nicht eher als bis nach der Geburt Rechte erlangt, weil seine Rechte jezt noch in suspenso sind, ihr Leben um einer wahrscheinlichen Rettung willen, aber dem gewissen Tode auf das Spiel zu setzen **).

*) Das Gegentheil läßt sich nicht allein physiologisch erweisen, sondern die häufige Erfahrung hat es bewiesen, wenn alles dabey geschieht, was geschehen muß und zu rechter Zeit geschieht. A. d. H.

**) Selbst die Alten trugen die größte Sorgfalt für den neuen Weltbürger, und doch ist dis eins der höchsten Gesetze, das für die Menschheit mit statt gefunden hat.

L. III. Codicis L. VI. T. XXIX. Quod certamen est apud veteres, nos decidimus. Cum igitur is, qui in ventre portabatur, praeteritus fuerat, qui si ad lucem fuisset redactus, suus heres patri existeret. si non alius cum antecederet, et nascendo ruptum testamentum faceret; si posthumus in hunc quidem orbem devolutus est, voce autem non emissa ab hac luce subtractus est, dubitabatur, si is posthumus ruptum facere testamentum posset? (Et) veterum animi turbari sunt, quid de paterno elogio statuendum sit. Cumque Sabiniani existimabant,

Für allgemeine Ruhe und Sicherheit einzelner Mitglieder im Staate, welche zum Universo gehören, Sorge zu tragen, bestimmen die Grenzen der Poli-

si vivus natus esset, et si vocem non emisit, rumpi testamentum: apparetque, quod et si mutus fuerat, hoc ipsum faciebat: eorum etiam nos laudamus sententiam: et sancimus, si vivus perfecte natus est: licet illico postquam in terra cecidit, vel in manibus obstetricis decessit: nihilominus testamentum rumpi hoc tantummodo requirendo, si vivus ad orbem totus processit, ad nullum declinans monstrum, vel prodigium *).

*) Dieses Gesez der Alten ist ganz richtig und gut. Man muß aber doch auch annehmen, daß sie nothwendig die Gesetze nach dem Maaß ihrer Kenntnisse formten, welche zu der Zeit in der Physiologie und Anatomie noch sehr gering waren, und gewiß am aller geringsten in der Geburtshülfe, deren Mittel sie noch gar nicht kannten das Leben der Kinder zu erhalten, wie heut zutage, wo sie das Gesez gewiß anders würden gegeben haben, wie das die Abläugnung des Lebens des fetus septemestris und octomestris beweißt, das heutzutage kein Physiologe nicht läugnet und gar nicht läugnen kann. Es ist deshalb auch noch immer zu bewundern, daß unsere heutige Jurisprudenz sich noch immer nach jenem Gesez richtet und die Unwahrheit immer noch durch die Medicina forensis Jahr aus Jahr ein mit fortschlept.

A. d. H.

Polizeygesetze; werden diese übertreten, so wird es ein Gegenstand des Criminalrechts, alles dieses ist ein wichtiger Gegenstand der höchsten gesezgebenden Gewalt. — Das allgemeine Staatsrecht hingegen trägt Sorge, für die Mehrung der Vollkommenheit einzelner Menschen, dieses kann die höchste gesezgebende Gewalt nur befördern, nicht aber erzwingen *), zumal in Ansehung der edelsten Güter z. E. Vermehrung der Volksmenge, Industrie, ꝛc.“

Einer unserer ersten Philosophen, Herr Professor Hufeland, sagt in seinem Naturrecht Seite 40 und folg. Verhindere daß die Vollkommenheit aller Menschen nicht gemindert werde. Verhindere, daß deine Vollkommenheit nicht gemindert

*) Die Vermehrung durch einen Zwang zur Zeugung wird die gesezgebende Gewalt nicht erzwingen; aber durch die Erhaltung eines wirklichen schon vorhandenen Weltbürgers, dessen Daseyn durch die Exclusion aus Mutterleib, oder durch die Geburt vervollkommt werden soll, wird der Staat vermehrt und dieser ist alsdenn schuldig vermöge des Policeygesetzes, das durch Uebertretung in den Rang eines Kriminalgesetzes tritt, vor dessen Sicherheit, vor die Erhaltung seines Lebens zu sorgen. Besonders wenn eine Mutter nicht selbst das Bessere wählen, das Gesez erfüllen will und etwa aus Mangel der Einsicht, oder aus andern Ursachen es nicht erfüllen kann.

A. d. H.

werde. — Daß nur mit diesen, und nicht mit andern Pflichten und Rechten, (also nur mit der Erhaltung, nicht aber mit der bloßen Vermehrung der Vollkommenheit, weder der eigenen noch fremder,) Zwang verbunden sey *). Daraus folgt, daß 1) jeder Mensch seine edelsten Kräfte nur durch seine eigene freye Wirkung vervollkommen kann, 2) bey dem Zwange zur Vollkommung seiner untern Kräfte, oder auch zur Vervollkommung anderer, seine eigene Vollkommenheit in grösserm Maaße gemindert werden würde. 3) Kein Mensch dem andern hier nachzusetzen, oder als bloßes Mittel für den andern zu gebrauchen ist **). —

Ich glaube hierdurch gezeigt zu haben, daß ein solches Gesez, das die Mutter zu einer Operation zwingen würde, wo ihr Leben augenscheinlich in Gefahr steht, und sie sich gar nicht überzeigen könnte, daß sie beym Leben erhalten werde; (welches die Operation und die Kur sehr erschwert,) schlechterdings den Grundgesetzen der Natur, und allen übrigen Rechten zuwider wäre.

Was

*) Dieses ist blos Naturrecht und nicht Staats- oder Civilrecht, doch aber ganz meiner obigen Erklärung gemäß.

A. d. H.

**) Ist daraus noch nicht erwiesen genug, wenn man andere Gesetze des Naturrechts mit diesen wieder in Vergleichung stellt.

A. d. H.

Was Seite 33 betrift, daß ein Landesherr im Kriege viele tausende von Menschen aufopfert, so ist dies allemal in den Staatsgrundgesetzen einverleibt, daß durch Aufopferung einzelner Mitglieder, die Sicherheit des Ganzen geschüzt, und der Staat bey seinen Grundgesetzen aufrecht erhalten wird, denn das Staatsrecht erlaubt die Aufopferung einzelner Mitglieder, wenn die Aufrechterhaltung vieler, dadurch geschüzt wird. Dies ist aber kein Argument dafür da es auf eben der Seite heist, wenn Reiche, Herrschaften und Güter auf männliche Descendenz beruhten und hier kann weder Moral noch Politik im voraus bestimmen; welcher Successor fürs Ganze der Glücklichste sey, worauf es doch hauptsächlich ankömmt: wenn er aus dieser oder jener Familie entsprungen ist *). —

*) Ist richtig, aber das ihm unmittelbar zustehende anerzeugte *) ein- und angebohrne Recht, kann ihm weder Moral noch Politik benehmen. Denn gleich nach der Geburt ist er zur Herrschaft und Regierung über sein ihm angebohrnen Erbe vor sich betrachtet nicht fähiger als er es im Mutterleibe war, muß erst mehr vervollkommt werden, und durch die Geburt hat er nur einen Grad der Vollkommenheit mehr erreicht, den giebt ihm im gewöhnlichen Fall die Natur, in unserm Fall aber die Kunst.

A. d. H.

*) Daß es ihm angezeugt seyn muß sehen wir daraus, weil, wenn ein Erbe nicht legitim gezeugt worden; ihn das Staatsrecht vom Erbe ausschließt.

Was das Pactum zwischen dem Mann und der Frau betrift, daß sie ihm stillschweigend verspricht Kinder zu gebähren, so versteht sich dies allemal rebus sic stantibus. Daß sie zwar verspricht Kinder zu gebähren; so gelobt sie dadurch noch nicht an, ihr Leben aufzuopfern, weil sie sieht, daß täglich Kinder mit nicht lang daurenden Schmerzen gebohren werden *). Soll sie aber ihr Leben aufopfern, so ist mutatio status vorhanden, und hier giebt die Regel mutatio status, deliberat nexu pactitio **). —

Ich ziehe also hieraus das Resultat, daß ein solches Gesez nicht allein widerrechtlich; sondern auch aller Politik zuwider wäre. Denn wie sehr könnte nicht das menschliche Elend hierdurch noch um sehr viel mehr erhöht werden, da eine solche Per-

*) Und unter Aufopferung unzehliger Mütter, sowohl bey als bald nach der Geburt; folglich übernimmt sie tacite, ohneachtet der Beyspiele eo ipso auch schon alle eventuelle Ungemächlichkeiten und selbst den Tod, bey der künstlichen so wie bey der natürlichen Geburt. A. d. H.

**) Sie wußte das schon präsumtive aus der täglichen Beobachtung, folglich kann das ihre Lage nicht verändern und bey regierenden Personen, schon als angenommen und mit dem gegründetem Satz: der Zweck ihrer Ehe sey hauptsächlich Kinder und Erben zu zeugen und zu gebären, und daß die mehresten Ehen bey ihnen aus diesem Zweck und aus Politik, die wenigsten aber aus Liebe oder blos zur Befriedigung der Leidenschaften geschlossen werden.

A. d. H.

Person Mitleiden und vorsichtige Hülfe verdient: wie leicht könnte nicht ein Arzt, der zu einer solchen Person zur Hülfe gerufen würde, wenn er nicht Moralität genug besäße, welches leider wohl seyn muß, da Jahrbücher und gerichtliche Acten Fälle aufgezeichnet enthalten, aus Stolz, Eigennuz, Leichtsinn und Ignoranz, eine Handlung wider Willen der nothleidenden Person unterfangen; wo die Natur oder die Hand eines geschickten Akuschers zur Rettung der Person und des Kindes hätte Hülfe leisten können. Nun aber nach dem Zwange des Gesetzes ein leidendes Opfer des Mordmessers ihres Henkers wird *).

In der vortreflichen Abhandlung Ew. Wohlg. ist ausnehmend schön angegeben, daß wenn auch die Operation an und vor sich nicht so schwer ist, so ist doch die Behandlungsart der Kur um desto complicirter, und erfordert einen geschickten und erfahrnen Arzt. Mir deucht daß in einem solchen Fall der Arzt nicht Gebährer, sondern Helfer **) der

*) Dieses sind Bedingungen, die mein Satz nicht allein involvirt, sondern die ich ausdrücklich als ausgemacht schon angenommen und angegeben habe. A. d. H.

**) Das ist hier wohl eins und das nemliche, wenn er chirurgischer Arzt ist. Wahrscheinlich will der Herr Verf. nicht unter Gebährer verstehen, daß er in die Stelle der Gebährenden trete?

A. d. H.

Gebährenden seyn muß. Weil wenn der Arzt, der gerade kein Cicero oder Demosthenes zu seyn braucht, eine Person, die an Geburtswehen arbeitet, wo sie sich bekanntlich leicht zu allem überreden lassen, durch vernünftige Vorstellungen, um nur ihrer Bürde entledigt zu werden, nicht so viel vermag, daß sie sich willig zu seiner Operation findet, er gewiß durch ein Zwangsmittel keinen glücklichen Ausgang zu erwarten habe: denn das ruhige Gemüth muß hier gewiß einen großen Theil des günstigen Ausschlags ausmachen *).

Uebrigens bin ich mit Ew. Wohlgeb. ganz einverstanden, daß man einer solchen Person ihre heiligen Pflichten gegen sich selbst, ihr Kind, Mann und Familie in den reizendsten Bildern vormahlen muß, sie dann zur nöthigen Operation mit allen Cautelen ersuche, und will alles nicht helfen, lieber, wenn sie noch zur Aushirnung oder Zerstückung des Kindes sich bequemt, dieses verrichte, als man sie aus Bigotterie oder einem andern ungereimten Wahn ihrem Schicksale überlasse. Ich verbleibe mit großer Dankbarkeit

Ew. Wohlgeb.
ganz gehorsamster Diener
D. Blauberg.

*) Dieses ist vollkommen richtig und auch meinen schon angegebenen Grundsätzen und Lehren ganz angemessen, das ich auch vorziehe und ausdrücklich angegeben habe. Selbstwille, Selbstentschluß bleibt mir mehr und beruhigender als Zwang und wenn auch der Ausgang unglücklich ausfiel. A. d. H.

IV.

Bemerkungen und Beobachtungen

von

Werner

Herzogl. Provinz. Chirurg in Budjadinger Lande.

Zu diesem Aufsaz haben mich veranlaßt:

a) verschiedene Stellen im Archiv, wie auch in andern Schriften, die mir aufgefallen sind, wegen der Placenta, der eine Autor behauptet, man soll sie lösen, der andere will, man soll sie sitzen lassen und es der Natur überlassen; sollen wohl nicht beyde recht haben im gewissem Verstande? Letzteres ist mir auch von meinem Lehrer gelehret; als auch unter der Anweisung der praktischen Geburtshülfe im Krankenhause nicht gestattet worden sie zu lösen, seit dem ich aber praktisire, habe ich mein Augenmerk immer auf die Umstände der Person gerichtet, wie aus meinen folgenden Fällen, welche ich unten anführen will, erhellet. Obschon es mir bis jezt mit meiner Behandlung geglücket, so unterwerfe ich mich doch dem, der mich eines bessern belehret.

b) Der vortrefliche Aufsaz von dem schlechten Hebammenwesen in der Niederlausniz im 2. B. 1. St. des Archivs bewegte mich um so mehr meinen Vorsaz auszuführen.

Mit Recht kann ich hier mit Herrn D. Heinsius in Sorau ausrufen: auch hier stehet es sehr schlecht um das Medicinal besonders mit dem Hebammen-

wesen,

wesen, ja wohl ein trauriger Zustand: Wir haben nicht Schäfer, Scharfrichter, Jäger, Ungarn ꝛc. Aber dafür Quacksalber aller Art, als Küster, Schulmeister, Schmiede, verabschiedete Soldaten, Jungens, die beym Dreschflegel oder Schweinehüten groß geworden, belegen sich mit dem Nahmen Chirurgi, ohne zu wissen, was das Wort bedeutet, Leute die bey einem Bader oder Barbier höchstens ein paar Lehrjahre überstanden, erscheinen hier als große Operateur, Abdecker, kurz jedes alte Weib kuriret, was ihnen für die Faust kömmt, schließen auch erst ein großen Rath und lassen sie auch öfters Raths von obigen Quacksalber ertheilen sogar auch in der Geburtshülfe, wenn das alles nicht gehen will (das öfters der Fall ist) dann wird der Arzt oder Wundarzt herbey geholt, wenn schon oft alles verdorben und verpfuscht ist. Ich weiß nicht wie das zugeht, da doch jeder rechtschaffene und edeldenkende Arzt als Wundarzt gewiß was er unternimmt mit Vorsicht und Klugheit zu Werke gehet, besonders in solchem Lande, wo dergleichen Gesindel sich noch aufhält, theils dem guten Landmann so viel möglich von der heilsamen Arzeneykunst richtige Begriffe zu verschaffen, theils um den obigen Unrath auszukehren, Vorurtheile, Aberglauben zu bekämpfen suchen und doch bleibt die gewissenlose Classe von Menschen, was dem Staate so viele gute Bürger und Unterthanen nach dem Kirchhof schickt, demohngeachtet glänzen sie doch und Aerzte und Wundärzte müssen sich damit begnügen was sie lassen oder nicht unternehmen können, wollen, noch dürfen.

Was nun besonders das Hebammenwesen betrifft; so weiß ich hier keine Hebamme in diesem ganzen Ländchen, die auch nur die geringste Lage eines Kindes recht angeben kann, vielweniger sonst etwas mehreres der kreisenden Frauen leisten könnte, denn die Fälle habe ich leider gar zu oft erfahren und darunter verschiedene Hebammen kennen gelernt, die nicht auf die geringste Frage antworten können, demohngeachtet einen grossen Ruhm sich zu geben wissen, die eine hat schon 800, die andere 1000 Kinder u. s. w. zur Welt gebracht. Aber ach! die lieben Frauen bedenken nicht oder haben es vergessen, wie sie gemartert haben, oder wie die liebe Natur die lieben Kindlein ihnen in den Schoos gelegt hat. Verschweigen aber will ich, wie viele ihren Geist aufgegeben haben, die noch hätten leben können! O hiebey empöret sich mein ganzes menschliches Gefühl! und doch bedenken die lieben Landsleute nicht, daß es ihre heimliche Mörder sind! Doch sey es gedankt dem gütigsten, gerechten Landesherrn, unserm gnädigsten Fürsten, der dergleichen suchet auszurotten; nur es hält schwer das Ungeheuer bald zu bezwingen.

Eine einzige Hebamme kenn ich hier, die zwar wenig Kenntnisse hat, aber Begierde darnach bezeuget, vorsichtig ist, vernünftige Belehrung annimmt, daß so viel ich Gelegenheit gehabt, sie von einer natürlichen Lage des Kindes unterrichtet und über der Regel nicht einen Schritt breit gehet und nicht wie andere bey der Mutter oder dem Kind ein Raub des Todes befördern hilft.

Blos durch vernünftige Vorschläge und weise Belehrung der Hebammen, ist schon manche Frau und manches Kind gerettet, welches blos dem Schicksal danken kann, daß die gute Hebamme, vernünftigen Rath zum Wohl des menschlichen Geschlechts angenommen hat. So ist es aber nicht in unsern Städten, da sind unterrichtete Hebammen angesezt, die auch besoldet werden und gewiß würde es eben so auf dem Lande möglich und auch eingerichtet werden können.

Wir haben große Gelehrte und einsichtsvolle Männer der Medicin in unserm Lande, denen kömmt die weise Einrichtung des Medicinal- und Hebammenwesens zu, und sie werden gewiß, wenn sie nur mit patriotischen Eifer beseelt das Werk angreifen, von Sr. herzogl. Durchl. unterstüzt, wenn sie nur den Nutzen zeigen, der dadurch dem Staate geleistet und auf der andern Seite wenn es beym alten bleibt Schaden zugefüget wird, so zweifele ich nicht daran, daß wir die besten Einrichtungen erhalten werden.

Die Erfahrung bestätiget es ja, daß es an dem gnädigsten Landesherrn nicht liegt. Was haben wir nicht für schöne Verordnungen gegen die Pfuscher in Ansehung der Medicin und Chirurgie! sobald sie betroffen worden, werden sie bestraft, nur es läßt sich alles mit eins nicht zwingen, das Uebel hat zu tiefe Wurzel gefaßt, um so mehr da der Landmann noch zu fest an ihnen klebt und sie heimlich unterstüzt.

Auch

Auch haben Sr. herzogl. Durchlaucht, auf dem Lande Provinzialchirurgi angesezt, die zugleich in der Geburtshülfe Erfahrung haben müssen: Sie haben ein Gehalt von 50 Rthl. in Golde jährlich. *)

Es sey mir nun erlaubt einige Fälle hier anzuführen, die theils zur Bestätigung des obigen dienen, theils die mir bemerkungswerth schienen.

Erster Fall.

Im Nov. 1787. wurde ich zu einer Handwerks-Frau gerufen, die einige 30 Jahr alt und eine Erstgebährende war. Ich fand die Kreißende auf dem Bette liegen, und erkundigte mich bey ihr nach allen Umständen, konnte aber weiter nichts erfahren, als daß sie sehr matt wäre, sonderlich hätte sie keine Schmerzen und die Wehen hätten sie seit einigen Stunden verlassen, wo sie darauf einen heftigen Frost bekommen, übrigens fand ich ihren Puls ordentlich.

Von der Hebamme und Umstehenden erfuhr ich, daß die Frau schon 2 Tage in Geburtsschmerzen zugebracht, erstere sagte mir, daß die Wasser schon vor 24 Stunden abgegangen aber sehr langsam und das Kind nicht gefolgt wär; vorige Nacht aber wäre ein Arm in die Geburt getreten und dabey bliebs;

*) Könnte doch mein Wunsch, mein Eifer etwas wirken, dann müßte im Hebammenwesen gewiß schon viel geschehen seyn. Dazu Gott seinen Segen gebe!

bliebs: die Frau hätte zwar heftige Wehen gehabt, seit einigen Stunden hätten sie aber ganz aufgehört.

Mich völlig von der Lage des Kindes zu unterrichten, stellte ich sogleich die Untersuchung an, weil mir dieses am rathsamsten schien, ehe ich meine Prognosis machen konnte. So bald ich zur Mutterscheide gelangte, präsentirte sich der Arm des Kindes und hieng aus der Mutterscheide. Er war ganz gequetscht und eiskalt, schwarz als ein Theil von kalten Brande angegriffen, wahrscheinlich von dem vielen Reissen der Hebamme; ich gieng längst den Arm hinauf und fand, daß der Kopf vor dem Muttermunde lag aber schief auf der Seite, so daß des Kindes Ohr auf dem Muttermunde gefallen war, und der Kopf nach der rechten und die Füße nach der linken Mutterseite sich befanden, das Gesicht nach hinten und der Rücken nach vorne an den Schaambeinknochen der Mutter lag. (also der linke Arm es seyn mußte, der vorlag, wie auch die Finger mich überzeugten). Laut diesen Umständen machte ich mich zur Wendung bereit, bevor ich der Frau etwas aqua cinam mit Liq. anod. H. reichte, ließ ich Umschläge auf die Schaamtheile als ein Dampfbad machen aus fl. cham. und sambuc. um die Geschwulst etwas zu mindern.

Hierauf gab ich der Kreisenden die gehörige Querlage auf dem Bette (weil ich noch keinen Geburtsstuhl habe und auch ohne vieles Aufsehen nicht für erst einführen kann). Nunmehr gieng ich längst

den

den Arm mit meiner rechten Hand in dem Muttermund, suchte die Füße auf, bemühete mich den entfernten Fuß herunterzuziehen, sogleich wandte sich das Kind (während dem bekam der Muttermund mehr Platz, dabey erfolgten viele Wasser mit einem bösen Geruch) und der vorliegende Arm gieng zurücke, ich legte an den vorgezogenen Fuß die Schlinge an, holte den andern Fuß, entwickelte das Kind bis an die Brust, löste die Arme, und mit einiger Anwendung meiner Kräfte entwickelte ich auch den Kopf (welcher sehr groß war) daß in Zeit von einer guten 3 viertel Stunde die Entbindung verrichtet war: das Kind war überaus groß und todt, welches ich auch aus obigen erwehnten Umständen muthmaßen konnte: die Nachgeburt folgte von selbsten sehr bald nach.

Die Mutter erholte sich bald und ist bis jezt munter und wohl. Ist hier auch nicht die Hebamme schuld an dem Tode des Kindes? Denn die lange Verzögerung kann ihr durchaus zur Last gelegt werden. Dazu kam auch das gewaltsame Reissen und Ziehen am Arm, wodurch Kind und Mutter litten. Und doch sieht man, wie leicht beyde hätten gerettet werden können, da der Wendungsfall so leicht war.

Zweyter Fall.

Im Jahr 1788. den 20. Dec. Abends wurde ich zu einer Kreißenden gerufen 1 viertel Stunde

von hier. Sie war eine Erstgebährende, alt einige 20 Jahre.

Als ich ankam, fand ich eine von Ansehen kleine, gesezte, gesunde Person, jezt aber da sie beynahe 2 Tage und 1 Nacht, von den heftigen Wehen abgequälet, welche unnüz verarbeitet worden waren: Sie hatte einen harten gespannten Puls und die Wasser hatten sich diesen Nachmittag gut gestellt und seit ein paar Stunden waren die Wasser abgelaufen.

Die äußern Geburtstheile fand ich geschwollen und entzündet, vermuthlich dadurch, wie die Hebamme mir auch sagte, habe der Kopf in der Geburt gestanden und sie habe sich mit Vorsicht alle Mühe gegeben und doch habe er nicht weichen wollen.

Bey der Untersuchung fand ich sogleich, daß der Kopf schon so tief heruntergesunken war bis ins kleine Becken, durch die obere Oefnung, doch so daß das Gesicht völlig nach vorne lag, so daß ich gleich mit dem Finger die Spitze der Nase und den Mund berührte (dabey so feste stand, daß er sich weder rühren noch bewegen ließ, wie auch die Wehen nichts ausrichteten). Bey diesen Umständen wählte ich die Zange *), worüber der Mann eine heftige Furcht nebst der Kreißenden zeugte (aus Ursache, weil

*) Diese Anzeige zur Zange, wo das Gesicht schon an der untern Apertur lag, war vollkommen richtig.

A. d. H.

weil des Mannes 1ste Frau vor ein paar Jahren auch mit der Zange von einem Geburtshelfer entbunden und es sehr hart hergegangen war, endlich zwar entbunden aber gleich darauf gestorben,) Ich suchte sie darüber zu beruhigen, daß es alles gut gehen sollte.

Bevor ich zur Entbindung schritt, ließ ich ein Dampfbad machen aus erweichenden Kräutern, verordnete ein Lavement, aus fl. Cham, Oehl und Zucker. Da der Puls noch hart und gespannt war, öfnete ich ihr eine Ader am Arm (lieber thue ich es in solchen Fällen am Fuß *) aber die starke Geschwulst verhinderte es mir). Da die Wehen bey meinem Daseyn nicht merklich, sondern vielmehr krampfhafte Bewegungen zeigten, gab ich ihr einige Tropfen Liq. anod. H. c. Laud. Liq. Syd. welchen ich, wenn ich zu dergleichen Fällen gerufen werde, gewöhnlich bey mir stecke, zwischen durch einige Eßlöffel voll mit Zimmtwasser zur Stärkung, indem sie durch oben erwähnte Zeit in Geburtschmerzen abgearbeitet war.

Nach diesem Gebrauch zeigten sich einige kleine aber gute Wehen, welche aber auf das Kind nicht die geringste Würkung thaten. Ich legte hierauf die Levretsche Zange an (um Vorsicht halber binde ich jedesmal noch ein Band fest um das Schloß, bevor ich zuerst die Zange angezogen ob sie auch fest um den Kopf schließt) und ich hatte auch das Glück

*) Warum das?

A. d. H.

in Zeit von einigen Minuten einen Knaben zu entbinden.

Es hatte nicht die geringste Beschädigung von der Zange erhalten und doch war das Kind so schwach, das es kaum einige Kennzeichen des Lebens von sich gab, ich ließ es sogleich in Wein baden und waschen und alle sehr bekannte Mittel, so in solchen Fällen anwendbar, brauchen, nach einer Stunde hatte ich das Glück und die Freude meine Mühe belohnt zu sehen, das neugebohrne Kind ließ seine Stimme hören und sehnte sich nach Labung, wenn ich mich so ausdrücken darf, und da solche ihm gereicht wurde, so ist es noch bis jezt ein munterer und gesunder Knabe.

Unter der Zeit bemühete ich mich auch, die Frau von der Nachgeburt zu befreyen, allein die wollte nicht folgen; um mich von der Hinderniß zu überzeugen, untersuchte ich den Muttermund und fand, daß er sich um ein Ztel geschlossen hatte und entdeckte dabey noch ein Kind. Da die Frau sehr matt war, ließ ich ihr Ruhe die sie verlangte, ließ obige erwehnte Mittel fortbrauchen, als Einreibungen von Ol. Lini, Dampfbäder appliciren, warme Tücher über den Unterleib legen u. s. w.

Den Morgen als den 21. ließ ich ihr wieder ein Lavement von Spec. emoll. ol. Lini und Zucker geben. Da sie über Schmerzen im Unterleibe klagte, der Puls auch wieder hart und gespannt wurde,

das orific. uteri noch geschlossen war, so entschloß ich mich ihr noch eine Portion Blut abzunehmen, theils weil ich eine Entzündung befürchtete, theils auch weil ihr auch keine Kräfte mangelten. Sie war auch sehr blutreich, davon ich auch glaubte Nutzen zu ziehen in Absicht des orif. uteri. Gegen Mittag bekam sie wirklich ein paar gute Wehen und ich fand, daß das orif. uteri sich wieder geöfnet und die Wasser zum Sprung sich gestellt hatten, ich fühlte durch die Wasserblase daß das Kind eine Querlage hatte, da ich eine gute halbe Stunde und einige gute Wehen abgewartet und die Wasserblase nicht springen wollte, so glaubte ich nicht länger warten zu dürfen. Ich gieng mit meiner Hand hinein, sprengte mit dem Nagel des Fingers die Wasserblase, dabei kam mir das meconium mit einem starken Geruch entgegen, fand den Rücken des Kindes auf dem Muttermunde, den Kopf nach der rechten, die Füße nach der linken Mutterseite liegen; ich suchte die Seitenlage zu bewerkstelligen. Gieng hierauf mit der linken Hand längs dem Rücken über die Hüffte, suchte den entfernten Fuß in der Kniebeuge herum und herunterzuziehen. So bald dieses geschehen, wandte sich das Kind auf den Unterleib und die Nabelschnur fiel herunter in die Mutterscheide; da ich aber weder pulsation bemerken konnte, übrigens sie bleichfarben und sehr mürbe aussah, wie auch der häßliche Geruch der Wässer mir wahrscheinlich machte, daß das Kind todt sey, so wollte ich sie hängen lassen, doch Vorsichts halber brachte ich sie zweymal zurück, aber sie folgte meiner Hand gleich wieder. Hier-

auf legte ich am entfernten Fuß die Schlinge an, suchte den andern Fuß zu hohlen, dabey schonte ich so viel als möglich die Nabelschnur, entband das Kind bis auf die Brust, lößte die Arme, da der Kopf aber nicht weichen wollte, und das Kind sehr mürbe und zu befürchten war, daß er abreißen möchte, das Becken auch wohl gestalt, der Mastdarm und die Urinblase gut ausgeleert waren, so legte ich die Zange an, allein da der Raum doch so enge war, sie hoch genug hinauf zu bringen, so stand ich wieder davon ab; denn der Kopf saß so fest mit dem Osse Occipitis unter den Schaamknochen, daß ihn weder der Finger noch der Hebel abheben konnte.

Da ich genugsam von dem Tode des Kindes überzeugt war, bediente ich mich doch folgenden Handgriffs: ich suchte meine linke Hand so viel als möglich war, wozu ich aber gewiß alle Kräfte anwenden mußte, in die Mutterscheide zwischen den Kopf- und Beckenknochen zu bringen doch so, daß die Spitzen der Finger in den Mund gelegt wurden, alsdenn drückte ich scharf die untere Kinlade herunter, während der Zeit aber suchte ich mit den Fingern der rechten Hand den Spitzkopf des Hintertheils auch herunter zu stoßen, indem ich die Kinlade hervorzog, aber nein der Kopf stand als wenn er eingemauret wäre; es blieb mir nichts übrig als noch einmal den Hebel zu versuchen, hiemit gelang es mir als ich die untere Kinlade an mich zog und mit dem Hebel suchte ich so viel als sich thun ließ den Hin-

terkopf herunter zu stoßen *). Dieses half so viel daß der Kopf sich etwas bewegte. Ich legte nun den Hebel zurück, und versuchte meinen ersten sten erwehnten Handgriff mit den beiden Händen, nun gelang es mir glücklich, ein todtes Mädchen mit diesem Handgriffe zu entbinden. Ich sahe nun die großen Hindernisse ein, denn es hatte einen großen Wasserkopf. Ein grosser mit Wasser gefüllter Beutel hieng über das ganze Gesicht und es war wenig vom Gesichte zu kennen noch zu sehen, hin und wieder waren einige schwarze Flecken am ganzen Körper zu sehen. Uebrigens konnte ich nichts besonders daran wahrnehmen. Bey allen diesen Beschwerlichkeiten hatte ich doch die Geburth in Zeit von einer halben Stunde vollendet.

Die Nachgeburt folgte nicht gleich, ich gieng mit meiner Hand in die Gebährmutter und fand, daß sie im fundo uteri fest saß. Da sowohl die Frau

*) Diese Handgriffe waren beyde nicht richtig und mußten ein lebendes Kind durchaus tödten und konnten den Kopf nicht als nur mit der größten Gewalt entwickeln. Eigentlich sind nur zwey Mittel den Kopf glücklich zu lösen 1) entweder das Gesicht in die Beckenhöhle und ihre Axis zu leiten und den Hinterkopf aufwärts zu schieben, oder 2) den Hinterkopf in die Beckenaxe zu leiten und das Gesicht mit der untern Kinlade aufwärts zu schieben; beyde aber niemals zugleich. Denn es ist ganz gegen den Mechanismus des Kopfs und des Beckens.

A. d. H.

als ich die Ruhe nöthig hatte und alle Umstände sich auf der besten Seite zeigten, so ließ ich sie zu Bette bringen, empfahl völlige Ruhe, legte ein Handtuch um den Unterleib um der Zusammenziehung des Uteri mehr Stärke zu geben; wenn sie aber Appetit zum Essen spürte, so sollte man ihr eine Habergrützsuppe oder gekochte Buttermilch geben (oder wie man hier sagt Korrenmilchs warm Bier:) weiter nichts; denn hier findet leider ein sehr großer Mißbrauch im Essen bey Wöchnerinnen statt, wobey viele das Leben einbüßen, denn sobald die Mutter entbunden ist, so muß zum Anbiß gleich ein Stück Brod, welches stark in Butter gebraten mit einer tüchtigen Schaale Bier, oder ein stück Butterbrod mit alten Käß und Bier genommen werden. Das erweichet und schmeidiget den Magen, dieses bekräftiget denn die Hebamme und so wird es denn von Frau Wase ꝛc. bestätiget: Ferner den andern oder dritten Tag ist das Fest der Kindtaufe, da bekommt denn die Wöchnerin das Beste von der Hünersuppe und das auserlesenste Stück vom Schinken, dazu gehöret ein derber Magen, alles Bitten des Arztes und Geburtshelfers hilft nichts und wenn die Frau auch sogleich stirbt: die Antwort ist mit Wasser und Wehtag kann man keine Frau aus dem Bette futtern und dergl. Reden mehr. Aller Mißbrauch, der in solchen Fällen hier vorgeht, zu erzehlen würde zu weitläuftig werden. Da ich aber die gute obengedachte Hebamme bey dieser Geburt hatte, so konnte ich mich sicher auf sie verlassen. Ich empfahl, ihr die Frau und alles, so ich

ihr

ihr vorgeschrieben hatte, zu befolgen und zuweilen an dem Nabelstrang gelinde zu ziehen, dieses konnte ich ihr sicher thun lassen, weil ich überzeugt von ihrer Vorsicht war und sie keine unzeitige Gewalt anwenden würde.

Den zweyten Tag nach der Entbindung besuchte ich die Frau, sie war munter, hatte nicht die geringsten Schmerzen, ihr Puls war gut, Stuhlgang und Urin gieng gehörig fort, aber die Nachgeburt war noch nicht abgegangen, doch als ich ein wenig am Nabelstrange zog, merkte ich, daß sie sich schien loszutrennen, daher bat ich um ruhiges Verhalten, zog die Binden um den Unterleib etwas mehr an, (da der Glaube hier sehr herrscht, wenn die Nachgeburt nicht gleich abgeht so sey die Person verloren, diese Unruhe zeigte sie auch, ich belehrte sie darüber und sie wurde ruhig) die Umstände schienen ganz gut, also glaubte ich die Losschälung nicht nöthig zu haben.

Den 23ten besuchte ich sie des Nachmittags, fand alle Umstände erwünscht nur die Nachgeburt war noch nicht fort, ich hörte daß sie die Nacht einige Wehen gehabt, und, wie sie sich ausdrückte, im Unterleibe freyer und mehr Platz hatte und in der Mutterscheide so voll wäre. Dieser Ausdruck machte mir Hofnung daß die Nachgeburt völlig getrennt und in der Mutterscheide läge, ich untersuchte

und meine Meynung bestätigte sich, ich nahm sie heraus und sie war gut und wohl *).

Die Mutter mit samt dem Knaben ist munter und wohl, ist auch schon wieder mit einem gesunden Kinde entbunden.

Sollte das zweyte Kind schon wohl länger todt gewesen seyn, oder sollte es während der Geburt gestorben seyn?

Oder soll etwa meine Zögerung schuld daran gehabt haben, daß ich nicht gleich zur Wendung geschritten sogleich als ich das erste Kind entbunden hatte? **)

Hierüber erbitte mir von Herrn Verfasser gütigst Belehrung aus, um mich in solchem Fall wenn ich gefehlet künftig hüten zu können.

Drit-

*) Es war ein Glück, daß, da sie nur halb gelößt seyn sollte, keine Blutstürze erfolgten. Ich vermuthe aber, daß sie schon ganz gelößt war und nur halb in der Scheide und halb in der Mutterhöhle saß. Ich würde sie, wenn ich einmal im utero mit der Hand gewesen wär, der Sicherheit halber früher weggenommen haben.

A. d. H.

**) Wegen des Wasserkopfs führte das Kind freylich schon mehrere Ursachen des Todes bey sich, doch konnte wohl das längere Verweilen und der Druck, der auf den großen Kopf gemacht werden mußte, seinen Tod während der Geburt befördern.

A. d. H.

Dritter Fall einer Zwillingsgeburt.

Im Jahr 1788. d. 29ten April Nachmittag 4 Uhr wurde ich zu einer Person, welche schon 2 Tage und 2 Nächte in Geburtsschmerzen gelegen und nicht von der Hebamme entbunden werden konnte, gerufen. Sogleich reisete ich hin und kam Abends 7 Uhr an. Als ich in die Stube trat, fand ich alles so stille und ruhig, daß ich auf den Gedanken schon kam, daß die Person todt wäre, während dem wurde ich ans Bette geführt. Hier sah ich eine magere, dem Schatten ähnliche Person, ausgemergelt, blas und bleich; ich faßte sie bey der Hand, die war eiskalt. Ich fragte wie es ihr gienge, die Frau war aber so schwach, daß sie kaum die Lippen bewegen konnte und mit halbgebrochner Stimme wenn ich sagen soll mir antwortete, sehr schlecht. Ihr Puls war kaum fühlbar, dabey krampfhaft, ihre todtenähnliche Gesichtsfarbe, blaue Lippen, kalte Schweißtropfen, womit ihr ganzer Körper bedeckt war, Schauder, Frost, Zittern der Glieder, heftiges Brennen im Unterleibe, krampfhafte Wehen, die nach oben würkten, bis zu Ohnmachten. Hier kann sich jeder Geburtshelfer leicht vorstellen, was man da hoffen und am ersten thun soll.

Dann hörte ich von der Hebamme, daß sie sich alle Mühe gegeben habe, das Kind zu entbinden, ohnerachtet der Kopf des Kindes auch seine natürliche Lage habe. Die Wasser wären den Tag vor-

her.

her abgegangen, und dann hätte sich sogleich der Muttermund geschlossen.

Ferner wäre die Person seit einigen Jahren schwindsüchtig gewesen.

Alle diese Umstände prophezeyten mir nichts gutes. Ich gieng zu meinem wichtigen Geschäfte: Obschon mit bangen Herzen, doch mit Standhaftigkeit, ich dachte thue was du kannst laut Wissen und Gewissen.

Ich schritt zur Untersuchung, fand daß die äußerlichen Geburtstheile so heftig entzündet, und geschwollen waren, daß ich kaum den Finger zwischen die Schaamlefzen bringen konnte, und fand den Muttermund fest geschlossen, hart und wulstig, so daß ich nicht im Stande war die Spitze des Fingers einzubringen, und bey der geringsten Berührung fiel die Frau von Schmerzen in Ohnmacht und alle Glieder wurden convulsivisch verzogen; nun dachte ich, was ist hier zu thun? Keine hieherpassende Arzeneyen hatte ich nicht bey mir, konnte auch keine so bald erhalten, weil die Apotheke zu entfernt und auch die Nacht da war.

Ich that was ich konnte, ließ Dampfbäder aus fl. Cham, samb. machen, scarificirte die Schaamlefzen *), ließ darüber foment. von obigen Kräutern appli-

*) Thue ich selbst nie gern, es giebt gemeiniglich in dem Wochenbett stark eiternde und schmerzhafte Geschwüre.

A. d. H.

appliciren, ließ ihr Clystiere von Spec. emoll. Oel und Zucker geben, ließ das Liniment. antispasticum einreiben und Catapl. von Spec. emoll. und anodyn. auf den Unterleib legen. Aus Mangel des Oehls, nahm ich süße warme Milch ein Schwamm eingetaucht, steckte es in die Mutterscheide.

Innerlich gab ich ▽ Cinam. c. Liq. anod. alle St. 1 bis 2 Eßlöffel voll. Zwischen durch reichte Laud. Liq. Syd.: das alles hatte ich bey mir, hiemit gewann ich so viel, daß die krampfhaften Anfälle nicht so oft und so heftig kamen, und der Muttermund wurde etwas weicher und nachgiebiger und öfnete sich etwas. Nun glaubte ich keine Zeit zu verliehren, gab ihr die gehörige Lage, suchte einen Finger nach dem andern in den Muttermund zu bringen. Dieses gelang mir, der Muttermund öfnete sich immer mehr, so daß ich völlig Platz bekam: der Kopf stand völlig in seiner gehörigen Lage aber so fest, das ich meine ganze Kräfte anwenden mußte mit der ganzen Hand in den Muttermund zu kommen, um die Füße zu holen, kaum war ich in den Muttermund, so kam mir eine Menge Wasser entgegen mit einen enormen Gestank, so daß ich fast in Ohnmacht gefallen wäre, wenn man mir nicht etwas Weineßig gereicht hätte. Ich sagte die Lage des Kopfs war gut *), ich gieng weiter hin-

*) Aber warum wollte man die mühsame Wendung der leichten Zange hier vorziehen?

A. d. H.

hinauf, weil die Füße in dem Muttergrunde lagen aber wie erstaunte ich, als ich die Hand nicht vorwärts bringen konnte und beständig gegen einen harten Körper stieß und alles was ich noch fassen konnte in den Händen behielt, endlich gelang es mir doch nach mehr als einer Stunde, daß ich um den harten Körper mit meiner Hand kam, ich fühlte daß es noch ein Kopf war und über den Nacken des vorstehenden Kopfs mit dem Hals kreuzweise lag, doch so, daß des letzteren Kindes Kopf nach der rechten Seite der Mutter gerichtet und die Füße nach der linken, oder die Bauchquerlage. Daß die Kinder todt waren, war ich völlig überzeugt *) also hatte ich nicht zu schonen, und doch wußte ich es nicht besser zu machen als wie ich in der Folge gehandelt habe.

Ich gieng also mit meiner Hand mehr nach der linken Mutterseite nehmlich unter den vorliegenden Kopf und unter dem andern Kinde durch und so gelangte ich zu den Füßen des eingetretenen Kindes mit schwerer Mühe, mein Arm wurde oft so fest eingeschnürt von den heftigen Krämpfen, daß ich ihn weder rühren noch bewegen konnte; die Frau hatte im Unterleibe eine solche Hitze, daß es nicht anders war, als wenn mein Arm in Feuer stag und sie gleichsam anzünden wollte.

Ich

*) Woher? konnte nicht wenigstens eins noch leben? besonders, das noch nicht eingetretene?

A. d. H.

Ich hatte fast kein Gefühl mehr, deshalb ich die verkehrten Füße gar nicht leicht fassen konnte, weil die Füße durch einander kamen, sobald die Krämpfe so ungestüm eintraten. Endlich aber ließen sie nach und des letzteren Kindes Füße fielen in die Mutterseite. Diesen Zeitpunkt nahm ich in acht, das Glück war mir günstig, ich bekam nun die rechten und zum eingetretenen Kind gehörige Füße und als ich die herunter brachte, merkte ich, daß das rechte Kind sich wandte, zog die Füße so weit herab, als es möglich die Schlinge anzulegen und so entband ich das Kind nach 3 stündiger Arbeit, das Kind aber war nicht allein todt, sondern auch schon würklich in Fäulniß übergegangen; denn wo man angefaßt hatte, fielen alle Theile ab und blieben einem an dem Händen sitzen.

Nun war mein Endschluß, sogleich das zweyte Kind zu holen, weil es besonders schon, so viel ich fühlen konnte, außer den Häuten lag oder letztere so mürbe waren, daß mir schien als ob ich alles fühlen könnte, oder aber die Häute, wenn sie noch ganz, zerreissen und so die Entbindung vollziehen wollte; mit diesem Vorsaz gieng ich mit meiner Hand in die Mutterscheide, allein die war einestheils gleichsam so fest verschlossen, so hart und gespannt, das, wann ich nur den Finger zur Erweiterung des orificii uteri anbrachte, der Frau wieder die heftigen Krampfwehen nach oben ankam, und Ohnmachten, Erbrechen ꝛc. erfolgten. Da bey diesen Umständen die Frau immer schwächer wurde,

alle

alle oben erwähnte Zufälle als Krämpfe, kalte Schweiße, Blutbrechen u. s. w. wo nicht heftiger waren, doch eben so anhielten, also hier gewiß ihren Todt erwartete; so wollte ich ihr nicht mehr Quaal verursachen, sondern ließ sie zu Bette legen, dachte, vielleicht überfiel sie ein Schlaf, oder wollte doch lassen einige Stunden schickliche Arzneyen anwenden, hoffte dann daß sich die Umstände bessern sollten, während der Zeit ließ ich also Einreibungen von Ol. Lini, weil obiges Linim. antispast. alle war, Cataplasmata mit Spec. emol. und anodyn. Dampfbäder ꝛc. wie auch einige Arzneyen innerlich anwenden, aber es blieb wie es war, bis an den Morgen. Da die Kreißende eines armen Arbeitsmannes Frau war, so gieng ich zu einen meiner Bekannten, einem bemittelten Hausmann, der da nahe bey wohnte, wo ich sowohl ausruhen und auch mir etwas zu essen ausbat, für die Kreißende etwas Haberwelge mit Wein zubereiten ließ, dieses geschah, wo sie auch zur Erquickung einige Löffel zu sich nahm.

Zu Mittag waren die Umstände nicht besser, sondern meiner Einsicht nach schlechter, es waren nicht allein obige Umstände, sondern jemehr die äußerlichen Theile an Kälte zunahmen, desto stärkere Schweißtropfen kamen hervor und dabey innerlich eine brennende Hitze, daß man der Frau nicht genug zu trinken geben konnte, sie brach Blut, welches schwarz wie Theer aussah und stinkend, der Puls intermittirte, Brechen, Schluchsen wechselten immer jezt ab.

Bey

Bey diesen Umständen kam der Bothe, den ich nach meinen Hause geschickt hatte um einige Arzneyen zu holen, Mittags gegen 12 Uhr an. Ich gab der Person sogleich rein Opium nach und nach 1 bis 2 Gran und machte eine Mixtur ℞. ∇ Cinam: ℥iij. Extr. Valer. ʒvj. ~ nitr. dulc. ʒiij. Syr. ⊙t. ℥j. Alle St. 1 Eßlöffel voll. Ließ den Unterleib mit Ol. Lini ℥j. Laud. Liq. Syd. camph. ʒj. M. F. L. Alle halbe Stunden 2 bis 3 Theelöffel voll einreiben. Noch zur Linderung der Hitze gab ich Syr. Rub. id. ℥ij. ~. ⊕. ʒvj. m. Alle halbe St. 2 bis 3 Theelöffel voll in 1 Tasse Brodwasser.

Alle Umstände blieben so, wie sie waren, es änderte sich nicht im geringsten, sondern die Frau wurde immer schlechter, das Bewußtseyn verlor sich nach und nach und der Todt war nahe.

Dahero suchte ich solches dem Mann begreiflich zu machen, daß es hier unnöthig wäre, seine Frau noch mehr zu quälen, da sie am Rande des Grabes wäre und gesetzt ich bekäme auch das Kind, so stirbe sie doch gewiß und vielleicht mir unter den Händen, welches ich gern vermeiden wollte, noch mehr da doch mit der größten Gewalt nichts ausgerichtet werden könnte, weil der Muttermund fest verschlossen und die Frau ohne Bewußtseyn, ohne Sprache u. s. w. ich möchte sagen halb todt da lag, denn keinen Pulsschlag war man mehr im Stande zu fühlen. Die Hebamme aber declamirte: es wäre doch besser, wenn die Kinder bey der Mutter im Sarge

lägen, darauf ich wenig Rücksicht nehmen konnte noch wollte, weil meines Erachtens dieses völlig einerley war. Nun da ich sie alle völlig zufrieden gestellet hatte, so empfohl ich den Umstehenden die Frau ruhig liegen zu lassen. Weil ich so abgemattet war, daß ich kein Glied an meinem Körper fühlte und mein Hierseyn nichts mehr fruchten konnte, so reisete ich um 4 Uhr Nachmittags ab, kaum war ich eine halbe Stunde vom Hause, so bekam ich die Nachricht, daß die Frau gestorben sey.

Sollte die Frau noch zu retten gewesen seyn, wenn gleich gehörige Hülfe geschehen wäre? *)

Oder ist meine Verfahrungsart nicht zweckmäßig gewesen? Was für Mittel und Wege hätten da angewendet werden können? **)

Sollte

*) Durch zeitige und richtige Hülfe wäre sie gewiß zu retten gewesen.

A. d. H.

**) Ich glaube die Zange wär hier schicklicher gewesen, als die Wendung, weil der Zwillingskopf ohnedem leichter ihr würde gefolgt seyn. Dadurch wäre Zeit und Kräfte der Kreißenden erspart worden, wo denn zur Entwickelung des zweyten Kindes jene Hülfsmittel gewiß auch zugereicht hätten, um es durch die Wendung zu entbinden. Freylich war die geschwollene und gespannte Scheide noch im Weg, ich sollte aber doch meinen, daß ein langsames Einbringen der mit Oel bestrichenen Hand, die Wendung noch würde gestattet haben.

A. d. H.

Sollte meine Muthmaßung wohl gegründet seyn das Gangraena im Unterleibe war? *)

Sollten die Kinder wohl erst während den Geburthsschmerzen gestorben seyn, durch das Quälen und unnöthige Arbeiten der Hebamme? **)

Wäre wohl möglich, daß in Zeit von 48 Stunden eine solche starke Fäulniß bewürkt werden konnte? ***) Oder sind die Kinder schon länger abgestorben gewesen im Mutterleibe?

Hätte ich die Person wohl noch retten können?

Vierter Fall.

Im Jahr 1788 den 1ten Jenner des Abends wurde ich zu einer Person gerufen, von welcher ich demselben Morgen gehöret hatte, daß sie verwichene

*) Brand hatte wahrscheinlich dem Leben ein Ende gemacht.

A. d. H.

**) Läßt sich schwer bestimmen, wenn man die Zeichen des Lebens und des Todes bey den Kindern nicht aufgesucht hat. Doch bey der Ankunft des Geburtshelfers schienen sie, nach den Zeichen, die bey der Mutter waren, zu urtheilen, todt zu seyn.

A. d. H.

***) So bald der Muttermund sich geöfnet hat und die Häute zerrissen sind und Luft eindringen kann, dann entsteht sehr leicht Fäulniß. Trift die Luft nun einen schon todten vielleicht mit schlechten Säften gefüllten Körper, so kann leicht eine starke Fäulniß entstehen.

A. d. H.

Nacht gestorben sey und nicht hätte entbunden werden können. Dieses war mir sehr auffallend: gestorben und nun wieder auferstanden.

Da es eine Stunde von hier war, so kam ich Abends 9 Uhr an und fand eine kleine verwachsene Person, doch schien sie mir übrigens eine gesunde Frau zu seyn, ihr Puls war ordentlich, übrigens waren die Kräfte nach der Art, was sie schon ausgehalten hatte, gut.

Ich fand 2 Hebammen vor, wo eine nach der andern geholet war, beyde gleich dumm, die sich nun die Klügste dünkte, frug ich: wie denn die Umstände wären, so erhielt ich die Antwort, der Kopf stünde ganz gut, aber er wollte nicht weichen und die Oefnung wäre auch zu klein, sie hätte alle mögliche Mühe angewandt, auch mit Zwiebeln den Muttermund gerieben, aber deswegen wolle er sich nicht ihres Dünkens groß genug erweitern.

Dieses mit den Zwiebeln war mir sehr auffallend, doch sie blieb dabey und versicherte mir, es wäre ein vortrefliches Mittel wo sie oft den Muttermund erweitert hätte!! — Uebrigens hätten sich die Wasser gut gestellt gehabt, seyen aber nun schon vor 24 Stunden abgeflossen.

Ferner erzählte sie mir: daß die Kreißende die vorige Nacht einen so heftigen Frost bekommen, daß die Zähne geklappert und die Nägel an den Händen wären blau geworden, sie sey hierauf in

eine

eine so starke Ohnmacht gefallen, daß man nicht anders geglaubt habe, als daß sie todt seye, sie hätten weder einen Othemzug noch den geringsten Pulsschlag bemerken können, also hätten sie die Person auf Stroh gelegt und ruhig liegen lassen.

Doch nach 2 oder 3 Stunden, welches ich nicht mehr genau weiß, hatten sie Kennzeichen des Lebens gespüret, darauf haben sie sie wieder in ein warmes Bett gebracht, worauf sie sich nach und nach wieder erholet; aber von der Zeit an keine Wehen gehabt habe *).

Ich gab der Frau die gehörige Lage auf dem Rücken, touchirte mit dem Finger, konnte aber nichts fühlen, hierauf gab ich eben so viel als möglich war die stehende Lage und gieng mit der Hand in den Muttermund, und fand, daß der Hintere und nicht der Kopf vor dem großen Durchmesser des kleinen Beckens eingekeilt stand, dergestalt daß es mit den Rücken gegen das os sacrum der Mutter gerichtet mit beyden platt Füßen aber fest auf den oder gegen den obern Rand der Schaambeine angestemmt hatten, also natürlich das Gesicht nach vorne gekehret seyn mußte.

Diese Person hatte ein enges und dazu schiefes Becken, so daß das os sacrum sich einwärts nach

*) Wie leicht hätte das gute Weib können lebend begraben werden und wie viele haben schon das fürchterliche Schicksal erfahren!

A. d. H.

den Schaambeinen zog, doch aber auch etwas seitwärts gerichtet war, es war die Hervorragung so stark, daß es beynahe eine völlige Scheidewand formirte und gleichsam das Becken in 2 Hälften theilte.

Da keine Wehen da waren, und die Frau übrigens munter war, so konnte ich mit meiner Hand agiren wie ich wollte, allein das Kind saß so feste gleichsam in der einen Hälfte des Beckens nach der rechten Mutterseite daß ich es weder kehren noch bewegen konnte. Denn der Raum war so enge, daß ich nicht im Stand war die Hand weder vor noch rückwärts zu bringen, dadurch wurde mir auch die Freyheit benommen, eine Zange oder Haaken zu gebrauchen.

Ich fragte mich oft was ich thun sollte? Ich wollte das Os Cocygis zurücke stoßen, allein das sah ich wohl ein, daß mir es hier keine Dienste leisten würde, denn das Os sacrum war zu schief und das ließe sich doch nicht beugen: Die Füße wollte ich fassen, so weit hatte ich doch mit Mühe die Fingerspitzen hingebracht, ich machte mit den Finger gleichsam einen Haaken, faßte sie damit; allein es war keine Möglichkeit sie vom Schaambeinen herunterzuziehen: die halbe Wendung war auch nicht möglich, denn der Hintere stand fest eingekeilt. —

Ich ließ der Kreißenden die Lage auf die Hände und Füße nehmen und so gieng ich mit meiner lin-

ken

ken Hand ein und suchte auf solche Art die Füße vom Schaamknochen herabzuziehen, damit gewann ich so viel daß ich sie mehrentheils fassen konnte, aber mit allen möglichen Maneuvres, die ich probirte war es nicht möglich, sie ganz herunter zu kriegen. Da die Lage der Person lästig wurde, so ließ ich ihr wieder die natürliche Lage auf dem Rücken zurechte machen, gieng mit meiner rechten Hand an den Schaambeinen hinauf so weit als mir es möglich war, doch so, daß der Rücken von der Hand an den Schaamknochen und die flache Hand gegen die Füße des Kindes gerichtet war, dieser Handgriff gelang nur so, daß ich mit vieler Mühe so weit kam, daß ich mit dem Zeige- und Mittelfinger einen Haaken machen, das Fußgelenke fassen und mit einiger Anstrengung einen Fuß von seiner Stelle bewegen und herablassen konnte. Ich legte die Schlinge an und so faßte ich auch den 2ten Fuß auf die nehmliche Art. Als ich beyde Füße etwas angezogen hatte, so entwickelte ich das Kind auf die bekannte Art, gab die volle halbe Seitenlage, hatte also in Zeit von 2 Stunden ein todtes Kind mit vieler Mühe entbunden.

Die Mutter erholte sich bald und ist völlig gesund, hat nach der Zeit auch schon wieder ein gesundes lebendiges Kind zur Welt gebracht, zu der Zeit befragte sie sich meines Raths. Ich schlug ihr die gute Hebamme vor, indem ich sie zuerst gehörig unterrichtet hatte, und alles war sehr gut gegangen.

Aus dieser Geschichte scheint mir wahrscheinlich zu werden, daß das Kind hätte gerettet werden können, wenn die Boßheit und Dummheit der Hebammen nicht verhindert hätten, eher nach einem Accoucheur zu schicken.

Fünfter Fall.

Im Jahr 1789 den 21ten Nov. wurde ich zu einer Arbeitsfrau (hier Käterfrau genannt) gerufen, welche den Tag vorher mit einem gesunden Kinde gut und geschwinde entbunden war, aber die Nachgeburt war bey ihr sitzen geblieben.

Als ich hinkam, fand ich die Frau in einem heftigen Fieber, sie klagte über brennende Hitze im Unterleibe, krampfhafte Wehen, welche mehr auf die Brust arbeiteten, dahero Ohnmachten, Uebelkeiten u. s. w. Es erfolgten matte Schweiße, ferner hörte ich von der Hebamme, daß ihr eine große Menge Blut nach der Geburt abgegangen wäre, wie sie nie noch gesehen, dahero ich laut obigen Umständen keine Aderlaß wagte, obschon sie der harte Puls anzeigte: ich gab ihr eine gute dos. Liq. anod. H. c. Laud. Liq. Syd.

Da die Person einen sehr starken Hängebauch hatte, daß er so ausgedehnt war, daß ich äußerlich fühlen konnte, daß die Placenta im fundo Uteri fest saß, so ließ ich ihr die Lage auf die Ellbogen und

Knie

Knie nehmen *), gieng mit der Hand von hinten in die Vagin. uteri, fand die Nachgeburt in dem fundo uteri nicht, allein dessen Rand noch bedeckt, mehr aber nach der vordern Seite und beynahe an den halben Corpore uteri noch fest sitzend. Ich lösete sie langsam ohne Widerstand ab, und in Zeit von ohngefehr 3 viertel Stunden brachte ich sie glücklich und wohl heraus, sie war aber von einer außerordentlichen Größe, wie ich sie nie gesehen hatte. Ich habe sie zwar nicht gemessen, aber so viel weiß ich, daß sie 3 gute Finger dick war, oder ohngefehr 1 und 3 viertel Zoll, übrigens so eine Größe und Breite, daß ich sie nicht in meinem beyden Händen halten, noch fassen konnte, beynahe im Durchmesser anderthalb Schuh. Man kann sich auch leicht vorstellen, einen so sehr ausgedehnten Hängebauch, als ob sie noch schwanger wär.

Hierauf ließ ich ihr ein Handtuch um den Unterleib binden, wie ich gewöhnlich thue; denn es dienet nicht allein zur Stärkung, sondern auch zur bessern Zusammenziehung der Gebährmutter.

Man muß sich nicht wundern, wenn man hier eine Person sieht, die ein Kind gebohren hat, daß sie oft aussieht als wenn sie alle Tage in die Wochen

*) Diese beschwerliche Lage lasse ich nie nehmen, sondern ich lasse den Leib mit einem breiten Tuch oder mit meiner Bauchbinde (s. Hebammenunterricht S. 35.) in die Höhe binden, lege sie auf die Seite und gehe sicher und bequem ein.
A. d. H.

kommen wollte, dahero es auch leicht geschehen kann, wenn man hier ins Land kommt und einer schwangern Person begegnet besonders die schon mehr als einmal gebohren hat, daß man ihr nach ihrem dicken Bauch Zwillinge ja Drillinge prophezeyen kann, und die am Ende doch nur ein mäßiges Kind gebähret.

Ich bin deshalb bedacht gewesen, wo ich Gelegenheit gehabt habe, die Binden oder Handtücher einzuführen. Diejenigen Mütter, welche sich dergleichen bedienet haben, sind weit schlänker. Jeder Geburtshelfer weiß, daß eine Binde nie Schaden bringt, wenn sie nach und nach angezogen wird, so wie sich der Uterus zusammenziehet.

Der Wöchnerin verordnete ich eine Mixtur ℞. ▽ Cerasor. ℥vj. ~ ⊖. nitr. depr. an ʒij. Syr. r. idaei ʒij. M. alle Stunden 1 Eßlöffel.

Empfahl ihr darzu Ruhe, nebst gurer Diät, so wie ich hernach gehöret habe, genaß sie bald nach einigen Tagen und ist jezt völlig gesund.

Sechster Fall.

von einer festgesetzten und widernatürlich beschaffenen Nachgeburt.

Die im ersten St. des 2. B. von dem D. Treuner angeführte Beobachtung, die Nachgeburt betreffend, reizt mich folgende Geschichte auch hieher zu setzen.

Im

Im Jahr 1789. den 31. Jan. wurde ich zu einer Hausmannsfrau geholet, so bereits am vorigen Tage glücklich entbunden worden war, aber die Nachgeburt gar nicht folgen wollte und so, wie mir der Bothe erzählte die Person äußerst schlecht wäre.

Als ich ankam und mich nach den Umständen der Frau erkundigte: antwortete sie mir mit sehr schwacher Stimme, sie hätte zwar ein munteres Kind bald und gut entbunden, aber die Nachgeburt wollte nicht folgen. Sie klagte über eine brennende Hitze im Unterleibe, besonders nach der linken Seite im Utero heftige Schmerzen mit Stichen begleitet, starken Durst, beschwerliches Athemholen, Ohnmachten, Schweiße. Ich untersuchte den Unterleib, welcher hart und aufgetrieben war, dabey einen starken Blutfluß gehabt hatte, der sich jezt nun etwas gelegt hatte, der Puls war schwach und sehr krampfhaft zusammen gezogen.

Ich ließ sogleich den Unterleib mit dem Linim. ex. ol. Lini ℥j. ~ ☉l. am. c. ☿ v. ʒij. m. wohl einreiben, verordnete ein Lavem. aus Spec. emoll. und Zucker, gab ihr einige Tropfen Liq. anod. H. mit einem Löffel ▽ Cinam:

Hierauf gab ich ihr die gehörige Lage, gieng ohne Widerstand in den Muttermund und fand die Nachgeburt im fundo uteri mehr nach der linken Seite und 1 Drittel hatte sich an der nehmlichen Seite

des

des Corp. uteri angesetzt *) ein kleiner Theil hatte sich am fundo uteri losgetrennt, wo ich also mit der Losschälung anfieng, aber sogleich kam ein starker Blutsturz mit coagulirten Klumpen. Daher war auch wahrscheinlich der erste Blutsturz entstanden, dieses hinderte mich fortzufahren. Ich ließ sogleich Umschläge auf den Unterleib und Schenkel kalt Wasser, worin etwas ⊖ Xc. aufgelößt war, überschlagen, hierauf hörte der Blutgang auf. Ich wusch meine Hand mit Eßig und gieng wieder zur Losschälung, lößte sie auch glücklich bis ohngefehr einen starken Finger Breite und Länge. Diesen Theil war mir nicht möglich loszuschälen, ohne eine Zerreißung der Gebährmutter zu befürchten. Die Person empfand auch an der Stelle die heftigsten Schmerzen, auch ließen sich einige Krämpfe spüren, daher stund ich davon ab und wollte Zeit und Umstände erst abwarten.

Ich ließ die Frau zur Ruhe bringen, ließ die Einreibungen und die kalten Umschläge fortsetzen.

Verordnete eine Mixtur aus Cort. Peruu. ℥ij. coqu. c. ∇ font. ℔. colat. ℥viij add. Crem. ℈r. ℥ß. Oxim. simpl. ℥ij. D. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Zum Getränke Brodwasser, worin zu jeder Tasse 2 bis 3 Theelöffel folgender Sauersaft gethan werden

*) Ist wieder ein Beweiß für meine Meynung, daß sich die Nachgeburt meistentheils nahe an der Oefnung der tubae fallopianae mit dem ouulo ansezt.

A. d. H.

den sollte: ℞. Syr. r. idaei c. ~ vitr. Sollten Krämpfe oder Blutstürze sich wieder einstellen, folgende Tropfen aus Liq. anod. ʒß. Laud. Liq. Syd. gttv. Ess. Castor. gttviij.

Den 1ten Febr. besuchte ich sie und fand, daß der Blutfluß sich nicht so heftig gezeigt hatte als vorige Tage, alle Umstände waren weit besser, Ohnmachten und Krämpfe waren ganz ausgeblieben, kurz die Person war um vieles besser. Dieses war mir sehr erfreulich zu hören, aber die Nachgeburt saß noch an der Stelle feste, weniges coagulirtes Blut fand ich in der Mutterscheide. Ich nahm solches heraus und rieth mit dem Gebrauch der Arzneyen fortzufahren.

Den 2ten Febr. besuchte ich sie des Morgens wieder, alle Umstände waren noch besser, allein die Nachgeburt wollte nicht weichen, doch ich merkte dabey, daß sie sich doch schien zu trennen; ich ließ den Gebrauch der Mittel fortsetzen, ausgenommen, anstatt der kalten Umschläge, ließ ich Spec. emoll. aufschlagen und obiges Linim. einreiben, um mehr die Stelle zur Lostrennung zu bringen. Dieses glückte mir, ich kam den nehmlichen Tag des Abends zu ihr wieder, sie schien weiter gerückt zu seyn in der Losschälung.

Den 3ten Morgens noch etwas mehr, des Abends aber fand ich sie völlig zu unser aller Freude vor dem Muttermunde liegen.

Als ich nun die Nachgeburt herausgenommen hatte, war die Stelle, so vorhero hart war, weich und so erzählte mir die Frau, daß in den vorigen Wochen die damalige Geburt etwas schwer gehalten hatte und darin die harte Stelle gleich bemerkt und auch von der Zeit immer heftige Schmerzen empfunden habe. *).

Ich untersuchte die Nachgeburt und fand die Stelle, die sich getrennt hatte, ehe ich sie losschälte so oben bemerkt, ganz locker und Blutleer, wo wahrscheinlich der heftige Blutsturz entstanden war, ferner der übrige Theil war noch fester und im natürlichen Zustande, ausgenommen die oben erwehnte Stelle, so ich nicht losschälen konnte, fand ich hellglänzend und so fest, daß ich sie nur mit Mühe und Hülfe des Messers auseinander trennen konnte, es war völlig ligamentös und hatte viel ähnliches mit dem Tendo Achillis. Es formirte eine Art breites Band. Als ich den ligamentösen Theil mit Sorgfalt von dem schwammichten Theil der Placenta losgetrennt hatte, so fand ich an der inwendigen Seite

*) Hier der Gewißheit halber hätte ich sehr gewünscht, daß der Hr. Verf. innerlich untersucht hätte, wie die Höhle des uterus und die Stelle beschaffen gewesen wäre, wo die Nachgeburt angesessen hatte, und ob auch sich von der Substanz des Uterus alles getrennt hätte, damit nicht in der Folge neue Anlage zu irgend einem Krankheitszustand vorhanden bliebe.

A. d. H.

Seite ein feines, der tela cellulosa ähnliches Gewebe, einen Körper, der schon knorpelartig war und einem Regenwurm ähnlich schien, das obere Ende war mehr spitz und unten mehr stumpf und ein zottiges Gewebe schien herum zu hangen. Ich hätte es gerne aufbewahrt und Ew. Wohlgeb. zugeschickt *), allein ich mußte es wieder übergeben, damit die lieben Leute es mit Sorgfalt begraben konnten. Die Mütter genießt jezt die beste Gesundheit, und weiß nichts von obigen Schmerz in der Seite.

Dabey komme ich auf den Gedanken, sollte der knorpelartige Körper nicht ein foetus gewesen seyn und eine unbekannte Ursache ihn nicht zu seiner Vollkommenheit habe kommen lassen, wodurch er abgestorben und verhärtet worden ist?

2) Sollte nicht der ligamentöse Theil, den ich oben angeführt, von der vorigen Geburt ein Stück der Placenta sitzen geblieben seyn, weil die Frau von der Zeit mehr oder weniger an der nehmlichen Stelle, wo der ligam. Theil gesessen, Schmerzen empfunden hat? **)

Sie-

*) Dieses würde mir sehr angenehm gewesen seyn, weil ich dergleichen zum Unterricht meiner Zuhörer sorgfältig sammle. Daher ich auch bey der Gelegenheit dem Hrn. D. Wegelin für die ausserordentlich schöne Trauben Mola den wärmsten Dank sage. A. d. H.

**) Vielleicht kann es auch eine Zwillings Conception gewesen seyn, wovon das eine ouulum wäre destruirt

Siebenter Fall.

Im Jahr 1790 wurde ich zu einer Kaufmannsfrau den 15. März Nachts gerufen, die eine Erstgebärende

destruirt und durch den starken Druck so verdichtet und verhärtet worden. Oder es konnte auch füglich ein Stück von einer vorigen Placenta zurück geblieben seyn, die oft wie Papillae carniformes oder trabes wie im Herzen selbst in einzelnen Portionen hängen bleiben. Dergleichen ich oft gefunden, wie mir noch vor kurzen bey einer Dame, der man versichert hatte, die Nachgeburt sey ganz abgegangen und doch noch dergl. einzelne Stücke im Utero hiengen, sie aber immer 10 bis 12 Tage fortgeblutet hatte. Um diese Portionen konnte sich die neue Nachgeburt mit ihren villis ansetzen, gleichsam in eine Höle einschließen, ihnen eine Form und mehrere Härte geben.

Dabey war es aber immer viel gewagt, wenn ich meine Meynung sagen soll, diese Abstoßung ganz der Natur zu überlassen, da ohnedem die Blutung nie ganz aufhörte bis an den dritten Tag. Freylich war dieser Abgang nun nicht mehr das Geschäft der Natur allein, weil schon bey der Abschälung der andern Portion der Nachgeburt auch dieser tendinöse Theil schon in etwas getrennt und beweglich auch täglich am Nabelstrang gezogen und ein Versuch zur Trennung gemacht worden war. Ich würde doch aus Vorsicht die völlige Trennung versucht haben, ehe ich die Frau in zweifelhafter Gefahr gelassen hatte. Denn da die Trennung doch nachher geschah, so mußte es doch möglich seyn die Portion zu

lösen

rende war, alt einige 20 Jahre, übrigens vollkommen gesund, hatte ein wohlgestaltes Becken, und wie ich bey meinem Daseyn erfuhr, daß sie bereits 36 Stunden in Geburtsschmerzen zugebracht und doch nicht hätte erlößt werden können, ob sie schon Wehen genug gehabt hätte. Diesen Nachmittag 4 Uhr hätte sich die Wasserblase, wie mir die Hebamme versicherte, gut zum Sprung gestellt und wäre auch bald und gut abgegangen, der Kopf wäre eingetreten bis zum Einschneiden, aber jezt stand er fest und die Wehen hätten samt ihrer Hülfe nichts ausrichten können.

Der hiesige Arzt D. Pundt, der sich zwar mit der öffentlichen practischen Geburtshülfe nicht abgiebt, aber doch gründliche Kenntnisse davon hat, war herbey gerufen worden; da er fand daß die Wehen nicht regelmäßig waren, verordnete er gehörige Mittel und rieth an, man möchte mich holen lassen. Er sagte mir, daß bey seiner Ankunft die Wehen schlecht und nur falsche Wehen gewesen wären.

Als

lösen ohne die Gebärmutter zu zerreißen. Denn wer konnte, und wer kann noch dafür stehen, daß nicht die Portion abermals sitzen blieb und die Frau an einer Entzündung tödete oder zu einer neuen gefährlichern Schwangerschaft und Entbindung disponirte oder die Anlage zu Polypen und dergleichen Widernatürlichkeiten machte?

Ein Glück, daß es so gut abgieng und die Frau sich wohl befindet!

A. d. H.

Als ich die Person untersuchte, fand ich den Kopf zum Einschneiden, aber eingekeilt, wie auch keine wahre, sondern falsche Wehen. Es wurde nun der Gebrauch der Mittel fortgesetzt, die Wehen wurden stärker, aber sie wirkten auf das Kind gar nicht.

Da der Kopf des Kindes schief eingetreten war, so daß das Gesicht mehr nach vorne stand, nehmlich das os Occipitis, 1 Drittel am linken Schooßbein und 1 Dritteltheil gegen den untersten Rand der Schaambeine so machte das Gesicht gleichsam einen halben Cirkul nach vorne und gegen den Schooßbeine der rechten Seite —

Ich rieth also zur Zange, wo Herr D. Pundt auch einstimmte, legte die Zange regelmäßig an, doch mit vieler Mühe, weil der Kopf sehr fest stand und wenig Raum dabey war. Als ich die Zange angelegt und befestiget hatte, so entwickelte ich den Kopf und fand, daß sich die Nabelschnur um den Hals des Kindes umschlungen hatte, lößte sie und so hatte ich in Zeit von einigen Minuten die Entbindung eines lebendigen Kindes weiblichen Geschlechts vollbracht.

Die Nachgeburt wollte aber nicht nachkommen. Wir hielten für rathsam, da die Person munter war, der Natur das Geschäffte der Entwickelung zu überlassen.

Die

Die Entbindung war also 2 Uhr Nachts geschehen, ich legte der Person ein Handtuch um den Leib, ließ noch einige Stunden warme Umschläge von Wein appliciren, um die Zusammenziehung der Gebährmutter zu bewürken. Die Umstände der Frau blieben bis 8 Uhr Morgens gut, aber es äußerte sich nicht die geringste Wehe nach Lostrennung der Nachgeburt. — Aber gegen 3 Uhr wurden die Umstände schlimmer, der Puls wurde geschwinder und gespannt. Es kamen Antriebe nach den Kopf, Brennen in die Hände, Hitze, Durst, Kopfschmerz, Schweiße, Phantasien, abwechselndes Schaudern und Hitze, Schmerz im Unterleibe.

Da ich nicht anders urtheilen konnte als daß die Zufälle von der zurückgebliebenen Nachgeburt herrührten, und da keine ordentlichen Wehen kamen, die was bewürken konnten, so schritt ich zu Werke die Nachgeburt zu holen, dieses geschahe gegen 12 Uhr Mittags.

Ich fand sie mitten im fundo Uteri rund um fest sitzen, lösete sie nach den Regeln glücklich und brachte sie ohne die geringste Verletzung heraus.

Sogleich legten sich alle Zufälle und ich verließ die Person, da sie übrigens Herr D. Pundt behandelte und besorgte, auch sie bald wieder völlig hergestellt wurde; und wie ich sie auch hernach besuchte, so fand ich sie munter und wohl.

Noch muß hier bey dieser Gelegenheit etwas anführen, worüber ich sowohl Belehrung als auch genugthuende Ueberzeugung haben möchte, solches sollte mir überaus angenehm seyn.

Aus obigen Fall werden sie sich die Kopflage besser vorstellen, als ich sie beschreiben könnte.

Als ich die Levretsche Zange angelegt hatte, welche doch gewiß gut an die Seiten des Kopfs gelegt war, welches ich daraus behaupten kann, indem das Kind nicht die geringste Verletzung hatte, wie auch Herr D. Pundt mein Zeuge ist: und doch war ich nicht im Stande die beyden Arme der Zange ins Schloß gehörig zu fügen, sondern mußte aus der Noth eine Tugend machen, und mit einem Bande beym Schloß die Zange zusammen binden, und so die Geburt endigen.

Sollte nicht das Schloß auf eine andere Art einzurichten seyn, daß sie auch in diesem Fall schließen mußte? Oder hätte ich die Zange anders anlegen sollen? Und hätte die Geburt hier mit einem andern Handgriff oder Instrument entwickelt werden können? *)

An-

*) Dieser Kopf mußte nothwendig entweder mit dem Hebel oder der Zange entwickelt werden.

Was das mühsame und unvollkommene Schließen der Levretschen Zange anbetrifft, so habe ich dieses in meiner Zange geändert, wo

der

Anhang.

Sonderbare Spiele der Natur.

Obiger Fall zeiget daß die Frau mit einem Mädchen glücklich entbunden war. Dieses Kind war übrigens wohlgestalt und gesund bis auf die 2 Daumen an den Händen und die Finger.

Nehmlich der Daume an jeder Hand stehet schief von der Seite nach der holen Hand, ganz nach dem kleinen Finger gerichtet; Keine Ursache ist weiter nicht zu finden und genau fühlbar. Die 4 Knochen, welche die Mittelhand ossa metacarpi ausmachen, so wie aus der Osteologie bekannt ist, haben auf diesem vordern Ende runde Köpfe zur Articulation der Finger; die andern Gelenke der Finger, wie bekannt, haben doppelte Pfannen und Köpfe. Hier aber hat sowohl der kleine Knochen als der erste Knochen vom Daumen runde Köpfe also eine starke Bewegung, so daß mir scheint, der Musculus adductor pollicis sey kürzer aber stärker, und müsse also auch den Daumen mehr in die hohle Hand ziehen, indem er nicht an der Articulation des oss. metacarpi und ossis pollicis in der gehörigen Lage sondern dicht an den osse metacarpi das zum Zeigefinger gehöret aufliegt.

der Schluß leichte und doch sicher ist, sie kann auch in allen Gegenden des Beckens angelegt werden, wie ich schon im 2. B. des Archivs gezeigt habe.

A. d. H.

Die übrigen Finger stehen ganz gebeugt nach der flachen Hand, also die Sehnen der Extensor. digit. comm. können ihre Ausstreckung der Finger nicht bewürken.

Wie wäre durch die Kunst die Verunstaltung der Natur abzuhelfen? *)

Achter Fall.

Im Jahr 1790. den 1ten Jul. des Nachts halb 11 Uhr wurde ich zu einer angesehenen Person von Stande gerufen, welche seit einigen Stunden in Geburtsschmerzen war und die Hebamme erklärte, sie könne sie nicht entbinden.

Da es nicht weit von meiner Wohnung war, so eilte ich sogleich hin. Aber gewiß mit einen betrübten Herze, da mir der würdigen Frau ihr schwächlicher Körperbau bekannt war, wie auch ihre heftigen Gichtschmerzen, wovon ihr Körper sehr ausgemergelt war und daß dieses vielleicht ihren längst entgegen gesehnen Tod befördern könnte.

So

*) Dieses möchte wohl schwer seyn, doch könnte man die Hand auf ein Bret oder Pappe gehörig ausgebreitet binden, bis die flexores etwas länger würden und die Knochen ihre gehörige Lage und Richtung kriegten, alsdenn müßte man die Hand inungiren und von Zeit zu Zeit suchen beweglicher und extensorn, wirksamer zu machen.

A. d. H.

So bald ich da war, klagte mir die Kreißende, daß sie diesen Nachmittag 4 Uhr Wehen gefühlt, doch gegen 7 Uhr wären sie ernsthaft geworden und gegen 9 Uhr wären ihr die Wasser abgegangen, seit der Zeit hätte sie beständig gefroren. Man hätte ihr etwas Wein warm gemacht mit Canehl, Cardemom und gebrannten Zucker, den sie auch getrunken. Darauf wäre sie sehr warm geworden, nun aber hätte sie eine starke Hitze und die heftigsten und stark auf einander folgende Wehen, die sie sehr abmatteten: der Puls war sehr geschwind und hart.

Da sie mich sehr flehend bath, sie doch bald von den Schmerzen zu erlösen, so eilte ich auch dazu; bey der Untersuchung fand ich, daß es eine Fußgeburt war, indem im Muttermunde die eine Ferse des Kindes lag. Hieraus konnte ich mir sogleich die Lage des Kindes vorstellen, denn da die Ferse nach dem Oss. Coccygis, die Zehen nach dem Oss. pubis der Mutter standen, und der große Zehe nach innen gerichtet war, so ward es der linke Fuß des Kindes, also stand es mit dem Leibe und Gesicht nach vorne.

Ich gieng sogleich mit meiner Hand nach der bekannten Regel in die Mutterscheide ein, zog den einen Fuß mehr herunter in die Mutterscheide legte die Schlinge an, damit dieser nicht zurück weichen und ich den 2ten Fuß herbey holen könnte; das machte mir aber mehr Schwierigkeiten, weil dieser

sich mit der Ferse oder Hacken, wie man hier es nennt, fest gegen die Schaambeine gesezt, dabey auch die Nabelschnur sich über den Schenkel und Fußgelenke umschlungen hatte, da die Wehen so heftig waren und stark auf den Fuß würkten, so gieng es sehr langsam.

Ich suchte doch so viel mir die Wehen Zeit liessen, den Fuß allmählig in die Kniebeuge zu fassen, von den Schaambeine herab und gebogen nach dem Kinde zu ziehen, und mit diesem Handgriff glückte mir das nicht allein, daß ich den Fuß aus seiner Lage brachte, sondern die Nabelschnur lösete sich und fiel von selbst vom Fußgelenke herunter. Nun suchte ich die Nabelschnur vom Schenkel unter das Knie zu bringen und ließ die Nabelschnur vom Fuß herunter glitschen, dieses that ich wie ich noch den Fuß in der Beugung hatte und so war der Schenkel auch befreyt.

Nun brachte ich den Fuß in die Mutterscheide, faßte beyde Füße und entband das Kind bis über die Hüffte und so machte ich die volle halbe Seitenwendung auf den Leib, wollte die Arme lösen, fand aber daß sie kreuzweiß über den Nacken lagen, mußte also die Seitenlage wieder zurückgeben, damit die Arme auseinander fielen, hierauf lösete ich sie und auch den Kopf glücklich, also daß ich in Zeit von einer halben Stunde die Frau von ihren Schmerzen entledigte und dafür ihr ein wohlgestaltes Töchterlein in ihre Arme legte. So sehr ihre Gebrech-

lich-

lichkeit schien, so gut gestellt war doch ihr Becken und erleichterte die Geburt sehr. —

Die Nachgeburt folgte von selbsten.

Wir waren zwar herzlich froh über die glückliche Entbindung, sogleich waren die Schmerzen weg und sie war ganz munter noch ganzer 3 Tage hernach. Allein den 4ten Tag bekam sie gegen Abend ein heftiges Fieber aber kein einziges merkliches Kennzeichen vom Kindbetterin-Fieber oder Milchabsetzungen, mehr Gichtschmerzen, welche zuerst in die Lende, welche sie auch vorher gehabt, von da nach den Arm, von da nach der Brust zogen, die Schmerzen wurden so heftig, daß sie es nicht länger aushalten konnte und starb also den 11ten Tag nach der Entbindung und den 7ten Tag in ihrer Krankheit. Es wurde sowohl von mir als von dem hiesigen Aerzten nichts versäumet, demohngeachtet bey dem besten Gebrauch der Mittel nahm die Krankheit zu und tödete sie. — Das Kind ist aber bis jezt munter und wohl.

Bey der Entbindung des Kindes gieng kaum was merkliches von Blut ab, sollte auch das was zur Tödtlichkeit beygetragen haben? *)

*) Dieses glaube ich kaum. Es scheint vielmehr ein febris arthritico-acuta darzu geschlagen zu seyn und sie getödtet zu haben.

A. d. H.

V.

Geschichte eines glücklich vollendeten Schaambeinknorpelschnitts,

von

A. F. Löfler,

der Medicin und Chirurgie Doktor. Rußisch-Kaiserl. Gouvernements-Arzt und Collegien-Assessor zu Polotzko.

Im Jahr 1784 wurde ich zu einer Gebährerin gerufen, welcher bereits vor 8 Stunden die Wasser abgeflossen waren, und wo bey den kräftigsten Wehen die Geburt dennoch nicht erfolgen wollte, obgleich das Kind eine gute Lage zur Geburt hatte. Ich fand die Leidende, ausser einer ziemlichen Mattigkeit wegen ihrer großen Anstrengung das Kind herauszupressen, ziemlich munter, auch schlug der Puls nur etwas voller und geschwinder als in gesunden Tagen. Der Kopf des Kindes stand in der untern Oefnung des Beckens sehr fest eingekeilt; das Becken war ziemlich enge, aber doch nicht so enge, daß ich nicht hätte eine glückliche Entbindung hoffen können, wenn nur der Kopf des Kindes eine natürliche verhältnißmäßige Größe hatte.

Ob ich gleich noch Hülfe von der Natur erwartete, weil die Wehen noch immer unermüdet kräftig fortwürkten: so würde ich dennoch lieber meine Zuflucht zu der Zange genommen haben: theils um durch die Beschleunigung der Geburt, das Kind zu retten, das noch lebte, theils aus Ueberzeugung, daß die Gefahr, welche durch die Operation mit der Zange verursacht wird, weder für das Kind noch für die Mutter so groß seyn kann, als diejenige, welche aus Mangel der Unterstützung der Natur entsteht.

Allein ich mußte alles der Natur obgleich wider meinen Willen und beßre Ueberzeugung überlassen, weil ich mich an der Küste von Afrika befand, und kein einziges zur Geburtshülfe gehöriges Instrument mitgenommen hatte.

Da es mir auch einfiel, daß die zu starke Einwärtsbiegung oder zu große Krümmung des Steißbeins zuweilen den Durchgang des Kopfes erschwert; so untersuchte ich dasselbe genau, fand dieses so wie auch den Kopf selbst wohl gestaltet; auch kein äusserer Wasserkopf war die Ursache seines erschwerten Durchgangs, denn ich konnte die Näthe der Hirnschale deutlich durch die Falten der Häute fühlen. —

Um nun aber auch nicht ganz müßig zu seyn, so verordnete ich Dampfbäder, erweichende Einsalbungen, und innerlich Magnesia mit Salmiak-

salz;

salz; alles aber mehr zum Schein, als mit Ueberzeugung, daß es Nutzen leisten würde.

Nachdem ich die Kranke 4 Stunden verlassen hatte und sie nun wieder besuchte: so fand ich, daß der Kopf des Kindes zugespitzter und tiefer im Becken eingekeilt war; die Wehen waren noch eben so stark wie vorher, und mir kam es vor, daß einige noch stärker waren, nur waren ihre Zwischenräume etwas länger geworden.

Nunmehro hatte ich 12 Stunden vergebens Hülfe von der Natur erwartet, und noch konnte ich nicht den geringsten Anschein bemerken, daß sie die Geburt ohne Gefahr für die Mutter (denn das Kind, ob es gleich noch lebte, sah ich wegen der langen Einkeilung für verloren an) vollenden würde; auch fürchtete ich der starken Wehen wegen, eine Zerreißung der Gebärmutter. Sollte ich bey diesen drohenden Gefahren noch länger ein müßiger Zuschauer seyn, und mit unverantwortlicher Zaghaftigkeit zaudern, ein Mittel anzuwenden, wodurch in diesem Fall das Leben der Mutter bey weitem nicht so zuverläßig aufs Spiel gesetzt wurde als wenn ich sie den Kräften der Natur überlassen hätte. (S. Journal für Geburtshelfer. 1. Seite 214.) Ich wenigstens fühlte mich damals mit Ueberzeugung dazu gestimmt, und würde auch noch jezt unter gleichen Umständen dasselbe thun, was ich damals that.

Die Synchondrotomie war also das Mittel, das ich wählte, weil ich unter diesen Umständen kein anderes vor mir sah um die Gebärerin zu retten. — Denn wenn ich dadurch das Becken nur einen Zoll erweiterte, so schien es mir, daß die Geburt erfolgen würde, wofern nur die Wehen nicht aufhörten, und mußte ich dieses nicht vermuthen wenn ich noch länger zögerte, nachdem sie schon so lange und so stark angehalten hatten? Zudem war mir nichts im Wege, ich hatte freyen uneingeschränkten Willen zu handeln, was ich für gut fände um die Kranke zu erhalten, und hatte ich ein sicheres und ungefährlichers Mittel in Händen als dieses, wodurch ich die Mutter gewisser und auch vielleicht das Kind erhielte?

Zwey Stunden waren abermals über dem Nachdenken und Zubereiten zu der Operation vergangen; auch muß ich es gestehen, daß ich dennoch bey der Ueberzeugung der Nothwendigkeit derselben, nicht ungerne zauderte, denn ich hofte noch immer auf Hülfe von der Natur. Und welcher sachverständige Leser wird mir dieses Wanken zwischen Hoffen und Entschließen nicht gerne verzeihen, wenn ich ihm sage: daß ich zwar die Geburtshülfe kannte, aber noch ein praktischer Anfänger war; daß ich diese Operation nur zweymal an Todten machen gesehn; daß ich ohne Zuredung, und ohne Aufmunterung eines Kenners; ohne Beystand eines Gehülfen, der Kenntniß davon hatte, war? Nun denke sich jeder in gleicher Lage, an meiner Stelle,

und fühle sich, ob er anders handeln würde, als ich handelte? *)

Ich gieng wieder zu der jammernden Gebährerin und fand alles in gleichen Umständen, nur mit dem Unterschiede, daß sie kraftloser geworden war, und ich fühlte nicht wenig den Vorwurf vielleicht schon zu lange gezaudert zu haben, und länger zu säumen war mir nun unmöglich.

Mit einem geraden, und schmalen Skalpel durchschnitt ich die Bedeckungen und auch den Knorpel der Schaambeine. Noch ehe ich diese Operation unternahm, hatte ich zu jeder Seite der Kranken einen Gehülfen gestellt, welche die Hüftknochen fest und zusammen hielten, damit sich das Becken nicht schnell und gewaltsam erweiterte, sobald der Knorpel durchschnitten war **). Nach und nach ließ ich also die getrennten Schaambeine von einander gehen, und sie entfernten sich ein wenig mehr als anderthalb Zoll von einander, und die Spalten

*) Da freylich gar kein Instrument besonders die hier indizirte Zange bey der Hand war, so war dieser muthige Entschluß der beste, ehe man die Person sterben ließ.

A. d. H.

**) Dieses ist selten der Fall und auch kaum zu befürchten, denn immer muß man sie eher auseinander ziehen als zusammendrücken.

A. d. H.

ten noch mehr zu erweitern wollte ich keine Gewalt anwenden. *)

Deutlich sah ich bey dieser Operation, so wie ich die getrennten Schaambeine sich von einander entfernen ließ, daß sich in der Wunde von beyden Seiten vieles faserichtes Wesen anspannte, hie und da riß, und immer noch in Spannung blieb; ich zerschnitt daher alles was sich anspannte: — denn ich dachte daß vielleicht dieses Spannen und Zerren des Zellengewebes die Ursache der Zerreißung des Blasenhalses, der Mutterscheide, der Entzündung und des Brandes sey — welche Zufälle man einigemal nach dieser Operation beobachtet hat. **)

Der Schmerz und das Bluten waren ohne Bedeutung.

Ich überlasse es sachkundigen Lesern von Gefühle, sich die Größe meiner Freude zu denken, als

*) Es wäre auch nicht nöthig gewesen, da der schiefe Durchmesser beynahe eben so viel gewann und der Kopf nun leicht durchgehen konnte. Aber fürtreflich und meisterhaft war der Schnitt gemacht, daß der meiste Theil der Ligamente zugleich mit durchschnitten waren, welche sonst, wenn diese nicht gleich mit zerschnitten sind, die Auseinanderweichung hindern.

A. d. H.

**) Dieses war ohnumgänglich nöthig, welches theils noch etwas ligamentöses, zelligs Wesen oder gefäßartigs war, das wenigstens leicht eine unnütze stärkere Eiterung macht.

A. d. H.

als mit der 4ten Wehe nach der Trennung der Schaambeine, das Kind gebohren ward. — Es kam todt zur Welt; es war ein Knabe, und ausser einem großen Kopf — ohne Fehler. Der große Durchmesser des Kopfs betrug 5 und 1 Viertel und der kleine 4 und 1 halben Zoll *)

Da das Kind noch vor kurzer Zeit gelebt hatte, so hielt ich es für scheintodt und versuchte eine halbe Stunde lang die vorzüglichsten Wiederbelebungsmittel, aber fruchtlos: ich verließ es daher, und ließ von einem Gehülfen das Bürsten unter den Fußsohlen noch eine Zeitlang fortsetzen, jedoch es blieb todt.

Die Mutter, der ich bis jezt nur Ruhe empfohlen und gelassen hatte, empfand von neuem Wehen, und mit denselben lößte sich die Nachgeburt, die ich durch einen gelinden Zug an der Nabelschnur auch sogleich entband.

Die Wunde, die ich in der Zeit mit einer kleinen, in warmen Wein getauchten Compresse bedeckt hatte, reinigte ich behutsam mit einer warmen Mischung von Wasser und Wein; ließ die Beine kreuzweiß übereinschließen, und näherte dadurch die Ränder der Wunde beynahe um einen Zoll.

Ich

*) Diesen würde eine vorsichtige Applikation der Zange gewiß gebohren haben und bey dem guten Becken vielleicht auch in noch etwas längerer Zeit die Natur. —

A. d. H.

Ich hielt sie in dieser Lage vermittelst einer Binde und schicklichen Compressen auf den Hüftknochen gelegt, und bedeckte die noch offen stehende Wunde mit in Wein angefeuchten Compressen, die ich immer naß halten ließ.

Zum innern Gebrauch verordnete ich kühlende und gelind abführende Mittel, und empfahl ihr Ruhe.

Das Fieber, das einige Tage nach der Operation entstand, war nicht stark und nach 8 Tagen kaum merkbar. Die Ränder der Wunde hatten sich von Tag zu Tag von selbst immer mehr genähert, und waren jezt beynahe in Berührung, und nun erst beförderte ich dieselbe durch stärkeres Zusammenbinden *).

Den 15ten Tag nach der Operation war die Wunde bis auf eine kleine Vernarbung geschlossen, die auch nach einigen Tagen völlig erfolgte.

Den 20ten Tag erlaubte ich der Kranken das Aufstehn, weil sie sich sowohl als eine Gesunde befand; doch mit der gehörigen Vorsicht, noch nicht zu gehen, sondern nur zuweilen zustehen. —

Nach

*) Warum aber nicht früher, da ohne Noth Eiterung entstehen mußte und noch zu befürchten war, daß sich zwischen die Schaamknorpel leicht noch etwas hätte setzen und eingeschlossen werden können?

A. d. H.

Nach und nach erlaubte ich ihr immer ein wenig mehr zu gehen, und in der fünften Woche hatte ich das Vergnügen sie tanzen zu sehn. —

Mir scheint es, daß es eben so nothwendig ist die Wiedervereinigung der getrennten Schaambeine nur nach und nach zu bewirken, als es nothwendig ist, ihre Voneinanderweichung nach dem Durchschnitt nur nach und nach geschehen zu lassen nur mit dem Unterschied, daß dieses in einer kürzern und jenes in einer längern Zeit geschiehet.

Durch die Zusammenvereinigung der Schaambeine gleich nach der Trennung, werden die ausgedehnten und verlängerten Theile zusammengedruckt, und gleichsam eingeklemmt; da sich auch wegen des Reizes, den diese Theile erlitten, mehrere Feuchtigkeiten in den leidenden Theilen angehäuft haben, so werden die erweiterten Gefäße durch den Zusammendruck verengert, und die angehäuften Säfte gerathen in Stockung; viele Schmerzen, Entzündung, Eiterung und der Brand sind die gewöhnlichen Folgen hievon; denn die leidenden Theile haben einen heftigen Reiz erlitten, den man erst besänftigen muß. Besser ist es also, daß man wartet bis sie die stärkste Entzündung überstanden haben, bevor man ihre völlige Wiedervereinigung unternimmt: — Denn je kürzer die Zeit zwischen der Trennung und Wiedervereinigung ist (das ist, wenn man die getrennten Schaambeine gleich nach erfolgter Geburt, durch Gewalt und Binden zusammen

preßt)

preßt) je heftiger werden auch die Zufälle seyn; — ist aber die Entzündung vorüber, so erleichtert die Natur von selbst die Wiedervereinigung *).

So glücklich endigte sich diese Operation, und noch jezt thut es mir leid (und gerne will ich für dieses Gefühl die Lieblosigkeit des Rec. im Journal für Geburtshelfer. 1. S. 214. leiden) daß ich dieselbe nicht früher unternahm, denn ich vermuthe, daß das Kind dadurch wäre gerettet worden.

Mehr als einmal habe ich mit Bedauren gesehn, daß man den Schaambeinknorpelschnitt zu sehr fürchtet, ihn hintenansezt, und dagegen die Zange zu oft und zu gewaltsam anwendet, und doch ist derselbe Mutter und Kind weniger gefährlich als eine gewaltsame Zangengeburt **).

Mehrere Gewalt als seine eigne bey einer Zangenentbindung anzuwenden, kann wohl unmöglich andere Folgen (wegen der großen Quetschungen)

*) Im ganzen genommen ist es wohl wahr, aber geschieht die baldige Vereinigung mit der nöthigen Vorsicht, dann ist nichts zu befürchten, besonders wenn auch der Verband zuvor fest aber nicht klemmend angelegt ist.

A. d. H.

**) Lieber Freund, das Wort gewaltsam rechtfertigt noch ihren Grundsaz, sonst möchte ich ihn doch nicht allgemein gangbar machen. Die Gefahren sind auffallend größer bey der Operation als bey der Zange.

A. d. H.

als den Todt für Mutter und Kind haben, und selbst in dem Fall, da man seine eigene ganze Stärke anwendet, ist sie gewiß gefährlicher für beyde, als die Synchondrotomie.

Ich dächte man handelte gewissenhafter und vernünftiger, wenn man in allen Fällen, wo man, um die Geburt mit der Zange zu vollenden, Zuflucht zu einem Gehülfen nehmen müßte, der mit Ziehen und Arbeiten hilft, diese Operation machte, (wenn sie zu gleicher Zeit angezeigt ist) denn sie tödtet Mutter und Kind nicht so gewiß, als jene mörderische Gewalt *).

Nicht immer in allen Fällen wird nach dem Knorpelschnitt, die Natur die Geburt vollenden; aber die Zange wird alsdenn weit sicherer und weniger gefährlich für Mutter und Kind angewendet werden können und die Geburt leichter vollenden.

Auch glaube ich, daß man nicht immer recht thut, wenn man die Gebährerin um ihre Einwilligung zu dieser Operation frägt, und ihre Zustimmung dazu erbittet, — dieses schreckt immer ab und die mehrsten werden Widerwillen dagegen haben, weil sie dieselbe sich gefährlicher vorstellen als sie

*) Eine geschickte Anwendung der Zange, ihre richtige Direction beym Ziehen, wie ich sie in Archiv schon mehr angegeben habe, bedarf nur zweyer Hände und nicht zwey bis drey Menschen und tödtet alsdenn auch gar nicht.

A. d. H.

sie in der That ist; und verstehn sie sich endlich aus Noth gedrungen dazu, so wird die Verzögerung ihr viel geschadet und das Kind schon getödtet haben; und Gefahren, die alsdenn nach derselben entstehen, und die eigentlich eine Folge dieser Verzögerung oder andern fruchtlosen Operationen sind, werden dann mit Unrecht als Folgen der Synchondrotomie angesehen *).

Einige Gebährerinnen werden sie gar nicht verstatten, wenn man ihnen dieselbe erst kenntbar gemacht hat, und also aus allzugroßer Besorgniß und Zärtlichkeit für ihre Selbsterhaltung, ein Opfer derselben werden.

Besser wäre es also, wenn man diese Operation unternähme, ohne erst lange die Gebährerin dazu zu bereden und sie ihr vorzudemonstriren: denn wenn man dieselbe vorsichtig verrichtet, so ist sie weder mit vielen Schmerzen noch mit Lebensgefahr verbunden.

*) Ist vollkommen recht, doch muß man es den Umstehenden oder Verwandten nicht verschweigen.
A. d. H.

VI.

Fortsetzung

der vermischten Gedanken über verschiedene therapeutische Gegenstände ꝛc. ꝛc.

Ueber den auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchen.

Von

Joh. Melitsch,

M. D. und Geburtshelfer in Prag.

Non fingendum, aut excogitandum, sed inveniendum,
Quid natura faciat, aut ferat.
Bacco de Verulam.

Daß die Weiber wegen der eigenthümlichen Geschlechtszufälle einer größern Anzahl Krankheiten unterworfen sind, sagte schon Hippokrat, und alle auf ihn folgende Aerzte haben es erfahren. Gegenwärtig zweifelt wohl niemand daran, daß unter diesen die Mutterblutflüsse einen vorzüglichen Rang behaupten, und so zu sagen ein eigenes Geschlecht von Krankheiten ausmachen. Die veranlassenden Ursachen haben andere würdige und erfahrne

Män-

Männer schon lange ausgemittelt. Es würde daher ein überflüßiges Unternehmen seyn, hier die Ursachen wieder alle auseinander zu setzen, welche in mannbaren, ungeschwängerten, und geschwängerten Zustande, wie auch bey jenen, welche über diese Periode schon hinaus sind, häufige Blutstürze veranlassen. Deßwegen wollen wir uns auf eine einzige Ursache einschränken.

Unter diesen Ursachen, welche zur Zeit der Schwangerschaft, und vorzüglich nach der Hälfte, auch gegen das Ende derselben einen Mutterblutfluß erregen, zeichnet sich vor andern der auf dem Muttermunde aufsitzende Mutterkuchen besonders aus; weil er größtentheils den frühern Abgang der Frucht bewirkt, und sehr oft die Mutter in die größte Lebensgefahr stürzet, aus welcher sie nur die Entschlossenheit des Geburtshelfers, die schnellste, und zweckmäßigste Hülfe retten kann, ohne welche sie sonst unvermeidlich ein Raub des Todes ist oder höchstens zu einem elenden mühseligen Leben erhalten wird.

Ob diese Ursache oft oder selten gegenwärtig sey? Hier sind die Meynungen der Kunstverständigen sehr getheilt. Einige wollen sie öfter beobachtet haben, als man glauben sollte. Andere behaupten das Gegentheil, und erklären diesen Fall als eine seltne Erscheinung. Die Dritten geben dieses zu, doch behaupten sie einen etwas paradox scheinenden Satz, nemlich: daß diese Gattung Blutflus-

ses auch epidemisch vorkomme, welches die Ersten läugnen. Wer mag wohl von allen Dreyen Recht haben? Dieß läßt sich nicht so leicht bestimmen. Doch kann man bey genauerer Untersuchung auf die Spur kommen, wenn man die aufgezeichneten Beobachtungen mit einander vergleichet. Allein das Resultat ist der noch weit paradoxere Satz: daß alle Dreye Recht haben, und daß dieser Zufall eben so wie andere Krankheiten endemisch, sporadisch, und epidemisch herrsche.

In England, und vorzüglich um London scheint er endemisch zu seyn; denn Rigby a) sagt ausdrücklich: er komme öfter vor, als man glauben sollte, und führt auch unter 85 Fällen von Blutflüssen 34 an, welche aus dieser Ursache entstanden sind. Smellie b) führt 9 Fälle von Blutflüssen an, und darunter sind sechs, wo der Mutterkuchen auf dem Muttermunde gänzlich oder zum Theile aufsaß. Freylich würde dieses noch keinen ganzen Beweis abgeben, wenn dieß die einzigen Fälle wären, welche ihm in seiner ausgedehntesten Ausübung der Wissenschaft vorgekommen wären. Allein er sagt es selbst, daß er noch viele Fälle dieser Gattung zu behandeln gehabt hätte. Aus dem Zeugnisse dieser beyden Männer folgt nun von selbst, daß

a) Ueber die Mutterblutflüsse, Leipzig. 1768. 8.

b) Sammlungen besonderer Fälle ꝛc. Altenburg 763. 8. S. 18. n. 2.

daß dieser Zufall um London und in England endemisch sey, vorzüglich, wenn man noch die einzelnen aufgezeichneten Beobachtungen damit vergleichet. Ziehen wir hingegen die Beobachtungen der Deutschen zu Rath, so finden wir diese Gattung Blutflüsse weit seltner aufgezeichnet, und Männer, deren Verdienst anerkannt, und deren Wirkungskreis daher sehr ausgebreitet ist, z. B. Stein, Saxtorph ꝛc. erklären in ihren Lehrbüchern und Schriften diesen Fall als eine seltne Erscheinung. Der verdienstvolle Hr. Professor Ruth in Prag sah in seiner 33jährigen weitläufigen Ausübung der Wissenschaft diesen Fall selten, folglich scheint er hier nur sporadisch zu herrschen. Endlich sagte der erfahrne Saxtorph aus eigener Erfahrung, daß ihm dieser Fall mit einem male, und zwar in einer kurzen Zeit öfter vorkam, als er ihn in allen vorhergehenden Jahren zu behandeln Gelegenheit hatte, daß er ihn also für epidemisch halten könne. Diese Meynung wurde von vielen im Stillen und öffentlich belacht. Allein das Jahr 1790 lehrte uns das nehmliche, denn wir hatten sehr häufig Mutterblutflüsse, wegen den auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchen zu behandeln; mir allein wurden 12 zu Theil. Herrn Professor Ruth sind mehrere vorgekommen, als in den vorhergegangenen 30 Jahren, und es ist wohl kein ausübender Geburtshelfer hier, der nicht Gelegenheit gehabt hätte, die nehmliche Erscheinung unter die Hände zu bekommen. Was fehlt wohl hier, um nicht mit Recht

behaupten zu können, daß dieser Zufall epidemisch herrschte? *)

Sollte es denn sogar widersinnig seyn, dieser zufällig scheinenden Weiberkrankheit alle Attribute anderer hitzigen Krankheiten zu geben? **) Ich dächte nein. Alle endemisch, und epidemisch herrschende Krankheiten haben ihre bestimmte, oder wenigstens muthmaßliche Ursache in der Himmelsgegend; der Temperatur der Dunstkreise; in der Beschaffenheit des localen, und angränzenden Bezirkes; der wehenden Winde; der Diät, Lebensart u. s. w., oder wenn

*) Daß der Art Mutterblutflüße ich ebenfalls in diesem Jahr häufiger beobachtet habe, als in jedem andern meiner Praxis, kann ich auch bezeugen. Ueberhaupt waren aber auch in dem nemlichen Jahre aller Art Blutflüsse häufiger, selbst bey Mannspersonen aus der Nase und aus der Lunge, auch habe ich kein Jahr so viel Abortus erlebt, als eben in diesem. Alle hatten aber bey beyderley Geschlecht ihren Grund in dem milden Winter, und der großen allgemein verbreiteten Hitze, wodurch das Blut ausgedehnt und in einen beständigen Orgasmus versezt wurde, alsdenn sich gewöhnliche und ungewöhnliche ja gewaltsame Ausgänge bahnte.

A. d. H.

**) Schon in meinem Hebammenunterricht habe ich gesagt, die Blutflüsse bey Abortus machen ganz den Verlauf wie hitzige Krankheiten, sogar werden sie merkbarer an ungleichen Tagen, wie jene. Oft aber ist ein febris acuta mit ihm verbunden.

A. d. H.

wenn wir schon nicht weiter können, in einem Contagio, miasmate, welches doch am Ende nicht viel mehr sagen will, als die liebe Idio Syncrasie *) wodurch bald die gerinnbare Lymphe, bald das Blutwasser (Serum) bald die ganze Blutmasse verändert wird. Die Wirkung dieser Veränderung äußert sich entweder im ganzen Körper z. B. bey Fiebern, Pocken ꝛc. oder in einzelnen Theilen vorzüglich z. B. in der Lunge, im Brustfelle, Halse, Augen ꝛc. ꝛc. Dieß sind allgemein bekannte, und als ausgemacht angenommene Wahrheiten. Wenn wir also bey allen diesen Erscheinungen einen Grund, und hinlängliche Ursache in den obenangegebenen Dingen voraussetzen, und behaupten wollen, daß aus dieser in einem Orte, oder Gegend anhaltend wirkenden Ursache endemische; aus einer schnell an denselben Ort versetzten, oder allgemein entstandenen Ursache epidemische Krankheiten entstehen, warum sollte denn dieses nicht auch der Fall bey den

auf

*) Wohl nicht. Idiosyncrasie, ist eine angebohrne ganz individuelle Beschaffenheit der Sinne und ihrer Werkzeuge, Miasma aber ist immer etwas außer uns befindliches, das entweder unmittelbar auf unsern Körper wirkt, oder mittelbar hinein gebracht wird, durch eine Art Gährung sein vollständiges Daseyn erhält, um immer und zu jeder Zeit ein und die nemlichen Erscheinungen seiner Art hervorzubringen, wie venerisches, Pocken ꝛc. Miasma. Ich sehe jedes Miasma immer als ein Ferment von verschiedener Art an.

A. d. H.

auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchen seyn können?

Worinn mag wohl diese Ursache des widernatürlichen Anheftens des Mutterkuchens bestehen?*) Auf die Untersuchung und Beantwortung dieser Frage kann ich mich nicht einlassen, theils weil sie uns zu weit vom Zwecke abbringen würde, theils aber auch, weil die Kenntnisse, welche wir bisher über das Zeugungsgeschäft besitzen, viel zu mangelhaft sind, als daß sich etwas Bestimmtes über das Anheften des Mutterkuchens überhaupt, vielweniger über das Verirren desselben auf den Muttermund sagen ließe. Vielleicht werde ich mich bey einer andern Gelegenheit, und mehrerer Muße an die Auflösung dieses harten Problems wagen. Um aber doch etwas hier zu antworten, so scheint es, als wenn die nächste Ursache in einer größeren Porosität des untern Segments der Gebährmutter läge. Die Möglichkeit des gesagten beweißt die Wirklichkeit des widernatürlich verlängerten Mut-

ter-

*) Ich halte dafür: wenn das Ovulum, das sich gewöhnlich nahe an der Oefnung der tubae fallopianae ansezt, einmal tiefer herab sinkt und sich an den untern Theil des cavi uteri mit seiner Placenta ansezt, das kann dadurch geschehen, wenn beym coitus entweder der Same später ins Cavum uteri kommt als das ouulum, oder wenn die Gebährmutter eine mehr senkrechte Lage hat, z. B. im Stehen, oder mit einer hohen Steißlage die Person concipirt.

A. d. H.

terhalses, welche Levret so schön beschrieb. Doch zur Sache!

Den Alten war die nächste Ursache der gegenwärtigen Gattung des Blutflusses, und des daraus entstehenden Todes unbekannt. Ob dieses Stillschweigen aber daher komme, weil die Krankheit späteren Ursprunges ist, wie manche andere, und sich etwa in England zuerst äußerte, weil man bey diesen Schriftstellern die erste Erwähnung davon findet; oder ob selbe der gänzlichen Vernachläßigung der Wissenschaft zuzuschreiben seye, welche in den ältern Zeiten einzig das Antheil dummer Weiber war, will ich hier nicht entscheiden, obgleich viel Anschein für die erste Meynung vorhanden ist, daß sie leicht zur Wahrheit werden könnte *).

Die Zeichen welche den auf dem Muttermunde auffitzenden Kuchen schon in der Schwangerschaft verrathen sollen, und wohin vorzüglich der nach der Hälfte periodisch zunehmende Blutfluß gerechnet wird, sind so unzulänglich, so wie die Hülfe, welche man dem leidenden Weibe angedeihen lassen kann, äußerst palliativ ist. Denn jene äußern sich oft bey andern Zufällen des Mutterkuchens häufiger, als bey diesem, wovon die Rede ist, und unter

*) Eher möchte ich das Lezte behaupten, Mangel an Beobachtungen und der Gelegenheit zu beobachten, die der Arzt als Arzt nicht haben konnte.

A. d. H.

ter zwölf Fällen, welche ich in Jahresfrist zu behandeln hatte, verlohr keines von den Weibern vor dem Abgange der Frucht, oder Geburt einen Tropfen Blut. Diese aber erstreckt sich zu dieser Zeit nicht weiter, als nur auf die allgemeinen Regeln und Verfahrungsarten bey Mutterblutflüssen. Daher wollen wir lieber zu jenem Zeitpunkt eilen, in welchem zwar unläugbare Zeichen den gefährlichen Zustand verrathen, aber auch augenblickliche Hülfe heischen.

Dieser Zeitraum ereignet sich nie vor dem fünften Monat der Schwangerschaft, und auch denn ist der sich ereignende Blutabgang selten beträchtlich, und mit dem abortu verknüpft. Vom siebenden Monat folgt ihm der Abgang des Wassers, und der Frucht zuverläßig. Doch ist es nicht immer die Folge, daß wegen den großen Blutverluste das Kind todt seyn müsse.

Meistens fängt er mit einem geringen Blutflusse ohne eine vorhergegangene bekannte Ursache an, welcher bey einigen mit Schleim vermischt ist. Mit dieser Erscheinung findet sich manchmal ein Drängen, geringe Schmerzen im Kreuze ein. Halten diese an, so wird der Abgang stärker und gefärbter; das Weib fühlt eine gewisse Unbehaglichkeit. Ruhiges, kühles Verhalten, krampfstillende Mittel, ähnliche Klistire mindern den Blutfluß, und stillen ihn wohl auch gänzlich. Allein dieses ist nur ein trüglicher Stillstand, denn er stehet nicht lange an,

so

so kehren die Zufälle in einem viel stärkern Grade zurück. Es stellen sich wehenartige Schmerzen ein, welche fast immer mit Krämpfen mehr und weniger vermischt sind. Unter jeder solchen schmerzhaften Empfindung wird der Abgang beträchtlicher, das Schleimigte verschwindet gänzlich; es brechen nun größere, und kleinere Klumpen Geblüte aus der Scheide, die oft mit flüßigen untermischt sind.

In diesem Zeitraume geschieht es manchmal, wenn die Person ruhig im Bette liegt, kalte in Wasser und Eßig getauchte Tücher über den Unterleib geschlagen werden, daß es das Ansehen hat, als wenn die Gefahr vorüber wäre. Doch auch dieses währt nicht lange, denn bey der geringsten Bewegung, bey einem Husten, der sich oft zu diesem Uebel gesellt, fällt ein Klumpen von der Größe zweyer Mannsfäuste heraus, diesem folgt ein Guß Geblüt, mit Ohrensausen, Verdunklung der Augen, und einer Ohnmacht, welche lange Zeit anhält; die Lippen werden blaß, die Augen eingefallen trübe, der Puls klein doch noch etwas weniges zusammengezogen. Wird hier nicht augenblicklich Hülfe geleistet, so werden die Ohnmachten häufiger, der Puls noch schwächer, kaum fühlbar, aussetzend. Ist die Person reitzbar so folgen heftige Zuckungen, bey andern eine gänzliche Gefühllosigkeit, und der Tod.

Der Zeitraum, in welchem dieser Zufall dem Weibe tödtlich werden kann, hängt einzig von dem

Sitze

Sitze des Mutterkuchens, der Heftigkeit des Blutflusses, und der Beschaffenheit des Körpers der Frau ab, welche diesem Zufalle unterworfen ist. Denn mit einemmale eintrettende Blutflüsse, ein concentrisch aufsitzender Kuchen, — ein schlapper reitzbarer Körperbau, erfordern um so schleunigere Hülfe, wenn der Tod nicht unvermeidlich seyn, und sehr schnell folgen soll.

Das einzige Mittel, die nächste Ursache aller dieser Zufälle genau zu entdecken, ist, die innere Untersuchung des Muttermundes und der Scheide. Diese findet der forschende Finger oft so sehr mit Blutklumpen angefüllt, daß er jenen erst nach behutsamer Herausschaffung des geronnenen Geblüts entdecken kann. Der Standpunkt des Muttermundes stimmt stets mit dem Monate der Schwangerschaft überein, so steht er z. B., wenn sich der Fall im 7, 8 Monate ereignet, mit dem Vorberge gleich, und kann nur mit Anstrengung erlangt werden, und hier ist es bey der größten Genauigkeit oft schwer, sich einen deutlichen Begriff von der Lage der Sachen zu machen, wofern man nicht mit der ganzen Hand eingehen will. — Es senkt sich auch die Gebährmutter selbst bey dem häufigsten Blutflusse nie eher herab, als wenn der Muttermund gänzlich geöfnet ist, und die Frucht sich schon mehr in die Beckenhöhle sammt dem Kuchen gedrückt hat. Vorzüglich geschieht dieses im 7, 8 Monate. Den Mutterhals findet man wulstiger, schwammigter, und daher dem Anschein nach nicht so kurz, wie er

auf

auf diese Zeit der Schwangerschaft seyn sollte. Der Muttermund ist hingegen immer mehr geöfnet. Doch hängt diese Erweiterung desselben von mancherley Umständen ab, welche veranlassen, daß sie bald schneller bald langsamer geschieht Anlage zu Krämpfen — ein nicht vollkommenes Auffitzen des Mutterkuchens haben großen Antheil an dieser Erscheinung Man findet auch bey genauer Untersuchung, wenn die Ausweitung des Muttermundes langsam vor sich geht, eine gewisse Ungleichheit am Hals und Munde, nemlich eine Gegend ist weicher, die andere härter, knorplichter, oder der unterste Rand des Halses ist nachgiebig, geschmeidig, da der obere in der ganzen Peripherie auf eine eigene Art fest ist, und keine Ausweitung zuläßt, und die Versuche dieses auszuführen sind äußerst schmerzhaft, eben so verhält es sich auch mit dem untern Theile. Doch sind diese beyden leztern Erscheinungen seltner als die erstern — falsche Wehen sind die auffallendesten Kennzeichen, und unzertrennlichen Gefährten. In diesem mehr oder weniger geöfneten Muttermund entdeckt man entweder gar nichts, oder nur sehr wenig von den Häuten des Eyes, sondern die ganze Oefnung ist mit einem fremden, weichen, aber doch Drüsenartigen Körper ausgefüllt, welcher nach Beschaffenheit dieselbe ganz bedecket, oder doch zum Theil überzieht Daß diese Verschiedenheit Anlaß zu der Eintheilung, in den vollkommen (concentrisch) und unvollkommen auffitzenden Mutterkuchen Gelegenheit gab, ist bekannt.

So leicht auch jeder Geburtshelfer die äußere Fläche des Kuchens beym ersten Gefühl unterscheidet, so schwer kann es ihm in diesem Falle werden, da das geronnene Geblüt den freyliegenden Theil desselben überzieht, die Vertiefungen ausfüllt, und das Uebrige gleichsam mit einem Firnisse verkleistert. Um sich aber von der Sache vollkommen zu überzeugen, so braucht es nichts mehr, als daß man den freyesten Theil des vorliegenden fremden Körpers mit etwas mehr Schärfe untersucht, und den Ueberzug wegzuschaffen trachtet. Es widerrathen zwar einige dieses Verfahren als höchst gefährlich, weil dadurch die gebildeten Blutklumpen, welche die Gefäße verstopfen, abgestoßen würden, und daraus unmittelbar theils neue heftige Blutflüsse entstehen, theils weil der gegenwärtige vermehret wird. Wenn man diese Regel genauer prüft, so läßt sich keine hinlängliche Ursache auffinden, da es bekannt ist, daß hier eben so wie bey andern heftigen Blutflüssen in der Schwangerschaft, und nach der Entbindung das Blut unmittelbar aus den geöfneten Sinubus der Gebährmutter, und nicht aus der zum Theil gelößten Nachgeburt ströhme, welches auch die oft augenblickliche Schwäche und Ohnmacht, die der Frau zustößt, hinlänglich beweißt; und selbst die Frage: Ob aus der äußern unverletzten Fläche des Mutterkuchens Blut hervorbrechen könne, ist noch mit Recht zweifelhaft. Doch davon in der Folge mehr. Mit diesem aber wollte ich doch nicht behaupten, oder rathen, daß der Geburtshelfer bey der Untersuchung zu rauh sich benehme

nehmen, oder den Versuch zu nahe bey den Wänden der Gebährmutter vornehme, sondern er muß den freyesten, und von den Wänden entferntesten Theil hiezu wählen, und mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gehen.

Hat nun der Geburtshelfer sich auf diese Art von der Beschaffenheit der Umstände unterrichtet, so wird er aus dem Gefühle des vorliegenden Theils überzeugt seyn, daß dieser fremde Körper nichts, als der Mutterkuchen sey, wofern er nur die ganze Peripherie des geöfneten Muttermundes umgehet, so wird er aus der Gleichförmigkeit, oder Verschiedenheit des Gefühls beurtheilen können, ob der Kuchen die Oefnung ganz oder nur zum Theile bedecke. Da der Fall, und die Art ihn zu entdecken bestimmt ist, so wollen wir uns zu den vorgeschlagenen Mitteln wenden. Diese werden größten, theils nach der Menge des abgehenden Blutes eingerichtet, will man aber damit glücklich seyn, so ist nothwendig auf die Beschaffenheit des Muttermundes zu sehen.

Bey einem geringen, oder mittelmäßig starken Abgange, wo der Muttermund noch nicht so sehr geöfnet ist, daß man den eigentlichen Zustand erkennen, und bestimmen kann, werden größtentheils die allgemeinen Verhaltungsregeln bey Blutflüssen vorgeschlagen, nemlich Ruhe, kühles Verhalten, ähnliche Diät, eine zwar wagerechte, doch mit den Hinterbacken etwas erhöhte Lage. Auch pflegt man

in ähnlichen Fällen zur Ader zu lassen, um das Geblüt abzuleiten, oder eine Revulsion zu machen. Man bedient sich herzstärkender, das Blut verdickender Mittel z. B. der Zimmet-Mixtur, des Starkischen Pulvers, des Vitriolgeistes, Alaunes ꝛc. Doch wäre hier zu wünschen, daß diese Mittel immer zweckmäßig gewählt würden. Denn so wie andere Krankheiten eine genaue Ausmittlung der nächsten Krankheitsursache fordern, eben so erheischen auch die Blutflüsse aus der Gebährmutter die größte Sorgfalt, und es wurde fürwahr schon manche Fehl- und Frühgeburt aus dieser Ursache veranlaßt, welche doch leicht hätte verhütet, oder bis zur besseren Reife des Kindes verschoben werden können. — Den größten Nachtheil bringt unstreitig die fast unumschränkte Gewohnheit, mit welcher in diesem Falle die Aderlaß anempfohlen, und vorgenommen wird; auch der unzeitige Gebrauch krampfstillender Mittel, haben oft dasjenige befördert, was man verhüten wollte; vorzüglich wenn eine gallichte Epidemie herrschte In diesen Fällen sahen wir oft auf ein Brechmittel Blutstürze verschwinden, mit welchen es schon weit gekommen war. Da es aber gegen meine Absicht ist von andern Gattungen Mutterblutflüssen zu handeln; so mag es genug seyn hier anzumerken, daß der Arzt mit aller Vorsicht handeln müsse, wenn er den Blutfluß, und die Gefahr nicht vermehren, und seinen Zweck verfehlen wolle. Wählt er hingegen mit aller Vorsicht solche, dem Falle anpassende Mittel, so kann er in vielen Gattungen die Gefahr abwen-

wenden, und mit andern verbunden nebst einem durch 14 Tage anhaltenden ruhigen Verhalten eine Radicalkur bewürken. Allein in unserem Falle kann er mit allen, auch den ausgesuchtesten Mitteln höchstens nur einen Stillstand erhalten, wodurch, wenn die Frucht noch nicht gelitten hätte, selbe zur grösseren Reife gelanget, und folglich zur Lebensdauer tauglicher wird. Denn in kurzer Zeit bricht der Blutsturz mit einemmale, und mit viel größerer Heftigkeit los, wo alsdenn die einzige mögliche Rettung für die Mutter und das Kind in der Ausleerung besteht, welche so bald als möglich vorgenommen werden muß.

Diese aber zu bewirken, ohne dadurch die Mutter in noch größere Lebensgefahr zu stürzen, ist nach dem Zeugnisse aller erfahrner Geburtshelfer sehr schwer. Denn es treten zu viele Ursachen ein, welche die nöthige Erweiterung des Muttermundes hindern; und wollte man diese zum Durchgange der Frucht nöthige Oefnung durch die Gewalt der Handleistung ertrotzen, so hat man mit Recht sehr viele nachtheilige Folgen zu befürchten. Wenn gleich viele Geburtshelfer glauben, daß ein starker ja ausserordentlicher Blutverlust diese Theile schlapp, nachgiebig, und folglich ausdehnbarer machen sollte, so lehrt doch die Erfahrung das Gegentheil, besonders wenn der Zufall in den 7, 8 Monate eintritt.

Die Ursachen dieser Hindernisse lassen sich leicht auffinden. Die Gebährmutterfasern brauchen zu ihrer gänzlichen Ausweitung, und Verlängerung 40 Wochen. Diese Ausweitung geschieht gleich mit dem Anfange der Schwangerschaft im ganzen Eingeweide zugleich, obschon nur nach dem Verhältnisse der Dichtigkeit der Fasern. Wir wissen aber aus der Zergliederungslehre, daß der untere Abschnitt, oder Hals ungleich dichter liegende Fasern habe, als der Grund und Körper — daß die Ausweitung von dem Andrange des Blutes größtentheils bewirket werde — und endlich, daß die im Mutterhalse befindlichen Fasern erst im 6 — 7 Monate zur Vermehrung des Raumes das ihrige beytragen. Aus diesem erhellt nun schon hinlänglich, daß diese sonst natürliche, und unentbehrliche Beschaffenheit des Mutterhalses in unserem Falle die Ursache der größten Hindernisse ausmache, welche sich dem natürlichen sowohl, als künstlichen Oefnen des Muttermundes entgegen stellt. Sollte dieses aber eine solche Schwierigkeit seyn? Es öfnet sich ja der Muttermund selbst, im 3ten Monate bey Fehlgeburten. Diese schnelle, und schmerzhafte Ausdehnung des untern Abschnitts geschieht durch den größern Zufluß der Säfte, welche durch die Zusammenziehung des Eingeweides kräftig unterstützt wird. Allein dieser Andrang fehlt in unserem Falle gänzlich, wenn gleich nicht in der That, doch in der Wirkung, da diese ausdehnende Kraft, daß ich mich so ausdrücke, bey jeder Wehe strohmweise abgeht. Es muß also die Verkürzung des

Mut-

Mutterhalses, die Verdünnung und Eröfnung des Muttermundes einzig durch die Zusammenziehungen des Grundes und Körpers dieses Eingeweides bewürkt werden. Diese sind aber wegen der allgemeinen Schwäche, und den obenangegebenen Ursachen sehr gering und folglich unzureichend, diese großen Hindernisse zu überwinden. Dieses wären nun die Ursachen, welche die Natur ohnmächtig machen, so lange der Blutfluß anhält, etwas zu ihrer eigenen Beyhülfe beyzutragen, und dadurch den Zweck einer baldigen Entbindung zu begünstigen.

Diese zu unterstützen riethen einige die künstliche Erweiterung, und erklärten selbe in Rücksicht auf das schlappe Gefühl, und die scheinbare Nachgiebigkeit für leicht ausführbar. Wenn man nemlich einen Finger um den andern in den Muttermund einbringen, und ihn durch die wechselseitige Ausdehnung derselben erweitern möchte. Wer sieht nicht nach dem oben Gesagten schon die ganze Reihe von Schwierigkeiten und üblen Zufällen ein? Diese gewaltsame Ausweitung ließe sich wohl machen, wenn nur nicht so viele Lagen von Fasern beysammen wären, welche nach ihrem Baue und Bestimmung nicht unmittelbar dazu gemacht zu seyn scheinen, um sich in die Weite, sondern vielmehr in die Länge auszudehnen, und ausdehnen zu lassen. Folglich wird dadurch der Erfolg theils erschwert und unmöglich gemacht, theils aber auch durch das wider die Richtung der Fasern vorgenom-

meine Dehnen Anlaß zu Krämpfen an diesen Theilen gegeben, welche das Unternehmen nicht nur erschweren, sondern sich auch leicht auf den übrigen Körper erstrecken, wo sie sich unter der fürchterlichen Gestalt der Zuckungen um so schneller äußern, je reitzbarer die Person ist, jemehr sie Blut verlohr, und je länger mit diesem Versuche angehalten wurde. Diesem Unternehmen folgte sehr oft der Tod, oder ein sehr mißliches Kindbett nebst einem siechen Leben. Die Beylage zu den ersten finden wir in Rigby, und vom letztern wurde mir von einem geschickten Manne folgende Geschichte mitgetheilt.

Eine Frau von 34 Jahren, einer zarten, reitzbaren Leibesbeschaffenheit, welche schon 8 Kinder glücklich gebahr, bekam im Monat Juni 790 im 8ten Monat ihrer Schwangerschaft einen Blutfluß aus der Scheide, es gesellten sich wehenartige Schmerzen dazu, die herbeygeholte gewöhnliche Hebamme fand beym Untersuchen die Sache bedenklich, und forderte weitere Hülfe. Ehe der Geburtshelfer ankam, war der Blutsturz sehr stark, und es fanden sich schon Zuckungen ein. Die Frau war sehr entkräftet, die Augen trübe, die Lippen und Zunge weiß, und die Ohnmachten befiehlen sie öfter, die Wehen schwach, unordentlich, das Geblüt gieng noch häufig. Bey der innern Untersuchung fander nach weggeräumten Blutklumpen aus der Scheide, den Muttermund etwa eines 20 Kreuzerstückes groß geöfnet, die Lefzen aber noch sehr hart, und ungleich zusammen gezogen; die Oefnung war mit einem

einem drüsenartigen Körper ausgefüllt, und das Blut floß heiß über seine Hand; der Puls mate kaum fühlbar. Er verordnete kalte Umschläge aus Eßig und Wasser, nebst krampfstillenden Mitteln. Der Blutabgang schien sich zu stillen, allein der Muttermund wollte sich nicht erweitern. Endlich kam der Blutfluß von neuem, der Muttermund schien nachgiebiger, er suchte ihn also auf die beschriebene Art zu erweitern. Allein der Widerstand war groß, es äußerten sich wieder Zuckungen. Er setzte den Gebrauch der krampfstillenden Mittel fort, und nach langem Bestreben kam er mit der Hand durch den Muttermund, ergriff nach gesprengten Häuten das mit dem Kopfe falsch vorliegende Kind bey den Füßen, und entband sie von einem todten Knaben. Die Nachgeburt folgte bald. Die Frau verfiehl in eine heftige Ohnmacht mit Zuckungen, doch kam sie durch den Gebrauch herzstärkender, und krampfstillender Mittel wieder zum Bewußtseyn. Die Nacht brachte sie in einer Betäubung zu. Des andern Tages fanden sich die Zuckungen abermal ein, die Schwäche hielt an; so gieng es bis zum 7. Tag. Nun schien sie sich etwas zu erhohlen; doch den 9ten Tag fand sich ein neuer Blutsturz mit Zuckungen, Ohnmachten und abermaliger Schwäche ein. Diese Scene dauerte abwechselnd 3 Tage. Endlich kamen die Kräfte in etwas wieder, die Ohnmachten verschwanden gänzlich, nur verzog sie zu Zeiten den Mund. Ein anhaltender Gebrauch nervenstärkender Mittel hob auch diesen Zufall, allein statt seiner kam nun eine

ödematöse Geschwulst an den Füßen, und ganzen Körper zum Vorschein. Auch diese wurde gehoben, doch leidet sie von dieser Zeit an außerordentlich an Mutterbeschwerden (Passio hysterica).

Diesen Uebeln auszuweichen, schlugen einige einen andern Weg ein, und riethen auf alle mögliche Art Wehen zu erregen, um dadurch die Zusammenziehungen der Gebährmutter kräftiger, und auf diese Art den Hals kürzer, den Muttermund dünner und nachgiebiger zu machen. Dieses aber allein von den sogenannten Geburtbefördernden Arzneyen zu erwarten, glaubte man nur in den Zeiten der Kindheit der Geburtshülfe. Obwohlen es noch manche giebt, die leider dieser Meynung noch gänzlich anhängen, und wenn sie auch einige glückliche Fälle zum Beweiß aufstellen, was vermag aber in unserm Falle ein ganzer Kramladen von Arzneyen, wenn der Natur die wahre thätige Kraft entgeht? Alle diese herzstärkende, Wehen erregende, treibende Mittel, und wessen Namens sie seyn mögen, bringen den Rest der Lebenssäfte nur um so zuverläßiger in einen schnellern Umlauf, treiben ihn mehr nach den offenen Mündungen, wo er endlich mit den letzten Tropfen samt den Leben um so sicherer herausströhmt. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charibdim.

Neuere Geburtshelfer bedienten sich zu diesem Zwecke mechanischer Mittel, durch welche sie Wehen zu erregen, und die vorgesetzten Zusammenziehungen

gen

gen zu bewirken suchten. Daher riethen sie das Steißbein zurückzudrücken, und schnell fahren zu lassen, oder den Reitz durch die bloße Berührung unmittelbar am Muttermunde anzubringen, wodurch denn Wehen zu entstehen pflegen. Ueber die Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieses Vorschlags sind die Meynungen getheilt. Ausgemacht ist es aber, daß bey dieser Behandlung die Zusammenziehungen in einer umgekehrten Richtung erfolgen müssen. Außerdem entstehen dadurch leicht falsche, unordentliche Wehen, und da im gegenwärtigen Falle das Eingeweide schon dazu geneigt ist, so werden sie gar sehr vermehret. Es fehlt auch nicht an andern Gründen, welche dieses Verfahren in dem Falle des aufsitzenden Mutterkuchens widerrathen, und welche in der Folge noch vorkommen werden.

Männer, welche tiefer in die Geheimnisse der Natur eindrangen, sahen ein, daß alles darauf ankomme, den Lebensbalsam zu erhalten, folglich müsse man ihm den Ausweg versperren. Dieses war nun wohl das beste und sicherste Mittel. — Die Natur gab auch hier die Anweisung, da sie ihnen zeigte, daß durch die verminderte Weite, und Ausdehnung des Eingeweides sich auch jene großen Oefnungen (sinus) vermindern, welche sich in jenen Gegenden an den Blutgefäßen bilden, an welchen sich der Mutterkuchen ansetzt. Daher schlossen sie ganz richtig, wenn nun die Wässer herausgeschaft werden, so vermindert sich der Raum des Eingeweides um so viel, als diese betrugen, der

übrige

übrige Theil schließt sich an den Körper des Kindes an, wo denn durch den Druck und die Entstehung der Blutklumpen die Mündungen geschlossen der Blutabgang gemindert, und endlich gänzlich gestillt wird Nach diesen Gründen riethen sie den Muttermund zu erweitern, und die Häute zu sprengen. Dieser Rath und Handgriff wurde mit Beyfall, so wie er es verdiente, aufgenommen. Nur muß ich das Einzige dabey bemerken, daß er in allen andern Fällen von Blutflüssen brauchbarer sey, als in den gegenwärtigen, da er hauptsächlich von dem Erfinder bey einem im Grunde, oder Körper ansitzenden Mutterkuchen gebraucht wurde.

Was aber die künstliche Erweiterung anbelangt, so darf man sich nur des kurz vorhererwähnten erinnern. Nebst dem ist hier nicht zu übersehen, was erfahrne und geschickte Männer über das frühe Sprengen der Wässer sagten, da sie diesem Verfahren üble Folgen zuschreiben. Hiezu kömmt endlich noch, daß dieses Sprengen der Häute bey noch geschlossenen Muttermund, vollkommen aufsitzenden Mutterkuchen kein so leichtes Unternehmen sey, da man ihnen an keinen Ende füglich beykommen kann.

Dieser Schwierigkeit abzuhelfen hielten es einige für vortheilhaft in diesem Falle den Kuchen selbst mit den Finger zu durchbohren, um auf diese Art den Wässern einen Ausweg zu verschaffen. Das Unsichere und Abschreckende dieser Idee sieht jeder ein; denn wie leicht werden nicht beträchtliche Gefäße

fäße des Kuchens zerrissen, aus welchen, wofern das Kind noch lebt, unausbleiblich eine neue Blutung entstehen muß, welche um so sicherer für die Frucht tödtlich wird, da diese Verfahrungsart die Entbindung noch nicht zum letzten und eigentlichen Zwecke hat. — Eben dieses gilt von der Durchbohrung des Mutterkuchens mittelst eines Troikars, welcher Vorschlag nebst der möglichen Verletzung eines Hauptastes der Kuchengefäße, noch eine tödtliche Verwundung des Kindes besorgen läßt, und vor welcher selbst die Mutter nicht gesichert ist, wenn man sich zu diesem Behufe eines geraden und nicht nach der Axe des Beckens gekrümmten Werkzeuges bedienen sollte. Und endlich kann der Erfolg dieser Unternehmung im gegenwärtigen Falle nicht der nehmliche seyn, welcher dadurch in jedem andern erreicht wird, weil der Kuchen sich an einem Theile des Eingeweides befindet, welcher sich bey dem Fortgange der Geburt immer mehr ausweiten muß, da sich hingegen der Körper sammt dem Grunde zu eben der Zeit verkürzt. Hier vermindern sich also die Durchmesser der Gefäße, da sie sich dort nothwendiger Weise erweitern müssen.

Daß der vorliegende Theil als Tambon wirke, kann dieses Unternehmen doch nicht rechtfertigen, da er nie die ganze Peripherie des getrennten Kuchens drücken kann, wenn er auch durch den Druck die Mündungen jener Gefäße verschließt, die er unmittelbar berührt, so giebt er durch die nothwendige und anhaltende Ausweitung des untern Segments

ments der Gebährmutter, und die daher erfolgende weitere Trennung vielmehr Anlaß zu einer innern Blutung, welche am Ende noch gefährlicher ist, als die äußere, da man sie um so weniger vermuthet. Die Beweise dieser allmäligen Trennung des Kuchens geben jene seltnen Fälle, wo der Kuchen vor dem Kinde von selbst kömmt.

Das ebengesagte zeigt auch schon zum Theil, was von jener Methode zu halten sey, nach welcher einige anrathen, den Kuchen noch vor dem Kinde abzuschälen und herauszunehmen. Die Gefahr, welche daraus der Mutter erwächst, ist klar, allein auch das Kind geht in diesem Falle immer verloren. Nicht etwa, weil aus der äußern Fläche Blut ströhmet, sondern weil das Kind durch das Anheften des Kuchens noch etwas erhält, wie die Alten glaubten; oder es mag darinn bestehen, weil der Kuchen in einen kühlern Dunstkreis, oder andere Verhältnisse versetzet wird, wodurch der Umlauf der Säfte gehindert wird, und eine tödtliche Stockung nachfolgt. Dem seye, wie ihm wolle, so lehrt doch die Erfahrung, daß die Gefahr für die Mutter groß, der Tod für das Kind sicher sey. Zudem kann die Ausführung nur bey einem hinlänglich geöfneten Muttermund statt haben, in welchem Falle wir gegenwärtig eine weit bessere und sicherere Methode besitzen. Geschickte und erfahrne Männer haben zwar diesen Handgriff nur denn angewendet, wenn sie unter der Entbindung des Kindes aus den vorliegenden Mutterkuchen

Hin-

Hindernisse zu besorgen hatten. Was davon zu halten sey, werden wir in der Folge zu untersuchen Gelegenheit haben.

Die Unzulänglichkeit dieser Verfahrungsarten, und die gründlichere Einsicht leitete denn dahin, daß man bemüht seyn müsse die offenen Mündungen unmittelbar zu verschließen. Dieses gab nun Anlaß hier eben so, wie bey andern Blutungen zu verfahren, und zusammenziehende Arzneyen an den leidenden Theil anzubringen. Daher zoch man auch in diesem verzweifelnden Falle in Eßig und Wasser oder einer Alaunauflösung eingetauchte Tambons in Gebrauch, brachte selbe in die Scheide bis an Muttermund und wo möglich selbst in denselben, und erreichte dadurch seinen Zweck auf eine erwünschte Art, wie es sehr viele glücklich ausgeführte Fälle beweisen. Dadurch suchte man das Blut gerinnend zu machen, und dem Blutflusse einen Damm zu setzen, Zeit zu gewinnen um der Natur neue Kräfte zu verschaffen, damit sie dasjenige selbst noch vorbereite, was durch die Kunst sehr schwer und gefährlich verrichtet wird, und doch zur Rettung des Weibes und Kindes unentbehrlich ist. Allein es giebt auch Fälle, wo ungeachtet des anhaltenden Gebrauchs dieses zweckmäßigen Mittels der Ausgang traurig war, weil sich die Natur nicht immer in ihrem einmal eingeschlagenen Wege hindern läßt. Es entstanden theils innere Blutflüsse, welche sich durch die zunehmende Schwäche, durch den immer mehr sinkenden Puls, und das

An-

Anwachsen des Unterleibes verrathen, unter welchen Umständen endlich die Frau bey der Herausziehung des Tambons plötzlich ihr Leben aushauchte, da eine ungläubige Menge Blut hervorstürzte; theils aber veranlaßt das öftere Erneuern des Tambons neue Bluttungen, weil die verstopfenden Blutklumpen weggerissen werden; wozu noch das kömmt, daß durch die reitzende, zusammenziehende Mittel bey einigen krampfhafte Zusammenziehungen, und falsche Wehen, bey andern Zuckungen entstehen und der ganzen Scene auch hier mit dem Tode ein Ende machen.

Nachdem wir nun die von vielen anempfohlne Methoden vorausgeschickt haben, und bey jeder sich so mancherley Zufälle äußerten, welche dem Leben und der Gesundheit der Mutter sowohl, als des Kindes Gefahr drohen, so fragt es sich, wie und auf welche Art soll ein Geburtshelfer in diesem Falle verfahren, wenn ein heftiger Blutsturz, wegen den auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchen entsteht, und der Muttermund theils wegen Krämpfen, theils wegen seiner natürlichen, dem Zeitraum der Schwangerschaft anpassenden Beschaffenheit das Eindringen der Hand und folglich die Entbindung unmöglich macht.

Alle diese vorgeschlagenen Handleistungen können doch nur für diesen angegebenen Fall erdacht und benutzt worden seyn. Es wird sich doch wohl nie-

niemand beykommen lassen, selbe in dem Falle anwenden zu wollen, wenn der Muttermund hinlänglich erweitert und dem Einbringen der Hand sich nichts entgegen stellt, wodurch dem Leben und der Gesundheit der Mutter und des Kindes einiger Nachtheil, oder gar Gefahr erwachsen möchte. Denn in diesem Falle ist die schleunigste Entbindung durch die Wendung das einzige und sicherste Mittel, welches um so leichter ausgeführt werden kann, wofern die Häute noch nicht geborsten sind.

Soll aber die Frage gehörig beantwortet werden, so ist der einzige Weg hiezu die genaue Kenntniß des Zustandes, der Beschaffenheit des Muttermundes und des untern Segmentes der Gebährmutter. Dieser kann aber auf dreyfache Art die angezeigte Entbindung hindern.

a) Dadurch, wenn die Verschließung und Härte der Vagina Portion einzig von dem Baue dieses Eingeweides in Rücksicht auf die Zeit der Schwangerschaft entsteht.

b) Wenn sich zu dieser sonst natürlichen Beschaffenheit spastische Zusammenziehungen, oder Krämpfe gesellen, und endlich

c) wenn das untere Segment nach der Ausweitung des Muttermundes an und für sich die augenblickliche Entbindung nicht hindern würde, wo aber einzig durch topische Krämpfe dieses Unternehmen unmöglich gemacht wird.

Die richtige Entscheidung dieser verschiedenen Beschaffenheiten erleichtert uns die zu machende Indication gar sehr, welche nach dem bis itzt Gesagten darinn besteht: im ersten Falle einzig den fernern Abgang des Blutes zu verhüten, damit die Natur Zeit und Kraft erhalte, die nöthige Erweiterung des Muttermundes selbst zu verrichten. Im zweyten Falle muß er zweyen Anzeigen Genüge leisten, nur mit dieser Rücksicht, daß er vor allen den Blutsturz heben und dann erst gegen die Krämpfe handeln müsse. Und endlich im dritten muß das Augenmerk vorzüglich auf die Krämpfe gerichtet seyn, und die Hemmung des Blutflusses, als eine Mitanzeige (coindicans) angesehen werden. Was die verschiedenen Grade von Zuckungen anbetrifft, so machen diese in der eigentlichen Anzeige keine Aenderung, da sie nur ein Zufall des Zufalls sind, der von der allgemeinen Schwäche und dem Mangel der Säfte entsteht, und daher durch die Hemmung des Blutabganges schon größtentheils gehoben wird.

Daraus ist nun klar, daß die Hauptanzeige in diesem Falle auf der schleunigen Hemmung des Blutabganges beruhe. Auf welche Art aber dieser Genüge geleistet werden könne? Ist eine wichtige Frage. — Da die äußerlichen Mittel der Erwartung nicht entsprachen, so haben viele Aerzte zu diesem Behufe innerliche Mittel vorgeschlagen z. B. Die Zimmet-Mixtur, das Starkische Pulver, die diluirte Vitriolsäure, das Alumen draconisatum, und

und einige riethen rohen Alaun. Ich übergehe den ganzen Troß von zusammenziehenden Mitteln, abergläubischen Ceremonien, Bandagen, ꝛc. weil es in diesem Falle für einen Arzt eben so lächerlich wäre sich derselben zu bedienen, als es thöricht wäre, einem grimmigen Tiger mit einer Fligenklatsche etwas anhaben zu wollen. Die Mittel müssen der Heftigkeit der Krankheitsursache angemessen seyn, sagten unsere Urväter.

Wenn wir diese Mittel unpartheyisch betrachten, so sind die ersten nur in jenen Fällen angezeigt, wo der Blutfluß aus einer Schlappheit und Unthätigkeit des Eingeweides entsteht, welche mehr in dem Mangel der belebenden Kraft (vis vitalis) ihren Grund hat. Die Letztern hingegen haben eine verdickende zusammenziehende Kraft, welche die Durchmesser der Gefäße vermindert, dem Blut hingegen eine größere Neigung zum Gerinnen (coagulare) ertheilt, aus welcher Ursache es durch die verminderten Oefnungen nicht so leicht durchdringen kann, da selbst die se Auswege durch die vermehrte Gerinnbarkeit geschlossen werden, in welcher Hinsicht sie unserem Falle ungleich angemessener sind. Daß aber unter diesen sich vorzüglich der rohe Alaun auszeichne *), haben schon andere erfahrne Männer

*) Aber auch richtig erwiesen, daß er viele gefährliche Folgen als Verhärtungen, Scirrhositaten und dergleichen verursache S. unser Archiv 1. B. Das hat man von dem Pulvere styptico nie

ner hinlänglich angezeigt, und er scheint in dieser Gattung Blutsturz eine eigene Kraft zu besitzen, da er nicht nur denselben oft augenblicklich hemmt, sondern auch aus dieser Ursache bey dem existirenden größeren Andrange der Säfte die Zusammenziehungen und dadurch die Verdünnung und Ausweitung des Muttermundes befördert.

Die alten Aerzte nahmen Anstand ihn innerlich zu gebrauchen, und erst in der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts bedienten sie sich in sehr verzweifelten Fällen desselben, doch mit einer sehr sparsamen Hand. Einige Neuere hoben ihn über die Wolken, da zur nemlichen Zeit andere dieses für göttlich ausgegebene Mittel einzig den Färbern zu überlassen wissen wollen. Die ersten führen glückliche Beobachtungen an; da die letztern ihm die Entstehung der Mutterverhärtung und des Krebses aufbürden, wenn er in starken und anhaltenden Blutflüssen innerlich gebraucht wurde.

Wenn ich bey diesem Streite meine Meynung unverholen sagen soll, so kann ich den letztern nicht beystimmen, da mich eine oftmalige Erfahrung, sowohl in dem Falle des aufsitzenden Mutterkuchens, als

nie zu fürchten, da es zugleich ein anodynum ist und nach meiner und anderer schon oft gemachten Erfahrung viel gewisser den Blutgang aller Art stillt und wenn auch nur zuweilen als Palliativ-Mittel, aber jedes andere.

A. d. H.

als auch in heftigen Blutungen nach der Geburt, wenn z. B. der Muttermund zusammengezogen, die Nachgeburt zum Theil gelöset, die gänzliche Gewinnung derselben aber unmöglich war, von seinem reellen Nutzen hinlänglich überzeugte.

Doch sey es weit von mir entfernt, dieses Mittel für alle Gattungen Blutflüsse, und vorzüglich für die chronischen zu empfehlen. Denn in dieser Hinsicht haben die Gegner recht, und ich könnte ihnen ebenfalls Beobachtungen mittheilen, wo der Alaun die vorhandenen Stockungen in der Gebährmutter in Verhärtungen und diese in den Krebs sehr schnell verwandelte. Da es aber nicht die Absicht dieses Aufsatzes ist, von dem Gebrauche des Alauns in den verschiedenen Fällen zu handeln, so begnüge ich mich mit der Erinnerung, daß dieses, so wie andere Mittel, nur zu einseitig betrachtet, und oft ohne Rücksicht auf die Umstände und den gegebenen Fall angewendet wird. Einem jeden ausübenden Arzte ist es bekannt, daß vorzüglich bey anhaltenden, oder heftigen periodischen Blutflüssen, Verhärtungen, Scirrhositäten und verborgene Krebse zum Grunde liegen, die sich zwar nicht an dem Muttermunde äußern, und entdecken lassen a).

a) Hiemit läugne ich keinesweges, daß diese Fehler der Gebährmutter sich oft bald an der Vaginal Portion verrathen, ehe sich noch sonst ein Zeichen davon, oder ein anderer dahin deutender Zufall gezeigt hat, welches ich zweymal zu beobachten Gelegenheit hatte.

Wenn aber unter diesen Umständen in der Folge auf den Gebrauch des rohen Alauns sich dieses Uebel in seiner ganzen Gestalt durch die Zufälle und das Gefühl darstellet, so wird jeder denkende, uneingenommene Mann leicht andere Ursachen auffinden und mathematisch darthun können, daß sie sich wohl von diesen und nicht vom Alaune herschreiben lassen. Man untersuche nur die aufgezeichneten Beobachtungen, welche diesen Gegenstand betreffen, und man findet zuverläßig, daß die Anlage theils in der allgemeinen Saftmasse, theils aber auch unmittelbar in dem Eingeweide schon lange vorbereitet lag; ob ich es gleich nach dem oben Gesagten gerne zugebe, daß der zweckwidrige Gebrauch des Alauns den Ausbruch des Uebels um so mehr begünstigen kann, wenn mit demselben lange angehalten wird. Dieses Ausdauern kann aber in unserem Falle nicht statt finden, theils weil sich der Blutfluß gleich mindert, und gänzlich verliehrt, theils aber, weil es bald an die Entbindung gehet, nach welcher auch die Ursache des gegenwärtigen Blutflusses gehoben wird. Ist denn endlich ein Mittel, oder eine Arzney deßwegen als gefährlich und verwerflich anzusehen, weil sie in wenigen Fällen für welche sie gar nicht bestimmt ist, das Uebel ärger macht? Wenn dieses wäre, so müßte die Chinarinde vor allen aus dem Arzneyvorrathe ausgestrichen werden, weil so leicht kein Mittel so viele üble Folgen veranlaßte, als eben diese, und doch behauptet sie unter den Arzneyen zu seiner Zeit einen vorzüglichen Rang. Dieses mag zu Rechtfertigung

tigung des vorgeschlagenen Mittels hinlänglich seyn, und nun wende ich mich zu dem Gebrauche des rohen Alauns selbst.

Er würket schneller, wenn er für sich allein in einer Flüßigkeit aufgelöset gereicht, als wenn er mit andern Mitteln versetzt wird — Die Heftigkeit des Blutsturzes muß die Art bestimmen. — Es giebt auch Fälle, wo es zuträglicher ist den Alaun mit anderen Mitteln zu versetzen. — Ueberhaupt muß man mit der Menge nicht karg seyn, wenn der Erfolg nach Wunsch gelingen soll. Denn da eine schnelle Wirkung erfordert wird, so ist es nothwendig, daß eine solche Menge verordnet werde, welche der Heftigkeit der Ursache das Gleichgewicht hält. Ich lasse in ℔i Infus. Chamomil. ein halb bis ein Quentlein des rohen Alauns auflösen von welcher Auflösung anfänglich zween, und nach einer kurzen Zeit 1 Eßlöffel voll gereicht wird, und nie war ich des weiteren Gebrauches benöthiget, da schon meistens auf die erste Gabe der Blutsturz stand. Bey dieser Verfahrungsart sah ich nie den Blutsturz von neuen eintreten, selbst dann nicht, wann der übrigen Umstände wegen stärkende Mittel und Opiate gereicht werden mußten, und sich kräftige Wehen einstellten, welcher doch nothwendiger Weise hätte erfolgen müssen, da vor dem Gebrauche dieses Mittels gerade unter jeder Zusammenziehung der Gebährmutter der Abgang heftiger wurde. Einige von den mir vorgekommenen Fällen werden dieses in der Folge deutlicher beweisen. — Ist aber

Infus. Fl. Chamom. ℔i ~~[illegible]~~ in
℥ Alum. crud. ʒi
m. s. 2 Eßl. n. g. n.

der Arzt in diesem Falle zu furchtsam und zu mißtrauisch gegen das Mittel, so wird der Erfolg seiner Erwartung gar nicht entsprechen, oder er wird gezwungen seyn, den Gebrauch länger fortzusetzen, wodurch er um so schwerer allen übrigen Anzeigen wird nachleben können, wovon wir itzt umständlicher handeln wollen.

Wenn nun der Mutterhals einzig wegen den Zeitraum der Schwangerschaft zu lang, hart und wulstig, der Muttermund folglich aus dieser Ursache allein zu wenig geöffnet wäre; übrigens sich keine von den oben angeführten Zeichen von Krämpfen äußerten; so wird in diesem Falle der Hebarzt sehr wohl thun, wenn er dem Weibe einige Eßlöffel voll von der Alaunauflösung reichen läßt, ihr ein ruhiges Verhalten im Bette, den Zutritt einer freyen Luft, ähnliche Diät und Getränke verordnet, und die oben beschriebene Horizontallage beobachten läßt. Unter diesem Verfahren wird er mit Vergnügen sehen, wie sich der Blutsturz mit einemmale verliehrt und wofern die Oefnung nicht beträchtlich war, wie sich diese entweder verschließt, oder im entgegengesetzten Falle der Muttermund sich nach und nach so erweitert, daß er am Ende ganz leicht mit seiner Hand eingehen und die Entbindung verrichten kann.

Im ersten Falle, wenn er auch die Frau vor einem nochmaligen Rückfall auf keine Art sichern kann, gewinnt er doch so viel Zeit dabey, daß die

Frucht

Frucht reifer werde, und das untere Segment sich zur leichtern Erweiterung tauglicher mache; mit einem Worte, er gewinnt Zeit, um das Leben des Weibes und der Frucht in Sicherheit zu bringen. Leider aber ist dieser einfache Fall aus doppelter Ursache eine seltne Erscheinung, theils weil nach dem oben Angemerkten bey dem auffitzenden Mutterkuchen sich der Blutfluß nur nach der Herausschaffung der Frucht endigt, theils weil die Hebammen gewöhnlich ihre ganze Kunst verschwenden, und dann erst weitere Hülfe suchen, wann aller ihrer Mittelchen ungeachtet der Blutfluß schon viele Stunden angehalten hat. Der Hebarzt muß daher froh seyn, wenn er es einzig mit der natürlichen Beschaffenheit zu thun hat.

Den 25. Febr. 791. wurde ich Abends 11 Uhr zu einem Weibe von 32 Jahren gerufen, welche eines starken gesunden Körperbaues war, und schon 5 Kinder glücklich gebohren, worunter zwey 7 monatliche waren. Gegenwärtig rechnete sie sich wieder am Ende des 7ten Monats.

Diesen Morgen befiel sie ohne eine vorhergegangene bekannte Ursache ein geringer Blutfluß aus der Scheide, welcher sich aber bald von selbst stillte, da sie Ruhe pflog, zu dem bestand er mehr in einem Abgange eines stark gefärbten Schleims. Abends als sie wieder den häußlichen Geschäften nachgieng, zeigte sich wieder der Abgang von neuem, doch war er um vieles stärker; zu diesem gesellten

sich wehenartige Schmerzen, welche grossentheils unordentlich giengen, und nun folgte unter einem jeden Schmerzen ein heftiger Blutsturz, obgleich auch das Blut in der Zwischenzeit, doch in einer ungleich geringeren Menge, abfloß. Dieses hatte ungefehr 3 Stunden gedauert, ehe ich zu dem Weibe kam.

Ich fand sie stark abgemattet, den Unterleib wenig erhoben, doch gleichförmig. Die Scheide war mit Blutklumpen angefüllt; der Muttermund stand etwas unter dem Vorberge; der Hals war beträchtlich lang, wulstig; doch dabey mit einer gewissen Härte verknüpft, welche aber fast durchgängig gleichförmig zu fühlen war, einige sehr wenige Stellen am Muttermunde ausgenommen, welche etwas nach einwärts gezogen waren; dieser war in der Größe eines 10 Kreutzerstückes geöfnet. er zeugte schon bey der blosen Berührung einen außerordentlichen Widerstand, welcher deutlich bewies, daß die künstliche Erweiterung hier alles verderben würde; in dem Muttermunde war die aufsitzende Nachgeburt deutlich zu fühlen, doch so, daß, ungeachtet des geringen Raumes nach der linken Seite und hinten ein freyer Raum blieb, wo weder Häute, noch Blase, noch etwas vom Kinde entdeckt werden konnte.

Es wurde daher die Alaunauflösung zu einem Quentchen löffelweise verordnet, und in der obenbeschriebenen Horizontallage Ruhe empfohlen; nebstbey aber nach gestillten Blutflusse öfters eine Schale

Kamil-

Kamillenthee angerathen. Ich versprach den andern Morgen bald wieder zu kommen. Allein andere Geschäfte hinderten mich, und ich konnte erst gegen 10 Uhr mit dem Institutszögling Hr. Michel das Weib besuchen, wo uns folgendes berichtet wurde. Auf die beyden ersten Loffel der Auflösung stillte sich der Blutfluß, und auf den dritten verschwand er gänzlich, sie schlief einige Stunden, und wurde von schwachen Wehen, welche sich nach der Schaam zogen geweckt; Gegen Morgen wurden diese heftiger und anhaltender, ohne daß ein Tropfen Geblüt abgegangen wäre. Bey der innerlichen Untersuchung fanden wir den Muttermund eines Thalers groß geöfnet; den Hals verstrichen, weich, ausdehnbar; ein Theil des Mutterkuchens hieng in der Gegend der Schaambeine in die Scheide. Den obenangemerkten leeren Raum nach hinten füllte nun der ober dem Muttermunde liegende rechte Arm des Kindes aus; der Kopf stand rechts mit dem Gesichte nach vorne; die Fusse hingegen waren links nach dem Grunde und hinten gekehrt, so daß das Kind eine schiefe Queerlage einnahm und die rechte Seite der Brust ober dem Muttermunde ruhte; keine Blase war zu fühlen; das Weib konnte auch über den Abgang der Wässer keine Auskunft geben, sie müssen daher vermuthlich unter dem heftigen Blutsturze unvermerkt abgegangen seyn.

Beyde Füsse waren bald gelöset. Es lag nun mit dem Gesichte nach vorne. Bey der halben Seitenwendung, welche, als das Kind bis an die

Schen-

Schenkel-gebohren war, nach der rechten Mutterseite gemacht wurde, schlug sich der linke Arm hinter den Nacken des Kindes und der Rumpf kehrte stäts in seine vorige Lage, nemlich mit dem Bauche nach aufwärts, zurück; weil die an der vordern Wand der Gebährmutter ansitzende und beträchtlich herabhangende Nachgeburt die freye Bewegung der Schultern unmöglich machte. Daher gieng ich mit der linken Hand an der linken Seite der Brust des Kindes bis an die Achselgrube, von hier wand ich mich über die Schulter, suchte den Arm über das Gesicht wegzuschieben, welches nicht nur sehr leicht gelang, sondern es bekam auch dadurch eine ganz andere Lage. Die halbe Seitenwendung erfolgte gleich, und der Kopf mit dem rechten Arm wurde gar leicht gelöset. Obgleich die ganze Arbeit keine 10 Minuten dauerte, und der Pulsschlag am Herzen über eine halbe Stunde fühlbar war, so konnten doch alle erdenklichen Mittel die vollkommene Belebung dieses 7 monatlichen Knabens nicht bewürken, er starb etwa nach 3 viertel Stunden ohne respirirt zu haben. Die Nachgeburt folgte bald nach ohne Blutfluß derjenige Theil, welcher gelöset in die Scheide herab hieng, war an seiner äußern Fläche ganz trocken. Die Lochien flossen in einer geringen Menge; des andern Tages wurden ihr abführende Kräuter verordnet, und den dritten Tag verließ sie das Bette ganz gesund, da sie durch diese Zeit fleißig Fleischbrühe mit Zimmtrinde genoß.

Allein

Allein selbst solche Fälle wie der eben erzählte kommen nicht so häufig vor, da sich meistentheils bald Krämpfe dazu gesellen, in welchem Zufalle auf andere Gegenstände noch Rücksicht genommen werden muß. Den Grund zu diesen Krämpfen legt schon der große Blutverlust, besonders wenn in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge abgeht. Wie sehr aber diese Ursache von dem Körperbaue, der verkehrten Hülfeleistung der Hebamme und durch einen zur Unzeit vorgenommenen Aderlaß begünstiget werde, haben wir schon weiter oben gehört. Also übergehen wir kurz zur zweyten Gattung, welche nach den angeführten Ursachen ungleich häufiger vorkömmt.

Da sich das Weib in der nemlichen Zeit der Schwangerschaft, wie in der vorhergehenden Gattung befindet, so stimmt der Zustand der Vaginal-Portion der Gebährmutter vollkommen mit jenem überein. Doch findet der forschende Finger etwas eigenes gespanntes, ungleiches an diesem Theile, wovon ich anfänglich gesprochen habe. Dieses besondere Gefühl erstreckt sich aber nicht weiter als auf den frey in die Scheide herabhängenden Theil dieses Eingeweides; das ausgedehnte, durch die Scheide fühlbare Segment scheint davon frey zu seyn; die innere Peripherie des Muttermundes ist nach einwärts gezogen; die an demselben befindlichen Narben haben eine ungleich erhobene Gestalt, welche ich fast mit den Erhöhungen und Einschnitten eines Paradeisapfels vergleichen möchte.

Die

Die Anzeige in diesem Falle ist: daß der Geburtshelfer vor allem sein Augenmerk auf die Hemmung des Blutsturzes richte; gleich nach erlangtem Zwecke darauf bedacht sey, den Krämpfen auf die gehörige Art zu begegnen; bey zu großer Ermattung des Weibes die Erweiterung des Muttermunds befördere. Doch sey er bey diesem Unternehmen von jeder künstlichen Handleistung gleich weit entfernt. Dämpfe, Umschläge, eine angemessene Diät werden der Natur Kräfte geben alles selbst zu verrichten, und ihr dadurch einen leichtern und sicherern Weg zur eigentlichen Verrichtung bahnen. Bey Vernachläßigung dieses Falles, oder zu spät geforderter Hülfe sind leider auch alle diese Mittel unzulänglich, das Weib aus dem Rachen des Todes zu retten.

Den 19. Novemb. 1790. wurde ich Nachts 1 Uhr von einer Hebamme gefordert, um ihr bey einem Weibe beyzustehen, welches schon durch 14 Stunden den heftigsten Blutfluß litt, und bey welcher ihr ganzes Wissen weder den Blutfluß stillen noch den Abgang der Frucht befördern wollte. Das Weib war 19 Jahre alt, stäts sehr schwächlich, hatte im 14 Jahre geheurathet, und schon zwey Kinder glücklich gebohren. Sie war äußerst entkräftet und konnte mir nur mit schwacher Stimme sagen, daß sie durch ihre ganze gegenwärtige Schwangerschaft nie einen Tropfen Blut aus der Scheide verlohren habe. Vor vier Tagen sey sie bey dem Brodverkauf heftig auf den Unterleib gestoßen worden, von welcher Zeit sie auch die Bewegung des

Kin-

Kindes nicht mehr gefühlt habe, und rechne sich am Ende des 8ten Monats. Sie hatte heftigen Durst; die Wehen waren kurz, schwach, hatten eine ungleiche Richtung, denn sie giengen bald zum Nabel, bald nach der Schaam und bey jeder Wehe floß häufiges Blut in Klumpen und flüßig ab. Die Gliedmaßen waren kalt, das Gesicht länglicht, die Augen eingefallen und trübe, der Puls schwach, geschwind, kaum fühlbar; sie brach auch öfters eine aschenfarbige Materie weg (welche Gattung des Erbrechens mir aus Erfahrung immer ein Vorbothe des Todes ist) diese Umstände ließen mich, ungeachtet der erlittenen Gewalt, auf den vorliegenden Mutterkuchen schließen. Der Unterleib stand sehr hoch, war gleichförmig ausgedehnt. Der Muttermund war am Vorberge, daß ich ihn nur mit der äußersten Mühe erreichen konnte, vollkommen da, wo er im 8ten Monate der Schwangerschaft seinen Standpunkt zu haben pflegt. Die Vaginalportion war ungleich hart; der Muttermund eines 20 Kreuzerstückes groß geöfnet; die innere Peripherie war nach einwärts gezogen, und die Narben oder Einschnitte von den vorhergegangenen Geburten waren mehr und zwar sehr stark nach einwärts gezogen, da die unbeschädigten Theile oder Zwischenräume gleichsam wulstig in die Höhe getrieben waren; die Oefnung selbst füllte ein fremder drüsenartiger Körper vollkommen aus; vorliegenden Theil konnte ich keinen entdecken, ob ich gleich das ganze untere Segment umgieng. Es wurde ihr die Alaunauflösung

sung zu einem Quentchen verordnet, nebst folgender Mixtur.

℞. Ag. flor. chamomil. ℥iv.
— Menth
— Cinnamom. Simpl. aa. unc. iß.
Tinct. Thebaic. ds. iij.
Syrup de Siliq. dulc. unc j.

M. D. Sign. nach gestillten Blutgang alle viertel Stund einen Eßlöffel voll mit Chamillenthee zu nehmen. Empfahl Fleischbrühe mit Zimmtrinden; die Gliedmaßen ließ ich in warme Tücher hüllen, und gewärmte Ziegel unterlegen. Nach 9 Stunden besuchte ich das Weib abermal und erfuhr, daß sich gleich auf die beyden Löffel der Auflösung der Blutsturz gemindert und auf den dritten gänzlich gestillet habe, so wie auch das fernere Erbrechen aussetzte. Es hatten sich einige etwas stärkere Wehen eingefunden. Der Muttermund stand noch an seinem Orte, und obgleich er um wenig mehr geöfnet war, so hatte er doch noch immer das oben beschriebene Gefühl für den forschenden Finger, nur schien er dabey etwas nachgiebiger, so daß er sich bey einiger angewandter Gewalt auf die Weite eines Guldenstückes hätte ausdehnen lassen. Allein in Rücksicht der übrigen Umstände, wollte es sich in nichts bessern: die Gliedmaßen blieben kalt, der Puls kaum fühlbar, das Gesicht entstellt. Es wurde mit den herzstärkenden Mitteln, der Fleischbrühe noch fleißig fortgefahren, auch das Reiben und Einhüllen der Gliedmaßen empfohlen, warme krampfstil-

stillende und stärkende Umschläge über den Unterleib gelegt und öfters 8, 12 Tropfen von einer Mischung von Tinct. Thebaic, und Spiritu nit. dulc. zu gleichen Theilen gereichet. Nachmittags 2 Uhr besuchte ich die Kranke abermals in Gesellschaft der beyden Institutszöglinge Hr. Michel und Abraham Löbisch. Wir fanden sie in dem nemlichen Zustande, in welchem ich sie verließ. Der Muttermund war aber wie ein 2 Guldenstück geöfnet, er stand tiefer in der Beckenhöhle und war so nachgiebig, daß ich ohne Schwierigkeit mit der Hand einzugehen hoffen durfte; der Mutterkuchen saß concentrisch, war auf der rechten Seite nach hinten zu gelöset. Mit leichter Mühe trennte ich den noch übrigen Theil dieser Gegend, um an die Häute zu gelangen. Beym Blasensprunge fühlte ich den Kopf vorliegend, aber sehr beweglich. Diese ganze Arbeit sammt der Wendung und Lösung der Nachgeburt war etwa in 8 Minuten geendigt. Der größte Theil des Mutterkuchens saß an der vordern Wand der Gebährmutter. Diese blieb aller angewandten Mühe ungeachtet, unthätig und zog sich auf keine Weise zusammen, demohngeachtet floß doch kein Tropfen Blut ab. Es wurden Fleischbrühen mit Zimmetrinde, Wein und andere herzstärkende Mittel angewandt, doch ohne Erfolg. Sie war bey Sinnen, allein gegen alles äußerst unempfindlich, und starb 4 Stunden nach der Entbindung an einer gänzlichen Blutleere. Das Kind ein Knabe war halb faul.

Daß dieser unglückliche Ausgang nicht auf die Rechnung der Behandlungsart, sondern einzig auf die zu spät geforderte Hülfe zu schieben sey, wird jeder unpartheyischer Beurtheiler von selbst einsehen, der da weiß, daß bey gänzlich dahin gesunkenen Naturkräften der Arzt wenig und gar nichts vermag. Doch um auch jenen, welche Thatsachen fordern, Genüge zu leisten, so will ich noch zwey Geschichten hier beyfügen, welche ich in einer kurzen Zwischenzeit zu beobachten Gelegenheit hatte, welche mit dem eben erzählten Fall in Rücksicht der Kennzeichen dieser Gattung vollkommen übereinkommen und nur einzig wegen der früher gesuchten und geleisteten zweckmäßigen Hülfe einen glücklichern Ausgang für die Mutter nahmen.

Den 2ten Octob. 790. rief man mich Abends 5 Uhr zu einer 26jährigen Frau, die sich im 7ten Monate ihrer vierten Schwangerschaft befand, und von den drey ersten Kindern glücklich entbunden wurde. Sie war eines sehr reitzbaren Körperbaues, zum Zorn geneigt und die ganze Schwangerschaft hindurch vollkommen gesund. Des Morgens erzürnte sie sich heftig, Nachmittags kam ein blutiger Schleim aus der Scheide; da sie dieses nicht achtete, begann der Schleim gefärbter zu werden; bald stellten sich auch wehenartige Schmerzen ein, unter welchen der Flutfluß immer heftiger wurde und endlich so zunahm, daß sich kleine Anfälle von Zuckungen einfanden. Ehe ich wegen der Entfernung bey ihr anlangen konnte, war alles sehr weit gekom-

kommen, die Convulsionen hatten sich sehr vermehrt, und sie hatte so viel Blut verlohren, daß der Puls sehr schwach, zusammengezogen, die Augen trübe waren und sie fast ohne Bewußtseyn da lag. Der Unterleib war gleichförmig ausgedehnt, etwas überhangend; der Mutterhals stand unter dem Vorberge, war lang, hart, ungleich anzufühlen; der Muttermund in der Größe eines 10 Kreuzerstücks geöfnet; der innere Umfang nach einwärts gezogen; ob ich gleich nur mühsam mit dem Finger eingehen konnte, um mich von der Lage der Sachen zu überzeugen, so belehrte mich doch das eigene Gefühl von der Gegenwart des Mutterkuchens. Mit den Lefzen des Muttermundes verhielt es sich wie im vorhergehenden Falle. Am ganzen Körper war eine mäßige doch gleichförmige Wärme zu fühlen. Der Blutfluß hielt noch immer an, doch bey jeder wehenartigen Empfindung wurde er heftiger. Diese Erscheinung bekräftigte das Urtheil, welches die geringe Oefnung des Muttermundes von dem vorliegenden Körper fahen ließ. Es war also ausgemacht, daß die Nachgeburt in der Gegend des Muttermundes liege, und daß dieser Zufall der Frau nicht von dem heftigen Zorne allein seinen Ursprung habe. Kein vorliegender Theil war zu fühlen. Daher ließ ich erst zwey Eßlöffel voll von der gewöhnlichen Alaunauflösung reichen. Da aber der Blutfluß noch nicht stand, ließ ich in einer viertel Stunde die nemliche Menge wiederhohlen und kalte Umschläge aus Eßig und Wasser über den Unterleib der wagerechtliegenden Frau legen. Der Blut-

sturz stand mit einemmale; die Convulsionen fingen an nachzulassen. Es wurde ihr die obenangegebene Mixtur und Fleischbrühen mit Zimmet gereicht, und da endlich auch die Convulsionen gänzlich verschwanden, der Puls sich etwas zu heben anfieng, ließ ich warme krampfstillende Umschläge über den Unterleib legen, und versprach am andern Morgen, weil sich an der Vaginalportion noch nichts verändert hatte, wieder zu kommen. Dieses geschah um 7 Uhr, die Frau hatte einige Stunden ruhig geschlafen, die Schmerzen waren gänzlich verschwunden. Um 3 Uhr begannen sie sich von neuen zu äußern, giengen aber nach der Schaam, waren auch nicht schmerzhaft, es zeigte sich auch kein Blut. Diese Wehen wurden immer stärker. Den Muttermund fand ich ganz geöfnet, weich und dünne. Der Kuchen saß auf dem ganzen Umfange auf und war beträchtlich in die Scheide getrieben; nach der linken Seite war er gänzlich getrennt. Nach gesprengten Häuten fand ich den Kopf im Eingange, schob ihn zuruck, und bald war das Kind gebohren, weil eine beträchtliche Menge Wasser die Arbeit erleichterte. Das Mädchen war sehr schwach, lebte eine Stunde. Die Nachgeburt folgte von selbst. Die Frau fühlte noch eine große Mattigkeit, die Kindbettreinigung floß mäßig. Die stärkenden und damit verbundenen Abführungsmittel, eine gute Diät brachten sie bis den 7ten Tag so weit, daß sie ihren häußlichen Geschäften nachgehen konnte und sich gegenwärtig vollkommen gesund befindet.

Den

Den 18ten Octob. 790. kam mir bey einem Weibe von 32 Jahren, welche schon 7 Kinder gebohren hatte, und eines starken Körperbaues war, ein ähnlicher Fall vor, nur mit dieser Verschiedenheit, daß der Mutterkuchen nicht den ganzen Muttermund einnahm, sondern nur die Hälfte desselben bedeckte. Die Wässer giengen vor der Zeit verlohren, und von Convulsionen zeigte sich des heftigsten Blutsturzes ungeachtet keine Spur. Der Mutterhals und Mund hatte die nemliche Beschaffenheit wie in den beyden vorhergehenden Fällen. Die Behandlungsart war der eben beschriebenen gleich, wie der Erfolg. Das Kind ein Knabe lag mit dem rechten Arme, der Kopf in der linken Seite der Mutter mit dem Gesichte nach hinten gekehrt vor und wurde todt gebohren. Die Nachgeburt folgte bald von selbst. Die Reinigung floß mäßig, und den 5ten Tag nach der Entbindung war das Weib vollkommen hergestellt.

Die Fortsetzung folgt.

VII.

An
ein unpartheyisches
und aufgeklärtes Publikum
in Berlin,

von

Joh. Philipp Hagen,

Hofrath und Geburtshelfer in Berlin nebst einer Tabelle der seit 1772 bis 1790 entbundenen Mütter und Kinder.

Jeder gut eingerichtete Staat hat es längst eingesehen, daß an der Erhaltung seiner Bürger äußerst viel gelegen ist, weil hierinn der Hauptgrund seiner innern Stärke beruht. Es kann ihm daher nicht ganz gleichgültig seyn, in welcher Art mit Hervorbringung seiner neuen Mitglieder verfahren wird. Es sind zwar auch in unserm Staate hiezu bereits die allerweisesten Einrichtungen und Maaßregeln getroffen worden, dieses schließt aber noch mehrere dahineinschlagende Verfügungen nicht aus. Zu dergleichen Verfügungen würde ich, meiner geringen Einsicht nach, eine neue Einrichtung rechnen, die nämlich: daß gesammte Accoucheurs eine jährlich detaillirte Nachweisung, als das Resultat ihrer Beobachtungen, in Bezug auf die besondre Behand-

handlungsart beym Geburtsbette, darlegten. Dieses würde einen doppelten Nutzen haben; erstlich würde man daraus ihre Behandlungsart erfahren, und zweytens auch auf ihre Geschicklichkeit schliessen können, und endlich würde daraus das Gute folgen: daß mehrere Aufmerksamkeit, mehrere Sorgfalt, aus Furcht für die Publicität, dadurch veranlaßt würde. Ich sehe mich hiezu vorzüglich als der erste an, eine dergleichen öffentlich abzulegende Rechenschaft meines seit 5 Jahren, nämlich von 1785 bis 1790, als Geburtshelfer hiesiger Königl. Residenzien verwalteten Amtes, dem Publiko aus vielerley Ursachen darzulegen; worunter auch die mit gehört: daß seit kurzer Zeit mein guter Name, durch mannigfaltige Kränkungen und Verläumdungen unverdient leidet. Ich überlasse hiebey einem edeldenkenden Publiko, nach Erwägung dieses Aufsatzes, die Beurtheilung: ob man mir mit Grunde und Rechtens, Unwissenheit in der Kunst, und Nachläßigkeit in deren Ausübung, vorwerfen kann?

Ich setze als unläugbar zum voraus: daß die gemeine Hebammenkunst, sowohl als die wissenschaftliche oder künstliche Entbindungskunst, auch hier in Berlin mit starken Schritten sich ihrer Vollkommenheit nähert, und dies beweisen die, in Vergleich voriger Zeiten, verminderten Todesfälle der Gebärenden und Kinder; vorzüglich gilt dies von den künstlichen Geburten, denn wo ehedem unter 10, kaum 3 oder 4 Wöchnerinnen mit dem Leben davon kamen, da stirbt jetzt unter hundert kaum

eine, und daher ist die Furcht vor Instrumenten, noch ein Ueberbleibsel der Barbarey des vorigen Jahrhunderts. Um dies zu beweisen, will ich hier mit wenigen folgendes anführen. Ich lege einen Zeitraum von 5 Jahren meiner hiesigen Praxis, nämlich von 1785 bis 1790 zum Grunde, während dieses Zeitraums habe ich in allen 700 Geburtsfälle gehabt; unter diesen waren 523 natürliche und leichte, sowohl Kopf- als Fußgeburten, die übrigen 177 waren insgesamt schwer, mühsam, und für Mutter und Kind gefahrvoll. Ich theile diese Geburten in 3 Klassen, nämlich in schwere Fußgeburten, Zangengeburten, und Geburten, welche vermittelst des Crochets, gehoben wurden. Schwere Fußgeburten hatte ich 30, Zangengeburten 137, und von letztern 10. Ich will nunmehr eine genaue und getreue Anzeige aller unter diesen 700 verstorbenen Wöchnerinnen angeben, und das Publikum mag entscheiden: ob die 10 verstorbenen, von welchen ich sogleich sprechen werde, an den Folgen einer unrechten Behandlungsart, von Seiten meiner, oder aus Vernachläßigung der Hebamme, oder aus der Unmöglichkeit selbige zu retten, dem Tode überliefert wurden.

1785.

1) Entband ich eine Frau mit einer zeitigen Leibesfrucht glücklich, sie starb aber am 9ten Tage nach ihrer Entbindung an einer Milchversetzung und Kindbetterinnenfieber.

1786.

1786.

2) Eine arme Frau, welche mit dem 8ten Kinde schwanger gieng, 24 Stunden, von der unwissenden Hebamme, auf eine unverantwortliche Weise, bey einer bevorstehenden Fußgeburt war gequält worden, und wo ich zuletzt beym Unvermögen zu helfen gerufen, das Kind mit vieler Mühe zwar entband, die Mutter aber nach 24 Stunden starb.

1786.

3) Eine im höchsten Grade schwindsüchtige Frau, welche bey meiner Ankunft kaum mehr sprechen, ja Athem holen konnte, keine Wehen hatte, und wo das ausgetragene Kind mit dem Gesicht eingetreten war, von mir, vermittelst der Fußgeburt, glücklich entbunden wurde; dahingegen die Mutter nach der Geburt, völlig von allen Lebensgeistern erschöpft, starb.

1786.

4) In einer überaus heftigen Blutstürzung, welche schon, ehe ich ankam, so überhand genommen, daß die Frau kaum einige Lebenszeichen angab. Sie starb gleich nach der Entbindung.

1787.

5) Ein ähnlicher Fall, wobey aber das Kind, wiewohl äußerst mühsam, ins Leben zurückgerufen wurde.

1787.

6) Eine Frau, welche mit einer, schon seit 14 Tagen abgestorbenen unzeitigen Frucht, von mir

entbunden, allein, nach einigen Stunden an Convulsionen starb.

1788.

7) Eine Person in der Charité, bey welcher das Becken völlig widernatürlich gebaut, und das ausgetragene Kind, vermittelst des Crochets abgenommen werden mußte; sie starb 12 Stunden nach der Entbindung.

1789.

8) Eine hiesige Bürgersfrau, welche mit einem gesunden Kinde von mir, vermittelst der Zange, entbunden wurde, starb am 7ten. Tage nach der Geburt, am Kindbetterinnfieber, und an der Milchversetzung.

1789.

9) Eine arme Tagelöhnersfrau, bey welcher die unwissende Hebamme die beste Geburtszeit versäumt hatte, erst kurz vor dem Sterben nach mir schickte, wo ich das Kind, vermittelst der Fußgeburt, kurz vor dem Tode der Mutter, abnahm.

1790.

10) Eine Gebährende, welche vermöge einer schweren Fußgeburt, zwar entbunden, allein am 9ten Tage nach ihrer Entbindung, an einer Milchversetzung und Kindbetterinnenfieber starb.

Aus allen diesen jetzt angeführten Todesarten einiger Wöchnerinnen, werden unpartheyische Leser ersehen, daß die Kunst, als eigentliche Kunst betrach-

trachtet, daran wenig, oder gar keinen Antheil hatte, denn die Unwissenheit der Hebammen, welche zum unglücklichen Ausgange der Geburt Gelegenheit gaben, wird kein Vernünftiger mir zuschreiben, oder wohl gar zur Last legen; und anderen Gebährerinnen, bey welchen die Natur unterlag, zu helfen, war der Kunst unmöglich. Das Resultat ist also natürlich dieses: daß keine einzige an den Folgen einer schweren Fuß- vielweniger Zangengeburt gestorben, und daß nur die Person in No. 7. allenfalls, durch die unglückliche Operation des Crochets, jedoch erst nach 12 Stunden, dem Tode zum Raube wurde; was ist aber eine unter 700?

Aus allen diesen zusammengenommen ergiebt sich zur Genüge: daß die heutige Entbindungskunst sich unendlich vor der alten zu ihrem Vortheil unterscheidet, und für den Staat und die Population von überaus grossem Nutzen ist. Aufgeklärte, besonders von Vorurtheilen freye und vernünftigdenkende Leserinnen, werden leicht schließen und zur Genüge ersehen können: daß, besonders bey langsamen, schweren und mühsamen Geburten, wo nämlich beym natürlichen Stand des Kindes, gewisser Hindernisse wegen, selbiges von den Naturkräften allein nicht gebohren werden kann, und wo Mutter und Kind in Lebensgefahr gerathen können, die Anwendung unverletzlicher Instrumente, ich meine die Zange, ein von Gott geschenktes unschätzbares Hülfsmittel ist: beyde zu retten. Es geschieht

dieses

dieses heut zu Tage fast ohne die geringste Besorgniß, vorausgesetzt, daß der Geburtshelfer kein Anfänger oder Neuling in der Geburtshülfe ist. Ich berufe mich auf die 137 mit der Zange entbundenen. Ich habe mehr wie einmal das unerwartete Vergnügen gehabt, zu sehen: daß Mütter, nachdem sie 24, ja 48 Stunden von der Hebamme umsonst gleichsam gemartert und von mir in kurzer Zeit glücklich erlöst worden waren, in den folgenden Geburten mich aufforderten, die Entbindung mit der Zange zu unternehmen, obgleich ich selbst keine Ursach hatte, sie anzulegen.

Es ist keinesweges meine Absicht, diese künstliche Hülfe als allgemein anzupreisen, nein! ich will nur blos zeigen, daß zu unsern Zeiten ein wahres, ein fast untrügliches Hülfsmittel da ist, schwere, und in der Folge tödliche Geburten, abzuwenden, wo ehedem Mütter und Kinder ohne Rettung verlohren giengen. Um ihnen dies, erleuchtetes und einsichtsvolles Publikum, besonders meine Leserinnen, noch anschaulicher zu machen und näher ans Herz zu legen, habe ich genau und sorgfältig mein Tagebuch, welches ich, im Vorbeygehen gesagt, überaus gewissenhaft führe, vom Anfange meiner hiesigen Praxis an nachgesehen, und darinn gefunden: daß ich allein 182 Zangen- und 223 Fußgeburten unternommen, wovon an wirklichen Folgen ein oder der andern Entbindungsart, keine einzige Mutter oder Kind gestorben ist. Ich nehme nicht zu viel an, wenn ich behaupte: daß

unter

unter allen diesen 405 Entbundenen, wenigstens die Hälfte, nach der alten oder gewöhnlichen Entbindungsart, unter den heftigsten Schmerzen, die vielleicht 24 bis 48 Stunden gedauert hätten, entweder gestorben, oder wenigstens mit einem siechen Körper davon gekommen wären; dahingegen, vermöge dieser neuen Hülfsleistung, kaum so viele Minuten verstreichen, und Mütter und Kinder, es versteht sich von selbst wenn letztere im Mutterleibe noch nicht abgestorben, ohne Gefahr, ohne Schaden, mit dem Leben davon kommen und gesund erhalten werden. Welch ein Triumph für die heutige Entbindungskunst! Dies sey Ihnen, verehrungswürdige Schwangre, Gebährende, zum Trost, zur Beruhigung und zur Aufmunterung gesagt. Lassen Sie sich durch ein oder den andern Unglücksfall, der vielleicht unter vielen tausenden einmal, aus unübersteiglichen Hindernissen, zu erfolgen pflegt, nicht abschrecken; sondern glauben Sie einem Manne, der innerhalb 20 Jahren eine große Menge, nehmlich über 1300 Geburten abgehalten, und, der Vorsicht sey es gedankt! in Vergleich anderer, äußerst wenig Unglücksfälle gehabt hat; der mit redlichen und aufrichtigen Herzen, die Wahrheit sagt, und der keinen andern Bewegungsgrund hat, dies öffentlich bekannt zu machen, als ihre Ruhe und Zufriedenheit herzustellen, und Sorge, Bekümmerniß, Verurtheil und Zweifel einer bevorstehenden Entbindung wegen, von Ihnen zu verbannen, und aus Ihren Gemüthern zu entfernen.

Allge-

Allgemeine Tabelle,

aller,

seit 1772 bis 1790 hier in Berlin, von mir entbundenen Mütter und Kinder.

Jahre.	Allgemeine Summa.	Natürliche Geburten.	Mehrmalürliche Geburten.	Zwillingsgeburten.	Geburten vermittelst des Trochers.	Zwillingsgeburten.	Mehrfache Geburten.	Lebende Mütter.	Verstorbene Mütter.	Lebende Söhne.	Verstorbene Söhne.	Lebende Töchter.	Verstorbene Töchter.
1772	1				1			1			1		
1773	7	1	1		5			5	2		3		3
1774	18	4	9		5	2	1	14	4	1	6	3	4
1775	24	4	15		5	2		20	4		8	5	9
1776	25	5	10	6	4			23	2	7	9	4	5
1777	32	6	18	6	2	8		26	6	11	12	9	2
1778	47	16	24	4	3	6	4	43	4	17	8	13	11
1779	44	19	18	6	1			42	2	15	6	15	7
1780	64	35	16	12	1	2		63	1	25	5	23	10
1781	83	47	24	12	1	8	4	81	2	45	7	28	10
1782	86	71	12	3			4	85	1	42		35	4
1783	83	65	11	7			2	82	1	37		40	5
1784	107	78	19	10			5	105	2	55	3	47	4
1785	94	64	19	10	1		6	93	1	30	10	4	4
1786	106	72	22	11	1	6	3	103	3	39	5	47	13
1787	97	63	18	13	3			93	4	46	3	36	6
1788	116	75	14	25	3	2	2	114	2	45	7	57	6
1789	132	72	22	38		5	3	128	4	69	6	51	7
1790	120	71	21	24	1		3	118	2	54	4	53	5
Sum.	1286.	769.	293.	187.	37.	46.	48.	1239.	47.	638.	110.	115.	115

VIII.

Recensionen und Auszüge.

Von der Eiterung der Augendeckeldrüßen, als einer bisher noch wenig beschriebenen Krankheit neugebohrner Kinder, von

D. Schäffer,
Hochf. Thurn und Tax. Leibarzt und Hofrath in Regensburg.

Aus der Beylage zu No. 39. der medicinisch-chirurgischen Zeitung 1791.

Den Kindern laufen zwischen dem 2, 3, 10 und vierzehnten Tag nach der Geburt die Augendeckel in etwas auf und entzünden sich. Jene dicke gelblichte Feuchtigkeit, welche in den Meibohmischen Drüsen ausgeschieden wird, findet sich in größerer Menge vor und verkleistert, besonders im Schlafe die Augenlieder. Täglich vermehrt sich diese eiterartige Feuchtigkeit; die Augendeckel sind mehr aufgeschwollen und verschlossen, und jede Helle scheint dem Kinde Schmerzen zu verursachen. Erweichet man die Augenlieder und eröfnet sie behutsam, so findet

findet sich im Anfang der Krankheit zwar wenig, in der Folge aber die Adnata und die ganze Hornhaut mit förmlichem gelben Eiter überzogen und leztere ganz welk schlapp, falticht und trübe. Eine unglaubliche Menge Eiter wird nach den 8 oder 10ten Tag der Krankheit und so öfters 3, 4 und mehrere Wochen nach einander in diesen Drüsen abgeschieden. Meist pflegt das eine Auge ein paar Tage früher mit dieser Beschwerlichkeit befallen zu werden; zuweilen leiden sie aber gleich Anfangs beyde. In den ersten Tagen der Krankheit bemerkt man bey den Kindern wenig oder gar kein Fieber, sondern sie essen, trinken und schlafen gut; auch ihre Ausleerungen gehen natürlich von Statten. Nach ein paar Wochen aber werden sie unruhig, verliehren die Eßlust und den Schlaf, schreyen viel, magern sichtbar ab, und werden entweder verstopft, oder, welches öfterer geschieht, durchfällig und die Abfälle sehen meist grün und gehackt aus. Nun gesellt sich ein Fieber dazu, und wird auch jezt dem Uebel nicht nachdrücklich begegnet, das Eiter nicht fleißig ausgespühlt und innerlich die gehörige Heilmethode angewendt, so leiden die Kinder Wochen und Monathe lang, behalten dabey immer die Augen geschlossen, und sterben entweder abgezehrt, oder, welches noch schlimmer ist und gar oft geschieht, die Hornhaut und conjunctiva werden ganz undurchsichtig und sie sind für immer auf einem oder beyden Augen blind. — Der geringste Grad dieses Uebels ist in unserer Gegend unter dem Namen Flüßchen am Auge bekannt,

sehr

sehr gemein und verliehrt sich oft von selbst wieder. Der Gang dieser Krankheit ist überaus langsam und die Genesung zögernd. Unter 4 bis 6 Wochen sah ich keine Kur vollenden; wohl aber nach 12 Wochen ein Kind vollkommen wieder genesen; ein Zweytes aber erst nach 6 Monathen nur auf einem Auge sehend werden: die Hornhaut des andern bleibt wahrscheinlich auf immer verdunkelt. — Die eigentliche Ursache der Krankheit ist mir wenigstens unbekannt, und ich überlasse es andern zu entscheiden, ob das lange Stecken des Kopfes in der Geburt, oder ein scrophulöser und venerischer Zunder a), oder (wie mir am wahrscheinlichsten dünkt) das unvorsichtige, zu schnelle und anhaltende Aussetzen der Neugebohrnen in helle erleuchtete Orte b) die erste Gelegenheit zu diesem Zufall gebe. Sorgfältig aber ist sie vom Eiterauge und jenen Krankheiten der Hornhaut zu unterscheiden, welche nach zurückgetriebener Krätze, Kopf- und andern Hautaus-

a) Ich hatte erst vergangenes Jahr ein Kind an dieser Krankheit zu behandeln, dessen Eltern gewiß nie etwas venerisches an sich hatten, und sich jezt wie vorher mit diesem ihren Kind bey bestem Wohlseyn befinden.

b) Nie können zärtliche Mütter und sorgfältige Wärterinnen sattsam und oft genug erinnert werden, die Augen der Neugebohrnen ja äußerst behutsam und selten dem Einfallen der Lichtstrahlen blos zu stellen, um dieses empfindliche Organ nach und nach an diesen nie gefühlten Reitz zu gewöhnen. —

ausschlägen, den Masern, Pocken u. d. gl. entstehen. Da diese Krankheit nur Neugebohrne befällt, so ist auch die Heilart sehr einfach und beschränkt sich blos darauf, 1) den Zufluß der Säfte nach den Augen zu vermindern und abzuleiten, 2) das widernatürliche vermehrte Sonderungs-Organ in den Augendeckeldrüsen wieder zum natürlichen zu machen, und 3) diese geschwächte Theile nach und nach zu stärken. Bey der ganzen etwas langweiligen Kur ist aber besonders darauf zu sehen, daß der Eiter nicht zu lange auf der Hornhaut liege, und durch seine Schärfe, Undurchsichtigkeiten, Verderbtheit derselben, und darauf folgende Blindheit auf einen oder beyden Augen verursache. Um der ersten Indikazion Gnüge zu thun, gebe ich dem Kinde gelinde Abführungen, die täglich 3 — 4 Stuhle bewirken. Ueberdies pflege ich wöchentlich ein bis zweymal eine geringe Gabe Brechweinstein zu reichen, damit derselbe ein paar mal Speyen erwecke. Wiederhohlt und öfters verordne ich ihn, wo die Stuhle wäßerigt, grün oder gehackt sind. Zuweilen reiche ich auch, wenn die Kinder sehr an Säure und Winde leiden, kleine Dosen aus weißer Magnesie, Mittelsalz, Calomel und Rhabarber bis zum erwünschten Erfolg. Alle Abende sicher, wo nicht auch Morgens, lasse ich meinen kleinen Kranken Klystire aus Chamillen-Abfud mit etwas Honig vermengt, setzen. Ist die Eiterung sehr stark, so lege ich von Zeit zu Zeit Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren aber eine spanische Fliege, und suche die Stellen Wochenlang, und bis die Eite-

rung

rung am Augendeckel abnimmt, offen zu erhalten, fließen die Zugpflaster und sind die Ausleerungen auf obige Arzeneyen häufiger, so suche ich der zweyten Indicazion dadurch näher zu kommen, daß des Tags durch öftere, aber nicht in einem fort leichte Umschläge aus Brodkrumen mit etwas Safran und dem Goulardischen Wasser zu einem Muse gekocht, lau umgeschlagen, die verkleisterten Augendeckel entweder damit, oder mit aufgewärmter Milch aufgeweicht, und der auf der Hornhaut liegende Eiter fleißig des Tags durch mit einem sehr verdünnten Bleiextract, oder einem Augenwasser von sehr wenigem aufgelößten weißen Vitriol ausgewaschen werde. Nach und nach verstärke ich diese Collyrien und Cataplasmen, und setze diesen, wenn die Umstände mehr stärkende Mittel erheischen, etwas Alaun und Kampfer bey, oder ich lege Umschläge von aromatischen Kräutern mit der Rinde in Wein gekocht auf. Nimmt nun die Eiterung sichtbar ab, so lasse ich das St. Yvesche oder Jasminsche Sälbchen, aber mit sehr geringen Zusatz von Präzipitat, den ich vorher allein sorgfältig abreibe und dem ich nur Wachs beymische, in die Augendeckel zwey bis 3mal täglich einreiben, und das Auge öfters mit verstärkten Goulardschen Wasser auswaschen. Oefnen nun die Kinder wieder ihre Augen und ist wenig oder gar kein Eiter mehr zu bemerken, so wird mit dem Sälbchen so lange fortgefahren, bis die Augenlieder die Nacht durch nicht mehr zusammen kleben. Die beste Wirkung sah ich am Ende der Krankheit und zur Stärkung

des Auges von einer kräftigen Auflösung des weissen Vitriols, oder des lapis divinus, und selbst auch zuweilen des Höllensteins. Nicht so ganz meinen Wünschen entsprach auch eine noch so sehr verdünnte Auflösung des Aezsteins; und viel zu sauer und scharf war jene Feuchtigkeit, welche man dadurch erhielt, als über ein Glas, in welchem man Ameisen in Honig erstickte, ein Teig geschlagen, und solcher im Backofen wie Brod heraus gebacken wurde. — Zurückgebliebene Verdunklungen und Narben der Hornhaut sind auf gewöhnliche und bekannte Weise zu behandeln.

Erste Krankengeschichte. Das fünfte Kind von sehr gesunden Eltern bekam am 5ten Tage nach der Geburt angelaufene rothe Augendeckel, öfnete seine Augen selten, und schloß solche sogleich, wenn das Zimmer etwas heller gemacht wurde. Bald darauf verklebten sie ganz und als die Mutter solche mit ihrer Milch aufweichte, fand sich etwas gelblichter Eiter vor. Dieser nahm nun bald so zu, daß die Hornhaut damit ganz überzogen wurde. Die ersten 10 Tage war das Kind übrigens wohl, nahm die Brust fleißig, schlief gut und wurde stark; nun aber fing es an unruhig zu werden, hatte Hitze und zuweilen Verstopfung, zuweilen aber grüne wäßerigte Stuhle. Ich verordnete ihm täglich zwey Clistire von Chamillenabsud mit Honig und folgenden Saft:

℞. Syr. de Cichor. c. Rh.
Aqu. lax. Vienn. aa ℥j.

Liq.

Liq. terr. fol. Tartar. ʒß.
Vin. antim. Huxh. ʒj.

täglich 4 — 6. mal allezeit 2. Theelöffel voll zu geben.

Hinter jedes Ohr ließ ich ein zehn Kreutzerstück großes Blasenpflaster legen, und solches bis zum Ende der Kur, welches in der 5ten Woche erfolgte, offen erhalten und eitern. Im Verlauf dieser Krankheit legte ich auch ein paarmal Blutigel an die Schläfe, und gab ohngefähr 4mal zum Brechen. Die Augen ließ ich in 24 Stunden 4 bis 6mal wenigstens, anfangs mit sehr schwachen, nachher aber mit sehr verstärkten Goulard. Bleiwasser auswaschen, und damit das Eiter abspühlen; gegen das Ende der Krankheit setzte ich demselben noch einige Grane vom weißen Vitriol bey, und bestrich täglich zweymal die Augenlieder mit folgendem Sälbchen:

℞. Merc. praecip. alb. ʒß.
Tutiae praepar.
Bol. armen. aa ʒj.
Vng. pomat. Goul. ʒij.

M. Früh und Abends eine halbe Linse groß einzureiben. Der übrigens gesunden Mutter, welche dabey immer fortsäugte, gab ich jeden Abend einen Theelöffel voll von folgendem Pulver:

℞. Pulv. Magn. alb. e Sal. angl. par.
Sem. foenicul. aa ʒj.
Rhei ʒiß.
alter. plum. ʒj.
M. —

Ehe das Kind noch 6 Wochen alt wurde, war es von diesem Uebel vollkommen befreyet, und befindet sich jezt, da es ein Jahr alt ist, noch immer recht wohl, und hat schöne, reine, gesunde Augen.

Zweyte Krankengeschichte. Ein anderes Mädchen bekam am 8ten Tag seines Lebens alle oben angeführte Zufälle erst an einem, dann an beyden Augen: ich schrieb ihm, da es die Brust nicht hatte, etwas sparsamern Genuß des Zwiebackbreyes vor, und ließ es Wasser mit wenig Zucker versüßt trinken. Da dieses Kind sehr an Blähung litte, so gab ich ihm täglich 3 bis 4 Dosen von diesem Pulver:

℞. Pulv. Rhei.
Magn. e Sal. angl. par.
Sal. polychr. de S. aa ʒß.
Calomel. gr. xij.
Tart. emet. gr. iß.
exacte misce et div. in xviij. part. aeq.

Ließ es alle Morgen und Abende klystiren, Blasenpflaster und Breyumschläge von Brodkrumen, Safran etwas Rinde und Bleiwasser gekocht über die Augen legen, und öfters des Tags durch mit einem ähnlichen Collyrio das Eiter von der Hornhaut abspühlen. Nach 3 Wochen gieng es mit einem Auge merklich besser, das andere aber war in der 9ten Wochen noch nicht geheilt, und ein in der Hornhaut sich angesezter trüber Flecken machte mir noch einige Monate zu schaffen. —

Dritte Krankengeschichte. Eine arme Mutter brachte mir ihren 3 Monath alten Jungen, und sagte mir, daß er gleich den 4ten Tag nach seiner Geburt die Augen nicht mehr geöfnet habe, beständig Materie aus demselben flöße, kurz ihm die beiden Augäpfel ausgeronnen wären. Als ich die Augen behutsam öfnete, und das weißlich gelbe Eiter wegwusch, bemerkte ich wohl die bleiche, abgestandene, faltigte, Hornhaut, aber nicht die geringste Spur von der Pupille und Regenbogenhaut. Ich rieth dem Kinde wiederhohlte Abführungen von Jalappenharz mit Calomel und Brechweinstein zu geben, hinter die Ohren spanische Fliegen zu legen, und die Augen fleißig mit weißen Vitriolwasser, dem Bley-Eßig beygesetzt wurde, auszuwaschen. Nach 6 Wochen hörte die Eiterung ganz auf, und das Kind behielt die Augen wohl offen, sah aber gar nicht, weil die Hornhaut ganz weiß, nußfärbig und verdunkelt war. Ich ließ obiges Augensälbchen und Aetzstein mit weißen Vitriol in vielem Wasser aufgelößt, anhaltend gebrauchen. Nach einem halben Jahre bemerkte man durch die noch sehr trübe und entstellte Hornhaut den Augenstern und die Iris wieder, und jetzt, da es ein Jahr alt, und übrigens sehr gesund ist, hat es zwar reine, heitere Augen, unterscheidet die Gegenstände, und Tag und Nacht von einander, wird aber schwerlich sein Gesicht je vollkommen wieder erhalten, weil die Hornhaut nie ganz helle mehr werden wird.

M. F.

Von folgenden englischen Schriften aus Herrn Prof. Tode Annalen können wir nur blos die Titel nebst kurzen Recensionen anführen, wie dort geschehen.

The anatomy of the absorbing vessels of the human body. By *William Cruikshank.*
London, Nicol, 1786. 4. 12 Sch.

Von der sogenannten Milchversetzung im Unterleibe bey Kindbetterinnen meynt er, daß es keine Milch, sondern nur der mittelst der Entzündung des Darmfells vermehrte, und mit Eiter vermischte Interstitialsaft ist. Das käseähnliche Wesen ist die geronnene Lymphe, die man so öfters auf entzündeten Flächen findet.

Aphorisms on the application and use af the Forceps on preternatural labours, and on labours attended with hemorrhages. By *Thomas Denham* M. D.
London. Johnson 1786. 8. 2 Sch.

An essay on uterine hemorrhages depending on pregnancy and parturition. By *T. Denham.*
Ebendas. 1786. 1 Sch.

An essay on natural labours. By *T. Denham.*
Ebendas. 1786. 8. 2 Sch.

Von der von D. Hamilton bemerkten freywilligen Wendung eines Kindes, dessen Arm hervorgetreten war, sagt der Verf., daß sie allerdings bey einen

einen todten Kinde sich wohl ereignen, und man in solchen Fall diese Naturhülfe zur Ersparung von Schmerzen und Gefahr für die Mutter sparen könne; daß es aber da, wo man das Kind lebendig an das Licht bringen will, immer am besten gethan ist, die Wendung vorzunehmen.

Die krampfhebenden Mittel bey Zuckungen hält der Herr Verf. für unzulänglich, weil dadurch die Ursache nemlich der Druck auf die Nerven von Ausdehnung der Gebährmutter nicht gehoben würde. Er schlägt vor, der Mutter Wasser ins Gesicht zu spritzen, welches aber nur palliativ ist. Der Recens. hat tüchtige Gaben von Mohnsaft mit Nutzen gebraucht und empfiehlt sie noch stärker zu geben. Doch sind allerley schlimme Folgen, besonders Atonie der Gebährmutter zu befürchten, welche nach dem Kindbett Anlaß zu starken Blutflüssen geben kann. Der Verf. meynt, ein stärkrer Reiz dürfte hier etwas ausrichten, und er scheint Recht zu haben, weil sich die Zuckungen unter der Geburt gemeiniglich zu sehr die Wehen einstellen. Inzwischen muß man an der einen Seite nicht zu viel reitzen um Wehen zu erregen, und auf der andern nicht zu viel Zeit verlaufen lassen, weil es sonst mit der Wiederaufkunft schwer halten wird. Ueberhaupt ist nicht nur von der Entbindung Hülfe zu erwarten; und das Kind ist fast allemal todt. Wenn die Erweiterung des Muttermundes einmal angegangen, mindert man die Ausdehnung der Mutter durch Oefnung der Blase, da denn nach

abgelaufnen Wasser die Zuckungen allemal abnehmen, und nun der leichteste Reiz die Wehen erregen kann. Dieses Verfahren hat dem Recensenten immer geglückt, ausgenommen der Verlust des Kindes, welches so bey heftigen Zuckungen selten oder niemals zu retten ist. Der Verf. hat niemals eine Kranke an irgend einer Blutstürzung verlohren. Er meynt, Abortiren komme selten von allgemeiner Schwäche oder Reizbarkeit, wohl aber von einem solchen Fehler der Gebährmutter, wenn keine andere offenbare Ursachen da sind. Zuweilen kann eine Krankheit des Eyes Ursach seyn. Recensent glaubt, daß bey einer Frucht eben sowohl Lebenskraft fehlen und Hinfälligkeit da seyn können, als bey einem gebohrnen Kinde. Der Verf. räth mit dem Zuhausebleiben u. s. w. einer Frau, wo Abortus befürchtet wird, vorsichtig zu seyn. Der Mutterkuchen müsse nicht eilig weggenommen werden.

Das Vorzüglichste in der Behandlung der Mutterblutflüsse sey, die Gebährmutter zum Zusammenziehen zu bringen, oder die Erzeugung von Blutpfröpfen zu befördern Das letztere geschieht unter Ohnmachten und darum darf man nicht wohl Herzstärkungen geben. Die besten zusammenziehenden, sind äusserliche und innerliche kühlende Mittel, dem Mohnsaft trauet der Verf. nicht, giebt ihn aber doch bey einem hohen Grad von Schmerz und Unruhe. Recens. glaubt aber, daß er das Nerven- und Schlagadersystem besänftige. Abortirende können nach dem Verf. Blutstürzungen eher

eher vertragen als zur rechten Zeit Gebährende. Doch sind jene auch in großer Gefahr, wenn der Abortus auf eine akute Krankheit folgt. Eine Schwangere könne beym Blattern im Anfange ohne tödtlichen Erfolg gebähren oder abortiren, nach bewirkter Crisis aber komme sie nicht davon, Brechmittel stillen das Blut mehr, als daß sie es vermehren sollten. — In Blutstürzungen nach dem 6ten Monat räth er zur Entbindung. — Den Mutterkuchen müsse man zwar in heftigen Blutstürzen gleich wegnehmen, aber nicht bey Ohnmachten und Zeichen von grosser Schwäche. Ist kein Blutsturz zugegen, so könnte man doch einige Stunden warten und dann erst wegnehmen. Auch verfährt er so bey der Behandlung des Blutens nach dem Ausziehen der Nachgeburt. Bey der natürlichen Geburt räth der Verf. auch Geduld und keine Uebereilung an. Der Nutzen, den der Druck gegen das Perinäum habe, beruhte nicht sowohl in Unterstützung des Theils, als in der dadurch verzögernden Geburt.

Die Abbindung und Abschneidung der Nabelschnur empfiehlt der Verf. nicht eher, als bis der Puls darinn gänzlich aufgehört hat, weil sonst ein schwaches Kind umkäme, und auch ein starkes große Gefahr laufe. Wenn das athmende Leben in Gang gekommen, hört das Mutterleben von selbst auf. Erst stünde der Puls nahe an der Nachgeburt, nachher immer näher am Kinde und zuletzt ganz stille. Nun wäre die Nabelschnur schlaff und die rechte Zeit zum Abbinden. —

Ver-

Berlin 1791. Bey Himburg Berichtigung des Sendschreibens, des Hrn. Hofr. Hagen in Berlin über zwey schwere Geburtsfälle zur Erforschung der Wahrheit von Christ. Ludw. Mursinna, dritter General-Chirurgus, erster Professor der Chirurgie ꝛc. auf 56 S. in 8.

Um unsere Leser von dem Streit unter Hrn. Hofrath Hagen, Bok und Mursinna ganz zu unterrichten, so theilen wir dieses wohlgeschriebene Sendschreiben blos Auszugsweise mit Uebergehung dessen, was schon in den andern ist berührt worden, mit.

S. 6. Hr. Mursinna wurde von Hrn. Selle zu einer kreißenden Dame mit zu gehen dringend eingeladen, bey welcher schon drey Geburtshelfer zugegen und eben Hr. Bok in der Arbeit war. Das Flehen der Dame bewog Hrn. M. sich sogleich auszukleiden, um die Entbindung ferner zu vollbringen. Er fand außer andern bekannten Zeichen den Damm zerrissen, einen Fuß an dem obern Theil der Scheide, den er an eine Schleife legte. Die Gebährmutter war so zusammen gezogen, daß er ohne die größten Schmerzen nicht um eine Linie höher dringen konnte. (beweißt also was ich in den 3 St. als Ursache dieser schweren Geburt angegeben habe.) S. 11. werden richtige Reflexionen gemacht, wobey Hr. Aepli auch einen Seitenhieb kriegt. Endlich gelang es Hrn. M. doch mit Geschicklichkeit die Wendung zu machen; die schon in der Scheide liegende Nachgeburt nahm er heraus und die

die Gebährmutter zog sich allmählig zur Bewunderung und zur Freude aller zusammen. Und das alles geschah innerhalb zehn Minuten. Die fernere Besorgung wurde Hrn. Selle, Bock und Zeibig übergeben und Hr. M. legte nur freundschaftliche Besuche ab, beobachtete aber genau: der Leib und die äußern Geburtstheile waren schmerzlos, doch floßen die Lochien und der Stuhl ganz unwillkührlich ab. Am 4. klagte die Wöchnerin an diesen Theilen Schmerzen. Nach dringenden Bitten untersuchte Hr. M. und fand den Damm bis in den Mastdarm gerissen, geschwollen, entzündet und brandig. Der Ausfluß war nicht wahre Lochien, sondern eine scharfe Jauche. Indessen kamen am 7ten Tag zwar Fieberexacerbationen, aber auch ein Schweiß, der Erleichterung und einige Stunden Schlaf, Munterkeit und größere Hofnung des Lebens mit sich brachte. Allein die Freude dauerte nicht lange, sondern am Abend wurde alles schlimmer und nach 48 St. endigte sich am 9ten Tage alles mit dem Tode.

Herr Selle, Bock, Zeibig und Hr. M. wurden zur Sektion eingeladen und die drey leztern waren zugegen, aber Herr Selle kam Hinderniß halber nach der Oefnung des Leichnams. Der Leib war aufgetrieben, mit braunen und schwarzen Flecken bemahlt, einige Maas röthliche Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, aber kein Milchabsatz floß aus. Die Gebährmutter hatte sich bis zur Hälfte zusammen gezogen und war am Hals äußerlich entzündet, und eiterhaft,

haft, so im Muttermunde und in der Scheide mit einigen faulen brandigten Stellen, so wie die Lefzen des aufgerissenen Damms bis zum und in den After völlig brandigt waren. Also muß wohl die übele Behandlung getödtet haben? — S. 23. folgen die Beweise, daß die Geburt nicht so schwer gewesen sey, und was Hr. Hagen hätte thun sollen, nebst einigen derben Verweisen. S. 29. u. f. erzehlt Hr M. die von Hrn. Hagen angefangene Geschichte der zweyten Dame: Er habe Hrn. H. examinirt, wie die Beschaffenheit der Dame sey, so habe Hr. H. nichts bestimmtes angeben können, als daß der Muttermund sich noch nicht hinlänglich geöfnet habe und er die Zange anlegen müsse. Es war aber blos eine Verengerung der Scheide, wie Hr. M. selbst untersuchte, der Muttermund wenig geöfnet mit gestellter Blase und also durchaus keine Anzeige zur Zange, der Puls und alles verrieth blos eine große Empfindlichkeit des Nervensystems, daher mußten diesem Zustand anpassende Mittel angewandt werden, als Clystire, Zimmttinktur mit Bilsensaft und Ruhe, bis sich alles gäbe, wo sich die Scheide nicht erweitern wolle, so würde sie alsdenn Hr. M. mit dem Messer trennen, im entgegengesezten Fall aber nun der rechte Zeitpunkt sey die Zange anzulegen. Nach 12 Stunden hatten sich die Krämpfe gemindert und die Wehen waren kräftiger worden. Hr. H. drohete nun mit dem Weggehen, wenn man ihm nun nicht erlaubte die Zange anzulegen. Nach einer neuen Untersuchung, wo der Kopf mit dem Gesicht nach oben gekehrt

in

in der mitlern Beckenhöhle stand, fand es auch Hr. M. für gut und Hr. H rettete Mutter und Kind. Aber Hr. Mursinna findet darinne nichts Sonderbahres und Fruchtbringendes und der Bekanntmachung würdiges, als daß, wenn Hr. Hagen gleich nach seiner ersten Anzeige hätte verfahren wollen, er Mutter und Kind aufgeopfert hätte.

Endlich erzählt Hr. M. noch einen dritten Fall, der kurz vorher gewesen war. Hr. M. wurde zu einer Dame gerufen, die glücklich vom Kinde, aber von der Nachgeburt noch nicht entbunden, war, so daß sie wegen Verblutung in die äußerste Gefahr kommen mußte. Hr. M. fand außer Hrn. Selle und Wall Hrn. Hagen zu einem Consilium Medikum bestellt, weil Hr. Hagen die Nachgeburt zwar gelößt aber noch mit einem fremden Körper verbunden fände, den er für einen Polypen halte und nun ihre Bestimmung verlange, ob er ihn ohne Nachtheile abschneiden könne. Da sie als Aerzte das nicht bestimmen, sondern eher ein Geburtshelfer es bestimmen könne, so verlangte Hr. Selle Hr. M., der sogleich Untersuchung anstellte und die Leidende in Blute schwimmend und todtenähnlich fand. Bey genauer Untersuchung fand er die Placenta gelößt, die umgestülpten Häute aber noch am uterus hangend und zusammengedreht, die er aufdrehte und sie löste und den fremden Körper also brachte, den Herren vorlegte und die Verblutung sogleich stillte. (Aber sollte deren Adhäsion eine solche Blutung haben machen können, wenn sich der uterus schon

zusam-

zusammen gezogen hatte?) Alles erstaunte! — Indeß die Wöchnerin wurde von einem Fieber befallen und besonders von einem quälenden Gedanken des kommenden Todes bey ihrer Niederkunft, so daß es bis zur Melancholie, Zerrüttung und anderer Uebel übergieng. Es erschienen in den ersten Tagen weder Lochien noch Milchabsonderung, sondern am 5. Tag Manie und Zuckungen, so daß sie mit der äußersten Wuth um sich biß. Man konnte ihr nichts eingeben, weil sie nicht vermögend war einen Tropfen Wasser zu verschlucken. Doch verschrieb Hr. M. eine Brechweinsteinsolution und verordnete kalte Umschläge auf den Kopf alle Minuten frisch. Die Convulsionen ließen nach, sie konnte wieder etwas schlucken, doch kehrte das Bewußt noch nicht wieder zurück. Es wurden Blasen an Schenkel und Waden gelegt, sie brach endlich eine grüne Masse weg, endlich öfnet man ihr eine Ader. Sechs Stunden nachher kam auch das Bewußtseyn wieder mit großer Niedergeschlagenheit und Entkräftung. — Man beschloß ihr noch Mohnsaft in kleinen Dosen zu geben. Es kam Ruhe, Schlaf und Ausdünstung, der Puls aber behielt in einer Minute 130 Schläge. Man fuhr fort sie antiphlogistisch zu behandeln, doch konnte das Fieber nicht gemindert werden, endlich warfen sich heftige Krämpfe auf die Blase, so daß der Urin nicht einmal durch den Catheter abgezapft werden konnte, doch nach dem ganzen Heer von angewandten krampfwidrigen Mitteln erfolgte am 3ten Tag wieder Abgang des Harns und mit ihm eine Menge einer weißen

Milch-

milchähnlichen Feuchtigkeit, aber dieser Abfluß gab keine Erleichterung. Nachdem der Absatz von Milchstof in der Blase aufhörte, kam wieder Raserey mit Würgen und Brechen. Man ließ wieder zur Ader und Brechen (kleine anhaltende Dosen von tart. tartarisatus, würden gewiß mehr gethan haben). Einige Tage nachher klagte die P. über Schmerz im Knie mit Geschwulst. Es wurden Eiterung befördernde Breyumschläge gemacht, aber lange Zeit umsonst bis man endlich doch eine Feuchtigkeit darinne wahrnehmen konnte, k. r. M. machte einen Einschnitt, aus welchem 1 und 1 halb Maas milchähnliche Feuchtigkeit floß. Auch das gab keine Besserung. Man gab China und Wein, nichts half, die Milchmasse nahm das ganze Kniegelenk ein und senckte sich endlich bis zum Unterfuß, man machte eine Oefnung, aber endlich wurde der Knochen zerfressen und Raserey und dergl dauerte fort, am Kreuz, Schenkeln und Geburtstheilen entstund Brand und sie starb ausgemergelt in der neunten Woche. — Den Beschluß dieser Bogen machen nützliche Lehren für alte und junge Geburtshelfer, besonders noch wegen der gefährlichen Irrlehre, wofür man nicht genug warnen kann: die Nachgeburt der Mutter zu überlassen.

IX.

Johann Philipp Hagens

erste und letzte Antwort

auf die

des Herrn

Mursinna und Bock

wider ihn herausgegebene Schriften.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

So sehr ich es mir auch vorgenommen hatte der in Wermuth und Galle getauchten Feder der seither gegen mich aufgetretenen Gegner keinen weitern Stof zu geben, sondern mich bloß an der Wahrheit, und dem Beyfall kunstverständiger und einsichtsvoller Personen zu genügen; so bin ich es doch den dringenden Aufforderungen verschiedener Freunde und der Achtung des Publici schuldig, hiedurch öffentlich zu erklären, daß ich mein an Herrn Hofrath und Professor Stark, über zwey merkwürdige Geburten, gerichtetes Schreiben so wohl, als meine, auf Verlangen, dem unpartheyischen und aufgeklärten Publico in die Hände gegebene Nachricht, trotz aller dagegen mit Affekt geäußerten Widersprüche zweyer Gegener, mit nichts anderm, als mit Verweisung auf die Wahrheit, als

Urquelle von Gott, die weder einer Schminke, noch Vertheidigung bedarf, zu widerlegen suchen werde. Diese göttliche Wahrheit ist fest, unerschüttert, ewig, und keiner Veränderung an sich unterworfen, mit einem Wort: sie ist göttlicher Natur. Unwahrheit hingegen kann schlechterdings nicht anders, als zum Betrug, zur Cabale, Ungerechtigkeit, Bosheit, Verläumdung, in die Augen fallenden Widersprüchen, Prahlerey, Ruhmsucht, u. s. w. um sich zu vertheydigen, und ihre Blöße zu decken, ihre Zuflucht nehmen, sie ist daher völlig unter der Würde eines gesitteten Menschen.

Es können also vernünftigerweise, die zeither herausgekommenen Schriften, meine sowohl, als die, des Hrn. Mursinna, und Bock, aus keinen andern, als aus diesen zweyen Gesichtspunkten, angesehen und beurtheilt werden.

Ich will daher, zufolge dieser Voraussetzung, meine eigene und meiner Gegner Schriften untersuchen, und es blos einem jeden vernünftigen Leser zur Beurtheilung überlassen, wer von uns dreyen Glauben und Zutrauen verdient oder nicht verdient, wer Wahrheit oder Unwahrheit geschrieben und wer die Absicht hatte, sich belehren zu lassen, oder wer Stolz, Uebermuth und Eigendünkel in seiner Schrift verräth, mit einem Wort: wer von uns dreyen rechtschaffen, und als ein ehrlicher Mann, zu Werke gegangen ist.

Mein Sendschreiben zweyer höchst merkwürdiger und schwerer Geburtsfälle, schränkte sich blos auf folgende zwey Fragen pag. 22. ein.

1) Ist die Dame einzig und allein an den Folgen einer schweren Geburt, oder:

2) Aus anderen Ursachen, welche außer dem Würkungskreise der Entbindungskunst liegen, dem Tode überliefert worden?

Meine Absicht war: mich von einem Sachverständigen und in der Entbindungskunst überaus erfahrnen Mann belehren zu lassen: ob ich, oder meine beyde Gehülfen, gefehlt hätten.

Meine Nachricht an ein hiesiges unpartheyisches und aufgeklärtes Publikum zeigt *), was ich als Geburtshelfer zeither gethan, und wie augenscheinlich die Bevölkerung, durch den Wachsthum der gemeinen und höhern Entbindungskunst in den neuern Zeiten zugenommen und wie sich überhaupt die Geburtshülfe veredelt hat. Man lese und ein jeder, er sey hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, er sey partheyisch oder unpartheyisch, urtheile alsdann, ob man in meinen Schriften persönliche Beleidigungen, hämische Ausfälle auf Ehre, auf den guten Namen und Character eines sonst unbescholtenen und in Ruf stehenden Mannes entdeckt; ob ich mich bis zum Pasquillanten-Ton, ja sogar bis zur Pöbelsprache herabgelassen, ob ich mich eines aufgeblasenen, stolzen, übermüthigen

Tons

*) S. oben S.

Tons in meinem Schreiben bedient, oder wohl gar die Absicht hatte, durch Herabwürdigung meines Nebenmenschen, ihn in den Augen des Publici verächtlich, ja wohl gar unglücklich zu machen?

Was soll man nun von Männern von Metier denken, wenn sie sich ungescheut erlauben, die für das allgemeine Beste, für den Staat und dessen Bevölkerung so unentbehrliche Kunst, ich meyne die Geburtshülfe, verächtlich, zweydeutig und so klein zu machen, daß dadurch Aergerniß, Spaltungen, und zweydeutige Meynungen unter den Lesern beyderley Geschlechts entstehen müssen!

Herr Bock, mein ehemaliger Schüler und Freund, hat schon sein Urtheil erhalten; man hat seine Schrift mit Widerwillen gelesen und mit Verachtung aus den Händen gelegt, er suchte, statt Wahrheit und Aufklärung in der Kunst, mich zu beleidigen, und in den Augen des Publici herabzusetzen.

Herr Mursinna, unter einer stolzen Anmaßung, Forscher der Wahrheit, dessen Schrift statt ruhiger Untersuchung, Bombast, statt gründlicher Belehrung, Winkelzüge und Verdrehungen der Sache, den Hauptinhalt ausmacht, ist übrigens bey allem seinem Mitleiden nicht der Mann, von welchem ich Belehrung, besonders in dem Fache der Geburtshülfe, annehmen kann; um so weniger, da seine besondern Verdienste in diesem Fache

noch nicht so documentirt, noch allgemein publicirt sind, auch daher seinen satyrischen Forschungen nicht die völlige Authenticität beygelegt werden kan. Weit entfernt über die Grenze hinaus zu gehen und ihn auf den sonst vielleicht von ihm mit mehrern Ruhm bearbeiteten chirurgischen Felde beurtheilen zu wollen, bin ich mit ihm in gleicher Lage, da ich ihn ebenfalls nicht genau von Person, noch seinen Character zu kennen, Gelegenheit genug gehabt habe. Denn ein paar Geburten, die denn am Ende doch einen unglücklichen Ausgang nahmen, können seine Verdienste um die Geburtshülfe wohl nicht allgemein bestimmen, und beurtheile ich ihn auch nur aus seinen mir bekannten Handlungen und nunmehriger Schrift.

Indessen giebt mir dieses, als Lehrer in der Geburtshülfe, die besondere Veranlassung, dem Publico die Merkmale eines wahren Geburtshelfers, deren Bekanntschaft ich übrigens jedem verständigen Leser wohl zutrauen kann, zu schildern.

Der wahre Geburtshelfer, wenn er auf Zutrauen, Achtung und Beyfall Anspruch machen will, muß, außer seinen physischen Talenten, auch vorzüglich die unentbehrlichen moralischen Eigenschaften, worunter hauptsächlich die Verschwiegenheit zu rechnen ist, besitzen. Jedes wohlerzogenes und tugendhaftes Frauenzimmer, welches vermöge ihres Zustandes, genöthigt ist, sich einem Geburtshelfer oder einer Hebamme anzuvertrauen,

wird

wird sich nie einem Plauderer oder einer Schwätzerin ohne Noth überlassen; denn in nichts ist das schöne Geschlecht, ich rede blos von diesem, geheimnißvoller, behutsamer und eifersüchtiger, als auf die Ereignisse der Würkungen des Ehestandes, und auf die, der grösten aller weiblichen Tugenden, die Schamhaftigkeit. Wird diese verletzt und durch Plauderey beleidigt, so fällt und zwar mit Recht, Zutrauen, Achtung und Beyfall zu solchen Personen weg, die selbst ihres Amtes und der Discretion halber, dergleichen bis in ihre Sterbegrube verschwiegen halten sollten. Außer der Verschwiegenheit muß ein Geburtshelfer vorzüglich die Geduld und Gelassenheit beobachten; Aufmerksamkeit in Beobachtung seiner Pflichten ausüben und vor allen Dingen Sanftmuth, Bescheidenheit und Theilnahme bey den Leiden seiner Nebenmenschen zeigen. Er soll daher nicht grob, nicht habsüchtig, vielweniger gegen die Armen unbarmherzig, hartherzig, (wie leyder viel gewissenlose, zur Schande der Menschheit, sich auszeichnen!) genug, er soll gewissenhaft, treu, rechtschaffen im strengsten Verstande seyn, und nur diese Eigenschaften bringen Ruhm, Ehre und Zutrauen.

Wenn nun überdies ein solcher Mann bey den Erfahrungen auch den Beobachtungsgeist besitzt, und in der Ausübung seiner Kunst nicht handwerksmäßig, sondern nach wissenschaftlichen Regeln verfährt, so kann er allererst, und ehe nicht, Anspruch auf die Würde eines wahren und verdienstvollen

Geburtshelfers machen, und dadurch dem Staat, der Menschheit und Population nützlich und unentbehrlich werden.

Inwiefern nun dem einen oder dem andern Gegner diese Talente und Verdienste eigen sind, überlasse ich lediglich der Beurtheilung des unpartheyischen Publici. Ungern zwar, aber gezwungen wende ich mich nun noch insbesondere zu dem zuletzt aufgetretenen Gegner, dem Hr. Mursinna. Mit Verwunderung habe ich aus seiner gegen mich herausgegebenen Schrift besonders die Schilderung der beyden darin angeführten Geburtsfälle gelesen und mit gleichem Mitleiden über ihn und seine Verblendung, muß ich seine Wahrheitsforschung noch mit kurzen beleuchten.

Diese beyden Geburtsfälle, die ihm bey eignem stillem Nachdenken, doch manchmal noch einen Stich ins Herz geben werden, hatte Hr. Bock, dem ich, trotz seiner hämischen Ausfälle auf mich, meine Ehre und guten Namen das Zeugniß eines geschickten und erfahrnen Geburtshelfers nicht versagen werde, bereits ausführlicher, bestimmter, gelehrter, kunstverständiger, mit Energie, Kraft und Feuer beschrieben; und jeder Unbefangene war von der Sache au fait gesetzt. Um so abstechender ist die des Hrn. Mursinna, wegen ihres Styls sowohl, als besonders, und dies ist hier die Hauptsache! wegen ihres Inhalts, und muß jener daher nachstehen. Er sammlete nur noch dasjenige, was

Hr.

Hr. Vock, als etwa nicht zur Sache gehöriges, oder wenigstens nichts bemerkungswerthes vergessen hatte; wärmte es anders auf, begoß es mit einem Schwall von Wörten, und tischte es als ein vermeintliches Gift, das aber nach dem innern Werth von keinem Effekt seyn konnte, noch jemals seyn wird, wider mich auf.

Es würde also überflüßig seyn, Zeit, Pappier und Geduld des Publici mit Widerlegung dieser beyden Geburtsfälle zu mißbrauchen. Was aber den dritten von ihm angeführten Geburtsfall betrifft, womit Hr. Mursinna die Käufer überrascht hat, da er dem Titel nach, nur zwey dergleichen lieferte, so werde ich solchen auch hier unbeantwortet lassen, sondern ihn vielmehr an Herrn Hofrath und Professor Stark in Jena, als ein höchst merkwürdiges Stück seines Archivs versprochenermaßen ausgearbeitet übersenden. Indessen hat wohl noch nie ein Forscher der Wahrheit seinen Zweck so aus den Augen gesetzt und der Wahrheit Hohn gesprochen, als in diesem Geburtsfall Hr. Mursinna gethan hat; er schreibt den neun Wochen lang erfolgten, im höchsten Grade schaudervollen Unglücksfällen, und den Tod dieser Dame, den von mir zurückgelassenen Häuten und dem Blutsturz zu. Kein Anfänger in der Entbindungskunst, dem doch dergleichen Zufälle sehr oft vorzukommen pflegen, ohne daß dadurch solche fürchterliche Zufälle, vielweniger der Tod zuwege gebracht wird, wird dies zur Haupturſache einer so lang-

wierigen und schmerzhaften Krankheit annehmen, und doch that es Herr Mursinna! Ist es möglich, daß ein Mann seine begangenen Fehler mit so dreister Stirn von sich ab und auf mich welzen kann! Ist es möglich, daß nur ein einziger vernünftiger Leser solch eines ehrlichen Mannes unwürdiges Betragen, gut heißen und seine Schrift in Schuz nehmen kann! Wenn es hier der Ort wäre und diese Nachricht, welche blos dem Publico gewidmet ist, es erlaubte, so würde ich jene Fehler mit starken Zügen, völlig der Wahrheit gemäß, ausmalen; doch dies soll in einem Werk, welches blos für Männer von Metier bestimmt ist, geschehen.

Indessen sehe ich mich noch zu mehrerer Begründung der Wahrheitsforschungen genöthigt, Hrn. Mursinna an seine eigne von ihm ganz vergessene, für mich und die Sache aber wichtigen Worte zu erinnern, die er mir 7 Tage nach der Entbindung jener Gräfin, des Morgens um 9 Uhr vor der Hausthür des Hrn. G. R. G. beym Einsteigen im Wagen sagte: die Gräfinn wird am Kindbetterinnenfieber und an Versetzung der Milch sterben und 2 Tage hernach starb die würdige Dame auch würklich.

Wo bleiben nun die Vorwürfe, die man mit vergifteten Pfeilen auf mich losgedrückt hatte? und dies sey Beyspiel und Warnung genug, um daraus zu sehen, wie bald man sich vergessen und dadurch die Sache entstellen kan.

Und nunmehro will ich es einem jeden Leser zu beurtheilen überlassen, wer von uns dreyen der Wahrheit treu geblieben, in wessen Schriften die Unwahrheit herrscht, und wer von uns dreyen Glauben verdient, oder sich der Verachtung ausgesetzt hat.

Dies sey also die erste und letzte Vertheidigung, die erste und letzte Antwort, die ich blos aus Ehrfurcht für ein hiesiges Publicum aufgesetzt hatte, und welche allenfalls zur Zurechtweisung meiner beyden Gegner geschrieben seyn mag, wenn Haß und Verfolgungsgeist sie nemlich nicht weiter verblenden.

X.

Antwort auf die vorhergehende Schrift von Herrn Bock.

Herr Hofrath Hagen behauptet in seiner ersten und letzten (sogenannten) Antwort auf die von dem Herren General-Chirurgus Mursinna und von mir zu Berichtigung seines Sendschreibens an den Herrn Hofrath Stark zu Jena herausgegebene Schriften, Seite 8.: ich sey sein ehemaliger Schüler und Freund. Der ersten Versicherung muß ich öffentlich widersprechen. Meines wissens hat Herr Hagen nie Vorlesungen über die Geburtshülfe für Wundärzte gehalten; und nie habe ich den mindesten Unterricht von ihm empfangen. Wir beyde etablirten uns als Stadt-Chirurgi und Geburtshelfer beynahe zu gleicher Zeit in Berlin; wir beyde lernten uns erst als Collegen kennen. Sein Freund war ich und bin willig es ferner zu seyn. Sein Herz muß ihm sagen daß ich ihm in 14 Jahren redlich beystand; in vielen Fällen ihm Ruf und Ehre rettete. Er dagegen verhinderte schon im Jahr 1779 die Vorlesungen, welche ich für junge Wundärzte zum Unterricht in der Geburtshülfe halten wollte, obgleich er für diese selbst nicht laß: in seinem Sendschreiben beleidigte er mich zu empfindlich: ich konnte nicht schweigen. Ihn wieder zu beleidigen, war meine Absicht wahrlich nicht. Ich schrieb unwiderlegbare Wahrheiten. Weit härtere waren ihm schon in dem ersten Stück des Journals

nals für Geburtshelfer über seinen Hebammen-Catechismus zu seiner Belehrung und zur Mäßigung seines Eigendünkels gesagt. Mich durch wahrhafte Erzählung der vorgefallenen Thatsachen zu rechtfertigen, war allein mein Zweck. In diese läßt Herr Hagen sich zwar nicht ein, bringet auch keine von den Erläuterungen bey, zu welchen er doch öffentlich aufgefordert worden. Indessen gestehet er Seite 12 und 13 seiner ersten und letzten Antwort mit vielen Lobsprüchen auf meinen Vortrag selbst: daß jeder Unbefangene durch meine Beschreibung von der Sache *au fait* gesetzet sey. Das heißt: der uneingenommene Theil des Publikums ist von dem Vorgange ausführlich und bestimmt unterrichtet. Genugthuung genug für mich. Hat also jemand meine Schrift mit Widerwillen gelesen und mit Verachtung aus der Hand gelegt, wie Seite 8 gesagt wird: so bin ich wenigstens derjenige nicht, den dieser Widerwille und diese Verachtung treffen und Herr Hagen verwechselt das Object derselben *).

Bock.

*) Dieß sey der Beschluß der bisher erschienenen Streitschriften über den bekannten Geburtsfall; nun kein Wort mehr in meinem Archiv!

A. d. H.

XI.

Kurze Biographie

Herrn Wolfgang Kletts

d. A. W. Candidats, von einem seiner Freunde.

Herr Johann Wolfgang Klett ist zu Zella einer herzogl. gothaischen Stadt und Gewehr-Fabrike in Jahr 1770 den 26. Jun. gebohren. Sein würdiger Vater war Herr Johann Peter Klett, der Sohn eines dasigen sehr begüterten Rathsherrn, der aber noch vor letztern starb. Unser Klett war also schon im zweyten Jahr seines Alters, ein Vaterloser Waise, dessen Erziehung seiner Mutter, Frauen Ottilia Klett, eine Tochter des Rathsherrn Hr. Joh. Wolfgang Oehlers überlassen wurde, welche sie nun mit aller mütterlichen Sorgfalt und Einsicht übernahm. Nicht das sonst gewöhnliche Trachten aus diesen Kinde mit Gewalt einen vornehmen Mann zu machen; sondern dessen gute Seele und Talent, nur in ein schwächliches körperliches Gewand gehüllt, bestimmten bey der Mutter den Gedanken, dieses ihr Kind den Musen erziehen zu lassen, welcher Entschluß um so mehr nicht Tadels würdig war, da der Großvater des Kindes verstorben, und seinem Enkel zur Ausführung dieses Entschlusses ein grosses Vermögen hinterlassen hatte.

So bald es die Fähigkeiten des Kindes verstatteten, war dessen besorgte Mutter bemüht, diesem ihren lieben einzigen Kinde durch Privatunterricht,

richt, die erforderlichen Kenntnisse zu der künftigen bestimmten Laufbahn geben zu lassen, wozu geschickte Männer gewählt wurden. Er hat diesen Privatunterricht 11 Jahr hindurch in dem mütterlichen Hauße genossen.

Sein gutes Herz, sein edler Charakter und Sitten entwickelten sich nach und nach immer mehr zur Freude aller, um dessentwillen Er von seiner Mutter zärtlich geliebt, und von seinen Freunden geschätzt wurde. Diese edeln Eigenschaften waren auch durch sein ganzes kurzes Leben hindurch seine steten Begleiter.

Im Jahr 1788 gieng er auf die Universität zu Jena, um seinem Zweck näher zu kommen und wählte sich zu seinem Lieblings-Studium die Arzneywissenschaft, wozu er einen besondern Trieb hatte. Hieran hieng seine Seele fest, sein Verstand suchte all das Angenehme und Nüzliche auf, sein unermüdeter Fleiß gab jenen täglich mehrere Hülfsmittel zur Nahrung und Ausbildung, so daß er in kurzen die größten Schritte in seiner Wissenschaft machte zu aller seiner Lehrer Freude. Außer den, einem Arzt erforderlichen Wissenschaften, beschäftigte er sich besonders mit Chirurgie und Geburtshülfe, worinnen er unter der Anleitung des Herrn Hofrath Stark schon so manche trefliche Probe mit vorzüglicher Geschicklichkeit abgelegt hat. Wie sehr ihn das Studium dieser Wissenschaften interessirte, und wie er es mit Nachdenken und Fleiß betrieb,

trieb, beweißt schon die ganz unvergleichliche Verbesserung des Davidischen Mutter-Polypeninstrumentes, das man im 3ten St. des 3ten B. des Archivs beschrieben und gezeichnet findet, wozu ihm schon der Fingerzeig seines Lehrers genug war.

Gewiß würde sich diese Wissenschaft von seinen Talenten noch vieles zu versprechen gehabt haben, wenn ihn nicht der Todt übereilt hätte Denn schon war er an seinem ihm gesteckten Ziel um die Doktorwürde anzunehmen, wo ihn ein epidemisches rheumatisches Nervenfieber plötzlich ergriff und nach etlichen Recidiven den Armen seiner zärtlichen Mutter und geliebten Freunden am 11. Jenner 1791. entriß! —

Ruhe sanft, geliebter Freund,
Unter deines Grabes Hügel! —
Thränenströme werden noch geweint,
Die der Zeiten Flügel
Nie zu trocknen scheint.

XII.

Auszüge aus Briefen.

Prag den 15. August 1791.

Wohlgeborner Herr

Hofr Hagen und Bock provocirten an Sie als ihren Richter, dieses bin auch ich gezwungen und ich hoffe es von Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, daß Sie mir Ihre Meynung bald werden wissen lassen. Hier ist die Krankengeschichte.

Eine Frau von 28 Jahren, einer straffen Faser, sehr zum Zorn geneigt, war stäts gesund, eine Krankheit abgerechnet, welche sie sich durch heftiges Walzen zuzog, menstruirte seit ihrem 17 Jahre ordentlich alle 4 Wochen ohne Schmerzen und Beschwerden durch 3 Tage stäts roth. Vor 1 und 1 halben Jahre heyrathete sie und war noch 4 Monate vollkommen gesund. Allein durch übermäßigen Beyschlaf wurde denn ihr Monatliches unordentlich in Hinsicht der Menge; sie befand sich aber noch erträglich: da diese Ursache noch fortdauerte, so wurde der Ausbruch derselben schmerzhaft, es ging vor und darnach Schleim ab, es stellten sich Mutterbeschwerden ein. In der Folge wurde auch das Monatliche in Rücksicht der Zeit unordentlich, so daß es alle 14 — 21 Tage wiederkam, und am Ende 9 — 11 Tage dauerte und

einem Blutsturze glich, doch so daß von einemmale zum andern der fluor albus gar nicht aussetzte.

Im Juni dieses J. wurde ich gerufen, da sie eben einen solchen Blutsturz mit heftigen Kreutz und Kopfschmerzen erlitt; der Geschmack im Munde war bitter; die Zunge unrein, gelb, heftiger Durst, eine gelbe Röthe im Gesicht. Der Puls fieberhaft, Abgeschlagenheit der Glieder, Verhaltung des Stuhls, und Schmerzen im Unterleibe. Es wurde verordnet ℞. Cremor Tart. ʒij. arcan dupl. ʒj. Rad. Ipecacuanh. grjß. M. F. ℥. N. vj. Alle Stund 1 in Wasser, ℞. flor. Chamomil. Sambuc. aa. unc. ij. Hbae Menth. Mj. S. Spezies zum Clystire, wozu auf ℔ß. 2 Eßlöffel voll Honig gegeben wurden. Dazu Spec. Rad. Gramin. unc. iij. zum Trank, welcher mit Eßig und Honig gemischt wurde. — Sie brach auf das 2te Pulver eine Menge grünen bittern Unrath weg, der Blutfluß verminderte sich beträchtlich, die Nacht war ruhiger, doch hielt die Hitze an sammt dem Durst und übrigen Zufällen, auch war der Leib schmerzhafter, die Zunge noch mehr mit gelben beweglichen Schleim belegt, daher verordnete ich den 29. ℞ ℥ Rad. Ipecacuanh. ʒj. D. pro dosi mit Camillen-Aufguß, welcher nach erfolgter Würkung getrunken werden mußte. ℞. Olei. Hyoscyam coct. dr. vj. Spirit. Sal. amon. caust. laud. liq. Sydenham aa. ʒij. den Unterleib einzuschmieren. Sie brach 6mal eine graßgrüne Materie und es zeigte sich kein Tropfen Blut, und alle Zufälle verschwanden, da sie noch einige starke Stuhlgänge hatte.

Daß

Das einzige worüber sie klagte, war die Hitze, welche ich als Symptoma passionis hystericae ansah und daher Nachmittags ℞. Cremor Tart. ʒij. nit. pur. ʒß. ℈ Rad. Valer. Sylvest. gr viij. M. f. ℈ dentur tales nr. vj. alle 2 Stunden 1 in Wasser zu nehmen verordnete, mit dem Graßwurzel-Decoct wurde fortgefahren. Die Nacht war vollkommen ruhig, sie befand sich wohl, denn auch dieser lästige Zufall war verschwunden, demohngeachtet ließ ich den 30. die Pulver wiederholen, und da der Stuhlgang zu stocken anfieng, mußte sie den 1. Juli von Spec. Tart. Solub. drij. Extract. Valer. Sylvest. drß Tinct. Rh. aquos. unc. iij. Aq. Menth. unc. ij. M. Siq. alle 3 Stund 2 Eßlöffel voll nehmen, worauf Sie einige Stühle bekam und sich sowohl befand, daß Sie ihren Geschäften nachgehen konnte. — Nun blieb aber noch der fluor albus zu behandeln übrig, welcher sich schon wieder eingestellt hatte. Da ich wegen der fortdauernden Ursache (Coitum frequentem) mir nicht versprechen dürfte, ihn je zu bezwingen und vor Rückfällen der Krankheit zu sichern; so mußte ich mich begnügen ihm nach Kräften Schranken zu setzen, daher empfahl ich den Gebrauch des egerischen Sauerbrunnens, kalte Fußbäder, Einspritzungen in die Scheide, öfteres Reiben und kaltes Besprengen des Unterleibes. Allein dem ohngeachtet ging der weiße Fluß wie gewöhnlich sehr stark, es fielen ganze Stücke heraus, die jedoch weißlicht waren, allein sehr übel rochen. Den 15. Juli ließ ich den Brunnen aussetzen, und statt seiner ℞. Gum. Sagapen. — Amoniac aa. ʒij. Ex-

tract. Trifol. fib. drß. Rhe. gr. L. flor. Sal. amon. mart. ʒj. M. f. l. a. form. inde. pil. fingl. grij. Conſp. ℥ Cort. Cinamom. Syn. 3mal des Tags 5 Stück nehmen, zum gewöhnlichen Trank außer Tiſchzeit verordnete ich ℞. Rad. Cichor. — Bardan. Chin. nod. aa uncj. Hbae Menth. Meliſſ. aa Mij. Sem. foenicul. contuſ. drj. Sign. Spezies zum Trank. Mit dem übrigen wurde fortgefahren und ſie ſchien ſich beſſer zu befinden.

Allein da auf die erſte Urſache keine Rückſicht genommen wurde ſo geſchahe es daß ich den 17. Juli des Nachts eilig zur Kranken gerufen wurde. Sie hatte ſchon des Morgens ein gelindes Kneipen und Schmerzen im Unterleibe vorzüglich um den Nabel und die Schaamgegend, mit etwas Stuhlzwang und Harnbrennen; ſie aß Mittags mit Appetit. Nachmittags fuhr ſie über den Strom nach einer Inſel (der Tag war gegen die vorhergegangene Hitze etwas kühler) ſie hatte ſich ſchon zu Bette gelegt, als mit einemmale die heftigſten Bauch- und Kreutzſchmerzen enſtanden, welche mit einem Drängen nach der Schaam verknüpft waren, zu dieſen geſellte ſich alſo gleich eine Neigung zum Brechen, worauf ſie auch mit heftigen Würgen eine wäſſerigte Materie öfter wegbrach; der Kopf war äuſſerſt angegriffen; übrigens war wegen der Heftigkeit der Schmerzen das Geſicht roth, der Puls hart und fieberhaft, der Durſt beträchtlich und der weiße Fluß ſeit dem Morgen gänzlich verſchwunden; der Unterleib war nicht aufgetrieben, noch auf die

Be-

Betastung schmerzhaft, außer in der Gegend der Schaambeine.

Die Diagnosis machte ich dahero, daß der ganze Auftritt von Krämpfen entstehe, welche ihren Sitz in der G. M. haben, wozu mich noch, nebst der eigenen Beschaffenheit der Schmerzen, und der übrigen Symptomen andere Umstände bestimmten, welche jeder Sachkundige sich selbst aus dem bis hieher gesagten enträtzeln wird, und es wurde daher verordnet ℞. ℞. flor. Chamomil. unc. vj. Tinct. Thebaic. Spirit. nit. dulc. aa. ʒij. Syrup diacod. unc. j. D. S. anfänglich 2. dann alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Nebst dem wurden erweichende krampfstillende Umschläge über den Unterleib und die Schaam, ähnliche Einspritzungen und Clystire anempfohlen. Allein sie begann erst den Gebrauch dieser Arzneyen den 18., wo mir die Kranke nebst dem Bericht: daß alles im alten seye noch erzählte, daß der Harn mit außerordentlichen Schmerzen nur Tropfen weiß abgehe, obgleich sie einen anhaltenden Trieb so wohl zu dieser Ausleerung als zu jener des Stuhls empfinde, aber so wie vom leztern nur etwas weniges abgehe, werde sie von Heftigkeit der Schmerzen, welche mit einem Drängen verknüpft sind, fast ohnmächtig. Da aber mit dem Gebrauche der Mittel erst angefangen wurde, so empfahl ich den fernern Gebrauch derselben. Diesen ganzen Tag hielten die Zufälle gleichförmig an ohne an der Heftigkeit zuzunehmen, nur hatte sich das Erbrechen verlohren. Die

Schmerzen waren überhaupt so beschaffen, daß sie so zu sagen nur ritweise kamen, die beyden Ausleerungen ausgenommen, auch hatte sie besonders gegen Abend ein Gefühl von einer besondern Schwere in der Scheide, die Hebamme klagte daß sie beym Clystiersetzen einen beträchtlichen Widerstand fühle, und die Clystiere gingen auch bald und meistens rein ab. Diese Erscheinungen mit den obigen verknüpft brachten mehr Bestätigung zu meiner ersten Vermuthung, und überführten mich fast, daß dieses jene noch nicht bekannte Krankheit der G.M. seye, welche ich schon zweymal zu behandeln Gelegenheit hatte. — Mich aber selbst durch die Untersuchung zu überzeugen hinderte das Vorurtheil.

Den 19. erzählte mir die Kranke: daß die Schmerzen zwar noch heftig wären, doch setzten sie nun einige Minuten aus, kamen aber noch stats zugweiß, und daher habe sie auch eine unruhige Nacht gehabt Das Erbrechen habe sich zwar noch nicht eingefunden; allein mit dem Stuhl- und Harnabgang habe es noch die nämliche Beschaffenheit und sie habe nun schon 2 Tage keine Leibesöfnung. Der Puls war hart, voll, gespannt, doch nicht zu schnell Der Unterleib aufgetrieben vorzüglich in der Gegend der Harnblaße; das schmerzhafte Gefühl bey der Betastung erstreckte sich nun schon weiter; der Durst hielt an. Vor meiner Ankunft hatte sie aber schon folgendes Mittel eingenommen ℞. Aq. laxativ. Vien. unc. iij. Ferr. fol. Tart. dr. iij. liq. anod. min. Hof. gutt.

gut. xx. Sign. Auf 2mal lauwarm zu nehmen. Da aber nach Verlauf von 3 Stunden kein Stuhl erfolgte so ließ ich alle Stunden einen Koffeebecher voll nehmen von ℞. Seri lact. ℥ij. Solve pulp. Tamarind. unc. ij. Col. et adde. Spirit. minder. drvj. D. und ließ unc. iv. Blut abzapfen. Als ich die Kranke nach einigen Stunden wieder besuchte, berichtete mir die Hebamme, daß sie die Frau auf ihr Ersuchen untersucht, und die G. M. ganz verändert gefunden habe. Diese Gelegenheit benutzte ich, selbst eine Untersuchung vornehmen zu können und fand die Scheide in ihrer ganzen Peripherie herabgetreten; tief in der Beckenhöhle lag ein Klumpen wie eine Mannsfaust. Vollkommen hämisphärisch, ungefähr so wie in der unvollkommenen Umbeugung (retroflexio) ich umging ihn und konnte keinen Canal finden, welcher mich zum Mutterhals geleitet hätte. Nun befühlte ich den Körper selbst genauer, und entdeckte unmittelbar auf dieser Halbkugel nach der Gegend des linken eyförmigen Loches den M. M. ohngefähr so wie man bey einem falschschwangeren Weibe den einwärts gezogenen Nabel fühlt, nur verhältnißmäßig kleiner; von der ganzen Vaginal portion der G. M. war nicht eine Linie zu fühlen, sondern es schienen selbst die Lefzen des Eingeweides nach einwärts gezogen zu seyn; das Gefühl, welches sich übrigens an diesem Theile dem Finger darbot, war hart, straff, etwas heiß. — Nun war ich überzeugt, daß meine Vermuthung gegründet war, und die Ursache aller dieser Zufälle

einzig in der widernatürlichen Veränderung liege. Ich empfahl daher den fleißigen Gebrauch der Clysstire, Umschläge, Einspritzungen, welche ich auch mittelst des Catheters in die Harnblaße aus krampfstillenden und starken Kräutern machen ließ, nebst eingetauchten warmen Tambons in die Scheide, den Unterleib rieth ich fleißig mit dem oben beschriebenen Oel zu bestreichen. Und obgleich der Puls noch in dem nehmlichen Zustande war, so hielt ich es nicht für rathsam mehr Blut wegzulassen, theils weil das Uebel mehr organisch, vorzüglich aber weil die Kranke hysterisch war, sondern ließ die Molke fortbrauchen und zum gewöhnlichen Trank gab ich Spec. de Alth. fernel. Allein diese Behandlungsart schien dem Manne unschicklich und zweckwidrig, und da ich keine andere zweckmäßigere Behandlungsart vorschlagen konnte noch wollte, so verließ ich die Kranke und ein anderer Arzt übernahm sie. Bis hieher konnte ich die Geschichte treu liefern so wie die Zufälle stufenweise folgten, allein was von itzt bis den 27. geschahe, kann ich nur so anführen, wie es der gegenwärtige Arzt im Consilio, welches an diesem Tagen gehalten wurde, und wozu auch ich geladen ward vortrug, und selbst dabey muß ich mich begnügen nur einige Bruchstücke zu liefern theils weil die Kranke wegen zu großer Schwäche nicht gehörig vernommen werden konnte theils auch weil die Recepte nicht in unsere Hände kamen, und folglich die rationes ordinationis nicht gehörig geprüft werden konnten. Ich liefere daher so viel und so gut ich kann — Nach mei-

meinem Ausbleiben den 19 wurde ihr Abends 6 Uhr die Ader wieder geöfnet, und Mistura antiphlogistica nebst erweichenden Klystiren verordnet, da die Schmerzen nicht nachließen, der Puls stats hart und voll war, wurde Abends 10 Uhr die Ader wieder gesprengt. Die Nacht hindurch nahmen die Schmerzen zu, sie wurde so matt, daß sie den 20. mit allem versehen werden mußte. Das abgezogene Geblüt glich jenem eines Huhns hatte gar keine Speckhaut. Da sich die Schmerzen nicht verminderten und die Kräfte erschöpft waren; wurde Cortex Peruv. mit Valeriana sylvest. in Infuso gegeben, mit auflösenden schweißtreibenden, schmerzstillenden, abführenden Mitteln abgewechselt, und Oelklystire, denn Milchklystire gesetzt. Es wurde ein Vesicans auf den Unterleib über die Nabelgegend gelegt, welches zwar auf einige Stunden den Schmerzen hob, denn kehrte er aber mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie delirirte, und nicht einmal ihren Mann kannte, selbst starke Gaben von Opio vermochten nichts. Die Milchklystire führten mit einem male eine Menge weißen Schleim in Flocken und Klumpen ab, welche der Arzt für piruitam vitream, und nidos verminosos erklärte, welcher aber seiner Beschaffenheit und Farbe nach vollkommen mit jenem Schleim überein kam. welcher in fluore albo abgeht. Der Urin hatte immer eine dunkle Farbe, nur am Tage des Consilii war er urina hystericarum. Den Tag vor dem Consilio stellten sich die menses ein. Bis itzt hatten sie die Schmerzen nie gänzlich verlassen, sondern zogen

auch mit unter in den Gliedern herum und vorzüglich war der linke Schenkel angegriffen, und da sie eben den 27. öfters Frösteln mit fliegender Hitze bekam; so urtheilte der Ordinarius, daß die Entzündung in Eiterung oder Brand übergehe, weßwegen er auch ein Consilium verlangte. Im Consilio wurden erweichende, schmerzstillende Umschläge über den Unterleib und Schaam, Milchklystire, und eine auflösende Mixtur vorgeschlagen, meine Behandlungsart wurde deswegen verworfen, weil sie dem Manne nicht anständig seyn sollte. Was ferner gebraucht wurde, habe ich nicht erfahren. Das Ende aber war, daß die Frau nun schon ihren Geschäften nachgeht, statt das sie nach der Prognosis schon längst unter den Todten oder hektischen Kranken seyn sollte.

Nun gönnen sie mir, Verehrungswürdiger, Ihnen einige Fragen zur gütigen Beantwortung vorzulegen — 1. Ob es wahrscheinlich sey, daß diese Schmerzen von einem Rheumate enteritico, retropresso, transpirabili entstanden seyn? oder 2tens ob es wahrscheinlicher sey, daß alle diese Zufälle von der oben beschriebenen widernatürlichen Beschaffenheit der G. M. ihren Ursprung genommen haben? 3 Ob nicht selbst der fruchtloße Gebrauch des Mohnsaftes in starken Gaben uns auf einen organischen Fehler leite? 4. Ob jene angebliche Pituita vitrea nidi verminosi, nicht wahrscheinlich eine aberratio loci fluoris albi war? und endlich 5. ob die methodus antiphlogistica oder die

anti-

antispasmodica topica dem Falle angemessener war? – Ich bin weit entfernt ihr Urtheil durch Thatsachen für mich bestimmen zu wollen, denn Belehrung und Rechtfertigung ist der Zweck dieses Schreibens. Wenn ich den kritischen Nachtrag über meine Abhandlung von der Umbeugung ins Publikum schicke, so werde ich auch eine genaue Zergliederung dieses Falles mit Belegen liefern. Vergeben sie mir meine Freyheit daß ich Ihnen einen Theil ihrer Zeit raube. Allein sie werden es mir freundschaftlich vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesen Schritt zu meiner Ehrenrettung thun muß, indem der darauf folgende Arzt meine Untersuchung und folglich alles für überflüßig und unnütz erklärte, und man mir, weil der Arzt über die Schmerzen nicht Meister werden konnte, noch oben drein zumuthete, daß ich mit meinem Verfahren alles Unheil anrichtete; kann ein redlicher wissenschaftlicher Mann zu ähnlichen Dingen schweigen? Ich erwarte mit Sehnsucht ihre Antwort und verharre mit schuldigster Hochachtung

Ihr

ergebenster Dr. und Freund

J. Melitsch.

XIII.

Etwas von der Einbildungskraft.

Sie findet zwar nach den heutigen Grundsätzen bey Schwangern nicht statt. Ich will aber noch 2 Geschichten anführen, welche Herr Chirurg. Ruprechts geäußerte Gedanken im 2. B. 2. St. des Archivs der Geburtshülfe bestätigen. Ich bin zwar nicht der Meynung; aber viele Beyspiele, die ich gesehen habe, zeigen denen einen großen Widerspruch die sie bey schwangern Personen nicht zugeben wollen.

1) Der oben erwähnte Fall mit dem Mädchen mit 2 Daumen, sagte mir die Frau, sie habe im Anfange der Schwangerschaft eben einen solchen Knaben gesehen, und habe als sie ihm die Waare gereichet, die Finger gesehen, sie sey sehr darüber erschrocken, zwar habe sie es bald vergessen, aber sie fühlte doch eine heftige Bewegung zu der Zeit des Schrecks.

2) Habe ich einen Knaben vor 7 Jahren an einem Gewächs an Arm operirt, das einer natürlichen Birne ähnlich war und am Stiel hieng und so am Arm befestiget, als wenn eine Birn am Aste des Baums hängt. Dieses hatte das Kind mit auf die Welt gebracht; die Frau versicherte mir, daß, da sie schwanger gegangen, und sie Birnen geschüttelt hätten, eine große Birne ihr auf dem nehmlichen Arm (wo das Kind es sitzen hatte) gefallen sey, darüber sey sie erschrocken und mit der Hand, da es ihr geschmerzt, den Arm befaßt habe.

3) Ich

3) Ich habe ein Mädchen von 6 Jahren gesehen, die einen Fuß hatte, der bluthroth aussah bis über den Knöchel, wo die Mutter mich versicherte, daß sie während der Schwangerschaft mit ihr geschlachtet, aus Unvorsichtigkeit den Eimer umgestossen, mit ihrem Fuß hineingekommen und darüber so heftig erschrocken sey, mit der Hand darauf gegriffen habe; und so weit hatte das Kind auch dieses Mahl.

4) Bey meinem Daseyn in Berlin wo ich die Anweisung der practischen Geburtshülfe in der Charite erhielte, und eine Person entband, die hatte auf dem einen Schenkel (welchen, weiß ich mir nicht mehr zu erinnern, ist auch gleich viel) eine natürliche Maus sitzen mit Haaren bewachsen, kurz eine völlige Maus: Ich frug wo sie das her hätte, so sagte sie: als ihre Mutter schwanger mit ihr gewesen, so hätte sie in der Kammer aus dem Schubladen was heraus nehmen wollen, so wäre eine Maus herausgesprungen, worüber sie sich so sehr alterirt und in den Schreck auf ihre Lende mit der Hand geschlagen auf der Stelle und Schenkel wo sie nun das Mahl sitzen hatte.

5) Stand ich für 4 Jahren bey einer schwangern Person, die im Begriff war etwas von der Erde aufzuheben, in der Beugung stieß sie sich mit dem Kopf recht zwischen beide Augenbranen auf einen Stuhl, der eine stumpfe spitzige Lehne hatte, sie erschrack darüber und griff mit dem Finger nach der Stelle, über den Glauben und die Unruhe tröstete ich sie, doch da ich ihr Accoucheur seyn mußte, so war ich

neus

neugierig, als das Kind zur Welt kam, ich bemerkte an dem Kinde auf der nehmlichen Stelle, wo die Mutter sich gestoßen, einen kleinen rothen Fleck, den man noch immer bemerken kann. Die Person war im 3ten Monath der Schwangerschaft. Dieses wäre eine Widerlegung der heutigen Theorie, allein ich eifere stark gegen die alte und stimme der heutigen Theorie bey: Aber doch fühle ich oft den nehmlichen Gedanken des Hrn. Ruprechts: doch hierin bin ich zu kurzsichtig und lasse es gelehrten Männern über, solches ausfindig zu machen. Doch ich muß frey gestehen, daß ich dergleichen sonderbahre Spiele der Natur zugebe, wenn der foetus noch nicht völlig gebildet, hernach aber glaube ich nicht daß es mehr statt finden könnte *).

K.

*) Meine Gesinnungen sind schon aus dem vorigen Stücken des Archivs bekannt.

A. d. H.

XIV.

Todesfälle.

Am 24. April. 1791, starb zu Büzow Herr D. August Schaarschmidt, Hofrath und ordentlicher Professor der Anatomie und Entbindungskunst, auf der ehemaligen Universität zu Büzow in einem Alter von 72 Jahren.

D. Aitken Verfasser vieler chirurgischen Schriften, (ob auch Verfasser der Grundsätze der Entbindungskunst?) brachte sich am September 1790. selbst ums Leben *).

*) Duncans medical comentaries for the Year 1790.

XV.

Medicinische Veränderung.

Herr Prof. Med. ord. Remme in Halle hat die Aufsicht über die Clinischen und Hebammeninstitute durch ein allergnädigstes Rescript erhalten. H. G. Z.

Berichtigungen.

Im 1sten Stück des 3ten B. S. 195. Zeile 8 ist statt Churfachsen, Leipzig zu lesen.

Beantwortung und Anmerkung.

1) Da schon mehrere Anfragen eingegangen sind: was zu dem in 3ten St. dieses B angegebenen Apparat gehöre? Alle unter n. 4. angegebene Instrumente außer der Klettische Polypenunterbinder nicht, der besonders bestellt werden muß.

2) Wo doppelte Preiße stehen, da beruht der Unterschied auf besserer Arbeit und Güte.

3) Ueberhaupt ist hier die Embalage als ein Kistel für 8 gl. zum Apparat und eine Kiste zum fantom für 16 gl. nicht angeschlagen, die immer beyzulegen sind.

4) Wünschte ich sehr, da wenigstens innerhalb einem Jahr 16 Fantome von ihr bestellt abgegangen sind, daß die Herren Besitzer bey ihrem Gebrauch des Fantoms doch darauf achteten, wie sich etwa daran noch Verbesserungen anbringen ließen, um es noch nüzlicher und brauchbarer zu machen. Doch muß die Verbesserung die Kosten nicht erhöhen, wobey sonst ein Hauptzweck verfehlt würde.

d. H.

Regi-

Register
über den 4ten Band.

A.

Abortus 322. 416
— dessen Eintheilung in 2 Classen 322
— — Ursachen überhaupt 112. 128
— — prädisponirende Ursachen 323. 598
— — Gelegenheits-Ursachen 323. 615
— — Cur 324
— — Verhütung 324
Absonderung der Milch, häufige, deren Erklärung 72 f.
Accouchement force nicht immer beym Abortus
— zu machen 102
Aderlaß, deren Nachtheil 94. 96
— wo sie nothwendig 96
— Nutzen 128. 416
Aitken 811
Alaun rohe in Blutflüssen 735, dessen Gabe 739
Folge 140
Ammen, die meisten venerisch 143
Armgeburt durch Zerstückung 617. 621
Arm, vorgefallener 208. 227. 615. 620. 627. 637
Auftreibung und heftiger Schmerz des Unterleibes karakteristisches Kennzeichen des Wochenfiebers 303
Ausschweifung der Natur 235. 238
Augenentzündung der Kinder 764
— Ursach 765
— Heilart 766

B.

Bach. 298
Bähungen der Geburtstheile, Nutzen 628
Becken, dessen Beschaffenheit 65
— ungewöhnliches 198. 482. 487
Beckendurchmesser, verschiedener 123
— natürlicher 362
Beckenfehler, deren Ursachen 123. 129. 133
Bechers balsamische Pillen 107
— — Vorsichtigkeit beym Gebrauch 108
Beyschlaf, fruchtloser, dessen Ursache 332
Bernstein 171
Berstung der Brüste 74
— — Zufälle 75
— — Cur 77. f.
Birn von Einbildung 808
Blauberg 635
Bleyweis, dessen Schädlichkeit 384
Bluhm 593
Blumenbachs 590
Blutflüsse zu heilen 719
Bock 550
— Antwort auf Hagens Schrift 785. 792
Boger (Boer) 167
Brechmittel, dessen Unschädlichkeit bey Schwangern gebraucht, 224. 226
— Nutzen bey Blutflüssen 301. 599

C.

Cassia lignea, Empfehlung und Nutzen 93, 104. 108. 110. 112. 115. 222.
— deren Verschiedenheit 116. f.
Citronensaft, Empfehlung bey dem Zahnen 151
Clausius 332
Contusion, wie sie mit der Zange zu vermeiden 206

D.

David 596
Dank 173. 400. 630

Denham 596
Detharding 605
Diätetische Fehler nach der Geburt 660
Diel 196
Dissertion am Arm in Rippen 393
Druck der Eingeweide, was daher entsteht 130
Durchfall, starker 70
— Zufälle 70
— Cur 71

E.

Einbildungskraft 808
Empfängniß eines scirrhösen Uterus 297
— Prädispotion 332
Empyrie, was dazu führt 93
Emulsion von süßen Mandeln, Nutzen 610
Entbindung mit dem Hacken 484. 489
Enthirnung 623
Entzündung der Brüste, woher sie entsteht 78
— der Geburtstheile, wie sie zu behandeln 214. 240. 582
Erbgrind, Mittel dagegen 151
Eyer, woraus sie bestehen, Sitz, Größe 327
Eyerstöcke, Beschreibung 326
— Bau 327
— Nutzen und Krankheiten 328 f.

F.

Färberröthe, Spezificum gegen englische Krankheit 153
Foetus, abgezehrter, Ursache 226
Fraißen 18. 43
Frank 61
Frau besonders eigensinnige, derselben Behandlung 30
Frauenzimmer haben kleinere Lungen, als Mannspersonen 319
Fröschlein, Kinderkrankheit, dessen Beschreibung 309
— woher der Name 310
— Operation 310 f. 316
— Entstehung 312
— Kur 314

Fröschlein, auch bey Erwachsenen bemerkt 315 f.
Fußgeburt 521. 575
— wie sie gemacht worden 691. f.

G.

Gebärmutter, wie der Krampf derselben zu heben 27
— Härte 27
— Geschwüre in derselben 29
— atonisch 609
Gebärmutterlage, schiefe, deren Ursache und Verhütung 124
Gebärmutterriß 65. 235. 486
— Ursache 66. 236
— Folge 67. 486
Gebärmutterumbeugung, wie sie wieder zurückgebracht 495. 501
— Folgen 496. 501. 504
Gebärmuttervorfall, wie er zu verhüten 344
Geburt, unvollkommen natürliche 48
— falsche Beurtheilung derselben 50
— Zeichen und Merkmale 51 f.
— Hauptepochen 55
— Grade 57
— Zufällige Ursachen 59
— mit eingekeilten Kopf 207. 387
— wie sie gemacht werden 209 f.
— merkwürdige 346
Geburt, schnelle, deren Ursache 459. 463
— schwere, Kennzeichen 518
— mit dem schmelliſchen Haken 609. 623
Geburtsgeschichte, traurige 482. 486
Geburtshelfers Merkmal 286
Geburtshülfe, höhere, was dazu gehört 372
— ihr Zweck 408
Geburtsstuhl, Starkischer, dessen Beschreibung 175
— Erfordernisse eines guten 176
Gruner 166

H.

Hagen 371. 342. 508. 754. 776. 782
Hängebauch, Ursach 344. 616. 676
Harngang, Verwachsung und Operation 83, 88
Härte, saitenartige, der Gebärmutter, 414
Hecker 397
Hebamme, deren Eigenschaften 145
Hermbstädt 530
Heroldt 82
Heinze 337
Hitze außerordentliche im Unterleibe 666
Hofmann 141. 145
Hüftschmerzen 609
Hunold 169
Hysterisches Mädchen hat 15 Tage geschlafen 318

I.

Jahn 193
Jani 36
Institut, dessen Instrumentenapparat 261, 265
— — Ausmöblirung 260
— — Kostenaufwand 246
Ipecacuanha, deren Nutzen 103
Justi 93. 197

K.

Kaiserschnitt 481. 487
Kemme 811
Kind, ungewöhnlich groß 237. 628
— ob es lebend oder todt 324 f.
— von 7 Monaten kann nicht fortleben 395
Kindbetterinnenfieber 2. 19. 330. 524. 590.
— dessen Zufälle 19. 21. 592
— — Kur 2. 3. 20.
— — wo dessen Stoff zu suchen 321
Kinderbrand, Mittel dagegen 154
Klett 448
— Biographie 794
Knochenkrankheit, deren Ursachs 130 f.
— — Stoff 131

Kopfgeburt, schwere, deren Zeichen 351
— — — Ursachen 352
Klystiere, deren Nutzen, 4. 15. 20. 32. 33. 70.
L. 202. 414. 617
Lage, die bequemste auf dem Geburtsstuhl 177
— des Kindes 574
Lager bey der Zangengeburt 358 518
— veränderles zur Wendung 553. 621
Langguth 246
Leben der Mutter, dem des Kindes vorzuziehen 215
— Resultat dieses Satzes 601 f.
Leibesfrucht, überreife 516 f.
Leibesschmerz von Krampf 798
Leiblin 171. 196
Lentin 100 220
Leichenöfnung 64. 293. 429. 470. 474. 487. 505
Le Roux 102
Lereling 592
Löffler 694
Lösung der Nachgeburt, deren Nothwendigkeit 41
M. 45. 661. 687. 781
Melitsch 1. 69. 401. 706
Magen, großer 471
— Loch darinne 471
Marx 592
Mauß von Einbildung 809
Menstruation, unordentliche 112
— deren Kur 113 f. f.
— kann die Empfängniß hindern 333
— warum sie aufhört 337
— ihre Erklärung und Entstehung 318
Mehlbrei, deren Schädlichkeit vor Kinder 131
Merz 61
Milchfieber 239
Milchversetzungen, Zufälle und Folgen 74. 772
772. 774. 779
— Mittel 321

Milchversetzungen, Ursachen 596
Misfall, wie er zu verhüten 321
Misgeburt 393
Mittelfleisch, zerrissenes 16. 608. 521
— wie es wieder zu vereinigen 614. 632
Mitthof 144
Mola deren Fortgang 107
Molz 326
Müller 145. 147
Mursinna 776. 785
Mutterblutfluß, dessen Stellung 13
— — Ursache 95. 99. 129. 222. 593
— — Symptome 97
— — Heilart 598. 719
— — Eintheilungen 97
— — epidemisch 709
Mutterblutsturz, heftiger 288. 591
— Zufälle 289
Mutterkränzgen mit gekrümten Stiel aus Horn 170
Mutterkrebs 288. 294
— dessen Behandlung 290. 292
Mutterpolyp, dessen Beschreibung 306
— — Entstehung 307
Mutterpolypenunterbinder, verbesserter 591
— Beschreibung 451. 594
— Anlegung 454
— Abschneidung 194 f.
Muttervorfall 207
Muttermunde und Mutterscheide, von Jauche zerfressen 293
Mylius 324

N.

Nabelbruch, dessen Behandlung 92 f.
— nach dem Gebähren entstanden 512
Nabelstrang vorgefallener, halbes 208. 227. 519. 607
— kürzer, was da zu thun, 244. 345. 428
— zerrißner 459

Nachgeburt, wo sie langsamer abgesondert wird. 233
— Zusammengepreßte, Ursache des Todes des Kindes 234
— Definition 335
— Größe 337
— festsitzende 680
— zurückgelassene Häute 789
— mit einem fremden Körper verbunden vielleicht mit einem Polypen 779
— wenn zu lösen? 781
— am Muttermund sitzen 710
Naturkräfte 412. 419
Wiederkunft, zu frühe, wie sie zu verhüten 101
Nolte 592
Nolde 618
Nöthig 595

O.

Obduction 526
— was man fand 584
Ohnmacht, von Blutverlust 580. 598 f.
— zweystündige 629

P.

Perforation 211. 216
— wo sie der Wendung vorzuziehen 218
— wo man sie entbehren kann 368
Pfeffermünzendl, dessen Gebrauch 21
Placenta ausserordentlich große 193
Polyp, ihre Entstehung 338. 779
— — Eintheilung und Ursachen 338
— — prädisponirende Ursachen 339 f.
— — Diagnosis und Kur 341 f.
Polypenzange, Richterische 593
Preise von Instrumenten.
Pulvis stypt. Starkii 37. 735
Puzo 102.

Q.

Queckſilber, dessen Nutzen und Gebrauch in Entzündung 158

Querlage des Kindes, wie sie von selbst verändert worden 657

R.

Ratzky 330
Regel für angehende Geburtshelfer 229. 231
— bey Zangengeburten 360
— die schädlich werden können 412. 414. 416
Richter 103. 448
Rechthaberey, deren traurige Folgen 483. 486
Rother Fuß von Einbildung 809

S.

Schaamlefzen zu skarificiren ist nicht gut 664
— von Wasser aufgetrieben, bis an die Knie reichend 427
Schaambeintrennung, glücklich gemacht 697
— Operation 698
— Symptome und Kur 701
Schaambeine gesprungen 489
— Zufälle und Kur 490 f.
Schaarschmidt 811
Schäfer 763
Scheidenverengrung 778
Scheide und Mastdarm geborsten 419
Selbststillen, dessen Empfehlung 133. 134. 144
— — Einwendungen 143
Siebold, G. Chr. 168. 392. 400
Schnürbrüste, deren Schädlichkeit 132
Schreiber 235
Schrecken, Ursache einer Frühgeburt 394
Schwangerschaft, unvollkommen natürliche Zeichen 49
— in den 3 ersten Monaten schwer zu erkennen. 295
Schwanger und Nicht schwanger seyn, dessen Ungewisheit 322
Schwanzbein gebrochen 387
Sommer 288
Stoll 94
Selle 303
Steinmetz 322

Seitenlage, der Gebährenden, wo sie zu geben 545
Steatom am Magen, Symptome 465
— Indikation 467
— Behandlungsart 468. 470

T.

Tabelle über den Ausgang aller bisher errichteten Kaiserschnitte 392
Taubheit, nach der Geburt entstandene, Ursache 512
Temperirpulver, Starkisches 43
Testa, F. 318
— will alles aus der Luftheorie erklären 320
Toel 337
Treuner 465

U.

Unterschied zwischen Misfall und Frühgeburt 323
Unterleib, blauer, schwarzer, kein Zeichen des Brandes sondern gewöhnliche Farbe einer Person 383
Urin, Bleytheilchen enthaltend 386

V.

Verblutung 391
Verfahren, richtiges, das Vorurtheil gegen den Geburtshelfer auszurotten 422
Veränderungen nach der Empfängniß 441
Versetzung, künstliche, der Krankheitsmaterie 76
— guter Erfolg derselben 78 f.
Verhaltung des Urins, dessen Hebung 303
Verstimmlung boshafte 322
Volmar 145

W.

Wassersucht bey Schwangern 427
Wahnsinn 18. 780
Wechselfieber, wodurch es gehoben 225

Wegelin 118. 398
Weiser Fluß 593
Wendung, wie sie gemacht worden 8. 25. 231. 652
— was dabey zu thun ist. 229. 230-233. 520 f.
— wo sie gefährlich 121 f.
— wo sie gemacht werden muß 362. 425. 545
— freywillige eines todten Kindes 597
Wochenfieber, gastrischer Art 299
— prädisponirende Ursachen 300
— Gelegenheitsursachen 301
— Zufälle 301. 304 f.
— Kur 302
Wöchnerin zu allen Krankheiten des Unterleibs und der Nerven empfänglich 542
Werner 647

Z.

Zange, Levretsche 354
— Smellische, wenn und wo sie anzulegen 209. 354. 356
— Starkische, Beweis für die Brauchbarkeit derselben 12
— — wenn sie anzulegen 356, 360
— — wenn sie nicht anzulegen 438
— deren Eigenschaften 354
Zangengeburt, was vorher gegangen 198. f. 686
— bey schiefstehenden Kopf 201
— Zeichen 351
Zeichen, daß die Zange gut angelegt worden 364 f.
— daß sie schlecht angelegt worden 366, 368
Zeit die beste zum Beyschlaf 334
Zeitmann 339
Zeugungsgeschäft, Theorie 335
Zweybackmüslein, dessen Bereitung 134
Zufälle, heftige einer Schwangern 18

Zusammenschnürung der Gebärmutter, was man dabey zu thun hat 546. f. 574
Zuckungen, Mittel dagegen 597
Zwillinge mit der Zange gebohren 346. 658